

III

INTERNATIONALE TAGUNGEN IN MIKULČICE



ARCHÄOLOGISCHES
INSTITUT AV ČR
BRNO 1996

**FRÜHMITTELALTERLICHE
MACHTZENTREN IN MITTELEUROPA-
-MEHRJÄHRIGE GRABUNGEN UND
IHRE AUSWERTUNG**

Čeněk Staňa - Lumír Poláček
(Hrsg.)

Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa -
- mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung

SPIŠY ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU AV ČR BRNO

6

INTERNATIONALE TAGUNGEN IN MIKULČICE
(ITM)

herausgegeben von
Hansjürgen Brachmann • Falko Daim
Lumír Poláček • Čeněk Staňa • Jaroslav Tejral

ARCHEOLOGICKÝ ÚSTAV
AKADEMIE VĚD ČESKÉ REPUBLIKY BRNO
BRNO 1996

INTERNATIONALE TAGUNGEN IN MIKULČICE
Band III

**FRÜHMITTELALTERLICHE
MACHTZENTREN IN MITTELEUROPA
MEHRJÄHRIGE GRABUNGEN UND IHRE AUSWERTUNG**

Symposion Mikulčice, 5. - 9. September 1994

herausgegeben von
Čeněk Staňa - Lumír Poláček

ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK BRNO
BRNO 1996

Gedruckt mit Unterstützung des Bezirksamtes Hodonín
und der Grantagentur
der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik
(Projekte Reg.-Nr. 901106 und 901502)

Titelbild: Freie Rekonstruktion eines frühmittelalterlichen Machtzentrums
(von Rostislav Skopal)

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 1996 by
Archeologický ústav AV ČR Brno
ISBN 80-901679-9-3

Inhalt

Vorwort (Předmluva)	7
---------------------------	---

Das Mikulčicer Jubiläum

Perspektiven der Mikulčicer Forschung (Perspektivy mikulčického výzkumu).....	13
Widerhall der Entdeckungen auf dem Burgwall in Mikulčice in Wissenschaft und Öffentlichkeit (Ohlas objevů na hradišti v Mikulčicích ve vědě a ve veřejnosti)	23

Fachbeiträge des Symposiums

Zofia KURNATOWSKA: Zum bisherigen Ausgrabungs- und Bearbeitungsstand der archäologischen Materialien aus Zentren des Piastenstaates am Beispiel von Ostrów Lednicki.....	49
Bogusław GEDIGA: Bemerkungen zu den langjährigen Ausgrabungen auf der Burg Opole-Ostrówek, einem frühen Machtzentrum des Stammes Opolini	61
Helena ZOLL-ADAMIKOWA: Archäologische Quellen aus dem Burgwallkomplex Stradów - Methoden und Perspektiven von Bearbeitung und Auswertung.....	69
Jacek POLESKI: Zawada Lanckorońska und Naszacowice - zwei frühmittelalterliche Burgwälle im Zuflußgebiet des Dunajec in Kleinpolen.....	85
Hansjürgen BRACHMANN: Burgenbau der Elbslawen - Forschungsfragen im Nachgang zu abgeschlossenen Großgrabungen	99
Peter DONAT: Gebesee bei Erfurt. Grabung 1985-1993, erste Ergebnisse und Probleme der Auswertung	111
Robert MÜLLER: Ein Nebenschauplatz, die Befestigung von Fenékpusta	127
Darina BIALEKOVÁ: Der slawische Burgwall von Pobedim (Ein Beitrag zur Lösung chronologischer und gesellschaftlich-historischer Fragen)	141
Tat'ána ŠTEFANOVIČOVÁ: Probleme der Erforschung der slawischen Burgstätten Devín und Bratislava	149
Jan FROLÍK: Prague Castle - 70 Years of Archaeological Excavations.....	159
Kateřina TOMKOVÁ: Levý Hradec im Lichte der Archäologie.....	167
Andrea BARTOŠKOVÁ: Archäologische Ausgrabungen in Budeč und ihre Auswertung.....	173
Luděk GALUŠKA: The Question of Evaluating and the Present Level of Knowledge about the Great Moravian Agglomeration of Staré Město - Uherské Hradiště	189
Rudolf PROCHÁZKA - Pavel HAVLÍČEK: Die slawische Besiedlung von Uherské Hradiště und ihr natürliches Milieu.....	199
Lumír POLÁČEK: Zum Stand der siedlungsarchäologischen Forschung in Mikulčice	213
Jana VIGNATIOVÁ: Zum Stand der Erforschung des Burgwalls Břeclav-Pohansko	261

Čeněk STAŇA: Archäologische Erforschung mährischer Höhenburgwälle	267
Lumír POLÁČEK: Zum Stand der Erforschung frühmittelalterlicher Burganlagen in Südwestmähren	283
Čeněk STAŇA: Frühmittelalterliche Zentren bleiben ein großes archäologisches Problem.....	309
Autorenverzeichnis.....	313
Fototafeln	315

Vorwort

Am 16. August 1994 waren 40 Jahre seit der Eröffnung archäologischer Grabungen auf dem slawischen Burgwall "Valy" bei Mikulčice vergangen. Aus diesem Anlaß veranstaltete das Archäologische Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Brünn in Zusammenarbeit mit dem Masaryk-Museum in Hodonín, dem Bezirksamt in Hodonín und dem Gemeindeamt in Mikulčice unter der Schirmherrschaft des Vorsitzenden der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Prof. Ing. RUDOLF ZAHRADNÍK und des Vorstands des Bezirksamts in Hodonín, Dr. STANISLAV KUBRICKÝ, vom 5.-9. September 1994 ein internationales Symposium. Der erste Tag wies einen feierlichen Charakter auf. Die Tagung wurde im Kulturhaus von Mikulčice eröffnet, wo die Veranstalter mit dem Direktor des Archäologischen Instituts AV ČR Brno, Dr. JAROSLAV TEJRAL erlesene Gäste empfangen konnten: den Ministerpräsidenten der Tschechischen Republik, Prof. Ing. VÁCLAV KLAUS, den Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses, Dr. MILAN UHDE, den Minister für die Leitung des Regierungsamtes und Vorsitzenden des Regierungsbeirats für wissenschaftliche Tätigkeiten und Technologienentwicklung, Dr. IGOR NĚMEC, den Vorsitzenden der Akademie der Wissenschaften, Prof. Ing. RUDOLF ZAHRADNÍK, den Ehrenvorsitzenden der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik Prof. Ing. Dr. OTTO WICHTERLE, den Vorstand des Bezirksamts in Hodonín, Dr. STANISLAV KUBRICKÝ, den Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Wien, Prof. Dr. HERWIG FRIESINGER, und zahlreiche weitere bedeutsame Persönlichkeiten des öffentlichen, wissenschaftlichen und kirchlichen Lebens. Zu den berufendsten Gästen gehörte Prof. Dr. JOSEF POULÍK, Initiator der Mikulčicer Grabungen. Nach einleitenden Ansprachen der Gäste skizzierte Prof. POULÍK die Grundlinie der durch ihn durchgeführten Grabungen. Ihr gegenwärtiger Leiter Dr. LUMÍR POLÁČEK machte die Anwesenden mit den Grabungsperspektiven bekannt. Dann begaben sich alle auf den Burgwall Valy. Dort, im nationalen Kulturdenkmal, eröffnete Ministerpräsident KLAUS die Ausstellung "Widerhall archäologischer Entdeckungen in Mikulčice in Wissenschaft und Öffentlichkeit", die zum erwähnten Jubiläum Mitarbeiter des Archäologischen Instituts in Brünn in bildkünstlerischer Zusammenarbeit mit Ing. Arch. JAROSLAV und OLGA DRÁPAL vorbereitet hatten. Nach der Besichtigung der Fundstelle kehrten die Teilnehmer in das Kulturhaus zurück, wo ein Freundschaftstreffen der Gäste und Archäologen mit Zeitgenossen der Anfänge der Grabungen und langjährigen Mitarbeitern der Mikulčicer Expedition stattfand.

Nach dem ersten Tag, der der breiten Öffentlichkeit gewidmet war, folgte die eigene wissenschaftliche Tagung, das internationale Symposium "Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa - mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung", an welchem Fachleute aus der Tschechischen Republik, der Slowakei, Polen, Deutschland, Österreich und Ungarn teilnahmen. Sein Hauptthema bildeten aktuelle Probleme der Erforschung der Burgwälle des 8.-11. Jahrhunderts in Mitteleuropa, besonders der gegenwärtige Stand der Bearbeitung langjähriger systematischer Grabungen auf diesen Fundstellen. Umfangreiche Freilegungen, die in der Nachkriegszeit auf vielen bedeutsamen mittelalterlichen Lokalitäten Mitteleuropas stattgefunden haben, bestätigten den oft nur partiellen Beitrag archäologischer Quellen für die Erkenntnis der frühmittelalterlichen Gesellschaft und deren administrative, militärische, kirchliche und wirtschaftliche Grundeinheit - das befestigte Zentrum. Es stellt sich die Frage, inwieweit Ergebnisse dieser Grabungen zur Erkenntnis der historischen Entwicklung Mitteleuropas in jener Zeit beigetragen haben, in der sich dort die ersten Staaten formierten und sich das Vorbild des modernen Europas herausbildete. Das Problem liegt nicht nur in den spezifischen Aussagemöglichkeiten archäologischer Quellen, sondern im wesentlichen Maße auch im Grad der Erschließung der Grabungsergebnisse für eine breitere historische Forschung.

Der nicht zufriedenstellende Stand der Bearbeitung umfangreicher, meistens älterer Grabungen in befestigten Zentren ist das gemeinsame Problem unserer und ausländischer Archäologen. Es ist auch das Hauptproblem gegenwärtig in Mikulčice. Im Vordergrund des Interesses der Symposiumsteilnehmer standen methodische Fragen. Es wurden grundlegende Herangehensweisen an jede erforschte Lokalität oder Region verfolgt, von der theoretischen Vorbereitung, über Terrainarbeiten, die Grundbearbeitung der Ergebnisse dieser Arbeiten, über die theoretische Auswertung, historische Interpretation bis zur Publikation. Es wurden verschiedene Modelle des Herangehens an die Grabung und ihre Bearbeitung vorgestellt, es wurden ihre Vor- und Nachteile besprochen, persönliche Erfahrungen der Forscher zur Diskussion gestellt. Der heutige Blick ist nicht nur für das eigene Studium der Machtzentren von Bedeutung, er besitzt den Wert einer historischen Quelle für die Beurteilung einer bedeutenden Etappe historisch-archäologischer Forschungen, den Wert der Erkenntnis und Belehrung für die Orientierung weiterer Arbeiten.

Die Sammelschrift „Internationale Tagungen in Mikulčice“, deren zwei erste Bände der frühmittelalterlichen Keramik gewidmet wurden, bringt im Band III die Ergebnisse des oben erwähnten Symposiums. Ähnlich wie die Tagung ist auch sie in zwei Teile gegliedert. Der Einführungsteil ist für die breitere Öffentlichkeit bestimmt - er bringt das einführende archäologische Referat aus der feierlichen Eröffnung des Symposiums und den erweiterten Text der Ansprache anlässlich der Eröffnung der Ausstellung "Widerhall archäologischer Entdeckungen in Mikulčice in Wissenschaft und bei der Öffentlichkeit". Den zweiten Teil bilden die Fachbeiträge, die auf dem Symposium gehalten wurden. Das Thema des Symposiums gehört zu den Grundfragen, die im Rahmen der Projekte "Stratigraphie des slawischen Burgwalls in Mikulčice und ihre chronologischen Kriterien" (Reg. Nr. 901106) und "Höhensiedlung Staré Zámky in Brno-Líšeň im Frühmittelalter. Archäologische und historische Auswertung der Grabungen" (Reg. Nr. 901502) gelöst und durch die Grant-Agentur der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik unterstützt werden. Im Rahmen dieser Projekte wurden die Teilbeiträge der Herausgeber der Sammelschrift vorbereitet und aus finanziellen Mitteln der beiden Projekte wurde sowohl das Symposium als auch die Vorbereitung und die Herausgabe dieser Sammelschrift finanziert. Der Dank der Herausgeber gehört allen Mitveranstaltern, Mitarbeitern, Sponsoren und Autoren, die zur Organisation des Symposiums und zur Herausgabe der vorliegenden Sammelschrift beigetragen haben. Besonders ist die finanzielle Unterstützung der Herausgabe des Buches seitens des Bezirksamtes in Hodonín hervorzuheben. Wir sind dem Vorsitzenden der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Herrn Prof. Ing. RUDOLF ZAHRADNÍK und dem Vorstand des Bezirksamtes in Hodonín, Herrn Dr. STANISLAV KUBRICKÝ, verbunden, unter deren Schirmherrschaft das Symposium veranstaltet wurde. Wir danken herzlich den Mitarbeitern des Bezirksamtes in Hodonín, vor allem Herrn Dr. JOSEF RAMPÁČEK, den Mitarbeitern des Masaryk-Museums in Hodonín mit der Direktorin, Frau Mgr. IRENA CHOVANČÍKOVÁ, an der Spitze und dem Gemeindeamt in Mikulčice mit dem Bürgermeister, Herrn VLASTIMIL GLOS, für die opferwillige Organisation des feierlichen Eröffnungstages des Symposiums. Wir danken allen Mitarbeitern des Nationalkulturdenkmals und des Archäologischen Instituts der AW in Mikulčice, die den harmonischen Verlauf der gesellschaftlichen Begegnung sowie der Fachtagung sicherten. Im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Sammelschrift sind wir dem verantwortlichen Redakteur, Herrn Dr. JAROSLAV TEJRAL sehr verbunden. Das größte Verdienst an der Herausgabe der Sammelschrift haben durch die technische Redaktionsarbeit MARIE CIMFLOVÁ, durch die Computerbearbeitung MILOŠ CIMFL und durch die sprachliche Revision der Texte Prof. Dr. HANSJÜRGEN BRACHMANN. Ihnen allen gehört unser herzliches Dankeschön.

Die Sammelschrift ist dem Andenken Prof. Dr. BOŘIVOJ DOSTÁLS gewidmet, der durch sein wissenschaftliches Verantwortungsbewusstsein, seine nüchterne Urteilskraft und weise Übersicht in die Mikulčicer Tagungen den hellen Geist der Seriosität und des gegenseitigen Verständnisses zu bringen pflegte.

Předmluva

Dne 16. srpna 1994 uplynulo 40 let od zahájení archeologického výzkumu na slovanském hradišti "Valy" u Mikulčic. Při této příležitosti uspořádal Archeologický ústav Akademie věd České republiky v Brně ve spolupráci s Masarykovým muzeem v Hodoníně, Okresním úřadem v Hodoníně a Obecním úřadem v Mikulčicích pod záštitou předsedy Akademie věd ČR Prof. Ing. RUDOLFA ZAHRADNÍKA, DrSc. a přednosta okresního úřadu v Hodoníně MUDr. STANISLAVA KUBRICKÉHO ve dnech 5.-9. září 1994 mezinárodní sympozium. První den měl slavnostní ráz. Jednání otevřelo shromáždění v kulturním domě v Mikulčicích, kde pořadatelé v čele s ředitelem Archeologického ústavu AV ČR v Brně, PhDr. JAROSLAVEM TEJRALEM, DrSc. přijali vzácné hosty: předsedu vlády ČR Prof. Ing. VÁCLAVA KLAUSE, CSc., předsedu Poslanecké sněmovny parlamentu ČR PhDr. MILANA UHDEHO, ministra pověřeného řízením Úřadu vlády a předsedu Rady vlády ČR pro vědeckou činnost a rozvoj technologií RNDr. IGORA NĚMCE, předsedu Akademie věd ČR Prof. Ing. RUDOLFA ZAHRADNÍKA, DrSc., čestného předsedu Akademie věd Prof. RNDr. Ing. OTTO WICHTERLE, DrSc., přednostu Okresního úřadu v Hodoníně MUDr. STANISLAVA KUBRICKÉHO, děkana Filozofické fakulty Vídeňské univerzity Prof. Dr. HERWIGA FRIESINGERA a řadu dalších významných osobností veřejného, vědeckého a církevního života. Mezi nejpovolanější hosty patřil Prof. PhDr. JOSEF POULÍK, DrSc., zakladatel mikulčického výzkumu. V kulturním domě po úvodních projevech hostů prof. POULÍK načrtl základní linii výzkumu pod jeho vedením, současný vedoucí PhDr. LUMÍR POLÁČEK, CSc. seznámil shromáždění s perspektivami výzkumu. Potom všichni zavítali na hradisko Valy. Pan premiér vlády tam v Národním kulturním památníku otevřel výstavu "Ohlas archeologických objevů v Mikulčicích ve vědě a veřejnosti", kterou k jubileu připravili pracovníci Archeologického ústavu AV ČR v Brně za výtvarné spolupráce Ing. arch. JAROSLAVA a OLGY DRÁPALOVÝCH. Po prohlídce naleziště se účastníci tohoto slavnostního dne vrátili do kulturního domu, kde se konalo přátelské setkání hostů a archeologů s pamětníky počátků výzkumů a dlouholetými pracovníky a spolupracovníky mikulčické archeologické expedice.

Po prvním dnu, otevřeném široké veřejnosti, následovalo vlastní vědecké jednání, mezinárodní sympozium "Raně středověká mocenská centra ve střední Evropě - dlouhodobé výzkumy a jejich zpracování", za účasti odborníků z České republiky, Slovenska, Polska, Německa, Rakouska a Maďarska. Jeho hlavní náplní byly aktuální problémy výzkumu hradišť 8.-11. století ve střední Evropě, především současný stav zpracování dloholetých systematických terénních výzkumů těchto lokalit. Rozsáhlé odkryvy, které probíhaly v poválečném období na mnoha významných raně středověkých lokalitách střední Evropy, potvrdily nezastupitelnost archeologických pramenů pro poznání raně středověké společnosti a jejího základního správního, vojenského, církevního a hospodářského článku - opevněného centra. Otázkou je, do jaké míry výsledky těchto terénních výzkumů přispívají k poznání historického vývoje střední Evropy v době, kdy se zde formovaly první státní útvary a kdy se vytvářel předobraz moderní Evropy. Problém nespočívá pouze ve specifických možnostech výpovědi archeologických pramenů, ale podstatnou měrou též ve stupni zpřístupnění objektivních výsledků terénních výzkumů širšímu historickému bádání. Neutěšený stav zpracování rozsáhlých, vesměs starších terénních výzkumů opevněných center, je společným problémem archeologů našich i zahraničních. Je také hlavním problémem současných Mikulčic. V popředí zájmu účastníků sympózia stály otázky metodické. Byly sledovány základní přístupy ke každé zkoumané lokalitě či regionu, a to počínaje teoretickou přípravou, přes terénní práce, základní zpracování výsledků těchto prací, teoretické vyhodnocení, historickou interpretaci a konče publikací. Byly představeny různé modely přístupu k terénnímu výzkumu a jeho zpracování, byly zhodnoceny jejich přednosti i problémy, byly diskutovány osobní zkušenosti badatelů. Dnešní pohled zpět má význam nejen pro vlastní studium mocenských center, má hodnotu historického pramene pro posouzení jedné významné etapy historického bádání, má cenu poznatků a poučení pro formování dalšího výzkumu.

Sborník Internationale Tagungen in Mikulčice, jehož první dva svazky byly věnovány raně středověké keramice, přináší ve svém III. svazku výsledky výše uvedeného sympózia. Podobně jako vlastní jednání je sborník členěn ve dvě části. Úvodní část je určena širší veřejnosti - přináší úvodní archeologický referát ze slavnostního zahájení sympózia a rozšířený text zahajovacího projevu při

otevření výstavy "Ohlas archeologických objevů v Mikulčicích ve vědě a veřejnosti". Druhá část obsahuje vlastní odborné příspěvky, přednesené na sympóziu. Tématika sympózia je důležitou součástí otázek, řešených v rámci projektů "Stratigrafie slovanského hradiště v Mikulčicích a její chronologická kritéria" (reg.č. 901106) a "Výšinné hradiště Staré Zámky v Brně-Lišni v časném středověku. Archeologické a historické vyhodnocení výzkumu" (reg.č. 901502), podporovaných Grantovou agenturou AV ČR. V rámci těchto projektů byly připraveny dílčí odborné příspěvky vydavatelů sborníku a z prostředků obou projektů bylo podpořeno jak vlastní sympózium, tak příprava a vydání tohoto sborníku.

Poděkování vydavatelů patří všem spoluřadatelům, spolupracovníkům, sponzorům a autorům, kteří přispěli k organizaci sympózia a k vydání tohoto sborníku. Zvláště je potřeba vyzvednout finanční příspěvek na vydání knihy od Okresního úřadu v Hodoníně. Jsme zavázáni předsedovi Akademie věd České republiky Prof. Ing. RUDOLFU ZAHRADNÍKOVI, DrSc. a přednostovi Okresního úřadu v Hodoníně MUDr. STANISLAVU KUBRICKÉMU, pod jejichž záštitou sympózium proběhlo. Děkujeme upřímně pracovníkům Okresního úřadu v Hodoníně, především PhDr. JOSEFU RAMPÁČKOVI, pracovníkům Masarykova muzea v Hodoníně v čele s ředitelkou Mgr. IRENOU CHOVANČÍKOVOU a Obecnímu úřadu v Mikulčicích se starostou VLASTIMILEM GLOSEM za obětavé zajištění organizace prvního slavnostního dne sympózia. Děkujeme všem pracovníkům NKP a Archeologického ústavu AV ČR v Mikulčicích, kteří zajišťovali bezvadný chod společenského setkání i odborného jednání. V souvislosti s přípravou vlastního sborníku jsme zavázáni zodpovědnému redaktorovi PhDr. JAROSLAVU TEJRALOVI, DrSc. Na vydání sborníku se technicko-redakční prací podíleli paní MARIE CIMFLOVÁ, computerovým zpracováním MILOŠ CIMFL a jazykovými úpravami textů Prof.-Dr. HANSJÜRGEN BRACHMANN. Jim všem patří naše vřelé poděkování.

Sborník je věnován památce Prof. PhDr. BOŘIVOJE DOSTÁLA, DrSc., který svou vědeckou odpovědností, střízlivostí úsudků a moudrým nadhledem vnášel do mikulčických zasedání světlého ducha serióznosti a vzájemného porozumění.

Čeněk Staňa, Lumír Poláček

DAS MIKULČICER JUBILÄUM

Perspektiven der Mikulčicer Forschung

Sehr geehrte Kollegen, liebe Gäste,

die 40 Jahre, die seit dem Beginn der Grabungen in Mikulčice vergangen sind, bieten eine gute Gelegenheit zur Erörterung der Bedeutung dieser frühmittelalterlichen Fundstätte, zur Auswertung der Ergebnisse ihrer langjährigen archäologischen Erforschung sowie zum Skizzieren der Perspektiven weiterer Forschungen. Die Bedeutung der Fundstätte wurde durch Herrn Prof. Dr. JOSEF POULÍK in seinem Referat erläutert, ich werde mich also nur auf eine kurze Zusammenfassung beschränken. Die Eröffnung der Grabungen im Jahre 1954 stellte den Anfang der neuzeitlichen Geschichte der Mikulčicer "Valy" dar. Im Vergleich mit der langen Tradition der Erforschung des großmährischen Machtzentrums im Areal von Staré Město und Uherské Hradiště ist diese Geschichte relativ kurz, aber desto bedeutender. Die Überreste des Mikulčicer Zentrums, die lange in den Auen bei Mikulčice verborgen und für eine Befestigung Břetislavs aus dem 11. Jahrhundert gehalten wurden, wurden für die Wissenschaft sowie für das breite Publikum im Jahre 1954 von Prof. J. POULÍK entdeckt. Bereits die Ergebnisse der ersten Feldarbeiten bewiesen die Bedeutung des Burgwalls als eines wichtigen Zentrums des mitteleuropäischen Staatsgebildes des 9. Jahrhunderts, das als Großmähren oder Großmährisches Reich bezeichnet wird.

Im Laufe der fast 40 Saisonen systematischer Grabungen wurde eine Fläche von ca. 5 ha freigelegt, es wurden 12 Kirchen mit reichen Gräberfeldern und ein gemauerter Palast identifiziert, 2500 Gräber untersucht, hunderte von Siedlungsobjekten freigelegt und zehntausende weiterer Befunde beschrieben. Der Fundfonds, der hunderttausende von Funden einbeschließt, beinhaltet eine Unmenge prachtvoller und kunsthistorisch höchst wertvoller Denkmale des Frühmittelalters. Darunter ragen goldene oder vergoldete silberne und bronzene Ziergegenstände und Schmucksachen hervor, die meistens einen Beleg der bemerkenswerten Produktion einheimischer Handwerksateliers darstellen. Diese Gegenstände - prachtvolle Gürtelbeschläge, Ziersporen, Ohringe, Kugelknöpfe, Halskettenanhänger und weitere Erzeugnisse des Kunsthandwerks sind ein Ausdruck einer eigenständigen großmährischen Kultur, in welcher sich neben einheimischen Traditionen auch Einflüsse verschiedener europäischer Kulturen, besonders der fränkischen und der byzantinischen, widerspiegeln. Diese prächtigen Funde verraten nicht nur die Fertigkeit und künstlerische Findigkeit ihrer Schöpfer, sondern zeugen auch von dem Milieu, in dem sie benutzt wurden. Es war ein Hofmilieu der Mikulčicer Fürstenburg mit zahlreichem Militärgefolge, hoher Geistlichkeit, Händlern und Handwerkern.

Prachtvolle Gegenstände, obwohl sie in Mikulčice reich vertreten sind, bilden nur einen geringen Teil des Fundfonds. Es überwiegen hier Belege des Alltagslebens - Funde, die weniger attraktiv, aber vom Gesichtspunkt des Aussagewerts sehr wichtig sind. In ihrem massenhaften Vorkommen, das dem Alltagsgebrauch entspricht, beruht der Schwerpunkt der chronologischen Aussage und die Möglichkeit ihrer näheren Funktionsinterpretation. In gegenseitigen Beziehungen und in der Bindung auf ihre Fundumstände stellen diese Gegenstände ein riesiges Informationspotential dar, das sowohl für die Erkenntnis der Entwicklung der eigenen Fundstätte, als auch für das Studium der materiellen Kultur des Frühmittelalters und für die Rekonstruktion der Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnisse Großmährens notwendig ist.

Der Gesamtblick auf die bisherige Forschung in Mikulčice zeigt eine gewisse Entwicklung der Fragen, mit welchen an die Leitung der Feldarbeiten herangegangen wurde. Während die Anfangsphase der Grabungen in den 50er und Anfang der 60er Jahre vor allem durch Freilegungen wichtiger

Objekte - der Kirchen mit Gräberfeldern, des Palastes usw. charakterisiert wurde, verschob sich in den 60er und 70er Jahren die Aufmerksamkeit der Archäologen auf die Verfolgung konkreter Fragen der Entwicklung der Siedlungsagglomeration. Es wird der Umfang und Charakter der Besiedlung in der Umgebung der eigenen Fürstenburg überprüft, die innere Gliederung der Burg einschließlich der Kommunikation verfolgt usw. Zum Bestandteil der so aufgefaßten Feldforschung wurde in unserem Milieu die seltene Untersuchung von Flußarmen mit Entdeckung hölzerner Brückenkonstruktionen, einiger Boote und vieler weiterer Holzgegenstände, die unter unseren Klimabedingungen nur selten erhalten blieben. Seit 1975 verlagerte sich bei weitergehenden Freilegungen auf dem Burgwall die Aufmerksamkeit teilweise auf die breitere Umgebung der Mikulčicer Agglomeration, wo einige Ansiedlungen und Gräberfelder untersucht wurden.

Im Verlauf der ganzen Grabungskampagne, die vor allem mit den Namen von Prof. Dr. JOSEF POULÍK und Doz. Dr. ZDENĚK KLANICA verknüpft ist, lösten sich in Mikulčice zahlreiche weitere wissenschaftliche und technische Mitarbeiter des Brüner Instituts ab. Von ihnen beteiligten sich an der Leitung der Grabungen namentlich Dr. MARIE KOSTELNÍKOVÁ, Dr. JAROSLAV TEJRAL, Dr. BLANKA KAVÁNOVÁ und Dr. BOHUSLAV KLÍMA. Diesen Forschern sowie allen weiteren ehemaligen und gegenwärtigen Mitarbeitern der Mikulčicer Grabungen, wovon manche an der heutigen feierlichen Begegnung teilnehmen, gehört unser herzlicher Dank.

Die meisten, die in einen näheren Kontakt mit archäologischer Forschung traten, kennen spezifische Merkmale dieser Arbeit. Sie wissen gut, wieviel Mühe und Geld die Feldforschung verlangt und wie anspruchsvoll der darauffolgende Weg von der Feldforschung zur theoretischen Auswertung ist. Da die klassische Feldforschung ein irreversibler und im Prinzip destruktiver Prozeß ist, werden große Ansprüche an die Qualität der Feld-, Dokumentations- und Evidenzarbeiten sowie auf die primäre Interpretation der Befunde im Terrain und in Fundberichten gelegt. In die Dokumentation sind möglichst viele wichtige Informationen aus dem Terrain zu überführen. Im Falle des Burgwalls von Mikulčice, der durch seine zeitgenössische Bedeutung und den heutigen guten Erhaltungsgangrad sowie seine riesige Aussagefähigkeit in mancher Hinsicht ein einmaliges und unwiederholbares Denkmal darstellt, gilt das umso mehr. Die Wechselwirkung zwischen der Bearbeitung der Feldforschung und deren theoretischer Auswertung einerseits und der weiteren Feldforschung andererseits ist unvertretbar. Auch unter den Bedingungen einer so gut gesicherten und organisierten Grabung wie in Mikulčice lag es bei dem riesigen Umfang der Feldarbeiten nicht in den Kräften des dortigen Personals, die Grabungsergebnisse fortlaufend auszuwerten und die Rückwirkung voll zu gewährleisten. Gerade der sich vertiefende Kontrast zwischen dem Umfang der durchgrabenen Fläche und dem Fortgang ihrer Bearbeitung war einer der Hauptgründe der vorübergehenden Unterbrechung systematischer Feldarbeiten im Jahre 1990. In den zwei darauffolgenden Jahren wurden nur Rettungsgrabungen durchgeführt. Das Jahr 1993 war nach 39 Saisonen das erste Jahr ohne Terraineingriff. So wurde die 1. Etappe der systematischen Feldforschung in Mikulčice abgeschlossen und als Grabungsetappe 1954-1992 bezeichnet. Die gesamte Aufmerksamkeit richtete sich auf die allmähliche Bearbeitung der Ergebnisse dieser Etappe der Mikulčicer Forschung als eine der Vorbedingungen der künftigen Feldarbeiten.

Falls wir heute mit einigen Forschern in den Ansichten über die Funktion der Forschungen in Mikulčice und die Art und Weise ihrer Leitung und Bearbeitung nicht einig sind, ist das Ausdruck einer natürlichen Entwicklung der Ansichten. Es handelt sich keinesfalls um eine Kritik der langjährigen Arbeit unserer Vorgänger, sondern um eine Änderung des Herangehens, die sich u.a. aus der Entwicklung der Wissenschaftsdisziplin und deren sich ändernde Stellung in der Gesellschaft, aus der neuen Konzeption des Archäologischen Instituts sowie aus der Transformation der Akademie der Wissenschaften ergibt. Beabsichtigt ist eine sachliche Kritik der archäologischen Quellen als Grundmethode der historischen Arbeit und selbstverständlich die Belehrung für die künftigen Forschungsarbeiten in Mikulčice bei Beibehaltung aller positiven Elemente.

Manchmal wird im Zusammenhang mit der jüngsten Entwicklung von dem vergangenen Ruhm von Mikulčice gesprochen. Es ist jedoch daran zu erinnern, daß die Zeit der Großflächengrabungen und großer Entdeckung in Mikulčice vorbei und schwer wiederholbar ist. Die Erforschung der

Kirchen mit reichen Gräberfeldern, der Mikulčicer Brücken und Tore erschöpften die effektivsten Objekte der Fundstätte. Es bleibt eine Unmenge von Problemen und offenen Fragen, unsere Depots sind voll von Material. Letztere aber sind heute das Gebiet der nächsten Entdeckungen. Sie werden nicht gold- oder silberglänzend sein, sie werden ähnlich wie bei der Feldforschung mühsam gewonnen werden müssen. Aber sie werden stattfinden und finden schon heute statt. Sie erfolgen in Magazinen, in der Funddokumentation. Sie sind bescheiden. Sie sind weniger sichtbar und ihr Weitergeben an die Öffentlichkeit ist komplizierter. Sie können nicht einfach gezeigt werden, sie müssen analysiert werden, man muß eine geeignete Form ihrer Präsentation finden. Und hier geraten wir schon auf das Gebiet der Museumsfachleute. Daher möchte ich nochmals zur archäologischen Problematik zurückkehren und die Notwendigkeit der analytischen Bearbeitung des Quellenmaterials aus den bisherigen Grabungen in Mikulčice oder wenigstens seiner repräsentativen Teile betonen. Dieses Verfahren ist für die weitere Erkenntnis der Entwicklung des frühmittelalterlichen Mikulčice sowie für das Studium Großmährens unumgänglich. Bei einer gleichzeitigen Durchführung umfangreicherer Feldforschungen wäre es jedoch nur schwer zu verwirklichen. Die Grabungsgönner möchte ich wenigstens mit der Nachricht trösten, daß mit kleineren Feldarbeiten schon für die nächsten Saisonen gerechnet wird, wo wir im Rahmen des Studiums der Mikulčicer Stratigraphie mit kleinen Detailgrabungen die repräsentativen stratigraphischen Situationen überprüfen möchten, die während der älteren Grabungen beschrieben wurden.

Die zeitgenössische Bedeutung, die durch die archäologischen Quellen belegt wird, macht die frühmittelalterliche Agglomeration der Mikulčicer Burg nur mit zwei ähnlichen großmährischen Fundstätten vergleichbar - mit Agglomerationen in Staré Město - Uherské Hradiště und in Nitra. Im Vergleich mit den beiden, durch die jüngere mittelalterliche und neuzeitliche städtische Bebauung verletzten Fundstätten beruht die Einmaligkeit der Mikulčicer Agglomeration besonders in ihrer relativen Unversehrtheit. Wenn man dazu einige Elemente ihrer unbestrittenen und einmaligen Qualitäten rechnet, wie die reiche Siedlungsstratigraphie des 8.-9. Jahrhunderts, die Flächen-differenzierung der Besiedlungsentwicklung oder der Fundreichtum an geläufigen sowie seltenen, oft chronologisch bedeutenden Gegenständen, dann muß man feststellen, daß die Mikulčicer Agglomeration im Raum des mittleren Donaugebiets in der Periode des 8.-9. Jahrhunderts eine einmalige und vom Gesichtspunkt der europäischen Archäologie des Frühmittelalters höchst wertvolle Fundstätte darstellt. Daraus ergibt sich unsere Verpflichtung, jeden Quadratmeter zu schützen. Ich bin überzeugt, daß wir, auch wenn wir heute die genaue Lokalisierung einer nächsten großmährischen Kirche wüßten, die Grabung nicht aufnehmen würden. Wenn man sich der Tatsache bewußt wird, daß z.B. bis heute nicht alle der in 30 Jahren erforschten Kirchen bearbeitet und nach unseren Vorstellungen publiziert worden sind, wäre ein solches Vorgehen gegenüber der künftigen Generation unverantwortlich. Es ist nicht zu vergessen, daß die Methodik der Erforschung und die der Erforschung gestellten Fragen sich in Abhängigkeit von dem theoretischen Studium und der Entwicklung der Wissenschaftsdisziplin entwickeln und daß es in der Zukunft dank vollkommenerer Methoden der Terrainforschung und einer besseren Vorbereitung gelingen wird, wesentlich mehr Informationen zu erfassen, als bei heutigen Grabungen.

Was uns heute im Zusammenhang mit Mikulčicer Grabungen am meisten bekümmert, kann in drei Punkte zusammengefaßt werden:

Eine unserer heutigen Verpflichtungen sind Forschungen auf dem Gebiet der theoretischen Arbeit. Die unmittelbare Beschäftigung mit archäologischen Quellen erlaubt es uns heute nicht, uns zufriedenstellend dieser Seite der Wissenschaftsarbeit zu widmen. Der gegenwärtige Mangel an einheimischen Archäologen wird durch eine engere Zusammenarbeit mit ausländischen Institutionen und Forschern im Rahmen internationaler Projekte gelöst. Gleichzeitig werden im Interesse der Formulierung von lösbaren Fragen, der Suche nach sinnvollen Kriterien und methodischen Verfahren in Mikulčice regelmäßige internationale Kolloquien zur Lösung konkreter Probleme der Frühmittelalterforschung organisiert. Für die Veröffentlichung der Ergebnisse wurde die Schriftenreihe "Internationale Tagungen in Mikulčice" gegründet. Zwei bisherige Kolloquien wurden der Keramik,

das dritte - das an die heutige feierliche Begegnung anknüpft - ist der Beurteilung des gegenwärtigen Stands der Erforschung der frühmittelalterlichen Machtzentren in Mitteleuropa gewidmet. Die genannten Themen hängen eng mit der heutigen Arbeit der Mikulčicer Forschungsbasis zusammen und verhelfen zum weiteren Arbeitsfortgang auf dieser Arbeitstelle. An gute Traditionen der Forschung anknüpfend, bemühen wir uns, diese Arbeitsstätte in das Bewußtsein der Fachöffentlichkeit zu bringen, als ein potientiellles Zentrum der Erforschung des Frühmittelalters und vor allem Großmährens.

Im Rahmen eines internationalen Projekts bereiten wir gemeinsam mit der Wiener Universität den ersten umfangreichen Band einer neuen Schriftenreihe "Studien zum Burgwall von Mikulčice". Von der erwähnten Zusammenarbeit erwarten wir u.a. die Lösung der Probleme, die wegen ihrer Kompliziertheit unter unseren Bedingungen kaum zu bewältigen sind. Es geht vor allem um die Dendrochronologie, spezielle naturwissenschaftliche Analysen usw. Wichtig ist auch die Hilfe bei der Ausstattung der Arbeitstelle mit Rechentechnik, die in der Phase der gegenwärtigen Bearbeitung des Quellenmaterials in Form der Datenbanken und einer digitalisierten Dokumentation besonders aktuell ist.

Die zweite große Verpflichtung, deren wir uns heute bewußt sind, ist die Popularisierung und Propagierung der Forschungsergebnisse. Der unmittelbare Kontakt mit den Grabungen war für die Besucher des Burgwalls eine große Attraktion. Das wird sicher bei der künftigen Wiedereröffnung der Mikulčicer Feldforschung erneut der Fall sein. Trotzdem ist es offensichtlich, daß die Hauptmotivation des Burgwallbesuchs an anderer Stelle liegen muß, im Informationssystem an der Fundstelle, in einer modernen Museumsausstellung, in Druckmaterialien, die in mannigfaltiger Ausführung zur Verfügung stehen werden, und schließlich in einer genügenden Werbung. Hier gehört die Hauptrolle eindeutig dem Museum, das eine professionelle Institution ist, der diese Aufgabe zukommt. Reiche Inspiration für die moderne Präsentation von Mikulčice bieten Beispiele aus ganz Europa, ob es sich um Freilichtmuseen, Rekonstruktionen von Objekten oder qualitätsvolle Museumsausstellungen und Kataloge handelt.

Die letzte große Verpflichtung stellt die Umgebung des archäologischen Denkmals und die Pflege darum dar. Ein großer Vorteil des Mikulčicer "Valy" ist neben der oben erwähnten archäologischen Qualitäten die malerische Auenlandschaft, die an traditionelle Nationalparks erinnert. Leider wurden die Gebäude der archäologischen Expedition und des Museums direkt im Kern der frühmittelalterlichen Agglomeration gegründet. Die Erwägungen über die Verlegung dieser Objekte außerhalb des Burgwalls können heute nur ein Gegenstand langfristiger Projekte sein, deren Realisierung von der Herausbildung eines neuen Museums und Wissenschaftszentrums außerhalb des Areals der frühmittelalterlichen Agglomeration abhängig wäre. Die Bemühung des Archäologischen Instituts ist es natürlich, schrittweise zur Sanierung der Umgebung dieses seltenen Denkmal- und Naturareals beizutragen.

Das eigene Ziel und die Aufgabe der archäologischen Expedition ist die tiefere Erkenntnis der Geschichte des Frühmittelalters bzw. Großmährens. Dieses erste westslawische Staatsgebilde wird heute zum Gegenstand einer problematischen national abgestimmten Argumentation einiger politischer Gruppen bei uns sowie im Ausland, die bemüht sind, die Wurzeln der eigenen nationalen Vergangenheit zu stärken. Großmähren war ein mitteleuropäisches Staatsgebilde, das zur Zeit seines größten Aufschwungs das Gebiet der heutigen Tschechischen Republik, der Slowakei, Österreichs, Polens und Ungarns einnahm. Der wesentliche Teil der großmährischen Denkmäler von grundsätzlicher Bedeutung befindet sich auf dem Gebiet des heutigen Mährens. Für uns, Tschechen aus Mähren, ist es eine Ehre, eine angenehme Pflicht und die Sache eines gewissen Stolzes, uns um dieses Erbe zu kümmern. Wir sind überzeugt, daß die Erforschung Großmährens, die auch weiterhin einen internationalen Charakter aufweisen wird, gerade hier (in Mähren) ihr Zentrum oder Zentren haben sollte. Dies kann natürlich nicht amtlich angeordnet werden, das ist eine Frage der natürlichen Autorität. Es ist eine der Chancen der nächsten Jahre für Mikulčice.

Wir haben klare Vorstellungen davon, wohin sich in der nächsten Zukunft die Forschung in Mikulčice richten soll, und wir werden uns um die Verwirklichung dieser Pläne bemühen. Um eventuelle Fehlschritte zu vermeiden, haben wir u.a. auch das anschließende wissenschaftliche Symposium organisiert, das auch eine internationale Opponentur des in Mikulčice angebahnten Wegs darstellen soll.

Mikulčice, 5.9.1994

Lumír Poláček

Perspektivy mikulčického výzkumu

Vážení kolegové, milí hosté

40 let, která uplynula od zahájení výzkumu v Mikulčicích, jsou znamenitou příležitostí k připomnění významu této raně středověké památky, ke zhodnocení přínosu dlouholetého archeologického výzkumu i k nastínění perspektiv dalšího bádání. Význam lokality dostatečně ozřejmil ve své řeči pan prof. PhDr. JOSEF POULÍK, DrSc. Dovolte mi proto jenom krátké shrnutí. Zahájení výzkumu v roce 1954 je počátkem novodobých dějin mikulčických "Valů". Ve srovnání se stoletou tradicí výzkumu velkomoravského mocenského centra v areálu Starého Města a Uherského Hradiště je to historie poměrně krátká, o to více převratná. Pozůstatky mikulčického centra, ukryté dlouho v lužních lesích u Mikulčic a považované za Břetislavské opevnění z 11. století, byly pro vědu i široké publikum doslova objeveny v roce 1954. Již výsledky prvních terénních prací prokázaly význam hradiska jako předního centra středoevropského státního útvaru 9. století, útvaru označovaného jako Velká Morava či Velkomoravská říše.

Během téměř 40 sezón systematického výzkumu byla odkryta plocha asi 5 ha, identifikováno 12 kostelů s bohatými pohřebišti a zděný palác, bylo prozkoumáno 2500 hrobů, odkryty stovky sídlištních objektů a popsány desetitisíce dalších nálezových situací. Nálezový fond, jehož počty se pohybují ve statisícových položkách, obsahuje množství honosných a umělecko-historicky velmi cenných památek raného středověku. Mezi nimi vynikají zlaté či pozlacené stříbrné a bronzové ozdobné předměty a šperky, které jsou dokladem pozoruhodné produkce domácích řemeslnických dílen. Tyto předměty - honosná kování opasků, ozdobné ostruhy, náušnice, gombíky, přívěsky k náhrdelníkům a další výrobky uměleckého řemesla jsou projevem svérázné velkomoravské kultury, v níž se vedle domácích tradic promítaly vlivy různých evropských kultur, zejména kultury francké a byzantské. Tyto honosné nálezy nevypovídají pouze o zručnosti a umělecké vynalézavosti svých tvůrců, ale jsou svědky prostředí, v němž byly užívány. Bylo to dvorské prostředí mikulčického knížecího hradu s početnou vojenskou družinou, se skupinou vysokého duchovenstva, s obchodníky a řemeslníky.

Skvostné předměty, ačkoliv v Mikulčicích bohatě zastoupené, tvoří jen nepatrnou část nálezového fondu. Převahu zde mají doklady všedního života - nálezy méně atraktivní, ale z hlediska své historické vypovídací hodnoty velmi důležité. V jejich masovém výskytu, odpovídajícím každodenní potřebě, spočívá značná váha chronologické výpovědi a možnost bližší funkční interpretace. Ve vzájemných vztazích a ve vazbě na své nálezové okolnosti obsahují tyto předměty obrovský informační potenciál, potřebný jak pro poznání vývoje vlastní lokality, tak pro studium hmotné kultury raného středověku i pro rekonstrukci hospodářských a společenských poměrů Velké Moravy.

Celkový pohled na dosavadní mikulčický výzkum ukazuje určitý vývoj otázek, s nimiž se přistupovalo k vedení terénních prací. Jestliže počáteční fázi výzkumu v 50. a na počátku 60. let charakterizují především objevy významných objektů - kostelů, paláce a pod., přesouvá se v 60. a 70. letech pozornost archeologů na sledování konkrétních otázek vývoje sídelní aglomerace. Je ověřován rozsah a charakter osídlení v okolí vlastního knížecího hradu, je sledováno vnitřní uspořádání hradu včetně komunikací a pod. Součástí takto vedené terénní práce byly v našem prostředí unikátní výzkumy říčních ramen s objevy dřevěných konstrukcí mostů, s nálezy člunů a řady dalších dřevěných předmětů, které se v našich klimatických podmínkách uchovávají jenom vzácně. Od roku 1975 se při pokračujících objevy na hradisku přesunula část pozornosti na širší zázemí mikulčické aglomerace, kde bylo zkoumáno několik sídlišť a pohřebišť.

V průběhu celé výzkumné kampaně, která je spojena především se jmény Prof. PhDr. JOSEFA POULÍKA, DrSc. a doc. PhDr. ZDEŇKA KLANICI, DrSc., se v Mikulčicích vystřídala řada dalších

vědeckých a technických pracovníků brněnského ústavu. Z nich se na vedení výzkumu podíleli zejména PhDr. MARIE KOSTELNÍKOVÁ, PhDr. JAROSLAV TEJRAL, DrSc., PhDr. BLANKA KAVÁNOVÁ, CSc. a PhDr. BOHUSLAV KLÍMA, CSc. Těmto badatelům a všem dalším bývalým i současným pracovníkům nebo spolupracovníkům mikulčického výzkumu, z nichž mnozí jsou přítomni na dnešním slavnostním setkání, patří náš srdečný dík.

Většina z těch, kdo přišli do bližšího kontaktu s archeologickým výzkumem, zná specifické stránky této práce. Ví dobře, kolik úsilí a prostředků vyžaduje terénní výzkum a jak náročná je následující cesta od terénního výzkumu k teoretickému vyhodnocení. Jelikož klasický terénní archeologický výzkum je proces nevratný a ve své podstatě destruktivní, jsou velké nároky kladeny na kvalitu terénních, dokumentačních a evidenčních prací i na prvotní interpretace nálezových situací v terénu a v nálezových zprávách. Co nejvíce podstatných informací z terénu je potřeba převést do dokumentace. V případě mikulčického hradiska, které při svém dobovém významu, dnešním dobrém zachování a obrovské vypovídací schopnosti představuje památku v mnoha ohledech jedinečnou a neopakovatelnou, platí toto tím více. Funkce zpětné vazby mezi zpracováním a teoretickým vyhodnocením terénního výzkumu na jedné straně a dalším terénním výzkumem na straně druhé je nezastupitelná. I v podmínkách tak dobře zajištěného a organizovaného výzkumu jako byl mikulčický nebylo při obrovském rozsahu terénních prací přirozeně v silách zdejšího personálu výsledky výzkumu průběžně vyhodnocovat, a tuto zpětnou vazbu plně zajišťovat. Právě prohlubující se kontrast mezi rozsahem prozkoumané plochy a postupem jejího zpracování byl jedním z hlavních důvodů dočasného přerušení systematických terénních prací v roce 1990. Další dva roky byly prováděny pouze terénní práce záchranného charakteru. Rok 1993 byl po 39 sezónách prvním rokem bez zásahu do terénu. Uzavřená 1. etapa systematického terénního výzkumu v Mikulčicích byla označena jako etapa 1954-1992. Všechna pozornost se upřela k postupnému zpracování výsledků této etapy výzkumu jako k jedné z podmínek budoucího pokračování terénních prací.

Rozcházíme-li se dnes s některými badateli v názorech na funkci výzkumu v Mikulčicích a na způsob jeho vedení a zpracování, je to přirozený vývoj názorů. Nejde o kritiku mnohaleté práce našich předchůdců, ale o změnu přístupu, která vyplývá mimo jiné z vývoje vědní disciplíny a jejího měnícího se postavení ve společnosti, z nové koncepce Archeologického ústavu i z transformace Akademie věd. Smyslem je věcná kritika archeologického pramene jako základní metoda historické práce. A samozřejmě poučení pro další vedení výzkumných prací v Mikulčicích se zachováním všech pozitivních prvků.

Někdy se v souvislosti s tímto posledním vývojem hovoří o zašlé slávě Mikulčic. Je potřeba si uvědomit, že doba velkoplošných výzkumů a velkých objevů v Mikulčicích je minulostí a že je stěží opakovatelná. Výzkumem kostelů s bohatými pohřebišti, mikulčických mostů a bran byly vyčerpány nejefektivnější objekty lokality. Zůstává zde obrovské množství problémů a otevřených otázek, a také depozitáře plné materiálu. A to je právě pole nejbližších objevů. Nebudou se lesknout zlatem ani stříbrem, budou opět jako při terénním výzkumu pracně získávané. Ale budou se dít a v současné době se dějí. Dějí se v depozitářích, v nálezové dokumentaci i v publikovaných zprávách. Jsou skrovné. Nejsou tak vidět a jsou hůře zprostředkovatelné veřejnosti. Nedají se jednoduše ukazovat, je nutné je analyzovat a promýšlet vhodnou formu, jak je zpřístupnit širší veřejnosti. Ale zde se již dostáváme do okruhu působnosti muzejních pracovníků. Proto bych se ještě vrátil k archeologické problematice a znovu bych zdůraznil potřebu analytického zpracování pramenného materiálu získaného dosavadním výzkumem v Mikulčicích nebo zpracování alespoň jeho reprezentativně vybraných částí. Tento postup je pro další poznání vývoje samotných raně středověkých Mikulčic i pro studium Velké Moravy nezbytný. Byl by však jenom těžko realizovatelný při současném provádění rozsáhlejších terénních výzkumů. Příznivce vykopávek bych potěšil zprávou, že s drobnými terénními pracemi počítáme již pro příští sezóny, kdy bychom chtěli v rámci studia mikulčické stratigrafie detailními drobnými sondážemi ověřovat reprezentativně vybrané stratigrafické situace, popsané staršími výzkumy.

Svým dobovým významem, jak dokládají získané archeologické prameny, je dnes raně středověká aglomerace mikulčického hradu srovnatelná pouze se dvěma podobnými velkomoravskými

lokalitami - s aglomeracemi ve Starém Městě - Uherském Hradišti a v Nitře. Oproti oběma lokalitám, porušeným mladší středověkou a novověkou městskou zástavbou, spočívá jedinečnost mikulčické aglomerace zejména v její relativní neporušenosti. Přičteme-li k tomu některé její nesporné a ojedinělé kvality, jako je bohatá stratigrafie 8.-9. století, plošná diferenciací vývoje osídlení nebo nálezové bohatství běžných i vzácných, často chronologicky významných předmětů, musíme konstatovat, že mikulčická aglomerace je v prostoru středního Podunají pro období 8.-9. století lokalitou jedinečnou a z hlediska evropské archeologie raného středověku lokalitou nesmírně cennou. Z toho plyne naše povinnost chránit na lokalitě každý čtvereční metr terénu. Jsem přesvědčen o tom, že i kdybychom v tuto chvíli znali místo dalšího velkomoravského kostela, že bychom se do jeho výzkumu nepouštěli. Bylo by to totiž velmi sobecké vůči budoucí generaci, pokud si uvědomíme, že ne všechny z kostelů zkoumaných před 30 lety jsou v tuto chvíli zpracované a podle našich představ publikované. Musíme si uvědomit, že metodika výzkumu i otázky kladené na výzkum se vyvíjejí v závislosti na teoretickém studiu a vývoji vědní disciplíny a že v budoucnu se dokonalejšími metodami terénního výzkumu a dokonalejší přípravou podaří podchytit podstatně více informací než při dnešním výzkumu.

Co nás v současné době v souvislosti s mikulčickým výzkumem nejvíce trápí, se dá shrnout zhruba do tří bodů:

Jedním z našich současných dluhů jsou objevy na poli teoretického výzkumu. Bezprostřední práce s archeologickými prameny nám dnes nedovoluje uspokojivě se věnovat této stránce vědecké práce. Současný nedostatek domácích archeologů řešíme užší spoluprací se zahraničními institucemi a badateli v rámci mezinárodních projektů. Současně v zájmu formulování řešitelných otázek, hledání smysluplných kritérií a metodických postupů výzkumu organizujeme v Mikulčicích pravidelně mezinárodní kolokvia k řešení vybraných problémů výzkumu raného středověku. K publikaci výsledků těchto jednání byla založena publikační řada "Internationale Tagungen in Mikulčice". Dosavadní dvě kolokvia byla věnována keramice, třetí kolokvium - které navazuje na dnešní slavnostní setkání - je zaměřeno na posouzení současného stavu výzkumu raně středověkých mocenských center ve střední Evropě. Uvedená témata úzce souvisejí s dnešní prací mikulčické výzkumné základny a pomáhají formování dalšího postupu práce na tomto pracovišti. Současně se tak navazující na dobré tradice výzkumu v Mikulčicích snažíme uvádět toto pracoviště do povědomí odborné veřejnosti jako určité potenciální centrum bádání o raném středověku, především o Velké Moravě.

V rámci mezinárodního projektu s vídeňskou universitou připravujeme první obsáhlý svazek další publikační řady - „Studien zum Burgwall von Mikulčice“. Od zmíněného projektu očekáváme mimo jiné řešení problémů, které jsou svou náročností v našich podmínkách těžko řešitelné. Jde především o dendrochronologii, speciální přírodovědné analýzy a pod. Důležitá je rovněž pomoc při vybavování pracoviště výpočetní technikou, pomoc velmi aktuální ve fázi současného zpracování pramenného materiálu formou databank a digitalizování dokumentace.

Druhý velký dluh, který v současné době cítíme, je popularizace a propagace výsledků výzkumu. Bezprostřední kontakt s „vykopávkami“ byl pro návštěvníky hradiska lákavou atrakcí. Bude tomu jistě tak i po obnovení mikulčického terénního výzkumu v budoucnu. Přesto je zřejmé, že hlavní motivace k návštěvě hradiska musí být jinde. V informačním systému lokality, v moderní muzejní expozici, v tištěných materiálech, které budou dostupné v rozmanitém provedení, a konečně v dostatečné propagaci. Zde jednoznačně patří hlavní úloha muzeu, které je profesionální institucí v tomto směru. Řadu inspirací k moderní prezentaci Mikulčic poskytují příklady z celé Evropy, ať už jde o muzea ve volné přírodě, rekonstrukce objektů nebo kvalitní muzejní expozice.

Posledním velkým dluhem je krajinné prostředí archeologické památky a péče o ně. Předností mikulčických "Valů" vedle výše uvedených archeologických kvalit je malebná lužní krajina ne nepodobná tradičním národním parkům. Bohužel se stalo, že budovy archeologické expedice a muzea byly založeny přímo v jádru raně středověké aglomerace. Úvahy o vystěhování těchto objektů z hradiska mohou být dnes předmětem pouze dlouhodobých projektů, jejichž realizace by byla závislá na vybudování nového muzejního i vědeckého střediska mimo areál raně středověké aglomerace.

Snahou Archeologického ústavu je samozřejmě pomáhat dílčími kroky k pozvolnému ozdravování krajinného prostředí tohoto vzácného památkového a přírodního areálu.

Vlastním cílem a posláním práce archeologické expedice je další poznání dějin raného středověku, respektive Velké Moravy. Tento první západoslovanský státní útvar se dnes stává předmětem problematické nacionálně laděné argumentace některých politických skupin u nás i v zahraničí ve snaze prohloubit kořeny vlastní národní minulosti. Velká Morava byl středoevropský státní útvar, který se v době svého největšího rozmachu rozkládal na území dnešní České republiky, Slovenska, Rakouska, Polska a Maďarska. Faktem je, že podstatná část velkomoravských památek zásadního významu se nachází na území dnešní Moravy. Ctí, milou povinností a určitou hrdostí nás Čechů z Moravy je starat se o toto dědictví. Jsme přesvědčeni o tom, že i výzkum Velké Moravy, který bude mít nadále mezinárodní charakter, by měl mít právě zde na Moravě své středisko nebo střediska. To nelze přirozeně nařídít administrativní cestou, je to otázka přirozené autority. To je jedna z šancí pro Mikulčice nejbližších let.

Máme jasné představy o tom, kam by se měl výzkum v Mikulčicích v nejbližší budoucnosti ubírat a budeme usilovat o uskutečnění těchto plánů. Abychom se vyhlí případným chybným krokům, organizujeme mimo jiné i následující vědecké sympozium, které by mělo být současně mezinárodní oponenturou nově nastoupené cesty v Mikulčicích.

Mikulčice, 5.9.1994

Lumír Poláček

Widerhall der Entdeckungen auf dem Burgwall in Mikulčice in Wissenschaft und Öffentlichkeit

Archäologie als eine Lehre über die Vorzeit scheint für den heutigen Menschen uninteressant zu sein. Sie zieht die Aufmerksamkeit eher dann auf sich, wenn sie bemerkenswerte Altertümer entdeckt, die berühmte Museumssammlungen bereichern oder zum Handelsgegenstand werden können. Und sie kann auch dann Interesse wecken, wenn sie einen Hauch von Exotik vermittelt, ob es sich um alte Eingeborenenkulturen in Amerika oder Polynesien, um monumentale Denkmale in Ägypten und Mesopotamien oder um die geheimnisvolle Welt des ägäischen Bereichs, Kleinasien, Griechenlands und Kreta handelt, die in homerischen Epen dargestellt wird. Das mitteleuropäische Frühmittelalter gehört sicherlich nicht zu solchen attraktiven Objekten der Archäologie. Darüber hinaus wurden in den letzten 50 Jahren von der Ostsee bis zu den Alpen und vom Rhein bis zur Wolga viele mehr oder weniger bedeutsame Lokalitäten aus jener Periode durchgegraben, die für einen Laien im Prinzip gleich aussehen. Es ist schwierig, ein größeres Interesse für eine bestimmte Fundstelle zu wecken. In den ersten 20 Jahren nach dem 2. Weltkrieg wirkte bei der archäologischen Erforschung frühmittelalterlicher Burgwälle und bei der Popularisierung ihrer Ergebnisse die Belebung des Nationalbewußtseins in den durch den Krieg schwer beschädigten Ländern positiv. Grabungen orientierten sich auf die Erklärung der Anfänge der mitteleuropäischen Staaten und die Entstehung einzelner Nationen und wurden anlässlich der historischen Jubiläen präsentiert, z.B. in Polen im Rahmen des Millenniums des Polnischen Staates, in Bulgarien anlässlich des 1300. Jahrestags der Gründung des Bulgarischen Staates. In Deutschland spielten große Ausstellungen eine ähnliche Rolle, z.B. "Karl der Große" in Aachen im Jahre 1965. In Skandinavien wurden Reichtum und Ruhm der Wikinger gezeigt. Dabei hatten die Wissenschaftler in der Regel die Möglichkeit, ihre Erfahrungen auf internationalen Konferenzen auszutauschen und wenigstens eine teilweise Synthese der gewonnenen Erkenntnisse vorzubereiten.

Ähnlich wie in den Nachbarländern bildeten sich auch in der Tschechoslowakei besonders nach 1948 günstige äußere materielle Bedingungen für die Entfaltung der archäologischen Erforschung slawischer Burgwälle heraus. Mikulčice als großmährisches Zentrum wurde erst im Herbst 1954 entdeckt. In jener Zeit wurde das Zentrum des Großmährischen Reiches allgemein in Staré Město bei Uherské Hradiště gesucht, dessen Erforschung bereits in den 20er Jahren Prof. L. NIEDERLE durch seine Autorität unterstützt hatte, der gemeinsam mit A. ZELNITIUS den Gold- und Silberschmuck aus Staré Město in die Fachliteratur einführte (NIEDERLE - ZELNITIUS 1929). Im Jahre 1955 kam die außerordentliche Bedeutung des ganzen Gebiets in zahlreichen Publikationen zum Ausdruck. Kurz nach der Beendigung der Terrainarbeiten erschien ein umfangreiches Buch (HRUBÝ 1955), in welchem der Autor ein sorgfältig klassifiziertes reiches Material aus dem Gräberfeld in Staré Město "Na valách" mit fast 1500 Gräbern vorlegte. In "Památky archeologické" wurden in zwei Studien Fundamente großmährischer, mit Mörtel gebauter Kirchen aus den Lagen "Na valách" (HRUBÝ 1955a) und "Špitálky" (POULÍK 1955) publiziert, von denen auch die zweite mit reich ausgestatteten Gräbern umgeben war. Und in der Zeitschrift des Mährischen Museums wurde über die Kirche und das Gräberfeld in Modrá bei Velehrad berichtet (HRUBÝ - HOCHMANOVÁ - PAVELČÍK 1955). Im selben Jahr wurde Mikulčice einerseits zum verdächtigen, andererseits begeistert angenommenen Konkurrenten des mährischen "Velehrad".

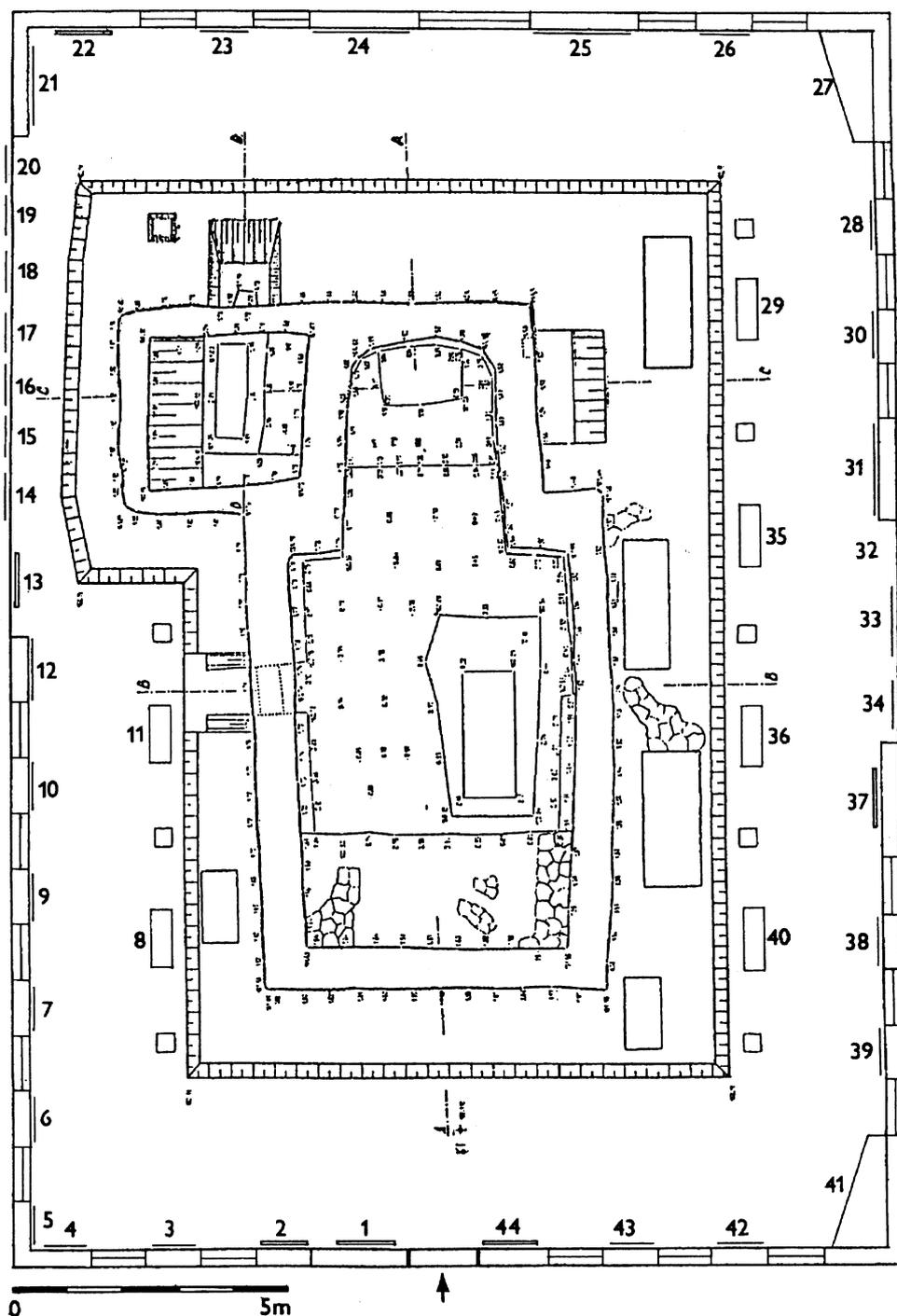


Abb. 1. Mikulčice. Plan der Ausstellung "Slawisches Mikulčice - Wiederhall archäologischer Entdeckungen in der Wissenschaft und Gesellschaft 1954-1994" bei der 2. Kirche. Teilthemen: 1, 2, 13, 22, 37, 44 - Textpaneele; 3 - wiss. Kommissionen und die Massenmedien; 4 - Ausländische Besucher; 5 - Karte der Welt; 6 - Präsentation der Mikulčicer Entdeckungen im Ausland; 7, 8 - Jubiläum der Ankunft der Mission der Brüder Konstantin-Cyril und Method in Mähren; 9 bis 35 - Mikulčice auf der Ausstellung Großmähren; 9, 10, 11 - Brno; 12 - Nitra; 14 - Plakat Brno; 15 - Plakat Nitra; 17 - Eintrittssymbole Prag; 18 - Plakat Prag; 19 - Zentralsymbol Prag; 20 - Photo: Gesamtansicht Prag; 21 - Prag; 23 - Athen; 24 - Wien; 25 - Europas Karte; 26 - Mainz; 27 - Mikulčice in der Literatur; 28 - Wroclav; 29, 30 - Stockholm; 31 - Berlin, 32 - Plakat St. Petersburg; Moskau, Kiev; 34 - Erwähnung der Ausstellungen in Sofia, London, Liberec und Pilsen; 36 - Mikulčice in der ausländischen Literatur; 37 bis 41 - Ausgrabungen im Hinterland von Mikulčice; 42 - Perspektive der Forschung in Mikulčice; 43 - Naturmilieu des Burgwalls: Gegenwart und Zukunft.

Der 40. Jahrestag des Beginns systematischer Entdeckungen auf dem Burgwall in Mikulčice fand die Erforschung an einer Wende, die nach außen vor allem in der Unterbrechung der Feldarbeiten zum Ausdruck kam. Ihr Wesen liegt jedoch in einer neuen Auffassung der archäologischen Forschung begründet. Ihre erste Anforderung lautet: Feldarbeiten müssen wertvolle materielle Quellen für die Erkenntnis des historischen Geschehens bringen. Die Hauptaufgabe der Forschung in den nächsten Jahren wird es daher sein, den tatsächlichen Wert der Mikulčicer Entdeckungen zu beweisen, die in mancher Hinsicht ganz unikat sind. Ihre volle Bedeutung für die Erkenntnis der frühmittelalterlichen Entwicklung Mitteleuropas konnte bisher nicht genügend erklärt und eingeschätzt werden. Mikulčice, das neben der außerordentlichen wissenschaftlichen Bedeutung, die in der Gewinnung einer Unmenge von Quellenmaterial beruht, das allmählich durch eine kritische Forschung bewertet wird, nahm nämlich im Laufe der vergangenen 40 Jahre eine wichtige Stellung in der Wissenschaftspolitik ein. Es war ein Forschungszentrum, das ständig durch die breite Öffentlichkeit sowie offizielle Funktionäre verfolgt wurde, die über Staatsdotationen für die Wissenschaft entschieden. Dadurch wurde die spezifische Stellung von Mikulčice bei der Vorbereitung und Verwirklichung zahlreicher wissenschaftlicher und wissenschaftspopularisierender Aktivitäten vorbestimmt. Das Mikulčicer Jubiläum bot Gelegenheit, diese Seite der archäologischen Arbeit vorzustellen. Anschaulich, obwohl in aller Kürze, wurde diese Aufgabe durch die Dauerausstellung im Nationalkulturdenkmal auf dem Burgwall mit dem Thema *"Slawisches Mikulčice - Widerhall archäologischer Entdeckungen in Wissenschaft und Gesellschaft 1954-1994"* erfüllt. Vorbereitet (Thema, Libretto, Szenar) und realisiert wurde sie durch den Autor dieses Beitrages in Zusammenarbeit mit Ing. Arch. J. und O. DRÁPAL, mit technischer Hilfe von K. SMETANA, Professor an der Schule für Kunstgewerbe in Brünn, und einigen Mitarbeiter des Archäologischen Instituts AV ČR in Brünn. Die Ausstellung wurde auf den Umgang der 2. Kirche errichtet, zwischen große durchleuchtete Photographien, die im Prinzip die Rahmenentwicklung der Grabung seit dem ersten Besuch J. POULÍKS in "Valy" am 16. August 1954 darstellten. Die Ausstellung besteht aus 44 Elementen, unter welchen Stellwände mit Photos, Landkarten, Plänen, Diagrammen, Eintragungen aus Besucherbüchern, Berichten aus der Presse und kurzen Texten dominieren. Themenkreise werden mit Texttafeln eingeführt, grundsätzliche ideologische Änderungen werden durch große Photographischer Symbole aus der Ausstellung "Großmähren" und durch Plakate betont. Stellwände werden mit fünf Pult- und zwei großen Eckvitrinen mit dreidimensionalen Ausstellungsgegenständen begleitet (Abb. 1; Taf. 5, 6).

Wenn auch die Archäologie seit Mitte des 19. Jahrhunderts allmählich zur Erkenntnis der frühmittelalterlichen Geschichte Mährens beitrug und im Laufe von 100 Jahren zahlreiche Komplexe wertvoller Denkmale zusammenbrachte, so erweckte die Entdeckung J. POULÍKS in Mikulčicer "Valy" im Herbst 1954 dennoch eine außerordentliche Aufmerksamkeit. Die archäologische Gemeinde war im ersten Moment überrascht, daß auf der Fundstelle, die durch den guten Kenner mährischer slawischer Fundstätten I. L. ČERVINKA (1928, 116, 121-122) unter die sog. Břetislavschen Burgwälle des 11. Jahrhunderts eingereiht worden war, großmährische Gräber mit goldenen und silbernen Schmuckgegenständen vorkamen. Nach der Freilegung des Grundrisses der durch Gräber umgebenen Kirche war es klar, daß die Auen im Marchtal Jahrhunderte lang einen bedeutsamen befestigten Sitz des Großmährischen Reiches verborgen hatten. Die Archäologen verstanden bald die grundlegende Bedeutung des Mikulčicer Burgwalls für die wissenschaftliche Erkenntnis der frühmittelalterlichen Ansiedlungen städtischen Charakters außerhalb der Grenzen des ehemaligen römischen Imperiums und besonders im slawischen Milieu. Zum Unterschied von vielen anderen wichtigen Fundstellen konnten sich in Mikulčice Ruinen ursprünglicher profaner, sakraler sowie von Befestigungsbauten aus dem 9. Jahrhundert erhalten. Während Staré Město und Uherské Hradiště im Mittelmarchgebiet und Nitra fast ununterbrochen besiedelt waren und Umbauten schrittweise die Überreste der alten Besiedlung vernichteten, fand im Mikulčicer "Valy" nach dem Untergang des Burgwalls im 10. Jahrhundert keine deutlichere Bebauung mehr statt. Aus fachlichen Gesichtspunkten bot Mikulčice eine ideale Gelegenheit für eine planmäßige und systematische archäologische Erforschung eines großmährischen Zentrums, die auf den bebauten Flächen anderer Fundstätten nicht gegeben waren.

Komise a Mikulčice dne 10. X. 57

Bohm - Praha
 J. L. - Visev
 J. P. - Maska.

Josef Cibulka Praha

Winnig, Berlin
 Kimmig - Tubingen
 Rudolf Janke

Winnig
 K. Zimowski

Stajkum.

Mimmig, národní muzeum Praha

W. Busch
 prof. E. L. Star
 Dyankisrely

R. Fabesina

R. Fabesina

L. Káňich

o m. Jan

Bielhoff - Berlin
 C. Los'gier - Budapest

J. P. M. K.

L. Pijlora
 Tomo Peciak Nitra

R. P. K.
 Krakow, Polska

W. St. K. Praha

Toska, Polska

H. K. - Praha
 Prokupim.

A. K. CSRY

P. M. U. Praha

Prof. J. K. K., muzeum
 Praha Nitro.

Brno, AVČSAV

- v - AVČSAV Praha

- u - AVČSAV Praha

Abb. 2. Teilnehmerliste der internationalen Kommission in Mikulčice den 10. Oktober 1957.

Nitra, Staré Město, Olomouc und einige weitere Fundstätten konnten nur im Rahmen von Rettungsgrabungen erforscht werden. Aus einem anderen Gesichtswinkel sahen die Entdeckung in Mikulčice unbestritten die damaligen Politiker, die darin an erster Stelle ein geeignetes Instrument zur Bekämpfung der mit dem "Velehrad von Staré Město" verknüpften Traditionen zu finden glaubten.

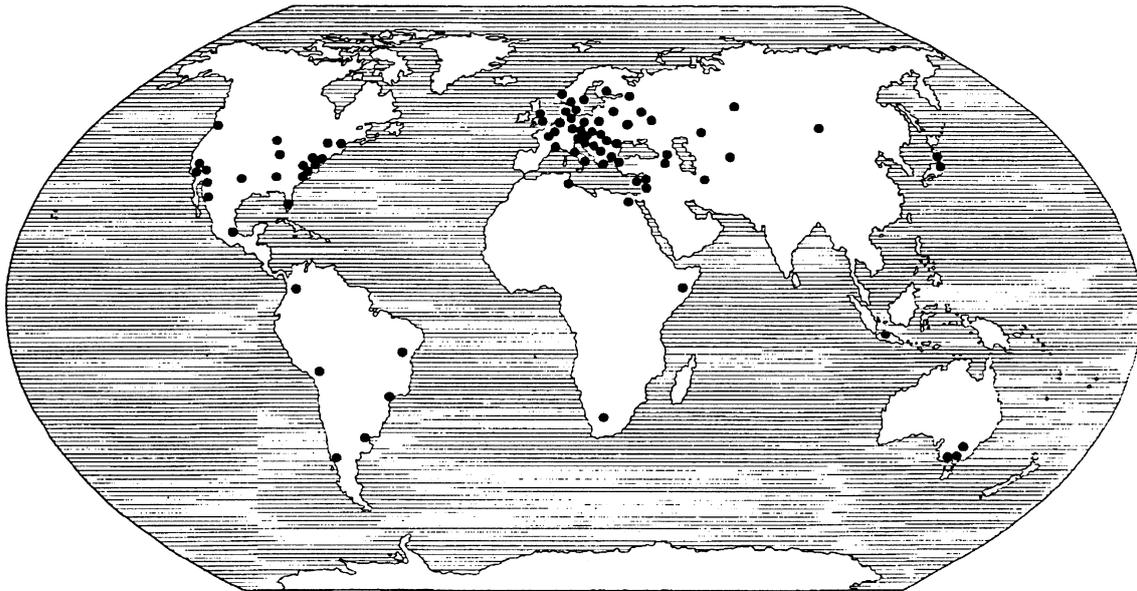


Abb. 3. Die Besucher kamen nach Mikulčice aus aller Welt: **Europa** - Belgien, Bosnien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, Kroatien, Litauen, Makedonien, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, Rußland (Moskau, Novosibirsk, St. Peterburg, Voroněž), Schottland, Schweiz, Serbien, Slawonien, Slowakei, Schweden, Ukraine, Ungarn, Weißrußland, Zypern. **Amerika** - USA: (Baltimore, Berhelem, Cambridge, Chicago, New Haven, New York, Washington), Colorado, Florida, Kalifornien (Los Angeles, Oakland, San Diego, Santa Barbara), Michigan, Ohio, Texas (Harvard University, Princeton University, University of California, Yale University), Kanada (Montreal, Toronto, Alberta, Vancouver), Mexiko, Bolivien, Brasilien, Chile, Kolumbien. **Asien, Oceanien** - Afghanistan, Armenien, Grusinien, Iran, Japan (Tokyo, Nara) Kasachstan, Libanon, Mongoles, Syrien, Türkei, Indonesien. **Australien** - Melbourne, Newcastle, Sydney. **Afrika** - Ägypten, Ethiopien, Südafrikanische Union, Tunesien.

Es ist schade, daß auch einige Historiker einer ähnlichen Tendenz unterlagen. Dieser Gesichtspunkt schränkte wohl den scharfen kritischen Sinn einiger von ihnen ein, so daß sie dann zu keinen guten Ratgebern bei der Lösung der während der Grabung auftauchenden Probleme mehr werden konnten. Es fehlte nicht nur ihre Hilfe bei der Interpretation der Entdeckungen, sondern auch beim Korrigieren archäologischer Feldarbeiten. Andererseits ermöglichte die Gunst politischer Repräsentanten in Mikulčice die Entfaltung einer Terrainforschung, die eine große Menge Bemerkenswertes erbrachte - von Einzelfunden bis zu bedeutsamen Objekten: verschiedene goldene und silberne Ohrringe, unikate Gürtelbeschläge, seltene Bronzesporen, Grundrisse von Kirchen, Palästen und Wohnhäusern, deutliche Befestigungs- und Kommunikationselemente, besonders hölzerne Brückenkonstruktionen, die im 9. Jahrhundert die Flußarme überwölbt hatten. Die Mikulčicer Grabung eröffnete eine neue Epoche mährischer frühmittelalterlicher Forschung. Der ständige Vergleich mit dem Bereich von Staré Město, der Umfang der Grabung und ihre zunächst unerwarteten Ergebnisse verpflichteten die Grabungsleiter, sowohl bei eigenen Terrainarbeiten als auch bei der Popularisierung der Entdeckungen vorsichtig vorzugehen. Während die Entdeckungen durch interdisziplinäre und internationale Spezialistenkommissionen überprüft (Abb. 2; Taf. 7) und in der Fachpresse schlagfertig und gut durch den Grabungsleiter Prof. J. POULÍK präsentiert wurden (1957, 1959, 1960, 1963, 1967, 1975 und viele kleinere Arbeiten), wurde die breite Öffentlichkeit durch die Massenmedien, vor allem durch Presse, Rundfunk, Film und später Fernsehen informiert. Und es ist festzustellen, daß die Berichte tiefgründig, objektiv und auf hohem professionellem Niveau erfolgten, und zwar auch in den Fällen, wenn sie die brennenden Beziehungen von Mikulčice und Staré Město behandelten. Es kann gesagt werden - ohne zu übertreiben -, daß im Verlauf der ersten Grabungssaisonen wenigstens jeder Monat neue, sensationelle Entdeckungen erbrachte. Der Ruhm der Entdeckungen lockte zahlreiche Besucher auf den Burgwall, obwohl "Valy" bis 1960 oft nicht einfach zugänglich war. Die Reise zum

Burgwall war zur Zeit starker Regenfälle und Überschwemmungen ein Abendteuer, wo das Wasser aus den Marchufeln trat (Taf. 8). In den ersten 10-15 Jahren besuchten neben Tausenden einfacher Bürger eine ganze Reihe bedeutender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (z.B. General L. SVOBODA, der spätere Präsident der Tschechoslowakischen Republik) und Wissenschaftler, vor allem Archäologen und Historiker aus der ganzen Welt (Abb. 3), die Grabung. Mikulčice wurde auch zum Treffpunkt von Studenten und junger Archäologen aus verschiedenen europäischen Ländern sowie aus den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Besucher verließen die Fundstätte begeistert sowohl von der archäologischen Grabung, denn auf den Grabungsflächen konnte man in der Regel neben Baugrundrissen zahlreiche offene Gräber mit menschlichen Skeletten, anschauliche Durchstiche der Befestigungen und der bei uns seltenen Holzkonstruktionen sehen, als auch durch das wunderschöne Naturmilieu inmitten der Auen und relativ weit von den heutigen Ansiedlungen. Einige von ihnen trugen ihre unmittelbaren Eindrücke in das Besucherbuch ein.

Bei der Verbreitung der in Mikulčice gewonnenen Kenntnisse blieb Prof. Poulík nicht nur bei schriftlichen Aufsätzen. Er hielt auch zahlreiche Vorträge mit Diapositiven auf verschiedenen wissenschaftlichen Foren. Neben den Weltkongressen der Archäologen in Hamburg (1958), Rom (1962) und Mexiko (1970) ist besonders die Konferenz anlässlich des cyrillomethodischen Jubiläums in Salzburg (1963) zu erwähnen, an welcher vor allem Historiker und Sprachwissenschaftler teilnahmen. Eine außerordentliche Bedeutung hatte die Präsentation einer ausgewählten Kollektion goldener, silberner und bronzener vergoldeter Gegenstände in der Ausstellung "Karl der Große", die unter der Schirmherrschaft des Europarates im Jahre 1965 in Aachen stattfand (BRAUNFELS 1965, 69-75). Die Mikulčicer Funde bestanden gut in der Konkurrenz der karolingischen Denkmale aus ganz Europa. Sie überzeugten Spezialisten von der Eigenartigkeit der mährischen Kultur des 9. Jahrhunderts. Die Mikulčicer Funde ermöglichten es bald, ein einheitliche Bild des höfischen Milieus der mährischer Herrscher sowie des Alltagslebens im diesseitigen donauländischen Mitteleuropa des 8.-10. Jahrhunderts darzustellen. Sie boten damit eine breite Basis für archäologische und historische wissenschaftliche Abhandlungen über die Entwicklung der Gesellschaft jener Zeit und für verschiedene wissenschaftlich-popularisierende Aktivitäten, sei es für Presseartikel, Vorträge oder Ausstellungen.

Den Höhepunkt der engen Kontakte zwischen der Archäologie und der Gesellschaft in der damaligen Tschechoslowakei bildeten die 60er Jahre. Damals vereinigten sich mit den Archäologen Forscher aller Geschichtswissenschaften, um ein komplexes Bild der historischen Entwicklung in Mitteleuropa im ersten Jahrtausend nach Chr. zu schaffen. Die Dominante bildete darin die Mission der Brüder Konstantin-Cyryll und Method in Großmähren. Anlässlich des 1100. Jahrestags ihrer Ankunft wurde eine umfangreiche Ausstellung vorbereitet, die unter dem Titel "Großmähren" der Öffentlichkeit zum erstenmal die fortgeschrittene Kultur der Mährer im 9. Jahrhundert komplex und in breiten historischen sowie geographischen Zusammenhängen vorstellte.¹ Auf diese Weise beteiligten sich die tschechoslowakischen Forscher würdig an den Feierlichkeiten anlässlich dieses Jubiläums, die auch im Ausland seit 1962 vorbereitet worden waren. In Wissenschaftskreisen, Massenmedien und in der Öffentlichkeit wurde ihnen eine große Aufmerksamkeit gewidmet. Gleichzeitig mit der ersten Ausstellung, die feierlich unter der Teilnahme der Regierungsdelegation am 16.8.1963 im Brünner Haus der Künste eröffnet wurde, fand vom 1.-4.10.1963 in Brünn und Nitra eine wissenschaftliche Konferenz über Großmähren statt, an der neben namhaften tschechoslowakischen und ausländischen Forschern Archäologen, Historiker, Sprachwissenschaftler usw. teilnahmen (GRAUS 1966; Taf. 9:1). Anlässlich des Jubiläums wurden mehrere wissenschaftliche Sammelchriften und

¹ Die Ausstellung wurde unter Garantie vom Prof. J. POULÍK vorbereitet. An der Lösung der einzelnen Aufgaben nahmen mehrere Mitarbeiter teil. Der Verf. z.B. bereitete drei Versionen des Librettos vor und erteilte dem Drehbuchautor die ersten Informationen über eine vorausgesetzte Konzeption der Ausstellung. Wegen eines Mißverständnisses konnte er die Arbeit nicht fortsetzen. Die Funktion des Fachberaters für Archäologie übernahm Dr. B. NOVOTNÝ, CSc. Unter seiner Leitung wurden die Exponate zusammengestellt und in der Brünner Ausstellung installiert. Später berief Prof. J. POULÍK den Verf. zurück, mit einem Kollektiv unter der Leitung von Dr. A. MEDUNOVÁ, CSc., eine Evidenz der Exponate und die Fachdokumentation der Ausstellung zu schaffen. Diese Tätigkeit des Verf.-s stellte die Grundlage her für alle folgenden Großmähren-Ausstellungen dar.

populärwissenschaftliche Publikationen herausgegeben (BÖHM 1963; CIBULKA 1962; 1963; FILIP 1964; VAVŘÍNEK 1963; MACŮREK 1965 u.a.). Die Ausstellung Großmähren wurde in der Tschechoslowakei in drei Varianten präsentiert - in Brünn, in Nitra und auf der Prager Burg. Sie wurde durch hunderttausende Bürger und zahlreiche ausländische Gäste besucht. Mittels der Massenmedien wurden über sie ganze Völker informiert. Die Bevölkerung nahm die Forschungsergebnisse sowie deren repräsentative aber doch nüchterne Vorführung mit großem Verständnis an. Ausstellungen wurden zum organischen Bestandteil des Vorfrühlings, der zum Prager Frühling 1968 führte, denn sie stärkten einerseits das Nationalbewußtsein, andererseits öffneten sie die Fenster in die Welt.

Ohne zu übertreiben kann man sagen, daß der Kern der Ausstellung "Großmähren" durch Entdeckungen und Funde aus dem Mikulčicer Burgwall gebildet wurde (STAŇA - NOVOTNÝ - TICHÝ 1964). Am deutlichsten kam das in der ersten Vorstellung in Brünn zum Ausdruck. Ihr Exterieur war fesselnd, durch die Statue des akademischen Bildhauers V. Irmanov "Die Wissenschaft enthüllt die Geheimnisse der Vergangenheit" eingeleitet. Es dominierte darin der Grundriß der Mikulčicer Rotunde mit zwei Apsiden in Originalgröße und eine große Photographie der Aue. Der Zugangsweg war mit Modellen der wichtigsten großmährischen Burgwälle aus Mikulčice, Staré Město und Nitra und mit Stellwänden mit graphischen Motiven nach Mikulčicer Funden gesäumt, die auch unter Symbolen einzelner Säle zur Geltung gebracht wurden. Den Hauptgedanken der Ausstellung, die Einheit der Tschechen und Slowaken wurde durch das Eingangssymbol zum Ausdruck gebracht. Die byzantinische Mission, deren Jubiläum die Ausstellung veranlaßt hatte, ging in den ausgedehnten Ausstellungsräumen unter den vielen Exponaten verloren, vor allem durch die Landkarte und den Tiegel der Kultureinflüsse verzaubert. Die Brüner Ausstellung faßte die Wissenschaftserkenntnisse zur Geschichte des Großmährischen Reiches zusammen, und durch das Zusammenbringen des archäologischen Quellenmaterials schuf sie die Grundlage aller künftigen Ausstellungen. Sie sprach 180.000 Besucher an, unter welchen der Präsident der Republik nicht fehlte. Sie erweckte das Interesse für ihre Präsentation im Ausland, das durch den Besuch des österreichischen Ministers für Schulwesen, Prof. DRIMMEL, eine Regierungsdelegation der ehemaligen VAR (Ägypten), des Botschafters Großbritanniens, Sir C. PARROT, und des tschechoslowakischen Botschafters in Griechenland konkretisiert wurde. Der letztgenannte Herr versprach seine Hilfe bei der Vorbereitung der Ausstellung in Athen. Eine außerordentliche Bedeutung hatte diese Ausstellung für die archäologische Forschung, besonders für die Grabungen in Mikulčice. Ihr Erfolg trug zur Verwirklichung kostspieliger Großflächenuntersuchungen zwischen den Flußarmen bei, die neue, bewunderungswerte Wissenschaftserkenntnisse erbrachten.

In den Frühlingsmonaten 1964 wurde die Ausstellung nach Nitra übertragen, wo sie innerhalb von 40 Tagen (am 19.4.-31.5.) von 120.000 Leute besucht wurde (TOČÍK 1965). Die Mikulčicer Rotunde war hier durch den Grundriß der Kirche aus Nitra ersetzt. Der Hauptgedanke der Einheit, durch das Eingangssymbol repräsentiert, blieb erhalten. Bereichert wurde die Ausstellung mit zahlreichen Funden aus awaro-slawischen Gräberfeldern aus dem 7.-8. Jahrhundert, die einen anschaulichen Vergleich zweier chronologisch aufeinanderfolgender Kulturbereiche ermöglichten. Unter den neu eingegliederten Denkmälern kamen auch Parallelen zu einigen in Mikulčice entdeckten Gegenständen vor, wo sie mit dem vorgroßmährischen Horizont in Verbindung gebracht wurden. Von der künstlerischen Seite her bekam die Ausstellung mit gelungenen Szenen des akademischen Malers, J. HADLAČ, eine neue Dimension, die die großmährische Architektur, den Bestattungsritus, die Produktion und das Schriftentum darstellte. Während in Brünn an die Glaubensboten Cyrill und Method nur bescheiden durch den Gobelin des slowakischen Künstlers M. KLIMČÁK und Photodetails aus großen Gemälden A. MUCHAS erinnert wurde, die eher als Dekoration in dem Vortragssaal angebracht waren, wurde die Ausstellung in Nitra um ein selbständiges Thema "Cyrill und Method in der Kunst und Tradition des slowakischen Volkes" erweitert. Dies wurde durch eine gewisse Lockerung des politischen Drucks ermöglicht, zu dem es an der Jahreswende 1963/1964 im Zusammenhang mit Weltereignissen kam. Es trug dazu natürlich auch die öffentliche Meinung in der Slowakei bei, wo sich ein tieferes Verhältnis zu nationalen und religiösen Traditionen als in den tschechischen Ländern erhielt.

Die neue gesellschaftliche Atmosphäre kam deutlich während der dritten Ausstellung "Großmähren" zum Ausdruck, die in dem denkwürdigen Vladislavsaal der Prager Burg vom 3. Juli bis zum 6. November 1964 aufgestellt war (FILIP 1965). Sie hatte eine neue künstlerische Gestaltung, die nach dem Konkurs durch eine neue Architekten- und Künstlergruppe unter der Leitung von Prof. FR. TRÖSTER erarbeitet worden war.² Die neue architektonische Konzeption der Ausstellung brachte die Schönheit des historischen Vladislavsaaals mit den bezaubernden archäologischen Denkmälern sehr einfühlbar in Einklang. Erst hier war es möglich, das vollkommene Bild der Geschichtsentwicklung des tschechoslowakischen Teils Mitteleuropas von der Ankunft der Slawen bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts frei darzustellen. Die Eigenartigkeit einzelner Länder im Rahmen dieser Entwicklung wurde sowohl durch slowakische Funde aus dem 7.-8. Jahrhundert, als auch durch die neu ausgestellten Denkmale aus Böhmen illustriert, die die enge Beziehungen zwischen Böhmen und Mähren in der Blütezeit des Großmährischen Reiches und die Kontinuität sowie die Veränderungen in der Kultur des 10. Jahrhunderts dokumentierten. Auf der Prager Burg konnte man der religiösen und kulturellen Mission der Brüder Konstantin-Cyryll und Method endlich eine würdige Stelle geben, deren Bedeutung bis heute nicht genügend erklärt, verstanden und eingeschätzt ist. Mit Hilfe einfacher und geschmackvoller Symbole des akademischen Malers ST. KOLÍBAL ist es gelungen, die Hauptgedanken der Ausstellung ausgeglichen zum Ausdruck zu bringen und deren Abstufung zu betonen. Das Einführungssymbol, aus mehreren Säulen mit verschiedenen Sinnbildern bestehend, erinnerte an die Erfolge der tschechoslowakischen Archäologie, die diesen fortgeschrittenen frühmittelalterlichen Kulturbereich in Mitteleuropa entdeckt hatte. Der Schwerpunkt der Ausstellung lag auf dem Gebiet der geistigen Kultur, die durch die Mission der Brüder aus Thesaloniki außerordentlich bereichert worden war. Ihr Zentralsymbol bildete der Hirtenstab über dem Grundriß der Mikulčicer Rotunde. In der Stirnwand des Stabs waren schematisch die Gestalten des Hl. Cyrill und Method eingraviert, an der Rückseite gab es Zeichen der slawischen Schrift. Das die Ausstellung abschließende Symbol, ein massiver dreifacher Pfeiler, wies auf die legendären drei Ruten Svatopluks hin, die vor der inneren Spaltung warnen. Den konkreten Ausstellungsinhalt bildeten einzelne Teilpräsentationen, die in enger Zusammenarbeit der Wissenschaftler und Künstler vorbereitet worden waren. Die Ausstellung verfügte über einen eigenen, erhöhten Fußboden, der eine neue Ausstellungsdimension schuf. In dem Fußboden konnten Grundrisse archäologischer Objekte dargestellt und Becken eingetieft werden, die vor allem plastische Landkarten beinhalteten.

Die Prager Ausstellung stellte den Höhepunkt der Feierlichkeiten anlässlich des 1100. Jubiläums der Ankunft der byzantinischen Mission in Mähren dar, an welchen sich gemeinsam mit der Wissenschaftsgemeinde aktiv die Regierung, das diplomatische Korps und die ganze Öffentlichkeit beteiligten. Dies zeigte am besten die feierliche Eröffnung unter der Teilnahme des Präsidenten der Republik. 827 000 Besucher besichtigten die Ausstellung. Während des offiziellen Staatsbesuchs wurde sie gemeinsam mit unserem Präsidenten auch durch den Vorsitzenden des Ministerrates der ehemaligen UdSSR N.S. CHRUŠČOV mit seiner Begleitung besucht.

Bereits auf der Brünner Ausstellung brachten die Vertreter einiger Staaten ihren Wunsch zum Ausdruck, die Ausstellung in ihren Ländern zu zeigen. Nach der Prager Ausstellung, die unter günstigeren Bedingungen die Aufstellung allseitig verbessert hatte, war es natürlich, daß die ausländischen Varianten von "Großmähren" in den Jahren 1965-1968 die Prager architektonische Konzeption erhielten. Die technische Gestaltung konnte verschiedenen Raumbedingungen besser angepaßt werden, gewährleistete eine relative Sicherheit der Ausstellungsgegenstände und fesselte durch ihr äußeres Aussehen. Der Gesamthalt, der Umfang und die künstlerische Gestaltung wurden nach Diskussionen mit Forschern der jeweiligen Länder dem gegebenen Milieu und dem voraus-

² Die mährischen und slowakischen archäologischen Exponate wurden aus der Nitraer Ausstellung übernommen. Die Mitglieder des schöpferischen Teams wurden in dem sog. kleinen Katalog erwähnt. Ergänzend zu J. FILIP'S Nachricht über diese Ausstellung (1965), die immer zugänglich sein wird, kann man noch den Szenaristen J. ROUBÍK und das Kollektiv der Fachberater - M. BLÁHOVÁ, K. BENDA, J. POŠMOURNÝ, Č. STAŇA, V. VAVŘÍNEK und J. ZEMAN, die unter der Leitung von J. ZEMAN für die wissenschaftliche Seite bei der Vorbereitung und Realisierung der Prager Ausstellung sorgten.

gesetzten Besucherkreis angepaßt. Die erste Stadt im Ausland, in der Ausstellung unter dem Namen "Großmähren und die Brüder aus Thessaloniki" gezeigt wurde, war Athen. Die Griechen bekannten sich zu den Glaubensboten Hl. Konstantin-Cyrrill und Method. Die tschechoslowakischen Forscher hatten die Ausstellung so zu konzipieren, daß sie überzeugend und wahrhaftig und zugleich für das griechische Milieu annehmbar war. Der durchaus positive Widerhall in der griechischen Presse und anderen Massenmedien bezeugte, daß ihnen das gelungen ist. Die Kammeraufführung von "Großmähren" in dem berühmten Ausstellungspalais Zappeion unter der Akropolis von Athen erfreute sich auch bei den Bewohnern der Stadt der archäologischen Denkmäler sowie zahlreicher Ausländer aus aller Welt eines großen Interesses. Der Plan zeigt, daß auch in dem relativ kleinen Raum alle in der Ausstellung auf der Prager Burg behandelten Themen Platz fanden (Abb. 4). Neu wurde das Material aufgenommen, das die Beeinflussung der Entwicklung des späteren großmährischen Gebiets durch die fortgeschrittenen römischen Nachbarprovinzen und wohl durch Handelskontakte mit dem hochentwickelten byzantinischen, mittel- und schwarzmeerbereich nach dem Untergang der donauländischen Provinzen hervorhob. Betont wurden vor allem jene Momente, die Großmähren mit dem griechischen Bereich verknüpften. Bei der thematischen Gliederung wurde konsequent die chronologische Folge beibehalten, welcher alle Ausstellungsgegenstände einschließlich der Landkarten untergeordnet waren. Auf diese Weise wurden die Landkarten in der ganzen Ausstellung verteilt und halfen dem Besucher, einzelne durch Ausstellungsgegenstände repräsentierte Entwicklungsetappen zu verstehen. Vom 1.-20. Juni 1965 wurde diese Ausstellung von etwa 40.000 Leuten besucht. Für manche von ihnen war sie die erste Erkenntnisquelle zur Geschichte Mitteleuropas, die sie darauf aufmerksam machte, daß dort Völker leben, die sich einer hochentwickelten Kultur sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart rühmen können (STAŇA 1966).

Während die Athener Ausstellung im Umfang die aller kleinste war, war die folgende, vom 8. März bis zum 8. Mai 1966 im Wiener

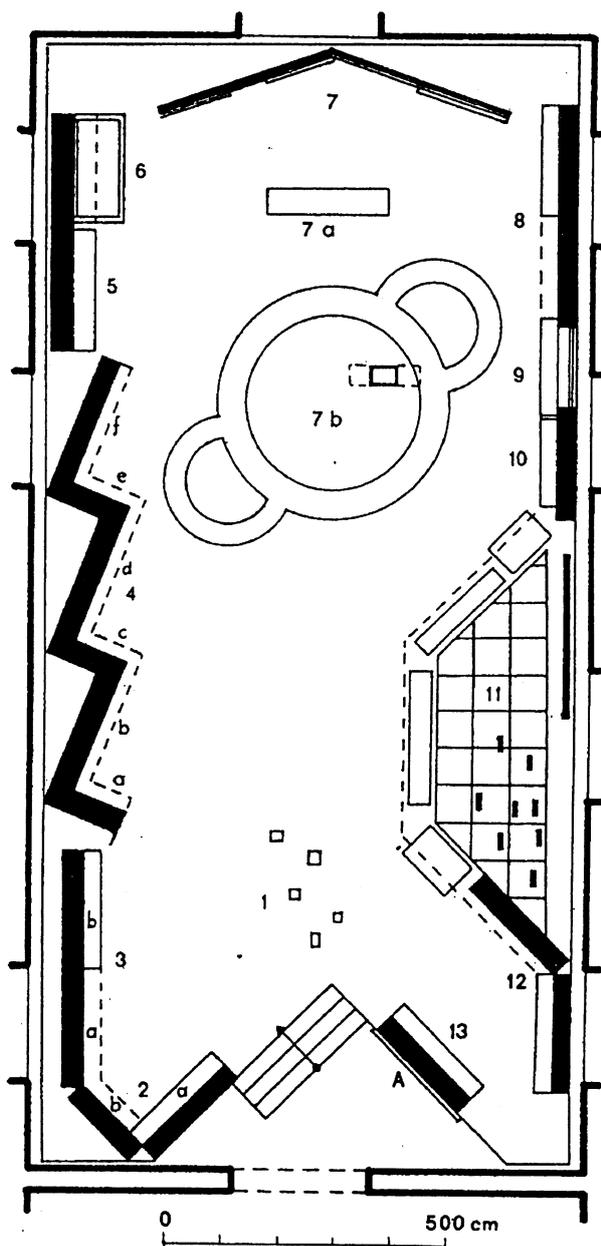


Abb. 4. Plan der Ausstellung "Großmähren und die Brüder aus Thessaloniki in Athen. Der Teilthemen: A - Karte der wichtigsten politischen Kräfte in Europa im 9. Jh. n. Chr. 1 - Symbole der Größe Großmährens. 2 - Historische Bedingungen für die Entstehung Großmährens. 3 - Entwicklung der slawischen Gesellschaft im Raume des späteren Großmährens im 7.-8. Jh. 4 - Archäologische Grabungen. 5 - Heerwesen. 6 - Bestattungsritus. 7 - Byzantinische Mission. 8 - Goldschmiedehandwerk und Kunstgewerbe. 9 - Architektur. 10 - Produktion. 11 - Karte der Kultureinflüsse. 12 - Slawisches Schrifttum. 13 - Untergang Großmährens und die Entwicklung seines Zentralgebietes im 10. Jh.

Künstlerhaus, sowohl durch ihre Ausstellungsfläche als auch durch die die Zahl der Exponate die größte (STAŇA 1967). An ihrer Vorbereitung hatte ein ganzes Jahr lang ein breiter Kreis tschechoslowakischer und österreichischer Forscher eng zusammen gearbeitet. Ihre thematische Konzeption hatte zwei Dominanten: die erste bildeten die großmährischen archäologischen Entdeckungen, die zweite die geistige Kultur im Sinne des Ausstellungstitels "Großmähren und die christliche Mission bei den Slawen". Nur in Wien wurden österreichische Funde ausgestellt, die die Kulturunterschiede zwischen einzelnen Teilen Österreichs und ihr unterschiedliches Verhältnis zum Großmährischen Reich zeigten und das historische Bild Mitteleuropas im 9.-10. Jahrhundert gut ergänzten. Im Exterieur der Wiener Ausstellung wurde die künstlerische Gestaltung der Brünner Ausstellung zur Geltung gebracht. Im Interieur bereicherten die Prager architektonische Konzeption szenisch konzipierte Aufstellungen in eingetieften Becken. Die Ausstellung, die von etwa 20.000 Leuten vor allem aus mittleren Sozialschichten besucht wurde, fand einen sehr guten Widerhall. Trotzdem kamen, wenn auch nur vereinzelt, Reminiszenzen an das Jahr 1945 zum Ausdruck. Einige von denen, die ihr ursprüngliches Heim in Südmähren hatten verlassen müssen, wußten weder die Schönheit archäologischer Funde noch die Objektivität ihrer historischen Interpretation wahrzunehmen. Ihre Gefühle wurden durch einige voreingenommene, nicht objektive Presseartikel in Worte gefaßt. Einen dauerhaften Beleg dieser Ausstellung stellt ein umfangreicher Katalog dar (Wien 1966).

Bereits am 4. Juni 1966 wurde die Ausstellung "Großmähren - Slawenreich zwischen Byzantinern und Franken" in historischen Räumen des Kurfürstenschlosses (RGZM) in Mainz für 3 Monate eröffnet. Der Zeitabstand vom Jubiläum der byzantinischen Mission in Mähren und eine neue thematische Konzeption führten zur Überarbeitung der Dominante der Prager Ausstellung des zentralen Panels in der Form eines aufgeschlagenen Buches, das der Einwirkung christlicher Missionen gewidmet war. Das Thema wurde vereinfacht und auf einem einfachen Panel präsentiert, das ähnlich wie früher die Doppelstellwand die Vitrinen überragte. Den Zentralgedanken des Themas, der Gegensatz der westlichen und der byzantinischen Mission, symbolisierten die Abbildungen zweier Münzen: auf der einen war Karl der Große, auf der anderen Michal III. dargestellt. Schwerpunkte der Wirkung christlicher Missionen in Mähren, ihre kulturellen und politischen Aktivitäten waren auf dem Panel einerseits mit stichwortartigen Texten, andererseits mit Landkarten (Reisen von Konstantin und Method) und Faksimiles oder Photos von schriftlichen Quellen (Papstbriefe) dargestellt. Das so gestaltete Thema bildete dann die Dominante auch in den Ausstellungen in Stockholm und Berlin.

Die Ausstellung in Mainz traf auf ein bereits durch die Präsentation mährischer, vor allem Mikulčicer Funde in der Ausstellung "Karl der Große" in Aachen (1965) vorbereitetes Milieu. Sie war besonders für Intellektuellenkreise bestimmt. Die Veranstalter luden dazu Mitarbeiter von etwa 500 Museen und wissenschaftlichen Institutionen aus ganz Europa ein, die auch unter den 6500 Besuchern überwogen. Dort wurde die wissenschaftliche Akribie gerecht eingeschätzt, mit welcher die Ausstellung vorbereitet worden war und die durch den neu veröffentlichten Katalog belegt wurde (Mainz 1966).

Noch im Herbst 1966 (20.10.1966 - 20.1.1967) wurde die Ausstellung "Großmähren" in Polen präsentiert, und zwar in 12 kleineren Sälen zweier Stockwerke des Muzeum Archeologiczne. Dadurch erhielt sie trotz ihres Umfangs (etwa 800 m²), zum Unterschied von ihrem repräsentativen Aussehen in Wien, einen Kammercharakter. Dabei konnten die Teilaufstellungen ebenso gut abgestuft werden und eine kleine sowie die Hauptdominante der Ausstellung bilden, exponatenreiche Teile wechselten sich mit Abschnitten ab, die effektvolle Einzelheiten hervorhoben. Eine Besonderheit der Ausstellung in Wrocław bildete der Vergleich der slawischen Entwicklung im zentralen großmährischen Gebiet mit jener im polnischen Schlesien und in der Krakower Gegend in drei Zeithorizonten des 7.-8., 9. und schließlich des 10. und 11. Jahrhunderts. Die Vorstellung vom Leben der Slawen am Anfang der Geschichte wurde durch zahlreiche polnische Funde aus organischem Material bereichert. Eine ausführliche Dokumentation dieser Ausstellung sowie auch Informationen über diplomatische, wissenschaftliche und wissenschaftlich-populäre Tätigkeiten, welche mit ihr in Verbindung standen, wurden in der Zeitschrift *Silesia Antiqua* 10, 1968 publiziert (siehe bes. SARNOWSKA 1968).

In Schweden waren die reichen Mikulčicer Funde seit 1960 bekannt, wo sie zum erstenmal

in einer Ausstellung präsentiert wurden, die kurz die Erfolge der tschechoslowakischen Nachkriegsarchäologie vorstellte. Kein Wunder, daß die Schweden für die Ausstellung "Großmähren" Interesse zeigten, die die Möglichkeit des Vergleichs zweier unterschiedlicher, eigenständiger europäischer Kulturbereiche des Frühmittelalters - des Wikinger- und des großmährischen Bereichs - bot. Beiden übernahmen einige Elemente aus denselben Quellen, jede von ihnen formte sie jedoch auf ihre eigene Weise um. Die Ausstellung wurde in zwei Sälen des Staatlichen Historischen Museums vom 1.4.-31.5. 1967 gezeigt. Im Exterieur wurde sie durch Burgwallmodelle und künstlerische Symbole aus der Brünner und Prager Ausstellung eingeführt (Taf. 10). Die Ausstellung wurde feierlich durch den schwedischen König Gustav Adolf VI. eröffnet, der selbst in seiner Jugend archäologische Ausgrabungen durchgeführt hatte. Neben der offiziellen Eröffnung besuchte er die Ausstellung nochmals privat und machte sich ausführlich mit ihr bekannt.

Der Ausstellungszyklus von "Großmähren" wurde in den Jahren 1963-1968 durch zwei Installationen in der damals geteilten Stadt Berlin abgeschlossen. In West-Berlin fand die Ausstellung im archäologischen Museum im Schloß Charlottenburg (22.10.1967 - 8.1.1968) statt, in Ost-Berlin in der Sporthalle in Berlin-Mitte (9.2. - 31.3.1968). Die erste übernahm völlig die Mainzer wissenschaftliche Konzeption. Geräumige Säle ermöglichten die Entfaltung der künstlerischen Komponente im Geiste der Wiener Ausstellung. Bei der Eröffnung wurde vom Friedrich-Meinecke Institut der Freien Universität Berlin am 23. Oktober 1967 ein internationales Kolloquium von Archäologen, Historikern und Sprachwissenschaftlern zur Geschichte des Großmährischen Reiches im frühen Mittelalter veranstaltet. Ähnlich wie in Mainz fand die Ausstellung vor allem in Intellektuellenkreisen Widerhall. Das zweite Berliner "Großmähren" erreichte wegen beengter Ausstellungsräume nicht den Glanz der ersten Aufstellung. Die mitarbeitenden deutschen Forscher kannten die mährischen Funde aus ihren Besuchen auf den archäologischen Grabungen. Bei der Eröffnung organisierten sie ein wissenschaftliches Symposium, das auf Großmähren und die Fragen der Staatsentstehung orientiert war. Diese Ausstellung wurde auch durch den Vorsitzenden der illegalen KPD Max Reimann mit Begleitung besucht.

Die Präsentation der Mikulčicer Grabungen in der Ausstellung "Großmähren" in den Jahren 1963-1968 zeigte am besten, welche positive gesellschaftliche Rolle die Archäologie spielen kann (Abb. 5). Bei der Vorführung der Entdeckungen der bedeutsamen mitteleuropäischen Kultur zwischen Byzanz und Franken war es besonders am Anfang notwendig, um die Erhaltung der wissenschaftlichen Grundlinie zu kämpfen. Es gereicht unseren Archäologen und der ganzen Historikergemeinde zur Ehre, daß diese Ausstellung wenn sie auch den Status einer Staatsrepräsentation gewann, die vielfach der Begegnung von Ministern und anderen Diplomaten als Hintergrund diente, doch nie propagandistisch wurde. Innerhalb des Staates erfaßte sie die ersten Andeutungen jener kulturellen Entspannung an der Jahreswende 1963/64, die später zum Prager Frühling führte. Bereits im Sommer 1964 zeigte sie im Vladislavsaal der Prager Burg die großmährische Kultur als Bestandteil der europäischen Kultur. Im Ausland traten dann die tschechoslowakischen Forscher als offene, gleichwertige Partner westlicher Spezialisten auf. Die Ausstellung "Großmähren" erweiterte das Horizont ausländischer Kollegen, und umgekehrt waren für uns wieder kritische Vorbehalte und Bemerkungen lehrreich, die bei gemeinsamen Vorbereitungen einzelner Aufstellungen und auf wissenschaftlichen Foren zum Ausdruck kamen.

Während die zehn angeführten Ausstellungen "Großmähren" durch die Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften (ČSAV) mittels ihrer Institute in Prag, Brünn und Nitra in Zusammenarbeit mit Hochschulen, besonders mit dem Lehrstuhl für Urgeschichte an der Philosophischen Fakultät der Brünner Universität, mit dem Mährischen Landesmuseum Brünn, dem Slowakischen Nationalmuseum Bratislava und dem Nationalmuseum Prag veranstaltet wurden³, war der Organisator

3 Von diesen Ausstellungen in 10 Alben zusammengestellt, die, in der Bibliothek des Archäologischen Instituts (Brno, Nitra, Prag, Athen, Wien, Mainz, Wrocław, Stockholm, Berlin Charlottenburg und Berlin-Mitte) wurde eine ausführliche Fotodokumentation geschaffen. Photos und Pläne wurden in 10 Alben zusammengestellt, die in der Bibliothek des Archäologischen Instituts der AV ČR in Brno erreichbar sind.

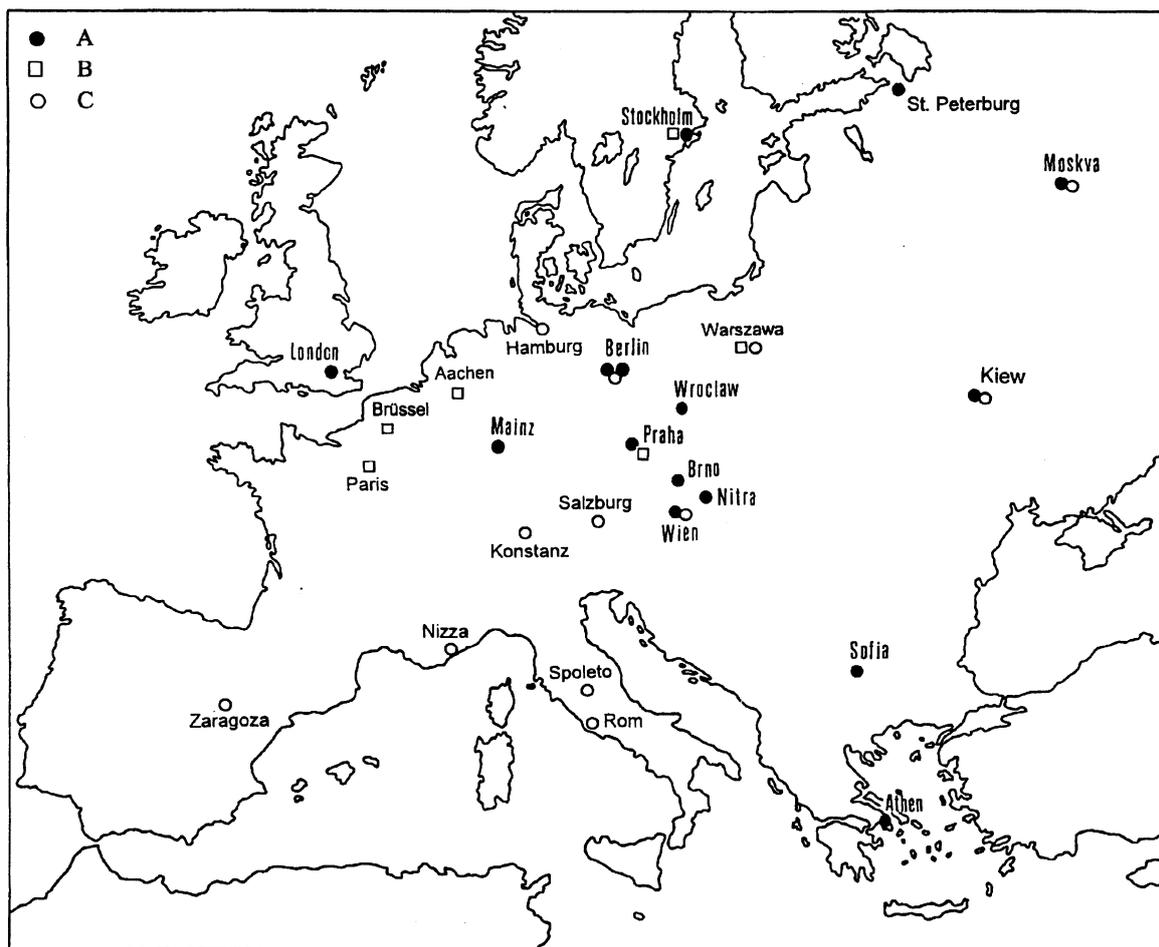


Abb. 5. Präsentation der Mikulčicer Entdeckungen in Europa. A - Ausstellung "Großmähren"; B - Funde aus Mikulčice in anderen großen Ausstellungen; C - Die wichtigsten Fachvorträge von Prof. J. POULIK.

der in den 70er Jahren realisierten Ausstellungen das Kulturministerium, ausgeführt durch die Kreisarbeitsstätten der staatlichen Denkmalpflege und des Naturschutzes in Brünn in Zusammenarbeit mit Instituten der ČSAV und weiteren oben erwähnten Institutionen. Der Schwerpunkt der Inhalts- und Exponatenvorbereitungen lag in dem Burgwall von Mikulčice. Es wurde eine neue, dritte architektonische und künstlerische Konzeption der Präsentation des neu formulierten Inhalts erarbeitet: "Großmähren - Schätze der Vergangenheit der Tschechen und Slowaken" (Leningrad 1971). Schon der Name betonte den nationalen Aspekt und verengte den Exponatenkreis. Die Ausstellung hob die wichtigsten Funde hervor und verzichtete auf ein ausgeglichenes Bild der gesamten geistigen und materiellen Kultur Großmährens. Sie zeigte einzelne archäologische Fundstätten nicht mehr. Die dominierende Stellung von Mikulčice deutete ein großes Modell im Einführungsteil der Ausstellung und ein Becken mit Holzfunden an. Der künstlerischen Äußerung wurde bei der Vorstellung einiger Themen (Christentum, Schrifttum) ein größerer Raum gegeben (Taf. 11). Diese dritte Variante der Ausstellung "Großmähren" hatte ihre Premiere in Leningrad (St. Peterburg) am 5.11.-5.12.1971, die von 18.000 Menschen besucht wurde. Anschließend wurde sie im Historischen Museum Moskau (Januar 1972) und im Kunstmuseum Kiew (März 1972) gezeigt. Überall wurde sie sehr positiv angenommen. Das gilt auch für ihre Reinstallation in Sofia im Dezember 1978 bis zum Januar 1979 (Abb. 6).

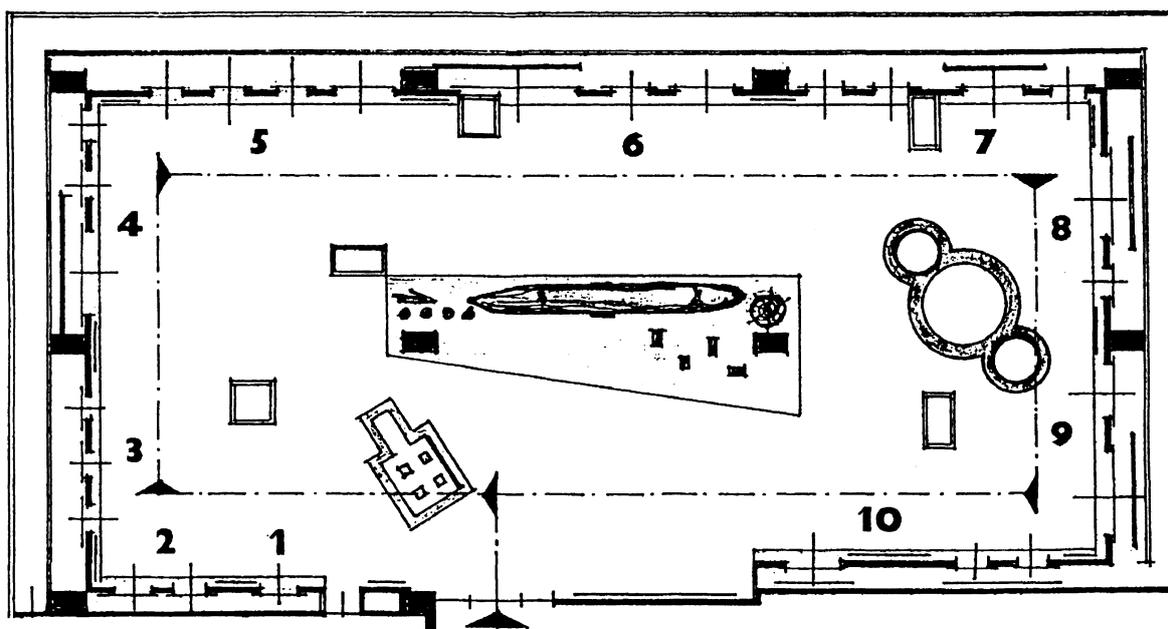


Abb. 6. Plan der Ausstellung "Großmähren" in Sofia. Teilthemen: 1 - Anfänge der slawischen Besiedlung - Kultur und Keramik des Prager Typs; 2 - Slawen und Awaren; 3 - Anfänge die slawischen Burgwälle; 4 - Produktionskräfte; 5 - Kunstgewerbe; 6 - Architektur; 7 - Gesellschaft; Chronik der Großmährischen Reiches; 9 - Königtum von Svatopluk; 10 - Untergang des Reiches und Großmährische Tradition; in der Mitte des Saales, in einem Bassin, wurden die Holzfunde aus Mikulčice vorgestellt.

In der Arbeitsstätte des Archäologischen Instituts ČSAV auf dem Burgwall von Mikulčice wurden unter der Leitung von Z. KLANICA weitere Ausstellungen vorbereitet und realisiert, von denen neben zwei Dauerausstellungen in dem Nationalkulturdenkmal auf dem Burgwall folgende zu erwähnen sind: "Großmährisches Handwerk - Material aus der Grabung des Archäologischen Instituts der ČSAV in Mikulčice" (Nordböhmisches Museum Liberec 1972; KLANICA 1972), "Großmährisches Mikulčice - 20 Jahre archäologischer Grabungen" (Westböhmisches Museum Pilsen 17.6.-28.9.1975), "Great Moravia" (British Museum London an der Jahreswende 1982/83, die Schaustücke wurden durch Z. KLANICA ausgewählt). Das Britische Museum stellte zwar das Material in seiner eigenen Konzeption vor, aber Z. KLANICA war Konsultant bei der Installation und Mitautor des Katalogs (BEEBY - BUCKTON - KLANICA 1982).

Die Erfolge der Mikulčicer Grabungen erweckten bei den Bewohnern Südmährens ein erhöhtes Interesse für archäologische Denkmale. Mit ihrer Hilfe konnten eine Gruppe wichtiger Gräberfelder aus dem Frühmittelalter im Hinterland von Mikulčice, nämlich in Josefov, Lužice, Nechvalín und Prušánky im Bezirk Hodonín und in Velké Bílovice, Bezirk Břeclav (MĚŘÍNSKÝ 1985), sowie Teile der Ansiedlungen in Mutěnice und Prušánky entdeckt und erforscht werden (Abb. 7). Diese Grabungen brachten wichtige Quellen für den Vergleich des Lebens in der großmährischen Periode auf dem Lande und in der "Stadt". Der Unterschied ist gut in der Form der Behausungen und in deren Ausstattung sowie in der Bestattungsweise zu beobachten. Anthropologen fanden Unterschiede auch im physischen Zustand der Einwohner und in der demographischen Struktur der Gräberfelder. Die vollkommen erforschten Friedhöfe lieferten die für die Erfassung der Kontinuität der Entwicklung vom 8. bis zum 11. Jahrhundert wichtigen Funde. Wenn dörfliche Friedhöfe auch relativ bescheiden ausgestattet sind, sie beinhalten vor allem zahlreiche Tongefäße, spiegeln unterschiedliche Größen und Bedeutung der Ansiedlungen in der damaligen Gesellschaft wider.

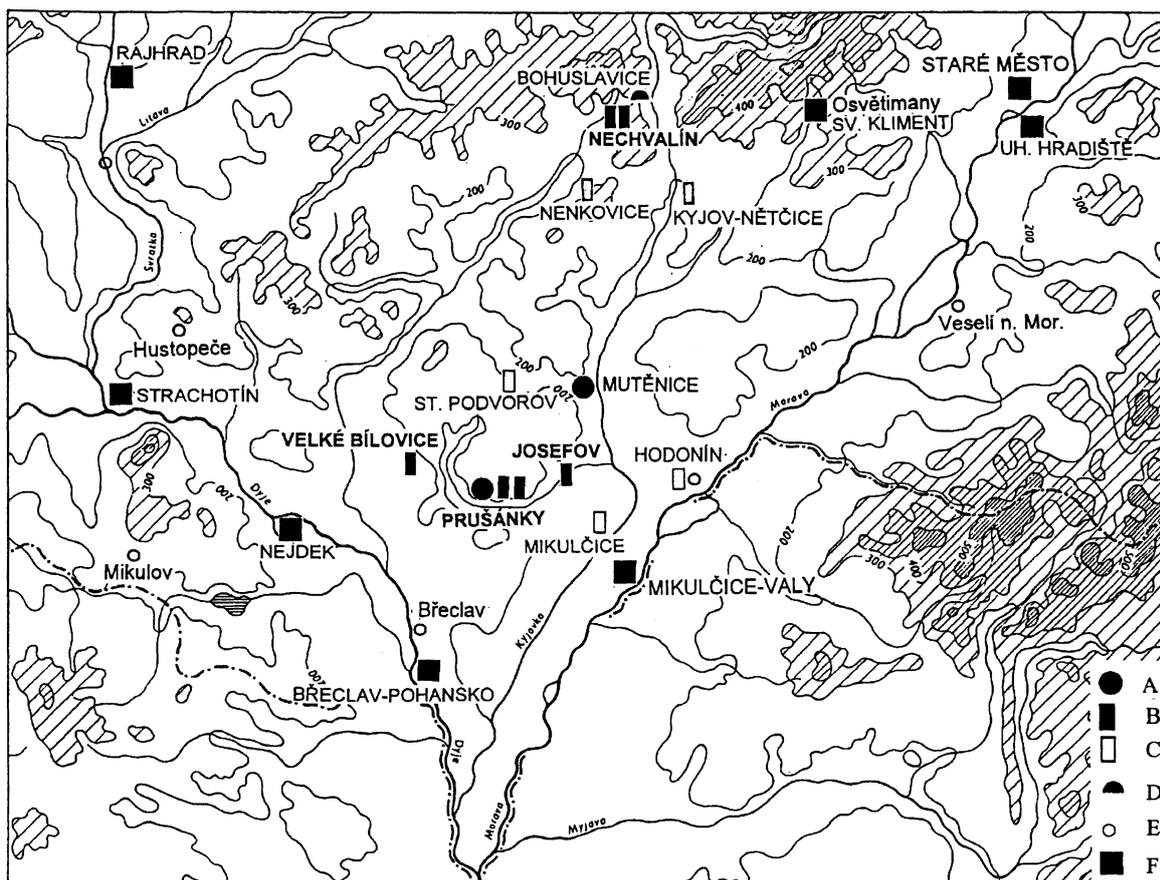


Abb. 7. Karte der slawischen Fundorte im Hinterland vom Mikulčice, welche die Mitarbeiter der Mikulčicer Arbeitsstelle des Archäologischen Instituts der AV ČR in Brno in den Jahren 1954-1994 entdeckten: A - Siedlungen; B - völlig ausgegrabene Gräberfelder; C - teilweise ausgegrabene Gräberfelder, D - teilweise ausgegrabenes Hügelgräberfeld. Die zwei restliche Zeichen stellen heutige Städte (E) und großmährische Burgwälle (F) dar.

Die Terrainforschung in Mikulčice brachte in den Jahren 1954-1992 hunderttausende Funde und eine Unmenge von Angaben über Terrainsituationen in Form von photographischen, zeichnerischen und verbalen Dokumentationen. Eine unumgängliche Aufgabe ist nun die Systematisierung des gesamten erhaltenen Materials, aller Funde und der Dokumentation, die Festlegung ihres Werts als historische Quelle. Gleichzeitig sind alle gewonnenen Erkenntnisse in das interdisziplinäre und internationale Netz von Forschungen über das Frühmittelalter einzubinden. Die Mikulčicer Arbeitsstätte des Archäologischen Instituts AV ČR Brunn will die gegebenen Aufgaben 1. durch die Modernisierung der Arbeitsstätte und die Einführung neuer Forschungsmethoden 2. durch die Vertiefung der interdisziplinären Zusammenarbeit und 3. durch die Intensivierung der internationalen Zusammenarbeit erfolgreich meistern. Jeder Quadratmeter der Mikulčicer Akropolis kann gewichtige Quellen für die Erkenntnis der frühmittelalterlichen Geschichte erbringen. Dies stellt außerordentliche Anforderungen an die Terrainfreilegungen auf dieser Fundstelle. Die gute Bewertung der Grabungsergebnisse der vergangenen 40 Jahre, deren Voraussetzung eine sorgfältige Analyse der Befunde und die Auswertung der Funde darstellt, wird für die künftige archäologische Forschung eine verantwortungsvolle Fragestellung ermöglichen. Es gehört sicher zu den ganz natürlichen Anforderungen, daß die Grabung die Naturschönheiten der Umgebung respektiert, zu ihrer Erhaltung und Nutzung zur Erholung und Belehrung jener beiträgt, die nach Mikulčice kommen. In diesen Bemühungen finden Archäologen Mitarbeiter unter Naturwissenschaftlern, die die Entwicklung der Auen verfolgen, sowie unter Architekten-Urbanisten, die bemüht sind, Bauobjekte möglichst schonend in dieses Milieu zu stellen.

Die Mikulčicer archäologischen Grabungen haben 40 Jahre lang stets in Verbindung mit aktuellem Geschehen gestanden. Ihre Ergebnisse wurden publiziert, die Mitarbeiter reagierten auf neue Anregungen und suchten die richtige Einordnung in der Welt der Wissenschaft und in der Gesellschaft. Bei der Rekapitulation der bisherigen Erfolge und der Festlegung des weiteren Fortgangs bleiben als Memento die Worte des schwedischen Königs - Archäologen, die er während seines zweiten, privaten Besuchs der Ausstellung "Großmähren" in Stockholm 1967 sprach: "Sie haben wunderschöne Funde, aber Sie sagen uns zu wenig davon!"

Literaturverzeichnis

- BEEBY, S. - BUCKTON, D. - KLANICA, Z.
- 1982: Great Moravia. The Archaeology of Ninth Century Czechoslovakia. London, British Museum 1982.
- BERLIN
- 1967: Großmähren. Ein versunkenes Slawenreich im Lichte neuer Ausgrabungen. Ausstellung der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Schloß Charlottenburg Berlin. 22. Oktober 1967 bis 8. Januar 1968. Berlin.
- BERLIN
- 1968: Großmähren - Tschechoslowakische Archäologen entdecken eine alte slawische Kultur in Mitteleuropa. Ausstellung der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Verbindung mit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 9. Februar - 31. März 1968. Berlin.
- BÖHM, J.
- 1963 (Hrsg.): Großmähren. Tausendjährige Tradition des Staats- und Kulturlebens. Prag. 1963.
- BRAUNFELS, W. (HRSG.)
- 1965: Karl der Große. Werk und Wirkung. Katalog der Ausstellung. Aachen.
- CIBULKA, J.
- 1962: První tři velkomoravské kostely objevené na hradišti v Mikulčicích, jejich význam a otázka Metodějova hrobu. In: Solunští bratři. 1100 let od příchodu sv. Cyrila a Metoděje na Moravu. Praha, 87-159.
- 1963: Großmährische Kirchenbauten. In: Sancti Cyrillus et Methodius, Leben und Wirken. Praha, 49-117.
- ČERVINKA, I.L.
- 1928: Slované na Moravě a říše Velkomoravská. Brno.
- FILIP, J.
- 1964 (Hrsg.): Ausstellung Großmähren. 1100 Jahre Staats- und Kulturtradition. Prag 1964.
- FILIP, J.
- 1965: Pražská výstava "Velká Morava" (Die Ausstellung "Großmähren" in Prag, 1964). Arch. Rozhledy 17, 3-24.
- GRAUS, FR. (HRSG.)
- 1966: Das Großmährische Reich. Tagung der wissenschaftliche Konferenz des Archäologischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Brno-Nitra 1.-4.X.1963. Praha.
- HRUBÝ, V.
- 1955: Staré Město. Velkomoravské pohřebiště "Na valách". Staré Město. Die großmährische Begräbnisstätte "Na valách". Praha.
- HRUBÝ, V.
- 1955a: Základy kostela na staroslovanském pohřebišti ve Starém Městě "Na valách". Fondations de l'église au cimetière slave-ancien au lieu-dit "Na valách" á Staré Město. Památky Arch. 46, 265-306.
- HRUBÝ, V. - HOCHMANOVÁ, V. - PAVELČÍK, J.
- 1955: Kostel a pohřebiště z doby velkomoravské na Modré u Velehradu (Die großmährische Kirche und Begräbnisstätte in Modrá bei Velehrad (Mähren). Časopis Moravského musea - Společenské vědy 40, 42-126.
- KLANICA, Z.
- 1982: Velkomoravská řemesla. Materiály z výzkumu AÚ ČSAV v Mikulčicích. Katalog. Liberec (Severočeské muzeum) 1972.
- LENINGRAD
- 1971: Katalog čechoslovackoj vystavki Velikaja Moravija sokrovišča prošlogo Čechov i Slovakov. Leningrad 5.11.-5.12.1971.
- MACŮREK, J.
- 1965: Magna Moravia. Sborník k 1100. výročí příchodu byzantské misie na Moravu (Commentationes od memoriam missonis byzantinae ante XI saecula in Moravian adventus editae). Praha (Beiträge in der deutschen, englischen, französischen und russischen Sprache.)
- MAINZ
- 1966: Großmähren Slawenreich zwischen Byzantinern und Franken. Ausstellung der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften vom 10. Juni bis 4. September 1966 im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz. In der Reihe RGZM Ausstellungskataloge Band 1. Mainz.

MĚŘÍNSKÝ, Z.

- 1985: Velkomoravské pohřebiště ve Velkých Bílovicích (k problematice venkovských pohřebišť 9.-10. stol. na Moravě.) (Das großmährische Skelettgräberfeld bei Velké Bílovice.) In: Studie Arch. ústavu Brno. Praha.

NIEDERLE, L. - ZELNITUA, A.

- 1929: Slovanské pohřebiště v Starém Městě u Uh. Hradiště. In: Zprávy Státního ústavu archeologického 1, Praha, 1-35.

POULÍK, J.

- 1955: Nález kostela z doby říše velkomoravské v trati "Špitálky" ve Starém Městě. Die Entdeckung der zweiten Kirche in Staré Město (Alt Stadt) in Süd-Ostmähren. Památky Arch. 46, 397-351.

POULÍK, J.

- 1957: Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti "Valy" u Mikulčic (Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem großmährischen Burgwall "Valy" in Mikulčice). Památky arch. 48, 241-388.
- 1959: The Latest Archaeological Discoveries from the Period of the Great Moravian Empire. Historice 1, Praha, 7-70.
- 1960: Staří Moravané budují svůj stát (Die Alten Mährer gründen ihren Staat). Gottwaldov (Zlín) 1960.
- 1963: Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích (Zwei großmährische Rotunden). Praha.
- 1967: Pevnost v lužním lese (Eine Festung im Auenwald - tschechisch). Praha.
- 1975: Mikulčice: Sídlo a pevnost knížat velkomoravských (Mikulčice - Sitz und Feste der Großmährischen Fürsten). Praha.

SARNOWSKA, W.

- 1968: "Velká Morava" wystawa Czechoslowackiej Akademii Nauk we Wroclawiu. ("Velká Morava" /"La Grande Moravie/ - Exposition organisée á Wroclaw par l'Académie Tchecoslovaque des Sciences). Silesia Antiqua 10, 9-65.

STAŇA, Č.

- 1966: Výstava Velká Morava v Řecku (Ausstellung "Großmähren und die Brüder aus Thessalonike" in Athen.) PV 1965, 79-82, tab. 24.
- 1967: Zahraniční instalace výstavy Velká Morava v roce 1966 (Die ausländische Installationen der Ausstellung Großmähren im Jahre 1966). Přehledy výzkumů 1966, 64-69, tab. 55-58.

STAŇA, Č. - NOVOTNÝ, B. - TICHÝ, R.

- 1964: Oslavy Velké Moravy (Großmährische Festlichkeiten). Přehled Výzkumů 1963, 68-75, 77-80.

STOCKHOLM

- 1967: Stormähren. Nya arkeologiska undersökningar och fynd skildrar grundlander av den första slaviska staten för 1100 ar sedan. Stockholm.

TOČÍK, A.

- 1965: Výstava Velká Morava v Nitře (18.IV.-30.V.1964). Slov. archeol. 13, 453-465.

VAVŘÍNEK, V.

- 1963: Církevní misie v dějinách Velké Moravy. Praha.

Wien

- 1966: Großmähren und die christliche Mission bei den Slawen. Ausstellung des Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, 8. März bis 8. Mai 1966, Künstlerhaus - Wien I. (Katalog). Wien.

Čeněk Staňa

Ohlas objevů na hradišti v Mikulčicích ve vědě a ve veřejnosti

Archeologie jako věda o dávnověku se zdá být pro současného člověka nezajímavá. Upoutává spíše tehdy, když přináší pozoruhodné starožitnosti, které mohou obohatit slavné muzejní sbírky nebo se mohou stát předmětem obchodu. A může také vzbudit zájem, má-li příděch exotiky a to ať jde o staré kultury domorodců v Americe či Polynesii, o monumentální památky v Egyptě a v Mezopotamii, nebo o tajemný svět Egejské oblasti, v Malé Asii, v Řecku a na Krétě, zachycený v Homérových eposech. Středoevropský raný středověk jistě k těmto atraktivním objektům v archeologii nepatří. Navýš bylo v uplynulých 50 letech od Baltu k Alpám a od Rýna k Volze prokopáno tolik víceméně významných míst z tohoto období, které pro vnějšího pozorovatele vypadají v podstatě stejně. Vzbudit o některé místo větší zájem je těžké. V prvním dvacetiletí po druhé světové válce zapůsobilo kladně při archeologickém výzkumu raně středověkých hradišť a při popularizaci jeho výsledků oživení národního uvědomění v zemích těžce poškozených válkou. Výzkum se zaměřil na osvětlení počátků středoevropských států a vzniku jednotlivých národů a prezentoval se při příležitosti historických jubileí, např. v Polsku v rámci milenia Polského státu, v Bulharsku k 1300. výročí založení Bulharského státu. V Německu měly podobný význam velké výstavy, např. "Karl der Grosse" v Cáchách v roce 1965. Ve Skandinavii se ukazovalo bohatství a sláva Vikingů. Při tom byla zpravidla dána badatelům možnost vyměnit si zkušenosti na mezinárodních konferencích a připravit alespoň dílčí syntezu dosažených poznatků.

Tak jako v okolních zemích vytvořily se také v Československu zejména po roce 1948 příznivé vnější, materiální podmínky pro rozvinutí archeologického výzkumu slovanských hradišť. Mikulčice jako velkomoravské středisko byly objeveny až na podzim 1954. V té době bylo téměř obecně kladeno centrum Velkomoravské říše do Starého Města u Uherského Hradiště, jehož výzkum již v dvacátých letech podpořil svou autoritou prof. L. Niederle, který společně s A. Zelnitiem uvedl staroměstské zlaté a stříbrné šperky do vědecké literatury (NIEDERLE - ZELNITIUS 1929). V roce 1955 potom mimořádný význam celé oblasti ukázala řada publikací. Krátce po ukončení terénních prací vyšla obsáhlá kniha (Hrubý 1955), v níž autor předložil pečlivě utříděný bohatý materiál z pohřebiště ve Starém Městě "Na valách" s téměř 1.500 hroby. V Památkách archeologických byly uveřejněny ve dvou studiích základy velkomoravských kostelů stavěných na maltu z poloh "Na valách" (HRUBÝ 1955a) a "Špitálky" (POULÍK 1955), druhý i s bohatě vybavenými hroby, a v Časopise Moravského musea kostel a pohřebiště z Modré u Velehradu (HRUBÝ - HOCHMANOVÁ - PAVELČÍK 1955). A ve stejném roce se staly Mikulčice na jedné straně podezřelým, na druhé straně nadšeně přijatým konkurentem moravského "Velehradu".

40. výročí zahájení systematických terénních odkryvů na hradišti v Mikulčicích zastihlo výzkum v zásadní transformaci, která se navenek projevila především přerušением terénních prací. Ovšem její podstatu tvoří nové pojetí archeologického výzkumu. Jeho prvním požadavkem je: terénní odkryvy musí přinášet hodnotné hmotné prameny pro poznání historického dění. Hlavním úkolem bádání v nejbližších letech proto je prokázat skutečnou hodnotu mikulčických objevů, které jsou v mnoha směrech jedinečné. Jejich plný význam pro poznání raně středověkého vývoje střední Evropy zatím nemohl být dostatečně osvětlen a oceněn. Mikulčice totiž, kromě mimořádné ryze vědecké úlohy, spočívající v získání nepřeborného množství pramenného materiálu, který postupně zhodnotí kritické bádání, zaujímaly celých 40 let významné místo ve vědní politice. Byly výzkumným centrem trvale sledovaným širokou veřejností i oficiálními veřejnými činiteli, kteří rozhodovali o státních dotacích pro vědu. To předurčilo zvláštní postavení Mikulčic při přípravě a realizaci celé řady vědeckých a vědeckopopularizačních činností. Mikulčické jubileum poskytlo příležitost k představení také této stránky práce archeologů. Náhorně, i když ve zkratce, to udělala dlouhodobá výstava v Národním kulturním památníku na hradišti na téma: "Slovanské Mikulčice - ohlas archeologických objevů ve vědě a ve společnosoti 1954-1994". Připravil ji (námět, libreto, scénář) a realizoval ve

spolupráci s Ing. arch. J. a O. DRÁPALOVÝMI, za technické pomoci P. SMETANY, profesora Školy uměleckých řemesel v Brně a několika pracovníků Archeologického ústavu AV ČR v Brně autor těchto řádků. Zadání vyžadovalo umístit výstavu na ochoz 2. kostela mezi velké prosvětlené fotografie, které v podstatě představovaly rámcový vývoj výzkumu od první návštěvy J. POULÍKA na "Valech" 16. srpna 1954. Expozice sestává ze 44 prvků, mezi kterými dominují panely s fotografiemi, mapami, plány, grafy, se zápisy z knih návštěv, se zprávami z tisku a se stručnými texty. Tématické okruhy jsou uváděny textovými panely, zásadní ideové změny podtrhují velké fotografie výtvarných symbolů z výstav a plakáty. Panely doprovází pět pultových a dvě velké, rohové vitriny pro trojrozměrné exponáty (obr. 1).

I když již od poloviny 19. století archeologie postupně přispívala k poznání moravských časně středověkých dějin a za sto let shromáždila početné soubory vzácných památek, vzbudil objev J. POULÍKA na "Valech" v Mikulčicích na podzim 1954 mimořádnou pozornost. Odborná archeologická obec byla v první chvíli překvapena, že se na lokalitě, kterou dobrý znalec moravských slovanských nálezů I. L. ČERVINKA (1928, 116, 121-122) zařadil mezi tzv. břetislavská hradiska 11. století, objevily velkomoravské hroby se zlatými a stříbrnými šperky. Po zachycení půdorysu kostela, který hroby obklopovaly, bylo nepochybné, že lužní lesy v nivě řeky Moravy ukrývaly celá staletí významné opevněné sídlo z období Velkomoravské říše. Archeologové záhy pochopili zásadní význam mikulčického hradiště pro vědecké poznání časně středověkých sídlišť městského charakteru vně hranic někdejšího římského impéria a zejména ve slovanském prostředí. Na rozdíl od řady jiných důležitých nálezů mohly se v Mikulčicích zachovat původní ruiny profánních, sakrálních i fortifikačních staveb z 9. století. Zatímco Staré Město a Uherské Hradiště ve středním Pomoraví a Nitra byly téměř nepřetržitě osídleny a přestavby postupně ničily pozůstatky po starém osídlení, na mikulčických "Valech" nedošlo po zániku hradiště v 10. století k výraznější zástavbě. Z odborného hlediska poskytovaly Mikulčice ideální příležitost pro plánovitý, systematický archeologický výzkum velkomoravského centra, který nelze dělat v zastavěných plochách jiných lokalit. Nitra, Staré Město, Olomouc a některá další náleziska mohla být zkoumána jen v rámci záchranných výzkumů. Z jiného pohledu se nepochybně na objev v Mikulčicích dívali tehdejší političtí činitelé, kteří v něm na prvním místě viděli vhodný nástroj pro potírání tradic spojených se "staroměstským Velehradem". Je škoda, že podobné tendenci podlehl i někteří historikové. Toto hledisko patrně otupilo bystrý kritický smysl některých z nich, takže potom nemohli být dobrými rádci při řešení problémů, které výzkum přinášel. Chyběla jejich pomoc nejen při interpretaci objevů, nýbrž i při korigování archeologických prací v terénu. Přítomnost politických míst umožnila rozvinout do šíře terénní výzkum, který přinášel značné množství pozoruhodností, od jednotlivých nálezů k význačným objektům - rozličné zlaté a stříbrné náušnice, unikátní pásová nákončí, vzácné bronzové ostruhy, půdorysy kostelů, paláce, obydlí, výrazné fortifikační a komunikační prvky, zejména dřevěné konstrukce mostů, které v 9. století překlenuly ramena řeky Moravy. Mikulčický výzkum zahájil novou epochu moravského časně středověkého archeologického bádání. Stálé srovnávání se staroměstskou oblastí, rozsah výzkumu a jeho zprvu nečekané výsledky zavazovaly vedení výzkumu, aby postupovalo obezřetně jak při vlastních terénních pracích, tak i při popularizaci objevů. Zatímco objevy ověřovaly mezioborové i mezinárodní komise odborníků (obr. 2, tab. 3) a v odborném tisku je pohotově dobře prezentoval vedoucí výzkumu prof. J. POULÍK (1956; 1959; 1960; 1963; 1967; 1975 a mnoho drobnějších prací), širokou veřejnost informovaly sdělovací prostředky, především tisk, rozhlas, film a později TV. A je třeba konstatovat, že jejich zprávy bývaly zasvěcené, objektivní, na vysoké profesionální úrovni, i když probíraly ožehavý vztah Mikulčic a Starého Města. Bez nadsázky lze říci, že v průběhu prvních výzkumných sezón nejméně každý měsíc přinesl nové, sensační objevy. Věhlas nálezů přilákal na hradisko četné návštěvy, i když do roku 1960 nebyly "Valy" vždy přístupné (tab. 4). Cesta na hradisko byla dobrodružstvím v době dešťů a záplav, když se vylila voda z břehů řeky Moravy. V prvních 10 až 15 letech navštívila výzkumy kromě tisíců prostých občanů řada významných osobností veřejného života (např. gen. L. SVOBODA, pozdější prezident republiky) a vědci, především archeologové a historikové z celého světa (obr. 3). Mikulčice se také staly místem setkávání studentů a mladých archeologů z různých evropských zemí i z USA. Návštěvníci odcházeli okouzleni jak archeologickými výzkumy, neboť na zkoumaných plochách bylo možno zpravidla vidět kromě půdorysů staveb četné

otevřené hroby s lidskými kostrami, názorné průkopy opevněním, i u nás vzácné dřevěné konstrukce, tak i překrásným přírodním prostředím v klínu lužních lesů poměrně daleko od dnešních sídlišť. Někteří napsali o svých bezprostředních dojmech do knihy návštěv.

Při šíření poznatků z Mikulčic nezůstával prof. Poulík jen u písemných projevů. Proslovil také četné přednášky s diapozitivy na různých vědeckých setkáních. Kromě světových kongresů archeologů v Hamburku (1958), v Římě (1962) a v Mexiku (1970) je třeba připomenout zejména konferenci věnovanou cyrilometodějskému výročí v Salcburku (1963), které se zúčastnili hlavně historikové a jazykovědci. Mimořádný význam mělo uvedení vybraného souboru zlatých, stříbrných a bronzových pozlacených předmětů na výstavě "Karl der Grosse", která byla uskutečněna pod garancí evropské rady v roce 1965 v Cáchách (BRAUNFELD 1965, 69-75). Mikulčické nálezy čestně obstály v konkurenci karolínských památek z celé Evropy. Přesvědčily i odborníky o svébytnosti moravské kultury v 9. století. Mikulčické objevy brzy umožnily vytvořit ucelený obraz dvorského prostředí moravských vládců i všedního života v naddunajské střední Evropě v 8.-10. století. Poskytovaly proto široký základ pro archeologická a historická vědecká jednání o vývoji společnosti v té době a pro různé vědecko-populární aktivity, ať již šlo o tištěné články, přednášky nebo výstavy.

Vrchol úzkých kontaktů mezi archeologií a společností v býv. Československu představují šedesátá léta. Tehdy se s archeology spojili badatelé všech historických vědních disciplín, aby podali komplexní obraz o dějinném vývoji ve střední Evropě v 1. tisíciletí po Kristu. Dominantou se stalo působení bratří Konstantina-Cyrila a Metoděje na Velké Moravě. K 1100. výročí jejich příchodu na Moravu byla připravena rozsáhlá výstava Velká Morava, která po prvé veřejnosti uceleně představila vyspělou kulturu Moravanů v 9. století a to v širokých historických i územních souvislostech.¹ Českoslovenští badatelé se tak důstojně zapojili do oslav tohoto jubilela, které se i v zahraničí připravovaly již od roku 1962. Byla jim věnována velká pozornost ve vědeckých kruzích, ve sdělovacích prostředcích i ve veřejnosti. Současně s první výstavou, která byla slavnostně otevřena za účasti vládní delegace dne 16.8.1963 v brněnském Domě umění se konala ve dnech 1.-4.10.1963 v Brně a v Nitře vědecká konference o Velké Moravě za účasti předních čs. a zahraničních badatelů, archeologů, historiků, jazykovědců aj. (GRAUS 1966; tab. 5). Při příležitosti jubilea bylo vydáno několik vědeckých sborníků i populárněvědecké publikace (BÖHM 1963; CIBULKA 1962; Filip 1964; VAVŘÍNEK 1963; MACŮREK 1965 aj.). Výstava Velká Morava byla v Československu prezentována ve třech variantách, v Brně, v Nitře a na Pražském hradě. Navštívily ji statisíce občanů i zahraniční hosté. Prostřednictvím sdělovacích prostředků s ní byly seznámeny celé národy. Lidé výsledky bádání i jejich sice reprezentativní, přece ale střízlivé předvedení přijali s velkým porozuměním. Výstavy se staly organickou součástí předjaří, které vyústilo v Pražské jaro 1968, neboť na jedné straně povzbuzovaly národní sebevědomí, na druhé straně otvíraly okna do světa.

Bez nadsázky je možno říci, že jádro všech těchto výstav tvořily objevy a nálezy z mikulčického hradiště. Nejzřetelněji se to projevilo na první z nich v Brně (STAŇA - NOVOTNÝ - TICHÝ 1964). Měla poutavý exteriér, uvedený plastikou akad. sochaře Irmanova "Věda odkrývá tajemství minulosti". Dominoval v něm půdorys mikulčické dvouapsidové rotundy v původní velikosti a velká fotografie lužního lesa v Pomoraví. Přístupový chodník lemovaly modely hlavních velkomoravských hradišť Mikulčic, Starého Města a Nitry a panely s výtvarnými motivy podle mikulčických nálezů, které se uplatnily i mezi symboly jednotlivých sálů v interiéru. Hlavní ideu výstavy vyjadřoval vstupní symbol jednoty Čechů a Slováků. Byzantská misie, jejíž výročí dalo k výstavě podnět, se ztrácela v rozsáhlých výstavních prostorách mezi množstvím exponátů, zakletá především v mapě a bazénu kulturních vlivů. Brněnská výstava shrnula vědecké poznatky o dějinách Velkomoravské říše.

¹ Výstava byla připravena pod garancí prof. J. POULÍKA větším kolektivem spolupracovníků, kteří plnili různé úkoly. Tak např. autor tohoto příspěvku připravil tři verze libreta a poskytl scénaristovi výstavy první informace o koncepci výstavy. Potom pro určitá nedorozumění nemohl v práci na realizaci výstavy pokračovat. Funkci vědeckého poradce pro archeologii převzal dr. B. NOVOTNÝ, CSc. Pod jeho vedením byly shromážděny archeologické nálezy i jiné exponáty a vystaveny v brněnské expozici. Později prof. POULÍK povolal autora těchto řádků do čtyřčlenné komise vedené dr. A. MEDUNOVOU, CSc., která provedla přesnou evidenci vystavených předmětů, a pověřil jej přípravou odborné dokumentace celé výstavy, která se stala základem pro všechny následující výstavy Velká Morava.

Soustředěním archeologického pramenného materiálu vytvořila základ pro všechny další výstavy. Oslovila 180.000 návštěvníků, mezi nimiž nechyběl ani prezident republiky. Vyvolala zájem o její uvedení v zahraničí, konkretizovaný návštěvou rakouského ministra školství prof. DRIMMELA, vládní delegace býv. SAR, velvyslance Velké Británie sira C. PARROTTA a čs. velvyslance v Řecku, který přislíbil pomoc při přípravě výstavy v Athenách. Mimořádný význam měla tato výstava pro archeologické bádání, zejména pro výzkum v Mikulčicích. Její další úspěch přispěl k uskutečnění nákladných velkoplošných odkryvů říčních koryt, které přinesly nové obdivuhodné vědecké poznatky.

V jarních měsících 1964 byla výstava přenesena do Nitry, kde ji ve 40 dnech (19.4.-31.5.) navštívilo 120.000 lidí (TOČÍK 1965). Měla opět exteriér, v němž mikulčickou rotundu nahradil půdorys kostela z Nitry. Zachovala také hlavní ideu jednoty představenou vstupním symbolem. Expozici obohatily početné nálezy z avarskoslovanských pohřebišť ze 7.-8. století, které umožnily názorné srovnání dvou časově následných kulturních okruhů. Mezi nově zařazenými památkami se vyskytly paralely k některým předmětům objeveným v Mikulčicích, kde jsou spojovány s předvelkomoravským horizontem. Po výtvarné stránce dostala výstava nový rozměr zdařilými scénami akad. malíře J. HADLAČE, které představily velkomoravskou architekturu, pohřební ritus, výrobu a písemnictví. Zatímco v Brně nesměle připomínaly věrozvěstvy sv. Cyrila a Metoděje gobelin slovenského umělce M. KLIMČÁKA a fotodetaily z velkých obrazů A. MUCHY umístěné spíše jako dekorace v přednáškovém sále, v Nitře byla výstava rozšířena o samostatné téma "Cyril a Metoděj v umění a tradici slovenského lidu". Umožnilo to určité uvolnění politického tlaku, ke kterému došlo na přelomu let 1963/1964 v souvislosti se světovými událostmi. Ovšem, jistě k tomu přispělo veřejné mínění na Slovensku, kde se udržel hlubší vztah k národním a náboženským tradicím než v českých zemích.

Nové společenské ovzduší se zřetelně projevilo na třetí výstavě "Velká Morava", která byla instalována v památném Vladislavském sále na Pražském hradě ve dnech 3. července až 6. listopadu 1964 v novém výtvarném hávu (FILIP 1965), připraveném po konkurzním řízení novou skupinou architektů a výtvarníků pod vedením prof. FR. TRÖSTERA.² Nová architektonická koncepce výstavy velice citlivě sladila krásu historického Vladislavského sálu a úchvatných archeologických památek. Teprve zde bylo dovoleno v podstatě svobodně rozvinout úplný obraz dějinného vývoje čs. části Střední Evropy od příchodu Slovanů do počátku 11. století. Osobitosti jednotlivých zemí v tomto vývoji dobře ilustrovaly jak slovenské nálezy ze 7.-8. století, tak i nově doplněné památky z Čech, které ukázaly úzké vztahy Čech a Moravy v době rozkvětu Velkomoravské říše a kontinuitu i proměny v kultuře 10. století. Na Pražském hradě bylo konečně možno dát důstojné místo náboženské a kulturní misii bratří Konstantina-Cyrila a Metoděje, jejíž význam není dodnes zcela osvětlen, pochopen a oceněn. Prostými a vkusnými symboly akad. sochaře ST. KOLÍBALA se podařilo vyváženě vyjádřit hlavní myšlenky výstavy i podtrhnout její gradaci. Úvodní symbol sestávající z několika sloupů s různými znaky připoměl úspěchy čs. archeologické vědy, která odhalila vyspělou raně středověkou kulturní oblast ve Střední Evropě. Dominanta výstavy byla věnována duchovní kultuře této oblasti, kterou mimořádným způsobem obohatila misie soluňských bratrů. Představoval ji ústřední symbol: pastýřská hůl postavená nad půdorysem mikulčické rotundy. Do čelní stěny hole byly vyryty schematické postavy sv. Cyrila a Metoděje, na zadní straně byly znaky slovanského písma. Symbol v závěru výstavy, masivní trojitý pilíř poukázal na legendární Svatoplukovy tři pruty, které varují před vnitřním rozkoem. Konkrétní obsah naplnily jednotlivé dílčí expozice připravené za úzké spolupráce vědeckých pracovníků a výtvarných umělců. Výstava měla vlastní, zvednutou podlahu, která nabídla nový expoziční rozměr. V podlaze bylo možno vyznačit půdorysy archeologických objektů a zapustit do ní bazény, v nichž byly umístěny zejména osobitě řešené mapy.

² Moravské a slovenské archeologické exponáty byly převzaty z nitranské výstavy. Členové tvůrčího kolektivu jsou uvedeni v tzv. malém katalogu výstavy. Ke zprávě prof. FILIPA o této výstavě (1965), která zůstane stále přístupná, je třeba ještě připomenout scénaristu JIŘÍHO ROUBÍKA a odborné PORADCE M. BLÁHOVOU, K. BENDU, J. POŠMOURNÉHO, Č. STAŇU, V. VAVŘÍNKU a J. ZEMANA, kteří pod vedením J. ZEMANA při přípravě a realizaci pražské výstavy pečovali o její vysokou vědeckou úroveň.

Pražská výstava znamenala vyvrcholení oslav 1100. výročí příchodu byzantské misie na Moravu, do nichž se aktivně spolu s vědeckou obcí zapojily vládní kruhy, diplomatický sbor a celá veřejnost. Nejlépe to ukázala slavnostní vernisáž za účasti presidenta republiky. Výstavou prošlo 827.000 návštěvníků. Při oficiální státní návštěvě si ji prohlédl společně s našim prezidentem také předseda rady ministrů býv. SSSR N. S. Chruščov s početným doprovodem.

Již na brněnské výstavě naznačili představitelé některých států, že by uvítali reinstalaci výstavy v jejich zemích. Po vytvoření pražské výstavy, která v příznivějších podmínkách expozici po všech stránkách zdokonalila, bylo přirozené, že zahraniční výstavy "Velká Morava" v letech 1965-1968 zachovaly pražskou architektonickou koncepci. Technické zařízení bylo možno lépe přizpůsobit různým prostorům, zajišťovalo relativní bezpečnost exponátů a upoutalo i svým vnějším vzhledem. Celkové obsahové pojetí, rozsah a výtvarné zpracování se přizpůsobovalo po diskusích s badateli jednotlivých zemí danému prostředí a předpokládanému okruhu návštěvníků. Prvním místem v zahraničí, kde byla výstava pod názvem "Velká Morava a soluňští bratři" uvedena, se staly Athény. Řekové se přihlásili k věrozvěstům sv. Konstantinovi-Cyrilovi a Metodějovi. Úkolem čs. badatelů bylo připravit výstavu tak, aby byla přesvědčivě pravdivá a při tom pro řecké prostředí přijatelná. Téměř beze zbytku kladné ohlasy v řeckém tisku i v ostatních sdělovacích prostředcích dosvědčovaly, že se to podařilo. Relativně komorní provedení "Velké Moravy" v exponovaném výstavním paláci Zappeion pod athénskou akropolí se těšilo i v městě nepřeborného množství archeologických památek velkému zájmu Athéňanů i četných cizinců z celého světa. Plánek ukazuje, že se i do malého prostoru dostala všechna témata zastoupená na Pražském hradě (obr. 4). Nově byl zařazen materiál vyzvedávající ovlivnění vývoje pozdějšího velkomoravského území sousedstvím s vyspělými římskými provinciemi a patrně obchodním stykem s pokročilou oblastí byzantskou, středomořskou a černomořskou po zániku podunajských provincií. Zdůrazněny byly především momenty spojující Velkou Moravu s řeckou oblastí. Při tématickém řazení byl důsledně zachován chronologický sled, jemuž byly podřízeny všechny exponáty, včetně map. Mapy tak byly rozvrženy do celé výstavy a pomáhaly návštěvníkovi porozumět jednotlivým etapám vývoje, jak jej předváděly ostatní exponáty. Ve dnech 1.-20. června 1965 vidělo tuto výstavu asi 40.000 lidí. Pro mnohé z nich byla prvním zdrojem poznatků o historii střední Evropy, po prvé je upozornila, že tam žijí národy, které se mohou chlubit vysokou kulturou v minulosti i v současnosti (STAŇA 1966).

Zatímco athénská výstava byla rozsahem ze všech nejmenší, následující, uvedená v době od 8. března do 8. května 1966 v Künstlerhaus ve Vídni, byla největší výstavní plochou i počtem exponátů (STAŇA 1967). Na její přípravě celý rok úzce spolupracoval široký okruh čs. a rakouských badatelů. V tématické koncepci měla dvě dominanty: v první byly představeny velkomoravské archeologické objevy, druhá byla věnována duchovní kultuře a to v duchu titulu výstavy "Grossmähren und die christliche Mission bei der Slawen". Jen ve Vídni byly vystaveny také rakouské nálezy, které zachytily kulturní rozdílnost jednotlivých oblastí Rakouska a jejich různý vztah k Velkomoravské říši, a dobře doplnily historický obraz střední Evropy v 8.-10. století. Vídeňská výstava měla i exteriér, kde byly použity výtvarné prvky z Brna. V interiéru pražskou architektonickou koncepcí obohatily scénicky řešené expozice v bazénech. Výstava, kterou shlédlo asi 20.000 návštěvníků hlavně ze středních vrstev, měla velmi dobrý ohlas. Přece ale, byť i ojediněle, se projevil reminiscence na rok 1945. Někteří z těch, kteří museli opustit svůj původní domov na jižní Moravě, nedokázali vnímat ani krásu archeologických nálezů, ani objektivitu historické interpretace. Jejich citění vyjádřilo několik zaujatých, neobjektivních článků v tisku. Trvalým dokladem o této výstavě zůstane obsažený katalog (Wien 1966).

Již od 4. června 1966 byla otevřena tři měsíce výstava "Grossmähren - Slawenreich zwischen Byzantinern und Franken" v historických prostorách kurfiřtského zámku (RGZM) v Mohuči. Časový odstup od výročí příchodu byzantské misie na Moravu a nová tématická koncepce vedla k přepracování dominantního panelu ve tvaru rozevřené knihy, věnovaného působení křesťanských misí. Téma bylo zjednodušeno a zobrazeno na jednoduchém panelu, který stejně jako dříve dvojité, převyšoval vitriny. Ústřední myšlenku tématu, protiklad západních a byzantské misie, symbolizovaly obrazy dvou mincí: jeden Karla Velikého, druhý Michala III. Hlavní momenty působení křesťanských misí na Moravě, jejich činnosti kulturní i politické, byly na panelu vyjádřeny jednak heslovitými

texty, jednak mapkami (cesty Konstantina a Metoděje) a faksimilemi nebo fotografiemi písemných pramenů (papežské listy). Takto představené téma potom tvořilo také dominantu výstav ve Stockholmu a v Berlíně.

Výstava v Mohuči přišla do prostředí připraveného vystavením moravských, především mikulčických nálezů na výstavě "Karl der Grosse" v Cáchách (1965). Byla určena zejména pro intelektuální kruhy. Pořadatelé na ni pozvali pracovníky asi 500 muzeí a vědeckých institucí z celé Evropy, kteří také převažovali mezi 6.500 návštěvníky. Byla tam spravedlivě oceněna vědecká akribie, s níž byla výstava připravena a kterou doložil nově vydaný katalog (Mainz 1966).

Ještě na podzim 1966 (20.10.1966-20.1.1967) byla realizována výstava "Velká Morava" v Polsku a to ve 12 menších sálech dvou podlaží Muzea Archeologicznego ve Wroclawi. Tím dostala přes velikost (asi 800 m²), na rozdíl od reprezentativního vzhledu ve Vídni komorní ráz. Při tom bylo možno stejně dobře odstupňovat dílčí expozice a vytvořit malou i hlavní dominantu výstavy, střídat části, které působily množstvím exponátů s jinými, vyzvedávajícími efektní jednotlivosti. Zvláštností wroclawské výstavy při srovnání s ostatními bylo porovnání slovanského vývoje v ústřední velkomoravské oblasti s vývojem v polském Slezsku a na Krakovsku a to ve třech časových horizontech: po prvé v 7.-8. století, po druhé v 9. století, po třetí v 10. a 11. století. Pohled na život Slovanů na počátku historie rozšířilo množství polských nálezů z organických látek. Podrobná dokumentace výstavy a informace o diplomatických, vědeckých a vědeckopopulárních činnostech, které proběhly při této příležitosti, byly publikovány v časopise Silesia Antiqua 10 1968 (viz zejména SARNOWSKA 1968).

Bohaté mikulčické nálezy byly ve Švédsku známy od roku 1960, kdy se tam po prvé dostaly s výstavou, která ve stručnosti předváděla poválečné úspěchy české archeologie. Není proto divu, že tam projeví zájem o výstavu "Velká Morava", která dala příležitost srovnávat dvě odlišné, osobité evropské kulturní oblasti raného středověku, vikingskou a velkomoravskou. Obě přijaly některé prvky ze stejných zdrojů, každá je však ztvárnila svým způsobem. Výstava byla instalována ve dvou sálech Státního historického muzea ve Stockholmu ve dnech 1.4.-31.5.1967. V exteriéru ji uváděly modely hradišť a výtvarné symboly z Brna a z Prahy. Při slavnostní vernisáži otevřel výstavu švédský král Gustav Adolf VI. (tab. 6), který sám v mládí prováděl archeologické vykopávky. Kromě oficiálního zahájení výstavu ještě jednou soukromě navštívil a podrobně si ji prohlédl.

Cyklos instalací výstavy "Velká Morava" v letech 1963-1968 uzavřely dvě výstavy v městě tehdy rozděleném, v Berlíně. V Západním v archeologickém muzeu v zámku Charlottenburg (22.10.1967-8.1.1968) a ve východním (NDR) ve Sporthalle (9.2.-31.3.1968). První zcela akceptovala mohučské vědecké pojetí. Prostorné sály umožnily rozvinout výtvarné prvky v duchu vídeňské expozice. Zahájení doprovázelo mezinárodní vědecké koloquium s historiky a jazykovědci věnované ranému středověku. Stejně jako v Mohuči měla výstava ohlas především v intelektuálních kruzích. Druhá berlínská "Velká Morava" nedosahovala lesku první pro stísněné výstavní prostory vně kulturního centra města. Spolupracující němečtí badatelé znali moravské nálezy z návštěv na archeologických výzkumech. Při zahájení výstavy uspořádali vědecké sympozium zaměřené na Velkou Moravu a na otázky kolem vzniku států. Za zmínku stojí, že tuto výstavu navštívil také předseda ilegální KS Německa Max Reimann s doprovodem. Prezentace mikulčického výzkumu na výstavě Velká Morava v letech 1963-1968 nejlépe ukázala, jakou pozitivní společenskou úlohu může hrát archeologie (obr. 5). Při předvádění objevů významné středoevropské kultury mezi Byzancí a Franky bylo zapotřebí zejména na počátku bojovat o udržení základní vědecké linie. Ke cti našich archeologů a celé historické obce slouží, že i když tato výstava dosáhla statutu státně reprezentační akce, která mnohokrát sloužila k setkávání ministrů a jiných diplomatických pracovníků, se nikdy nastala propagandistickou. Uvnitř státu zachytila první stopy kulturního uvolnění na přelomu let 1963/64, které později vedlo k Pražskému jaru. Umožnila již v létě 1964 ukázat ve Vladislavském sále Pražského hradu velkomoravskou kulturu jako součást evropské kultury. V zahraničí potom čs. badatelé vystupovali jako otevření, rovnocenní partneři západních odborníků. Výstava Velká Morava rozšiřovala obzor zahraničních kolegů, naopak zase pro nás byly poučné kritické výhrady a připomínky, o nichž se hovořilo při společných přípravách jednotlivých expozic a na vědeckých setkáních.

Zatímco deset uvedených výstav "Velká Morava" uspořádala ČSAV prostřednictvím svých ústavů v Praze, Brně a Nitře ve spolupráci s vysokými školami, zejména s katedrou prehistorie fil. fak. brněnské univerzity, s MZM v Brně, SNM v Bratislavě a NM v Praze³, byly výstavy v sedmdesátých letech organizovány ministerstvem kultury prostřednictvím KSSPOP v Brně ve spolupráci s ústavu ČSAV a dalšími institucemi výše uvedenými. Těžiště obsahové a exponátové přípravy byla na hradišti v Mikulčicích. Byla vytvořena nová, třetí architektonická a výtvarná koncepce prezentace nově formulovaného obsahu: "Velká Morava - poklady minulosti Čechů a Slováků". Již název podtrhl národní aspekt a zúžil okruh exponátů. Výstava vyzvedávala nejvýraznější nálezy, upustila od podání vyváženého obrazu celé duchovní a hmotné kultury Velké Moravy. Neukazovala jednotlivé archeologické lokality. Dominantní postavení Mikulčic naznačil velký model v úvodu výstavy a bazén s dřevěnými nálezy. Byl dán větší prostor výtvarnému projevu při představení některých témat (křesťanství, písemnictví). Tato třetí varianta výstavy Velká Morava měla premiéru v Leningradě (St. Petěrburgu) ve dnech 5.11.-5.12.1971, kde ji shlédlo 18.000 návštěvníků. Hned na to byla uvedena v Historickém muzeu v Moskvě (leden 1972) a v Muzeu umění v Kyjevě (březen 1972). Všude byla velmi kladně přijata. To platí i o její reinstalaci v Sofii v prosinci 1978 až lednu 1979 (obr. 6).

Na pracovišti Archeologického ústavu ČSAV na hradišti v Mikulčicích byly pod vedením Z. KLANICI připraveny a realizovány další výstavy, z nichž kromě dvou expozičních v NKP na hradišti je třeba připomenout "Velkomoravské řemeslo (materiály z výzkumu AÚ ČSAV v Mikulčicích)", uvedené v roce 1972 v severočeském muzeu v Liberci (KLANICA 1972), "Velkomoravské Mikulčice - 20 let archeologických výzkumů" od 17.6. do 28.9.1975 v Západočeském muzeu v Plzni a výstavu Great Moravia v Britském muzeu v Londýně na přelomu let 1983/84, pro kterou udělal výběr exponátů Z. KLANICA. Materiál sice Britské muzeum vystavilo ve svém pojetí, Z. KLANICA ale byl konzultantem při instalaci exponátů a spoluautorem katalogu (BEEBY - BUCKTON - KLANICA 1982).

Úspěchy mikulčického výzkumu vzbudily zvýšený zájem obyvatel jižní Moravy o archeologické památky. Za jejich pomoci bylo možno objevit a v úplnosti prozkoumat skupinu důležitých pohřebišť z raného středověku v zázemí Mikulčic a to v Josefově, Lužicích, Nechvalíně a Prušánkách na okrese Hodonín a ve Velkých Bílovicích, okr. Břeclav (MĚŘÍNSKÝ 1985), a části sídlišť v Mutěnicích a Prušánkách (obr. 7). Tyto výzkumy přinesly důležité prameny pro porovnání života na venkově a ve "městě" ve velkomoravském období. Rozdíl je dobře patrný ve formě obydlí a v jeho vybavení a ve způsobu pohřbívání zemřelých. Antropologové našli různost také ve fyzickém stavu obyvatel a demografické struktuře pohřebišť. Úplně prozkoumané hřbitovy poskytly důležité nálezy pro posílení kontinuity vývoje od 8. do 11. století. I když jsou venkovská pohřebišť relativně chudobná, obsahují zejména početné hliněné nádoby, zobrazují různou velikost a nesterýlný význam sídlišť v tehdejší společnosti.

Terénní výzkum v Mikulčicích poskytl v letech 1954-1992 statisíce nálezů a nepřehledné množství údajů o terénních situacích a to fotografických, kresebných i slovních. Nezastupitelným úkolem nyní je systemizace veškerého zachovaného materiálu, nálezů i dokumentace, stanovení jeho hodnoty jako historického pramene. Současně je třeba zapojovat všechny získané poznatky do mezioborové a mezinárodní sítě bádání o raném středověku. Mikulčické pracoviště Archeologického ústavu AV ČR v Brně chce úspěšně zvládnout dané úkoly zejména: 1. modernizací pracoviště a zaváděním nových výzkumných metod; 2. prohloubením mezioborové spolupráce; 3. zintenzivněním mezinárodní spolupráce. Každý čtvereční metr na mikulčické akropoli může přinést závažné prameny pro poznání raně středověkých dějin. To klade mimořádné požadavky na terénní odhalení na této lokalitě. Dobré poznání výsledků výkopů v uplynulých čtyřiceti letech, jehož předpokladem je pečlivý rozbor nálezových situací a zhodnocení nálezů, umožní klást odpovědně otázky pro budoucí archeologický výzkum. Patří jistě k přirozeným požadavkům, aby i tento výzkum respektoval krásy přírodního prostředí, v němž hradiště leží, aby napomáhal jak k jejich uchování, tak i k jejich využití pro osvěžení a poučení všech, kdo do Mikulčic přijdou. V tomto směru nacházejí

³ Tyto výstavy (Brno, Nitra, Praha, Athény, Vídeň, Mohuč, Wrocław, Stockholm, Berlin Charlottenburg a Sporthalle) byly podrobně fotograficky dokumentovány. Fotografie a plány byly sestaveny do 10 alb, která jsou dosažitelná v knihovně Archeologického ústavu AV ČR v Brně.

archeologové spolupracovníky mezi přírodovědci, kteří sledují vývoj lužních lesů, a také mezi architekty-urbanisty, kteří se snaží nejvhodněji umístit funkční objekty do tohoto prostředí.

Mikulčický archeologický výzkum byl 40 let trvale ve spojení s aktuálním děním. Zveřejňoval své výsledky, reagoval svým způsobem na ohlasy v laické i odborné veřejnosti a hledal správné místo ve vědeckém bádání i ve společnosti. Při rekapitulaci dosavadních úspěchů a stanovení cesty vpřed zůstávají stále mementem slova švédského krále - archeologa, který pronesl při své druhé, soukromé prohlídce výstavy Velká Morava ve Stockholmu v roce 1967: "Máte překrásné nálezy, ale málo nám o nich říkáte!"

Čeněk Staňa

FACHBEITRÄGE DES SYMPOSIUMS

Zum bisherigen Ausgrabungs- und Bearbeitungsstand der archäologischen Materialien aus Zentren des Piastenstaates am Beispiel von Ostrów Lednicki

ZOFIA KURNATOWSKA

Die archäologischen Untersuchungen der Hauptzentren des polnischen Staates haben eine lange Geschichte. Sie begannen in den letzten Jahren vor dem 2. Weltkrieg und haben insbesondere nach diesem Krieg an Stärke zugenommen. In derselben Zeit hatte man auch mit ähnlichen Arbeiten in anderen Ländern Mitteleuropas begonnen. Sie mußten sich anfangs an nicht so gut präzisierte Forschungsgrundlagen anlehnen, und die Methoden selbst entwickelten sich zusammen mit diesen wissenschaftlichen Untersuchungen und werden bis heute kontinuierlich bereichert. Deshalb fehlt es sogar bei methodisch geführten und gut dokumentierten Ausgrabungen oft an verschiedenen wesentlichen Informationen bzw. sind die erzielten Ergebnisse nicht eindeutig, was deren Ausnutzung bei einer modernen Analyse der in der frühmittelalterlichen Zeit vorkommenden verschiedenartigen und komplizierten Prozesse erschwert.

Einen riesigen Aufschwung bei den Ausgrabungen beobachten wir besonders in den fünfziger und sechziger Jahren im Zusammenhang mit dem Millennium des polnischen Staates. Begünstigt wurden sie einerseits zweifellos sowohl durch die Kriegszerstörungen, die die mittelalterlichen Städte betroffen haben, andererseits aber auch durch erhebliche Finanzmittel. Mit ihnen wurde nicht geizt, weil die damaligen kommunistischen Behörden die Verwurzelung in der polnischen Geschichte brauchten. Ihre Losung, in das Piastenland zurückzukehren, eine der Hauptlosungen der damaligen Propaganda, fand einen beträchtlichen gesellschaftlichen Widerhall. Die damals getroffenen Maßnahmen, die gezielt auf die wissenschaftliche "Vorbereitung des großen Jahrestages" hinstrebten, bildeten besonders in den Anfangsjahren einen wesentlichen wissenschaftlichen Beitrag zur Problematik dieser Periode in unserer Geschichte. Neben den unbestreitbaren wissenschaftlichen Errungenschaften dieser Zeit stehen verschiedene Schwächen, die dazu beigetragen haben, daß diese Forschungen nicht richtig zusammengefaßt und ausgenutzt wurden. Das sind in diesen Jahren ein begrifflicher Mangel an Forschern und die, wie oben erwähnt, sich erst ausbildende Ausgrabungsmethodik in den räumlich und chronologisch komplizierten Fundstellen - eine allgemeine Schwäche der archäologischen Untersuchungen zum frühen Mittelalter in dieser Zeit, die im hohen Grade die damaligen Ergebnisse beeinflusste. Das waren aber auch Schwächen im eigenen Problemverständnis (vergl. KURNATOWSKA 1983), Notwendigkeiten also, sich mit den archäologischen Zielstellungen an die mediävistische Problematik anzulehnen. Zu einer Grundrichtung der Ausgrabungen wurde also die Untersuchung von Hauptzentren des polnischen Staates, die Feststellung ihrer Entstehungszeit und danach das Problem der Anfänge der Städte, das die Forschungen in diesen Zentren überragt hat (vergl. z.B. HENSEL 1960; 1962; 1968; LECIEJEWICZ 1962; 1970). Beide Forschungsrichtungen lehnten sich an evolutionistische Grundsätze an (vergl. z.B. LABUDA 1962; HENSEL 1967; LALIK 1962 u.a.). Eines der Forschungsziele bestand also darin, einerseits die alte, in die Zeit vor Mieszko I. zurückreichende Herkunft der Hauptzentren des Staates nachzuweisen (vergl. z.B. HENSEL 1960; KOSTRZEWSKI 1962; Dzieje Gniezna 1965 u.a.), und andererseits, die polnischen, bodenständigen Stadtanfänge zu belegen. Gewissermaßen ein "Nebenprodukt" der Forschungen in den Hauptzentren des polnischen Staates war die Freilegung einer reichen Kultur, von Überresten der Steinarchitektur, die ein neues Licht auf die Anfänge und das Ausmaß des Monumentalbauwesens in Polen ergab, und

der Gewinn von Materialien, die verschiedene Produktions- und Konsumgebiete widerspiegeln. Das Studium der verschiedenen Gebiete der materiellen Kultur im frühmittelalterlichen Polen wurde ins Leben gerufen (KURNATOWSKA 1970). Eine selbstverständliche Forschungsrichtung war die Aufklärung des Befestigungssystem in den untersuchten Zentren, die sich jedoch oft auf die Aufhellung der Wallkonstruktion beschränkte. Aus den Erfahrungen der Vorkriegsforschungen (insbesondere in Biskupin und Gniezno) übernahm man den ziemlich allgemein realisierten Auftrag nach interdisziplinärer Forschung, obwohl sich seine Realisierung meist in der Erstellung spezialisierter Gutachten für verschiedene Materialien erschöpfte. Dennoch haben diese Arbeiten das Wissen zweifellos bereichert und im hohen Grade zur Ausbildung einer eigenen Forschungsrichtung in der Frühmittelalterarchäologie beigetragen, nämlich zur Untersuchung der frühmittelalterlichen materiellen Kultur. Als zweite Forschungsrichtung entwickelten sich dann Studien zum Mensch-Umweltverhältnis (vergl. z.B. KURNATOWSKI 1975; KURNATOWSKI - WIŚLAŃSKI 1966; BARTKOWSKI 1978).

Außerhalb des damaligen Blickes blieb das Interesse für eine breitere Erforschung der parallelen Entwicklung der Besiedlung, obwohl das sogenannte Hinterland, wenn auch im allgemeinen nur stichprobenweise, oft untersucht wurde. Eine nur ungenügende Aufmerksamkeit wurde auf die Untersuchung der Topographie (und ihrer Veränderlichkeit in der Zeit) und besonders die Soziotopographie der erforschten Zentren gerichtet.

Der Reichtum an geborgenen Materialien, vor allem an beweglichen Funden, hat die Möglichkeit ihrer vollständigen Bearbeitung und Veröffentlichung manchmal auf Jahrzehnte verschoben (vergl. Stan i potrzeby ... 1990). Deshalb blieben die auf den Druck der augenblicklichen Bedürfnisse des Jahrestages und, was erwähnenswert ist, auf einen deutlichen Sozialbedarf hin - das Interesse der breiten Kreise des polnischen Volkes an den Ergebnissen der Ausgrabungen war in dieser Zeit riesig - in Eile gefertigten Bearbeitungen einzelner untersuchter Zentren in der Regel ohne ausführliche Analysen (vergl. z.B. DĄBROWSKI - UZDOWSKA - MŁYNARSKA 1956; HENSEL 1960; KOSTRZEWSKI 1962; Kruszwica... 1965; Dzieje Gniezna 1965 u.a.). Sowohl die chronologischen Ergebnisse (gegründet gewöhnlich auf noch ziemlich fließende und nicht genau präzisierte Kriterien) als auch die Interpretationen besaßen einen nur vorläufigen Charakter, blieben aber über Jahre hinaus die einzigen. Sie wurden dementsprechend von der Geschichtsforschung/ Mediävistik übernommen und finden sich bis heute in verschiedenen synthetischen und Handbuchbearbeitungen.

Vorstehende Bemerkungen betreffen in hohem Grade die Forschung in Großpolen, wo zahlreiche Expeditionen der "Millenniumszeit" mit Untersuchungen der frühen Mittelalters und insbesondere der Hauptzentren des polnischen Staates beschäftigt waren (Stan i potrzeby... 1990), deren Arbeit jedoch durch das Fehlen einer ständigen Leitinstitution zusätzlich erschwert wurde. Nach der Auflösung der "Forschungsleitung für die Anfänge des Polnischen Staates" übernahm theoretisch das 1953 gegründete Institut für die Geschichte der Materiellen Kultur bei der Polnischen Akademie der Wissenschaften diese Aufgabe. Viele ehemalige Forschungsstellen befanden sich mit der Zeit in Museen, die jedoch nicht interessiert oder auch nicht im Stande waren, diese Forschungen weiterzuführen oder eine richtige Bearbeitung der schon anliegenden Materialien zu sichern. Dazu kam hinsichtlich der Probleme der Anfänge des polnischen Staates noch eine Art "Ermüdung", und zahlreiche Archäologengruppen, die sich in den fünfziger und sechziger Jahren mit diesen Forschungen beschäftigt hatten, begannen sich nun anderen Zweigen der Archäologie zu widmen.

Alles das hat auf den Zustand der Untersuchungen des Frühmittelalters in Großpolen und somit auch auf den Ausgrabungs- und Bearbeitungszustand der Hauptzentren des polnischen Staates in dieser Provinz Polens einen nicht allzu günstigen Einfluß ausgeübt. Auch wenn wir nur die wichtigsten, während der "Millenniumszeit" untersuchten Zentren berücksichtigen, stellen wir fest, daß nur die Ausgrabungen auf dem Gebiet der ehemaligen Burg in Poznań mit einer vielbändigen Veröffentlichung abgeschlossen worden sind (Poznań... 1-4, 1959-1974). Aber auch sie blieben, mit Ausnahme einer monographischen Bearbeitung der frühromanischen und romanischen Architektur (JÓZEFOWICZÓWNA 1963), ohne eine vertiefte, vielseitige Materialanalyse. Gelegentliche Rettungsarbeiten auf dem Gebiet des Burgkomplexes in Poznań haben die Sachlage nicht geändert. Ausschlaggebend dafür war zweifellos das Fehlen einer eigenständigen Forschungsstelle, die speziell

mit den archäologischen Untersuchungen auf dem Gebiet von Poznań befaßt gewesen wäre. Nur unvollständig publiziert blieben bisher die Materialien von Gniezno (vergl. nur MIKOŁAJCZYK 1972, 1973), es fehlt an der Publikation der Materialien aus Giecz. Die Forschungsarbeiten in Gniezno waren und sind weiterhin dadurch gekennzeichnet, daß dort ein "Museum für die Anfänge des Polnischen Staates" gegründet wurde, was eine teilweise Verifikation verschiedener früherer Feststellungen ermöglicht (vgl. Gniezno 1, 1984; 2, 1987; 3, 1990), obwohl die wenigen Kader dieses Museums und auch der Umfang dieser Maßnahmen nicht ausreichend sind. Ende der 70er Jahre wurde mit den Verifikationsarbeiten in **Ostrów Lednicki** begonnen. Bei diesem letzten Beispiel möchte ich etwas länger verweilen.

Einleitend wäre es vielleicht gut, das Augenmerk auf einen wesentlichen Umstand zu richten. In Zentren, die im Laufe der weiteren Geschichte ihren Rang wenigstens teilweise erhalten haben, indem sie sich in Städte umwandelten, ist das für Ausgrabungen zugängliche Gelände in der Regel nur beschränkt und sind die Untersuchungsmöglichkeiten im hohen Grade von verschiedenen Erdarbeiten abhängig. Anders sieht das in Zentren aus, die ihre Funktion ausschließlich in der Anfangsphase der Staatsbildung ausübten und dann verlassen wurden. Dort sind die Untersuchungsmöglichkeiten viel günstiger und die Einschränkungen wesentlich geringer. Im ersten Fall sollten die sich eröffnenden Zufälle sofort maximal genutzt werden, weil die Möglichkeit für künftige Verifikationsuntersuchungen in der Regel gering ist. Im zweiten Falle können im Laufe der Forschungen die notwendigen Verifikationsarbeiten geplant werden, was ein äußerst günstiger Umstand ist.

So war das in Ostrów Lednicki. In diesem Zentrum wurden die Ausgrabungen seit der "Millenniumszeit" in größerem Ausmaß durch sich ändernde Teams und seitens verschiedener Institutionen geführt (ŁOPACKA-SZYMAŃSKA 1984). Auch die dort 1969 erfolgte Einrichtung eines "Museums der Ersten Piasten" hat die Situation nicht gleich geändert. Der Plan einer sinnvollen wissenschaftlichen Tätigkeiten wurde durch den Zustand des Untersuchungsmaterials und der Ausgrabungsdokumentation erschwert, der viel zu wünschen übrig ließ. Gleichzeitig war die Burg in Ostrów Lednicki in zahlreichen synthetischen und analytischen Arbeiten von verschiedenen Verfassern oft in ungleichartigem Kontext genannt worden, und es bestanden oftmals widersprüchliche Hypothesen zu verschiedenen Aspekten dieses Denkmals (beginnend mit der Chronologie, über die Interpretation des architektonischen Komplexes, die Person seines Stifters, bis zur Rolle dieses Zentrums im Frühpiastenstaat). Die Aufnahme von jeglichen Verifikationsarbeiten bedurfte also der Ausführung einer ganzen Reihe von Vormaßnahmen, die dort die seit dem Ende der 70er Jahre bestehende Archäologische Abteilung des Museums der Ersten Piasten übernommen hatte. Es wurde versucht, die über verschiedene Institutionen verstreute Dokumentation zu komplettieren und in Ordnung zu bringen, ein (früher nicht bestehender) Gesamtplan aller Grabungsflächen wurde erstellt, was zu einer Stabilisierung des Maßstabs führte (GÓRECKI - WRZESIŃSKI 1989). In Lednica wurde auch das Ausgrabungsmaterial gesammelt und in Ordnung gebracht. In Anlehnung an eine Analyse der stratigraphischen Systeme von untersuchten Grabungsflächen wurde versucht, die Besiedlungshorizonte der Burg auf der Insel zu bestimmen (LASTOWIECKI 1989). Es wurde auch eine Art von "Inventur" der bei bisherigen Untersuchungen ungenügend geprüften oder durch verschiedene Forscher unterschiedlich interpretierten Probleme durchgeführt, die durch Ausgrabungen eindeutig zu entscheiden waren (ŁOPACKA-SZYMAŃSKA 1984). Aus einer Liste dieser kontroversen Probleme wurden folgende ausgewählt: eine Bestimmung des chronologischen Rahmens, des Charakters der gegenseitigen Beziehungen und, im Falle der sogenannten II. Kirche, des Baumaterials der sich in Ostrów Lednicki befindlichen Steinarchitektur sowie die in der Literatur als Streitproblem auftretende Frage der Burg, die dem Bau dieses Architekturkomplexes vorausgegangen war, ihre genauere Gestalt und ihr chronologischer Rahmen. Es wurde auch mit systematischen Untersuchungen der die Insel mit dem Festland verbindenden Brücken begonnen, die die Museumssammlung zugleich mit zahlreichen beweglichen Funden hervorragend bereicherten (Abb. 1).

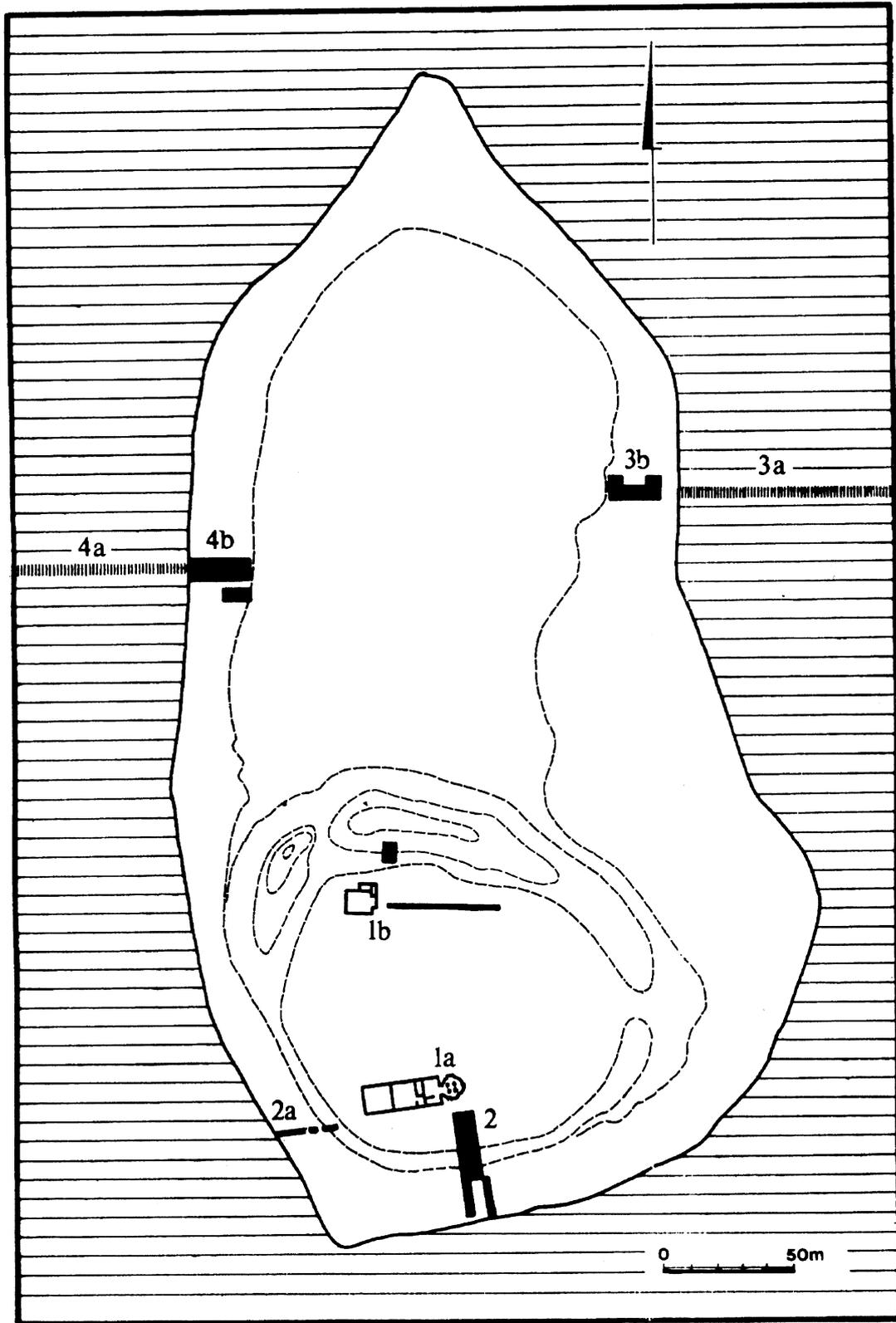


Abb. 1. Plätze der Verifikationsgrabungen auf der Insel Ostrów Lednicki. 1a-1b - Komplex der Steinarchitektur; 2-2a - Befestigungen der älteren und jüngeren Burgen; 3a-b, 4a-b - Brücken und Brückenköpfe.

Eine wesentliche Neuheit, mit der am Anfang der 80er Jahre begonnen wurde, war der Übergang von den bisher in einem ziemlich engen Rahmen erfolgenden Untersuchungen, die sich auf die Insel und einen Teil des Lednica-See-Endes beschränkten (ein Programm, das kaum als Mikroregionalprogramm mit gewissen bescheidenen Proben interdisziplinärer Maßnahmen bezeichnet werden kann), zu einem breiten, perspektivischen Programm für Mehrzweiguntersuchungen, die nun die Mezzoregion von Lednica umfaßten (KURNATOWSKA 1989; *Przeszłość...* 1993). Verhältnismäßig geringe Umgestaltungen infolge von Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozessen ermöglichten eine erfolgreiche Durchführung von Untersuchungen sowohl durch Vertreter der Natur- als auch der Geschichtswissenschaften. Das Ziel besteht in der Rekonstruktion der Umweltveränderungen in Verbindung mit dem Wechsel in der Besiedlung und der Exploitation auf diesem Gebiet in der Urgeschichte, im Mittelalter und bis zur Neuzeit. Ein so gestaltetes Programm der Regionaluntersuchungen bildet die effektivste Form für Forschungsmaßnahmen, die zugleich für alle Teilnehmer an diesen Arbeiten reichlichste Vorteile bringt (KURNATOWSKI 1993).

Nach über 10 Jahren intensiver Arbeiten der Teilnehmer des erwähnten Programms kann man über greifbare Errungenschaften sprechen (vgl. *Studia Lednickie* 1, 1989; 2, 1991; 3, 1994; *Wstęp...* 1991; *Przeszłość...* 1993). Obwohl der Umfang der verwirklichten Forschungen mit Blick auf Chronologie und Raum verschieden war, dominierte dennoch die Glanzzeit der Burg auf der Insel - die Frühpiastenzeit. Zu diesem Thema konnte eine ganze Reihe neuer und wichtiger Angaben erzielt werden:

1. Es wurde eindeutig bestätigt, daß es eine Burg gab, deren Errichtung der der Steinbauten vorausgegangen ist. Die Entstehungszeit dieser Burg wird vorläufig ans Ende des 9./Anfang des 10. Jh. datiert. Die schon Jahre andauernden Ausgrabungen im Bereich des Zusammentreffens eines früheren Walls mit dem Burgwall aus der Zeit Mieszko I. haben umfangreiche Angaben zu deren Konstruktion erbracht, die es uns erlauben, tiefer in die Grundsätze des Wehrbauwesens der Frühpiastenzeit einzudringen.

2. Die Untersuchungen der die Insel mit dem Festland verbindenden Brücken haben zahlreiche wichtige Angaben zu deren Konstruktion erbracht (KOLA - WILKE 1989; 1991). Ein sehr wichtiger Erfolg besteht darin, daß neben den genannten zahlreichen beweglichen Funden Dendrodaten gewonnen werden konnten, die den Bauanfang beider Brücken, sowohl in Richtung Poznań als auch in Richtung Gniezno, auf das Jahr 963 bestimmen (dendrochronologische Untersuchungen durchgeführt von Dr. M. KRAPIEC aus Kraków). Untersucht wurden auch die Brückenköpfe. Diese Arbeiten haben im hohen Maße zur Klärung einer ganzen Reihe von Konstruktionsfragen beigetragen und viele wertvolle archäologische und naturwissenschaftliche Materialien erbracht (ŁASTOWIECKI 1993).

3. Die Untersuchungen der Steinarchitektur der Burg in Lednica bilden den ersten Forschungsabschnitt, der schon durch eine umfangreiche Monographie gekrönt werden konnte. Diese enthält sowohl eine Veröffentlichung der Quellen, als auch eine vielseitige Analyse des gesamten Komplexes von Steingebäuden vor einem breiten vergleichenden Hintergrund (Ostrów Lednicki 1993-1994). Ihre Ergebnisse können, ohne Übertreibung, als Sensation der bisherigen Untersuchungen in Ostrów Lednicki gelten. Die Freilegung von zwei Taufbecken in einem Zentralgebäude, das bisher als Palastkapelle angesehen wurde, wies dessen ursprüngliche Bedeutung als Baptisterium nach. Die Tatsache, daß das zum Taufen der Erwachsenen bestimmte Baptisterium mit einem Palastgebäude verbunden war, in dessen Nähe sich eine Kirche befand, hat die Architekturforscher in Lednica veranlaßt, diesen architektonischen Komplex als einen Episkopalkomplex zu betrachten, der der ursprüngliche Sitz des Bischofs Jordan war. Dieser könnte gerade in diesem Baptisterium Mieszko I. und seinem Gefolge die feierliche Taufe gespendet haben.

Am Rande dieser Entdeckung ist es erwähnenswert, daß die Bauten in Lednica bereits seit über einhundert Jahren Gegenstand von Untersuchungen waren. Die letzten, exakten Ausgrabungen mit einem klaren Programm und ausführlichem Fragebogen konnten trotzdem nicht nur auf die Fragen dieser Untersuchungen antworten, sondern ermöglichten, durch Freilegung der von der älteren Forschung übersehenen Elemente, auch eine neue Interpretation für den ganzen Komplex.

4. In der erwähnten Monographie konnten auch die Angaben zur Inseltopographie, ihrer Umgestaltung infolge umfangreicher Ingenieur-Nivellierungsarbeiten sowie die ausführlichen Untersuchungen des Steinbaumaterials ausgewertet werden (SKOCZYLAŚ 1993). Sie ließen, mit Blick auf deren charakteristische technologische und wohl auch ästhetische Eigenschaften, eine äußerst sorgfältige Auswahl von verschiedenen Gesteinsarten erschließen.

5. Parallel dazu erfolgte eine Analyse der Gräber, die sich im Inneren der sogenannten II. Kirche fanden, und der, die sie umgaben (GÓRECKI im Druck). Es wurde nachgewiesen, daß die Gräfte im Kircheninneren zu den ältesten christlichen Gräbern auf polnischen Boden gehören. Sie können dem Namen nach unbekanntem Mitgliedern der Piastendynastie zugeschrieben werden. Personen mit hohem gesellschaftlichen Status wurden dann in den Annexen an der Nordseite der Kirche bestattet.

6. Zahlreiche sowohl auf der Insel (ein großes Gräberfeld, das schon in der Zwischenkriegszeit untersucht worden ist) als auch an den Ufern des Lednica-Sees freigelegte Gräber haben schon seit langem die Aufmerksamkeit der Forscher auf diese Materialkategorie gerichtet.

Ein völlig untersuchtes Gräberfeld am Seeufer wurde veröffentlicht (WRZESIŃSKI 1989). Jetzt führt man die Arbeiten auf dem seit den 70er Jahren untersuchten, ziemlich großen Gräberfeld in der Nähe des einen Brückenkopfes (Dzieskanowice, Fst. 22) durch, das sich mit einem Weg nach Gniezno verbindet (vergl. WRZESIŃSCY 1993). Bisherige Teilanalysen haben nachgewiesen, daß dieses Gräberfeld wahrscheinlich schon am Anfang des 11. Jh. angelegt wurde und wenigstens teilweise von den Burgbewohnern benutzt worden ist. Dort konnte ein Grab freigelegt werden, das mit einem Eisenschwert ausgestattet ist, das einzige Grab diesen Typs im Komplex von Lednica.

Das schon erwähnte Gräberfeld im Inneren der Burg, auf der Insel, entstand dagegen vermutlich in der Zeit, als die Burg bereits die Rolle eines wichtigen Staatszentrums verloren hatte.

Das Knochenmaterial aus diesem Gräberfeld unterliegt ausführlichen anthropologischen Untersuchungen. Das im Museum der Ersten Piasten in Lednica gesammelte anthropologische Material verfügt über gewaltige sowohl wissenschaftliche als auch didaktische Werte, die vom Kreis der Posener Anthropologen ausgenutzt werden.

Kürzlich wurden, gemeinsam mit einem Genetiker, Arbeiten mit dem Ziel aufgenommen, die Möglichkeit der Verwendung von Analysen der den Knochen entnommenen DNA bei der Charakterisierung der auf dem Gräberfeld in Dzieskanowice bestatteten Population zu prüfen.

7. Es wurde auch der Versuch gemacht, die Burg- und Suburbiumsbebauung in einzelnen Phasen ihrer Existenz zu rekonstruieren (GÓRECKI - ŁASTOWIECKI - WRZESIŃSKI 1994) und, auf Grund einer ausführlichen Analyse der beweglichen Funde, den Status der Bewohner zu bestimmen. Im Vergleich zu anderen zeitgenössischen Zentren fällt die Anzahl der mit dem christlichen Kultus zu verbindenden Gegenstände auf, was gut der oben dargestellten Hypothese entspricht, daß in der Burg in Lednica ein Bischof seinen Sitz hatte.

Eine wichtige ergänzende Aussage erbrachte die Analyse der Tierknochen, die einen deutlichen Luxuscharakter des Verbrauchs von Fleisch und Fisch in der Glanzzeit der Burg auf der Insel erkennen läßt (MAKOWIECKI 1993).

8. Am Kopf der Posener Brücke wurden auch Überreste einer Goldschmiedewerkstatt aus dem 10.-11. Jh. freigelegt. Eine andere spezialisierte metallurgische Werkstatt, die auch mit der Siedlung aus dem 10./11. Jh. verbunden war, konnte während der Ausgrabungen auf dem Gräberfeld in der Fundstelle 22 bei Dzieskanowice freigelegt werden.

9. Die im Rahmen des besprochenen Programms durchgeführten paläoökologischen Untersuchungen haben einerseits eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit dieser Region, die sich in der Dominanz der Weißbuchenwälder ausdrückt, und andererseits einen bestimmten Rhythmus des Anwachsens und Sinkens des Anteils der Indikatoren der Anthropopression auf die örtliche Umwelt nachgewiesen (Wstęp... 1991; TOBOLSKI 1990). Das bedurfte unbedingt eines Vergleiches mit der Besiedlungsanalyse dieser Region auf der Grundlage der archäologischen Materialien. Diese war dank der in dieser Region beendeten Archäologischen Aufnahme Polens möglich. Eine Analyse der Besiedlungsänderungen umfaßte die gesamte Urgeschichte und das Mittelalter (DZIECIOŁOWSKI 1991; KURNATOWSKA - KURNATOWSKI 1991; 1993). Es wurden einige deutliche Perioden der

Besiedlungsintensivierung festgestellt, getrennt durch Perioden, in denen es zum vollständigen Schwund der Besiedlung kam. Eine charakteristische Erscheinung ist die periodische Wiederbesiedlung in den früher besetzten Mikroregionen. Durch Einschätzung der Besiedlungsgröße und unter Berücksichtigung der damaligen Exploitationstechniken im Bereich der Lebensmittelproduktion versuchte man, das Ausmaß des Eingriffs der damaligen Besiedlung in die Umwelt zu bestimmen, der sich in der Entwaldung widerspiegelt. Zum Ende des Altertums kann man mit einer Entwaldung rechnen, die 20-30% des gesamten Territoriums, und, in den besiedelten Mikroregionen, 45-60% erreichte, was davon zeugt, daß dort schon ziemlich große unbewaldete Flächen bestanden. Unter Berücksichtigung dessen jedoch, daß sie zugleich durch verhältnismäßig große unbesiedelte Gebiete voneinander getrennt waren, kann man vermuten, daß die Lednica-Region noch im hohen Grade ihren ursprünglichen Charakter erhalten hat. Ergebnisse einer archäologischen Analyse entsprechen den palynologischen Diagrammen aus dieser Region, die die auf das Altertum fallende, periodische Erneuerung der Walddecke anzeigen. Die Situation ändert sich erst im Frühmittelalter, insbesondere seit dem 10. Jh. Die ersten Jahrhunderte des Frühmittelalters hinterließen noch ziemlich geringfügige Besiedlungsspuren. Eine ganze Reihe von den im Altertum besetzten Mikroregionen sind verödet, wir notieren kaum einzelne Funde, die die Penetration mancher Gebiete bestätigen. Erst zu Ende der früheren Phasen, im 9.-10. Jh., entstehen unweit des Lednica-Sees, in Moraczewo, eine von mehreren Siedlungen umgebene Burg, und am Ende des 9. oder am Anfang des 10. Jh. eine kleine Burg auf der Insel dieses Sees, die von mehreren Siedlungen am westlichen Seeufer begleitet wird. Diese Besiedlungsstellen können jedoch schon mit dem Anfangsprozeß der Staatsbildung verbunden werden. Nach der Mitte des 10. Jh. ändert sich die Besiedlungslage der Lednica-Region radikal. Damals baute Mieszko I. die Burg auf der Insel um, indem er sie zu einem der wichtigsten Zentren seines Staates umgestaltete. Er ließ dort eine Kirche bauen, ein Baptisterium und ein Palatium - nach der letzten Hypothese - die ursprüngliche Residenz des Bischofs der Polen, was später in eine weltliche Residenz umgebaut wurde. Die Verbindung zum Festland sichern zwei Brücken. Diese Entwicklung der Burg hat zweifellos eine sprunghafte Besiedlungsentwicklung um den Lednica-See verursacht (Abb. 2). Neue Siedlungen erschienen in allen früher besetzten Mikroregionen; außerdem befinden sich zahlreiche Fundstellen, darunter Siedlungsreste, entlang der Ufer, insbesondere in der Nähe der Brückenköpfe. Diese Siedlungen waren teilweise, wie oben erwähnt, auch mit handwerklich tätigen Spezialisten besiedelt, die für den Bedarf der Burgbewohner arbeiteten.

Solche sprunghafte Entwicklung der Besiedlung in der Umgebung von Lednica war keine Folge einer normalen Entwicklung der Ortsbewohner, sondern sicherlich das Ergebnis einer gezielten Kolonisation des Zentrums des Piastenlandes, in deren Folge Menschen sowohl aus anderen Teilen Großpolens als auch, teilweise, fremde Gefangene angesiedelt wurden. Als ihr Niederschlag können Ortsnamen wie Pomarzanki und Pomarzanowice unweit von Lednica oder Körpergräber in einer Steinpackung in Zielonka (STRZYŻEWSKI 1990), in der Nähe der besprochenen Region, angesehen werden. Diese von der Zentralbehörde durchgeführte Kolonisation sollte die Versorgung der Burgbewohner und der in der Burg versammelten und in der Umgebung einquartierten Streitkräfte des sich bildenden Staates mit Lebensmittel und anderen notwendigen Produkten sichern. Insgesamt wurden Überreste von mehr als 30 Siedlungen aus der in die 2. Hälfte des 10. und den Anfang des 11. Jh. fallenden Phase festgestellt. Ihre Zeitgleichheit vorausgesetzt, bei einer durchschnittlichen Bevölkerungsgröße von 40 Personen pro Siedlung, würden wir für die Region von Lednica (ohne Burgbewohner) eine Bevölkerungsdichte von 10,5 Personen/km² erhalten - die bisher größte Kennziffer für diese Periode in Großpolen. Unter Berücksichtigung, daß wir es am Anfang des Frühmittelalters mit einem grundlegenden Wendepunkt in der Nahrungswirtschaft zu tun haben (vergl. KURNATOWSKI 1975), der durch einen Wechsel zum Getreidebau charakterisiert wird, kann man schätzen, daß schon um die Mitte des 11. Jh. ca. 60% der Fläche des analysierten Gebietes von der Walddecke befreit war.

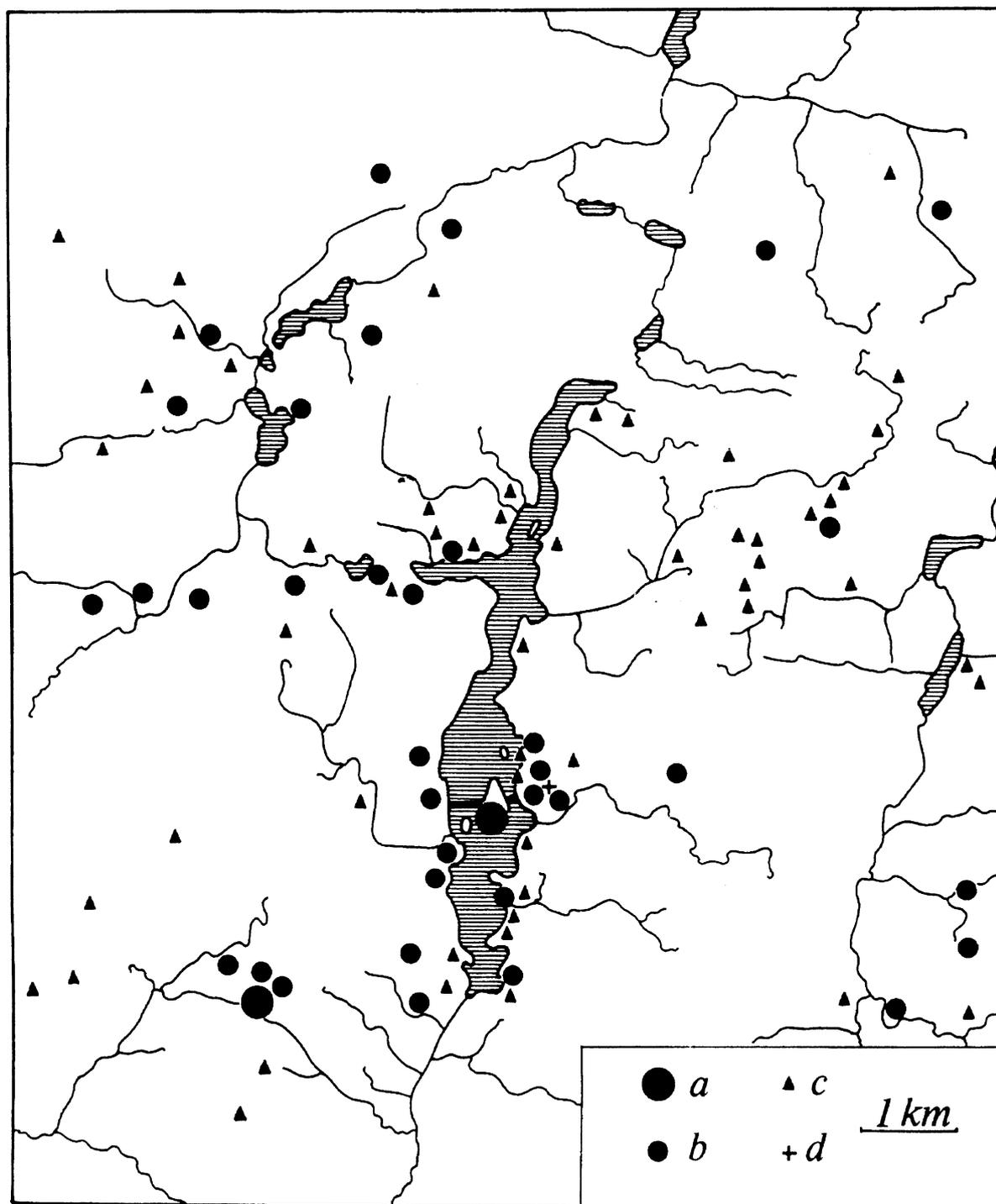


Abb. 2. Besiedlung in der Umgebung der Lednica-Burg in der Zeit des ersten Piastenstaats (2. H. des 10. - 1. H. des 11. Jh.).
Nach E. DZIĘCIOŁOWSKI 1991.

Die oben dargestellten Forschungsrichtungen schöpfen nicht alle Maßnahmen, die im Rahmen des erwähnten Programms getroffen wurden, aus. Ich habe die wichtigsten genannt, die mit dem Problem eines Zentrums des Frühstaates auf der Insel des Lednica-Sees verbunden sind. Meine Absicht war es, nachzuweisen, daß es mit der Entwicklung der Methoden und Methodik der Forschungsarbeiten sowie einer Theorie, die diese Arbeit gesteuert hat, notwendig ist,

Reinterpretationen der früher ergrabenen archäologischen Quellen und - unter günstigen Umständen - auch Kontrollgrabungen durchzuführen. Günstig wäre es dabei, eine breite Zeit- und Raumperspektive zu berücksichtigen und eine entsprechende Zusammenarbeit seitens der Vertreter verschiedener Zweige, insbesondere der geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Disziplinen, zu sichern. Erst dadurch kann man den Reichtum an Informationen aus unseren Quellen ausnutzen, Informationen, die die durch eine Analyse anderer Quellenkategorien erhaltenen Ergebnisse wesentlich ergänzen und manchmal auch korrigieren können.

Literaturverzeichnis

- BARTKOWSKI, T.
- 1978: Środowisko przyrodnicze grodu wczesnośredniowiecznego w Łądzie nad Wartą środkową. In: Gród wczesnośredniowieczny w Łądzie nad środkową Wartą. Poznań, 13-31.
- DĄBROWSKI, K. - UZDOWSKA, T. - MŁYNARSKA, M.
- 1956: Kalisz w starożytności i w średniowieczu. Warszawa-Wrocław.
- Dzieje Gniezna
- 1965: Dzieje Gniezna (ed. J. TOPOLSKI). Warszawa.
- DZIĘCIOŁOWSKI, E.
- 1991: Rozmieszczenie stanowisk archeologicznych w Lednickim Parku Krajobrazowym (Verbreitung archäologischer Fundstellen im Lednicher Landschaftspark). In: Wstęp... 1991, 43-56.
- Gniezno
- 1984, 1987, 1990: Gniezno. Stud. i mat. historyczne 1, 1984; 2, 1987; 3, 1990.
- GÓRECKI, J.
- (im Druck): Nekropola tzw. II kościoła na Ostrowie Lednickim. In: Studia Lednickie 4.
- GÓRECKI, J. - WRZESIŃSKI, J.
- 1989: Problemy siatki arowej na przykładzie Ostrowa Lednickiego (Zum Arennetz am Beispiel der Insel Ostrów Lednicki). In: Studia Lednickie 1, 71-76.
- GÓRECKI, J. - ŁASTOWIECKI, M. - WRZESIŃSKI, J.
- 1994: Wczesnośredniowieczne budownictwo mieszkalne Ostrowa Lednickiego. In: Studia Lednickie 3.
- HENSEL, W.
- 1960: Najdawniejsze stolice Polski (Gniezno - Kruszwica - Poznan). Warszawa.
- 1962: Méthode archéologique appliquée a l'étude des villes. In: Ergon 3 (fasc. suppl.). Kwartalnik Hist. Kultury Mat. 10, 299-316.
- 1967: Die Anfänge des Staatswesens und des Christentums in Polen. In: Geschichte der Ost- und Westkirche in ihren wechselseitigen Beziehungen. Acta Congressus Historiae Slavicae Salisburgensis im memoriam SS. Cyrilli et Methodii anno 1963 celebrati. Wiesbaden, 15-23.
- 1968: The Origin of Western and Eastern Slavs Towns. Arch. Lundensia 3, 169-178.
- JÓZEFOWICZÓWNA, K.
- 1963: Z badań nad architekturą przedromańską i romańską w Poznaniu (Recherches sur l'architecture préromane et romane de Poznań). Wrocław.
- KOLA, A. - WILKE, G.
- 1989: Sprawozdanie z archeologicznych badań podwodnych reliktyw mostu "poznańskiego" (Rybitwy, stan. 3a) w Jeziorze Lednickim w latach 1986-1987 (Bericht über archäologische Untersuchung der Unterwasserrelikte der frühgeschichtlichen "Poznań-Brücke" (Rybitwy, Fst. 3a) im Lednica-See in den Jahren 1986-1987). In: Studia Lednickie 1, 77-97.
- 1991: Sprawozdanie z archeologicznych badań podwodnych przeprowadzonych w Jeziorze Lednickim na relikwach mostu wczesnośredniowiecznego, tzw. "gnieźmieńskiego" (Rybitwy, stan. 3b) w latach 1984-1985 (A report on underwater archaeological exploration carried out on the relicts of the early-medieval "Gniezno" bridge on Lake Lednickie (Rybitwy, site 3b) in 1984-1985). Acta Univ. Nicolai Copernici. Archeologia 15. Archeologia podwodna 3. Toruń, 43-48.
- KOSTRZEWSKI, B.
- 1962: Na śladach dawnej świetności Gieczu. Wrocław.
- Kruszwica
- 1965: Kruszwica. Zarys monograficzny 1965 (ed. J. GRZEŚKOWIAK). Toruń.
- KURNATOWSKA, Z.
- 1970: Ćwierćwiecze badań nad historią kultury materialnej Polski wczesnośredniowiecznej. Kwartalnik Hist. Kultury Mat. 18, 647-668.
- 1983: Rozwój problematyki badawczej w archeologii wczesnego średniowiecza w Polsce (Le développement des problèmes de recherches en archéologie du haut Moyen-Âge en Pologne). Slavia Ant. 29, 1-21.

- 1989: Kierunki badań nad Ostrowem Lednickim i jego regionem osadniczym (Richtungen der Forschung über Insel Ostrów Lednicki und ihre Besiedlungsregion). In: *Studia Lednickie* 1, 7-16.
- KURNATOWSKA, Z. - KURNATOWSKI, S.
 - 1991: Zasielenie regionu Lednicy w pradziejach i średniowieczu w świetle dotychczasowych badań (Die Besiedlung der Lednicher Region in ur- und frühgeschichtlicher sowie mittelalterlicher Zeit im Lichte gegenwärtiger Forschungen). In: *Wstęp...* 1991, 35-42.
 - 1993: Przemiany zasiedlenia regionu Lednicy w starożytności i we wczesnym średniowieczu. In: *Przeszłość...* 1993, 23-26.
- KURNATOWSKI, S.
 - 1975: Wczesnośredniowieczny przełom gospodarczy w Wielkopolsce oraz jego konsekwencje krajobrazowe i demograficzne (The Early-Mediaeval Economic Crisis in Great Poland and its Consequences in the Range of Landscape and Demography). *Arch. Polski* 20, 145-160.
 - 1993: Miejsce interdyscyplinarnych badań lednickich w badaniach regionalnych Wielkopolski. Uwagi metodyczne. In: *Przeszłość...* 1993, 7-15.
- KURNATOWSKI, S. - WIŚLAŃSKI T.
 - 1966: Rola archeologii w badaniach historyczno-przyrodniczych nad przemianami środowiska przyrodniczego. In: *Studia z dziejów gospodarstwa wiejskiego* 8, 49-55.
- LABUDA, G.
 - 1962: Organizacje państwowe Słowian zachodnich w okresie kształtowania się państwa polskiego (od VI do połowy X wieku) (Les rudiments des institutions d'Etat chez les Slaves occidentaux (depuis le VI^e jusqu'a la moitié du X^e siècle). In: *Początki państwa polskiego. Księga Tysiąclecia, I.* Poznań, 43-51.
- LALIK, T.
 - 1962: Kształtowanie się miast za pierwszych Piastów (La formation des villes sous les premiers Piasts) In: *Początki państwa polskiego. Księga Tysiąclecia, II.* Poznań, 107-136.
- LECIEJEWICZ, L.
 - 1962: Początki nadmorskich miast na Pomorzu Zachodnim. Wrocław.
 - 1970: Kształtowanie się pierwszych miast u Słowian nadbałtyckich (Formation of the First Towns among the Baltic Slavs). *Slavia Ant.* 17, 93-124.
- ŁASTOWIECKI, M.
 - 1989: Stratygrafia i chronologia Ostrowa Lednickiego (Stratigraphie und Chronologie der Insel Ostrów Lednicki). In: *Studia Lednickie* 1, 17-70.
 - 1993: Sprawozdanie z badań wykopaliskowych przyczółka wczesnośredniowiecznego mostu wschodniego (tzw. Gnieźnieńskiego) na Ostrowie Lednickim, gm. Łubowo, woj. poznańskie, stan. 2 (Bericht über die Untersuchungen des östlichen Brückenkopfes der frühmittelalterlichen Brücke (s.g. Gniezno-Brücke) auf dem Ostrów Lednicki, Gem. Łubowo, Woiwodschaft Poznań, Fundstelle 2). *Wielkopolskie Sprawozdania Archeologiczne* 2, 133-155.
- ŁOPACKA-SZYMAŃSKA, K.
 - 1984: Z historii badań Ostrowa Lednickiego. In: *Gniezno 1984*, 7-25.
- MAKOWIECKI, D.
 - 1993: Wstępne wyniki ekspertyzy archeozoologicznej szczątków kostnych z grodu na Ostrowie Lednickim, stanowisko 1. In: *Przeszłość...* 1993, 35-41.
- MIKOŁAJCZYK, G.
 - 1972: Początki Gniezna. *Studia nad źródłami archeologicznymi.* Warszawa-Poznań.
 - 1973: Początki Gniezna. *Źródła archeologiczne.* Warszawa-Poznań.
- Ostrów Lednicki
 - 1993-1994: U progu chrześcijaństwa w Polsce. Ostrów Lednicki. *Biblioteka Studiów Lednickich* 2 (ed. K. ZUROWSKA). Kraków.
- Poznań...
 - 1959-1974: *Poznań we wczesnym średniowieczu 1-4, 1959-1974* (ed. W. HENSEL). Warszawa-Wrocław.
- Przeszłość...
 - 1993: *Przeszłość Ostrowa Lednickiego i jego perspektywy 1993* (ed. Z. KURNATOWSKA). *Prace Komisji Archeologicznej PTPN* 12. Poznań.
- SKOCZYŁAS J.
 - 1993: Pozyskiwanie surowców skalnych dla budowni lednickich. In: *Przeszłość...* 1993, 49-55.
- Stan i potrzeby...
 - 1990: Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem w Polsce 1990 (ed. Z. KURNATOWSKA). Poznań-Wrocław-Warszawa.
- STRZYŻEWSKI, Cz.
 - 1990: Wczesnośredniowieczne groby szkieletowe w obudowie kamiennej w Zielonce, województwo poznańskie (Frühmittelalterlicher Körpergräber in einer Steinpackung in Zielonka). In: *Gniezno 1990*, 177-198.
- TOBOLSKI, K.
 - 1990: Paläoökologische Untersuchungen des Siedlungsgebietes im Lednica Landschaftspark (Nordwestpolen). *Offa* 47, 109-131.

WRZESIŃSCY, A. u. J.

- 1993: Wczesnośredniowieczne cmentarzysko szkieletowe w Dziekanowicach, gm. Łubowo, woj. poznańskie, stan. 22 - sezon badawczy 1992 (Frühmittelalterliches Skelettgräberfeld in Dziekanowice, Gem. Łubowo, Woiwodschaft Poznań, Fundstelle 22 - Ausgrabungskampagne 1992). Wielkopolskie Sprawozdania Archeologiczne 2, 157-184.

WRZESIŃSKI, J.

- 1989: Cmentarzysko szkieletowe w Dziekanowicach, gm. Łubowo, st. 2 (Körpergräberfeld in Dziekanowice, Gemeinde Łubowo, Fst. 2). In: Studia Lednickie 1, 103-146.

Wstęp...

- 1991: Wstęp do paleoekologii Lednickiego Parku Krajobrazowego (Einführung in die Paläoökologie des Lednicaer Landschaftsparks). Biblioteka Studiów Lednickich (ed. K. TOBOLSKI). Poznań.

Bemerkungen zu den langjährigen Ausgrabungen auf der Burg Opole-Ostrówek, einem frühen Machtzentrum des Stammes Opolini

BOGUSŁAW GEDIGA

Mit meinem kurzen Beitrag möchte ich zwei durch die Organisatoren des Symposiums in Mikulčice vorgeschlagene Aufgaben erfüllen.

Erstens werde ich einige Bemerkungen den Erfahrungen widmen, welche das Forschungskollektiv bei den Ausgrabungen in Opole in den Jahren 1948-1969 und später noch 1977 und 1978 auf methodischem wie auch methodologischem Gebiet gemacht hat.

Ganz allgemein kann man folgendes feststellen. Die beste Vorstellung über die richtige Ausgrabungsmethode, welche man für ein bestimmtes Objekt nutzen sollte, gewinnt man vorwiegend erst gegen Ende seiner Ausgrabung. Ganz ähnlich ist es auch mit der Quellenbearbeitung für eine Publikation. Meiner Meinung nach ist das eine Erfahrung, zu der jeder, der Ausgrabungen mit einer methodischen und methodologischen Reflexion führt, kommen muß. Im anderen Fall, wenn man nach den Ausgrabungsarbeiten an einem bestimmten Objekt nur zufrieden bleibt, dann hat man dabei einfach nichts gelernt.

In Falle meines Beispiels, den Ausgrabungen in Opole, müssen wir uns zunächst daran erinnern, daß sie fast 25 Ausgrabungssaisonen dauerten. Während der so langjährigen Ausgrabungen kam es zu verschiedenen Änderungen u. a. auch in Rahmen des Ausgrabungskollektivs. Dreimal änderte sich auch die Leitung. Diese Wechsel blieben nicht ohne Folgen, besonders für die Methodik der Ausgrabungen, für ihre Organisation, aber auch in der Methodologie, nämlich in der Bildung der Forschungsproblematik, die mit dem Forschungsobjekt in Verbindung steht. Selbstverständlich ist es hier nur möglich, oben erwähnte Probleme an ausgewählten Beispielen zu illustrieren.

Zuvor soll noch betont werden, daß die Zahl ausgebildeter Archäologen in den Nachkriegsjahren, also im Falle der Ausgrabungen in Opole für die Zeit von 1948 bis zum Anfang der fünfziger Jahre, sehr gering war. Oft wurden Studenten schon in der Ausgrabungszeit für verantwortliche Posten eingestellt. Das brachte ganz verständliche, manchmal große Probleme für die Ausgrabungsleiter mit sich. Genau mit solchen Problemen hatten auch die beiden ersten Leiter der Ausgrabung in Opole, besonders in den Jahren 1948-1955, zu tun.

Zu einer wesentlichen Änderung des Ausgrabungskollektivs kam es im Jahre 1952. Die Ausgrabung wurde durch einen neuen Leiter und fast durch ein ganz neues Forschungskollektiv übernommen, was mit einer Reorganisation der archäologischen Forschungen in Polen verbunden war.

Die beiden ersten Leiter der Ausgrabungen in Opole, Prof. Dr. RUDOLF JAMKA (in den Jahren 1948-1951) und Prof. Dr. WŁODZIMIERZ HOŁUBOWICZ (seit 1952 bis zu seinem Tode 1962), hatten von Anfang an eine richtige Vorstellung über die Bedeutung dieser Ausgrabungsstelle und über die Komplikationen, die sie bringen wird, wie auch über methodische Erwartungen, die in diesem Fall erfüllt werden mußten. Deshalb wurden gleich von Anfang der Ausgrabungen auf der frühmittelalterlichen Burg in Opole an interdisziplinäre Forschungen durchgeführt. Am Ort der Ausgrabung selbst wurden sofort Arbeitsstellen (zoologische, paläobotanische, petrographische, geographische u.a.) unter der Leitung kompetenter und oft berühmter Naturwissenschaftler eingerichtet, ebenso ein Konservierungslabor, ein Photolabor, eine Zeichnerabteilung und verschiedene Werkstätten. In der

schweren Nachkriegszeit vergaß man auch nicht, eine relativ große Sonderausstellung über die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Grabungsgelände selbst einzurichten. Viel Mühe mußte Prof. R. JAMKA der organisatorischen Seite der Ausgrabungen opfern, um u. a. für konkrete Zwecke bestimmte Räume zu besorgen (GEDIGA 1988, 79-88).

Nach der Änderung der Leitung und des Forschungskollektivs im Jahre 1952 behielt man alles im oben beschriebenen Umfang bei und entwickelte es weiter. Der neue Leiter, Prof. W. HOŁUBOWICZ, trat diese Stelle mit einer eigenen Konzeption hinsichtlich der Ausgrabungsmethode und auch der Form der Dokumentation der während der Ausgrabungen entdeckten archäologischen Fakten an. Ich werde diese Methoden hier nicht in Einzelheiten charakterisieren, weil das schon mehrmals getan wurde. Nur allgemeine Bemerkungen über das Wesen der Änderung seit 1952 sollen, meiner Meinung nach, eine ausreichende Illustration der Erfahrungen während der langjährigen Ausgrabungen in Opole geben.

In den Jahren 1948-1951 wurden vor allem komplizierte Schichten untersucht. Sie waren mit der Existenz der mittelalterlichen Piastenburg, die an diesem Platz bis in die Neuzeit hinein bestand, und auch mit ihrer späteren Zerstörung verbunden. Die Schichten brachten eine unwahrscheinlich große Menge an verschiedenem Inventar, besonders Keramik, Kacheln, Eisengeräte, Waffen, Knochen u.s.w.; auch wurden Architekturreste der Piastenburg entdeckt. Wie man heute weiß, bildete für den damaligen Leiter, Prof. R. JAMKA, die Aussonderung der komplizierten Schichten (natürliche Schichten, mechanische Schichten und die ganze Stratigraphie) ein wichtiges Problem. Ebenso kompliziert war die Aufteilung der Ausgrabungsfläche, um die Massen des Materials möglichst genau zu lokalisieren. Bald in jeder Ausgrabungssaison brachte man neue Verbesserungen oder Änderung in diesen zwei Bereichen ein. Teilweise wurden sie eng mit objektiven Änderungen in der Stratigraphie des Ausgrabungsobjekts verbunden, was eine modifizierte Stellung zur Situation verlangte. Die Dokumentation der ausgesonderten Schichten wie auch die dabei benutzte Symbolik, war ganz groß ausgebaut und relativ kompliziert; ähnlich auch die charakterisierende Symbolik für die Lokalisierung auf der Ausgrabungsfläche. Ausgebaut und sehr detailliert wurde die Dokumentation der täglichen Tätigkeiten und Beobachtungen. Aus dieser Zeit ist eine riesige, sehr genaue, aber auch in allen Details nicht einfach zu benutzende Dokumentation überliefert. Ihr gegenüber fühlt man sich oft zu epistemologischen Reflexionen über eine bei wissenschaftlichen Forschungen wichtige Frage gezwungen, ob alles in der Realität wichtig ist oder nur einiges, aber wesentliches für eine bestimmte Wirklichkeit. Solche wesentlichen Fakten zu entdecken und, wie im Falle der archäologischen Ausgrabungen, auch zu dokumentieren, ist und bleibt eine prinzipielle Aufgabe der Wissenschaft.

Wir dürfen aber auch nicht vergessen, daß es in den vierziger Jahren in der polnischen wie auch in der europäischen Ur- und Frühgeschichtsforschung nur wenige Ausgrabungserfahrungen zu so komplizierten, mehrschichtigen Objekten mit einer solch großen Menge an erhaltenen Holzkonstruktionen und Bebauungsschichten gab. Erst im Laufe der Ausgrabungen wurde es möglich, immer mehr positive Erfahrungen zu sammeln.

Die oberen Schichten in Opole waren, wie bereits betont, in ihrer stratigraphischen Lage sehr differenziert und kompliziert. Sie entstanden in der Zeit, in der auf der Oderinsel Ostrówiek die Piastenburg existierte und später, während seiner Zerstörung, in der Neuzeit. Für einen Archäologen, der, wie Prof. R. JAMKA, auch eine geographische und geologische Ausbildung besaß, entstanden besonders schwere Probleme und viel mehr Zerwürfnisse als bei einem nur Archäologen, wie solche komplizierte stratigraphische Situation sorgfältig dokumentiert und richtig interpretiert werden soll. Professor R. JAMKA hatte sich bei dieser Aufgabe sehr viel Mühe gegeben, stets verbesserte er die Methodik und erreichte für weitere Ausgrabungen wichtige Resultate. Es waren sowohl positive Erfahrungen als auch einige Fehler, die man später, in der Zukunft, schon umgehen konnte.

Professor W. HOŁUBOWICZ, der im Jahre 1952 die Ausgrabungen in Opole übernahm, nahm als Forscher eine andere Stellung ein. Methodologie und Methodik der archäologischen Forschungen waren für ihn in seiner Forschungstätigkeit die Hauptprobleme. Schon im Jahre 1948 hatte er seine wichtige Arbeit über die Methoden der Erforschung der Kulturschichten in der polnischen Urgeschichte publiziert (HOŁUBOWICZ 1948), in welcher er eine sehr kritische Analyse bisheriger Ausgrabungen, besonders auf mehrschichtigen Objekten, vorlegte. Die Publikation verursachte in der

polnischen archäologischen Literatur eine große und fruchtbare Diskussion. Jetzt, im Jahre 1952, bot sich Prof. W. HOŁUBOWICZ die Gelegenheit, seine Erfahrungen, Reflexionen und Konzeptionen an einem mehrschichtigen Objekt zu verwirklichen.

Professor R. JAMKA hat die Ausgrabungen 1948 auf einer riesengroßen Fläche begonnen. Spätere Erfahrungen haben bereits ihn gezwungen, die Fläche etwas zu verkleinern. Für Prof. W. HOŁUBOWICZ war es klar, daß es auf einer so riesigen Fläche für eine ganze Generation von Forschern nicht möglich sein wird, die Ausgrabungen zu beenden. Von Anfang an entschied er sich deshalb dafür, für die Ausgrabungsfläche realere Grenzen festzulegen. Außerdem aber wollte Prof. W. HOŁUBOWICZ auf einer kleinen Fläche schnell einen vollen Überblick über die Stratigraphie gewinnen und später die Grabungsfläche erweitern. Nach dieser Konzeption wurden die Ausgrabungen 1952 angefangen. In den folgenden Jahren erweiterte man die Ausgrabungsfläche. Heute können wir diese Konzeption ganz positiv beurteilen, aber ihre Realisierung brachte auch bestimmte Komplikationen mit sich, wie z.B. die künstliche Teilung der einheitlichen Holzkonstruktionen von Häusern, die man mit unterschiedlichem Erfolg bekämpfte.

Eine ausführliche Beschreibung der Methodik, nach der die Ausgrabungen in Opole seit 1952 geführt wurden, ist schon mehrmals publiziert worden (HOŁUBOWICZ 1956, 24, 35; GEDIGA 1970, 17-20; BUKOWSKA-GEDIGOWA, GEDIGA 1986, 17-20). Deshalb brauchen wir das hier nicht zu wiederholen. Nur allgemein kann man bemerken, daß die wesentliche Grundlage der Konzeption der im Grunde genommen neuen Methodik eine Integration und Verknüpfung aller im Laufe der Ausgrabung entstandenen Formen der archäologischen Dokumentation darstellte. Außerdem wurde die Beschreibung von entdeckten Objekten und Kulturschichten nach bestimmten, ausgearbeiteten Fragen durchgeführt. Diese Fragen, in Art eines Fragebogen zusammengestellt, sollten die einzelnen Forscher zu einer möglichst umfassenden Beschreibung der entdeckten Tatsachen/archäologischen Fakten führen, wie auch die Aufmerksamkeit auf bestimmte Beobachtungen lenken. Die Prinzipien dieser Methodik wurden bis zum Ende unserer Ausgrabungen in Opole stets weiterentwickelt und verbessert.

Die Ausgrabungen auf Ostrówek in Opole wurden in jedem Jahr im Rahmen eines großen Kollektivs durchgeführt. In einigen Jahren beschäftigte man bei der Ausgrabung in Opole fast 100 Leute. Die größte Zahl bildeten die Ausgrabungskräfte, aber das Fachpersonal war auch relativ groß, z.B. 6-10 Archäologen, 2-3 Zeichner/Photographen, 2-3 Laboranten und immer eine große Zahl von Studenten der Ur- und Frühgeschichte verschiedener polnischer, aber manchmal auch ausländischer Universitäten.

Es ist selbstverständlich, daß so große Ausgrabungen mit einem relativ großen Forscherkollektiv bestimmte Probleme mit sich bringen. Die bestens ausgearbeitete und vorbereitete Methodik und Organisationskonzeption wird durch verschiedene Teilnehmer realisiert, was eine kollektive Kontrolle der Tätigkeit, sofortige Diskussionen über die Realisierung von methodologischen und methodischen Prinzipien und auch über die Interpretationsversuche der entdeckten Fakten ermöglicht. Gleichzeitig bewirkt sie aber auch, wahrscheinlich häufiger, das Entstehen von verschiedenen Fehlern bei der praktischen Realisierung der Ausgrabungsarbeiten und ihrer methodischen Prinzipien durch einzelne Teilnehmer. Leider sind diese Fehler später oft nicht mehr zu korrigieren.

Nach oben vorgestellten Bemerkungen über die methodischen Probleme der Ausgrabungen auf solchen Objekten, wie in unserem Beispiel, möchte ich noch einige Sätze der methodologischen Entwicklung unserer Disziplin und ihrer Nachfolgen bei konkreten Ausgrabungsarbeiten, wie unserer Beispiel, widmen. Diese Entwicklung spielt eine besondere Rolle für die Verbreiterung der Beobachtungen während der Ausgrabungen, was eine bessere und breitere Dekodifizierung des historischen Inhalts der explorierten Kulturschichten ermöglicht. Ich möchte von unserem konkreten Fall, der Ausgrabung auf der Burg in Opole, nur ein Beispiel vorstellen, das aber diese Bemerkungen illustriert. Im Laufe der Zeit, von 1948 bis zum Ende der Ausgrabungen, oder besser gesagt, bis zum Ende der Quellenbearbeitung, das heißt bis heute, änderten sich die Hypothesen über Rolle und Funktion solcher Burgen wie Opole im Rahmen der frühslawischen Staaten. Besonders aktiv waren bei diesen Forschungen die Historiker, und die Archäologen versuchten leider rasch, mit stets dem selben Quellenmaterial neue Hypothesen zu begründen. Diese Situation hatte aber einen

inspirierenden Einfluß auf die Forschungskollektive solcher Objekte wie Opole. Konstruierte eine bestimmte Orientierung und Richtung für unsere Beobachtungen wie auch des Ausgrabungsprogramm und Forschungsprobleme. Meistens ist es eine positive Rolle aber kann auch ihre negativen Seiten haben. Die oben dargestellten Bemerkungen können wir auf Grund vieler Beispiele breit besprechen, hier wollen wir das aber nicht tun.

Noch möchte ich mich bei den bei der Quellenbearbeitung entstandenen Erfahrungen aufhalten. Im Falle eines riesengroßen und sehr unterschiedlichen Fundmaterials wie des aus den Kulturschichten der Burg in Opole, soll man sich bei der Vorbereitung einer Quellenpublikation von Anfang an dessen bewußt sein, daß eine ausführliche, vollständige und endgültige Publikation dieses Quellenmaterials unmöglich ist. Diese Feststellung kann man in vielen Aspekten begründen. Es bleibt immer noch eine wichtige, stets offene theoretische Frage: "Wie soll man die archäologischen Quellen publizieren?" Ich möchte bei dieser Gelegenheit nur kurz an solche Probleme wie die Frage der Objektivität unserer Quellenbearbeitung erinnern, die schon am Anfang ihrer Bergung während der Ausgrabungen ihre Gültigkeit besitzt. Weiter müssen wir auch die Frage beantworten, ob wir instande sind, das ganze Fundmaterial in allen möglichen Aspekten in einer Quellenpublikation darzustellen? Als ein Beispiel können die Ornamentik und Ornamentationsmotive dienen. Jemand, der sich mit der Kunst beschäftigt und eine semiotische Interpretation der Ornamentik unternimmt, wird sich auf unsere Publikation wahrscheinlich nicht verlassen können. Es entsteht auch eine andere Frage, ob die Quellenpublikation eines so umfangreichen und unterschiedlichen Fundmaterials für ein monographisches Studium über z.B. Leder oder Holzbearbeitung ausreichend sein kann?

Von möglichen Antworten auf solche Probleme ausgehend, haben wir uns in unserem konkreten Fall vor unserer Quellenpublikation eine begrenzte Aufgabe gestellt. In unserer Quellenmonographie (BUKOWSKA-GEDIGOWA - GEDIGA 1986), die den Ausgrabungsergebnissen auf der frühpolnischen Burg in Opole gewidmet ist, haben wir vor allem die Charakteristik der ausgesonderten Konstruktionsschichten dargestellt, wie auch die Gründe ihrer Aussonderung. In dieser Charakteristik findet man die Beschreibung aller in bestimmten Schichten entdeckten Konstruktionen von Häusern, Plätzen, Straßen u. a. wie Wallkonstruktionen. Diese Charakteristik haben wir als wesentliche Aufgabe unserer Publikation verstanden. Wegen der großen Menge der Ausgrabungsdokumentation, die in vielen Jahren der Ausgrabungen entstanden ist und, wie schon oben gesagt, verschiedene Konzeptionsänderungen erlebt hat, darf man nur wenig Hoffnung haben, daß in naher Zukunft neue, nicht mehr direkt mit der Ausgrabungen in Opole verbundene Forschergenerationen eine neue Bearbeitung dieses Materials unternehmen werden. Wenn aber schon, dann werden höchstwahrscheinlich nur einige Einzelheiten verifiziert. Unsere Publikation bringt weiter eine Charakteristik der Erdschichten, die höchstwahrscheinlich mit bestimmten Konstruktionsschichten verbunden waren und so während der Ausgrabung ausgesondert wurden. Endlich gibt sie auch eine Aufzählung des Inventars des Fundmaterials mit einer Klassifikation nach Rohstoffkriterien und, in diesen Rahmen, auch nach der Funktion. Unsere letzten Entscheidungen werden in der Zukunft, bei weiteren Studien und Bearbeitungen des Quellenmaterials, wahrscheinlich öfters korrigiert werden. Die Inventarliste wird durch Zeichnungen oder Informationen über Publikationen ergänzt, in welchen die Zeichnung des konkreten Fundstücks zu erreichen ist.

Die Quellenmonographie wird durch Kapitel über die Chronologie der Konstruktionsschichten und eine Charakteristik der Entwicklung der Burg wie auch der früheren Besiedlung dieser Stelle abgeschlossen.

Ich möchte noch betonen, daß, bevor wir diese Konzeption als optimal und in einer realen Zeit für unsere Quellenmonographie realisierbar angenommen haben, einige andere Proben unternommen worden sind. Nach solchen Versuchen kamen wir zur Entscheidung, die oft auch in breiteren Kreisen unserer Fachkollegen diskutiert wurde.

Das zweite Thema meines Beitrags ist die Entwicklung der Burg auf Ostrówek in Opole, auf Grund der Ausgrabungsergebnisse, als die eines Machtzentrums des Stammes Opolini.

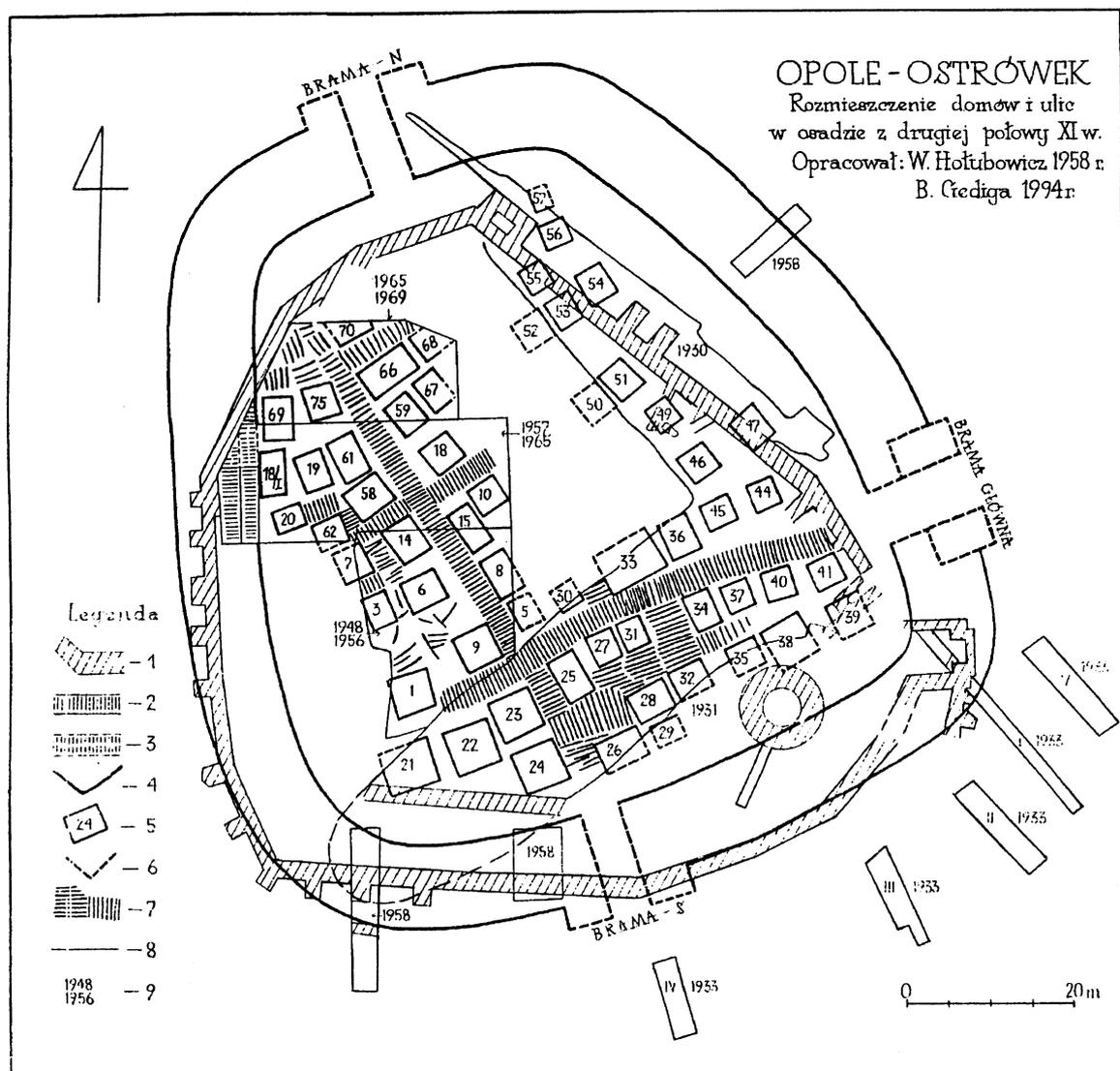


Abb. 1. Opole-Ostrówek. Verteilung der Häuser und Straßen innerhalb des Walles aus der zweiten Hälfte des XI Jh.

Die ältesten mittelalterlichen Siedlungsspuren auf dem Zipfel der Oderinsel Opole-Ostrówek reichen in die Zeit des IX. oder schon ins VIII. Jahrhundert zurück. Es bleibt aber eine offene Frage, auf die die Ausgrabungen keine eindeutige Antwort erbrachten, ob in dieser Zeit an dieser Stelle eine Stammesburg existierte, eine von den 20 civitates des Stammes Opolini, über welche uns der sog. Bayerische Geograph informiert. Während der Ausgrabungen in den Jahren 1948-1969 wurden keine Spuren einer Wallkonstruktion dieser frühen Siedlung entdeckt. Nur die Lage, auf dem Zipfel der Oderinsel, also auf einem natürlich geschützten Platz, gibt der Hypothese, daß diese frühe Siedlung bereits eine Wehranlage gewesen sein könnte, eine gewisse Wahrscheinlichkeit.

Eine wesentliche Siedlungsänderung manifestiert sich in den archäologischen Quellen aus der Zeit von Ende des X. und Anfang des XI. Jhs. Die Siedlung ist durch eine planmäßige Bebauung mit Häusern und Straßen in Holzkonstruktion gekennzeichnet (Taf. 12:A). Gegenwärtig sind wir nicht imstande zu entscheiden, ob die Burg vom Ende des X. und Anfang des XI. Jhs. eine neue Siedlungerscheinung auf Ostrówek in Opole bildete, die im Rahmen einer neuen frühstaatlichen Territorialorganisation entstanden war, oder ob ihre Wurzeln bis in die Zeit der Stammesorganisation zurückreichen, was höchstwahrscheinlich zu sein scheint. Am Anfang des XI. Jhs. erreichte die Burg auf dem Zipfel der Oderinsel eine große Bedeutung, was sowohl die regelmäßige Bebauung des

Innenraumes (Abb. 1) als auch die spätest um die Mitte des XI. Jhs. mächtig ausgebauten Wallkonstruktionen widerspiegeln (Taf. 12:B). In dieser Zeit erwächst die Burg in Opole in den Rang der Hauptburg des Stammes Opolini und später auch zur Kastellanei. Eine schriftliche Überlieferung über die Existenz einer höheren Form der politisch-administrativen Organisation als die der Burgen selbst, findet sich in der sog. Breslauer Bulle von 1245, wo wir die Bezeichnung "ducatus de Opol" finden (TYSZKIEWICZ 1993, 13).

Es herrscht die allgemeine Meinung, daß die Kastellaneien zwischen dem Ende des X. und dem Anfang des XII. Jhs. entstanden sind (TYSZKIEWICZ 1993, 14). Schriftlich belegt sind die Kastellaneien in der Bulle des Papstes Hadrian IV. von 1155, also relativ spät. In diesem Dokument aber ist Opole nicht genannt. Historiker erklären das Problem der Kastellaneien auf Grund von schriftlichen Quellen wie folgt. Die Kastellaneien entstehen viel eher, als das in den Quellen berichtet wird, und außerdem bringt die oben genannte Bulle keine vollständige Liste der Kastellaneien. Die erste schriftliche Nachricht, die den Namen des Kastellans von Opole, Zbrosław, bringt, besitzen wir erst aus dem Jahre 1222; das ist aber ganz bestimmt kein Gründungsdatum dieser Kastellanei. Viel richtiger sind die Vermutungen von W. DZIEWULSKI (1958, 26, 27), nach welchen die Kastellanei in Opole spätestens während des Übergangs vom XI. zum XII. Jh. gegründet worden ist. Auf der Grundlage der Ausgrabungsergebnisse, nach welchen wir die Entwicklung der Burg in Opole rekonstruieren können, reichen die Anfänge der politisch-administrativen Bedeutung der Burg, also als Kastellaneisitz höchstwahrscheinlich in die zweite Hälfte des XI. Jhs. zurück. Seit dieser Zeit kann man eine raschere Entwicklung der Burg auf Ostrówek in Opole feststellen. Das manifestiert sich in verschiedenen Bereichen: in einer steigenden Anzahl von Häusern, also einer demographischen Entwicklung, in einer massiven, regelmäßig geplanten Bebauung und auch in dem Inventar aus den durchforschten Kulturschichten. Wir können deutlicher auch die Hebung des Lebensstandartes wie auch eine soziale Differenzierung der Einwohner beobachten.

Die Feststellung einer Existenz der Kastellanei in Opole wirft auch noch eine andere Frage auf. Funktionierte die Burg auf der Oderinsel als Sitz des Kastellans-Feudalherren oder bestand in dieser Zeit noch eine andere Burg auf dem Gebiet der heutigen Stadt Opole? Die Antwort auch auf diese Frage hat eine wesentliche Bedeutung, besonders für die Erklärung der Funktion der Burg auf Ostrówek.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen in Opole erlauben uns mit hinreichender Sicherheit festzustellen, daß auf Ostrówek in der Zeit zwischen dem Ende des X. oder dem Anfang des XI. Jhs. bis bald in die Mitte des XIII. Jhs. eine einteilige Burg bestand. Eine andere anliegende kleinere Burg, also ein Herrnsitz, ist auszuschließen. Es ist auch unwahrscheinlich, daß auf einer anderen Stelle der Oderinsel in derselben Zeit noch eine andere, mit anderen Funktionen verbundene Burg existierte, weil die beste topographische Lage für eine Burganlage nur der nördlicher Zipfel dieser Insel Ostrówek darstellte. Es wurde oft auf eine andere Stelle in Opole, nicht weit von Ostrówek entfernt, auf die Anhöhe in der Gegend der heutigen Sankt Maria und Sankt Adalbert Kirche, sog. Górką, als mögliche Lage einer Burg hingewiesen. Die in der Nachkriegszeit durchgeführten Ausgrabungen erbrachten an dieser Stelle aber keinen Beweis für eine solche Vermutung.

Hiermit scheint es höchstwahrscheinlich zu sein, daß die Burg auf Ostrówek auch Sitz des Kastellans war. Die dichte Bebauung des Innenraumes macht eine Konkretisierung unmöglich, in welchem Teil der Burg der Sitz des Feudalherrn-Kastellans lag bzw. wo die Wohnhäuser der mit ihm verbundenen Personen standen. Es bleiben einige Beobachtungen, die es ermöglichen, einige Hypothesen zu formulieren. So entdeckte man im südwestlichen Teil der Burg eine Konzentration von relativ großen Häusern, die wahrscheinlich etwas von anderen Teilen der Burgbebauung abgesondert war. Leider ist das jetzt schwer zu verifizieren, weil das Areal des Burginnenraumes, wo sich die genannten Häuser befanden, in den dreißiger Jahren (1930-1931) im Rahmen einer Rettungsgrabung ausgegraben worden ist. Die Dokumentation aus dieser Zeit ist unvollständig geblieben und macht noch einige Fehler der damaligen Ausgrabungsmethodik sichtbar. Dennoch aber ist die Feststellung einer Konzentration von großen Häusern in dieser Burgpartie sicher. Es bleibt nur schwer zu entscheiden, ob sich die Situation in allen Konstruktionsschichten wiederholte und wann sie entstanden ist.

Es existieren aber noch andere Anhaltspunkte für die Begründung der oben vorgestellten Hypothese, wonach sich der Herrnsitz innerhalb der Burg auf Ostrówek befunden habe, das sind nämlich zahlreiche Militaria (WACHOWSKI 1983, 11-112) und das Auftreten von Erzeugnissen, die zuzusagen als Luxusgegenstände betrachtet werden können. Dieses Inventar wurde zum größten Teil in dem Teil der Burg entdeckt, wo wir es mit der oben genannten Konzentration von großen Häusern zu tun haben. Die Zusammenstellung derartiger Gegenstände kann als Zeugnis für die Anwesenheit eines Herrenhofes in der Burg gelten. Dadurch wird die politische Rolle der Burg auf Ostrówek, zum Teil auch die soziale Struktur ihrer Bewohner, bestimmt. Die Tradition dieser Bedeutung der Burg in Opole entwickelte sich im Mittelalter weiter. Die Stadt blieb Fürstensitz und an der Stelle der alten Holzburg errichtete man seit 1228 das Schloß der Piastenfürsten. Die mittelalterliche Stadt entwickelte sich auf dem rechten Ufer der Oder.

Literaturverzeichnis

BUKOWSKA-GEDIGOWA, J. - GEDIGA, B.

- 1986: Wczesnośredniowieczny gród na Ostrówku w Opolu (Frühmittelalterliche Burg auf Ostrówek in Opole). Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź.

DZIEWULSKI, W.

- 1958: Miasto lokacyjne w Opolu w XIII-XV wieku. Studia Śląskie, Seria Nowa, Bd. 1, 15-85.

GEDIGA, B.

- 1970: Dwadzieścia lat polskich badań archeologicznych na Ostrówku w Opolu (Zwanzig Jahre archäologischer Forschungen auf der Oderinsel Ostrówek in Opole). Opolski Rocznik Muzealny, Bd. 4, 11-50.
- 1988: Opole wczesnośredniowieczne w badaniach Prof. Dr. Rudolfa Jamki (Frühmittelalterliches Opole in den Forschungen von Prof. Dr. Rudolf Jamka). Scripta Archaeologica. Warszawa-Kraków, 79-88.

HOLUBOWICZ, W.

- 1948: Studia nad metodami badań warstw kulturowych w prehistorii polskiej (Etudes sur les methodes de recherches concernant les couches culturelles dans la prehistoire polonaise). Toruń.
- 1956: Opole w wiekach X-XII. Katowice.

TYSZKIEWICZ, L. A.

- 1993: Organizacja plemiennie-grodowa a państwowo-grodowa na przykładzie Łużyc i Śląska (Stammes-Burgorganisation und Staats-Burgorganisation am Beispiel von Lausitz und Schlesien). In: Lokalne ośrodki władzy państwowej w XI-XII wieku w Europie środkowo-wschodniej. Wrocław, 7-20.

WACHOWSKI, K.

- 1983: Militaria z grodu na Ostrówku w Opolu (Die Militaria von Opole-Ostrówek). In: Studia nad kulturą wczesnopolskiego Opola. Prace Komisji Archeologicznej, Oddział PAN we Wrocławiu, Bd. 2, 11-112.

Archäologische Quellen aus dem Burgwallkomplex Stradów - Methoden und Perspektiven von Bearbeitung und Auswertung

HELENA ZOLL-ADAMIKOWA

Der Siedlungskomplex Stradów besteht aus fünf frühmittelalterlichen Fundstellen: Nr. 1 - die sog. eigentliche Burg, *Zamczysko* (ca 1 ha der Innenfläche, der Wall heute ist noch 6 m hoch), und drei Vorburgen, *Barzyńskie*, *Mieścisko*, *Waliki* (Gesamtfläche von ca 25 ha, die Wälle bis 2 m hoch), Nr. 2 und 4 - offene Siedlungen, Nr. 3 und Nr. 6 - Körpergräberfelder (Abb. 1). Archäologische Untersuchungen wurden in den J. 1956-1963 vom damaligen Zakład Archeologii Małopolski, Instytut Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk, unter der Leitung von Prof. STEFAN NOSEK, durchgeführt. Man untersuchte auf der Fst. Nr. 1 ca 31 Ar mit 221 Objekten (Abb. 2), was ca 1,2% der Gesamtfläche und ca 20% der Innenfläche der eigentlichen Burg entspricht¹. Die Suchschnitte in den zwei Siedlungen (Fst. Nr. 2 und 4) erbrachten ca 30 weitere Objekte; in den Suchgräben auf den Gräberfeldern (Fst. Nr. 3 und 6) entdeckte man 2 hochmittelalterliche und 6 frühmittelalterliche Körpergräber.

Die Funde und Dokumentation, die sich im Instytut Archeologii i Etnologii Polskiej Akademii Nauk, Oddział w Krakowie befinden, wurden bis jetzt nur von der Fst. Nr. 1 (also von der Burg und den Vorburgen) und vom Gräberfeld auf Fst. Nr. 6, inventarisiert und verifiziert. Die Inventare von der Fst. Nr. 1 umfassen 1 373 Fundkomplex Nummern, die in 156 normierten Schachteln (30 x 20 x 10 cm) aufbewahrt sind². Die zeichnerische Grabungsdokumentation setzt sich aus dem geodätischen Höhenplan der Fst. Nr. 1 im Maßstab 1:500 und aus 622 Farbplänen und -profilen der Objekte sowie der Aufschüttung und Konstruktionen des Walls (hauptsächlich im Maßstab 1:20, seltener 1:10). Die photographische Dokumentation umfaßt 357 schwarz-weiße, teilweise nicht identifizierbare Aufnahmen, die für die Bearbeitung nur einen beschränkten Wert haben. 40 Hefte verschiedener Größe enthalten die schriftliche Charakteristik der Befunde, geschrieben in nicht einheitlicher Weise, von ungleicher Genauigkeit und Vollständigkeit der Informationen.

Bis zum J. 1990 wurde nur das Material vom Gräberfeld auf der Fst. Nr. 6 veröffentlicht (H. ZOLL-ADAMIKOWA 1966). Außer dem einen publizierten (E. DĄBROWSKA - J. GROMNICKI 1958) und den sechs vervielfältigten jährlichen Grabungsberichten hat man die Funde und Befunde von der Fst. Nr. 1 nicht als ein Ganzes zum Druck vorbereitet. Es gibt nur drei zusammenfassende Aufsätze über die Ausgrabungen in Stradów (L. GAJEWSKI 1962; S. Nosek 1962; 1964) sowie kurze Bemerkungen zu ausgewählten Funden (E. DĄBROWSKA 1958; M. KLICHOWSKA 1961; 1989; H. ZOLL-ADAMIKOWA 1988) oder anderen Fundstellen (L. GAJEWSKI 1963; R. ROGOZIŃSKA-GOSZCZYŃSKA 1964). Die Ergebnisse der Untersuchungen wurden überdies in den zwei Monographien von E. DĄBROWSKA (1965; 1973) weitgehend ausgewertet³. Die von U. MAJ im J. 1980 begonnene Bearbeitung des

¹ Die Grabungsfläche auf den einzelnen Teilen der Fst. Nr. 1 betrug: auf der sog. eigentlichen Burg - ca 20 Ar mit 171 entdeckten und 160 untersuchten Objekten, auf der Vorburg *Barzyńskie* - ca 5,5 Ar mit 46 Objekten, auf der Vorburg *Mieścisko* - ca 1,8 Ar mit 8 entdeckten und 7 untersuchten Objekten, auf der Vorburg *Waliki* - ca 0,4 Ar (Zahl der entdeckten Objekte ist nicht bekannt).

² Zusätzlich gibt es noch 30 Schachteln mit nicht inventarisierbarem Material, ohne Lokalisationsangaben

³ Diese Forscherin hat u. a. die Zeitfolge einzelner Besiedlungsphasen und deren absolute Chronologie bestimmt.

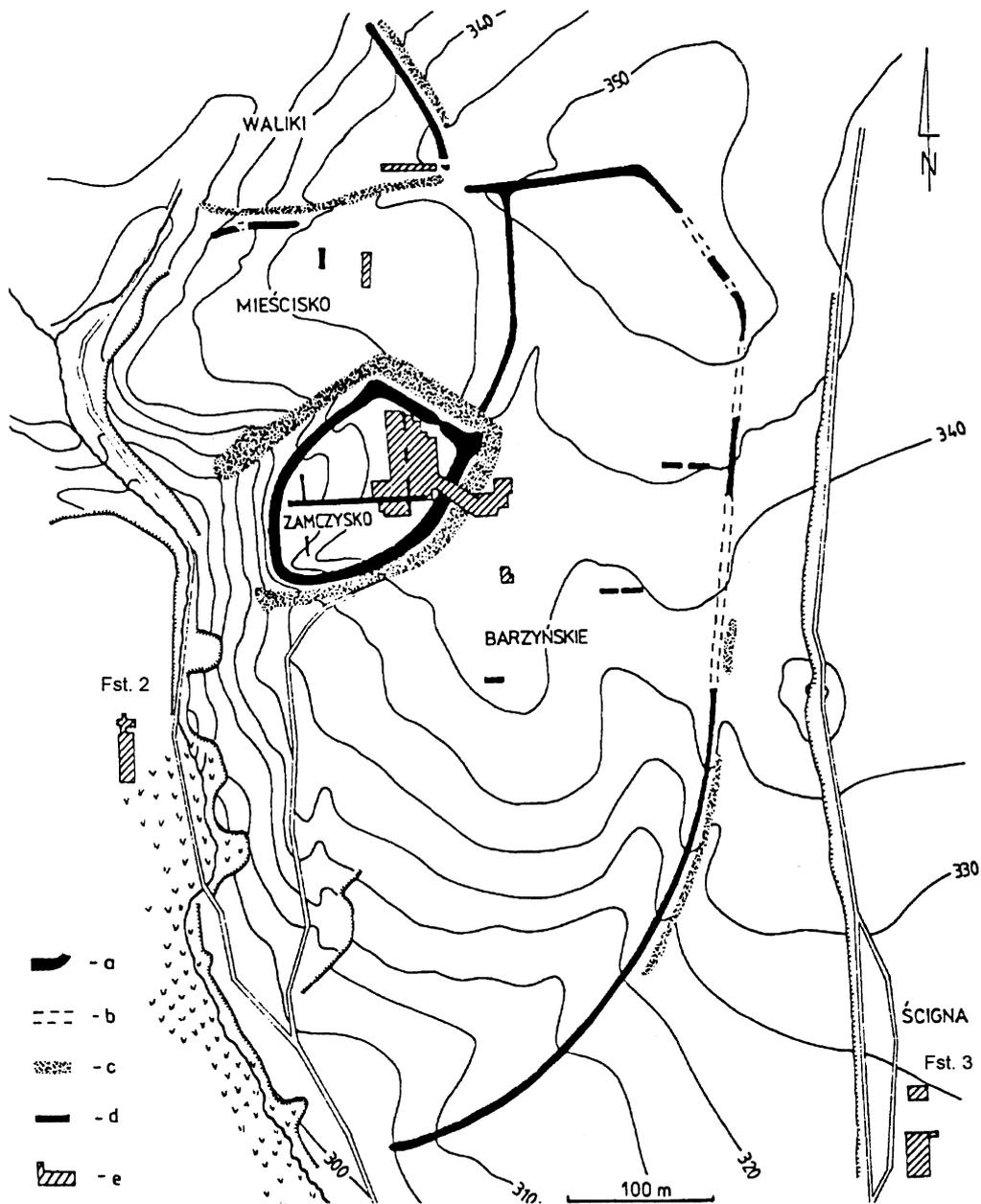


Abb. 1. Stradów, Woiw. Kielce. Gesamtplan des Burgwallkomplexes: Fst. Nr. 1 - sog. eigentliche Burg (*Zamczysko*) und drei Vorburgen (*Barzyńskie*, *Mieścisko*, *Waliki*); Fst. Nr. 2 - offene Siedlung; Fst. Nr. 3 - Gräberfelder der Lausitzer Kultur und des Hochmittelalters; außerhalb des Planes liegen die offene Siedlung auf Fst. Nr. 4 und das Körpergräberfeld auf Fst. Nr. 6; a-b - Wälle (a - erhaltene, b - abgetragene), c - Gräben, d - Suchschnitte des Jahres 1956, e - Grabungsflächen der Jahre 1957-1963.

Stradower Materials konnte krankheitshalber nicht beendet werden. Erst nach dem Tode dieser Forscherin sind ein Teil ihrer Arbeit über die Keramik von Stradów (U. MAJ 1990) sowie auch ihre Bemerkungen zur Chronologie des Walls der sog. eigentlichen Burg erschienen (U. MAJ. - H. ZOLL-ADAMIKOWA 1992)⁴.

⁴ Die von E. DĄBROWSKA vorausgesetzte Datierung des Baus der Burgbefestigungen ins 7. bzw. in die Mitte des 8. Jh. wurde hier in Zweifel gezogen. Die Analyse der Gefäßfragmente unter der Wallsohle führte U. MAJ zur Umdatierung seines Anfangsdatums um die Mitte des 10. Jh., der Endphase des Walls aufgrund C14 Daten um die Mitte des 11. Jh.

Von den in Stradów angewandten Grabungs- und Dokumentationsmethoden werden hier nur die grundsätzlichen erwähnt; es wird auch auf einige Mängel hingewiesen, die die volle Wiederherstellung der Befunde bzw. der Lage der Kleinfunde entweder erschweren oder sogar unmöglich machen.

1. Die erhaltenfolgende Dokumentation erweckt den Anschein, daß man keinen einheitlichen, unter gewissen Grundsätzen angenommenen Prinzipien befolgte. Die wissenschaftlichen Leiter konkreter Grabungseinheiten (unter ihnen waren auch Studenten) wandten eigene Ausgrabungs- und Dokumentationstechniken an, die bei einigen, nur unzureichend qualifizierten Personen viel zu wünschen übrig ließen.

2. Einheitlich war das Arnetz, das man erst im J. 1958 anlegte⁵. Die Are teilte man in Viertel A-D und Quadratmeter mit Koordinaten a-j und 1-10 ein. Bei der Untersuchung der Objekte wurden die Gruben in zwei Hälften und die Grubenhäuser meistens in Viertel geteilt und exploriert. Der 10 m breite und 37 m lange Schnitt durch den Wall, der quer zu seiner Achse verlief (mit Grabungseinheiten 5 x 5), konnte das Arnetz nicht beachten; jedoch die Siedlungsschichten unter der Wallsohle wurden wieder im Rahmen des Arnetzes untersucht.

3. Die Hauptschwierigkeiten bietet das System, in dem man die Tiefen der Funde und Befunde bestimmte. Es gab keinen einheitlichen Höhenfestpunkt 0; die Tiefen wurden von der Oberfläche am nächstliegenden Rande des Grabens gemessen⁶.

4. Der Ackerhumus, die Füllung der Objekte sowie die Wallaufschüttung wurden im Rahmen 20 cm mächtiger Schichten ausgegraben, wobei diese mechanischen Schichten meistens die Kulturschichten schnitten.

5. Massenkleinfunde (vor allem Keramikfragmente und Tierknochen) lokalisierte man im Rahmen der mechanischen Schicht des Grubenhauseviertels, der Grubenhälfte oder des Arviertels; die an Ort und Stelle entdeckten nichtkeramischen Kleinfunde dagegen im Prinzip dreidimensional, mit Sonderzettel⁷.

6. Die einen großen Arbeitsaufwand erfordernden, farbigen Feldzeichnungen stellen beinahe getreue Nachbildungen der Füll- und Aufschüttungsschichten dar und könnten deswegen als Vorbild einer idealen Dokumentation dienen. Der Mangel an Fixpunkten für die Planmessungen hatte jedoch zur Folge, daß einzelne Niveaus ein und desselben Objektes im Rahmen ungleich verlaufender Meterlinien gezeichnet wurden; deshalb decken sich meistens die Grundrisse der nächstfolgenden Tiefen nicht⁸. In der Regel fehlen die schriftlichen Erklärungen zu den Schichten, Kleinfundensymbolen usw., was besonders erschwerend bei den Wallprofilen ist, wo man die auf den Zetteln vorkommenden Signaturen einzelner Aufschüttungsschichten nicht eingetragen hat.

7. Außer den oben erwähnten Heften mit Beschreibung der Befunde, umfaßt die schriftliche Dokumentation kein eigentliches Grabungstagebuch weder für die ganze Fundstelle noch für einzelne Grabungseinheiten. Es gab auch kein unifiziertes Muster der Charakteristik von verschiedenartigen Befunden, wie Gruben, Grubenhäuser, Öfen, Gräber, Schichten u.a.⁹. Der am schlimmsten fühlbare Mangel ist jedoch das Fehlen jeder schriftlichen Dokumentation vom Wallschnitt.

⁵ Die früheren Suchgräben vom J. 1956 hat man im Rahmen dieses Netzes niemals genau lokalisiert; die provisorisch gemessenen Are vom J. 1957 waren falsch in das endgültige Netz eingetragen worden (die Abweichung beträgt von 50 bis 150 cm und wurde erst bei den Verifikationsarbeiten entdeckt.

⁶ Die Neigung des Abhangs im Innenraum der sog. eigentlichen Burg war relativ groß (ca 13 m von NO bis SW); in der untersuchten Fläche schwankten die Unterschiede zwischen den gegenüberliegenden Seiten eines Ars zwischen 30 cm (Ar 2272) und 60 cm (Ar 2269).

⁷ Von den aus den Fundkomplexen ausgesonderten Funden sind leider viele verlorengegangen oder besitzen keine genauen Lokalisationsangaben. Dasselbe gilt auch für ca 1/6 der Fundkomplexe, die keine Zettel haben (vgl. Anm. 2).

⁸ Auf einigen Zeichnungen fehlen die Angaben zu Meterkoordinaten und Tiefen; bei den Schnitten ist oft die Richtung, von welcher das Profil gesehen wurde, nicht angegeben.

⁹ In den erhaltengebliebenen Heften sind die Bemerkungen zu den konkreten Objekten (meistens ohne Tagesdaten) untereinander gemischt; die Beschreibung eines Objektes findet sich in der Regel in mehreren Heften. Es geschah oftmals, daß ein Objekt von mehreren aufeinander folgenden Archäologen ausgegraben wurde, was zahlreiche Mißverständnisse und Versehen verursachte.

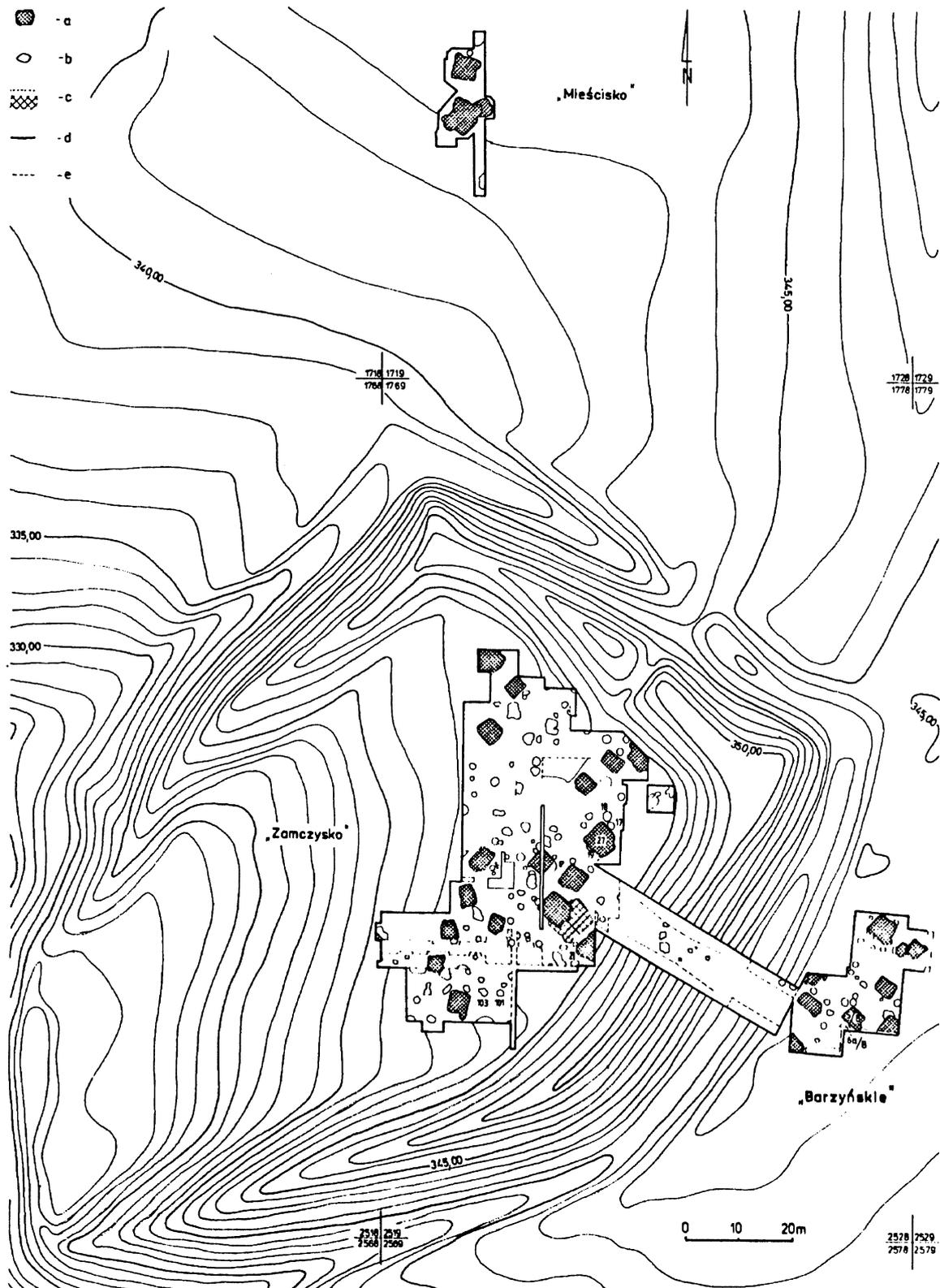


Abb. 2. Stradów, Woiv. Kielce. Plan der Objekte auf der sog. eigentlichen Burg, unter der Wallsohle und auf den anliegenden Teilen von den Vorburgen *Barzyńskie* und *Mieścisko*: a, c - Grubenhäuser (a - sichere, c - vermutliche), b - Gruben und andere Objekte, d, e - Grenzen der Grabungsflächen (d - sichere, e - vermutliche).

8. Schließlich muß man noch drei Umstände erwähnen, die die zusätzliche Entwertung der Quellen verursachen könnten; a - die Inventarisierung fand erst einige Jahre nach dem Abschluß der Grabungen statt¹⁰; b - zwischen dem Grabungsende und der Inventarisierung wurden die Sammlungen wegen der Generalreparatur des Palastes in Igolomia in eine Magazinbaracke umgelagert (dabei könnten einige Fundkomplexe vermischt worden sein); c - die Bearbeitung erfolgte erst 17 Jahre nach dem Abschluß der Ausgrabungen, als die in den Feldarbeiten tätigen Archäologen entweder nicht mehr am Leben waren bzw. sich in anderen Städten Polens und im Ausland befanden oder sich nicht mehr mit dem Frühmittelalter befaßten.

Als die Doktorandin URSZULA MAJ im J. 1980 eine Dissertation über Typologie und Chronologie der Stradower Keramik in Angriff nahm, traf sie den oben beschriebenen Forschungsstand an. Funde und Dokumentation verlangten eine sorgfältige Verifikation, viele Korrekturen und Ergänzungen, um die glaubwürdigen Materialien von den fraglichen sondern zu können; mit dieser Aufgabe wurde HELENA ZOLL-ADAMIKOWA betraut. Bei den Verifizierungsarbeiten unternahm man zuerst den Versuch einer Rekonstruktion des Tagebuches für einzelne Grabungseinheiten. Zum Teil ermöglichte dies die Wiederherstellung der Grabungsweise und der Untersuchungsfolge konkreter Objekte sowie der stratigraphischen Lage einzelner Schichten, Kleinfunde usw. Danach wurde die zeichnerische Dokumentation korrigiert; entweder fertigte man Kopien des Originals an, die schon mit richtigen Meßlinien, notwendigen wörtlichen Erklärungen versehen wurden, oder fügte den originalen Zeichnungen die richtigen Angaben bei, jedoch mit eindeutiger Angabe wann, durch wen und warum die Korrektur eingetragen wurde. Die zum Druck ausgewählten Pläne und Profile zeichneten die Techniker aufgrund einer Unterlage (Makette), die der aller Ungenauigkeiten und Fehler des Originals bewußte Archäologe abgefaßt hat. Die detaillierte Auswertung der schriftlichen Dokumentation ermöglichte auch das Auffinden einiger Funde ohne Lokalisationsangaben, die als verlorengegangen betrachtet worden waren.

Bei der Vorbereitung der Stradower Quellen zur Publikation hatte man folgende Prinzipien vor Augen. Hauptziel dieses Auftrages ist die möglichst volle und objektive Veröffentlichung der Funde und Befunde in ihrer ursprünglichen Lage. Das bedeutete erstens, daß nicht eine Auswahl, sondern alle Fundkomplexe und Objekte zum Druck gegeben werden sollten; zweitens, daß keine Zweifel bzw. Fehler an Angaben verheimlicht werden dürfen, sie sollen offen dargelegt werden, und drittens, daß die Vorlage der Quellen gegenüber der eigentlichen Auswertung vorrangig erfolgen soll.

Der geplante Inhalt und die Aufeinanderfolge der einzelnen Bände wurde - wie schon gesagt - durch den Tod von U. MAJ geändert. Obwohl die Befunde zunächst veröffentlicht werden sollten, erschien nun zuerst der Keramikatalog, leider ohne ausführliche Analyse der Gefäße. In dem Katalogband (U. MAJ 1990) hat die Verfasserin einige wesentliche methodische Innovationen sowie editorische Rationalisierungen eingeführt, die ein Teil der für Stradów bearbeiteten methodischen Grundlagen der Publikation darstellen und deswegen hier erwähnt werden sollen.

In erster Linie muß man die tabellarische Beschreibung der Gefäße nennen, die, alle diagnostischen Merkmale der Funde berücksichtigend, kurz und bündig ist; sie ermöglicht auch die elektronische Datenverarbeitung sowie das Verstehen des Inhalts durch den der polnischen Sprache nicht mächtigen Leser. Es ist wichtig, daß als Beschreibungseinheit nicht eine Scherbe sondern ein Gefäß betrachtet wird, obwohl es oft nur in wenigen Fragmenten erhalten geblieben ist (über die Größe des Exemplars informiert eine Rubrik in der Tabelle). Alle so vermuteten Gefäße wurden im einheitlichen Maßstab 1:1 (im Druck 1:2, 5) abgebildet. Ein wesentliches *Novum* ist die Anwendung einer Kombination von vier Zeichen auf den Abbildungen der Gefäßprofile, die den Umfang der Drehspuren sowie die Art der Magerungsbeimischung erklärten (U. MAJ 1990, Abb. 5). In dieser Weise wird die Größe der abgedrehten Zone, einen der für die Chronologie der Keramik wichtigsten Merkmale, objektiv und ohne umständliche Wortbeschreibung sichtbar. Der bedeutendste Beitrag von U. MAJ aber besteht in der neuen typologischen Klassifizierung der Ränder, der Verzierungsmuster

¹⁰ Erst jetzt wurde das Material aus Papiertüten in Schachteln umgepackt.

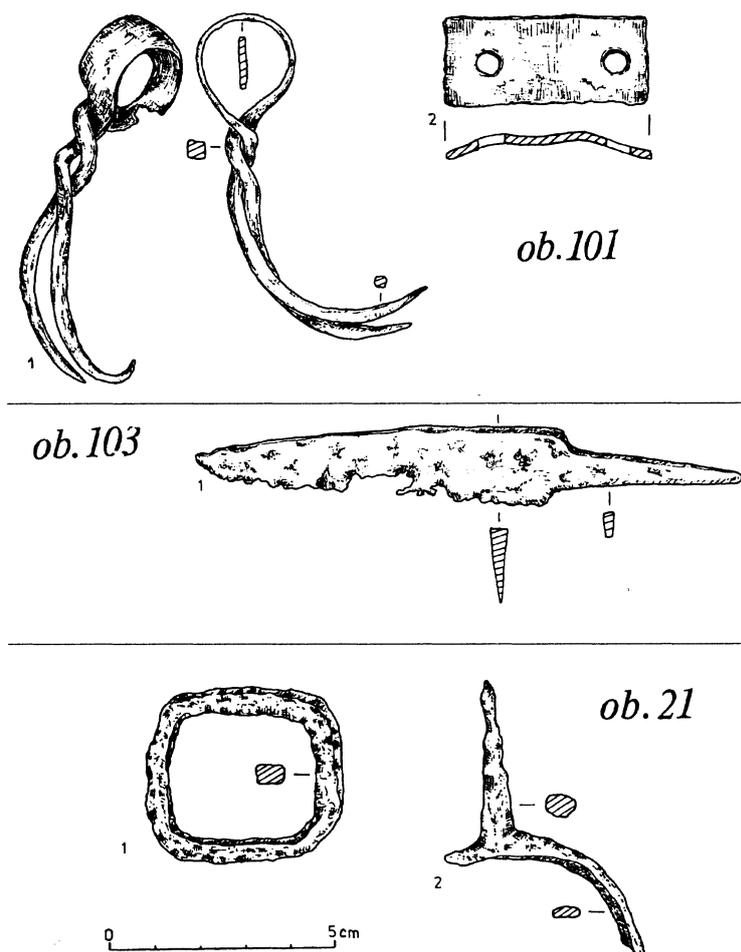


Abb. 3. Stradów, Woiw. Kielce. Eiserner Kleinfunde aus den Objekten: 21 (1 - Schnalle ohne Dorn, 2 - Sporn mit langem Dorn), 101 (1 - Fleischhaken, 2 - Beschlag), 103 (1 - Messer).

und der Tonmasse der Stradower Gefäße. Sie bildet ein sog. offenes System, in welches neuentdeckte Typen und Varianten eingegliedert werden können (U. MAJ 1990, Abb. 6-7).

Die eigentliche typologisch-chronologische Analyse der Gefäße von Stradów wird zusammen mit dem keramischen Fundgut aus dem geographisch ausgesonderten Nida-Becken-Gebiet (von dem die Stradów-Gegend einen Teil bildet) im Rahmen einer Dissertation von ANNA TYNIEC-KĘPIŃSKA vorbereitet. Die Korrelation von drei als diagnostisch angenommenen Merkmalen (Randart, Verzierungsmuster, Größe der abgedrehten Zone) soll zur Aussonderung von charakteristischen *Keramiktypen* führen (nicht zur Aussonderung der Gefäßtypen, weil die Zahl der ganz erhaltenen Exemplare zu gering ist). Für die relative und absolute Datierung der ausgesonderten Keramiktypen werden nur geschlossene Fundkomplexe in Betracht genommen, die entweder im stratigraphischen Verhältnis zueinander standen oder präzise datierbare nichtkeramische Gegenstände enthielten. Als Vergleichsgebiet wird die sog. südliche Keramikzone des westslawischen Raumes berücksichtigt.

Die Aufeinanderfolge der nächsten Bände der Stradower Monographie ist einerseits von der Fertigstellung weiterer Teile, andererseits von der beschränkten Verlagslimitation des Institutes abhängig. Als nächster wird der Band II zum Druck abgegeben. Er besteht aus drei Kapiteln: der Einführung, der Beschreibung von Objekten aus der sog. eigentlichen Burg und der Analyse der nichtkeramischen Kleinfunde. Die Einleitung umfaßt eine kurz gefaßte Forschungsgeschichte des Stradower Siedlungskomplexes, Charakteristik der Grabungsmethoden und des Erhaltungsstandes der Quellen. Wörtliche und tabellarische Beschreibungen der Objekte bilden den umfangreichsten Teil

dieses Bandes. Sie sind nach Nummern der Objekte angeordnet und berücksichtigten folgende Angaben:

1. Nummer und Art des Objektes, Jahr der Ausgrabung, horizontale und vertikale Lokalisierung,
2. Grabungsweise, Erhaltungsstand von Dokumentation und Funden,
3. Form und Ausmaße,
4. Füllungsschichten und Tretniveaus,
5. Konstruktionen aus Holz, Stein, Lehm usw. (d. h. Wände, Fußböden, Pfosten, Öfen, Feuerstellen, Pflaster u.a.),
6. stratigrafische Anordnung: *innere* (von den Bestandelementen, wie Schichten und Konstruktionen) und *äußere* (Verhältnis zu anderen Objekten),
7. Kleinfunde: a - Gefäße, b - andere Artefakte, c - Tier- und Pflanzenreste. Da die Tongefäße schon in den Tabellen von U. MAJ (1990) beschrieben worden sind, werden hier nur Seite und Abbildungsnummer des Katalogbandes zitiert. Im Band II wird jedoch die Anzahl der im Katalogteil nicht berücksichtigten sog. uncharakteristischen Scherben angegeben und hier werden auch die Lehmwannen beschrieben. Die anderen Artefakte sind nach dem Rohstoff und der Gebrauchsfunktion angeordnet. Man wandte die folgende Reihenfolge an: Ton, Glas, Stein, Horn, Knochen, Metall (Silber, Bronze, Eisen); im Rahmen desselben Materials werden zuerst Kleidungs- und Schmuckelemente, dann Waffen, Reiterausrüstung, Geräte und Gegenstände des sog. täglichen Gebrauchs, zuletzt Beschläge, Nägel, Münzen und nicht bestimmbare Funde genannt. Nichtkeramische Kleinfunde werden im Rahmen jedes Objektes von 1 zu n nummeriert; dieselbe Nummer bezeichnet den konkreten Gegenstand sowohl auf der Abbildung der Kleinfunde aus dem Objekt als auch auf dem Objektplan bzw. -profil. Sie sind im Prinzip 1:1 gezeichnet und im Druck werden sie 1:2 verkleinert (Abb. 3); ausnahmsweise werden in der Publikation auch andere Maßstäbe angewandt: 1:1 - z. B. betreffs der Gegenstände mit kompliziertem Ornament, 1:4 - bei größeren Funden, wie z. B. Mühlsteinen.
8. Bestimmung des Objektes und seine Datierung.

Zwischen den Text der wörtlichen Beschreibung werden Pläne und Profile des Objektes sowie Abbildungen mit den Kleinfunden gesetzt. Grundrisse und Profile sind im einheitlichen Maßstab 1:20 gezeichnet, im Druck werden sie im Maßstab 1:40 erscheinen. Im Prinzip umfaßt jeder Plan ein Objekt; liegen mehrere Objekte nebeneinander (Abb. 4) oder befinden sie sich in stratigraphischer Anordnung (Abb. 5-7), dann wird ihr gemeinsamer Plan gebracht. Die beschränkten Verlagsmöglichkeiten berücksichtigend hat man von mehreren Grundrissen aus verschiedenen Tiefen nur die zum Druck ausgewählt, die ein Maximum an Informationen liefern können. Bei komplizierter Konstruktion bzw. Stratigraphie des Objektes sind zwei, manchmal auch drei Pläne aus anderen Tiefen angegeben (Abb. 5-7).

Weil man keine bodenkundlichen Analysen der Füllungen zur Verfügung hat und weil vermutlich identische Farben auf den Feldzeichnungen nicht immer dieselben Erdgattungen widerspiegeln, deuten die graphischen Symbole, die die Füllschichten der Objekte bezeichnen, nur auf die mehr oder weniger dunkle Farbe der Erde hin (Abb. 8); sie können keinesfalls als geologische bzw. bodenkundliche Charakteristik betrachtet werden. Die Schichtkomplexe sind mit arabischen, die Trethorizonte mit lateinischen Ziffern gekennzeichnet (z. B. Abb. 5-6). Die auf den Plänen und Profilen aufgetragenen nichtkeramischen Kleinfunde sind mit den in der Beschreibung gegebenen Nummern, die Keramikfragmente mit den Inventarnummern versehen. Auf den Profilen sind zusätzlich in entsprechenden Tiefen die Inventarnummern aller Artefakte angegeben, d. h. jener, die in konkreten Tiefen oder mechanischen Grabungsschichten gefunden worden waren (Abb. 4C, 5E, 6B, 7C). Das Fehlen von Angaben bzw. fragliche Rekonstruktionsversuche sind auf den Plänen und Profilen mit Fragezeichen versehen, überdies im Punkt 2 der Beschreibung erklärt.

Eine tabellarische Zusammenstellung aller Objekte schließt dieses Kapitel ab. Die wesentlichen Angaben zu jedem Objekt werden hier mit Symbolen dargestellt, was es auch dem der polnischen Sprache nicht mächtigen Leser ermöglichen wird, die wichtigsten Informationen zu verstehen. Als Beilagen zu diesem Kapitel folgen noch 8 Gesamtpläne im Maßstab 1:100, die die in einzelnen Jahren untersuchten Flächen sowie entdeckten Objekte aufzeigen (Abb. 9).

Das dritte Kapitel des Bandes II umfaßt die Auswertung der nichtkeramischen Kleinfunde (unter ihnen jedoch auch die Tonspinnwirtel). Sie sind in derselben Reihenfolge, wie in der Beschreibung, analysiert, d.h. nach Rohstoff und Gebrauchsfunktion angeordnet.

Der Band III enthält einerseits die Beschreibung des Walls, d. h. der Aufschüttungsschichten, der Konstruktionen und der Siedlungsschichten unter der Wallsohle, andererseits die Analyse und den Rekonstruktionsversuch einzelner Bauphasen sowie deren Chronologie. Wenn der Umfang des den Befestigungen gewidmeten Teiles nicht zu groß ist, wird Band III auch die Beschreibung und Auswertung der Tierknochen umfassen. Im Band IV werden die Objekte von den Vorburgen und den offenen Siedlungen in derselben Weise wie die von der sog. eigentlichen Burg dargestellt. Der letzte der vorgesehenen Bände soll die Analyse der Objekte, deren Bauweise und planmäßige Verteilung enthalten.

Diesen Aufsatz möchte man mit der Ankündigung der so notwendigen Wiederaufnahme der Felduntersuchungen beenden. Die beschränkten Geldmittel berücksichtigend, sieht man seitens des Instituts selbst für neue großflächige Ausgrabungen in Stradów jedoch nur geringe Chancen. Hoffnungsvolle Perspektiven zeichnen sich jedoch in Verbindung mit den von den polnischen Behörden geplanten wissenschaftlichen Unternehmen anlässlich der Jahrtausendfeier des sog. "Aktes von Gniezno" ab¹¹. Im Rahmen dieses neugeschaffenen Forschungsprojektes hat man entsprechende Mittel vorgeschlagen, die für zwei Feldkampagnen in Stradów reichen sollen. Es wurden zwei Untersuchungsstellen vorgesehen: a - ein Verifizierungsschnitt durch den Wall der eigentlichen Burg, der u. a. die für die präzise Chronologie der Befestigungen so erforderlichen Dendrodaten liefern soll, b - großflächige Ausgrabungen auf dem Körpergräberfeld auf Fst. Nr. 6, die die notwendigen Angaben für die demographische Struktur der Bevölkerung sowie auch für die Dauer der bedeutsamen Stradower Siedlungsagglomeration erbringen können.

Literaturverzeichnis

DĄBROWSKA, E.

- 1958: Stradów, pow. Kazimierza Wielka. Wiadomości Numizmatyczne 2, 49.
- 1965: Studia nad osadnictwem ziemi wiślickiej (Etudes sur la colonisation de la région de Wiślica en haut Moyen Age). Wrocław.
- 1973: Wielkie grody dorzecza górnej Wisły (Großburgen im Flußgebiet der oberen Weichsel). Wrocław.

DĄBROWSKA, E. - GROMNICKI, J.

- 1958: Grodzisko wczesnosredniowieczne w miejscowości Stradów, pow. Kazimierza Wielka. Wiadomości Arch. 25, 367-370.

GAJEWSKI, L.

- 1962: Tajemnica i dzieje grodu w Stradowie. Problemy 18/3, 180-194.
- 1963: Ciekawy zabytek ze Stradowa, pow. Kazimierza Wielka. Wiadomości Arch. 29, 83.

KLICHOWSKA, M.

- 1961: Krótkie doniesienie o wynikach badań próbek ziemi ze Stradowa z 1957 r. (A Short Note on the Results of 1957 Investigations of Soil Samples from Stradów). Spraw. Arch. 13, 231-232.
- 1989: Paleoetnobotaniczne znaleziska roślinne z wykopalisk archeologicznych w Stradowie, woj. Kielce ze starszego okresu wczesnosredniowiecznego (Palaeoethnobotanical Plant Finds from Archaeological Excavations of Early Medieval Sites at Stradów, Kielce Province). Spraw. Arch. 40, 303-314.

MAJ, U.

- 1990: Stradów, stanowisko 1. Część I. Ceramika wczesnosredniowieczna (Stradów, Fundstelle 1. Teil I. Frühmittelalterliche Keramik). Kraków.

MAJ, U. - ZOLL-ADAMIKOVA, H.

- 1992: W kwestii chronologii wczesnosredniowiecznego grodziska w Stradowie (Zur Frage der Chronologie des frühmittelalterlichen Burgwalls in Stradów). Spraw. Arch. 44, 273-296.

NOSEK, S.

- 1962: L'enceinte fortifiée du haut Moyen Age à Stradów (district Kazimierza Wielka) à la lumière des sources archéologiques. Arch. Polona 5, 86-100.

¹¹ Unter dieser Bezeichnung versteht man die Ereignisse vom J. 1000: die Wallfahrt Kaiser Ottos III. zum Grabe des hl. Adalbert und die Gründung des von Magdeburg unabhängigen Erzbistums Gniezno.

- 1964: Sprawozdanie z badań wykopaliskowych prowadzonych w latach 1958-1962 w Stradowie, pow. Kazimierza Wielka (Report on the Excavations conducted at Stradów, District of Kazimierza Wielka, in the Years 1958-1962). Spraw. Arch. 16, 330-344.

ROGOZIŃSKA-GOSZCZYŃSKA, R.

- 1964: Sprawozdanie z badań na stanowisku Stradów III, pow. Kazimierza Wielka, za lata 1959-1962 (Report on the Investigations conducted on the Site Stradów III, District of Kazimierza Wielka, in the Years 1959-1962). Spraw. Arch. 16, 345-354.

ZOLL-ADAMIKOWA, H.

- 1966: Wczesnośredniowieczne cmentarzysko szkieletowe na stan. VI w Stradowie, pow. Kazimierza Wielka (An Early Medieval Inhumation Cemetery on Site VI at Stradów, Distr. Kazimierza Wielka). Spraw. Arch. 18, 258-270.
- 1988: Eiserner Bestandteil einer Riemengarnitur aus dem Burgwall in Stradów. Slovenská Arch. 36/2, 277-281.

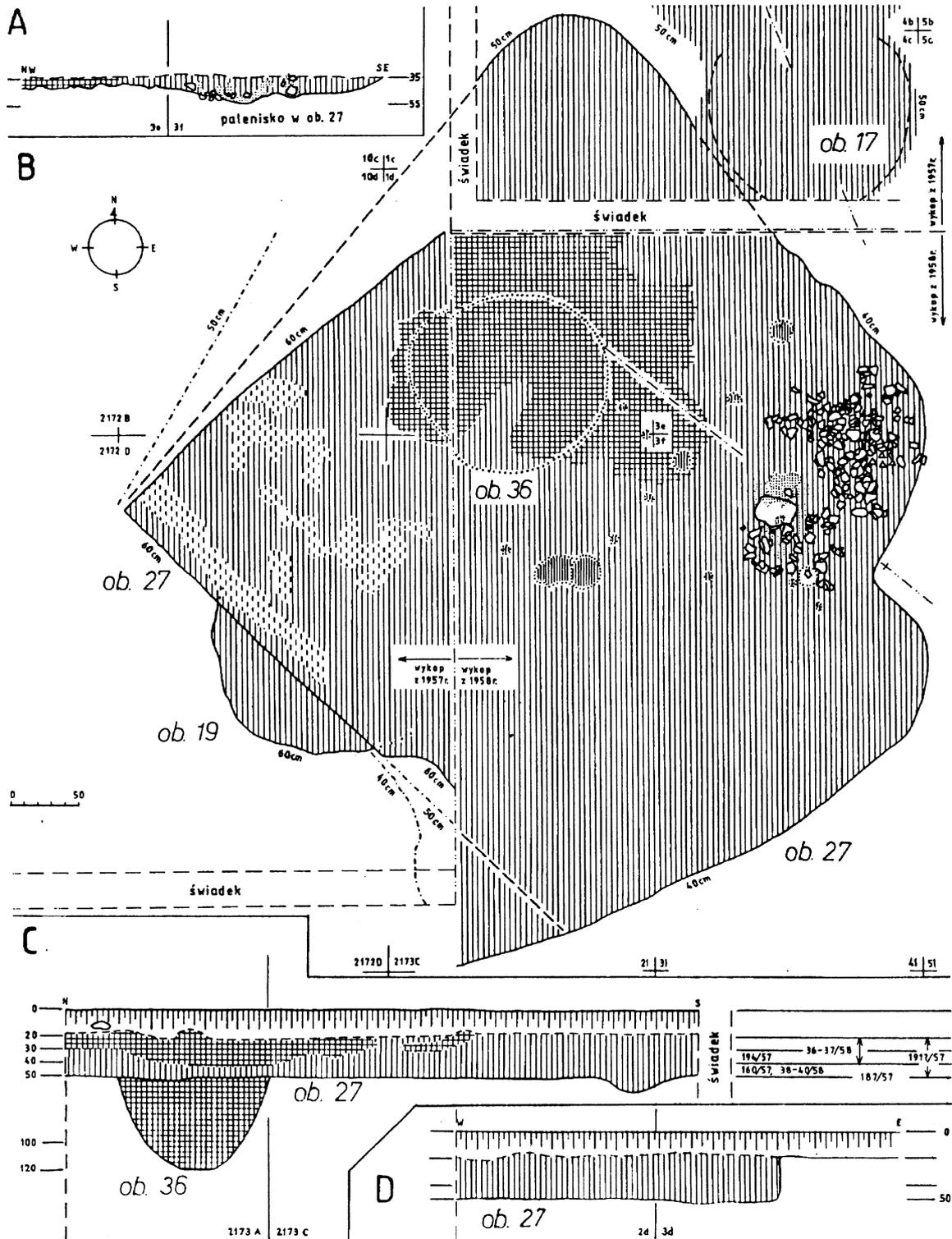


Abb. 4. Stradów, Woiw. Kielce. B - Grundriß der Objekte 17, 19 und 27 an den Tiefen 40-60 (Verlauf der NW Wand des Objektes 27 nicht sicher); A, D - Profile des Objektes 27; C - Profil der Objekte 27 und 36.

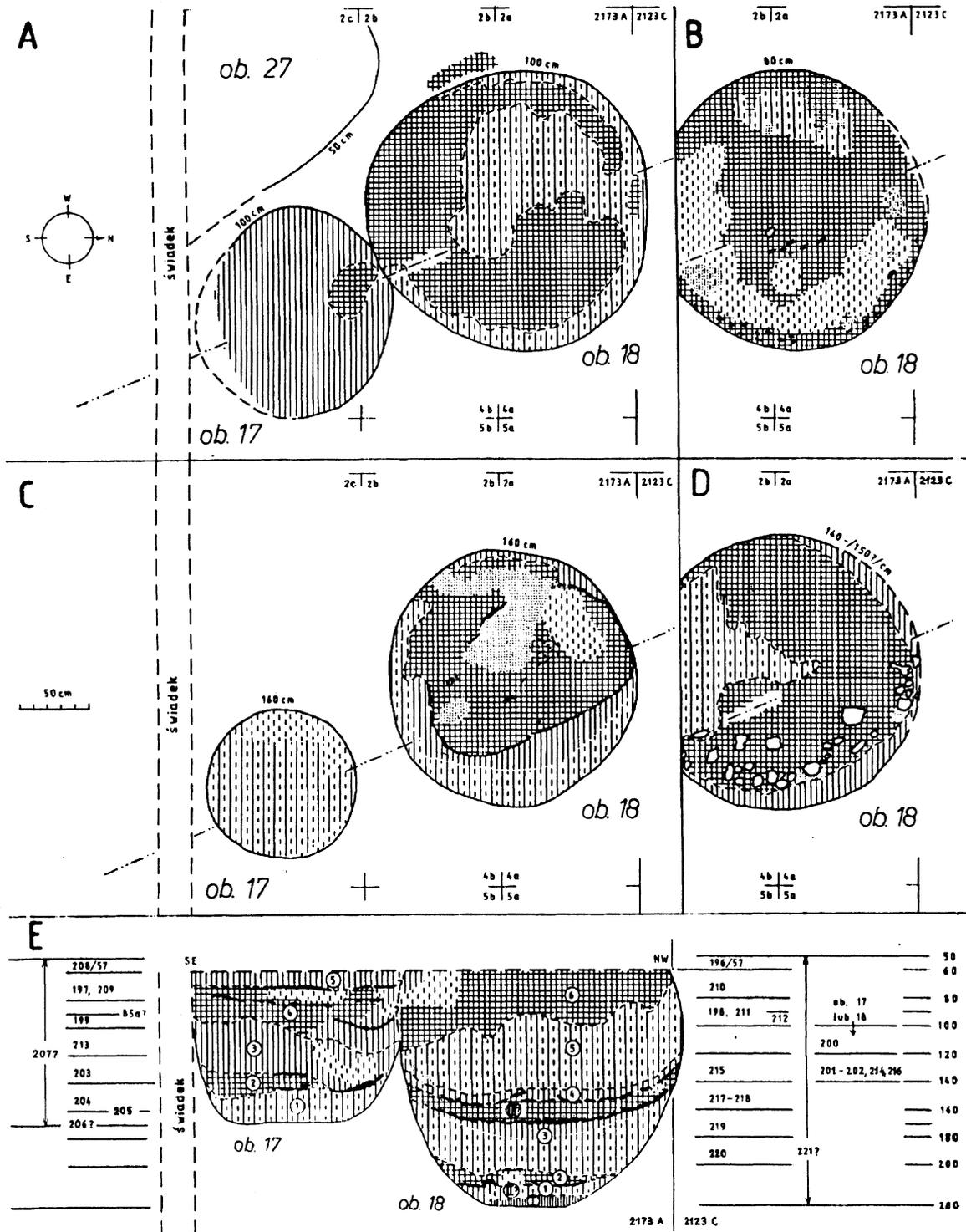


Abb. 5. Stradów, Woiw. Kielce. Profil (E) und Grundrisse der Objekte 17 und 18 (A, C) sowie Teilgrundrisse des Objektes 18 mit Konstruktionselementen (B, D); auf den Grundrissen sind die Meterlinien wie auch der Verlauf des Profilschnittes korrigiert worden.

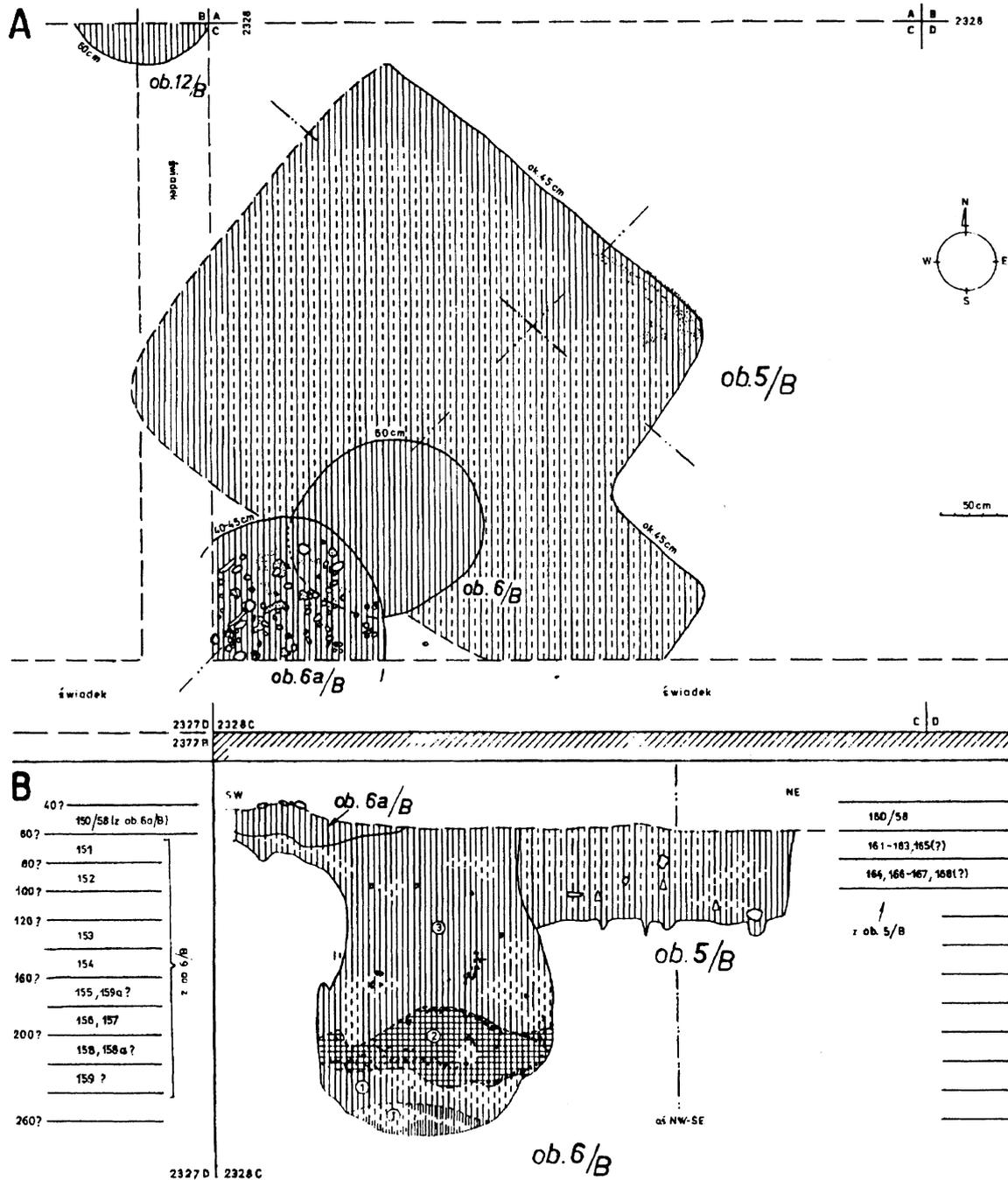


Abb. 6. Stradów, Woiw. Kielce. A - Grundrisse der Objekte: 5/B in der Tiefe 45 cm (Verlauf im NW und SW rekonstruiert aufgrund der Grundrisse in Tiefe 40 und 60 cm), 6a/B in Tiefe 40 und 45 cm, 6/B und des Teiles 12/B in Tiefe 60 cm; B - Profil der Objekte 5/B, 6/B und 6a/B entlang des Schnittes SW-NO (die Tiefen vermutet).

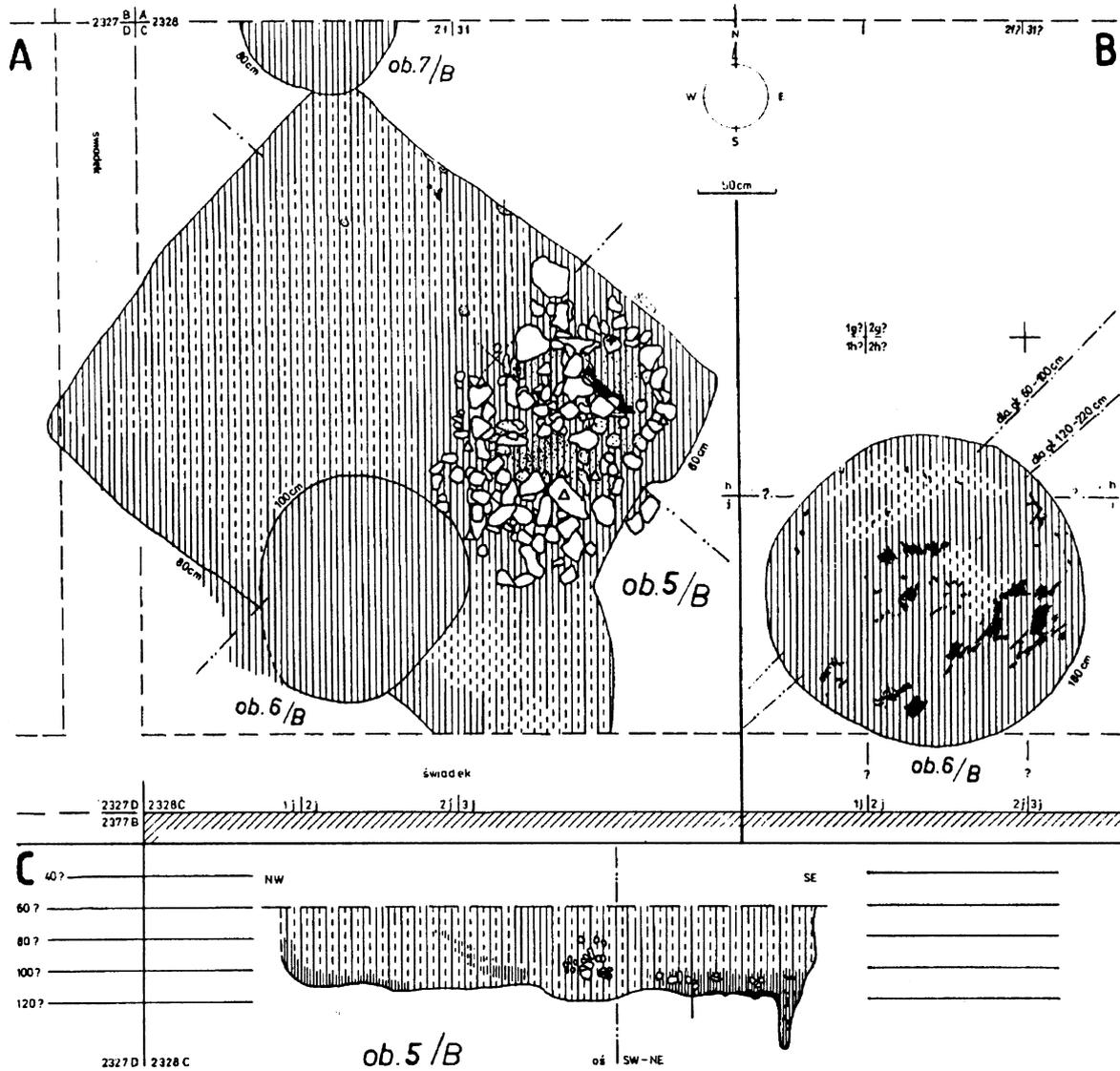


Abb. 7. Stradów, Woiw. Kielce. A - Grundrisse der Objekte: 5/B und des Teiles 7/B (Tiefe 80 cm), 6/B und Herdstelle im Objekt 5/B (Tiefe 100 cm); B - Grundriß des Objektes 6/B in Tiefe 180 cm (Lokalisierung der Meterlinien sowie der Verlauf des Profilschnittes vermutet); C - Profil des Objektes 5/B entlang des Schnittes NW-SE (die Tiefen vermutet).

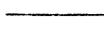
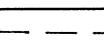
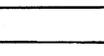
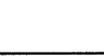
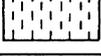
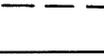
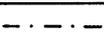
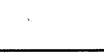
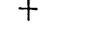
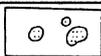
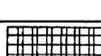
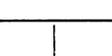
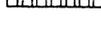
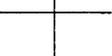
	a Ackerhumus, Rasen		h Holzkohle oder vermorschtes Holz		n Grabungsgrenze
	b schwarze Schicht		h ₁ Pfosten oder Pfostenloch		o Linie des Meßsystems (Ar-, Viertel-, Meter- und Tiefennetz)
	c graue bzw. graubraune Schicht		h ₂ Brandschicht		p Grenze des Grabungsniveaus
	d hellgraue bzw. hellbraune Schicht oder gelber Löß mit Beimischung von b-c		i Schlacke		q sichere Objektgrenze
	e gelber Löß mit geringer Beimischung von b-d		j Stein		r vermutliche Objektgrenze
	e ₁ gelber Löß mit Spurenbeimischung von b-d		k Scherbe bzw. ganzes Gefäß		s Grenze des stratigraphisch älteren Objektes
	f gelber Löß (anstehender Boden oder Lößstreifen in der Füllung)		l nichtkeramischer Kleinfund		t Grenze desselben Objektes im anderen horizontalen bzw. vertikalen Schnitt
	g Fleck bzw. Streifen oder Schicht von gebranntem Lehm		l ₁ kleines Knochenfragment		u Grenze zwischen Schichtkomplexen bzw. Trethorizonten
	g ₁ Klumpen von gebranntem Lehm		m großes Knochenfragment bzw. Skeletteil		v Linie des Profilschnittes
	b+c		Kreuzung der Ar- bzw. Arviertellinien	2272D	w Arnummer und Arviertelbezeichnung
	c+d			3h	x Meterkoordinaten
	c+d		Kreuzung der Ar- und Meterlinien		y Bezeichnung des Schichtkomplexes
	d+e		Kreuzung der Meterlinien		z Bezeichnung des Trethorizontes
				64/57	ž Inventarnummer

Abb. 8. Erklärung der auf den Plänen und Profilen von Stradów angewandten Zeichen und Symbole.

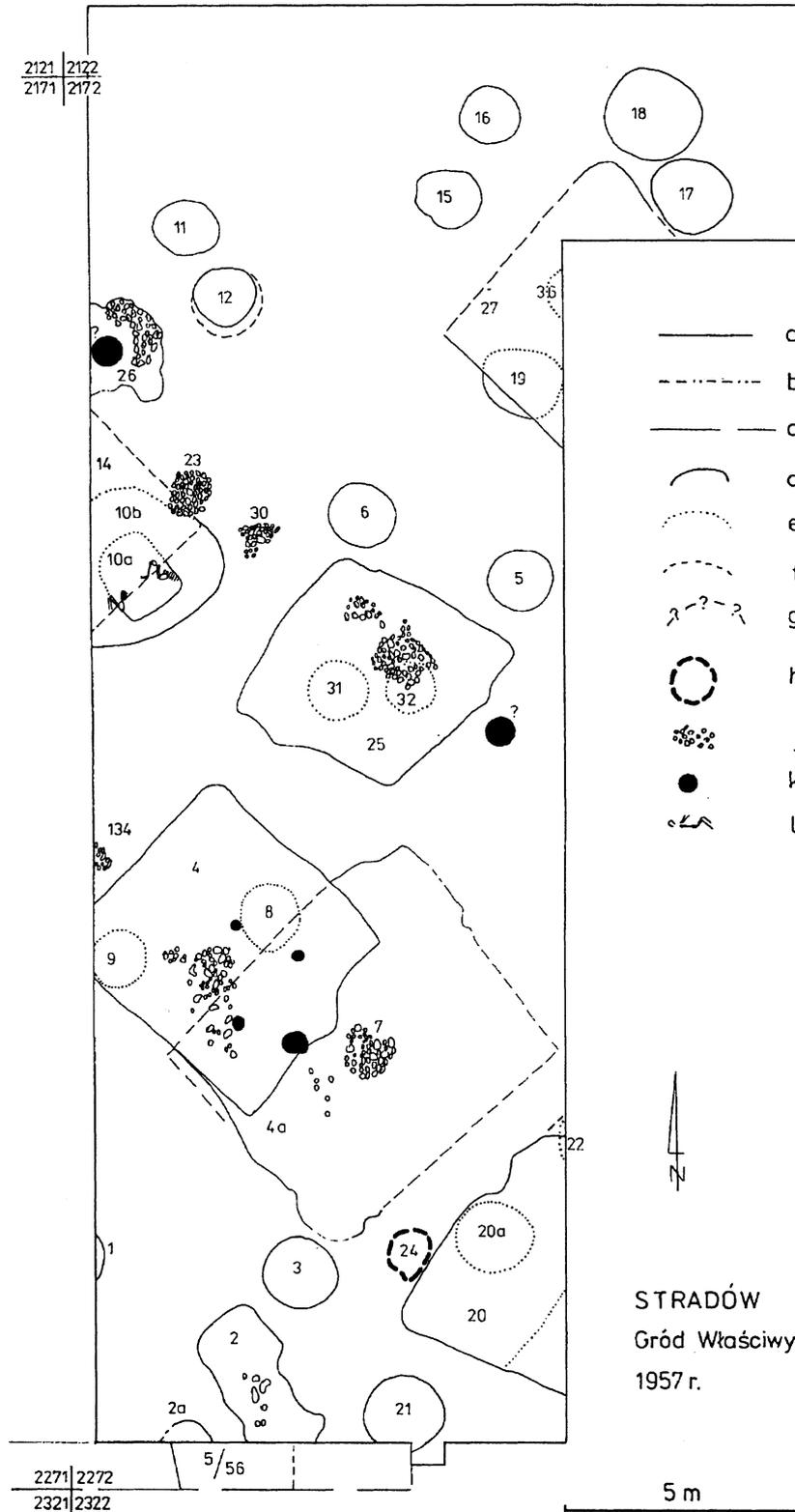


Abb. 9. Stradów, Woiw. Kielce. Plan der Grabungsfläche des Jahres 1957 und der entdeckten Objekte: a-c - Grenzen der untersuchten Flächen (a - sichere, b - vermutliche, c - des Suchschnittes des Jahres 1956), d-g - Grenzen der Objekte (d - sichere, f - vermutliche, g - fragliche, e - des stratigraphisch älteren Objektes), h - Ofen, j - Steingruppierung, k - Pfosten, l - Körpergrab.

Zawada Lanckorońska und Naszacowice - - zwei frühmittelalterliche Burgwälle im Zuflußgebiet des Dunajec in Kleinpolen

JACEK POLESKI

Im Gebiet *Kleinpolens* sind bisher 43 Burgwälle entdeckt worden (J. POLESKI 1992a, 76-85), die mit der Stammesperiode (Mitte des 7. bis Ende des 10. Jhs.) zusammenhängen. Nur 9 von ihnen wurden systematisch über ein paar bis einige zehn Jahre hindurch erforscht. Lediglich für einen dieser Burgwälle liegt eine ziemlich vollständige Monographie vor (*Kraków*). Von den übrigen 8 Burgwällen wurden die Forschungsergebnisse nur teilweise veröffentlicht, wobei sie bei einigen von ihnen ziemlich umfassend und ausschöpfend sind. Es ist eingangs hervorzuheben, daß an den Fundstellen dieser Zeitperiode sehr selten solche Fundgegenstände begegnen, die als verlässliche chronologische Indizien herangezogen werden können. Aus diesem Grunde stützt sich die Deutung der einzelnen Burgwälle hauptsächlich auf die vergleichende Analyse der darin entdeckten Keramik und ist infolgedessen von Natur aus nur wenig präzise (J. POLESKI 1992a, 42-60). Um das Gewicht dieser Problematik darzustellen, sei nur angedeutet, daß lediglich bei 8 der fraglichen Burgwälle datierende Einzelfunde belegt werden konnten, die der zweiten Hälfte des 8. oder dem 9. Jh. angehören, aus 2 dagegen (*Zawada Lanckorońska* und *Naszacowice*) liegen jeweils lediglich ein paar davon vor. Es ist ferner zu betonen, daß die meisten datierenden Funde aus einem solchen stratigraphischen Zusammenhang stammen, der die Datierung einer größeren Anzahl der Funde oder Schichten und Objekte unmöglich macht.

Auf Grund der bisherigen Forschungsergebnisse kann man feststellen, daß aus dem kleinpolnischen Gebiet kein einziger Burgwall vorliegt, dessen Anfang sicher in die Zeit vor die Mitte des 8. Jhs. datiert werden könnte. Bei der überwiegenden Mehrzahl der uns interessierenden Fundstellen handelt es sich um Burgwälle mit einem Areal von über 5 ha, selten weniger. Der größte Burgwall in Kleinpolen (wie übrigens auch in ganz Polen) ist der von Stradów, mit einer Fläche von etwa 25 ha. Bei manchen dieser Burgwälle handelt es sich um einteilige Anlagen, bei den anderen um mehrteilige mit komplizierter Anordnung der Vorburgen. Die bisherigen Forschungsergebnisse erbrachten eine gewisse stratigraphische Regelmäßigkeit: an fast allen betreffenden Anlagen wurden außerhalb des Wallbereichs keine Kulturschichten nachgewiesen. Das bedeutet, daß im Bereich außerhalb der Wälle unmittelbar unter dem neuzeitlichen Humus der gewachsene Boden ansteht, in dem einzelne Objekte, z.B. Grubenhäuser, zu erkennen sind. Die Ursache hierfür war in den meisten Fällen die Entnahme von Erde für den Bau der nachfolgenden Phasen des Burgwalls aus dessen nächster Umgebung. Das bewirkte, daß die möglicherweise älteren Kulturschichten einer Zerstörung anheimfielen und in sekundäre Lage, gerade bis an die Wallfüllung reichend, versetzt wurden. Dieser Umstand hat zur Folge, daß die Bestimmung der relativen und absoluten Chronologie der außerhalb des Wallbereichs entdeckten Fundstücke und Objekte weitgehend erschwert ist. Vielleicht lag gerade darin der Grund, daß es die meisten Forscher unterließen, die bei ihrer Erforschung freigelegten Fundgegenstände, hauptsächlich Keramik, aufzuarbeiten.

Zur Schilderung der objektiven Schwierigkeiten bei der Erforschung der betreffenden Befestigungsanlagen aus der uns interessierenden Zeitperiode sowie zur Veranschaulichung der real bestehenden Möglichkeiten ihrer Lösung möchte ich kurz auf die Forschungsergebnisse an zwei derartigen Fundstellen aus dem Dunajecgebiet im südlichen Kleinpolen näher eingehen.

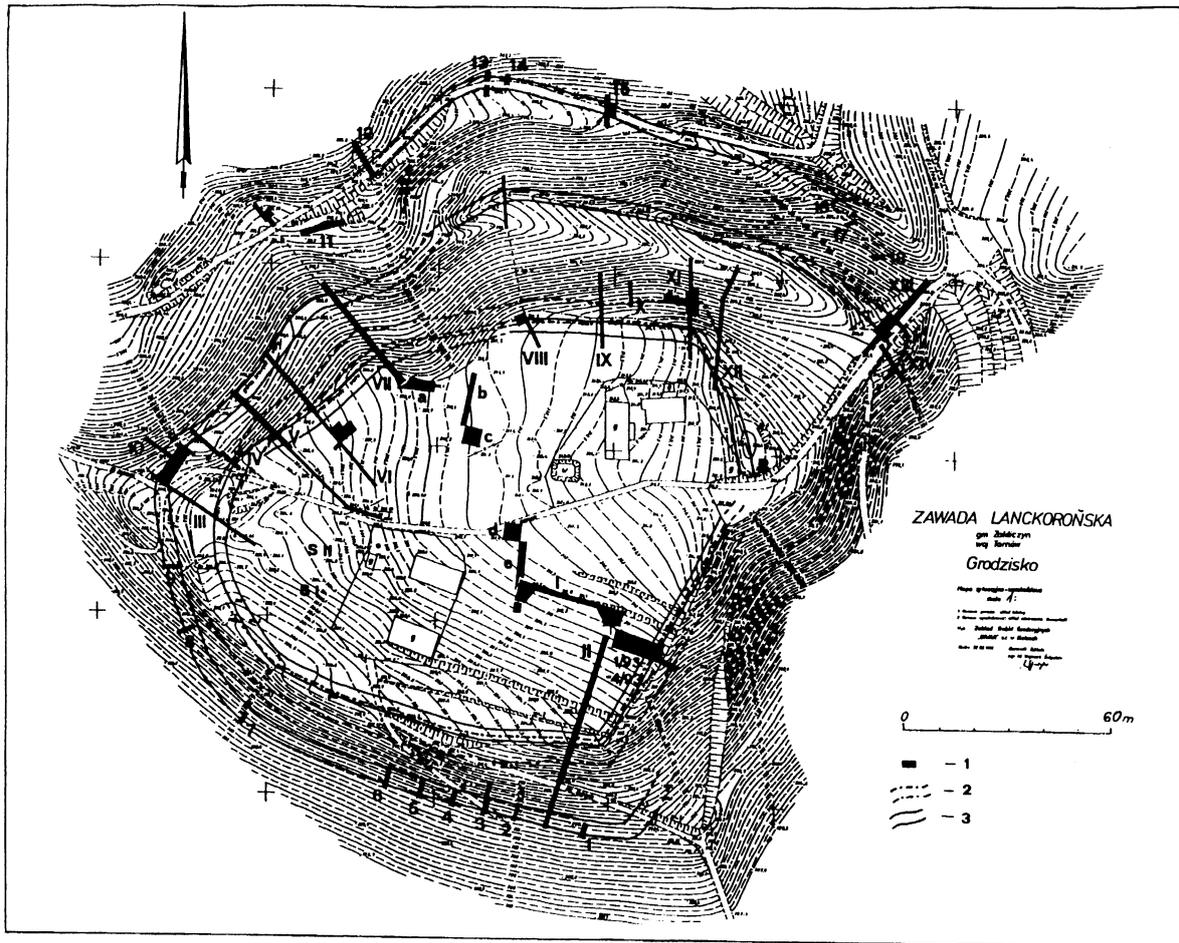


Abb. 2. Zawada Lanckorońska, Fundstelle 1. Plan des Hauptteils des Burgwalls ("Zamczysko"): 1 - archäologische Schnitte, 2 - Wall der 1. und der 2. frühmittelalterlichen Phase, 3 - Wall der 3. frühmittelalterlichen Phase.

Teile des Burgwalls zu erfassen, ihre Chronologie erweckte dagegen schon damals manche Bedenken und Kontroversen. G. LEŃCZYK (1950) verknüpfte die Wälle der beiden Burgwallteile in Zawada Lanckorońska mit der mittleren Besiedlungsphase der Lausitzer Kultur. Er sonderte für den Burgwall drei Besiedlungsphasen aus, die seiner Meinung nach ganz allgemein in Hallstatt D zu datieren sein dürften. Die ausgegrabenen frühmittelalterlichen Funde brachte er mit einer über den Ruinen des Lausitzer Burgwalls errichteten, unbefestigten Siedlung geringeren Ausmaßes in Verbindung. Eine andere Ansicht vertrat R. JAMKA, der auf Grund der an der Vorburg gewonnenen Forschungsergebnisse zu dem Schluß kam, daß die Wälle des Burgwalls am ehesten mit der frühmittelalterlichen Besiedlungsphase an der betreffenden Fundstelle zu verbinden seien. Unter den Archäologen setzte sich allgemein die Hypothese von G. LEŃCZYK durch, infolgedessen der Burgwall von Zawada Lanckorońska als eine Burg der Lausitzer Kultur (Hallstatt D) einen festen Platz in der Literatur gefunden hat. Gegen Ende der 60er Jahre unternahm A. ŻAKI im Bereich des Burgwalls von Zawada Lanckorońska Probegrabungen geringeren Umfangs. Die Ergebnisse dieser Forschungen sind leider bis jetzt nicht veröffentlicht. Sowohl A. ŻAKI (1961) als auch E. DĄBROWSKA (1973, 175 f.) waren der Meinung, daß der betreffende Burgwall zwei Phasen besitzt. Die erste (der sogenannte Palisadenwall im Bereich von "Zamczysko") solle mit der Besiedlung der Lausitzer Kultur, die zweite Phase dagegen (der die beiden Burgwallteile umfassende sogenannte Rostwall) mit der frühmittelalterlichen Besiedlung zusammenhängen. Die genannten Autoren waren der Ansicht, daß die Entstehung des

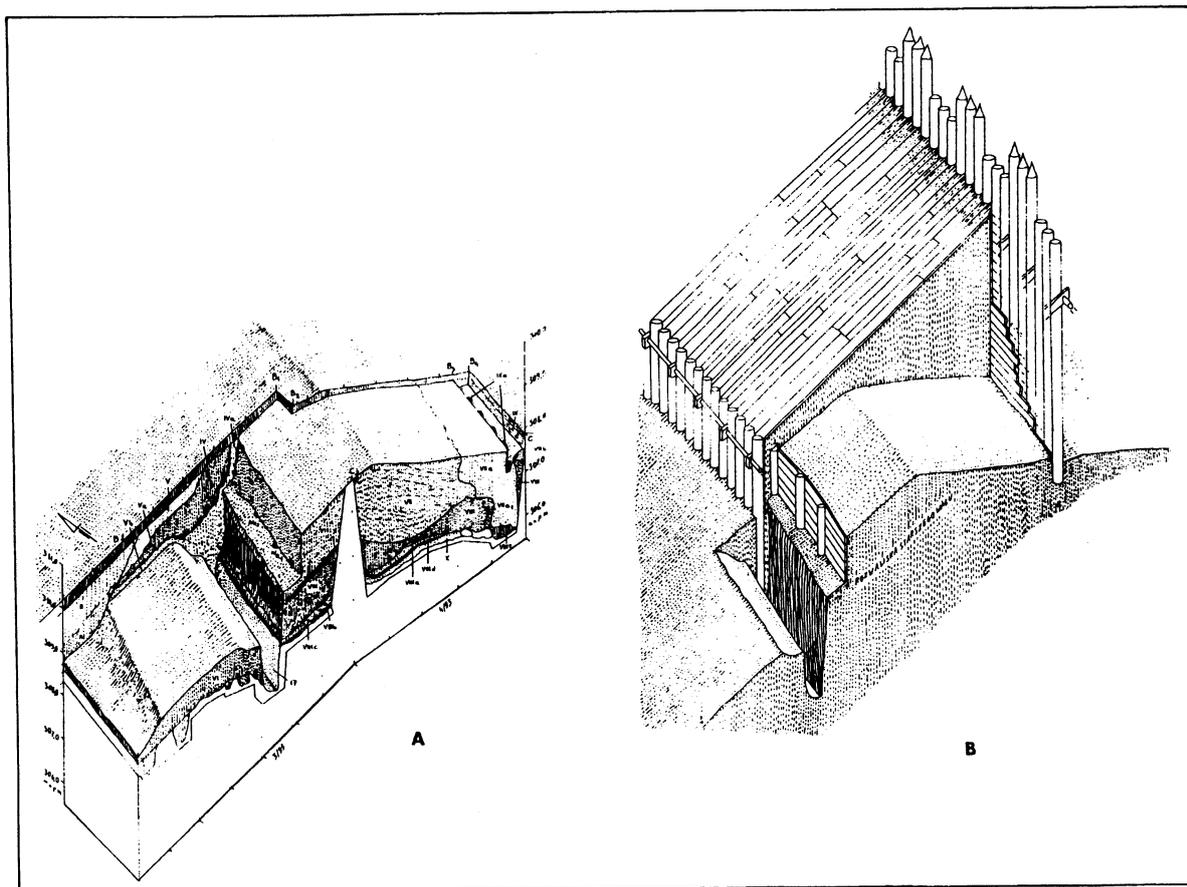


Abb. 3. Zawada Lanckorońska, Fundstelle 1.

A - aksonometrische Darstellung der Überreste des Walls der 2. frühmittelalterlichen Phase (Forschungen im Jahr 1993).

B - zeichnerische Rekonstruktion des Walles der 2. frühmittelalterlichen Phase.

frühmittelalterlichen Burgwalls aller Wahrscheinlichkeit nach in das 10. Jh. (vielleicht an dessen Anfang) zu datieren sei. Im Laufe der Forschungen von G. LEŃCZYK und R. JAMKA kam eine beträchtliche Anzahl an Funden zutage, davon hauptsächlich Fragmente von Tongefäßen (ca. 10 000 Scherben). Zwei Drittel dieser Scherben hängen mit der vorgeschichtlichen Besiedlung an dieser Fundstelle zusammen, die übrigen stammen aus dem Frühmittelalter. Vorgeschichtliche Funde wurden vornehmlich in den Schichten unter den Wällen, aber auch aus der Wallfüllung beborgen. Frühmittelalterliche Funde stammen größtenteils aus den Schichten der Reste der jüngsten Bauphase des Walls oder aus den kleineren Einzelgruben und Feuerstellen außerhalb des Wallbereichs. Zusammenfassend kann man feststellen, daß es anhand des stratigraphischen Zusammenhangs der meisten frühmittelalterlichen Fundstücke aus dem Burgwall von Zawada Lanckorońska weder möglich ist, deren relative Chronologie zu bestimmen noch sie einer der Bauphasen des Burgwalls zuzuweisen. Das ist auch die Ursache dafür, daß bei der geplanten Aufarbeitung des Fundstoffes der typologische und rohmaterialgebundene Aspekt der Analyse im Vordergrund stehen werden. Aussagen zur Chronologie des Fundmaterials werden nur auf der Grundlage einer vergleichenden Analyse mit Funden aus anderer Fundstellen Kleinpolens möglich sein.

In der erhaltenegebliebenen Dokumentation über die von G. LEŃCZYK durchgeführten Forschungen wie auch in der von ihm veröffentlichten Monographie über den Burgwall von Zawada Lanckorońska finden sich manche Anhaltspunkte, die auf eine andere Deutung der Stratigraphie und

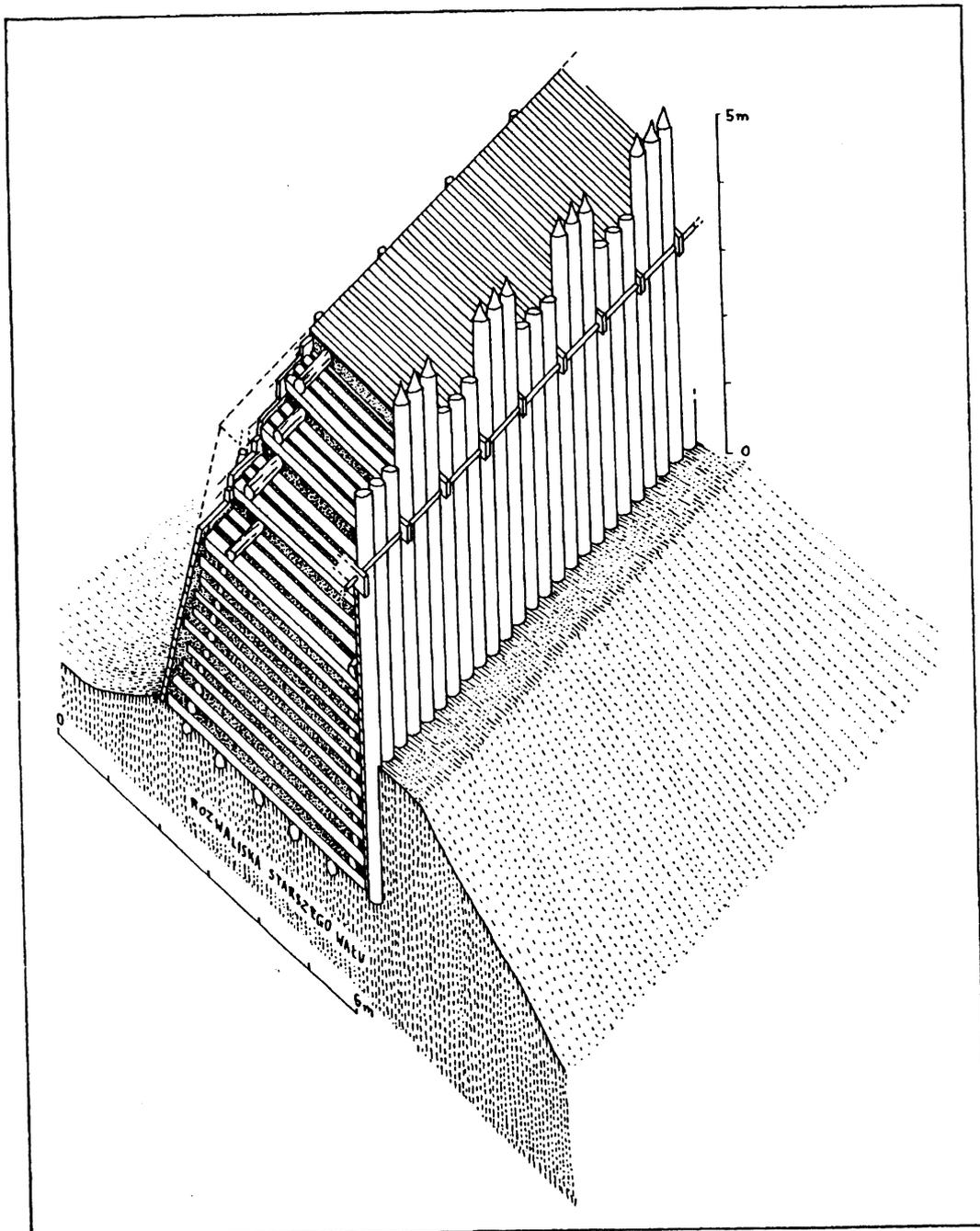


Abb. 4. Zawada Lanckorońska, Fundstelle 1. Zeichnerische Rekonstruktion des Walles der 3. frühmittelalterlichen Phase.

Chronologie dieses Burgwalls hindeuten, als bisher angenommen. Es geht hier vor allem um die Entdeckung einiger frühmittelalterlicher Scherben in der Schicht unter dem Wall, der mit der Lausitzer Kultur in Verbindung gebracht wird, wie auch um manche Inkonsistenzen in der Deutung der Stratigraphie des Walles im Bereich des Burgwall-Hauptteils. Das eben waren die Voraussetzungen, die mich dazu veranlaßten, im Jahre 1993 im Bereich des Burgwalls von Zawada Lanckorońska Forschungen kleineren Umfangs einzuleiten, mit dem Ziel, die stratigraphischen Umstände dieser Fundstelle zu überprüfen sowie das Problem der relativen und absoluten

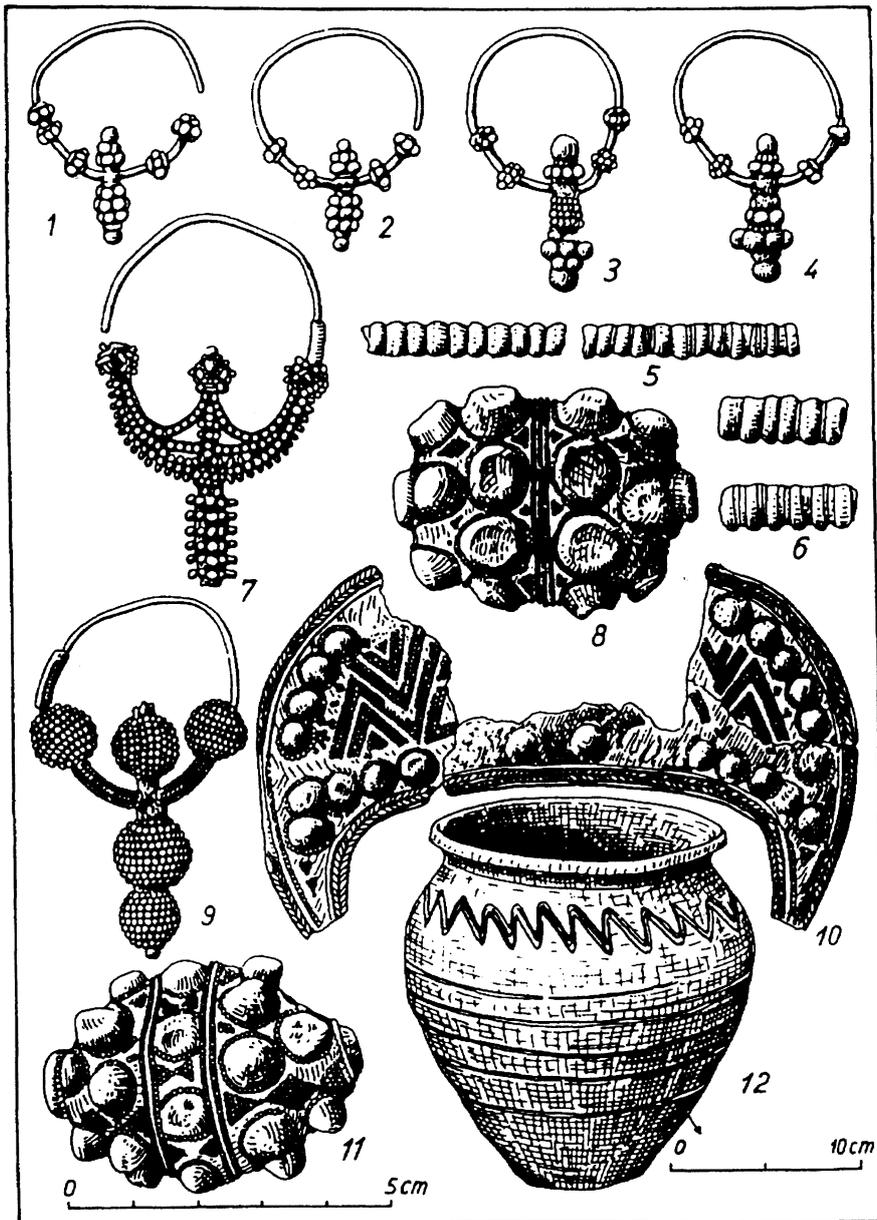


Abb. 5. Zawada Lanckorońska, Fundstelle 1. Auswahl der Fundgegenstände aus dem Hortfund I: 1-4, 7-11 - Silber; 5, 6 - Glas; 12 - Ton.

Chronologie zu klären. Untersucht wurde der östliche Wallabschnitt der Burg. Die Ausgrabung erfolgte nach der stratigraphischen Methode. Die Ergebnisse der laufenden Ausgrabungen wie auch die erneute Deutung der früheren Forschungsergebnisse haben zu einer grundsätzlichen Neubewertung der Ansichten bezüglich der Zeitstellung der Besiedlung an der betreffenden Fundstelle sowie zur Klärung des Besiedlungscharakters geführt.

Im Verlauf der jetzigen Forschungen ist es gelungen, die Spuren von mindestens 4 vorgeschichtlichen Besiedlungsphasen zu erfassen. Die Überreste dieser Besiedlung in Gestalt von Objekten (Pfostenlöcher und Feuerstellen) sowie Kulturschichten mit verhältnismäßig großer Mächtigkeit befanden sich ausschließlich unter den Ruinen des Innenwalls der Burg ("Zamczysko"). Sowohl im Laufe der derzeit durchgeführten Forschungen als auch auf Grund einer Überprüfung der Dokumentation der früheren Ausgrabungen konnten an der betreffenden Fundstelle keine Wallreste

belegt werden, die mit der vorgeschichtlichen Besiedlung in Verbindung zu setzen wären. Die Analyse der derzeit entdeckten wie auch der aus den früheren Forschungen stammenden Tongefäßfragmente erlaubte eine eingehende Überprüfung der Kulturzugehörigkeit und der chronologischen Stellung dieses Fundstoffes¹. Es zeigte sich, daß diese Funde in die Perioden III bis V der Bronzezeit zu datieren sind. Die ältesten Fundstücke dürften wohl mit der Lausitzer Kultur (Buckelkeramik) als auch mit der Pilina-Kultur in Verbindung zu bringen sein, die jüngeren dagegen - mit der Kyjatice- und der Gava-Kultur. Demnach liegen derzeit keine Prämissen dafür vor, am Vorhandensein eines Burgwalls der Lausitzer Kultur aus der Hallstatt D-Zeit in Zawada Lanckorońska weiter festzuhalten.

Die Ergebnisse der jetzt durchgeführten Forschungen (in Verbindung mit den Ergebnissen der früheren Ausgrabungen) ermöglichten eine präzise Aussonderung von Phasen der frühmittelalterlichen Besiedlung an der betreffenden Fundstelle. Das wichtigste Resultat liegt in der Bestätigung des frühmittelalterlichen Ursprungs des ältesten Walles an dem Burgwall, der bisher mit der Lausitzer Kultur gleichgesetzt worden war. Unmittelbar unter diesem Wall kamen ein paar Fragmente frühmittelalterlicher Gefäße zutage. Die erste Phase des frühmittelalterlichen Burgwalls umfaßte nur die Burg ("*Zamczysko*"), die von einem Wallzug umgeben war. Das Areal des Burgwalls überschritt kaum 1 ha. Die Außen- und Innenwand des Walls wurde von Palisaden, bestehend aus vertikal eingegrabenen Pfosten, gebildet. Der Raum dazwischen, mit einer Breite von ca. 7 m, war mit Lehm verfüllt. Die Höhe der Außenwand dieses Walls überschritt 5 m. Die zweite Phase des frühmittelalterlichen Burgwalls wurde im westlichen und zum Teil auch im südlichen Abschnitt des eben beschriebenen Walls erfaßt. Gerade in diesen Bereichen stieß man auf die Überreste der Ausbesserungsarbeiten der ersten Wallphase. Die Ursachen der Beschädigungen sind nicht geklärt, jedenfalls war es bestimmt kein Brand. Vielleicht sind sie an dieser Stelle des Burgwalls auf das Abrutschen der hölzernen Wallbestandteile nach außen zurückzuführen. Der reparierte Wallabschnitt sah so aus wie der ältere Wall und das sowohl in Bezug auf die Bautechnik als auch auf die Ausmaße (Abb. 3). Der reparierte Abschnitt verband sich höchstwahrscheinlich mit den übriggebliebenen Fragmenten des älteren Walls und bildete einen geschlossenen Umfang. Dem Bestehen dieser Wallphase wurde durch einen heftigen Brand ein Ende gesetzt, dessen Ursachen jedoch nicht bekannt sind. Die dritte Phase des frühmittelalterlichen Burgwalls hängt mit der grundsätzlichen Änderung der Wallbautechnik und der Vergrößerung des Burgwallareals um die Vorburg zusammen. Die Burg ("*Zamczysko*") wurde von einem doppelten Wallzug umfaßt, gegen Norden kam dann ein dritter Wall hinzu. Die viereckige Vorburg war von einer einzelnen Befestigungslinie umgeben. Sämtliche Wälle wurden in derselben Art und Weise errichtet. Die Wallsohle wurde von einem Erde-Schanzwerk mit einer Breite von 8 bis 15 m und einer Höhe von 2-3 m gebildet. In seinem obersten Teil wurde ein Holz-Erde-Wall in Rostkonstruktion errichtet, dessen Breite an der Sohle 4,5 bis 5,5 m betrug. Die Außenwand des Walls bildete eine Palisade aus vertikal eingegrabenen Pfosten von rundem Querschnitt. Die behandelten Wälle der jüngsten Phase des Burgwalls blieben in manchen Abschnitten sehr gut erhalten, was eine verhältnismäßig wirklichkeitsgetreue Wiederherstellung der Bautechnik und der Ausmaße dieser Befestigungen erlaubte (Abb. 4). Die Höhe der Wall-Außenwand war ganz bestimmt größer als 5 m. Für den Bau der zuvor behandelten kam ausschließlich Eichenholz zur Anwendung. In dem Außenwall der Burg entdeckte G. LEŃCZYK die Reste von zwei Toren, einem östlichen und einem westlichen. Das erstere war 3,5, das andere 4 m breit.

Im Laufe der früheren und der jetzigen Forschungen konnten keine Überreste frühmittelalterlicher Wohn- oder Wirtschaftsobjekte festgestellt werden, die mit aller Sicherheit einer der zuvor behandelten Phasen der Wälle zugewiesen werden könnten. Die Ursache dafür liegt in der Zerstörung der eventuell älteren frühmittelalterlichen Schichten bei der Errichtung der letzten Wallphase.

Die vergleichende Analyse der in Zawada Lanckorońska bisher belegten Keramik deutet darauf hin, daß deren überwiegende Mehrzahl allem Anschein nach mit der durch die letzte Wallphase geschützten Besiedlung zusammenhängt. Die Bauperiode dieses Walls konnte ziemlich genau durch

¹ Der vorgeschichtliche Fundstoff aus dem Burgwall von Zawada Lanckorońska wird von Mgr. U. BĄK für den Druck vorbereitet. Für die einleitende Auswertung der chronologisch-kulturellen Zugehörigkeit dieses Fundstoffes bin ich Prof. Dr. habil. M. GEDL und Doc. Dr. habil. J. CHOCHOROWSKI zu herzlichem Dank verpflichtet.

die dendrochronologische Analyse von einigen zehn Holzproben bestimmt werden². Der Wall der letzten Phase wurde nach 868, jedoch vor 900 errichtet. Demnach müßten die zwei ersten Wallphasen vor 868 entstanden sein. Es ist schwer, die Zeitperiode der ersten Phase des frühmittelalterlichen Wallbesiedlung genau zu bestimmen. Einen Hinweis darauf könnten vielleicht die von G. LENCZYK in sekundärer Lage belegten zwei eisernen dreiflügeligen Pfeilspitzen mit Schaft liefern. Derartige Fundstücke kommen in diesem Teil Europas fast ausschließlich im awarischen Milieu vor, wenn auch ähnliche Pfeilspitzen noch im 10. Jh. von manchen Nomadenstämmen im osteuropäischen Raum benutzt wurden. Das Bestehen des Wallbesiedlung der mittleren Phase (die Ausbesserungsphase des ältesten Wallbesiedlung) im Frühmittelalter wurde auch durch die C14-Datierung der verkohlten Reste von dessen Außenwand bestätigt³. Mit der Nutzungsperiode des Burgwalls hängt auch der in dessen Bereich entdeckte Hortfund von zehn in das 9. und die erste Hälfte des 10. Jhs. datierten axtförmigen Eisenbarren zusammen. Mit dem Ausklingen der frühmittelalterlichen Besiedlung an der betreffenden Fundstelle dürfte die Datierung des Zeitpunktes der Niederlegung eines Silberschmuck-Hortfundes in Verbindung zu setzen sein (Abb. 5), der ebenfalls innerhalb des Burginnenraumes ("*Zamczysko*") entdeckt wurde. Die vergleichende Analyse der diesem Fundkomplex zugehörigen Lunula erlaubt eine Anbindung an fast identische Exemplare aus einer Reihe von Hortfunden im Gebiet der Kiever Rus. Diese werden durch Münzen in die Zeit nach der Mitte des 10. Jhs. datiert (J. POLESKI 1992a, S. 31, Anm. 13). Mindestens bis zu dieser Zeit mußte die Besiedlung des Burgwalls in Zawada Lanckorońska gedauert haben. Ihr Ausklingen hängt möglicherweise mit der Zerstörung der Wälle infolge eines gewaltigen Brandes zusammen, dessen Spuren im gesamten Fundstellenbereich festgestellt worden sind. Die Ursachen sowie der genaue Zeitpunkt des Brandes sind schwer zu bestimmen, doch liefern vielleicht ein paar Pfeilspitzen einen gewissen Hinweis darauf: Sie sind, mit der Spitze auf das Innere des Burgwalls gerichtet, in der Brandschicht eines der Burgwalltore gefunden worden. Der Burgwall von Zawada Lanckorońska erfüllte in der letzten Phase wohl die Funktion eines lokalen Machtzentrums wie auch die eines Wirtschafts- und Handelszentrums. Welche Funktion er in den zwei ersten frühmittelalterlichen Besiedlungsphasen innehatte, läßt sich auf der Grundlage der verfügbaren Belege so gut wie kaum beantworten.

Der weitere der uns interessierenden Burgwälle, nämlich der von **Naszacowice**, ist ähnlich gelegen wie der zuvor beschriebene. Er nimmt den beträchtlichen Teil einer auf dem linken Dunajec-Ufer im nördlichen Randbereich der Sącz-Senke befindlichen Anhöhe ein. Wir haben es hier mit einem Burgwall mit komplizierter Anordnung der Wälle zu tun, der aus einer Burg und fünf Vorburgen besteht (Abb. 6). Die Fläche der Fundstelle innerhalb der Wälle beträgt ca. 15 ha. Die Fundstelle wurde vor 1863 entdeckt. Probegrabungen geringeren Umfangs wurden in den fünfziger und sechziger Jahren von A. ŻAKI und Ende der sechziger Jahre von A. KRAUSS durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Forschungen wurden nur in sehr geringem Maße veröffentlicht, die Dokumentation dagegen ist zum großen Teil verlorengegangen. Seit 1983 führt der Autor des vorliegenden Beitrags systematische Ausgrabungen an dem betreffenden Burgwall durch (J. POLESKI 1988, 1989, 1992b, 1995). Erforscht wird dessen Hauptteil. Die Ausgrabung erfolgt nach der stratigraphischen Methode. Da diesbezügliche Forschungsergebnisse zum großen Teil veröffentlicht worden sind, möchte ich sie an dieser Stelle nur kurz darstellen.

Die Hauptburg hat eine ovale Form und umfaßt ein Areal von 1,2 ha. Die stratigraphische Situation wurde sowohl im Burginnenraum als auch im Wallbereich erkannt. Es wurden 3 Schnitte durch den Wall der Hauptburg gelegt. Eingeleitet wurde auch die Erforschung der südlichen Vorburg. Außerhalb des Wallbereichs wurden keine Spuren von Kulturschichten festgestellt. In den Boden eingetiefte frühmittelalterliche Wohn- und Wirtschaftsobjekte waren unmittelbar nach dem Abtragen

2 Die dendrochronologische Analyse der Holzproben aus Zawada Lanckorońska wurde von Dr. M. KRAPIEC von der Akademie für Bergbau- und Hüttenwesen- in Kraków durchgeführt.

3 Da die für die Analyse nach der C-14 Methode entnommene Holzprobe durch kleinere Wurzeln der im Bereich des Burgwalls gegenwärtig wachsenden Gräser verunreinigt war, konnte die Datierung nicht präzise genug durchgeführt werden (der Probe wurde eine zu junge Zeitstellung zugewiesen).



Abb. 6. Naszacowice, Fundstelle 1. Allgemeiner Plan des Burgwalls: 1, 2 - Wälle; 3 - archäologische Schnitte.

der neuzeitlichen Humusschicht im gewachsenen Boden zu erkennen. Anders war die stratigraphische Situation im Bereich der Wälle. Es konnten dort in situ erhaltene Überreste von 4 aufeinanderfolgenden Bauphasen der Wälle sowie damit zusammenhängende Wohnobjekte freigelegt werden (Abb. 7). Belegt wurden auch Objekte, die zwischen den Nutzungsperioden der Wälle bestanden, sowie Spuren von bereits nach der Brandzerstörung der letzten Wallphase errichteten Wohnhäuser. Insgesamt wurden die Spuren von 10 frühmittelalterlichen Besiedlungsphasen nachgewiesen (Abb. 10).

Nur in unbedeutendem Maße wurde die Bautechnik des mit der ältesten Besiedlungsphase (I/A) verbundenen Walls erforscht. Dieser bestand aus Lehm, Holz und einer geringeren Anzahl von Steinen; seine Breite überschritt 5 m. Der weitere Wall, mit der sogenannten C/D-Phase verbunden, maß in der Breite ca. 4,5 m (Abb. 8). Er war in der sogenannten Kastenkonstruktion errichtet, seine Innen- und Außenwand ruhten auf großen, vertikal eingetieften Pfosten. Die Füllung der Außenkästen wurde vornehmlich von großen Fragmenten von Sandsteinbruch gebildet, die der Innenkästen dagegen von Lehm. Die Höhe des Walles einschließlich der Brustwehr überschritt 3 m. Mit der sogenannten Phase II hing ein weiterer in der Kastenbauweise errichteter Wall zusammen. Seine Breite betrug über 6 m, seine Höhe etwa 3,5 m. Die Außenkästen des Walls waren vor allem mit großen Fragmenten von Sandsteinbruch verfüllt. Die Außenwand des Walls war durch eine Palisade aus vertikal in den Boden eingetieften Pfosten gebildet. Der letzte Wall, mit der sogenannten Phase III verbunden, wies eine Kastenkonstruktion auf und wurde in Blockbautechnik errichtet. Seine Breite

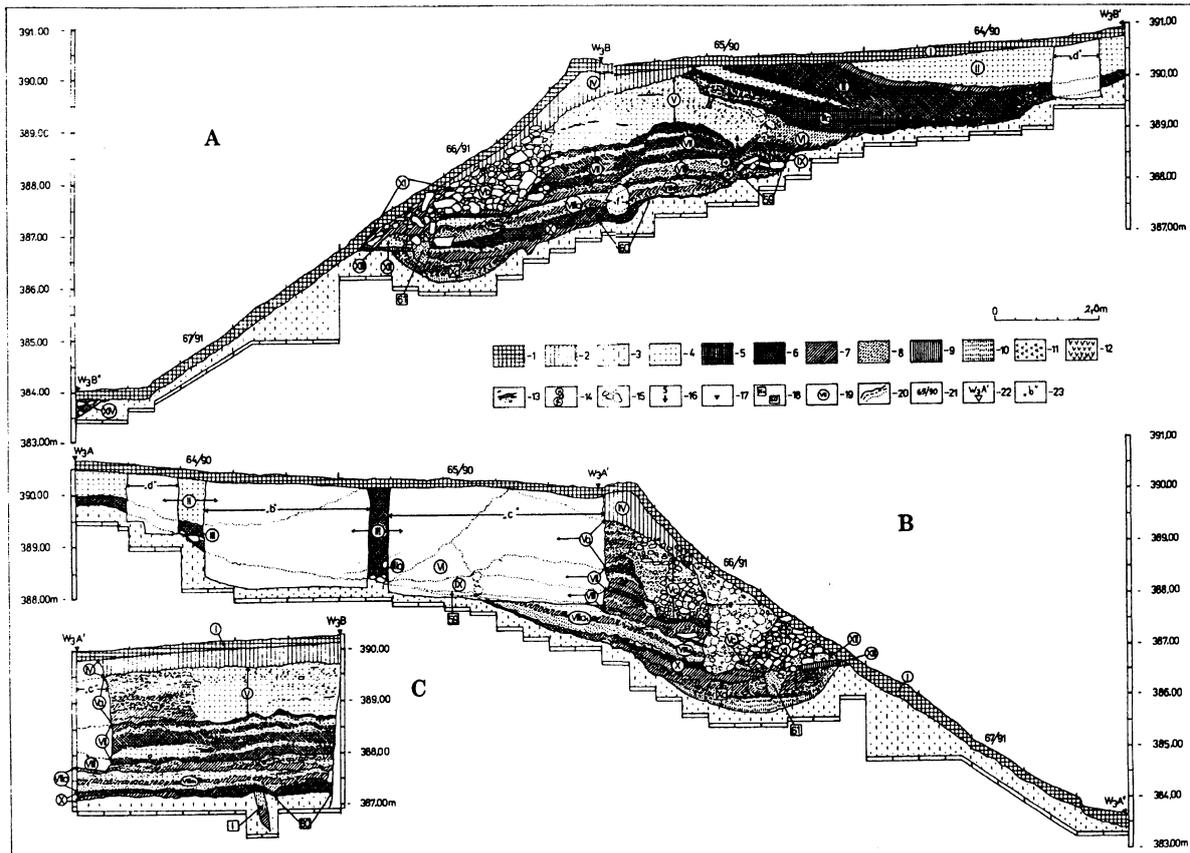


Abb. 7. Naszacowice, Fundstelle 1. A, B, C - Hauptprofile des Walles (Hauptteil des Burgwalls, südlicher Schnitt des Walls): 1 - gegenwärtiger Humus; 2 - braunschwarzer Humuslehm mit kleinen Lehmewurfstücken; 3 - gewachsener Boden; 4 - gelber Lehm mit einzelnen kleinen Holzkohlen; 5 - Schicht aus Lehmewurf, Lehm und Holzkohlen (Störungsschicht des Walls); 6 - schwärzlicher Lehm mit Holzkohlen; 7 - dunkel graugelblicher Lehm mit kleinem Holzkohlen; 8 - hellgraugelblicher Lehm mit einzelnen Holzkohlen; 9 - dunkel-brauner Lehm; 10 - hellgrauer Lehm; 11 - Kies; 12 - Lehmewurf; 13 - größere Holzkohlen, verbrannte Balken und Holzkohleschichten; 14 - vermorschte Balken; 15 - Steine; 16 - linienartige Biegung der ältesten Kulturschichten, entstanden durch den Druck der Wallwand der Phase II; 17 - Verlauf der Innenwand des Walles der Phase III; 18 - Bezeichnungen der Objekte; 19 - Bezeichnungen der Kulturschichten; 20 - Grenzen der Schichtengruppen und Schichten; 21 - Bezeichnungen der Abschnitte; 22 - Bezeichnungen der Profile; 23 - neuzeitliche Ausschachtungen ("a"- "c" - archäologische Schnitte von A. ŻAKI, "e" - Raubgrabung, "f" - Tiergrube).

betrug 4 m, die Höhe über 4,5 m. Der Höhenunterschied zwischen der Grabensohle und dem obersten Wallteil überschritt ursprünglich 11,5 m. Es sei an dieser Stelle angedeutet, daß, bis auf den Wall der sogenannten Phase C/D, die erste, dritte und vierte Wallphase des Burgwalls von Naszacowice durch einen Brand zerstört worden sind.

Es wurde während der Forschungen beobachtet, daß die frühmittelalterliche Besiedlung an der betreffenden Fundstelle einen dynamischen Charakter trug. Ein Ausdruck dafür ist möglicherweise die Veränderung des Verlaufs und der Orientierung der Wälle in den einzelnen Phasen. Ein Zeugnis für die Veränderlichkeit der Orte und der Formen der Besiedlung ist auch das Vorhandensein von Spuren mancher Besiedlungsphasen nur an einigen Stellen des Burgwalls.

Es wurden die Reste von einigen zehn Wohnobjekten belegt. Bei einigen von ihnen handelt es sich um die für das Mittelalter typischen viereckigen Grubenhäuser mit einer Feuerstelle in einer der Ecken. Freigelegt wurden ferner die Überreste von oberirdischen Wohnhäusern, die allem Anschein nach in Blockbau- und Flechtwerktechnik errichtet worden waren. Ansonsten stieß man auf die

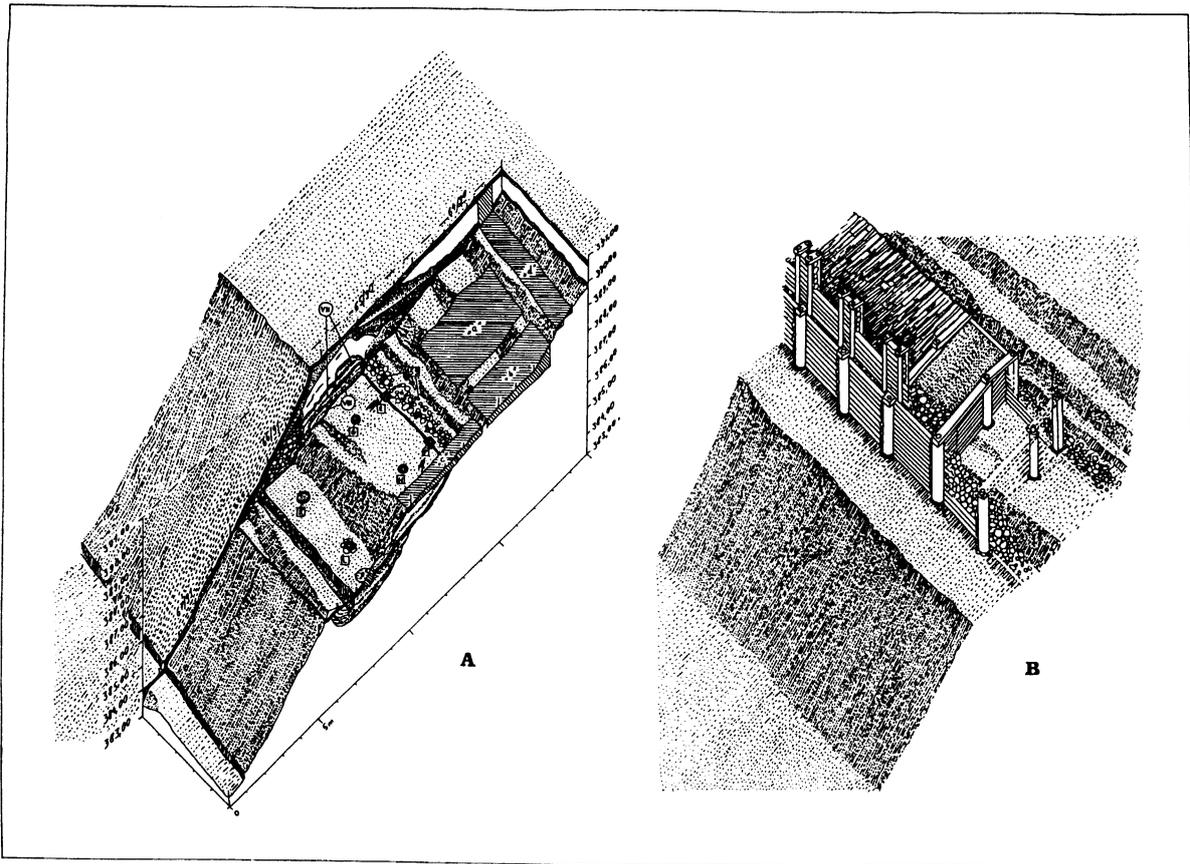


Abb. 8. Naszacowice, Fundstelle 1. A - Schnitte 64/90-67/91, axonometrische Darstellung der Reste des Walls der Phase C/D; B - axonometrische zeichnerische Rekonstruktion des Walls der Phase C/D.

Spuren eines großen Pfostenbauwerkes, dessen eine Wand über 10 m lang war. Die nächsten Parallelen zu diesem Gebäude stammen aus zwei Burgwällen des 9. Jhs. von Lubomia bei Racibórz und Břeclav-Pohansko. Es bleibt an dieser Stelle hinzuzufügen, daß die außerhalb des Wallbereiches entdeckten Objekte keinen stratigraphischen Zusammenhang mit den bei der Ausgrabung der Wälle freigelegten Objekten und Schichten erkennen ließen.

Die Chronologie der frühmittelalterlichen Besiedlung des Burgwalles von Naszacowice wurde hauptsächlich anhand des stratigraphischen Zusammenhangs der bei der Ausgrabung freigelegten Funde ermittelt, welche durchaus die Funktion von selbständigen datierenden Indizien erfüllen können. Es sind dies zwei spätawarische Bronzebeschläge, drei mit dem großmährischen Milieu verbundene Fundstücke (eine Riemengarnitur für einen Sporn, ein Spornfragment und eine fragmentarisch erhaltene Lunula aus Silber) wie auch eine Lunula aus Blei, die sowohl mit ähnlichen großmährischen Exemplaren als auch mit dem sogenannten postgroßmährischen Horizont in Verbindung zu setzen sind (Abb. 9). Die Datierung der Endphase der frühmittelalterlichen Besiedlung gründet sich auf die vergleichende Analyse der an der Fundstelle belegten Keramik. Die Besiedlungsanfänge der sind hier in die zweite Hälfte des 8. Jhs. zu datieren, ihr Untergang dagegen gehört in die zweite Hälfte des 11. Jhs. (Abb. 10). Es konnten bei den Ausgrabungen leider keine Holzfragmente gefunden werden, deren Erhaltungszustand eine dendrochronologische Datierung zugelassen hätte.

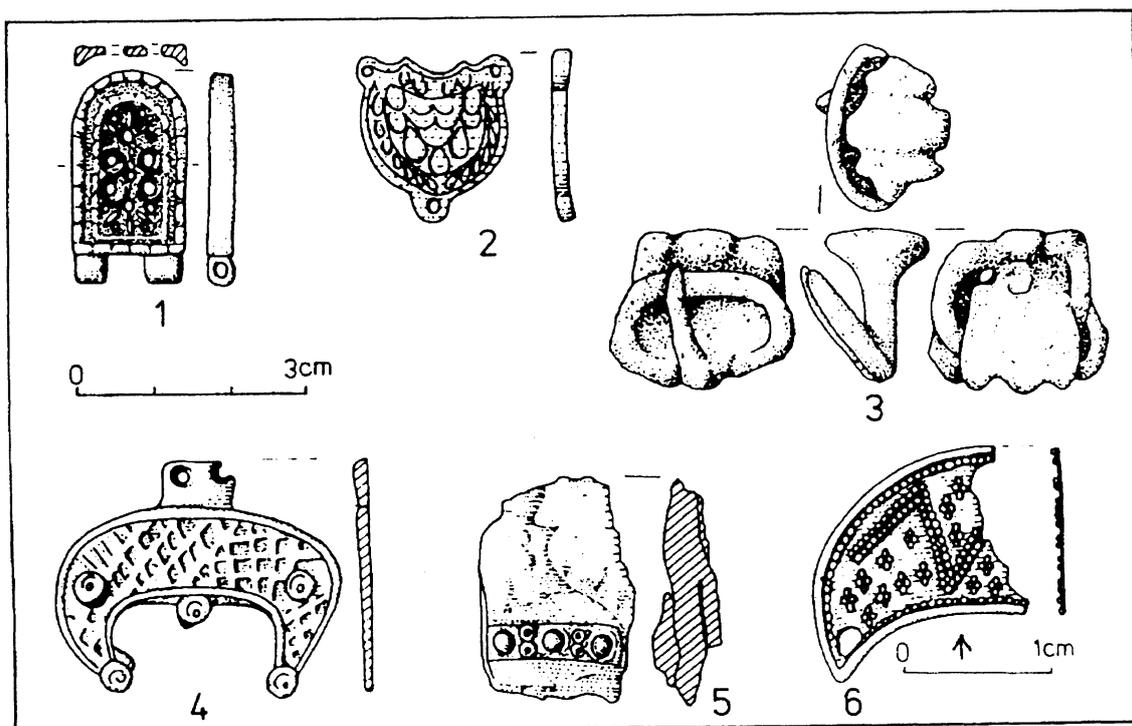


Abb. 9. Naszacowice, Fundstelle 1. Datierende Fundgegenstände aus dem Burgwall:

1 - bronzenener awarischer Gürtelbeschlag; 2 - bronzenener awarischer "Gürtellochschützer"; 3 - eiserne Gürtelgarnitur vom Sporn; 4 - Lunula aus Blei; 5 - Schenkel vom Sporn, eventuell Riemenbeschlag vom Sporn; 6 - Lunula aus Silber.

Verhältnismäßig große Schwierigkeiten bereitet die Analyse des belegten Keramikfundmaterials. Eine Serie frühmittelalterlicher Gefäßfragmente umfaßt fast 11 000 Scherben⁴. Geeignet für die Analyse sind davon 49% (es handelt sich hier um Randfragmente, Gefäßböden und verzierte Fragmente). Von größerer Bedeutung ist der stratigraphische Zusammenhang der einzelnen Scherben. So wurden 4 780 Fragmente in den Schichten und Objekten im Bereich der Wälle entdeckt. Nur 2 664 Scherben sind für die Analyse geeignet; das macht 24,6% der ganzen Keramiksammlung aus dem Burgwall von Naszacowice aus. Nur solche Gefäßfragmente, die aus den Schichten und Objekten des Bereichs der Wälle stammen, lassen sich den einzelnen Besiedlungsphasen an dieser Fundstelle zuordnen und ermöglichen damit die Bestimmung ihrer relativen und absoluten Chronologie. Die Serie von Gefäßfragmenten ist leider nicht umfangreich, andererseits sollen aber auch die bisherigen diesbezüglichen Leistungen der Archäologie nicht unbeachtet bleiben. Es ist an dieser Stelle hervorzuheben, daß nur im Falle der Keramik aus dem Burgwall von Kraków vornehmlich auf Fundstücke zurückgegriffen wurde, deren absolute und relative Chronologie verhältnismäßig präzise genug bestimmt worden ist. Die Analysen der Keramik aus einigen weiteren frühmittelalterlichen Burgwällen des kleinpolnischen Gebiets basierten hauptsächlich auf Fundstücken aus den Objekten des Burginnenraums. Das bedeutet, daß die Chronologie dieser Funde nicht präzise genug bestimmt werden konnte. Deshalb wird es nicht möglich sein, die Scherben, die aus den Objekten außerhalb des

⁴ Die bisherigen Versuche der Aufarbeitung der Keramik aus den frühmittelalterlichen Burgwällen des kleinpolnischen Gebietes gründeten sich auf die quantitativ angenäherten Keramikserien. Die Sammlung von Gefäßfragmenten aus Kraków war mit über 20 000 Scherben die zahlreichste. Die Keramikserie aus dem Burgwall von Zawada bei Tarnów umfaßte über 6 700 Fragmente, die aus dem Burgwall von Stradów 3000 Scherben.

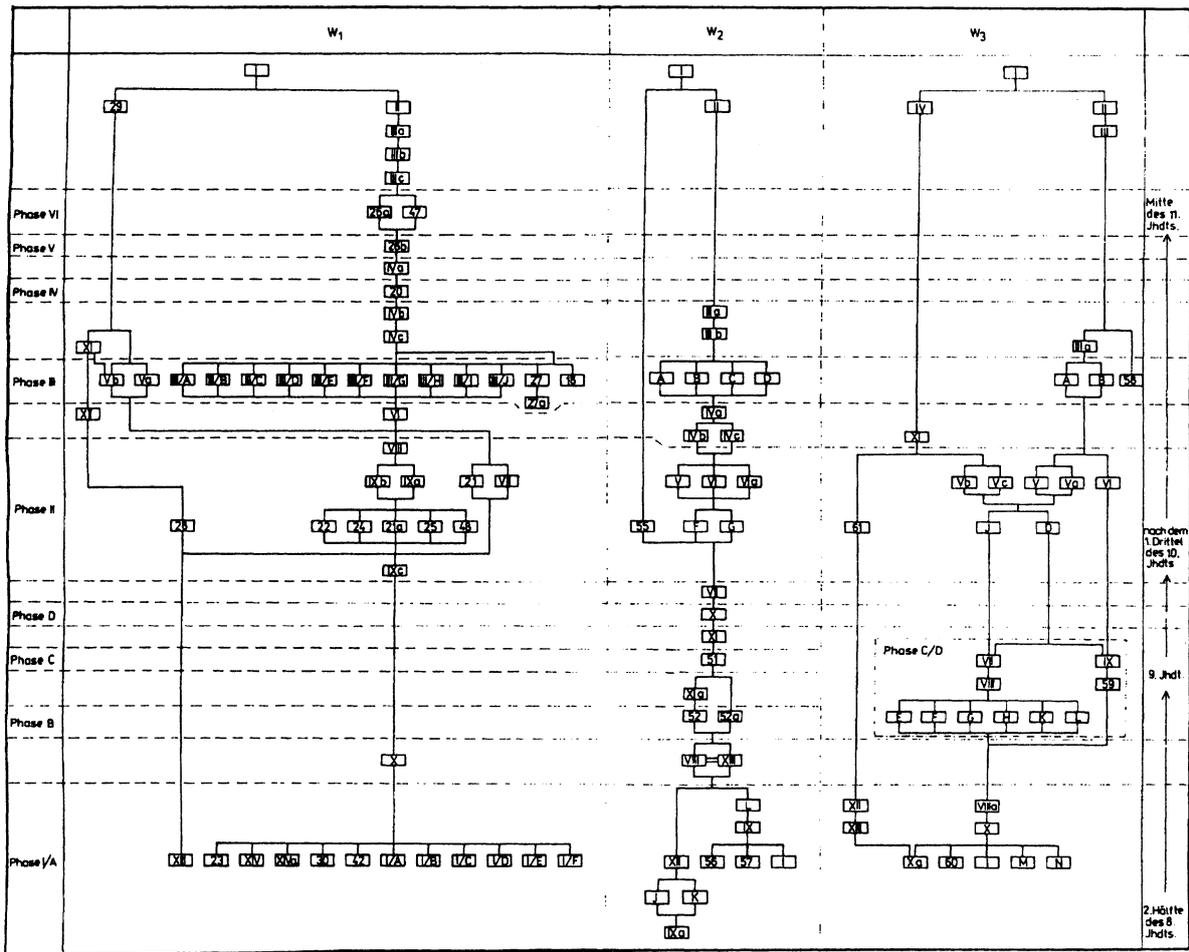


Abb. 10. Naszacowice, Fundstelle 1. Schema der Stratigraphie (Harris Matrix): w_1 , w_2 , w_3 - Schnitte des Walls des Hauptteils des Burgwalls.

Wallbereichs stammen, aufgrund der stratigraphischen Belege chronologisch zuzuordnen. Die Bestimmung ihrer Datierung wird nur nach der Durchführung der vergleichenden Analyse mit der Keramik aus dem Bereich der Wälle sowie aus anderen frühmittelalterlichen Fundstellen dieses Teils Kleinpolens möglich sein.

Die an dem Burgwall von Naszacowice nachgewiesenen verstärkten Besiedlungsspuren zeugen davon, daß er von einer größeren Menschengruppe dauerhaft bewohnt wurde. Es kamen auch die Spuren der Tätigkeit von Schmiede-, Guß- und Töpferwerkstätten zum Vorschein. Der vorgestellte Burgwall war höchstwahrscheinlich auch ein Zentrum des Warenaustausches in diesem Teil Kleinpolens. Ein Zeugnis dafür sind die an der Fundstelle belegten Fundgegenstände, die aus dem awarischen Kaganat und dem Großmährischen Reich stammen, wie auch ein Handels-Gewichtsstück geringerer Größe.

Die bisherigen Forschungsergebnisse erbringen somit den Beweis, daß der Burgwall von Naszacowice höchstwahrscheinlich das Machtzentrum eines Stammes wie auch ein Wirtschafts- und Handelszentrum darstellte. Gestützt auf die spärlichen Überlieferungen der frühmittelalterlichen Schriftquellen können wir vermuten, daß in der betreffenden Zeitperiode dieser Teil Kleinpolens von den Wislanen bewohnt wurde. Naszacowice war eine der größten Burgen dieses Stammes.

Literaturverzeichnis

DĄBROWSKA, E.

- 1973: Wielkie grody dorzecza górnej Wisły (Große Burgwälle im Zuflußgebiet der oberen Weichsel). Wrocław.

JAMKA, R.

- 1935: Wczesnohistoryczny skarb znaleziony na grodzisku w Zawadzie Lanckorońskiej (Frühgeschichtlicher Hortfund aus dem Burgwall in Zawada Lanckorońska). *Wiadomości Arch.* 13, 95-100.

LEŃCZYK, G.

- 1950: Prasłowiański gród nad Dunajcem w Zawadzie Lanckorońskiej (Urslawischer Burgwall in Zawada Lanckorońska am Dunajec). Kraków.

POLESKI, J.

- 1988: Wyniki dotychczasowych badań ratowniczych na grodzisku w Naszacowicach, województwo nowosądeckie (Ergebnisse bisheriger Rettungsgrabungen auf dem Burgwall in Naszacowice, Woiwodschaft Nowy Sącz). *Acta Arch. Carpathica* 27, 153-184.
- 1989: Stratygrafia w rejonie zachodniego odcinka wału głównego czlonu grodziska w Naszacowicach, woj. Nowy Sącz (Stratigraphie im Bereich des westlichen Wallabschnitt der Hauptburg in Naszacowice, Woiw. Nowy Sącz). *Acta Arch. Carpathica* 28, 145-165.
- 1992a: Podstawy i metody datowania okresu wczesnośredniowiecznego w Małopolsce (Datierungsgrundlagen und -methoden des Frühmittelalters in Klempolen). *Prace Archeologiczne* 52. Kraków.
- 1992b: Datierungsgrundlagen des ältesten Phasen des Frühmittelalters (bis zum Ende des 10. Jahrhunderts) in Klempolen. In: *Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter. Materialien des III. Internationalen Symposiums: Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet.* Kraków, 317-338.
- 1995: Naszacowice, Woiwodschaft Nowy Sącz, Gemeinde Podegrodzie. Ein frühmittelalterlicher Burgwall - dritter Schnitt des Walls. *Recherches Archeologiques de 1991-1992*, 61-70.

ŻAKI, A.

- 1961: Skarb żelazny z Zawady Lanckorońskiej i problem chronologii grodzisk małopolskich (Eisenhortfund aus Zawada Lanckorońska und das Problem der Chronologie der kleinpolnischen Burgwälle). *Acta Arch. Carpathica* 3, 219-244.

Burgenbau der Elbslawen¹ - Forschungsfragen im Nachgang zu abgeschlossenen Großgrabungen

HANSJÜRGEN BRACHMANN

Archäologische Forschung ist kein Selbstzweck - weder die Rettung und Bewahrung der Zeugnisse vergangenen menschlichen Wirkens noch deren Präsentation als bestaunenswerte kulturelle Leistungen genügen ihrem Auftrag. Als historische Wissenschaft besteht ihr Ziel in der Erhellung vergangener gesellschaftlicher Zustände und in deren Einbindung in Zeit und Raum. In der Frühgeschichte bzw. im frühen Mittelalter treten neben die archäologischen Quellen in wachsendem Maße schriftliche Zeugnisse, die das eher kulturgeschichtlich geprägte Bild der Vergangenheit allmählich mit Fakten aus der Ereignisgeschichte anreichern. Dabei ist nicht nur an Urkunden, Annalen und Chroniken zu denken, sondern auch an die toponymische Vielfalt unserer Landschaft. Diesen Reichtum an verfügbaren Quellen, der mit der gesellschaftlichen Entwicklung rasch qualitativ und quantitativ zunimmt, hat der Mittelalterarchäologe bei seiner Arbeit stets im Auge zu behalten, in seinen Aussagen zu berücksichtigen. Nur so wird sich ihm der ganze Reichtum seiner eigenen Quellen erschließen.

In besonderem Maße gilt das für die Analyse solcher Quellenbereiche, die, wie z.B. die Burgen, schon durch ihre eigene komplexe Struktur vielfache gesellschaftliche - politisch/militärische, soziale, ökonomische, kulturelle - Bezüge widerspiegeln. Die Forschung hat das frühzeitig erkannt und der Burgenforschung ein seit Jahrzehnten wachsendes Interesse entgegengebracht. Bestands- und Befunderfassungen standen dabei im Vordergrund, kleinere Untersuchungen zielten vorrangig auf die Erhellung der Zeitstellung, bestenfalls auch auf die Struktur ihrer Wehrmauern. Komplexe Untersuchungen, die über das Befestigungswerk hinaus auch der Frage ihrer Nutzung nachgingen, blieben dagegen die Ausnahme.²

Die Ursache für diesen Zustand liegt zunächst vor allem in der Größe des mit solchen Untersuchungen verbundenen finanziellen und arbeitsmäßigen Aufwandes; darüber hinaus gibt es freilich auch Grabungen, die mit einem solchen Engagement betrieben, aber bis heute nicht oder nur unvollständig veröffentlicht worden sind. Diesen "Investruinen der Archäologie" muß heute die besondere Aufmerksamkeit der Forschung gelten, ihre Aufarbeitung sollte eine unabdingbare Voraussetzung für weitere zielstrebige Geländearbeiten sein.

Tatsächlich aber ist diese Forderung leichter formuliert als verwirklicht. Jeder, der sich schon einmal der Bearbeitung einer älteren Grabung angenommen hat, sei es einer eigenen oder gar einer fremden, weiß, welche Schwierigkeiten dabei auf ihn zukommen können. Nicht selten ist eine solche Arbeit eigentlich schon wieder eine neue "Ausgrabung". Es lag deshalb nahe, Erfahrungen dazu auszutauschen. Ganz in diesem Sinne verstehe ich deshalb auch dieses 2. Mikulčicer Kolloquium. Wenn ich nachfolgend dennoch nicht auf solche "Altlast" abhebe, sondern drei eher mustergültig rasch aufgearbeitete großflächige Grabungen der vergangenen drei Jahrzehnte in den Mittelpunkt

¹ Zum Begriff s. CH. LÜBKE (1993).

² So gilt noch heute für die Elbslawen das, was J. HERRMANN und W. COBLENZ bereits vor Jahren feststellten: "Nur ein kleiner Teil dieser Burgen ist bisher erkundet worden, und noch weniger konnten durch Ausgrabungen vollständig untersucht werden. Dem Bild, das sich von der Rolle dieser Burgen im sozialökonomischen Gefüge, im politischen und militärischen Geschehen des frühen Mittelalters zeichnen läßt, haftet daher manche Unvollkommenheit an" (1985, 187).

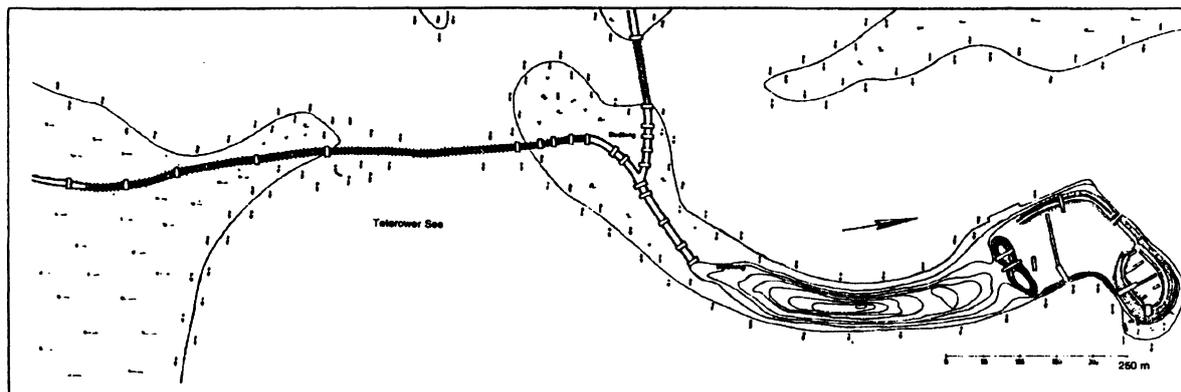


Abb. 1. Teterow. Burg, Siedlungen und Brücken (nach E. SCHULDT 1988)

meiner Betrachtungen stelle, dann will ich damit.

- einerseits zeigen, welchen Gewinn eine solche rasche Aufarbeitung im Forschungsgeschehen bringen kann, und

- andererseits zugleich deutlich machen, daß der Forschungsfortschritt ständig neue Fragen aufwirft, die Bearbeitung, besonders die Fremdbearbeitung, von Altgrabungen deshalb von vornherein eine möglichst genaue Abklärung des Wünschenswerten und noch Machbaren bedarf.

Es ist immer ein besonderer Glücksfall, wenn dem Archäologen eine historische Überlieferung zur Verfügung steht, die geeignet ist, einen Grabungsbefund zum Sprechen zu bringen. Die zahlreichen Kriege des deutschen und auch des dänischen Reiches mit Obodriten und Lutizen/Wilzen haben vielfach einen solchen Niederschlag gefunden. So zog 1171 das dänische Heer gegen den zwischen Recknitz und Peene (Mecklenburg-Vorpommern/BRD) siedelnden Stamm der Zirzipaner und zerstörte nach längerer Belagerung die namentlich nicht genannte Burg des slawischen Herren Otimar, ein Ereignis, über das SAXO GRAMMATICUS (XIV, S. 883 f.) als Zeitzeuge lebendig berichtet hat.³ Es mußte den Landeshistoriker natürlich reizen, diesen Ort zu lokalisieren. Da das gestützt ausschließlich auf die schriftliche Überlieferung nicht gelang, hatte man bereits 1949 eine Arbeitsgemeinschaft aus Historikern und Archäologen gebildet⁴, die sich zum Ziel setzte, gerade diese Überlieferung durch Ausgrabungen zu verifizieren. Diese zogen sich dann über mehrere Jahrzehnte hin und führten dazu, daß dieses slawische Stammesgebiet bis heute zu den archäologisch am besten ergrabenen des westslawischen Siedlungsgebietes überhaupt gehört.

Die Ausgrabungen, von denen hier die Rede sein soll, begannen 1950 mit der Untersuchung des Burgwalles auf der Insel im **Teterower** See (W. UNVERZAGT, E. SCHULDT 1963) (Abb. 1). Sie ergaben eine zweiteilige Befestigung, die nach den Funden vom Ende des 9. bis zur zweiten Hälfte des 12. Jh. bestand. Eine offene Siedlung war dem Burgenbau am Platz vorausgegangen ist. Die umlaufenden Wälle bestanden aus Holz und Erde, der schlechte Erhaltungszustand jedoch verbot ihre Rekonstruktion. Ähnlich sah es mit der Innenbesiedlung aus. Kellerartige Gruben, Steinpflaster, Herdstellen und Backöfen ließen freilich, in Verbindung mit einer großen Zahl von Funden, auf eine dichte Besiedlung zumindest der 25 x 50 m kleinen Hauptburg schließen. In der Vorburg zeigten sich solche Spuren nur in enger Anlehnung an die Befestigung. Neben der dominierenden Keramik fanden sich

³ Einen kurzen Auszug aus der Überlieferung s. im Anhang zu diesem Beitrag.

⁴ Die Arbeitsgemeinschaft setzte zugleich die Aktivitäten fort, die W. UNVERZAGT in Zusammenarbeit mit A. BRACHMANN schon 1929 zur Gründung einer "Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der nord- und ostdeutschen vor- und frühgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen" geführt hat und in deren Folge es damals bereits im Warthe-Netze-Gebiet zu methodisch wegweisenden Untersuchungen an slawischen Burgen gekommen war.

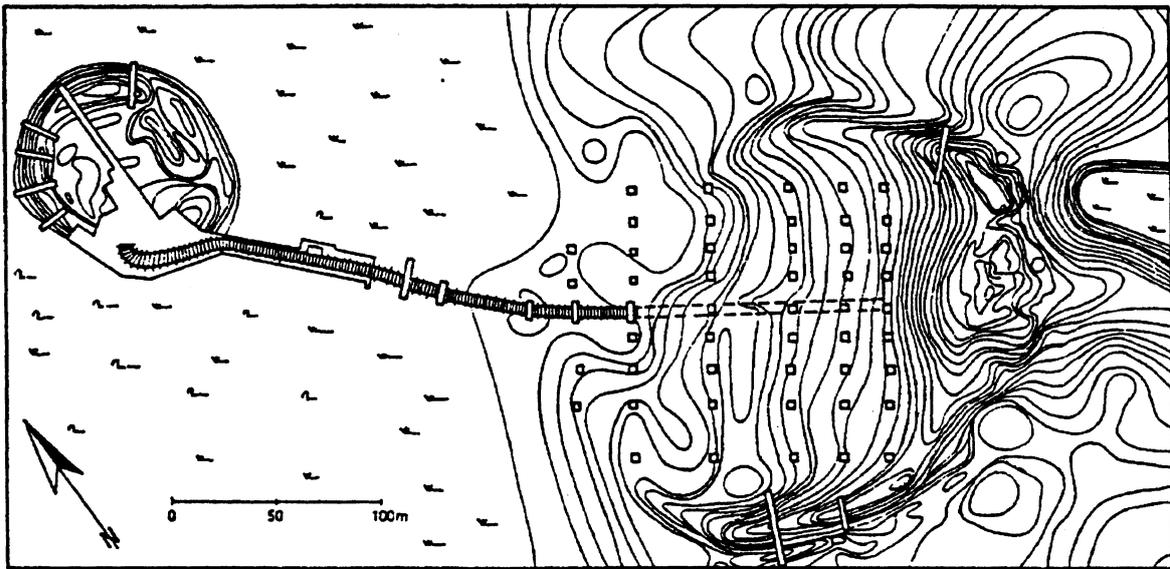


Abb. 2. Behren-Lübchin. Burg, Vorburg und Brücke (nach E. SCHULDT 1988)

zahlreiches Haus- und Werkgerät aus Knochen, Geweih, Stein und Eisen, aber auch Schlüssel, Gewichte und Münzen sowie Waffen und Ausrüstungen für Reiter und Pferde. Die Analyse der Tierknochen ergab eine Dominanz der Haustierhaltung.

Zwei Brücken verbanden die Insel über eine Länge von 750 m mit dem Festland. Auf der Insel, zwischen Burgwall und Brückenkopf, lagen zwei weitere zeitgleiche Siedlungen, deren Funktion unklar blieb. Mit der Schilderung SAXOS ließen sich allerdings kaum Übereinstimmungen feststellen. So war die letzte Burgphase sicher nicht durch Kriegseinwirkungen zerstört worden. Auch die umlaufende und nicht, wie bei SAXO betont, exponiert auf das Ufer orientierte Befestigung sowie die 700 m vor der Burg auf der Insel endende Brücke und der fehlende Turm ließen an einer Identifizierung des Befundes mit der Überlieferung zu 1171 zweifeln.

Es lag also nahe, sich nach weiteren Vergleichsmöglichkeiten umzusehen. Solche boten sich mit dem nördlicher gelegenen Burgwall von **Behren-Lübchin** an, der von 1957/61 untersucht wurde (E. SCHULDT 1965) (Abb. 2). Wie die Teterower Anlage ist auch diese Burg zweiteilig, allerdings mit dem Unterschied, daß die Vorburg hier auf dem Festland liegt. Burg und Vorburg sind durch eine 320 m lange Brücke miteinander verbunden. Neben ihr, im weiteren Vorfeld der Burg, stand ein "festes Haus" von 4 x 5 m, in dessen Umfeld sich im See zahlreiche Waffen und Knüppel fanden. Ein zweites "festes Haus" von 3 x 3 m stand auf der bastionsartig erweiterten sog. unteren Berme vor dem Tor.

Die Vorburg besaß mit rund 5 ha eine beachtliche Größe. Sie war durch einen hufeisenförmigen Wall befestigt, der in seinem Kern aus rostartig geschichtetem Holz von 3 m Höhe und Breite bestand. Der Ausgräber vermutet, daß sie weitgehend besiedelt war. Schließlich fanden sich außerhalb der Vorburg mit 37 Bestattungen Überreste eines zur Burg gehörigen Gräberfeldes.

Beeindruckend erhalten waren in Behren-Lübchin die Überreste der Befestigung der Hauptburg. Nach Meinung des Ausgräbers war sie im Laufe des 11. Jh. errichtet worden. Ihren Basisteil bildete mit 3,5 m Breite ein zwischen Stabbohlenwänden aufgeschütteter Kern aus Eichen- und Buchenholz, der durch Torf abgedeckt war. Auf dieser Grundlage entstand die eigentliche Wehrmauer, deren innere Bohlenwand etwa 3 m über das Wohnniveau herausragte. Gegen diese Wand war von außen kiesiger Boden geschüttet, dem wiederum eine schräge Sodenpackung vorgelagert war. In den Kies hatte man die Fundamente des überdachten Wehrganges eingetieft. Vorgesetzt waren der Mauer zwei Berme. Auch sie wurden durch Stabbohlenwände senkrecht gehalten.

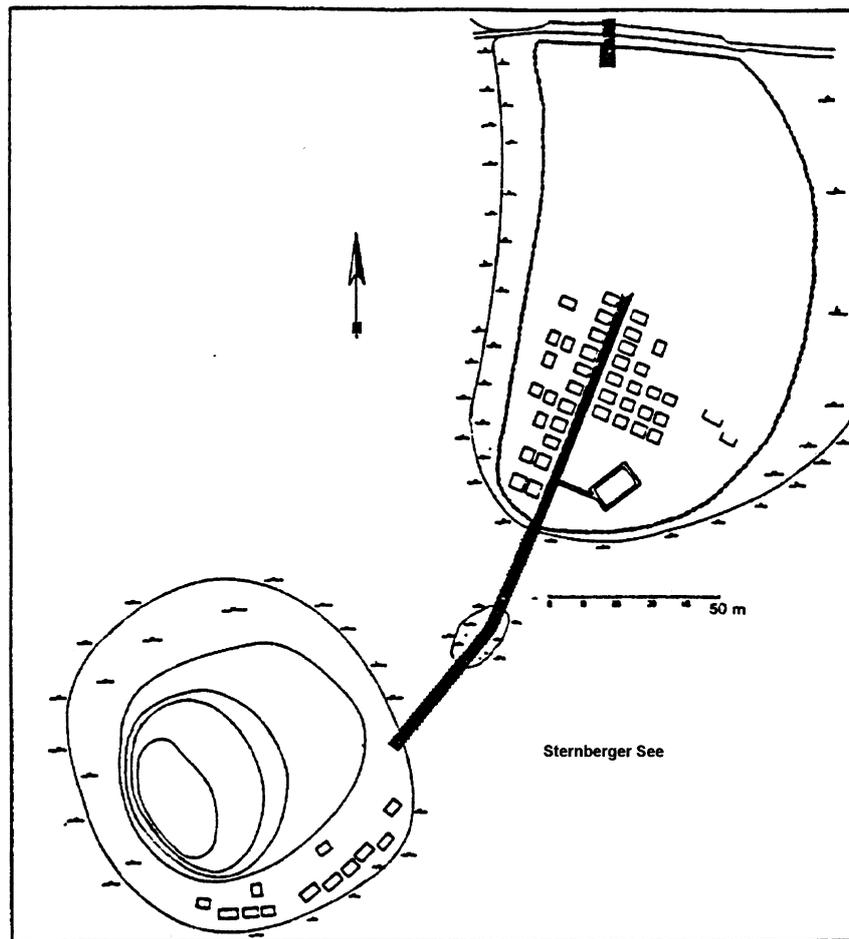


Abb. 3. Groß Raden. Burg und Vorbürgsiedlung, Phase 1 (nach E. SCHULDT 1988)

Interessant ist, daß diese aufwendige Wehranlage nur den Teil der Hauptburg schützte, der dem Festland, hier der Vorbürg, zugewandt war. Das entspricht deutlich der Überlieferung bei SAXO. Von der Seeseite aus war die Ansiedlung lediglich durch eine Palisadenwand aus Stabbohlen mit hintergefügtm Wehrgang gesichert (nach SAXO "unbefestigt"). An der Kontaktstelle beider Mauern lag mit 4×6 m Grundfläche das Tor der 1. Phase. Auch dieses ließ sich weitgehend sicher rekonstruieren. Wiederum bildeten Stabbohlen das Grundgefüge der Konstruktion. Über dem Tor erhob sich ein wohl zweistöckiger Turm. Der untere Wehrgang lag mit den Wallumgängen in 4 m Höhe auf einer Ebene.

Diese erste Befestigung ließ etwa einen Innenraum von 0,8 ha frei, über dessen Nutzung allerdings fast nichts bekannt ist. Vor dem Neuaufbau hatte man den Baugrund planiert und damit bedauerlicherweise auch die älteren Siedlungsspuren vernichtet. Funde und Befunde lassen es als möglich erscheinen, daß diese Burg im Zuge der Ereignisse von 1171 zerstört worden ist. Doch auch für die zweite Phase, die E. SCHULDT bald nach 1171 ansetzt und die vermutlich Anfang des 13. Jh. zugrunde ging, bereitete es Schwierigkeiten, die Innenbesiedlung aufzuklären. Wie in Teterow ließen hier jedoch ebenfalls Dielenpflaster, Herdstellen und Öfen auf ca. 20-30 Blockbauten schließen. Ein im Zentrum freigelegtes großes Pflaster spricht für ein zentrales Gebäude von etwa 4×8 m Größe.

Die neue, nun umlaufende Wehrmauer wurde aus zwei Stabbohlenwänden errichtet, die im Abstand von 3,5 m zueinander durch Spannbalken zusammengehalten wurden. In den Zwischenraum hatte man Kästen aus Buchenholz gesetzt, deren Bohlen in Art eines Blockverbandes miteinander verschränkt waren. Am Boden hatte man sie mit Sand ausgefüllt. Balkenlagen und vermutlich Sand und Grassoden deckten sie ab, so daß ein umlaufender Wehrgang entstand. Der freie Innenraum wurde zu unterschiedlichen Zwecken genutzt.

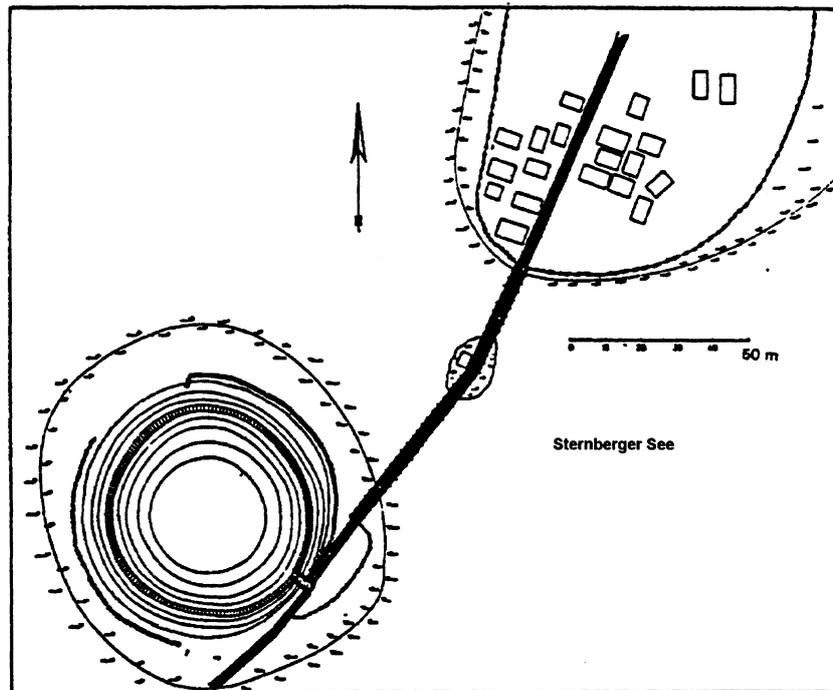


Abb. 4. Groß Raden. Burg und Vorbürgsiedlung, Phase 2 (nach E. SCHULDT 1988)

Schließlich sei ergänzend auf eine dritte Befestigung in **Groß Raden** bei Sternberg hingewiesen (E. SCHULDT 1985), die nun freilich außerhalb des Siedlungsgebietes der liutizischen Zirzipaner in dem der obodritischen Warnower liegt, aber ebenfalls fast vollständig ausgegraben werden konnte. Hierbei handelt es sich um Haupt- und Vorburg eines älterlawischen Siedlungskomplexes, von dem in den Jahren 1974-1980 rund 7000 m² freigelegt wurden (Abb. 3 u. 4).

E. SCHULDT erkannte zwei Siedlungsphasen, die er in die 2./9. Jh. und in das 10. Jh. datierte. Beide fanden ein gewaltsames Ende. Die Vorburg war auf einer flachen Halbinsel errichtet worden. Der Zugang zu ihr war von Anfang an durch einen Sohlgraben gesichert. Eine 3,5 m breite Brücke führte zu einem kammerartigen, vermutlich ebenfalls mehrstöckigen Tor, an das seitlich je eine Palisade und, zum See hin, ein Flechtwerkzaun ansetzten. In der Südhälfte der 0,4 ha großen Vorburg konnte der Ausgräber 29 Grundrisse von Flechtwerkhäusern freilegen (ursprünglich waren es wohl 40 - 50 gewesen), die mit ihrer durchschnittlichen Größe von jeweils 20 m, in der weitgehenden Ausstattung mit Heizeinrichtungen und in der Art ihrer Anordnung den Eindruck einer straff organisierten Ansiedlung machten. Nur vier Häuser wichen davon ab. Sie lagen einer größeren Halle gegenüber, deren Wände aus Stabbohlen in Palisadenart gesetzt waren. Ihre Ausmaße von 7 x 11 m und besonders die Beobachtung, daß den Wänden umlaufend jeweils eine Wand mit Zierbohlen und ein Umgang vorgelagert waren, veranlaßten E. SCHULDT, in diesem Bau einen Tempel zu sehen. Der Raum zwischen dieser Ansiedlung und dem Zugang zur Vorburg war dagegen ursprünglich wohl unbebaut gewesen und dürfte in Notfällen Zuflucht geboten, aber auch als Versammlungsplatz gedient haben. Der vom Tor heranzuführende Weg verband die Vorburg in seiner Fortsetzung als Brücke mit einer kleinen Insel, auf der nach E. SCHULDT in dieser ersten Phase lediglich einige Flechtwerkbauten standen.

Mit der zweiten Phase kam es nach Aussage der Befunde im Aufbau der Siedlung zu einschneidenden Veränderungen. Wiedererrichtet wurde der Zugang zur Vorburg. Die Flechtwerkhäuser aber wurden eingeebnet und die alte Siedlung mit einer Sandschicht abgedeckt. An ihrer Stelle errichtete man jetzt Blockbauten unterschiedlicher Größe, die z.T. zweiräumig waren. Die neue Bebauung erfolgte weniger streng ausgerichtet. Erneut ließen sich 20 Gebäude nachweisen, aber auch jetzt dürften es ursprünglich 30-40 gewesen sein. Auch sie hatten offensichtlich durchgängig als

Wohnbauten gedient. Ein Neuaufbau der Kulthalle wurde vor Vollendung abgebrochen und die Funktion des Kultplatzes nach E. SCHULDT aus Sicherheitsgründen auf die Insel in den Schutz einer mächtigen Befestigung verlagert. Erneuert wurde die Brücke zwischen Vorburg und Burg und neben ihr, auf halbem Wege, errichtete man, wie in Behren Lübchin, ein "festes Haus".⁵

Der Burgwall besaß einen Innendurchmesser von nur 25 m. Siedlungsreste fanden sich an die Innenseite des Holzerdewalles angelehnt. Das Zentrum blieb frei. Hier stand nach Meinung des Ausgräbers in einer größeren Pfostengrube als Stele das Abbild eines heidnischen Gottes. Um 1000 schließlich gab man den ganzen Platz auf.

Ergänzend zum Befund ermöglichten die zahlreichen Funde, unter ihnen besonders viele organische Überreste, einen erstaunlich umfangreichen Einblick in das zeitgenössische Sachgut einer Vorburg. Während landwirtschaftliches Gerät, Hinweise auf Fischfang und erneut Waffen, Reitzubehör und Schlüssel ein, wie wir sahen, auch sonst charakteristisches Fundspektrum herrschaftlich organisierter Burgzentren darstellen, verweisen in Groß Raden zahlreiche Werkstücke darüber hinaus auf eine bisher in bzw. bei diesen Burgen nicht in diesem Umfang erschlossene handwerkliche Tätigkeit.

Es besteht kein Zweifel, daß diese Ausgrabungen und insbesondere die rasche Aufarbeitung der Funde und Befunde die Forschungen zur slawischen Archäologie sowohl in Deutschland als auch im Ausland in einem nicht leicht zu überschätzenden Maße bereichert haben. Hier besteht weder die Möglichkeit, noch habe ich die Absicht, diese Wirkung bibliographisch zu belegen, zumal jeder, der sich in diesem Umfeld auskennt, um sie weiß. Für die Slawen-Forschung in Deutschland sei nur an die Folgewirkungen allein der ersten der hier genannten Grabungen, der von Teterow, erinnert. Da datierende Funde nur in geringem Maße geborgen werden konnten, mußte sich E. SCHULDT hinsichtlich der zeitlichen Einordnung des Befundes vor allem auf die Keramik stützen. Als er jedoch 1950 mit den Ausgrabungen begann, fehlten selbst für deren *Datierung* in Mecklenburg/ Vorpommern noch fast alle Voraussetzungen. Das zwang ihn, für die Slawenzeit zwischenzeitlich ein entsprechendes relativ-chronologisches Gerüst zu schaffen (E. SCHULDT 1956; 1964), eine Leistung, die sich im wesentlichen bis heute bewährt hat.⁶ Obwohl ihm verschiedentlich stratigraphische Befunde und auch einzelne datierte Komplexe bei seinen Bemühungen zur Verfügung standen, für feinchronologische Fragestellungen, vor allem für Fragen nach der zeitlichen Einordnung bestimmter Burgen und -phasen in den überlieferten historischen Kontext, aber blieben diese Vorstellungen zu ungenau. Dieses Problem zu lösen, bedurfte es neuer Ansätze, vor allem neuer Methoden. Nachdem in den letzten Jahren auch für Nordostdeutschland mit der Vorlage einer Standardkurve die Grundlagen für vergleichende Datierungen gelegt werden konnten, lag es nahe, auch die Chronologie der vorgenannten Grabungen zu überprüfen. Dieses Vorhaben erwies sich jedoch als problematisch und blieb in der Konsequenz unbefriedigend. So hatte das während der Ausgrabungen noch in bestem Erhaltungszustand angetroffene Holz in den seither vergangenen Jahrzehnten z.T. erheblich an Substanz verloren (das gilt bes. für Behren-Lübchin) und stand damit aus Nachuntersuchungen nur noch in begrenztem Maße für entsprechende dendrochronologische Berechnungen zur Verfügung (H. ULLRICH 1991). Hinzu traten, trotz großer Umsicht, Probleme bei der stratigraphischen Zuordnung der neugewonnenen Proben zu den älteren Grabungsbefunden. Das sowie die weiteren bekannten und bis heute bestehenden methodischen Schwierigkeiten (J. HERRMANN - K.-U. HEUBNER 1991) lassen es deshalb als fraglich erscheinen, ob die so gewonnenen Daten tatsächlich eine echte Alternative zur Schuldschen Chronologie und damit seines historischen Bildes darstellen (s. Tabelle):

⁵ Eine in der zeitlichen Folge weitgehend abweichende Interpretation des Grabungsbefundes bei J. HERRMANN (1983).

⁶ E. SCHULDT hat diese Bemühungen mit Konsequenz verfolgt, wie man seinen zahlreichen Arbeiten entnehmen kann, die im Laufe von ca. 30 Jahren zur Geschichte der Slawen erschienen sind. Zu wesentlichen Korrekturen bei der Datierung der vorgestellten Burgen war er dabei nicht gezwungen. Mit seiner 1988 postum erschienenen Arbeit "Der Holzbau bei den nordwestslawischen Stämmen vom 8. bis 12. Jahrhundert" (Berlin) hat der 1987 verstorbene erfolgreiche und gewissenhafte Ausgräber uns zu allen diesen Fragen gewissermaßen sein wissenschaftliches Testament hinterlassen. - S. resumierend auch V. SCHMIDT (1994).

	UNVERZAGT/ SCHULDT 1963	SCHULDT 1965	SCHULDT 1985	SCHULDT 1988	HERRMANN/ HEUBNER 1991
Groß Raden	1.Ph.		2/9 - ca. 900	2/9. - ca. 900	E.8./A.9.
	2.Ph.		10. Jh.	10. Jh. (→1000)	Mitte 10. Jh.
Teterow		Ende 9. Jh. - 2. Hälfte 12.Jh.		Mitte 9. - 12. Jh.	Umbau nach 980
Behren- Lübchin	1.Ph.		Ende 10. - 1171	11. Jh. - 1171	um 980/Erwei- terung um 1050
	2.Ph.		nach 1171 - Anfang 13. Jh.	nach 1171 - Anfang 13. Jh.	Ende 11. u. 12. Jh.

Die nachträgliche Aufarbeitung alter Ausgrabungen muß jedoch nicht nur mit den bekannten und in dieser Publikation wiederholt belegten Komplikationen rechnen, sondern von vornherein neue, oft erheblich erweiterte Fragestellungen im Blick haben. Eine davon betrifft zweifellos das *historische Umfeld* der betreffenden Fundplätze.⁷ Obwohl sich auch E. SCHULDT darüber völlig im klaren war, daß die von ihm ergrabenen Burgen Vororte bestimmter größerer Siedlungseinheiten gewesen sind, hat er weder während der Grabungskampagnen selbst noch in den Folgejahren entsprechende flankierende Untersuchungen durchgeführt. Sie lagen nicht in seinem Forschungsinteresse. Dennoch wies er selbst verschiedentlich auf Beobachtungen hin, die solche Beziehungen voraussetzen:

- den Bauaufwand, der ohne den konzentrierten Einsatz einer größeren Anzahl von Menschen nicht in einer vertretbar kurzen Zeit zu realisieren war,
- die notwendige Ernährung der Burgbewohner durch entsprechende Abgaben,
- die Brückenführungen, die in Friedenszeiten offensichtlich der bequemereren Erschließung des Zuganges von bzw. zu den umliegenden Siedlungen dienten,
- die als Versammlungsplatz einer größeren Menschenmenge gedachte Freifläche in der Vorburg von Groß Raden und
- die schriftliche Überlieferung selbst.

Die Beachtung solcher Aspekte gestaltet die Befundinterpretation nicht nur überzeugender, sie ist, wenn es um das Verständnis der Stellung der Burgen in der slawischen Gesellschaft geht, unverzichtbar. Sie ergibt sich aus der allen Siedlungseinheiten zugrundeliegenden Struktur, die uns seit dem 9. Jh. durch den Bayerischen Geographen als Civitas-/Burgbezirk bezeugt ist und die über die Folgejahrhunderte in den Gebieten zwischen Elbe/Saale und Oder in nicht wenigen Fällen bis in die frühdeutsche Zeit hinein für die gesellschaftliche Entwicklung bestimmend blieb. Obwohl die Archäologie zur Erhellung dieser Umlandbeziehungen den wesentlichen Beitrag leisten kann und muß, gibt es doch weitere Quellen, die bisher nur in geringem Umfange zur Rekonstruktion dieser Zusammenhänge genutzt worden sind. Ich denke hier vor allem an die Mitarbeit der Ortsnamenforschung.⁸ Mir scheint es auch notwendig, jene Erfahrungen umfassend in die Arbeit einzubringen, die auf dem Gebiet mikroregionaler Siedlungsforschung erbracht worden sind.⁹

Natürlich setzt die Beantwortung vorstehender Fragen eine möglichst umfassende Ausgrabung des jeweiligen Bezugsobjektes selbst voraus, doch sie allein garantiert nicht die Zuverlässigkeit der

⁷ In Anlehnung an die Schuldtschen Grabungen und Publikationen wollen wir nachfolgend auf einige solche weitergreifenden Problemkreise hinweisen. Dabei geht es uns selbstverständlich nicht darum, Versäumnisse des Ausgräbers anzumahnen, sondern nur darum, zu verdeutlichen, daß heutige Bearbeitungen von vornherein ein weiteres Forschungsspektrum im Blick haben müssen.

⁸ Im Rahmen der Germanica Slavica-Forschungen laufen in Leipzig z.Z. Arbeiten, die in Zusammenarbeit vor allem mit Mediävisten, Namenkundlern und Siedlungsgeographen der Erforschung der sich im Übergang von der slawischen zur deutschen Zeit vollziehenden Entwicklungen im Rahmen der Burgenorganisation gewidmet sind.

⁹ Vgl. dazu vor allem auch die Ausführungen von Z. KURNATOWSKA in diesem Band; s. aber auch besonders die Ergebnisse der 1989 in Wrocław durchgeführten und zwischenzeitlich unter dem Titel "Problemy badań nad osadnictwem pradziejowym" publizierten Tagung (Wrocław-Warszawa-Kraków 1992) und hier vor allem den einführenden Beitrag von ST. KURNATOWSKI "The Basic Tasks of Research into Settlement of Prehistoric Societies" (9 ff.).

Befundinterpretation. War Groß Raden ein "Tempelort", wie E. SCHULDT vermutet hat, und als solcher der Vorort eines Burgbezirkes? Oder täuscht der bisher einmalige Befund eine Bedeutung vor, die ihm nicht zukam? Die vergleichende Betrachtung der religiösen Gewohnheiten der nordwestslawischen Stämme (J. HERRMANN 1980/81; L. P. SŁUPECKI 1994) zeigt, daß Tempel, heilige Haine und Priesterwesen bei ihnen durchaus gewöhnlich waren. Ist es nicht denkbar, daß ähnliche kultische Bauwerke als Ausdruck einer religiös fundierten Herrschaft nicht auch in anderen zeitgleichen Burgen gestanden haben? Was trugen z. B. die zentral in den Burgen von Teterow und Behren-Lübchin gelegenen Steinpflaster? Solange der Befund von Groß Raden ein Einzelbeispiel bleibt, wird eine Entscheidung der Frage schwerfallen.

Anders Behren-Lübchin. Der Grabungsbefund spricht nach E. SCHULDT dafür, diesen Burgwall, uzv. dessen 1. Phase, mit der Überlieferung von 1171 zu verbinden. Damit aber sind wir berechtigt, ihre weiterführenden Mitteilungen ergänzend in die Interpretation einzubeziehen.¹⁰ Die Befestigung (*urbs*) war danach Sitz des *princeps Otimar*, eines zweifellos nicht unbedeutenden Mannes, der sich während der Kampfhandlungen wiederholt mit dem dänischen König traf und nach dem Willen Waldemars nach der Einnahme der Burg frei abziehen durfte. Tatsächlich erscheint Otimar (Chotimar) wenig später als einer der drei Stifter des benachbarten Klosters Dargun und läßt sich später als Verwandter des Rügenschon Fürstenhauses nachweisen. Ihm zur Seite standen *sclavi*, *Feinde* und *oppidani*. Während erstere aus der Sicht der Dänen durchaus verständliche, nicht differenzierende Sammelbezeichnungen darstellen, läßt der Begriff *oppidani* aufhorchen. SAXO erwähnt, daß sie "voll Besorgnis den Fortschritt des Brückenbaues" (der Dänen - H.B.) beobachtet hatten, d.h., es muß sich bei ihnen um in oder bei der Burg Ansässige bzw. an der Sicherheit der Burg Interessierte gehandelt haben. Eine weitere Untergliederung der Bewohner wird nicht deutlich. Die Befestigung selbst nennt Saxo variierend je einmal *locus*, *urbs* und *vicus*, schließlich auch *oppidum*. Mit *vicus* und *oppidum* verwendet er Begriffe, die in den zeitgenössischen Quellen Ansiedlungen vorwiegend nichtagrarischer Art bei Befestigungen charakterisieren.¹¹ Behren-Lübchin bildete danach in der Mitte des 12. Jh. nicht nur eine befestigte fürstliche Residenz, der Ort besaß zugleich einen Charakter, der ihn in den Augen der Zeitgenossen als "städtisch" charakterisierte, ihm zumindest eine Marktfunktion zuwies.

Gibt es nun jedoch unter den Funden und Befunden Belege, die diese Charakterisierung des Ortes weiter untersetzen könnten? Mit 0,8 ha erweist sich der Innenraum der Burg zwar als vergleichsweise klein, doch muß sich in ihm nach der Dicke der Kulturschicht zu urteilen, ein durchaus intensives Leben abgespielt haben. Das Vorhandensein von Haus- und Werkgerät, darunter auch solches landwirtschaftlicher Nutzung, aber auch von Waffen und von Ausrüstungsgegenständen für Reiter und Pferd sowie eine Fessel, belegt eine beruflich und auch sozial ausgesprochen differenzierte Bewohnerschaft. Besonders das Vorkommen von Waffen und der Reiterausrüstung spricht für die Anwesenheit eines berittenen Gefolges. Unter den Belagerern war ein solcher *equus* von Saxo ausdrücklich erwähnt worden. Abfälle der Schuhherstellung in Tornähe der Hauptburg lassen auf eine handwerkliche Produktion schließen. Als zweifellos "städtisches" Element können Gewichte, eine Klappwaage und Münzen¹² angesprochen werden. Das Vorkommen von Schloß und Schlüssel belegt die Existenz von privatem, unter Verschuß zu haltendem Eigentum. Hinweise auf eine Anwesenheit fremder Kaufleute, von *mercatores*, wie in anderen Fällen belegt (z. B. Alt Lübeck), ergaben sich dagegen weder aus dem archäologischen Befund noch aus der Überlieferung. Der aus den Bezeichnungen *vicus* und *oppidum*, wie oben betont, erschließbare Markt könnte aber auch in der auffallend großen (5 ha) und gut befestigten Vorburg gelegen haben. Leider bieten die

10 S. den Textauszug im Anhang dieses Beitrages.

11 W. SCHLESINGER (1954/1963), L. LECIEJEWICZ (1968, 150 ff.) und G. KÖBLER (1993); dem entspricht die Übersetzung von G. C. F. LISCH (Der Burgwall von Teterow und die Stiftung des Klosters Dargun, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Althertumskunde, 181 ff.), der *oppidum* und *oppidani* bereits 1861 mit "Stadt" und "Bewohner der Stadt" übersetzt hat.

12 Es handelt sich um drei datierbare Münzen, die in die Mitte des 11. Jh. (Böhmischer Pfennig) bzw. bald nach 1200 (Brandenburgischer Denar u. Pfennig der Grafen der Champagne) in die Erde gekommen sein dürften (E. SCHULDT 1965, 109).

Grabungsbefunde dafür keinen weiteren Anhaltspunkt. Das bei SAXO genannte "benachbarte Dorf", das wegen des Neubaus der Brücke durch die Dänen seines Zaunes beraubt wurde, ist nicht zu lokalisieren.

Ohne daß wir wissen, wer im einzelnen über die ergrabenen Gegenstände verfügte, ist das ein Fundensemble, wie es für späte Burgen des nordwestslawischen Siedlungsgebietes insgesamt häufiger zu beobachten ist und damit typisch zu sein scheint. Es charakterisiert die Bewohner dieser Burgen als zu einer politisch-militärischen Oberschicht gehörend, die offensichtlich auch in den Handel eingriff (P. DONAT 1995).

Damit berühren wir hier einen weiteren, in der Forschung gleichfalls kontrovers diskutierten Punkt - die *Frühstadtproblematik*. Neben der inhaltlichen Bestimmung geht es dabei vor allem auch um die ursprüngliche Gestaltung dieser Plätze. Handelte es sich um Burg-Vorburg-Komplexe im Sinne des sogenannten topographischen Dualismus frühstädtischer Entwicklung, bei denen der Markt in das Befestigungssystem integriert war, oder eher um größere Siedlungsagglomerationen, in deren weiterem Umfeld sich auch ein Markt befand? Auf Behren-Lübchin scheint nach dem Sprachgebrauch SAXOS (*vicus, oppidum*) eher die engere Gestaltung zuzutreffen.

Leider sind wir jedoch über die Gestaltung der bei den Burgen liegenden Vorburgen nur selten im Detail unterrichtet. Die Ausgrabungen in Groß Raden haben gezeigt, zu welch überraschenden Ergebnissen gute Erhaltungsbedingungen führen können. Wie oben gezeigt, waren nicht nur Umfang und Anlage der Bebauung in bisher unbekannter Eindeutigkeit zu rekonstruieren, die zahlreichen Funde ermöglichten darüber hinaus, sich der ursprünglichen Funktion mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu nähern. Interessanterweise interpretierte E. SCHULDT die zahlreich geborgenen Werkstücke nicht als Niederschlag einer arbeitsteiligen Produktion, sondern nur als solche eines "spezialisierten Hauswerkes". Da neben den organischen Überresten aber auch eine Schmiedewerkstatt entdeckt werden konnte, ist hier die beobachtete Bindung solcher gewerblichen Tätigkeiten an die Vorburg besonders auffällig und vielleicht nicht allein dem Zufall der besonderen Funderhaltung zu verdanken.¹³

Gestützt wird diese Beobachtung unter Umständen durch das von der Forschung erkannte Fehlen der sog. Dienstsiedlungsnamen, das immer wieder als Beweis dafür angeführt wird, daß es bei den Elbslawen nicht zu der für Piasten und Přemysliden bekannten Ausbildung einer dezentralen Wirtschaftsweise gekommen sei. Es ist klar, daß damit ein weiterer Aspekt der historischen Interpretation archäologischer Befunde zur Diskussion gestellt wird, die Frage nach der Genese und der Struktur der Burgenorganisation. Sie ist jedoch nur dann mit Aussicht auf Erfolg zu beantworten, wenn es gelingt,

- den entsprechenden Fundplatz möglichst umfassend zu erschließen,
- das zeitgleiche Siedlungsumland, das zugehörige Gefilde bzw. den Burgbezirk, weitgehend zu erforschen und
- diese Befunde in das zeitgenössische gesellschaftliche Umfeld einzubinden.

Auch wenn die Erfüllung solcher Forderungen, und wir haben hier nur auf einige wenige, sich aus den einleitend kurz vorgestellten Grabungen ableitende Fragen hingewiesen, nach den uns zur Verfügung stehenden materiellen und methodischen Voraussetzungen durchaus möglich erscheint, sind wir selbst heute von deren Realisierung oft noch weit entfernt. Tatsächlich sind solche und weiterführende Aufgaben auch nicht in einem Anlauf zu verwirklichen. Sie setzen neben einem langem Atem vor allem ein gut durchdachtes Programm und ein Forscherteam voraus, das unter Einsatz der verschiedensten Wissenschaftsdisziplinen konsequent auf dieses Ziel hingeführt wird.

13 In der Forschung sind solche Befunde in der Vergangenheit rasch als Niederschlag eines "frühstädtischen Charakters", solche Anlagen selbst als "Stadtkeime" interpretiert worden. Angesichts der sich immer klarer herauschälenden Erkenntnisse zur Struktur der frühen slawischen Staatsgesellschaften gebietet die Deutung eines solchen Befundes freilich eine differenziertere Bewertung. - Zur Problematik siehe zuletzt den vom Verf. herausgegebenen Band "Burg - Burgstadt - Stadt" (Berlin 1995).

Mit Blick auf die Aufarbeitung älterer Grabungen stellt sich heute vor einem solchen Einstieg also die vordringliche Pflicht zu prüfen, welches Ergebnis mit der Bearbeitung des Altkomplexes noch erzielt oder zu welchem Ziel ein Beitrag geleistet werden kann oder soll und welcher Aufwand diesem Anliegen noch angemessen ist? Wenn die Erkenntnis in manchen Fällen auch schmerzlich sein dürfte, aber nicht wenige der Grabungen der letzten Jahrzehnte sind heute bereits auf Grund der überlieferten bzw. verfügbaren Dokumentationen nicht viel mehr wert als einfache Fundbergungen. Und der Prozentsatz dieser Grabungen wird sich rasch vermehren, wenn wir jetzt nicht handeln bzw. nicht sichern, daß künftig keine Grabungen mehr unbearbeitet liegen bleiben.

Literaturverzeichnis

DONAT, P.

- 1995: Handwerk, Burg und frühstädtische Siedlungen bei nordwestslawischen Stämmen. In: BRACHMANN, H. (Hg.): Burg - Burgstadt - Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa. Berlin, 92-107.

HERRMANN, J.

- 1980/81: Edifices et objets sculptés à destination culturelle chez les tribus slaves du nord-ouest entre le VII^e et le XII^e siècles. In: *Slavica Gandensia* 7-8, 41-68.
- 1983: Archäologie, Dendrochronologie und militärisch-politische Ereignisgeschichte. Zur Forschung in Groß Raden und anderen slawischen Burganlagen. In: *Ausgr. u. Funde* 28, 253-263.

HERRMANN, J. - COBLENZ, W.

- 1985: Burgen und Befestigungen. In: HERRMANN, J. (Hg.): *Die Slawen in Deutschland*. Berlin, 186-232.

HERRMANN, J. - HEUBNER, K.-U.

- 1991: Dendrochronologie, Archäologie und Frühgeschichte vom 6. bis 12. Jahrhundert in den Gebieten zwischen Saale, Elbe und Oder. In: *Ausgr. u. Funde* 36, 255-290.

KÖBLER, G.

- 1993: Stw. oppidum. In: *Lexikon des Mittelalters* 6. München-Zürich, Sp. 1418.

LECIEJEWICZ, L.

- 1968: *Miasta słowian północnopolańskich*. Wrocław-Warszawa-Kraków.

LÜBKE, CH.

- 1993: Slaven zwischen Elbe/Saale und Oder: Wenden - Polaben - Elbslaven?. In: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeu*

Anlage

SAXO GRAMMATICUS (XIV, S. 883 f.):

"Der König (Waldemar von Dänemark) fuhr (im Sommer 1171) nach Rügen und beschloß, das Circipanerland (*provinciam Sircipinensem*) anzugreifen. ...

Nachdem das Heer nun unermeßliche Waldungen durchzogen hatte (*ingentes deinde sylvas emensus*), erblickte es eine Stadt (*vicum*), umgeben von einem schiffbaren Landsee (*vicum apta navigiis palude circumdatum*). Dieser Ort war fester durch das Wasser, als durch die Kunst, und hatte einen Wall (*vallum*) nur an der Seite, welche die Brücke (*pons*) berührte, die sich von hier nach dem festen Lande hinüberzog. Um den Angriff abzuhalten, ließ der Herr (*princeps*) der Burg (*urbis*), Otimar, bei dem Anrücken des Heeres die Brücke sofort bis auf den Spiegel des Sees abtragen (*undis illico exaequare curavit*), so daß nur die Stumpfe der Pfähle blieben, so weit sie unter Wasser standen (*solis stipitum reliquiis inter aquam manentibus*). Durch diese gewannen die Unsrigen aber das Grundwerk zu einer andern Brücke (*quas nostri ceu quaedam alterius pontis iaciendi fundamenta sortiti*), und indem sie die Zäune des benachbarten Dorfes dazu nahmen (*propinqua villae sepibus applicatis*), bahnten sie sich allmähig einen Weg durch den See (*paulatim intermeandae paludis compendium moliuntur*). Nachdem nun der König die Bestürmung des Ortes (*loci*), da er nicht durch Mauern geschützt war (*hortante moenium inopia*), in Angriff genommen hatte, ließ er mit der größten Mühe herbeischaffen, was er nur irgend zu dem Brückenbau Dienliches (*exaedificandi pontis instrumento opportuna*) bemerkte, während Absalon mit dem größeren Theile der Reiterei auf Beute ausgeschickt war.

Als die Bewohner der Stadt (*oppidani*) voll Besorgniß den Fortschritt des Brückenbaues sahen, trugen sie von allen Seiten her Pfähle zusammen und errichteten einen hölzernen Thurm, um von diesem, wie von einer Burg geschützt, den Feind abzuwehren, und im Schutze dieses Bollwerks begannen sie die Unsrigen, die eifriger auf die Förderung ihres Werkes, als auf den Schutz ihrer Leiber bedacht waren, durch eiligst aufgestellte Schleuderer anzugreifen. Die Dänen dagegen fing an, den Kampf mit Pfeilen zu eröffnen und aus der Ferne zu entscheiden, weil sie noch nicht näher hinan kommen konnten. ...

Der Tag neigte sich schon, als der König, voll Besorgniß für die nächste Nacht und unschlüssig, was er thun sollte, befürchtete, die Eroberung der Stadt (*oppidi*) würde sich hinziehen und die Brücke in Brand gesteckt werden. ...

Nachdem die Stadt (*vicus*) genommen war, wurden die Männer getödtet, die Weiber gefangen fortgeführt. Einige suchten den König zu bereden, er solle auch den Otimar gefangen nehmen; doch, um nicht den Ruhm des eben gewonnenen Sieges durch die treulose Gefangennehmung eines Mannes zu beflecken, entließ er ihn unversehrt und wollte lieber seines Feindes schonen, als seinem eigenen Rufe schaden."

[Übersetzung nach G. C. F. LISCH (1861): bei W. UNVERZAGT, E. SCHULDT (1963, 9 ff.).]

Gebesee bei Erfurt

Grabung 1985-1993, erste Ergebnisse und Probleme der Auswertung

PETER DONAT

Nahe der thüringischen Kleinstadt Gebesee, Kr. Erfurt, konnten im Ergebnis mehrjähriger, 1993 abgeschlossener Grabungen wesentliche Teile einer befestigten Siedlung des 10.-12. Jh. freigelegt werden. Die Fundstelle liegt in der Flur "Klausberg", einem nach Westen steil abfallenden Sporn über der Mündung der Gera in die Unstrut (Abb. 1). Ein 715 m langes Grabensystem begrenzte und sicherte die Siedlung gegen die sich nach Osten hin erstreckende Hochfläche. Der Zugang erfolgte über einen Hohlweg am südlichen Steilhang, der auf die unterhalb der Siedlung gelegene Gerafurt hinführte, die zugleich die Übergangsstelle einer von Erfurt kommenden Straße gewesen ist. Die Siedlung lag somit an einer alten Straßenverbindung, die den direkten und wohl auch kürzesten Zugang aus dem Harzraum in das Thüringer Becken und von hier weiter nach Hessen bzw. Franken ermöglichte.

Unter Einschluß des Befestigungssystems erreichte die Siedlung ursprünglich eine Ausdehnung von 5,6 ha. Beim Bau der Bundesstraße 4 sind fast 1 ha der Vorburg zerstört worden. Von den verbliebenen reichlich 2,5 ha dieses Siedlungsteils konnten etwas mehr als 2 ha, die Hauptburg nahezu vollständig und die südliche Vorburg mit einer zusammenhängenden Fläche zu etwa 50% untersucht werden. Die Grabungen erstreckten sich damit insgesamt auf reichlich 3 ha oder rund 75% der erhaltenen Flächen.

Die Hauptburg

Die Hauptburg war nicht nur von einem eigenen Grabensystem umgeben, sondern verfügte auch über eine 1,6 m breite Mauer, die weitgehend parallel zum Graben am Rande des Klausberges verlief (Abb. 1-2). Die Mauer besaß ein in Lehm verlegtes Fundament und ist im Aufgehenden gemörtelt gewesen. Bei ihrer Zerstörung sind Teile in den davorliegenden Graben abgestürzt; Keramik aus der Versturzschiicht zeigte, daß dies noch im Laufe des 12. Jh. erfolgt sein muß. Da die Füllung des davorgelegenen Grabens im unteren Teil fast durchweg aus wieder eingeschwemmtem Grabenaushub bestand, der also noch vor Errichtung der Mauer in den Graben gelangt sein muß, kann die Mauer selbst nicht zur ältesten Bauphase gehört haben. Sie ist wohl erst im 11. Jh. in Verbindung mit dem umfassenden Ausbau der Hauptburg errichtet worden.

Die insgesamt lockere Bebauung der Hauptburg umfaßte in der ältesten Bauphase eine Kirche, den Ständerbau A und mehrere Pfostenbauten (Abb. 2) und in einer jüngeren Bauphase die Steinbauten B und C, weitere Ständer- und Pfostenbauten, ferner einige Grubenhäuser (Abb. 3). Zwei Bauphasen wies auch die im südöstlichen Teil der Hauptburg gelegene Kirche auf. Bei der jüngeren Kirche handelte es sich um einen einfachen Saalbau mit halbrunder, leicht gestreckter Apsis und Abmessungen von 9,50 m : 17,80 m. Ein 5 m vor der Westwand quer verlaufendes Fundament stützte vermutlich eine Empore, worauf insbesondere dessen im Verhältnis zu den Außenwänden geringere Stärke hinweist. Vor der südlichen Längswand fand sich ein kleiner Friedhof mit in mehreren Reihen angeordneten Gräbern.



Abb. 1. Gebesee, Kr. Sömmerda, Gesamtplan (Grabungsstand 31. 12. 1992).

Der durch die Fundamente der jüngeren Kirche überlagerte ältere Kirchenbau gehörte dem Typ der kreuzförmigen Saalkirchen an. An einen kleinen Saal (lichte Maße 5,70 m : 7,60 m) schloß sich ein Querbau (lichte Maße 5,00 m : 10,90 m) an. Da die den Saal abschließenden Wände des Querbaus exakt bis auf Höhe der Apsiswangen reichten, darf angenommen werden, daß die Apsis bereits bei dem älteren Bau bestanden hat.

Die kreuzförmige Saalkirche gehört zu einem vorrangig in ottonischer Zeit an Pfalzen und in Bischofssitzen errichteten Bautyp (STREICH 1984, 398 ff.). Die Grabungen und baugeschichtlichen Untersuchungen an St. Pantaleon in Köln (Abb. 4:2) haben die wohl wichtigsten Aufschlüsse zur Genese und Stellung der kreuzförmigen Saalkirchen erbracht (FUßBROICH 1983, 185 ff.). Mit dieser monumentalen Kirche verwirklichte Erzbischof Bruno, der Bruder Ottos I., einen programmatisch zu verstehenden Bau, denn der große Saal von St. Pantaleon mit seiner nahezu über die ganze Breite reichenden Apsis weist im Grundriß und in den Raummaßen auffällige Bezüge zur Aula des Konstantin in Trier sowie zur Aula Regia in Aachen auf. Wie vor allem an Details der Fassadengliederung ablesbar ist, handelte es sich dabei um bewußte Übernahmen (FUßBROICH 1983, 186). Mit dieser Bezugnahme auf die bedeutendsten spätantiken bzw. karolingischen Bauwerke auf deutschem Boden erhielt der Anspruch des ottonischen Herrscherhauses, in der direkten Nachfolge Konstantins und Karls zu stehen, einen sichtbaren und demonstrativen Ausdruck. Daß die Vorbilder zugleich abgewandelt und erweitert worden sind, ergab sich aus dem Charakter einer Klosterkirche. Ob oder inwieweit die an St. Pantaleon deutlich ablesbare Programmatik anderen kreuzförmigen Saalkirchen in ähnlicher Weise zu Grunde gelegen hat, läßt sich zumindest momentan nicht bestimmen. Jedoch kann es wohl kein Zufall sein, daß die herausragenden Kirchen dieses Typs sämtlich auf direkte Veranlassung Ottos I. oder des Kölner Erzbischofs entstanden sind. In erster Linie gilt das für die von Bruno wohl im letzten Viertel des 10. Jh. in seiner Bischofspfalz Soest gebaute Kirche St. Patrokus (STREICH 1984, 277 f.), die auch formal mit St. Pantaleon weitgehend übereinstimmt (Abb. 4:3). Herausragend sind ferner die unter Otto I. in seinen Pfalzen Ingelheim (SAGE 1962, 112 ff.) sowie Dortmund (BRANDT 1982, 87 ff.; STREICH 1984, 176 ff.) errichteten Saalkirchen (Abb. 4:4-5), die gerade in jenen rheinischen Pfalzen gebaut wurden, die unter seiner Regentschaft eine herausragende Rolle gespielt haben.

Programmatik und Vorbildhaftigkeit erklären wohl am besten, daß dieser Bautyp auch bei einer Reihe adliger Eigenkirchengründungen aus der 2. Hälfte des 10. Jh. bevorzugt worden ist. Über verwandtschaftliche Beziehungen zum Herrscherhaus verfügte Fürst Slavnik, der in seiner Burg Libice eine kreuzförmige Kirche bauen ließ (Abb. 4:6). Direkte bzw. indirekte Beziehungen zum Herrscherhaus sind auch beim Bau der Klosterkirche Gröningen, Kr. Oschersleben und der adligen Stifte zu Geseke und Werl, Kr. Soest, und weiterer kreuzförmiger Saalkirchen zu erkennen. Weitere kreuzförmige Saalkirchen sind unter den Nachfolgern Otto I., jedoch noch im 10. Jh., in Pfalzen und Königshöfen gebaut worden, lediglich die Kirche in der Pfalz Werla entstand erst im 11. Jh. wohl unter Heinrich II. (GAUERT 1979, 274 ff.; STREICH 1984, 156). Alle übrigen Bauten, die teilweise nicht präzise zu datieren sind, ordnen sich in den so vorgegebenen Zeitrahmen ein (DONAT 1994). Alles dies ergibt für die neuentdeckte Kirche von Gebesee einen Datierungsrahmen, der von der Mitte des 10. Jh. bis zum frühen 11. Jh. reicht.

Die Gebäude A bis C

Von dem 6,80 m breiten und wahrscheinlich 27 m langen *Gebäude A* waren vor allem Reste des Fußbodens erhalten geblieben. Sorgfältig verlegte Steinplatten an der westlichen Schmalseite sowie eine Steinreihe an der südlichen Langseite dienten als Unterlage einer hölzernen Grundschwelle, von der sich bemerkenswerterweise sogar geringe Reste erhalten hatten. Gebäude A war demnach ein gezimmerter Ständerbau. Ob dieser in mehrere Räume untergliedert war, ließ sich nicht bestimmen, wird angesichts seiner Gesamtlänge allerdings vorzusetzen sein. Er wurde durch ein Grubenhaus überschritten, das auf Grund seines Fundmaterials in das 11. Jh. zu datieren ist. Damit ergibt sich für Gebäude A ein zeitlicher Ansatz in das 10./11. Jh.

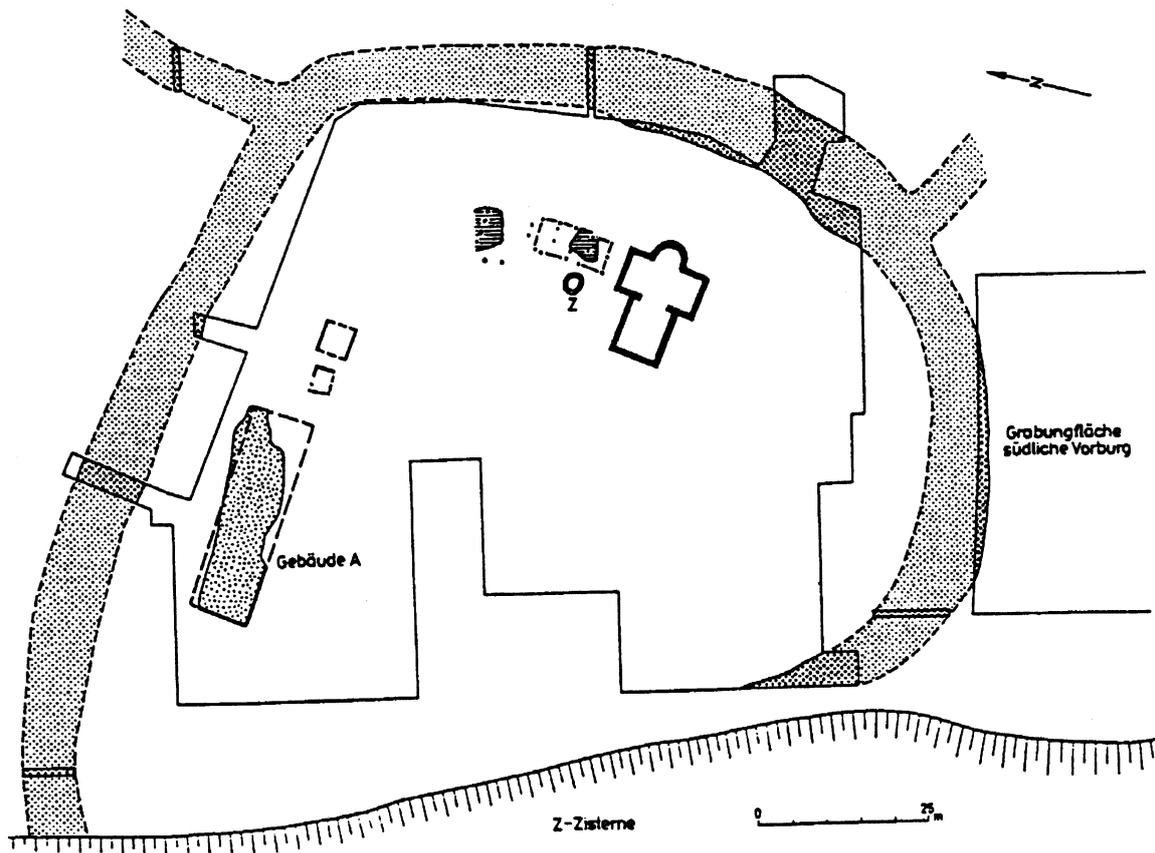


Abb. 2. Gebesee, Hauptburg, ältere Phase.

Das im Zentrum der Hauptburg gelegene *Steingebäude B* war mit seiner östlichen Schmalseite direkt an die Kirche angebaut worden. Seine Außenmaße betragen 10,60 m : 29,20 m., die Stärke der Fundamente erreichte 1 m.

Obwohl von den Außenfundamenten des Gebäudes B und der jüngeren Kirche ein einheitlich wirkender Fundamentgraben erhalten geblieben war, sind beide Bauten nicht in einem Zuge errichtet worden sind. Dies belegte eine deutlich ausgeprägte Baufuge im unteren Teil der Fundamente. Gebäude B ist also zunächst an die noch bestehende ältere Kirche angebaut worden. Erst in einer zweiten Umgestaltungsphase wurde auch die Kirche erneuert, wobei man die Westwand des älteren Kirchenbaus offenbar beibehalten hat.

Gebäude B bestand aus einem großen Raum im Osten, an den sich zwei kleinere Räume anschlossen. Ein zungenförmiges Mauerstück im westlichsten Raum, an das zwei im rechten Winkel verlegte Steinplatten angrenzten, gehörte möglicherweise zu einer Treppenkonstruktion. Das Gebäude B hätte demnach über ein Obergeschoß verfügt. Weitere im Bereich des Hauptraumes aufgedeckte Mauerstücke, sind späteren Ein- oder Umbauten zuzurechnen. Die Kirche und das Gebäude B müssen mindestens partiell über das 12. Jh. hinaus genutzt worden sein.

Bei dem 10 m südlich der Kirche gelegenen *Gebäude C* handelte es sich um einen 6 m : 9 m großen, leicht eingetieften Ständerbau mit schlecht erhaltenem Steinfundament. Nach Ausweis des Fundmaterials wurde dieses Gebäude noch im 11. Jh. planmäßig niedergelegt, wobei man den eingetieften Raum mit Schutt auffüllte. Dieser enthielt zahlreiche Reste von aus grünlichem Sandstein gearbeiteten Platten. Aus gleichem Material bestanden das Bruchstück eines Fenstergewändes und vier quadratische Säulenbasen, die in 2,5 m Abstand vor der östlichen Hauswand aufgereiht und zweifellos mit diesem Gebäude verbunden waren. Die wahrscheinlich hölzernen und ebenfalls

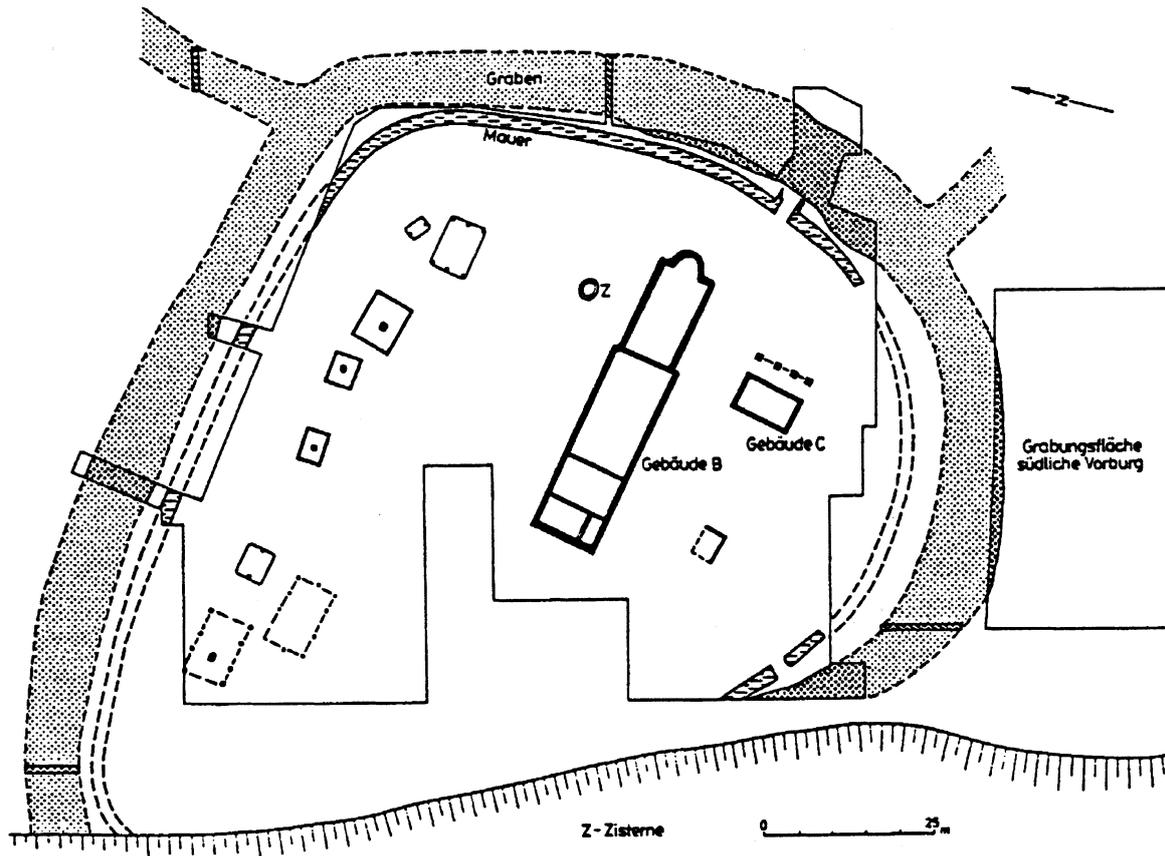


Abb. 3. Gebesee, Hauptburg, jüngere Phase.

quadratischen Säulen stützten entweder ein über den eigentlichen Grundriß hinausragendes Obergeschoß oder waren Teil einer Treppenföhrung. In dem leicht eingetieften Untergeschoß fanden sich die Reste einer Ofenanlage sowie eine massive Steinsetzung.

Zeitliche Abfolge und Funktion der Gebäude in der Hauptburg lassen sich folgendermaßen bestimmen. Mit der Errichtung der befestigten Siedlung auf dem Klausberg sind zunächst eine Kirche, ein großes hölzernes Gebäude in fachwerkartiger Konstruktion und kleinere Pfostenhäuser gebaut worden (Abb. 2). Als dieses Gebäude wegen Baufälligkeit oder aus anderen Gründen aufgegeben wurde, ist noch im 11. Jh. ein großes Steingebäude direkt an die bestehende Kirche angebaut und ein weiteres, ungewöhnlich qualitativvoll ausgestattetes südlich von dieser errichtet worden. Damit entstand ein Gebäudekomplex wie er üblicherweise von einer Pfalz zu erwarten ist und der palatium, caminata und Kirche umfaßte (Abb. 3). Wenig später wurde die Kirche umgebaut und erhielt nunmehr stärkere und folglich höhere Wände. Damit wurde es möglich, in die Kirche eine Empore einzubauen und sie nunmehr direkt aus dem Obergeschoß des westlich anschließenden Palas heraus zu betreten. Drei am nördlichen Rand der Hauptburg aufgereichte Ständerbauten dienten wohl als Unterkünfte, da die in der Hausmitte situierten Herdanlagen gegen eine Nutzung als normale Wohnhäuser sprechen. In einer dritten, mindestens bis in das 13. Jh. reichenden Phase schließlich sind Kirche und Teile des Palas weitergenutzt sowie östlich davon einige Kleinbauten errichtet worden. In diese Phase gehört ein großer Teil der Bestattungen auf dem Friedhof südlich der Kirche.

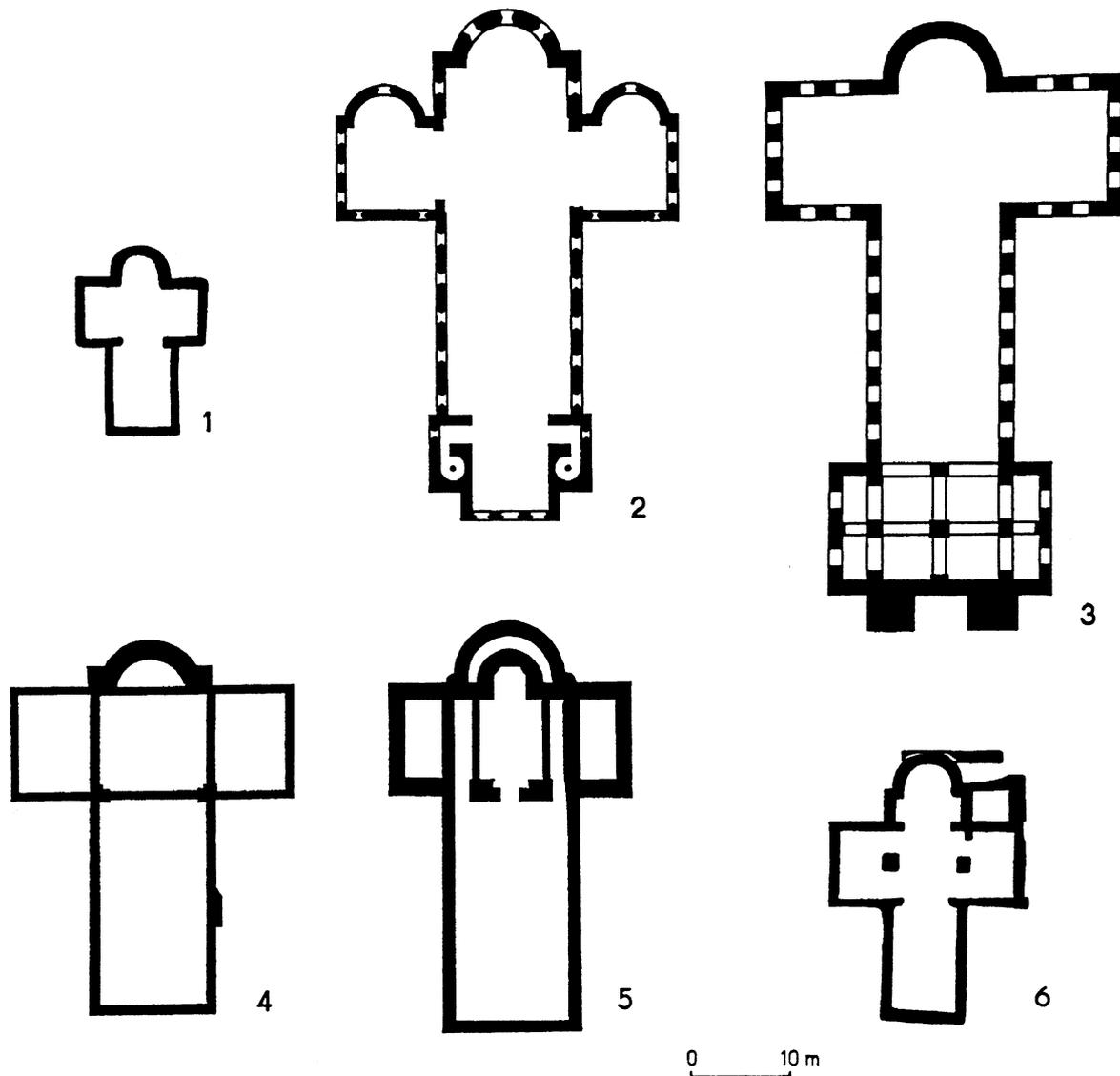


Abb. 4. Ottonische, kreuzförmige Saalkirchen. 1. Gebesee, 2. Köln, St. Pantaleon, 3. Soest, St. Patrokus, 4. Ingelheim, 5. Dortmund, St. Reinoldis, 6. Libice.

Die südliche Vorburg

Die Untersuchungen im Bereich der südlichen Vorburg erbrachten mindestens vier einschiffige und sich teilweise überschneidende Pfostenhäuser mit 8-9 m Breite und über 30 m Länge. Abgesehen von diesen großen Häusern sind in der Vorburg kaum andere zeitgleiche Siedlungsspuren beobachtet worden. Es dürfte sich bei diesen Bauten daher kaum um Wohnhäuser, sondern vielmehr um große Scheunen gehandelt haben. Wie in Tilleda (GRIMM 1991, 112, Abb. 72) diente die kleinere Vorburg also in erster Linie der Lagerung von Vorräten.

Auf großen Teilen der Untersuchungsfläche fanden sich regelmäßige Reihen von langovalen und flachen nur wenige Zentimeter in das Anstehende reichende Gruben. Wahrscheinlich handelte es sich um Pflanzgruben einer Rebanlage und damit um die Reste von Weingärten, die nach einer urkundlichen Überlieferung um 1170 angelegt worden sind. Da die Pflanzlöcher nachweislich jünger waren als die großen Pfostenbauten, muß das Gelände der Vorburg im späten 12. Jh. aufgelassen gewesen sein.

Die nördliche Vorburg

Die dichte, überwiegend aus Grubenhäusern bestehende Bebauung erstreckte sich beiderseits eines quer durch die Vorburg verlaufenden Weges an dem die Häuser in unregelmäßigen, ost-westgerichteten Reihen angeordnet waren (Abb. 5). Insgesamt konnten in der nördlichen Vorburg 235 Grubenhäuser, 10 Keller, 2 Pfostenhäuser und 1 Ständerbau nachgewiesen werden. Rund 90% der Grubenhäuser lassen sich einem eindeutig definierten Typ zuordnen. Sie besaßen rechteckigen Grundriß mit 2-3 m Breite und 3-4 m Länge und waren etwa 0,50 m bis 1,00 m eingetieft. Sie wiesen stets zwei Pfosten auf, die in der Mitte der Giebelseiten standen. Die auffällige Rechtwinkligkeit und vereinzelt nachgewiesene hölzerne Grundschwelle deuten darauf hin, daß die Grubenhäuser einen verzimmerten Wandaufbau besaßen, also Ständerbauten mit vorgeblendeten Pfosten gewesen sind.

Aus dem anstehenden Boden herausgearbeitete stufenartige Absätze in einer, gelegentlich auch zwei Hausecken, sind eine Besonderheit der Gebeseeer Grubenhäuser (Abb. 6). Nur in zwei Häusern fanden sich Öfen, Herdstellen fehlen völlig. Die Grubenhäuser von Gebesee waren also unbeheizte Bauten ohne Wohnfunktion und müssen demnach durchweg als Werkstätten gedient haben (DONAT 1980, 89 f.). Da sie nicht abgebrannt, sondern in der Regel wegen Baufällichkeit aufgegeben worden sind, konnte aus ihnen alles noch brauchbare Inventar entfernt werden. Folgerichtig haben sich Reste der ursprünglichen Einrichtung so gut wie nie erhalten. Eine Ausnahme bildeten Webgewichte, die sich in einem Fall noch in originaler Lage fanden, bei weiteren 24,8% aller Häuser jedoch einzeln, aber direkt auf dem Hausboden, d.h. in originaler Fundlage aufgedeckt werden konnten und offenbar beim Entfernen des Webstuhls abgefallen sind. Da die Wahrscheinlichkeit, daß bei der Aufgabe der Häuser einzelne Webgewichte verloren gingen, eher als gering zu bezeichnen ist, muß die Zahl der Webhäuser tatsächlich noch größer gewesen sein.

Zeitstellung und Struktur der Siedlung Gebesee

Zwar steht die Aufarbeitung des umfangreichen Fundmaterials gegenwärtig noch aus, doch lassen sich die Anfangs- und Enddatierung der Siedlung bereits hinreichend genau überblicken. Den typologisch frühesten Horizont vertreten geschlossene Keramikkomplexe mit handgearbeiteten, doch auf der langsamen Scheibe abgedrehten Standbodengefäßen mit hoher Schulter und ausbiegendem, kurzem bis mittellangem Rand (Abb. 7:A1-4). Die Gefäße sind unverziert oder weisen mehrzügige Wellenbänder und seltener auch Kammstichverzierung auf. Trotz dieser Anklänge an slawische Keramik fehlen charakteristische Formen der Leipziger Gruppe, wie sie im slawischen Siedlungsraum Thüringens östlich der Saale vorherrschen. Da die aus den frühesten Grubenhäusern von Mühlhausen bekannte Ware mit rundlichen oder spitz auslaufenden Randlippen kaum mehr vertreten ist, fällt der Beginn der Siedlung Gebesee in einen jüngeren Horizont der frühmittelalterlichen Standbodenware Thüringens, der im wesentlichen das 10. Jh. und einen noch nicht sicher bestimmten Teil des 11. Jh. umfaßte (TIMPEL 1992, 149ff.). Die jüngste Entwicklungsstufe der Keramik bilden dünnwandige, sorgfältig abgedrehte Gefäße mit meist rotbrauner Färbung (Abb. 7:B1-8). Die keulenförmig verdickten oder dornartig ausgezogenen Ränder lassen vereinzelt Übergänge zu Leistenrändern erkennen, ohne daß diese in ausgeprägter Form vorliegen. Es handelt sich damit um eine Warenart, die frühestens seit dem späten 11. Jh., vor allem aber während des 12. Jh. produziert worden ist, dagegen im 13. Jh. nicht mehr auftrat (TIMPEL 1992, 184 f.). Wenige datierende Funde, insbesondere Sporen und Kämmen, bestätigen den aus der Keramik zu gewinnenden Ansatz, wonach die gewerbliche Siedlung in der nördlichen Vorburg im 10. Jh. gegründet und am Ende des 12. Jh. aufgelassen worden ist.

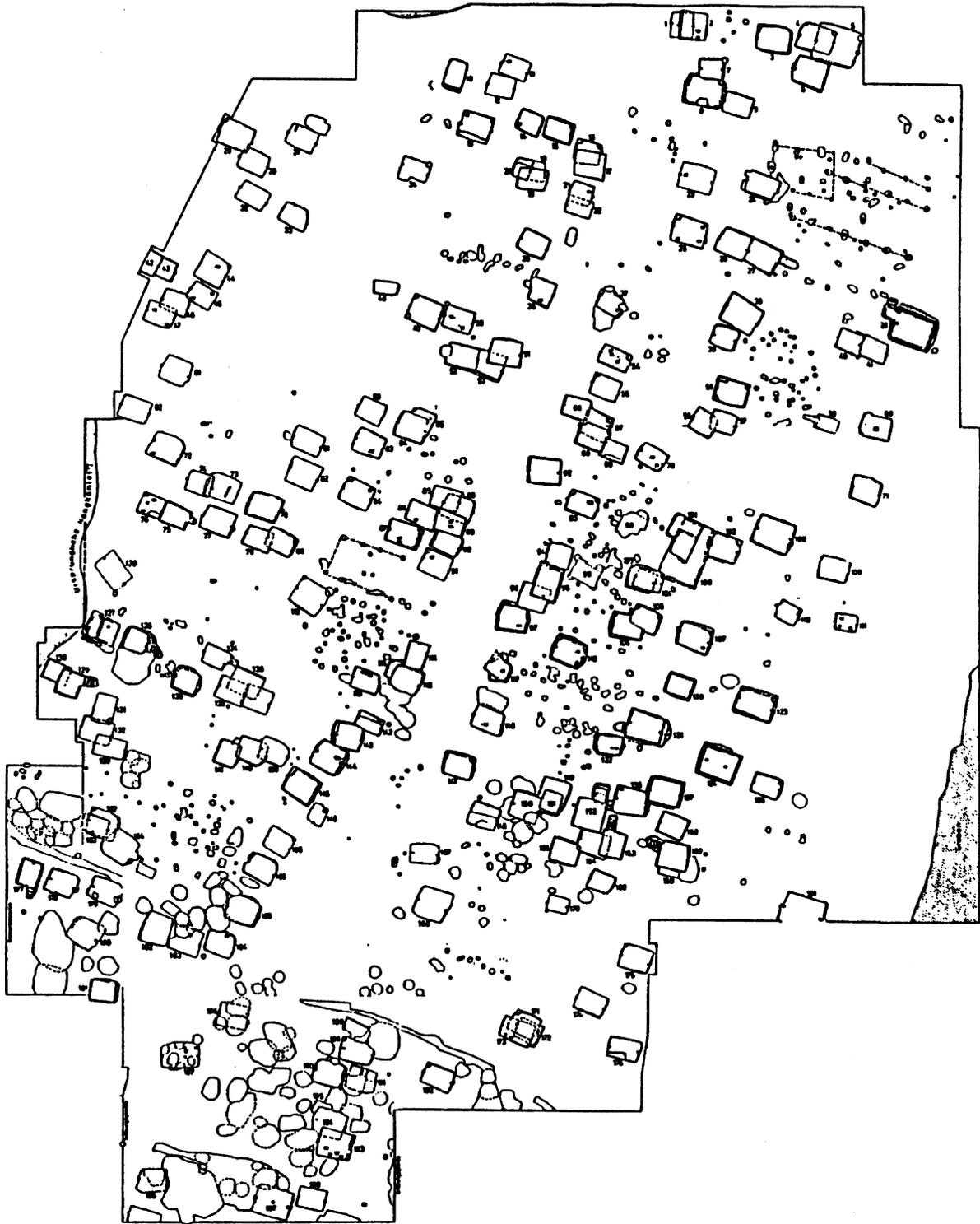


Abb. 5. Gebesee, nördliche Vorburg.

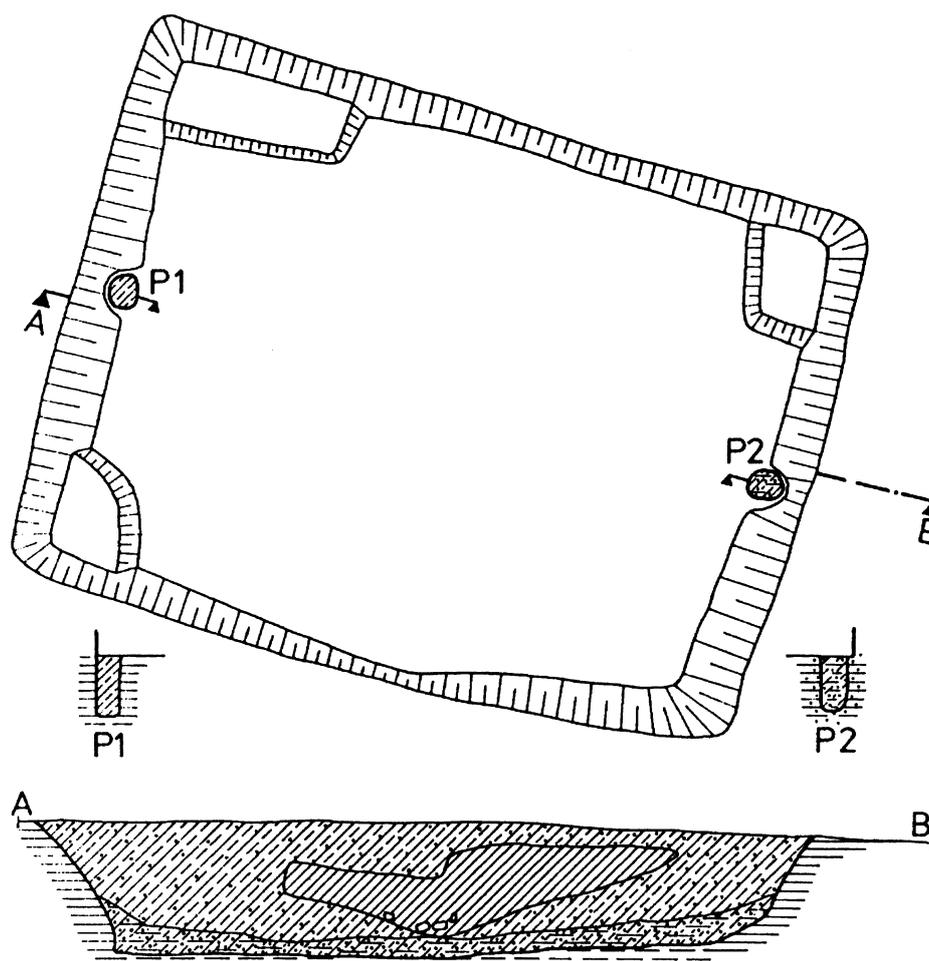


Abb. 6. Gebesee, Grubenhause 56.

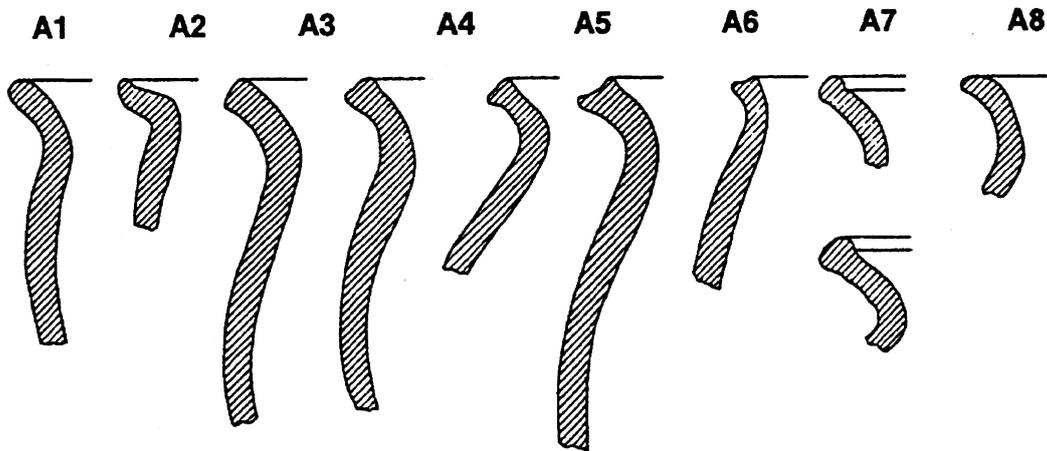
Zur Auswertung der Befunde - ausgewählte Probleme

Dieser kurzgefaßte Überblick macht bereits einige der Probleme sichtbar, die bei der Auswertung dieser Grabung zu lösen sind. Zuerst soll auf gewissermaßen normale archäologische Fragen eingegangen werden.

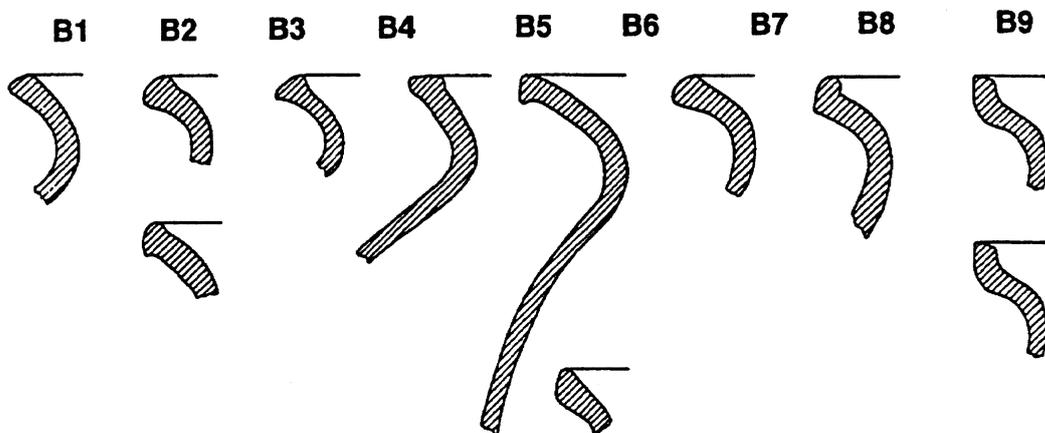
Setzt man die untersuchte zur ursprünglichen Gesamtfläche der nördlichen Vorburg ins Verhältnis, so haben auf diesem Gelände mindestens 350 Grubenhäuser gestanden. Bei einer Lebensdauer von 30 bis 50 Jahren und einer Siedlungsdauer von 200 Jahren ist mit 5-6 Erneuerungen je Haus zu rechnen. Daher besteht eine der wichtigsten Aufgaben der Auswertung darin, eine möglichst feine Horizontierung zu finden und den einzelnen Horizonten möglichst viele Grubenhäuser zuverlässig zuzuordnen, um ein möglichst adäquates Bild von der Entwicklung der Siedlungsstruktur zu gewinnen.

Dies soll über die vergleichende Analyse der Keramik erfolgen. Bereits während der Grabung wurde große Sorgfalt darauf verwandt zu untersuchen, ob die Fundkomplexe der einzelnen Häuser als geschlossene Funde gewertet werden dürfen, was nun durch die Vorlage der Grabungspläne bewiesen werden kann. Rund 10% der Grubenhäuser erbrachten 20-40 oder mehr Randscherben und weitere 20% der Häuser ergaben zwischen 10 und 20 Ränder. Da es sich vielfach um kleine Bruchstücke handelt, mußte die Aufarbeitung auf Untersuchungen zu den Randformen konzentriert werden.

Randformengruppe A (Frühmittelalterliche Standbodenware)



Randformengruppe B (Hochmittelalterliche Standbodenware)



Randformengruppe C (Kugelbodenware)

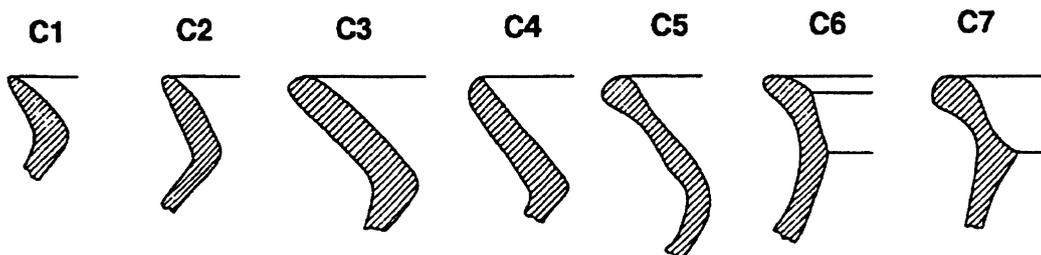


Abb. 7. Gebesee, Randformentabelle. Randformengruppe A: frühmittelalterliche Standbodenware, Randformengruppe B: hochmittelalterliche Standbodenware, Randformengruppe C: Kugelbodenware.

Gebesee, Grubenhaus Nr. 39

(2226/1)

Abb.

A 1	1	B 1		C 1	
A 2	1	B 2		C 2	
A 3	6	B 3		C 3	
A 4	23	B 4		C 4	
A 5	7	B 5		C 5	
A 6	4	B 6		C 6	
A 7	4	B 7		C 7	
A 8		B 8			
A 9		Sonst			
gelbe DS		rote DS	3 WS	graue DS	
weiße DS		Kammstich		Welle	2 WS

Gebesee, Grubenhaus Nr. 187

(0807/1)

Abb.

A 1		B 1		C 1	
A 2		B 2		C 2	2
A 3		B 3		C 3	
A 4	4	B 4		C 4	
A 5	2	B 5		C 5	
A 6	2	B 6		C 6	
A 7	3	B 7		C 7	
A 8	3	B 8			
A 9	3	Sonst			
gelbe DS	3 WS	rote DS		graue DS	1 WS
weiße DS		Kammstich	2 WS	Welle	8 WS

Gebesee, Grubenhaus Nr. 206

(5361/1)

Abb.

A 1		B 1	7	C 1	
A 2		B 2	5	C 2	1
A 3	1	B 3	1	C 3	
A 4		B 4	6	C 4	1
A 5		B 5		C 5	
A 6		B 6	4	C 6	6
A 7	2	B 7	6	C 7	11
A 8		B 8	8		
A 9		Sonst			
gelbe DS		rote DS		graue DS	
weiße DS	1 WS	Kammstich	3 WS	Welle	2 WS

Abb. 8. Gebesee, ausgewählte Beispiele der Erfassungslisten für Keramik aus geschlossenen Fundkomplexen.

Zunächst sind an Hand der 10 größten Fundkomplexe die Hauptwarenarten und das Formenspektren der Gefäßränder erfaßt worden. Danach besteht das Material aus frühmittelalterlicher Standbodenware (Formengruppe A) mit 9 Randformen, hochmittelalterlicher Standbodenware (Formengruppe B) mit 8 Randformen und Kugelbodenware (Formengruppe C) mit 7 Randformen

(Abb. 7). Sieht man von der Importkeramik ab, stellten sonstige Gefäßformen einen unter 1% liegenden Anteil.

Ausgehend von dieser Tabelle erfolgt die Aufnahme des Gesamtmaterials Komplexweise in Fundlisten (Abb. 8). Auf dieser Arbeitsgrundlage soll mit Hilfe einer rechnergestützten Clusteranalyse versucht werden, eine Schichtung dieses Fundmaterials herauszuarbeiten. Da sich diese auf die vorgegebene zeitliche Abfolge der Formengruppe A zu B stützen kann, sollte das Ergebnis der Clusteranalyse zu einer relativchronologischen Ordnung des Fundmaterials führen. Dabei bieten Funde und Befunde folgende Möglichkeiten der Überprüfung:

1. sind zwar wenige, aber relativ gut datierte Kleinfunde vorhanden.
2. erbrachten 88 Grubenhäuser Randscherben west- und süddeutscher Drehscheibenware, die mindestens z.T. dank engerer Datierung eine Überprüfung der relativen Chronologie ermöglichen sollten.
3. liegen vielfache Überschneidungen der Grubenhäuser, darunter auch mit Grubenhäusern und Kellern vor, die ihrerseits auf Grund der Bauweise und der abweichenden Orientierung einem späten Horizont (wohl des 12. Jhs.) zuzuweisen sind.
4. schließlich gelang es in einzelnen Fällen nachweisen, daß ältere Grubenhäuser mit dem Aushub jüngerer Bauten verfüllt wurden, auch hier also eine gesicherte Abfolge bestand.

Die Verknüpfung aller dieser Befunde und Beobachtungen wird, so hoffen wir, 3 bis 4 Horizonte sichtbar machen, denen ein großer Teil oder vielleicht sogar die Mehrzahl der Grubenhäuser zugeordnet werden können.

Zugleich aber läßt sich nicht übersehen, daß eine absolutchronologische Datierung, die mehr als eine grobe Einordnung in das 10.-12. Jh. bietet, aus den Funden heraus nicht gewonnen werden kann. Sie muß vielmehr durch eine Verknüpfung mit schriftlichen und anderen Quellen erarbeitet werden, die nicht direkt auf den Ergebnissen der Grabung beruhen. Da damit ein auch als Tabu angesehenes methodologisches Problem berührt wird, sollen einige der hiermit zusammenhängenden Fragen dargestellt werden.

Gebesee wird erstmals in einer der ältesten mitteldeutschen Urkunden erwähnt. Um 775 erhält das Kloster Hersfeld aus der Hand Karls d. Gr. die umfangreiche, geschlossene Grundherrschaft Gebesee, zu der zweifellos ein grundherrlicher Eigenhof gehörte (GOCKEL 1984, 153 ff.). Da die befestigte Siedlung auf dem Klausberg zu diesem Zeitpunkt noch nicht existierte, muß der Hof im Ort Gebesee selbst lokalisiert werden. 1004 urkundet Kaiser Heinrich II., nur ein Jahr nach Übernahme der Regentschaft, in Gebesee. Dieser einzige bezeugte Königsaufenthalt dagegen hat wohl mit Sicherheit in unserer Anlage stattgefunden, die ebendeshalb aber vor diesem Zeitpunkt bestanden haben muß. Zu fragen ist daher, warum und wann auf dem Klausberg einse über zwei Jahrhunderte für die Belange der hersfeldischen Grundherrschaft nicht erforderliche befestigte Siedlung gebaut worden ist, die sich bereits in ihrer ersten, noch einfachen Ausführung als pfalzartige Anlage erweist.

Mit der Verlagerung des Zentrums des Reiches in den Ostharrraum wurde der bis dahin eher randlich gelegene mittelhüringische Raum Durchzugsgebiet für die Reisen des Königs nach Süd- und Südwestdeutschland. Jedoch verfügten die Ottonen hier weder über eigene noch über königliche Besitzungen, die sich als Reisetationen hätten ausbauen lassen und griffen daher wohl auf die des ihnen eng verbundenen und zugleich verpflichteten Klosters Hersfeld in Gebesee zurück. Der Bau unserer Anlage dürfte also auf königlichen Wunsch zwischen 929 (Übernahme der Königswürde durch Heinrich I.) und 1004 erfolgt sein. Bereits diese grobe Einordnung ist enger, als die an Hand des Fundmaterials mögliche.

In Thüringen gibt es bei Haina, Kr. Gotha, eine vergleichbare und ebenfalls im 10. Jh. gebaute Anlage, diesmal in einer großen Besitzung des Klosters Fulda gelegen (DONAT 1991). Diese Grundherrschaft erhielt in den 70er Jahren des 10. Jh. unter direkter Mitwirkung des Königs auffällige Zuwendungen, die wahrscheinlich den Ausgleich für erbrachte Leistungen des Klosters im Servitium regis und beim Bau des königlichen Aufenthaltsortes darstellten. Seine Errichtung dürfte daher eher in die Mitte dieses Jahrhunderts zu datieren sein. Wenn man nun berücksichtigt, daß kreuzförmige

Saalkirchen bevorzugt unter Otto I. gebaut worden sind, ergibt sich der gleiche Ansatz auch für Gebesee. Ein etwa gleichzeitiger Bau beider Orte ist auch deshalb wahrscheinlich, weil sie zusammen als Etappenorte die Lücke schließen konnten, die für den königlichen Reiseweg zwischen eigenen Besitzungen der Ottonen im Harzraum und den nächstgelegenen, aus karolingischer Zeit übernommenen Königshöfen bestand. Schließlich darf als Argument gelten, daß nach dem Itinerar Otto I. gerade der über Gebesee führende Weg besonders oft gegangen worden ist (MÜLLER-MERTENS 1980, 278 ff.). Aus allen diesen Gründen scheint es daher gerechtfertigt, die Errichtung der befestigten Siedlung Gebesee in die Mitte des 10. Jh. zu datieren.

Noch während des 11. Jh. erfolgten in der Hauptburg der Neubau des großen Palasgebäudes, eines steinernen Wohnhauses und der Umbau der Kirche, denn die zu dieser Bauphase gehörenden Ständerbauten haben ausschließlich frühmittelalterliche Standbodenware erbracht und zugleich wurde der ältere Palas durch ein Grubenhaus gleicher Zeitstellung überlagert. Andererseits ist das Gebäude C mit den vorgestellten Säulen noch vor Beginn des 12. Jh. bereits wieder aufgegeben worden. Demnach haben in Gebesee Königsaufenthalte nicht mehr stattgefunden, noch sind sie erwartet worden. Diese Beobachtung entspricht dem bekannten Vorgang, nach dem sich die Könige seit dem ausgehenden 11. Jh. zunehmend in Städte aufhielten. Das gilt auch für unseren Raum, denn mit dem Jahre 1073 beginnt eine lange Reihe königlicher Aufenthalte in dem nahegelegenen Erfurt (GOCKEL 1984, 117 ff.). Insgesamt zeigt sich also, daß die neuen Bauten in Gebesee eher in der ersten Hälfte des 11. Jh. als zu einem späteren Zeitpunkt entstanden sind und daher scheint es berechtigt, diesen Ausbau der Anlage in die Regierungszeit Heinrich II. zu datieren.

Auch die Auffassung der Siedlung kann am besten durch die Verknüpfung der archäologischen Befunde mit den Schriftquellen datiert werden. In Gebesee fand sich spätmittelalterliche Ware des 13. Jh. lediglich in einem kleinen Gebäude und zwei Zisternen östlich der Kirche sowie in dem Schutt über Kirche und dem Palas. Dagegen konnten keine Grubenhäuser oder Keller aufgefunden werden, die über das 12. Jh. hinaus bestanden haben, auch die Mauer in der Hauptburg ist zu dieser Zeit verfallen. In einer auf 1170 datierten Urkunde des Abtes von Hersfeld werden mehrere Hufen Land "am Berge zu Gebesee" zum Zwecke des Weinbaus überlassen (DOBENECKER 1900, Nr. 343). Da bei den Grabungen in der südlichen Vorburg Spuren einer Rebanlage aufgedeckt wurden und ein nahegelegenes Flurstück noch heute die Bezeichnung Weinberg trägt, hat es sich bei den genannten Hufen wohl um Ländereien gehandelt, die an die Anlage angrenzten, bzw. diese sogar einschlossen. Um 1170 scheint die Siedlungstätigkeit hier also ganz oder weitgehend zum Erliegen gekommen sein. Auch dafür gibt die genannte hersfeldische Urkunde einen Hinweis. Bei den genannten Hufen handelte es sich nämlich um das "erbelose Lehen unseres verstorbenen Ministerialen Ortwin von Gebesee".

Zur Stellung der Vorburgen bei ottonischen Königshöfen

Abschließend soll auf einen dritten Aspekt der Auswertung der Grabung Gebesee eingegangen werden. Die Größe der Vorburg von Gebesee und ihre Bebauung nahezu ausschließlich mit Grubenhäusern stellen eine Parallele zu den Befunden von Tilleda dar (GRIMM 1990, 72 ff.). Angesichts dieser Übereinstimmungen erlangt das Problem der Vorburgen eine Dimension, die es erforderlich macht, ihre Funktion und wirtschaftliche Bedeutung innerhalb des Systems ottonischer Pfalzen und Königshöfe auf breiterer Grundlage zu bestimmen.

Auch bei den Grabungen am Königshof Helfta konnte im Bereich der Vorburg eine teils dichte und mehrphasige Bebauung mit Grubenhäusern des 10.-12. Jhs. nachgewiesen werden (DONAT 1988, 106 ff.). Wie in Tilleda besaßen sie Steinöfen, enthielten zugleich aber Standspuren von Webstühlen und/oder Webgewichte. Gewerbliche Produktion belegten darüber hinaus Töpferöfen und Eisenschlacke. Als Zeugnisse herausgehobener Lebensweise dürfen emailverzierte Scheibenfibeln und Spielsteine gewertet werden (DONAT 1988, Abb. 44-45). Daß derartige Güter auch am Ort selbst erzeugt wurden, zeigten einseitig abgenutzte Eberhauer, die bei der Verarbeitung von Goldfolie eingesetzt wurden (MÜLLER 1988, 85 ff.) sowie ein helltoniger Gußtiegel (DONAT 1988, Abb. 17:7),

der zum Schmelzen von Gold verwandt worden ist. Auch in Mühlhausen konnte ein ausgedehnter und durch Gräben befestigter Vorburgbezirk erforscht werden¹. Die Anfänge der Siedlung reichten bis in das 9. Jh. und gehen auf einen mit der karolingischen Burg verbundenen Wirtschaftshof zurück, aus dem wahrscheinlich die ottonische Vorburgsiedlung hervorgegangen ist. Der durch die Grabungen erschlossene Teil der Vorburg ist 2,9 ha groß. Bisher konnten hier auf mehreren, untereinander nicht verbundenen Teilflächen 68 Grubenhäuser freigelegt werden (TIMPEL 1990, 31 ff.), von denen rund 20% nachweislich als Webhäuser dienten.

Ausgedehnte Vorburgen sind darüber hinaus an weiteren Plätzen belegt, in denen größere Grabungen bisher nicht stattgefunden haben. Extreme Abmessungen erreichten die Vorburgen der Pfalz Werla (SCHROLLER 1965, Planbeilage), denn allein die von einer Mauer umgebene, sogenannte innere Vorburg besaß eine Gesamtfläche von 7,5 ha. Die Vorburg der Pfalz Grone² besaß eine Ausdehnung von etwa 1,7 ha und die der Pfalz Allstedt (SCHMIDT 1969, 332, Abb. 6) muß über eine Fläche von wenigstens 3 ha verfügt haben. Insgesamt ergibt sich also, daß weiträumige Vorburgen in ottonischer Zeit offenbar zum Regelbestand der Pfalzen, Königshöfe und der ihnen gleichgestellten Anlagen gehört haben.

Die systematischen Grabungen von Tilleda, Gebesee, Helfta und Mühlhausen erbrachten übereinstimmend, daß das Areal der Vorburgen intensiv genutzt und durchweg mit Grubenhäusern bebaut worden ist. In Gebesee und Tilleda wurden jeweils mehrere hundert solcher Gebäude ergraben, in Helfta ist mit mindestens 130 Bauten zu rechnen und auch in Mühlhausen zeigten die Teilgrabungen eine so dichte Bebauung mit Grubenhäusern, daß sich bereits jetzt eine vergleichbare Bebauungsstruktur erkennen läßt. Schließlich konnte auch bei begrenzten Grabungen westlich des ottonischen Palastes von Magdeburg eine dichte, mehrphasige Bebauung mit Grubenhäusern erkannt werden (NICKEL 1966, 254 ff., Abb. 9).

Während in Gebesee in den Grubenhäusern Heizanlagen generell fehlten, sind sie in den übrigen genannten Plätzen regelmäßig nachgewiesen worden. Dennoch ist keineswegs sicher, daß die Wohnfunktion eines Grubenhauses aus dem Vorhandensein eines Ofens mit Bestimmtheit erschlossen werden kann. Die beheizten Grubenhäuser aus mitteldeutschen Königshöfen erweisen sich nämlich als Teil einer besonderen Fundgruppe, die ausschließlich in einer schmalen Zone westlich der slawisch-deutschen Siedlungsgrenze Verbreitung gefunden hatte (DONAT 1980, 68 f., Karte 9). In West- und Süddeutschland sind Grubenhäuser mit Öfen vollkommen unbekannt, ihre Nutzung als Nebengebäude und Werkstätten steht dort völlig außer Frage. Die Öfen in Grubenhäusern ottonischer Pfalzen und Königshöfe geben daher zuerst und vor allem slawisch-deutsche Kontakte zu erkennen (GRIMM 1971), können aus sich heraus jedoch nicht belegen, daß damit auch die slawische Form des Wohnens in eingetieften Häusern übernommen worden ist.

Insgesamt ergibt sich also, daß die Grubenhäuser der ottonischen Königshöfe in der Regel als Werkstätten genutzt worden sind. Aus ihrer Zahl lassen sich daher Dichte und Intensität der gewerblichen Produktion erschließen. Die in Gebesee zuverlässig ermittelten 50 bis 60 gleichzeitig existierenden Werkstätten mögen einen oberen Wert darstellen, doch auch in Helfta, Mühlhausen und Tilleda dürften jeweils einige Dutzend bestanden haben. Zu ihrem Produktionsspektrum gehörten in einem bestimmten Umfang Güter des gehobenen Bedarfs³, jedoch konzentrierte es sich offenbar vor allem auf Standardgüter, insbesondere auf Tuche, Schmiedeerzeugnisse und Töpfereiprodukte. Die Tuchmachereien von Tilleda und der generell hohe Anteil mit Webstühlen ausgestatteter Grubenhäuser machen dabei deutlich, daß der Umfang der Produktion den Eigenbedarf weit überstiegen haben muß⁴.

1 Zur Stellung des karolingischen Königsgutes und zur Geschichte des ottonischen Königshofes vgl. GOCKEL 1986, 269 ff.; zum Ergebnis der Grabungen in der Georgivorstadt zusammenfassend TIMPEL 1991, 192 ff.; ders. 1992, 88 ff.

2 JANSSEN 1963, 188; GAUERT u.a. 1958, 98 ff.; GAUERT 1965, 119 ff.

3 U.a. Verarbeitung von Elfenbein in Tilleda (GRIMM 1972, 107 ff.), von Goldfolien in Helfta (MÜLLER 1988, 90 f.) sowie Herstellung von Schilden und Reitzubehör in Haina (DONAT 1991, 226, Abb. 6).

4 Ein direktes Zeugnis liegt von Haina vor. Die Werkstätten hatten dem Kloster jährlich 12 Schilde zu liefern (GOCKEL 1984, 181), also eine Menge, die nur einen bescheidenen Teil der Gesamtproduktion umfaßt haben kann.

Damit wird deutlich, daß die Vorburgen den Charakter gewerblicher Siedlungen angenommen hatten. Es liegt nahe, diese Entwicklung der Vorburgen in engem Zusammenhang mit der Privilegierung von Markorten zu sehen, die sich unter den Ottonen ausgehend von Magdeburg auf das weitere Harzumland und dabei auch auf eine Reihe von Pfalzen und Königshöfen erstreckte (BRACHMANN 1992).

Es darf betont werden, daß diese letztgenannten Schlußfolgerungen, möglich geworden sind, seit wir mit der Grabung von Gebesee über zwei komplex erforschte Anlagen dieses Typs verfügen und damit die Voraussetzung besitzen, die aus anderen Pfalzen und Königshöfen vorliegenden Teilbefunde vergleichend zu analysieren

Literaturverzeichnis

- BRACHMANN, H.
- 1992: Der Harz als Wirtschaftsraum des frühen Mittelalters. Harz-Zeitschr. 43/44 (im Druck).
- BRANDT, H.-J.
- 1982: St. Reinoldus in Dortmund. In: Dortmund - 1100 Jahre Stadtgeschichte. Dortmund, 70-104.
- DOBENECKER, O.
- 1900: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, Bd. 2. Jena.
- FUBBROICH, H.
- 1983: Die Ausgrabungen in St. Pantaleon zu Köln. Mainz.
- DONAT, P.
- 1980: Haus Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7.-12. Jahrhundert. Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung. Berlin.
- 1988: Der Königshof Helfta, I und II. Zeitschr. Arch. 22, 103-125; 225-259.
- 1991: Die "Burg" bei Haina, Kr. Gotha. Alt-Thüringen 26, 207-226.
- 1994: Gebesee - Zur Problematik ottonischer Königshöfe. In: Deutsche Königspfalzen, Bd. 4. Göttingen (im Druck).
- GAUERT, A.
- 1965: Die Ausgrabungen auf dem Gelände der Pfalz Grone. In: Deutsche Königspfalzen, Bd. 2. Göttingen, 114-125.
- 1979: Das Palatium der Pfalz Werla. In: Deutsche Königspfalzen, Bd. 3. Göttingen, 263-277.
- GAUERT, A. - JANKUHN, H. - KAPPEL J.
- 1958: Die Ausgrabungen auf der Königspfalz Grona bei Göttingen in den Jahren 1957 und 1958. Offa 16, 85-107.
- GOCKEL, M.
- 1984: Die deutschen Königspfalzen, Bd. 2. Thüringen, Lfg. 1-2 Allstedt - Erfurt; Erfurt - Kirchberg. Göttingen.
- 1986: Die deutschen Königspfalzen, Bd. 2. Thüringen, Lfg. 3 Kirchberg - Nordhausen. Göttingen.
- GRIMM, P.
- 1971: Zum Ofen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Archäologisches zu niederdeutsch Döns, bairisch Türnitz. Ausgr. u. Funde 16, 279-282.
- 1972: Beiträge zu Handwerk und Handel in der Vorburg der Pfalz Tilleda. Zeitschr. Arch. 6, 104-147.
- 1990: Tilleda, eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 2: Die Vorburg und Zusammenfassung. Berlin.
- JANSSEN, W.
- 1963: Bericht über die Ausgrabungen auf der Pfalz Grona bei Göttingen im Sommer 1959. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 1, 188-193.
- MÜLLER, H.-H.
- 1988: Nur ein Schweinezahn?! - Zum Nachweis von Poliergeräten aus Eberhauern. In: Beiträge zur Archäozoologie VII. Weimar, 83-92.
- MÜLLER-MERTENS, E.
- 1980: Die Reichstruktur im Spiegel der Herrschaftspraxis Otto des Großen. Berlin.
- NICKEL, E.
- 1966: Vortotonische Befestigungen und Siedlungsspuren auf dem Domplatz in Magdeburg. Prähist. Zeitschr. 43/44, 237-278.
- SAGE, W.
- 1962: Vorbericht über neue Ausgrabungen im Gelände der Pfalz zu Ingelheim am Rhein. Germania 40, 105-116.
- SCHMIDT, B.
- 1969: Allstedt. Siedlung - Königspfalz - Stadt. In: Siedlung, Burg und Stadt. Berlin, 326-334.
- SCHROLLER, H.
- 1965: Die Ausgrabung der Pfalz Werla und ihre Probleme. In: Deutsche Königspfalzen, Bd. 2. Göttingen, 140-149.
- STREICH, G.
- 1984: Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrnsitzen. Sigmaringen.

TIMPEL, W.

- 1990: Mittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen (8.-12. Jahrhundert) 2. Katalog und Tafeln. Weimar.
- 1991: Archäologische Forschungen zur Frühgeschichte thüringischer Städte. In: Frühgeschichte der europäischen Stadt. Berlin, 191-199.
- 1992: Mittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen (8.-12. Jahrhundert). Diss. Masch. Halle.

Ein Nebenschauplatz, die Befestigung von Fenékpusta

ROBERT MÜLLER

Die Erforschung der in der Nähe von Keszthely in Fenékpusztá befindlichen Befestigung begann schon vor mehr als zwei Jahrhunderten. KORABINSZKY berichtete 1786, daß der Besitzer, Graf Festetics, Ausgrabungen unternahm und Gebäude, Gräber, Münzen und Keramik fand.¹ Aufgrund der Spuren an der Oberfläche ließ F. RÓMER die erste Vermessung über die Befestigung machen.² Am östlichen Teil, dann im Gräberfeld vor der S-Mauer hat in den Jahren 1883 und 1885 V. LIPP Ausgrabungen durchgeführt und hat die Ergebnisse der letzteren veröffentlicht.³ Um die Jahrhundertwende, zwischen 1899 und 1909, leitete Á. CSÁK mehrere Ausgrabungen und erschloß mehrere Türme, das N-Tor der Befestigung, 16 Steingebäude und 150 Gräber des Gräberfeldes außerhalb der S-Mauer. Detailliert berichtete er nur über die erste Ausgrabung,⁴ seine Ergebnisse faßte B. KUZSINSZKY zusammen.⁵ Nach einer längeren Pause wurden die Forschungen, mit kürzeren Unterbrechungen - mit Ausnahme des letzten Jahrzehntes - 1947 wieder aufgenommen.⁶

Trotz dieser Ausgrabungen kann man viele Fragen über die Geschichte der Befestigung von Fenékpusztá noch immer kaum beruhigend beantworten. Dabei spielt sicherlich eine wichtige Rolle, daß die überwiegende Mehrheit des Fundmaterials der Ausgrabungen von Á. CSÁK am Ende des zweiten Weltkrieges vernichtet wurde, und was noch wichtiger erscheint, daß Grabungsprotokolle faßt nur von den Ausgrabungen nach 1959 zur Verfügung stehen.

Diese 377x358 m große Befestigung war eines der größten Bauunternehmen der späten Kaiserzeit. Die 2,6 m dicken Mauern wurden durch 44 Rundtürme geschützt und seit 1993 wissen wir, daß sie nicht über zwei, sondern über vier, an der Innenseite mit viereckigen Türmen verstärkte Tore verfügte. Laut K. SÁGI'S Rechnungen wurden zum Bau etwa 87.000 m³ Stein verbraucht.⁷ Zur Zeit wissen wir von 22 Steinbauten im Befestigungsinneren. Bis jetzt wurde nur die Erschließung der s.g. zweiten altchristlichen Basilika und des N-Tores der Befestigung im vollen Umfang veröffentlicht.⁸ Die Fenékpusztá-Literatur ist riesig, aber unter Beachtung dessen, daß die Befestigung mindestens 800 Jahre hindurch bewohnt war - was bei weitem nicht bedeutet, daß die Befestigungseinrichtungen die ganze Zeit hindurch ordnungsgemäß benutzt wurden - beschäftigt sich nur ein Teil davon mit der Geschichte des 9. Jahrhunderts, was uns jetzt beschäftigen soll. Da die Geschichte von Fenékpusztá im 9. Jahrhundert dennoch nicht von den Prämissen trennbar ist, müssen wir auch ihre frühere Geschichte berühren.

¹ KORABINSZKY 1786, 544.

² RÓMER 1862, 37-39.

³ LIPP 1886, 137-159.

⁴ CSÁK 1903, 73-92.

⁵ KUZSINSZKY 1920, 47-74.

⁶ Die Aufzählung der Ausgrabungen und der Teilnehmer zwischen 1947 und 1980 (ERDÉLYI 1983, 62-63). Zwischen 1983 und 1993 fanden keine Ausgrabungen statt. Die geplante Renovierung des Denkmalensembles von Fenékpusztá läßt die Hoffnung zu, daß die Erforschung der Befestigung bald fortgesetzt wird.

⁷ SÁGI 1978, 114-115.

⁸ SÁGI 1961, 397-440; MÜLLER 1979, 123-149. In der Grabungsperiode zwischen 1970 und 1983 führte K. SÁGI die Kontrollgrabung der Gebäude Nr. 3., 4., 5. und die Erschließung der Gebäude 16-20. durch. Seine Monographie darüber ist im Druck.

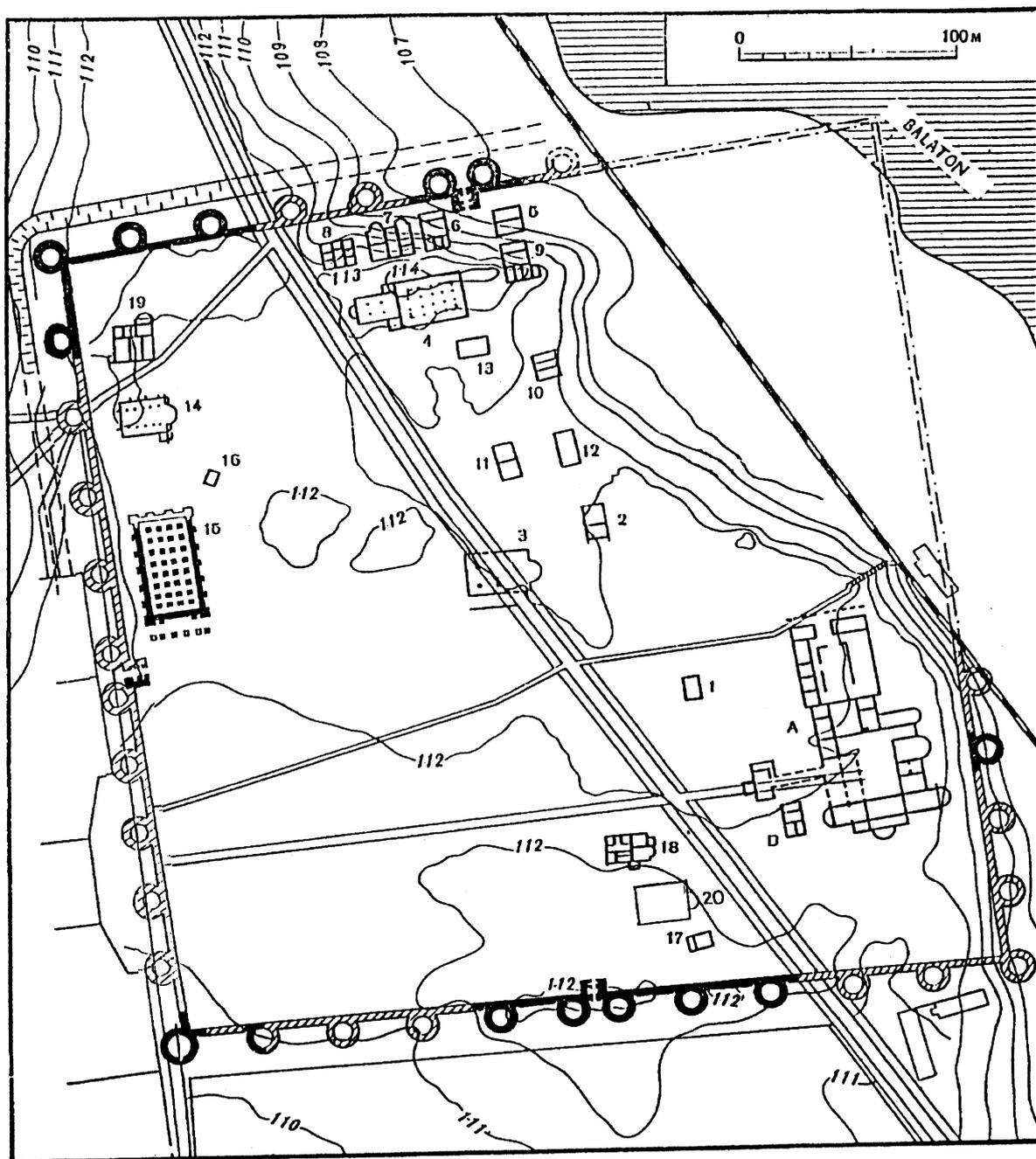


Abb. 1. Die Befestigung von Keszthely-Fenénpuszta.

Wir kennen bis heute nicht den genauen Namen der Siedlung. Sie wurde zuerst mit Moge(n)tiana,⁹ dann mit Valcum identifiziert.¹⁰ Aber unlängst tauchten auch in dieser Hinsicht Zweifel auf.¹¹

D. SIMONYI schloß aus dem Quartinaha des 9. Jahrhunderts auf ein römerzeitliches Curtinacum zurück.¹² Genauso ist die Forschung in der Frage der Funktion geteilt. A. RADNÓTI stellte fest, daß,

⁹ RÓMER - DESJARDINS 1873, Kartenbeilage. Diese Identifizierung blieb noch lange anerkannt. S. SIMONYI 1962, 13.

¹⁰ DOMASZEWSKI 1902, 182.

¹¹ TÓTH 1986, 179.

ähnlich zu den anderen binnenpannonischen Befestigungen, auch die Siedlung von Fenékpuzta über keine Stadtrechte verfügen konnte, die hier angesiedelten Handwerker und Ackerbauern vielmehr paramilitärisch organisiert waren und in der Gefahr die Befestigung verteidigten.¹³ D. SIMONYI dachte daran, daß Fenékpuzta das Refugium eines großen Latifundiums gewesen sein könnte, was A. MÓCSY damit ergänzte, daß es sich um ein Zentrum eines kaiserlichen Latifundiums gehandelt und in der Verteidigung der Provinz die Befestigung keine wesentliche Rolle gespielt haben könne.¹⁴ Das andere Extrem vertrat die Meinung, daß die Befestigung aus militärischen Gründen erbaut wurde und mit den übrigen binnenpannonischen Befestigungen zusammen mit einer Cohorten-Station der Notitia Dignitatum zu identifizieren sei, unter der Führung eines tribunus.¹⁵ Die verschiedenen Äußerungen faßte E. TÓTH unlängst zusammen.¹⁶ Wir sind mit seiner Schlußfolgerung einverstanden, daß die binnenpannonischen, mit Rundtürmen geschützten Befestigungen aufgrund einer einheitlichen Konzeption gut organisiert erbaut worden sind, weshalb sie nur Militärbauten gewesen sein können, die unter Militärführung standen. Aufgrund der inneren Struktur und der Funde spielten sie als Nachschub-Basis eine wichtige Rolle in der Versorgung des Limes. Die großen Ausmaße der Befestigungen ermöglichten es, daß sie gleichzeitig auch Stützpunkte der beweglichen Armee waren.

Auch über die Funktion der in der Befestigung befindlichen Gebäude wurden zahlreiche Meinungen publiziert. Zu Gebäude Nr. 4. wurde angenommen, daß es ursprünglich eine Villa war mit zwei Türmen, an die ein atrium angebaut wurde; es wurde für eine altchristliche Basilika, für ein Repräsentationsgebäude, für ein horreum, für eine principia gehalten, nota bebe stellte sich bei der Kontrollgrabung heraus, daß hier nie ein Gebäude stand, da seinerzeit nur die Grundmauern errichtet worden sind.¹⁷

Noch größer sind die Meinungsunterschiede hinsichtlich der Bauzeit und der Periodisierung der Befestigung. Nur darin besteht Einigkeit, daß an der Stelle der Befestigung zuvor eine zivile Siedlung stand und daß nach deren Abbruch im 4. Jahrhundert die Befestigung erbaut wurde. A. MÓCSY hat es für vorstellbar gehalten, daß die Befestigung zur Zeit der Tetrarchie oder Constantins des Großen errichtet worden ist.¹⁸ Neuerdings meint auch SÁGI, daß die Bauzeit in die Regierungszeit Constantins des Großen fällt.¹⁹ Zuerst haben A. RADNÓTI die Bauzeit in die Mitte des 4. Jahrhunderts, in die Regierungszeit Constantius' II.,²⁰ S. SOPRONI und E. TÓTH hingegen in die Regierungszeit Valentinians I. datiert.²¹ Nach der jüngsten Vorstellung sind diese Befestigungen nachvalentinianisch, wurden nach dem Einfall der Sarmaten und Quaden in den Jahren 374-375 errichtet.²² Wir selbst halten den Bau unter Constantius II. für am wahrscheinlichsten.²³ Genauso ist das weitere Schicksal der Bewohner und die Periodisierung der Befestigung umstritten. Die Forschung ist sich darin einig, daß die Befestigung in der Mitte des 5. Jahrhunderts und im 7. Jahrhundert, um 630 zerstört worden ist. Die Spuren des Barbareneinfalles von 374-375 werden von der Forschung angenommen oder abgelehnt, je nachdem wie sie die Bauzeit datieren. In der Literatur treffen wir noch Belagerungen und Zerstörungen an der Wende des 8. und 9. bzw. des 9. und 10. Jahrhunderts an, die mit den fränkisch-awarischen Kriegen bzw. mit der ungarischen Landnahme in Zusammenhang gebracht

¹² SIMONYI 1962, 30.

¹³ RADNÓTI (1954, 497-498), laut SÁGI (1989, 282, 291) erschien das Militär erst in der "C" Periode, nach der Zerstörung im Jahre 374. in der Befestigung. Beide betonten aber, daß die Befestigung in Fenékpuzta an einem strategisch sehr wichtigen Punkt errichtet wurde (RADNÓTI 1954, 497; SÁGI 1970).

¹⁴ SIMONYI 1962, 21; MÓCSY 1974, 134.

¹⁵ SOPRONI 1975, 179-180; Ders. 1978, 141-145.

¹⁶ TÓTH 1975, 188; Ders. 1988, 33-36.

¹⁷ SÁGI (1989, 289-290, 304) mit der früheren Literatur.

¹⁸ MÓCSY 1974, 140-141.

¹⁹ ERDÉLYI - SÁGI 1980, 153; SÁGI 1989, 265.

²⁰ RADNÓTI 1954, 495. Eine Zeit lang hat auch SÁGI diese Meinung vertreten (SÁGI 1954, 524; Ders. 1960a, 180, 196, 254)

²¹ SOPRONI 1974, 184-185; Ders. 1975, 179; Ders. 1978, 143-145; TÓTH 1975, 188.

²² SÁGI 1961, 403-405; Ders. 1970, 151; BARKÓCZI - SALAMON 1984, 169; TÓTH 1985, 125-126; Ders. 1988, 32.

²³ SÁGI (1989, 267) zitiert einen Satz von mir unvollkommen und denkt daran, daß ich auch für eine Errichtung nach 375 bin. Der Satz lautet: "Im Falle der Befestigung von Fenékpuzta beruft man sich mal darauf, daß der Barbareneinfall von 374-375 die ganze Befestigung zerstörte, mal darauf, daß keine Spuren dieses Einfalles in der Befestigung vorzufinden sind..." (MÜLLER 1987, 107) Im letzteren Fall habe ich eben an eine frühere Meinung von SÁGI gedacht (SÁGI 1961, 405).

werden.²⁴ In der zusammenfassenden Studie über die Ausgrabungen der 70-er Jahre hat K. SÁGI 6 Perioden unterschieden:²⁵

"A": Die Errichtung der Befestigung am Ende der 320-er und am Anfang der 330-er Jahre, Zerstörung der Befestigung durch die Quaden im Jahre 355.

"B": Ab 375 wird die Befestigung neu hergestellt, aber der sarmatisch-quadische Einfall zerstört sie im Jahre 374 erneut.

"C": Es folgt eine rasche Wiederherstellung, vier Bauphasen sind zu unterscheiden. Im Oktober 455 belagern und stecken die Ostgoten die Befestigung in Brand.

"D": Ab Mai 456 lassen die Ostgoten mit der spätantiken Restbevölkerung der Umgebung die Befestigung erneuern. Um 630 fällt sie einer Belagerung zum Opfer.

"E": Erneut folgt eine rasche Wiederherstellung der Befestigung, aber an der Wende des 8-9. Jahrhunderts, im Zusammenhang mit den fränkisch-awarischen Kriegen, wird sie in Brand gesteckt.

"F": Bald wird sie neu hergestellt, und diese Periode dauert bis in das 13. Jahrhundert, dann wird die Befestigung endgültig zerstört.

K. SÁGI stellte fest, daß an der N-Mauer in allen Türmen 6 Gehriveaus und 6 Brandschichten beobachtet wurden, hingegen an der S-Mauer - wegen der Abtragung der Erde - nur je 4 Schichten.²⁶ In der Geschichte der Befestigung folgte den erfolgreichen Belagerungen immer eine Wiederherstellung, also die Befestigung war kontinuierlich bewohnt.²⁷ Die Grundbevölkerung war die romanisierte Population, zu der verschiedene Ankömmlinge geflüchtet bzw. gekommen sind (ab 433 Sadagen, ab 456 Ostgoten, in den 530-er Jahren romanisierte Volkselemente aus dem Süden, ab 546 Langobarden), die hier kürzere oder längere Zeit verbracht haben, und aus ihnen entwickelte sich die Bevölkerung der Keszthely-Kultur, die auch unter awarischer Oberhoheit ihren christlichen Glauben und dadurch ihre ethnische Selbständigkeit bewahren konnte.

Die wichtigste Bedeutung von Fenékpuzta besteht darin, daß in der ganzen Provinz Pannonien hier am besten die Kontinuität der spätrömischen Bevölkerung zu beobachten ist. Es ist aber fraglich wie und bis wann? A. ALFÖLDI hielt das Material der Gräberfelder von Fenékpuzta und der Keszthely-Kultur ausschließlich für eine Nachlassenschaft der weiterlebenden spätantiken Bevölkerung.²⁸ Als erste wies I. KOVRIG darauf hin, daß im 6. Jahrhundert zu der weiterlebenden autochthonen Bevölkerung eine neue gekommen sein muß, da der charakteristische Frauenschmuck der Gräberfelder in der Zeit zwischen 568 und 630 hier ohne Voraussetzungen erscheint.²⁹ Später wurde betont, daß verschiedene Germanen, durch die Awaren hierher verschleppte Kriegsgefangene oder hier angesiedelte Handwerker und Bauern, romanisierte Volkselemente aus dem O-Alpengebiet die Körbchenohrringe, die Scheibenfibeln, die Stilusnadeln und die Schlangenkopfarmbänder hergebracht haben könnten.³⁰ In die Zeit zwischen 568 und 630 können die Gräber der altchristlichen Basilika,³¹ des reichen, aus 31 Gräbern bestehenden Gräberfeldes östlich des horreum³² und des Gräberfeldes des gemeinen Volkes vor der S-Mauer der Befestigung³³ datiert werden.

I. KOVRIG nahm auch an, daß die Bevölkerung Fenékpuzta nach der Belagerung und Zerstörung im 7. Jahrhundert verlassen habe und in Keszthely weiter lebte, so daß die Befestigung bis

²⁴ SÁGI 1961, 439.

²⁵ SÁGI 1989.

²⁶ SÁGI 1989, 264. Im N-Tor haben wir 4, im äußeren Rundturm 6 Fußböden gefunden, aber vom letzteren gehören nur 5 zur Lebenszeit der Befestigung (MÜLLER 1979, 129-138, 140-145).

²⁷ SÁGI 1961, 440; Ders. 1991, 135.

²⁸ ALFÖLDI 1926, 56. Seine Vorstellungen nahm auch A. KISS an (KISS 1968).

²⁹ KOVRIG 1958, 66-68.

³⁰ BÓNA 1968, 26; Ders. 1970, 257-258, Notiz 122; Ders. 1971, 299-300; Ders. 1984, 322; SÁGI 1960b, 60; Ders. 1961, 427-429; Ders. 1970, 173-174, 185-186; Ders. 1989, 301; Ders. 1991, 137; MÜLLER 1987, 109-110; Ders. 1992, 251-260.

³¹ SÁGI 1961, 415-431.

³² BARKÓCZI 1968.

³³ Aus dem Gräberfeld vor der S-Mauer haben V. LIPP 300, A. CSÁK 150, K. SÁGI 99 und I. ERDÉLYI 29 Gräber erschlossen, aber auch R. MÜLLER fand im Gräberfeld des 9. Jahrhunderts mindestens 10 Gräber aus dem 6-7. Jahrhundert.

ins 9. Jahrhundert unbewohnt blieb.³⁴ Zum Hauptbeweis dafür, daß Fenékpuszta im 7-8. Jahrhundert ohne Unterbrechung bewohnt war, wurde die altchristliche Basilika. Ihr Ausgräber stellte fest: "Bei der römischen Siedlung von Fenékpuszta läßt sich die Siedlungs- und Religionskontinuität an Hand der Geschichte der zweiten Basilika von der Römerzeit an bis zur ungarischen Landnahme verfolgen."³⁵ Für die Frage der Geschichte der Bevölkerung und der Bedeutung von Fenékpuszta ist die Periodisierung der s.g. zweiten altchristlichen Basilika entscheidend. Der Voraussetzung von I. KOVRIG folgend, versuchten wir zu beweisen, daß SÁGI die Bauphasen falsch bestimmte³⁶ (aus einem teilweise heizbaren, profanen Bau wurde am Ende des 4. Jahrhunderts eine O-W orientierte, an der O-Seite mit einer halbrunden Apsis abgeschlossene, an der W-Seite über porticus und narthex verfügende Basilika; nach dem Brand in der Mitte des 5. Jahrhunderts entfernte man die Zwischenmauern und durch 5-5 Steinsäulen entstand eine dreischiffige Basilika, in die man wegen der Aufschüttung der Umgebung durch drei Stiegen hineingehen konnte; nach der Zerstörung um 630 wurden auch in der Verlängerung der Seitenschiffe halbrunde Apsiden gebaut, und im 9. Jahrhundert wurde die N-Mauer mit drei Stützpfeilern verstärkt und an der S-Seite eine kleine, mit halbrunder Apsis abgeschlossene Kapelle angebaut). Die Zahl der Bauphasen akzeptierend, haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß weder die rasche Neuherstellung nach dem Brand um 630, noch der Bau der beiden Seitenapsiden und eine Bauphase des 9. Jahrhunderts durch Funde unterstützt wird. All diese Bauten konnten schon vor der Zerstörung um 630 durchgeführt worden sein. Während der Ausgrabung meinte selbst SÁGI, daß die Basilika zwischen der Mitte des 4. und der Mitte des 7. Jahrhunderts bestand.³⁷ Als Beweise für einen Umbau nach 630 dienten ihm die Basilika von Parenzo, der verkohlte Balken am Fußboden der Periode "D" und eine frühawarische Gürtelschnalle. Aber die Basilika von Parenzo stammt aus dem 6. Jahrhundert, und eben deshalb schon hat D. DERCSÉNYI die dreischiffige Basilika von Fenékpuszta in das 6. Jahrhundert datiert.³⁸ Aufgrund von Kirchen aus Istrien und Raetia meinte auch E. TÓTH, daß die letzte Bauphase aus dem 6.-7. Jahrhundert stammen muß.³⁹ Unsere Annahme, daß der Bau der Seitenapsiden schon vor 630 geschehen sein könnte, wird auch durch die Basilika von Belovo bekräftigt.⁴⁰ Über die frühawarische Schnalle meinten wir, daß sie nicht aus einem beraubten Grab stammen könne, da sie aus Bronze hergestellt wurde; jemand konnte sie zwischen 568 und 630 vor einem zufälligen Brand verloren haben. In seiner Antwort schrieb SÁGI, daß sich bei der nachträglichen Restaurierung herausgestellt hat, daß die Schnalle aus Silber gefertigt worden war, sie also wahrscheinlich aus dem 9. oder 10. Grab stammt.⁴¹ Wir haben die Schnalle kontrolliert (Inv. Nr. 59.10.17.), sie ist aus Bronze, deshalb meinen wir auch weiterhin, daß sie aller Wahrscheinlichkeit keinen Grabfund darstellt. Der auf dem 2. Fußboden gefundene Balken kann ebenso wenig ein Beweis für eine rasche Wiederherstellung sein wie der Scherenbehälter mit Brandspuren aus dem Grab Nr. 3.⁴² Auf der obersten Gehfläche des N-Tores, nach dessen Brand keine Wiederherstellung mehr erfolgte, fanden wir einen ähnlichen Balken.⁴³ Aufgrund der zur Verfügung stehenden Dokumentation und der Publikation glaubten wir,

³⁴ KOVRIG 1958, 68-69; Ders. 1960, 165.

³⁵ SÁGI 1961, 440.

³⁶ MÜLLER 1987, 113-114.

³⁷ SÁGI 1954, 525.

³⁸ DERCSÉNYI 1947, 207.

³⁹ TÓTH 1987, 261.

⁴⁰ KRAUTHEIMER 1965, 194, Abb. 77; MIJATEW 1965, 16, Abb. 7.

⁴¹ SÁGI 1989, 300.

⁴² SÁGI 1989, 302. F. FÜZES schrieb nur, daß die Schere und ihr Behälter zur Zeit des Grabraubes noch zusammen waren, deshalb konnte der Räuber sie "weiter wegwerfen", und zwischen dem Raub und der Zuschüttung des Grabes verlief nur eine kurze Zeit, vielleicht nur einige Monate (FÜZES 1961, 462-464). Der Räuber konnte die Schere und den Behälter nicht weit wegwerfen, sie wurden ja unter den Skelettresten im Grab gefunden (SÁGI 1961, 418). In der Publikation ist über Brandreste an den Knochen keine Rede, also konnte der Behälter auch bei der Zuschüttung des Grabes wieder in die Grube gekommen sein; aber auch das bedeutet noch lange nicht eine Wiederherstellung der Basilika.

⁴³ MÜLLER 1979, 136 und T. IX.6. Die Aufnahme von Á. CSÁK beweist nicht die rasche Neuherstellung. Noch dazu ist es gar nicht sicher, daß die am Foto mit II bezeichnete Brandschicht tatsächlich mit der Zerstörung um 630 in Zusammenhang

daß es keine Beweise dafür gibt, daß die um 630 beraubten Gräber nicht in den obersten, unvollständigen Fußboden eingetieft worden sind. SÁGI'S Gegenargument war, daß an einem Foto der Publikation die "E" Schicht zu sehen sei, ohne die Spuren des 3., 4. und 5. Grabes.⁴⁴ In Wirklichkeit zeigt die Aufnahme die Frühphase des Gebäudes.⁴⁵ In der kleinen Kapelle - für einen Anbau des 9. Jahrhunderts gehalten - fand man in der gemischten Erde an einer Silberkette hängende omega-Buchstaben. SÁGI zählte die Analogien des Gegenstandes auf, der ursprünglich an einem Kreuz befestigt war. Die frühesten Vorkommen bilden das Relief im Dom von Monza und der Sarkophag des Bischofs Boethius, beide entstanden am Anfang des 7. Jahrhunderts. Deshalb meinte er, daß dieser Gegenstand zur kirchlichen Ausrüstung der Basilika in der Periode nach 630 gehört haben könnte. Wir möchten auf das bronzene Kreuz aus Monastero in der Nähe von Aquileia hinweisen, daran hängt auch ein alfa und ein omega und dieses stammt aus dem 5. Jahrhundert, also auch in Fenékpuzta könnte ein ähnliches Kirchengesäß vor dem 7. Jahrhundert in Gebrauch gewesen sein.⁴⁶ Für den Anbau und die Nutzung im 9. Jahrhundert haben wir weiterhin keine Beweise, das Argument des Basaltsteines als Material müssen wir außer acht lassen.⁴⁷ Ein unausgesprochener Grund für die Annahme einer Bauphase des 9. Jahrhunderts ist das Dasein eines Gräberfeldes aus dieser Zeit in Fenékpuzta. Auf unseren Hinweis, daß man, wenn die Basilika im 9. Jahrhundert im Gebrauch war, in der Basilika und noch mehr in ihrer Umgebung hätte Gräber aus dieser Zeit finden müssen bzw. in diesem Fall der heidnische Ritus des Gräberfeldes beim S-Tor schwer zu erklären sei, antwortete SÁGI folgend: "Es ist Tatsache, daß im Gräberfeld des 9. Jahrhunderts in der Umgebung des S-Tores heidnischer Ritus zu beobachten ist, trotzdem können wir nicht daran denken, daß die Basilika im 9. Jahrhundert nicht benutzt gewesen wäre."⁴⁸

Also die Periodisierung der Basilika ist auch so vorstellbar, daß die erste Form mit einer Apsis, mit porticus und narthex in der späten Kaiserzeit entstanden ist.⁴⁹ Dieses Gebäude brannte in der Mitte des 5. Jahrhunderts aus, und bei der Neuherstellung wurden die Trennmauern abgerissen und das Schiff dreischiffig umgebaut. Nach 568, irgendwann an der Wende des 6.-7. Jahrhunderts, fiel die Basilika einem zufälligen Brand zum Opfer. Bei dem nachfolgenden Wiederaufbau wurden die Seitenapsiden und am Eingang die Stiege gebaut und später, aber noch vor der Belagerung um 630, wurde die N-Mauer mit den Stützpfählern verstärkt und die Seitenkapelle angebaut. Die Belagerer beraubten nach der Eroberung der Befestigung die Gräber und steckten danach die Basilika in Brand. Jetzt wurde die Basilika nicht mehr wiederhergestellt, höchstens das Gelände planiert und die zerstörten Gräber zugeschüttet. Man kann nicht ausschließen, daß im 9. Jahrhundert eine Kirche in der Befestigung stand, aber diese war nicht die altchristliche Basilika.

Da die Bestattungen in den Gräberfeldern nach 630 aufhörten, meinten wir, wie auch I. KOVRIG, daß Fenékpuzta danach etwa zwei Jahrhunderte lang unbewohnt blieb. Wir haben uns geirrt. Wir müssen SÁGI zustimmen, daß nach 630 die Führungsschicht aus Fenékpuzta verschwand - und natürlich auch die Mehrheit des gemeinen Volkes - und das s.g. städtische Gräberfeld in Keszthely eröffnete. Aber das Leben hörte in Fenékpuzta nicht auf, es beschränkte sich nur auf einen engeren Raum, weil die Befestigung ihre wirtschaftliche, und wir können hinzufügen, auch ihre

gebracht werden kann, ja selbst SÁGI hat schon diese als Brandschicht der Zerstörung in der Mitte des 5. Jahrhunderts gewertet (SÁGI 1970, 155).

⁴⁴ SÁGI 1989, 300; Ders. 1961, T. VIII.4.

⁴⁵ Die Orientierung wird dadurch erschwert, daß in der Publikation die Tafeln VIII und IX verwechselt wurden. Auf die Tafel VIII. 4 - im Text T. IX. 4. - beruft sich SÁGI nur im Zusammenhang damit, daß das vor der Basilika erbaute profane Gebäude an der S-Seite ein porticus besaß, welches beim Umbau zur Basilika abgerissen wurde (SÁGI 1961, 406). Tatsächlich kann man die Grundmauer dieses porticus auf dem Foto gut erkennen und auch die Trennmauer des porticus und narthex der I. Periode der Basilika, die in der II. Periode abgerissen wurde. Der Fußboden der II. Periode lief darüber. Auf dieser Aufnahme ist also die erste und nicht die letzte Periode zu sehen. Es ist gut erkennbar, daß das Grab Nr. 4. das Fundament dieser Trennmauer durchschneidet, und natürlich auch die Gräber Nr. 3. und 5. haben diesen Fußboden durchschnitten, aber ihre Verfärbung kann man auf der Aufnahme höchstens nur vermuten.

⁴⁶ Severin Katalog, 575. (20, T. 57)

⁴⁷ SÁGI 1961, 436; Ders. 1970, 195; MÜLLER 1987, 113.

⁴⁸ SÁGI 1989, 304.

⁴⁹ Hier beschäftigen wir uns nicht mit der Datierung der Frühphase, aber schon BARKÓCZI - SALAMON (1984, 175) haben Bedenken über diese Datierung geäußert.

militärische Rolle verlor.⁵⁰ In die Basilika und neben dem horreum wurde nicht mehr bestattet, aber das Gräberfeld vor der S-Mauer, wenn auch vereinzelt, hat man bis in das letzte Drittel des 7. Jahrhunderts benutzt.⁵¹ Diese Restbevölkerung konnte gewisse Planungen durchgeführt haben, sie konnte einige Gebäude bewohnbar machen oder zog in einen Befestigungsturm ein, aber wir können nicht annehmen, daß sie die Befestigung wiederhergerichtet hat. SÁGI betonte öfters, daß ein so großes Unternehmen nur aus dem Willen einer Zentralmacht, mit viel Arbeit durchführbar gewesen sei. Deshalb versuchte er früher, die Wiederherstellung der Befestigung nach 630 mit der Expansion des Samo-Staates zu erklären. Jetzt meint er, daß man diese Voraussetzung vorläufig nicht beweisen kann.⁵² Was für einen Sinn hätte die Aufrechterhaltung einer so großen Befestigung nach dem Tode von Samo, in der Mittel- und Spätawarenzeit, als die W- und SW-Grenzen des awarischen Reiches weit vorgeschoben waren und Fenékpusta sich im Reichsinneren befand? Wir nehmen also an, daß die Restbevölkerung weder die Befestigung noch die Basilika erneuert hat. Für Gottesdienste konnte sie ein kleineres, leichter renovierbares Gebäude benutzen. Irgendwann am Ende des 7. Jahrhunderts haben dann auch sie die Ruinen in Fenékpusta verlassen. In der Spätawarenzeit oder noch im 7. Jahrhundert zogen wahrscheinlich Awaren zwischen die brandigen Mauern. Aus den Ausgrabungen von A. CSÁK kennen wir spätawarische Schnallen, Gürtelbeschläge, Armbänder,⁵³ die teilweise aus dem 8. Jahrhundert stammen könnten. Und SÁGI nahm an, daß sich in der Umgebung des Zollhauses, in der Nähe der SO-Ecke, das Gräberfeld aus dem 8. Jahrhundert befand. Darauf deutet auch eine durch ihn veröffentlichte Perlenkette, die bestimmt aus einem spätawarischen Grab stammt.⁵⁴ An der anderen Halskette befinden sich auch gelbgebänderte schwarze Perlen, deshalb könnte sie schon am Anfang des 9. Jahrhunderts ins Grab gelegt worden sein.⁵⁵ Daraus könnte man darauf schließen - wenn diese Funde tatsächlich aus einem Gräberfeld von Fenékpusta stammen -, daß die Spätawaren sich hier ohne Unterbrechung bis zum Anfang des 9. Jahrhunderts bestatten ließen.⁵⁶ Die Besiedlung der Ruinen durch die Mittel- oder Spätawaren bedeutet einen Bevölkerungswechsel. Bei der Erschließung des W-Tores fanden wir im vorigen Jahr auch darauf hindeutende paleobotanische Funde. Sie widerlegen ebenfalls die Kontinuität der römischen Agrotechnik bis zur ungarischen Landnahme.⁵⁷ Früher nahm die Forschung an, daß die letzte Belagerung und Zerstörung der Befestigung mit den landnehmenden Ungarn in Zusammenhang gebracht werden könnte.⁵⁸ Neulich erklärte SÁGI das Ende der Periode "E" mit den fränkisch-awarischen Kriegen.⁵⁹ Da unserer Meinung nach die zerstreute Bewohnung der Ruinen nicht die "ordnungsmäßige Benutzung" der Befestigung bedeutet, halten wir die Datierung einer Belagerung und Zerstörung an der Wende des 8-9. Jahrhunderts für nicht begründet.

⁵⁰ SÁGI 1961, 433-434; Ders. 1968, 43-44.

⁵¹ Germanen, Hunnen und Awaren, 281. VI.54.

⁵² SÁGI 1989, 302-303.

⁵³ SÁGI (1961, 433-434) und T. XVIII. Die Nr. 130-156 des alten Inventarbuches des Balaton Museums hat nachsätzlich GY. TÖRÖK im Jahre 1941 eingetragen mit der Bemerkung, daß Á. CSÁK diese Funde vor 1904 erworben hat, und die stammen aus Fenékpusta. Wir können noch ein Phalarenbruchstück erwähnen (FETTICH 1928, 121, Abb. 44)

⁵⁴ SÁGI 1961, T. XIX. 2.

⁵⁵ SÁGI 1961, T. XIX. 1; SZÓKE 1992, 879.

⁵⁶ Bei der Ausgrabung der Gebäude "A" oder "B" im Jahre 1899 hat Á. CSÁK auch zwei schmale, unvollkommene Gürtelbeschläge gefunden (KUZSINSKY 1920, 58), die KOVRIG (1960, 165) in das 9. Jahrhundert datiert hat.

⁵⁷ Bei der Ausgrabung haben wir aus allen Schichten Muster genommen, deren Untersuchung Herr F. GYULAI durchführt. Die vorläufigen Ergebnisse zeigen, daß in den oberen Schichten Emmer (*Triticum dicoccum*), Gerste (*Hordeum vulgare*) und Hirse (*Panicum miliaceum*), in den unteren Schichten hingegen Saatweizen (*Triticum aestivum*) und Gerste (*Hordeum vulgare*) gefunden wurde. Für die Angaben bedanke ich mich bei Herrn FERENC GYULAI. SÁGI meinte auch noch zuletzt, daß die römische Agrotechnik in der Umgebung von Keszthely bis zur ungarischen Landnahme weitergelebt hat (SÁGI - FÜZES 1967 und SÁGI 1991, 135). Mit Blick auf die Agrargeräte habe ich dies widerlegt (MÜLLER 1982, 555-560).

⁵⁸ SÁGI 1961, 439. Das habe ich auch angenommen (MÜLLER 1979).

⁵⁹ SÁGI 1989, 304-305.

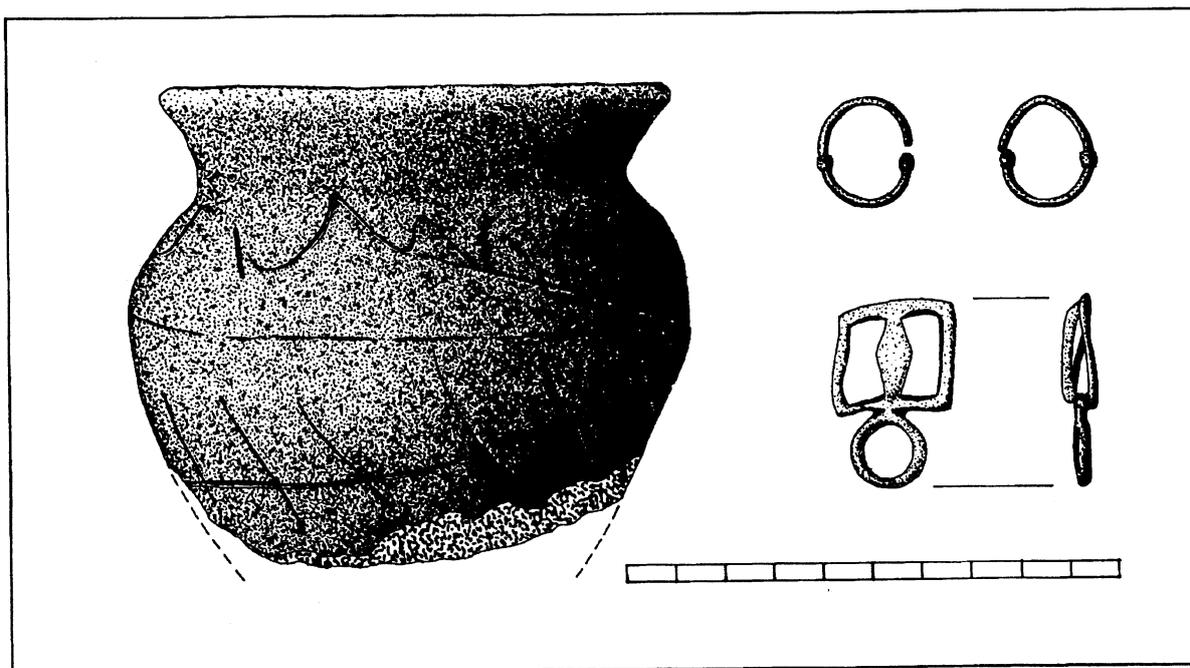


Abb. 2. Funde des Grabes 1971/3.

Die heidnischen Awaren haben die Basilika nicht benutzt, wahrscheinlich kannten sie überhaupt nicht ihre ursprüngliche Funktion. Damit wird die Annahme von Á. SÓs entkräftet, daß eben Fenépuszta nach dem Abschluß der fränkisch-awarischen Kriege eine Zentrale der beginnenden Missionstätigkeit gewesen sein könnte.⁶⁰ Ein Zentrum war diese Gegend bestimmt - hier lebte ja die Bevölkerung der Keszthely-Kultur, die dem christlichen Glauben folgte - aber kaum in Fenépuszta.

Funde des 8.-9. Jahrhunderts - in erster Linie Keramik - kennen wir von mehreren Stellen: z.B. in dem Suchgraben beim Gebäude "A" einen Fußboden, beim Gebäude Nr. 4 eine halb in die Erde getiefte Hütte aus dem 9. Jahrhundert.⁶¹ Auch das Gebäude Nr. 20, welches 1983 erschlossen wurde, war im 9. Jahrhundert bewohnt.⁶² Aus mehreren Objekten kam eine charakteristische Keramik ans Tageslicht, die wahrscheinlich aus dem 8.--9. Jahrhundert stammt. Gewöhnlich ist sie grau bis schwarzgrau, mit Sand und einem organischen Material oder leicht durchbrennbarem "Kalkbrei" gemagert, auf der handgetriebenen Scheibe hergestellt, mittelmäßig ausgebrannt. Wegen des organischen Materials ist sie an beiden Seiten und auch im Bruch porös. Die Ränder sind im allgemeinen kurz ausladend und schräg abgeschnitten, die Verzierung besteht meistens aus schwachen Linien- und Wellenlinienbänder, die oft fast die ganze Oberfläche bedecken. Dieses Material ist für die Keramik der spätarawischen Gräberfelder der Umgebung nicht charakteristisch, aber es kommt im Gräberfeld des 9. Jahrhunderts vor dem S-Tor vor,⁶³ obwohl die Mehrheit der Grabkeramik dort eine bessere Qualität besitzt (MÜLLER 1994, Taf. 2:7-8). Das kann auch bedeuten, daß dieses Siedlungsmaterial nur teilweise gleichaltrig, eher älter als das Gräberfeld ist. Erwähnenswert sind zwei, mit plastischer Wellenlinie verzierte Stücke. Manchmal kam in der Nähe, in den gemischten Schichten auch zusammen mit dieser porösen Keramik, ein handgeformtes, grob gemagertes, schwächer ausgebranntes Material vor, an dem die Ränder mit Fingereindrücken verziert sind. Dies ist offenbar älter. Eine ähnliche Keramik kennen wir z.B. aus der awarischen Siedlung des 7.

⁶⁰ Cs. Sós 1976, 119.

⁶¹ SÁGI 1989, 302, 304.

⁶² ERDÉLYI 1984, 51.

⁶³ Inv. Nr. 72.56.3. und 72.82.1.

Jahrhunderts in Dunaújváros.⁶⁴ In geringerem Maße kommt auch Keramik mit besserer Qualität vor (MÜLLER 1994).

In den Befestigungseinrichtungen kann man an mehreren Stellen den Fußboden und Spuren einer Bautätigkeit des 9. Jahrhunderts beobachten. Im N-Tor z.B. wurde nach dem Entfernen der Trümmer ein Lehm Boden hergerichtet und auch das Dach ausgebessert und zwar so, daß die äußere Seite mit in der Befestigung vorgefundenen tegulae und imbrices auf römische Art, die Innenseite mit Holz oder Stroh bedeckt war.⁶⁵ Zur Wiederherrichtung der Befestigungseinrichtungen benötigte man viel Arbeit. Die Bevölkerungszahl wuchs etwa in der Mitte des 9. Jahrhunderts. Damals wurde das Gräberfeld vor dem S-Tor, an beiden Seiten der Straße eröffnet. In mehreren Etappen wurden hier mehr als 230 Gräber gefunden,⁶⁶ davon sind aber nur die ersten 76 veröffentlicht, und neben den Bestattungen des 9. Jahrhunderts befinden sich hier Gräber auch aus der späten Kaiserzeit und aus dem 6-7. Jahrhundert. Aufgrund der 1951-1952 erschlossenen Gräber meinte G. FEHÉR, daß hier die awarische Grundbevölkerung und mehr oder weniger bayerisch-fränkische Krieger Elemente bestattet worden seien.⁶⁷ Das Gräberfeld hat Á. CS. SÓS veröffentlicht, und das Ergebnis ihrer Analyse war, daß die Anwesenheit fränkischen Militärs weder in Zalavár noch in Fenékpuzta nachweisbar ist. Hier wurden Westslawen bestattet, die nach dem Zusammenbruch des Awaren-Reiches eingewandert sind, und in der Mitte des Jahrhunderts wuchs die Bewohnerzahl, weil die Befestigung zu einem "vorgeschobenen Posten" des Pribina-Kocel Besitzes wurde. Sós bezweifelte nicht eine gewisse Anwesenheit der Köttlach-Kultur der awarischen Kultur und, in erster Linie aufgrund der polierten Flaschen, spätrömischer Werkstatt-Traditionen.⁶⁸ I. BÓNA dachte zuerst neben den autochtonen Elementen an awarische Reste und an eine dünne karolingische Militärschicht, dann, auf die Unterschiede zwischen den Gräberfeldern von Fenékpuzta und Zalavár hinweisend, hielt er dieses Gräberfeld für den gemeinsamen Bestattungsplatz von Awaren und Südslawen.⁶⁹ Wir meinen auch, daß eine endgültige Antwort auf das Ethnikum und auf die Datierung der hier Bestatteten erst nach der vollständigen Erschließung des Gräberfeldes möglich sein wird. Bis dahin hat es tatsächlich den Anschein, daß hier in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, vielleicht auch am Anfang des 10. Jahrhunderts, eine awarisch-südslawische Bevölkerung mit heidnischem Ritus bestattet worden ist. Schon Á. SÓS bemerkte, daß die westliche Hälfte des Gräberfeldes ärmer als die Gräber östlich von der Straße ist.⁷⁰ Die Ausgrabungen der 70-er Jahre bekräftigten dies. In diesem Gräberfeldteil fand man bis jetzt keine Waffen und Flaschen mit polierter Oberfläche. Es hat den Anschein, daß die beiden Gräberfeldteile gleichaltrig sind. Als Beweis der Anwesenheit südslawischen Materials möchte ich einen Gegenstand aus diesem westlichen Gräberfeldteil vorstellen. Im Grab Nr. 1971/3 wurde ein Kind mit partieller Steinpackung bestattet. Beim Unterkiefer fanden wir in sekundärer Verwendung einen Gürtelbestandteil als Anhänger. In der Mitte, aus der Ebene des viereckigen, aus Bronze gegossenen, 3,7 x 2,5 cm großen Rahmens, springt ein rhombischer Teil hervor und unten befindet sich eine Ringöse. An der Innenseite des rechten Oberschenkelknochens lagen zwei ineinander gehängte, ovale Drahtohrringe mit je zwei seitlichen Drahtumwickelungen (Durchm.: 2,2-1,9 cm). Bei den Füßen lag eine graue, gedrückt kugelige, schwach gebrannte Keramik mit ausladendem Rand, deren Oberfläche mit unterbrochener Wellenlinie und, darunter, zwischen zwei unregelmäßigen Linien, mit senkrechten Linien verziert war. Der Bodenteil fehlte (H: 9,7 cm, MDm: 10,4 cm, GrDm: 11,3 cm). Dieser Ohrringtyp zeigt spätawarischen Einfluß, die Verbreitung faßte zuletzt B. M. SZÖKE zusammen.⁷¹ Über die Funktion des Gürtelbestandteiles, aufgrund der Analogien

⁶⁴ BÓNA 1973, 77-78, mit Literatur und Angabe spätawarischer Vorkommen. Eine weitere Übereinstimmung zeigen die zwei Öllampen (BÓNA 1973, 79 und T. 31, 4-5; SÁGI 1989, 299 aus porösem Material; MÜLLER 1994).

⁶⁵ MÜLLER 1979, 135-136.

⁶⁶ Im Jahre 1951-1952 wurden 76 (Cs. Sós 1961), 1970-1971 131 (SÁGI 1972, 35) und zwischen 1976-1978 30 (ERDÉLYI - SÁGI 1980, 155, ERDÉLYI 1982, 207) Gräber erschlossen.

⁶⁷ FEHÉR 1954, 527-528; Ders. 1956, 29, 33.

⁶⁸ Cs. Sós 1961, 300-302.

⁶⁹ BÓNA 1966, 86; Ders. 1968, 118-119; Ders. 1971, 331; Ders. 1984, 352.

⁷⁰ Cs. Sós 1961, 297.

⁷¹ SZÖKE 1992, 845-846.

aus der Unteren-Donau und Albanien, berichtete U. FIEDLER und hat diese in die zweite Hälfte des 9. und den Anfang des 10. Jahrhunderts datiert.⁷²

Über die Bedeutung und Rolle der Befestigung von Fenékpuzsza erschienen verschiedene Meinungen. Mehrmals wurde natürlich versucht, die befestigte Siedlung mit einem Ortsnamen der schriftlichen Quellen des 9. Jahrhunderts zu identifizieren. Aufgrund der Angabe der CBC 13. wonach Erzbischof Adalwin das Weihnachtsfest im Jahre 865 in Mosaburg gefeiert hat und am nächsten Tag am Besitz von Wittimar eine Kirche zur Ehren des Protomärtyrers Stephan einweihte, dachte T. BOGYAY daran, daß Fenékpuzsza mit dem Besitz von Wittimar identisch sei. Seine Vorstellung nahmen auch Á. SÓS und H. WOLFRAM an.⁷³ Diese Identifizierung ist nur unter den geographischen Verhältnissen des 20. Jahrhunderts möglich. In der Luftlinie ist Fenékpuzsza von Zalavár zwar nur 9 km entfernt, aber im 9. Jahrhundert konnte man von Zalavár nur über Sármellék, Alsópáhok und Keszthely nach Fenékpuzsza fahren. Die Strecke ist ca. 30 km, also etwa eine Tagesfahrt mit dem Wagen lang.⁷⁴ Der Besitz Wittimars mußte sich näher zu Zalavár befinden haben, vielleicht ist er mit der Siedlung und der Kirche auf der Borjúállás-Insel identisch.⁷⁵ D. SIMONYI berief sich auf eine andere Angabe der CBC 13. und auf eine Urkunde aus dem Jahre 879. Danach ist Fenékpuzsza mit Quartinaha, dem Besitz des diacon Gudbato identisch, welcher sich in der Nähe des Balaton (iuxta Bilisaseo) befand. Das Gut reichte bis zum Zala-Fluß (ad fluvium Salam), wo wiederum Erzbischof Adalwin eine Hl. Johannes-Kirche einweihte.⁷⁶ Der Fluß Zala erreicht den Balaton bei Fenékpuzsza erst seit der Regulierung. Bis ins 19. Jahrhundert floß der Zala bei Balatonhidvég in den Balaton; also ist Quartinaha in der Umgebung von Balatonhidvég zu suchen.

Fenékpuzsza kann man also einstweilen mit keinem Ortsnamen der schriftlichen Quellen des 9. Jahrhunderts identifizieren. Beide Versuche richteten sich nach einem Kirchenort, aber wie wir sahen, besteht kein Beweis dafür, daß die altchristliche Basilika auch im 9. Jahrhundert in Gebrauch war.⁷⁷ Wir erwähnten schon, daß die Befestigung von Fenékpuzsza für ein Zentrum der am Anfang des 9. Jahrhunderts beginnenden Missionstätigkeit gehalten wurde, dann für einen vorgeschobenen Posten des Pribina-Kocel Besitzes, aber auch für eine fränkische Befestigung zur Kontrolle von Pribina und Kocel.⁷⁸ Wir finden auch die Meinung, daß die Funktion der Befestigung sich nur auf die Kontrolle des Durchfuhrhandels beschränkte⁷⁹ oder aber, im Gegenteil, daß die wichtige Fernhandelsstraße schon im 9. Jahrhundert durch den Zalavärer Rücken zum Übergang bei Balatonhidvég führte, die Befestigung also nur eine militärische Bedeutung hatte.⁸⁰ Man muß kontrollieren, ob der Erdwall, der etwa 700 m nördlich der Befestigung die Halbinsel in W-O Richtung in einer Länge von ca. 1200 m durchschneidet, tatsächlich im 9. Jahrhundert hergestellt worden ist, wie das zuletzt SÁGI behauptete.⁸¹ Im Kurzbericht über die Ausgrabungen von 1972 ist nur über spätrömische Funde und einen spätrömischen Wall die Rede,⁸² und beim Durchschneiden des Walles im Jahre 1976 fand man auch nur spätrömisches Material.⁸³ Dieser Bau könnte auf die militärische Bedeutung der Befestigung hindeuten.

⁷² FIEDLER 1992, 203.

⁷³ BOGYAY 1960, 66-67; Cs. SÓS 1973, 35; WOLFRAM 1979, 140.

⁷⁴ SÁGI 1968, 42.

⁷⁵ MÜLLER - SZÓKE 1989, 89.

⁷⁶ SIMONYI 1962, 27-30.

⁷⁷ SÁGI 1968, 41-42. Die Vorstellung von Simonyi, daß der Klein-Balaton erst nach der Römerzeit unter Wasser kam (SIMONYI 1962, 25), wird durch die dicke Torfschicht im Becken des Klein-Balaton widerlegt.

⁷⁸ FEHÉR 1956, 29.

⁷⁹ SZÓKE 1976, 98, Notiz 139.

⁸⁰ SÁGI (1961, 438-439; Ders. 1968, 44) denkt an den Schutz von Italien.

⁸¹ SÁGI 1989, 304.

⁸² PATEK - MAKKAY 1973, 42. Unter der Inv. Nr. 75.17.12 bewahrt das Museum tatsächlich ein Keramikbruchstück aus dem 9. Jahrhundert auf, aber aus dem Inventarbuch geht nicht hervor, wo die Scherbe gefunden wurde, im Wall oder im Graben.

⁸³ ERDÉLYI - SÁGI 1980, 154.

Immer mehr Zeichen sprechen dafür, daß die Befestigung auch nach der ungarischen Landnahme bewohnt war,⁸⁴ aber wir zweifeln daran, daß sie bis ins 13. Jahrhundert als eine Burg mit militärischer Bedeutung funktioniert hätte.

Zusammenfassend müssen wir traurig feststellen, daß die Geschichte der Befestigung von Fenékpusztá von Anfang an voll mit Rätseln und unbeantworteten Fragen ist, und das betrifft auch die Geschichte des 9. Jahrhunderts. So sind wir der Meinung, daß die Frage dieser Konferenz, die Bedeutung von Fenékpusztá im 9. Jahrhundert, zur Zeit kaum real zu beantworten ist. Es hat den Anschein, daß Fenékpusztá im Verhältnis zu Zalavár nur ein Nebenschauplatz war, und dies wollte ich auch mit dem Titel meines Vortrages betonen. Zur Lösung dieser Fragen sind zwei Sachen am wichtigsten: einerseits die Veröffentlichung der Beobachtungen und des Materials der früheren Ausgrabungen,⁸⁵ andererseits die Fortsetzung der systematischen Ausgrabungen, vor allem die Kontrollgrabung der CSÁK'schen Gebäude und die völlige Erschließung der Gräberfelder.

Literaturverzeichnis

- ALFÖLDI, A.
- 1926: Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien II. Berlin-Leipzig.
- BARKÓCZI, L.
- 1968: A 6th Century Cemetery from Keszthely-Fenékpusztá. *Acta Arch. Acad. Scien Hungaricae* 20, 275-311.
- BARKÓCZI, L. - SALAMON Á.
- 1984: Tendenzen der strukturellen und organisatorischen Änderung pannonischer Siedlungen im 5. Jahrhundert. *Alba Regia* 21, 147-187.
- BOGAY, T.
- 1960: Die Kirchenorte der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. *Südost-Forsch.* 19, 52-70.
- BÓNA, I.
- 1966: In: BAKAY, K. - KALICZ, N. - SÁGI, K.: *Magyarország régészeti topográfiája 1.* Budapest, 86.
- 1968: Opponensi vélemény Cs. Sós Ágnes "A Dunántúl 9. századi szláv népessége" c. kandidátusi értekezéséről. *Arch. Ért.* 95, 115-120.
- 1971: Ein Vierteljahrhundert Völkerwanderungszeitforschung in Ungarn. *Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae* 23, 265-330.
- 1973: VII. századi avar települések és Árpád-kori magyar falu Dunaújvárosban. Budapest.
- 1978: Erdélyi gepidák - Tisza-menti gepidák (Régészeti kutatás-módszertani és leletértelmezési problémák). *Magyar Tudományos Akad. Filozófia- és Történettud. Osztályának Közl.* 27, 123-170.
- 1984: A néptvándorláskor és a korai középkor története Magyarországon. In: *Magyarország története I/1*, Budapest, 265-370.
- CSÁK, Á.
- 1903: Fenék (Mogentiana) és területén az 1899. év folyamán teljesített első archaeológiai ásatásunk eredményeinek ismertetése. *A Balatoni Múzeum-Egyesület első Évkönyve. Keszthely*, 73-92.
- DERCSÉNYI, D.
- 1947: Az újabb régészeti kutatások és a pannoniai kontinuitás kérdése. *Századok* 81, 203-211.
- DOMASZEWSKI, A.
- 1902: Die Beneficiariereposten und die römischen Strassennetze. *Westdt. Zeitschr. Gesch. u. Kunst* 21, 158-211.
- ÉRDÉLYI, I.
- 1982: Ergebnisse der Ausgrabungen von Keszthely-Fenékpusztá (1978 und 1979). *Mitt. Arch. Inst Ungar. Akad.* 10-11 (1980-1981), Budapest, 207-209.
- 1983: A fenékpusztai régészeti kutatások rövid története. *Zalai Gyűjtemény* 18, Zalaegerszeg, 59-66.
- 1984: Keszthely-Fenékpusztá. *Rég. Füzetek I/37*, 51.
- ÉRDÉLYI, I. - SÁGI, K.
- 1980: Ergebnisse der Ausgrabungen von Keszthely-Fenékpusztá. *Mitt. Arch. Inst Ungar. Akad.* 8-9, Budapest, 151-156.
- FEHÉR, G.
- 1954: Hozzászólás Radnóti A. előadásához. *Magyar Tudományos Akad. Filozófia- és Történettud. Osztályának Közl.* 5, 527-528.
- 1956: A Donáutúl lakossága a honfoglalás korában. *Arch. Ért.* 83, 25-38.

⁸⁴ SÁGI 1989, 305. 1993, bei der Ausgrabung des W-Tores, haben auch wir außerhalb der Mauern eine Silbermünze aus dem 12. Jahrhundert gefunden.

⁸⁵ In der nächsten Zeit erscheint in zwei Bänden die grosse Monographie von K. SÁGI über die Ausgrabungen in den 1970-er Jahren.

- FETTICH, N.
- 1928: Öntött phalerák a lovasnomádok magyarországi régészeti hagyatékában. Arch. Ért. 42, 114-127.
- FIEDLER, U.
- 1992: Studien zu Gräberfeldern des 6. bis 9. Jahrhunderts an der unteren Donau. Bonn.
Germanen, Hunnen und Awaren
- 1987: Germanen, Hunnen und Awaren. Ausstellungskatalog. Nürnberg.
- KISS, A.
- 1968: A Keszthely-kultúra helye a pannoniai kontinuitás kérdésében. Arch. Ért. 95, 93-101.
- KORABINSZKY, J.
- 1786: Geografisch-historisches und Produktion Lexicon von Ungarn. Pozsony.
- KOVRIG, I.
- 1958: Megjegyzések a keszthelyi kultúra kérdéséhez. Arch. Ért. 85, 66-74.
- 1960: Újabb kutatások a keszthelyi temetőben. Arch. Ért. 87, 136-168.
- KUZSINSKY, B.
- 1920: A Balaton környékének archaeológiája. Budapest.
- LIPP, V.
- 1886: A fenéki sírmező. Arch. Közl. 14, 137-159.
- MÓCSY, A.
- 1974: Pannonia a késői császárkorban. Budapest.
- MÜLLER, R.
- 1979: A Keszthely-fenekpusztai erdő északi kapujának feltárása 1971-ben. Veszprém Megyei Múz. Közl. 14, 123-149.
- 1982: A mezőgazdasági vaseszközök fejlődése Magyarországon a kesővaskortól a tőkör végéig. Zala Gyűjtemény 19, Zelaegerszeg.
- 1987: Megjegyzések Fenékpusztá történetéhez. Zalai Múz. 1, 105-122.
- 1994: Keramikformen des 9.-10. Jahrhunderts in der Gegend Keszthely-Zalavár. In: STAÑA, Č. (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. ITM I. Brno, 63-82.
- MÜLLER, R. - SZÓKE, B. M.
- 1989: Die Spätkarolingerzeit. In: Sieben Jahrtausende am Balaton, Mannheim, 84-96.
- PATEK, E. - MAKKAY, J.
- 1973: Keszthely-Fenekpuszta, IV munkahely. Rég. Füzetek I/26, 42.
- RADNÓTI, A.
Pannoniai városok élete a korai feudalizmusban. Magyar Tudományos Akad. Filozófia- és Történettud. Osztályának Közl. 5, 489-508.
- RÓMER, F.
Pannonia területén Magyarországon fennmaradt néhány római várnáról. Arch. Közl. 3, 36-53.
- RÓMER, F. - DESJARDINS, E.
- 1873: A Magyar Nemzeti múzeum feliratos emlékei. Budapest.
- SÁGI, K.
- 1954: Hozzászólás Radhóti A. előadásához. MTA Filozófia- és Történettud. Osztályának Közl. 5, 523-525.
- 1960a: Die spätrömische Bevölkerung der Umgebung von Keszthely. Acta Arch. Acad. Scien Hungaricae 12, 187-256.
- 1960b: A vörsei langobard temető. Arch. Ért. 87, 52-60.
- 1961: Die zweite altchristliche Basilika von Fenékpusztá. Acta Ant. Acad. Scien. Hungaricae 9, 397-440.
- 1968: A Balaton szerepe Fenékpusztá, Keszthely és Zalavár IV.-IX. századi történetük alakulásában. Ant. Tanulmányok 15, 15-46.
- 1970: Das Problem der Pannonischen Romanisation in Spiegel der völkerwanderungszeitlichen Geschichte von Fenékpusztá. Acta Ant. Acad. Scien. Hungaricae 18, 147-196.
- 1972: Keszthely-Fenekpuszta. Reg. Füzetek I/25, 34-35.
- 1978: Pannonia lassan elenyészik. In: Régészeti barangolások Magyarországon. Szerk.: Szombathy V. Budapest.
- 1989: Adatok a fenékpusztai erdő történetéhez. A Tapolcai Városi Múzeum Közl. 1. 261-263.
- 1991: Egy 6. századi keszthelyi temető és mondanivalója a "Keszthely-kultúra" etnikumának szepon jából. A Tapolcai Városi Múzeum Közl. 2, 113-141.
- SÁGI K. - FÜZES M.
- 1967: Régészeti és archaeobotanikai adatok a pannoniai kontinuitáshoz. Agrártört. Szle. 9, 77-99.
- Severin Katalog
- 1962: Severin, zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellungskatalog. Enns.
- SIMONYI, D.
- 1962: Fenékvár ókori neve. Ant. Tanulmányok 9, 13-30.
- SOPRONI, S.
- 1974: Die spätrömische Festung von Iovia. Actes du IXe Congrès International d'études sur le Frontières Romanies, Mamaia. Bucuresti-Köln-Wien, 180-193.
- 1975: Előzetes jelentés az alsóhetényi későrómai erdő feltárásáról. Somogyi Múz. Közl. 2, 173-182.
- 1978: Der spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre. Budapest.
- Cs. Sós, Á.
- 1961: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta. Acta Arch. Acad. Scien Hungaricae 13, 247-305.

- 1973: Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 22, München.
 - 1976: Megjegyzések a zalavári ásatások jelentőségéről és problematikájáról. Zalai Gyűjtemény 6, Zalaegerszeg, 103-123.
- SZÓKE, B. M.
- 1976: Zalavár. Zalai Gyűjtemény 6, Zalaegerszeg, 69-103.
 - 1992: Die Beziehungen zwischen dem oberen Donautal und Westungarn in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Frauentrachtzubehör und Smuck). In: DAIM, F. (Hrsg): Awarenforschungen. Wien, 841-968.
- TÓTH, E.
- 1975: A későrómai belső-pannoniai erődök kérdéséhez. Somogyi Múz. Közl. 2, 183-189.
 - 1985: Zur Chronologie der militärischen Bautatigkeiten des 4. Jahrhunderts in Pannonien. Mitt. Arch. Inst. Ungar. Akad. 14, 121-136.
 - 1986: Zur Urbanisierung Pannoniens. Municipium Volgum. Folia Arch. 37, 163-180.
 - 1987: Bemerkungen zur Kontinuität der römischen Provinzialbevölkerung in Transdanubien (Nordpannonien). Südosteuropa Jahrbuch 17, Berlin 1987, 251-264.
 - 1988: Az aősóhetényi 4. századi erőd és temető kutatása, 1981-1986. Eredmények és vitás kérdések. Arch. Ért. 114-115 (1977-1978), 22-61.
- WOLFRAM, H.
- 1979: Conversio Bagoariorum et Carantanorum. Wien-Köln-Graz.

Der slawische Burgwall von Pobedim (Ein Beitrag zur Lösung chronologischer und gesellschaftlich-historischer Fragen)

DARINA BIALEKOVÁ

Die Erforschung des slawischen Burgwalls in Pobedim, Bez. Trenčín, in den Lagen *Hradištia* und *Podhradištia* in den Jahren 1959-1962, 1964, 1966-1969, 1972, 1975 (BIALEKOVÁ 1963, 349-364; 369-372; 1965, 516, 530-538; 1972a, 121-129; 1975; 1978a, 149-177) regte das zielbewußte Suchen nach weiteren Fundstellen in dieser Waagtal-Region an. In den 60er Jahren gehörte Pobedim in der Slowakei zu jenen wenigen Fundstellen, an die man mit einer *komplexen Erforschung* herantrat. Also beschränkte man sich nicht nur auf die Untersuchung des bedrohten Burgwalls, sondern es wurden auch sonstige Besiedlungsformen wie Siedlungen, Gräberfelder, die Waagtalfurt usw. untersucht, besonders jedoch jene, die das ökonomische Hinterland des befestigten Zentrums bildeten. Wenn vor Grabungsbeginn 1959 in der Fachliteratur nur einige zufällige Erwähnungen über den Pobedimer Burgwall fielen, waren zur Zeit der letzten Grabungsetappe 1975 im Gemeindekataster bereits etwa ein Dutzend Fundstellen aus der urgeschichtlichen, römischen und Völkerwanderungszeit (KOLNÍK 1962, 344-368, 385-397; BIALEKOVÁ 1970, 368-369; KOLNÍKOVÁ 1972, Abb. 4:1, 2; STUDENÍKOVÁ - PAULÍK 1983) und 19 Fundstellen aus dem 6.-12. Jh. bekannt, von denen ein Teil mehr oder weniger untersucht worden war (BIALEKOVÁ 1975; 1981a, 37-43; BIALEKOVÁ und Koll. 1989, 401-407; VENDTOVÁ 1965, 538-549; 1966, 418-420; 1969, 119-232). Weitere Fundstellen, die Ende des 8. und im 9. Jh. zweifellos zur Siedlungsagglomeration des Pobedimer Burgwalls gehörten, wurden in den Gemarkungen der Nachbargemeinden festgestellt, und zwar in Podolie, Horná Streda, Ostrov-Malé Orvište und hauptsächlich in Ostrov-Bašovce, wo die Freilegung einer zweiphasigen Siedlung vom Ende des 8. bis zum zweite Drittel des 9. Jh. erfolgte (VENDTOVÁ 1969, 141-147, 203, 205-206, 214). Obwohl aus objektiven Ursachen die Grabung in Pobedim nicht in der erwünschten Breite erfolgen konnte (z.B. in 11 Grabungssaisonen wurde von der 8,5 ha großen Fläche des Burgwall nur über 1 ha untersucht und auch die Erschließung einer solchen Fläche, wie Na laze, erfaßte nur einen Bruchteil), wurde trotzdem ein relativ geschlossenes Bild über die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung dieses Gebietes gewonnen, das namentlich in der staatsbildenden Zeit der Norddonauslawen eine bedeutende Stellung innehatte.

Mit einer so gezielten Geländeerkundung und Grabung ist es gelungen, die Dynamik der slawischen Besiedlung in ganzer Breite zu erfassen, beginnend von der Ankunft der Slawen in diesem Raum, über den Zeitabschnitt des Anwachsens ihrer Bedeutung im 8. Jh. (Vorhandensein einer Reitereinheit), über die Blütezeit bis zum Untergang des befestigten Zentrums und der zu ihm gehörenden Siedlungsagglomeration und bis zur Entstehung der mittelalterlichen Gemeinde (BIALEKOVÁ 1979a, 60-67). Die gewonnenen Erkenntnisse und das neue Material, das verhältnismäßig gut stratigrafisch gegliedert und datierbar ist, wurden zum Ausgangspunkt für mehrere Studien, die in der Zwischenzeit entstanden sind (BIALEKOVÁ 1979c, 5-25; 1981b; 1984, 195-210; 1989-1990, 41-52; BIALEKOVÁ - TIRPÁKOVÁ 1983, 121-147; TIRPÁKOVÁ - BIALEKOVÁ - VLKOLINSKÁ 1989, 427-450). Ich möchte bemerken, daß seit Beginn der Grabung in Pobedim, wenn sie auch durch damalige Möglichkeiten limitiert war, die Tendenz vorherrschte, sie auf interdisziplinärer Basis zu führen. Ausgenutzt wurden zugängliche Methoden sowohl der Geländegrabung und -dokumentation (einbezogen die Luftphotographie und Photodokumentation aus

dem Militärischen topographischen Institut in Dobruška), als auch nichtarchäologische Datierungsmethoden -14C, archäomagnetische Datierung (ORLICKÝ - TIRPÁK 1983, 229, 233, Abb. 7), geophysikalische Untersuchungen (LUDIKOVSKÝ - HAŠEK - OBR 1978, 185-192) und verschiedene Analysen des ausgewerteten Materials - archäobotanische (TEMPÍR 1969, 7-66; HAJNALOVÁ 1978, 179-184; 1981, 205-208), paläozoologische (BIALEKOVÁ 1988, 296-305), pedologische, röntgenographische und metallographische (BIALEKOVÁ - OBR 1989, 317-335), petrographische (BIALEKOVÁ - HUSÁK 1987, 242-250; ILLÁŠOVÁ 1990, 158-163) usw., die nach der Entstehung der Interdisziplinären Rationalisierungsbrigade für die Anwendung geophysikalischer und Datierungsmethoden in der Archäologie in Brno und ihrer Abteilung in Nitra überwiegend von ihren Mitarbeitern durchgeführt wurden. Bei der Rekonstruktion des ursprünglichen Gewässernetzes (BIALEKOVÁ 1990a, 115-127) hat auch die Institution Fernerkundung der Erde in Bratislava mitgearbeitet.

Während der Sondierungsgrabung im Herbst 1959 zeigte es sich, daß eine sehr interessante Fundstelle vorliegt, die eine systematische Untersuchung erfordert. Zu diesem Zweck vermaß Ing. H. ALBRECHT in den Frühjahrsmonaten 1960 die ganze Fläche des Burgwalls (Lage Hradištia und Teile der Lage Podhradištia) und fixierte sie auf die damals existierenden Rainsteine und die Kote in der Westecke des Burgwalls von Podhradištia (auf Karte 1:25 000 nur mit seinem graphischen Symbol bezeichnet, auf Karte 1:10 000 auch ziffernmäßig - Kote 166), die nach der weiteren radikalen Zusammenlegung der Parzellen der einzige erhaltene feste Punkt blieb. Der damals angefertigte Schichtenplan des Burgwalls stellt heute bereits ein Unikat dar, da nach Geländezurichtungen in den Lagen Hradištia, Podhradištia, Ohrady und Dianovec das Terrain derart verebnet wurde, daß seine bei den Grabungsanfängen noch mit freiem Auge sichtbare Konfiguration nach 1964 nur noch schwer wahrnehmbar war.

Der Burgwall wurde in ein *Sektorennetz* eingeteilt (Ausmaße 20 x 20 m), das nach den Himmelsrichtungen angelegt war, d.h. die Achse X (Bezeichnung der Sektoren 1-26) in Ost-West-Richtung, die Achse Y (Bezeichnung der Sektoren I-XXI) in Nord-Süd-Richtung. Diese Sektoren wurden in Subsektoren gegliedert - in jedem Sektor 16 Subsektoren von 5 x 5 m Ausmaß, die alphabetisch bezeichnet wurden. Die Sektorenmethode der Abdeckung erwies sich bei der flächenmäßigen Verfolgung des Walles und des Innenareals des Burgwalls in der Lage Hradištia als sehr nützlich. Unbenutzbar wurde sie bei den Untersuchungen in der Lage Podhradištia, wo die untersuchte Fläche den Forderungen des Aussaatplanes der damaligen örtlichen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft angepaßt werden mußte, und die Grabung erfolgte überwiegend mit Schnitten. Im Verlauf der Grabung kamen wir zur Erkenntnis, daß die Sektoren von 5 x 5 m Ausmaß zwar eine größere Übersicht über die untersuchte Fläche boten, aber vom praktischen Gesichtspunkt her nicht sehr geeignet waren (Verlagerung des Erdreichs). Ebenfalls mußten die Wallquerschnitte mit Hilfe von Schnitten durchgeführt werden. Es zeigten sich auch manche ungünstige Faktoren objektiven Charakters, durch welche die Grabung und die technische Dokumentation determiniert waren.

In erster Linie waren das die *Bodenbedingungen*. Die Fläche des Burgwalls besteht aus Wiesen-Schwarzerde (BIALEKOVÁ 1978a, 161) mit mitteltiefer Ackerkrume (20-30 cm), deren Humushorizont bis in 60 cm Tiefe reicht und die Neigung zur Schollenbildung hat; das Liegende bildet Gleyboden. Die graue Verfärbung des Bodens verursachte eine schwache Kenntlichkeit der Objekte und wirkte sich negativ auf die Photodokumentation der Grabung aus. Die Geländesituation erforderte die Ausarbeitung einer eigenen Grabungsmethodik, gegründet auf die genaue Kartierung eines jeden Fundes und jeder Erscheinung, und die Geländedokumentation mußte vorwiegend gezeichnet werden, weil auf einem Schwarz-Weiß-Film die Objekte in derart gefärbtem Boden sich nur undeutlich bzw. nur schwach abhoben.

Ein weiterer negativer Faktor war die geringe Luftlinienentfernung Pobedims vom damaligen militärischen und zivilen Flugplatz in Piešťany, so daß *Luftaufnahmen* der Fundstelle erst Ende der 80er Jahre möglich waren. Das Militärische kartographische Institut in Dobruška bot anfangs nur wenig nutzbares Material zu Studienzwecken, und erst nach 1987 wurden derartige Luftbildaufnahmen der Pobedimer Gemarkung zugänglich gemacht, die im Vergleich zu den ältesten

Katasterkarten aus den Jahren 1855, 1859 und 1860 eine Rekonstruktion des ursprünglichen Gewässernetzes ermöglichten. Von diesen Unterlagen ausgehend, kann vermutet werden, daß der Burgwall an der Nord- und Nordwestseite vom Dudváh umflossen war (BIALEKOVÁ 1990a, 120; ursprünglich setzte man nur ein ausgedehnteres sumpfiges Gelände an dieser Seite des Burgwalls voraus - BIALEKOVÁ 1978a, 155).

Der Einsatz von Erdmaschinen zur Abschürfung einer größeren Fläche war in Anbetracht der oben angeführten Bodenbedingungen und der Fundsituation nicht möglich (vorwiegend Oberflächenbauten; slawisches Siedlungsniveau in 40-60 cm Tiefe, also in der Humusschicht). Die ganze Abdeckung erfolgte manuell in gering-mächtigen Schichten, namentlich auf der Ebene des Siedlungsniveaus, was bei dem damaligen Mangel an Arbeitskräften die Grabung verlangsamte.

Für die *Datierung* des Burgwalls und der ganzen Siedlungsökumene in Pobedim spielte die Tatsache eine bedeutende Rolle, daß das Siedlungsprofil auf der Burgwallanlage sehr einfach ist. Abgesehen von der urzeitlichen Besiedlung der Lage, die sich überwiegend im zentralen Teil von Hradištia konzentrierte, ist ältere slawische Besiedlung in den Lagen Hradištia und Podhradištia vor dem Aufbau des Burgwalls nicht nachgewiesen. Die Platzwahl für die Errichtung der Burgwallanlage, deren Befestigung einen großen Holzbedarf erforderte (BIALEKOVÁ 1978a, 163-164), war etwa auch durch natürliche Verteidigungsfaktoren (die Lage ist vom mäandrierenden Dudváh umflossen - BIALEKOVÁ 1990a, 120) sowie durch den Baurohstoff determiniert. Die verhältnismäßig kurzfristige Besiedlung (ca. 30-40 Jahre) der durch eine Feuersbrunst zerstörten Burgwallanlage, wurde nicht erneuert, und im Areal der ehemaligen Anlage begann man bereits Mitte des 9. Jh. zu bestatten. Die jüngsten Gräber waren in die Walldestruktion eingetieft (BIALEKOVÁ 1972a, 123-124). Die namentlich in Wallnähe konzentrierten Siedlungsobjekte und Funde gerieten nach der Vernichtung des Burgwalls unter die Walldestruktion. Dadurch entstand eine gute Stratigraphie, aufgewertet auch durch relativ gut datierbare Funde, die mit Funden anderer zeitgleicher Fundstellen vergleichbar sind.

Für die Bestimmung der Burgwallanlage und ihres Platzes in der Infrastruktur der entstehenden geopolitischen Einheiten, die nach der Zerschlagung des awarischen Kaganats durch Karl den Großen im Gebiet der Norddonauslawen geschaffen wurden, war die Tatsache von ungeheurer Bedeutung, daß in jener Zeit schon die grundlegenden Grabungen und Arbeiten abgeschlossen waren (HRUBÝ 1955; CIBULKA 1958; POULÍK 1957, 241-388; 1963; ŠOLLE 1959, 353-506; 1966 usw.), bereits Grabungen in Mähren (Mikulčice, Pohansko bei Břeclav, Staré Zámky bei Líšeň, Staré Město, Uherské Hradiště, Nejdek, Znojmo usw.) sowie in der Slowakei liefen (im unweit Moravany u/W - Ducové, Nitra, Bratislava, Jur bei Bratislava, Bratislava - Devínska Nová Ves usw.). Es existierte eine vorzügliche Verbindung der Grabungsteams und herrschte ein wechselseitiger Austausch der Informationen über die Grabungsergebnisse durch Konsultationen oder aber über Publikationen, die Vergleiche, Erwägungen und Korrekturen der Feststellungen ermöglichten (KALOUSEK 1955, 18-21; STAŇA 1960, 240-293; 1972 109-171; DOSTÁL 1961, 17-33; 1964; 1967, 81-132; NOVOTNÝ 1963, 3-40; HRUBÝ 1965; KLANICA 1968, 121-134; CHROPOVSKÝ 1961, 139-161; 1964, 5-35; KRASKOVSKÁ 1961, 44-47; 1962, 241-252; ŠTEFANOVIČOVÁ - FIALA 1967, 151-213, RUTTKAY 1972, 130-139 usw.).

Die Korrektur der Anfangsdatierung des Burgwalls in das Ende des 9. bis Anfang des 10. Jh. (BIALEKOVÁ 1963, 371), zu welcher es nach der Entdeckung von Funden aus der inhaltlichen Füllung des Blatnica-Mikulčice-Horizontes kam und welche die Datierung um mehr als ein halbes Jahrhundert nach unten verschob, wurde im Laufe der Zeit weiter präzisiert (BIALEKOVÁ 1965, 533-534; 1972b, 103-110; 1980 28-35). Nach der Durcharbeitung des ausgeprägtesten Datierungsfonds (Sporen, Pferdegeschirrbestandteile wie auch Schwertbefestigungsgarnituren, die genaue Analogien im frühkarolingischen Kulturmilieu haben) und ebenfalls unter Berücksichtigung der C14-Datierungen (die Radiokarbonaten von H. QUITTA in ZIAGA in Berlin 1977 sind nachfolgend - Bn1-1515: 1222 ± 50 BP/AD 730; Bn1-1563: 1170 ± 60 BP/AD 780; BIALEKOVÁ 1977, 150) und des archäomagnetischen Datums des Walluntergangs in das erste Drittel des 9. Jh. (ORLICKÝ - TIRPÁK 1983, 229, 233; Abb. 7) wurde die Existenz des Burgwalls festgestellt, und zwar die Entstehungszeit zwischen den letzten Jahrzehnten des 8. Jh. und der Untergang ungefähr an der Wende des ersten und zweiten Drittels des 9. Jh. bzw. im beginnenden zweiten Drittel des 9. Jh.

Für den Pobedimer Burgwall und die Siedlungsagglomeration, die auch das ökonomische Hinterland des befestigten Zentrums bildete, sind zwei Phänomene charakteristisch: das Vorkommen von Depotfunden (Taf. 13:B) von Eisengegenständen und Axtbarren (22 Depots aus Pobedim und eines aus der Ansiedlung von Ostrov-Bašovce aus dem ersten Drittel des 9. Jh., die zur Siedlungsökumene des Burgwalls gehörten), das nicht einmal auf den bedeutendsten machtpolitischen Zentren des Nitraer und des mährischen Fürstentums eine Analogie findet (BIALEKOVÁ - TIRPÁKOVÁ 1989, 89-96; BIALEKOVÁ 1990b, 99-119), und das zweite Phänomen, der Beleg einer spezialisierten Schmiedeproduktion (auf der Burgwallanlage die Produktion von Sporen und etwa auch anderer Militaria, in den Ansiedlungen Zapupovec und Na laze, die wieder durch Messerproduktion ausgewiesen sind - PLEINER 1967, 108; VENDTOVÁ 1969, 207, 217). Dabei muß betont werden, daß Pobedim nicht im Bereich von Rohstoffquellen liegt, die günstig für eine Eisenproduktion gewesen wären, und auch die metallographischen Analysen von Axtbarren und Eisengegenständen haben gezeigt, daß es sich um Rohstoffe aus verschiedenen Lagerstätten gehandelt hat (BIALEKOVÁ - OBR 1989, 319-320, 327, 331-332). Der *Produktions-* und auch *Handelscharakter* des Pobedimer befestigten Zentrums wirft die Frage auf, wem diese Burgwallanlage mit dem Riesenreichtum gehörte, welcher durch die erwähnten Depots repräsentiert ist. War es der Besitz von Händlern oder Produzenten oder waren es Abgaben in Eisen an den örtlichen Fürsten, dem das Pobedimer Gebiet gehörte (BIALEKOVÁ 1990b, 105)? Die Verwüstung der Burgwallanlage und auch des Großteils der mit ihr zeitgleichen und mit ihr verbrannten Ansiedlungen deutet an, daß es sich vermutlich um eine beabsichtigte Liquidation gehandelt hat (BIALEKOVÁ 1978b, 13). Nach dieser Katastrophe verlor das Pobedimer Gebiet seine Bedeutung, der Burgwall wurde nicht erneuert, und die sporadischen Ansiedlungen von der Mitte und aus der zweiten Hälfte des 9. Jh. bzw. aus dem 10. Jh. wiesen landwirtschaftlichen Charakter auf. Um die Mitte des 9. Jh. entstand gegenüber von Pobedim auf der anderen Seite der Waag bei Moravany u/W - Ducové ein Herrenhof, der nach dem Muster der fränkischen Curtis erbaut wurde (RUTKAY 1975, 4). Im Kontext der historischen Entwicklung könnte dies auch eine Antwort auf die oben gestellte Frage sein, weil der Herrenhof eine neue Siedlungsstruktur andeutet, die den Anforderungen des entwickelten mährischen Staates entsprach.

Die Grabung in Pobedim warf also eine Reihe von Fragen auf, die den Rahmen dieser Fundstelle überschreiten. Vor allem ist es die Präzisierung der Datierung archäologischer Quellen, des Funktionierens des Burgwalls und der Depots, des Typs der Fortifikation (Taf. 13:A) und der Siedlungsagglomeration u.ä., namentlich ist es jedoch die Charakterisierung des Inhaltes jenes Zeitabschnittes, der als *Blatnica-Mikulčice-Horizont* bezeichnet wird (BIALEKOVÁ 1977, 144-151; 1980, 28-35; 1982, 150-155; 1985, 133-136). Anhand der Analyse des Pobedimer Materials versuchte ich zwei Phasen dieses Zeitabschnittes herauszugliedern, die der Entstehung Großmährens vorausgingen (BIALEKOVÁ 1979b, 100-101). Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Analyse des Riesenfonds aus Mikulčice bzw. auch anderer Fundstellen eine weitere Präzisierung sowohl seines Inhaltes als auch seiner Datierung bringen wird. Zur Frage der Benennung dieses Horizontes wurden Einwände erhoben, auf ihre Unbestimmtheit verwies zuletzt B. DOSTÁL (DOSTÁL 1993, 66). Es darf nicht die Tatsache außer Acht gelassen werden, daß der historische Entwicklungsrhythmus der Norddonauslawen in den letzten Jahrzehnten des 8. und im ersten Drittel des 9. Jh. durch gleiche Faktoren bestimmt wurde, die in allen Lebensbereichen der slawischen Gesellschaft ihren Rückschlag fanden, wenn auch gewisse regionale Eigenständigkeiten nicht in Abrede gestellt werden können.

Literaturverzeichnis

BIALEKOVÁ, D.

- 1963: Výskum slovanského hradiska v Pobedime v rokoch 1959-1962 (Untersuchung des slawischen Burgwalls in Pobedim, Südwestslowakei, 1959-1962). Arch. Rozhledy XV, 349-364, 369-372.
- 1965: Výskum slovanského hradiska v Pobedime r. 1964 (Erforschung des slawischen Burgwalles in Pobedim, Kr. Trenčín, im J. 1964). Arch. Rozhledy XVII, 516, 530-538.
- 1970: Nález spony z doby sťahovania národov v Pobedime (Fund einer Fibel aus der Völkerwanderungszeit in Pobedim). Štud. Zvesti Arch. Ústavu 17, 368-369.
- 1972a: Výskum slovanského hradiska v Pobedime, okr. Trenčín. Arch. Rozhledy XXIV, 121-129.

- 1972b: Influence carolingienne sur l'art de la Slovaquie du sud-ouest sous le jour des recherches effectués à Pobedim - distr. Trenčín. In: Les questions fondamentales du peuplement du Bassin des Carpathes du V^e au X^e siècle. Conference Internationale 1971 à Szeged. Budapest, 103-110.
 - 1975: Pobedim. Überblick über die slawischen Fundstellen. Nitra.
 - 1977: Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobedim (Typologie und Datierung). Slovenská Arch. XXV, 103-160.
 - 1978a: Výskum a rekonštrukcia fortifikácie na slovanskom hradisku v Pobedime (Grabung und Rekonstruktion der Fortifikation auf dem Slawischen Burgwall in Pobedim). Slovenská Arch. XXVI, 149-177.
 - 1978b: Osídlenie oblastí so surovinovými zdrojmi na Slovensku v 9.-11. storočí (Besiedlung von Gebieten mit Rohstoffquellen in der Slowakei im 9.-11. Jh.). Arch. Historica 3, 11-17.
 - 1979a: Náčrt demografického obrazu v Pobedime v 6.-12. storočí. In: Aktuálne otázky výskumu slovanských populácií na území Československa v 6.-13. storočí (Eine Skizze des demographischen Bildes von Pobedim im 6.-12. Jahrhundert). Acta Interdisciplinaria Arch. Nitra, 60-67.
 - 1979b: Zur Datierungsfrage archäologischer Quellen aus der ersten Hälfte des 9. Jh. bei den Slawen nördlich der Donau. In: Rapports du III^e Congrès International d'Archéologie Slave, Bratislava 7-14 Septembre 1975, Tome 1. Bratislava, 93-103.
 - 1979c: Orné a žatevné náradie zo slovanského hradiska v Pobedime (Pflug- und Erntegeräte aus der slawischen Burgstätte in Pobedim). Agrikultúra 16, 5-25.
 - 1980: Odras franských vplyvov v kultúre Slovanov. K otázke datovania blatnicko-mikulčického horizontu (Der Niederschlag fränkischer Einflüsse in der Kultur der Slawen - zur Datierungsfrage des Blatnica-Mikulčice-Horizontes). In: IV. medzinárodný kongres slovanskej archeológie, Sofia 15.-22. septembra 1980. Nitra, 28-35.
 - 1981a: Zisťovací výskum v Pobedime v roku 1971 (Probegrabung in Pobedim). Štud. Zvesti Arch. Ústavu 19, 37-43.
 - 1981b: Dávne slovanské kováčstvo (Das frühe slawische Schmiedehandwerk). Bratislava.
 - 1982: Slovanské pohrebisko v Závade (Slawisches Gräberfeld in Závada). Slovenská Arch. XXX, 123-164.
 - 1984: K problematike veľkomoravského hudobného inštrumentára z hľadiska archeologických nálezov na Slovensku (Zur Problematik des großmährischen Musik-Instrumentarius). In: Zborník prác Ľudmile Kraskovskej (k životnému jubileu). Bratislava, 195-210.
 - 1985: Die ethnischen Verhältnisse im nördlichen Karpatenbecken am Ende des 8. und zu Beginn des 9. Jahrhunderts und die Anfänge der Staatsbildung der mährischen Slawen. In: FRIESINGER, H. - DAIM, F. (Hrsg.): Die Bayern und ihre Nachbarn. Teil 2. Wien, 133-136.
 - 1988: Potrava živočišného pôvodu v pobedimskej sídliskovej ekuméne v 9. storočí (Fleischnahrung in der Pobedimer Siedlungsökumene im 9. Jh.). Arch. Rozhledy XL, 296-305.
 - 1989-1990: K otázke územného rozšírenia slovanských ozdobných kovaní s puklicou v 9. storočí (Zur Frage der territorialen Verbreitung slawischer Beschläge mit Buckelzier im 9. Jahrhundert). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 34-35, 41-52.
 - 1990a: Hydrologické pomery v hornej časti dolného Považia vo včasnom stredoveku (Hydrologische Verhältnisse im oberen Teil des unteren Wagtales im Frühmittelalter). Štud. Zvesti Arch. Ústavu 26, 115-127.
 - 1990b: Sekerovité hrivny a ich väzba na ekonomické a sociálne prostredie Slovanov (Axe-like semi-products and their relation to economic and social environment of Slavs). In: Staroměstská výročí. Brno, 99-119.
- BIALEKOVÁ, D. - HUSÁK, L.
- 1987: Petrografická charakteristika a pôvod žarnovov zo slovanského hradiska v Pobedime. In: Acta Interdisciplinaria Arch., Tom V, 242-251.
- BIALEKOVÁ, D. und Koll.
- 1989: Pramene k dejinám osídlenia Slovenska z konca 5. až z 13. storočia. I. zväzok, 1. časť Bratislava, hlavné mesto SSR a západoslovenský kraj. Nitra, 401-407.
- BIALEKOVÁ, D. - OBR, F.
- 1989: Pokus o využitie semikvantitatívnej spektrálnej analýzy pri určovaní proveniencie železných predmetov z 9. stor. z niektorých nálezísk juhozápadného Slovenska (An attempt to exploit semi-quantitative spectral analysis in determining the provenance of iron artifacts of the 9th cent. from some sites in SW Slovakia). In: Geofyzika v archeológii a moderní metody terénného výskumu a dokumentace. Brno, 317-335.
- BIALEKOVÁ, D. - TIRPÁKOVÁ, A.
- 1989: K otázke funkčnosti sekerovitých hrivien z Pobedima z hľadiska ich metrologických hodnôt (Zur Frage der Funktion der Axtbarren aus Pobedim vom Gesichtspunkt ihrer metrologischen Werte). In: Slovenská Num. 10, 89-96.
- BIALEKOVÁ, D. - TIRPÁKOVÁ, A.
- 1983: Preukázateľnosť používania rímskych mier pri zhotovovaní slovanskej keramiky (Nachweisbarkeit der Benützung römischer Maße bei der Anfertigung von slawischer Keramik). Slovenská Arch. XXXI, 121-147.
- CHROPOVSKÝ, B.
- 1961: K otázke historického postavenia Nitry v VIII. a IX. storočí. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 6, 139-161.
 - 1964: The Situation of Nitra in the Light of archeological Finds. Historica VIII, 5-35.
- CIBULKA, J.
- 1958: Velkomoravský kostel v Modré u Velehradu a začátky křesťanství na Moravě (Die grossmährische Kirche in Modrá bei Velehrad und die Anfänge des Christentums in Mähren). Praha.
- DOSTÁL, B.
- 1961: Výzkum velkomoravského hradiska Pohanska u Břeclavi (Die Erforschung des grossmährischen Burgwalls Pohansko bei Břeclav). In: Slovácko, 17-33.

- 1964: Slovanská minulost Pohanska (Die slawische Vergangenheit des Burgwalls Pohansko). Břeclav.
 - 1967: Typy slovanských sídlištních objektů z Břeclavi-Pohanska (Zur Typologie der slawischen Siedlungsobjekte in Břeclav-Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E-12, 81-132.
 - 1993: K sídlištní keramice blatnicko-mikulčického horizontu (Zur Siedlungskeramik des Blatnica-Mikulčice-Horizontes). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E-38, 59-90.
- HAJNALOVÁ, E.
- 1978: Zuhofnatené zvyšky drevín z valu slovanského hradiska v Pobedime (Verkohlte Holzreste aus dem Wall der slawischen Fortifikation in Pobedim). Slovenská Arch. XXVI, 179-184.
 - 1981: Cultivated Plants at Pobedim, District Trenčín in the 9th Century A.D. Zeitschrift Arch. 15, 108-205.
- HRUBÝ, V.
- 1955: Staré Město. Velkomoravské pohřebiště "Na valách" (Staré Město. Die grossmährische Begräbnisstätte "Na valách"). Praha.
 - 1965: Staré Město. Velkomoravský Velehrad (Staré Město - das großmährische Velehrad. I. Bisherige Ergebnisse archäologischer Forschungen in Staré Město und die heutige Vorstellung von seiner Besiedlung in der Zeit Großmährens). Praha.
- ILLÁŠOVÁ, L.
- 1990: Petrografické rozbory praslénov a brúsikov z Pobedima (Die petrographischen Analysen der Spinnwirtel und der Wetssteine). In: Balneohistoria Slovaca Nr. XXVIII, 1989. Bratislava, 158-163.
- KALOUSEK, F.
- 1955: Velkomoravské hradiště ve Znojme Hradišti na Moravě (Grossmährischer Burgwall in Znojmo-Hradiště in Mähren). Sborník Prací Fil. Fak. Brno, řada historická IV, 18-21.
- KLANICA, Z.
- 1968: Vorgrossmährische Siedlung in Mikulčice und ihre Beziehungen zum Karpatenbecken. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 16, 121-134.
- KOLNÍK, T.
- 1962: Nové sídliskové nálezy z doby římskej na Slovensku (Neue Siedlungsfunde aus der Römerzeit in der Slowakei). Arch. Rozhledy XIV, 344-368, 385-397.
- KOLNÍKOVÁ, E.
- 1972: K interpretácii nálezov rímskych mincí na Slovensku (Zur Interpretation von Funden römischer Münzen in der Slowakei). Slovenská Num. 2, 7-129.
- KRASKOVSKÁ, L.
- 1961: Slovanské hradisko v Jure pri Bratislave (Slawischer Burgwall Jur pri Bratislave). In: Sborník Československé Společnosti Arch. I, 44-47.
 - 1962: Slovanské hradisko pri Devínskej Novej Vsi (Ein slawischer Burgwall bei Devínska Nová Ves). Slovenská Arch. X, 241-252.
- LUDIKOVSKÝ, K. - HAŠEK, V. - OBR, F.
- 1978: Geofyzikální výzkum příčného valu na slovanském hradisku v Pobedimi (Geophysikalische Untersuchungen des Querwalles auf dem slawischen Burgwall in Pobedim). Slovenská Arch. XXVI, 185-192.
- NOVOTNÝ, B.
- 1963: Výzkum velkomoravského hradiště "Pohanska" u Nejdku na lednickém ostrově (Die Erforschung des grossmährischen Burgwalles "Pohansko" bei Nejedek auf der Lednicer Insel). Památky Arch. LIV, 3-40.
- ORLICKÝ, O. - TIRPÁK, J.
- 1983: Archeomagnetické datovanie niektorých lokalít na Slovensku (Archaeomagnetic Dating of some archaeological Sites in Slovakia). In: Geofyzika a archeologie 4. Celostátní symposium (Liblice 1.-4. listopad 1982). Praha, 217-235.
- PLEINER, R.
- 1967: Die Technologie des Schmiedes in der großmährischen Kultur. Slovenská Arch. XV, 77-188.
- POULÍK, J.
- 1957: Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti "Valy" u Mikulčic (Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem grossmährischen Burgwall "Valy" in Mikulčice). Památky Arch. XLVIII, 241-388.
 - 1963: Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích (Zwei grossmährische Rotunden). Praha.
- RUTKAY, A.
- 1972: Výskum včasnostredovekého opevneného sídla v Ducovom, okr. Trnava (Die Untersuchung des frühmittelalterlichen Herrensitzes in Ducové, Kr. Trnava). Arch. Rozhledy XXIV, 130-139.
 - 1975: Ducové. Velkomoravský velmožský dvorec a včasnostredoveké pohrebisko (Ducové. Großmährischer Herrenhof und ein frühmittelalterliches Gräberfeld). Nitra.
- STAŇA, Č.
- 1960: Slovanské obytné objekty na hradišti Staré Zámky u Líšně (Slawische Wohnstätten im Burgwall Staré Zámky bei Líšeň). Památky Arch. LI, 240-293.
 - 1972: Velkomoravské hradiště Staré Zámky u Líšně (Die grossmährische Burgstätte Staré Zámky bei Líšeň). In: Monumentorum tutela 8. Bratislava, 109-171.
- STUDENÍKOVÁ, E. - PAULÍK, J.
- 1983: Osada z doby bronzovej v Pobedime (Siedlung aus der Bronzezeit in Pobedim). Bratislava.
- ŠOLLE, M.
- 1959: Knížecí pohřebiště na Staré Kouřimi (Fürstliche Bestattungstätte in Stará Kouřim). Památky Arch. L, 353-506.

- 1966: Stará Kouřim a projevy velkomoravské hmotné kultury v Čechách (Alt Kouřim und die großmährische Kultur in Böhmen). Praha.

ŠTEFANOVIČOVÁ, T. - FIALA, A.

- 1967: Veľkomoravská bazilika, kostol sv. Salvátora a pohrebisko na bratislavskom hrade (Die grossmährische Basilika, die Kirche des hl. Salvators und das Gräberfeld der Bratislavaer Burg). Sborník Fil. Fak. Univ. Bratislava, 151-213.

TEMPÍR, Z.

- 1969: Archeologické nálezy zemědělských rostlin a plevelů na Slovensku (Archaeological Finds of Food Plants and Weeds in Slovakia). In: Agrikultúra 8, 7-66.

TIRPÁKOVÁ, A. - BIALEKOVÁ, D. - VLKOLINSKÁ, I.

- 1989: The application of some mathematic-statistical methods in solving the possibility of exploitation of roman measures in manufacturing of slavic axe-shaped currency bars and pottery. Slovenská Arch. XXXVII, 427-450.

VENDTOVÁ, V.

- 1965: Slovanské sídlisko v Pobedime "Na laze" (Die slawische Siedlung in Pobedim "Na laze"). Arch. Rozhledy XVII, 538-549.
- 1966: Studne z doby veľkomoravskej v Pobedime (Brunnen aus großmährischer Zeit in Pobedim). Slovenská Arch. XIV, 418-420.
- 1969: Slovanské osídlenie Pobedima a okolia (Die slawische Besiedlung von Pobedim und Umgebung). Slovenská Arch. XVII, 119-232.

Probleme der Erforschung der slawischen Burgstätten Devín und Bratislava

TATÁNA ŠTEFANOVIČOVÁ

Die Erforschung der slawischen Burgstätten Devín und Bratislava verlief in mancher Hinsicht unter ähnlichen Bedingungen, was im hohen Maße ihren Verlauf und Umfang beeinflusste. Beide Burgstätten befinden sich in der Region des Bratislavaer Tores in vorteilhafter geographischer und strategischer Lage. Alle beide waren bis Anfang des 19. Jahrhunderts besiedelt, und Bauten und Umbauten der historischen Burgen veränderten die Konfiguration ihres Terrains und vernichteten in vielen Fällen die Überreste der älteren Besiedlung. Beide Lokalitäten werden in den zeitgenössischen schriftlichen Quellen in Zusammenhang mit Großmähren erwähnt, was ein Impuls für ihre archäologische Erforschung war, insbesondere deshalb, weil die schriftlichen Nachrichten sehr kurzgefaßt sind. Der Grad der Aufmerksamkeit, den man ihnen widmete, war am Anfang ziemlich ungleich. Schon seit dem 19. Jahrhundert begann sie sich auf Devín zu konzentrieren und zwar wegen der Angaben in den Fuldaer Annalen, die es zum Jahre 864 im Zusammenhang mit dem mährischen Fürsten Rostislav als *Dowina* erwähnen. Mehrere romantisch gestimmte Patrioten verbanden mit Devín auch die Erwähnungen in den Annalen zum Jahre 869 über die "unaussprechliche Festung" (*ineffabile munitio*) und zum Jahre 871 - *antiqua urbs Rastizi* -, obzwar der Name Dowina dort nicht mehr vorkommt und sahen in ihm das Zentrum Großmährens. Am Anfang unseres Jahrhunderts begann die archäologische Erforschung, die auf Devín durch das Engagement mehrerer Forscher mit Pausen und größerer oder kleinerer Intensität verbunden war. Es handelte sich um die mährischen und tschechischen Forscher J. I. ČERVINKA, J. ZAVADIL, E. ŠIMEK¹ und besonders J. EISNER² in den 20er und 30er Jahren. Nach dem 2. Weltkrieg setzte J. DEKAN³ die Forschung 1950-1956 fort. Nach einer zehnjährigen Pause nahmen sich 1965 V. PLACHÁ und die Architektin J. HLAVICOVÁ⁴ der systematischen Erforschung an, die bis heute fort dauert. Die Ergebnisse der Forschung wurden in hohem Maße veröffentlicht, am wenigsten sind die ältesten Forschungen von J. ZAVADIL und J. I. ČERVINKA publiziert.

Die Ergebnisse der Forschung erbrachten jedoch keine Bestätigung für die Interpretation der Burg Devín als Zentrums Großmährens. Im Gegenteil, die Bewertung seiner Bedeutung veränderte sich im Lichte der Terrainuntersuchungen in dem Sinne, daß sie nur für eine militärische Grenzfestung gehalten wurde. Erst die Funde aus den 80er Jahren erbrachten Belege von der Burgstätte als Sitz eines Magnaten, der in der Burg auch eine Eigenkirche besaß. Es gab auch Zweifel zur Lokalisierung von Devín, da der Name Devín, Deva, Devičie u.ä. auch an andere Lokalitäten gebunden ist. Deshalb erwog man auch die Möglichkeit, den Ort "*Dowina*" der Fuldaer Annalen mit Devín bei Mušov in Südmähren zu verbinden. Die archäologischen Funde sprechen jedoch inzwischen eindeutig für seine Lokalisierung auf Devín bei Bratislava.

¹ ČERVINKA, J. I.: Slované na Moravě a říše Velkomoravská. Brno 1928, 107; ŠIMEK, E.: Děvín. Pam. Arch. 32, 1920, 1-53; ZAVADIL, J.: Velehrady Děvín a Nitra. Kroměříž 1912.

² EISNER, J.: Výzkum na hradě Děvíně u Bratislavy roku 1935, roč. BRATISLAVA 9, 1935, 427; Ders.: Výzkum na Děvíně v letech 1933-37. Historica Slovaca I-II. Bratislava 1940-41, 101-137.

³ DEKAN, J.: Výskum na Devíně roku 1950. Arch. Rozhledy 3, 1951, 164-168.

⁴ PLACHÁ, V. - HLAVICOVÁ, J. - KELLER, I.: Slovanský Devín. Bratislava 1990.

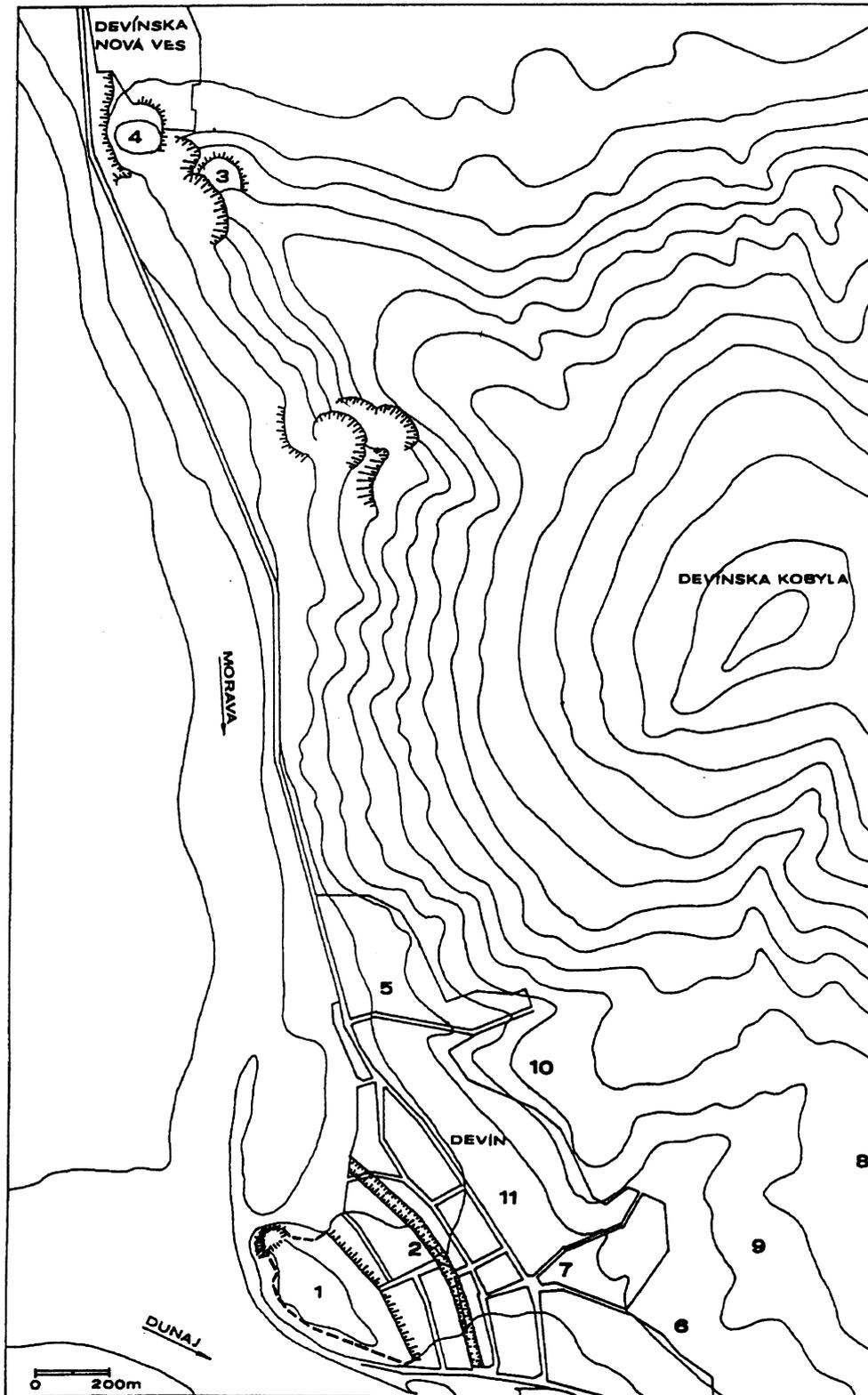


Abb. 1. Devín. Situation des Devíner Tores. 1 - Zentrallburgwall über dem Zusammenfluß der Donau und March, 2 - Graben, 3 - Burgwall "Na pieskach", 4 - Burgwall "Nad lomom", 5 - Gräberfeld "Vinohrady pri Morave", 6 - Gräberfeld "Staré Vinohrady", 7 - Gräberfeld "Za kostolom", 8 - Lage "Benčíkov dvor", 9 - Lage "Kaplnka sv. Urbana", 10 - Lage "Merice", 11 - Fundstätte des langobardischen Grabes. Nach V. PLACHÁ, J. HLAVICOVÁ, I. KELLER (1990).

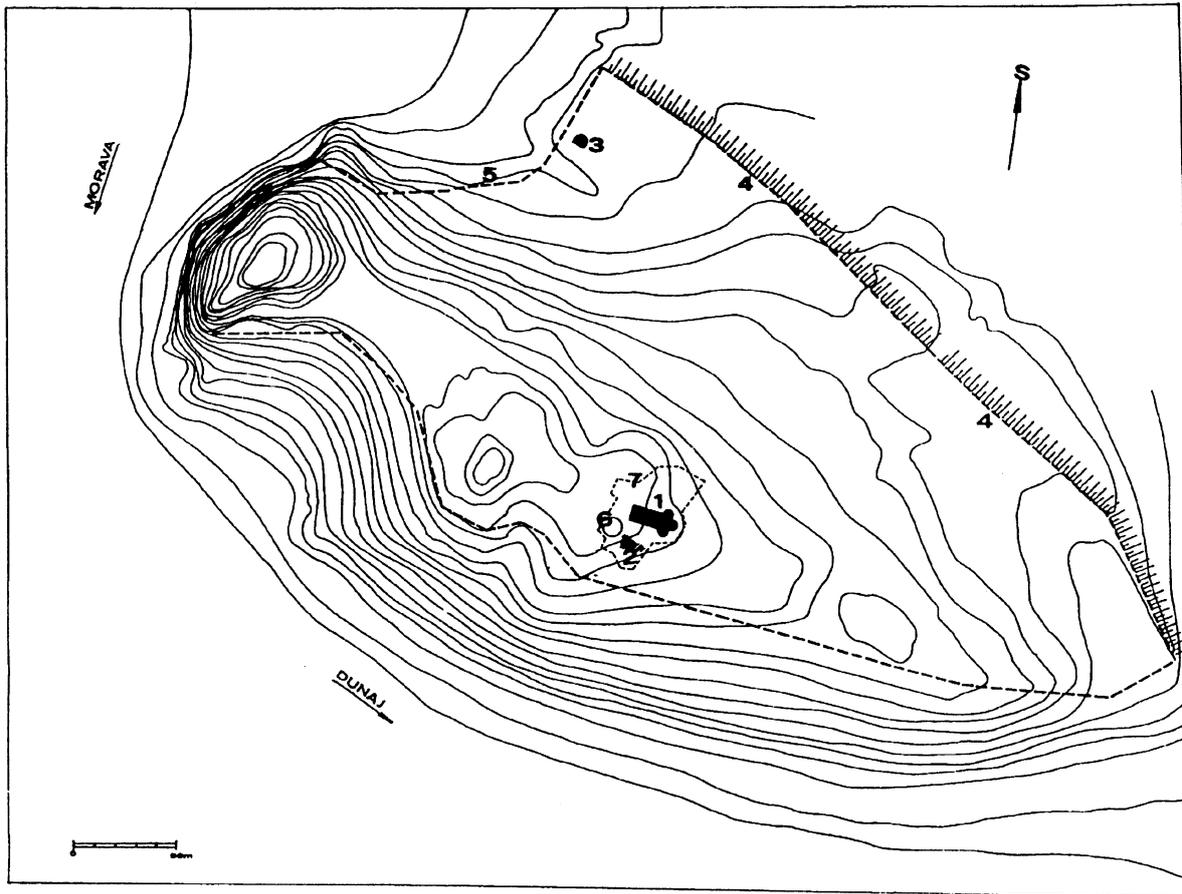


Abb. 2. Devín. Gesamtplan der frühmittelalterlichen Burganlage. 1 - großmährische Kirche, 2 - großmährische Gräber, 3 - Gräber aus dem 10. Jh., 4 - Nordwall, 5 - vermutete Befestigungsumfang der Burgstätte, 6 - Sakralbau aus dem 11.-12. Jh., 7 - Grenze des Friedhofes des 10.-13. Jhs.

Bratislava, in den Salzburger Annalen zum Jahr 907 im Zusammenhang mit der Schlacht der ungarischen und der bayerischen Heere erwähnt, zog in der Vergangenheit die Aufmerksamkeit weder von Historikern noch von Archäologen auf sich. Die Ursache war sicher das späte Auftauchen der Salzburger Annalen erst in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts, was zur Folge hatte, daß Bratislava nicht in das Blickfeld der nationalen Wiedergeburt im 19. Jh. gelangte. Später spielte auch das Mißtrauen den Fundmöglichkeiten eines intensiv benutzten und umgebauten Areals der Burg gegenüber eine Rolle. Die Untersuchung von Š. JANŠÁK⁵ am Ende der 30er Jahre in Zusammenhang mit dem Plan, die mittelalterliche Burg niederzureißen und an ihrer Stelle den Sitz des slowakischen Landesamtes einzurichten, brachte keine Belege für die frühmittelalterliche Bedeutung der Burg und trug so zur Stärkung der skeptischen Ansichten über die Forschungsmöglichkeiten bei. Diese ließen sich trotzdem im Zusammenhang mit der gänzlichen Erneuerung der Burg verwirklichen, die in der Mitte der 50er Jahre begann. Das Verdienst an ihrem Beginn hatten vor allem die Historiker P. RATKOŠ, L. ŠÁŠKY und B. POLLA. Die Forschungsarbeiten begannen 1958, sie wurden von T. ŠTEFANOVIČOVÁ, anfangs mit B. POLLA⁶, später mit A. FIALA⁷, durchgeführt: letzterer widmete sich

⁵ JANŠÁK, Š.: Predhistorické sídlisko na plošine Bratislavského hradu. *Historia Slovaca* V. Bratislava 1948, 54-62.

⁶ POLLA, B. - ŠTEFANOVIČOVÁ, T.: Archeologický výskum na hrade. In: Bratislavský hrad, Bratislava 1960, 139-160; Dies.: Historickoarcheologický výskum Bratislavského hradu roku 1958, Bratislava 1959; Dies.: Slovanské pohrebisko na Bratislavskom hrade. *Arch. Rozhledy* 14, 1962, 814-823.

vor allem der Erforschung der Architektur. Die intensiven Arbeiten dauerten bis 1970. Man kann sie jedoch nicht als systematisch bezeichnen, da sie in hohem Maße von den mit der Erneuerung der Burg verbundenen Bauarbeiten abhängig waren. Nach der Beendigung der Rekonstruktion des Burgpalastes wurde die Untersuchung im freien Terrain des Burgareals als störend empfunden. Sie wurde deshalb abgeschlossen. Neuere Bauinstandsetzungen liefern jedoch auch jetzt noch Funde, die gerettet oder nur erfaßt werden. Es ist das vor allem das Verdienst von A. FIALA, dem jetzigen Architekten der Burgverwaltung.

Im Rahmen einer kurzen Rekapitulation der Fundergebnisse in den Burgstätten Devín und Bratislava muß man sagen, daß in beiden Fällen die Burganhöhen seit der *Urzeit* besiedelt waren⁸. Besonders reich waren die Funde auf Devín. Die Lokalität war ununterbrochen seit dem Neolithikum bis zur Zeit der Völkerwanderung und der slawischen Besiedlung bevölkert. Der Bratislavaer Berghügel wurde im Äneolithikum, der Hallstatt- und Latènezeit bewohnt. Spuren der Besiedlung aus der Zeit, in der die Donau die römische Grenze bildete, sind nur in sekundären Lagen belegt.

Zu den von der Forschung verfolgten Fragen gehörte die *Befestigung* der slawischen Burgstätten, ihr Verlauf und ihre Konstruktion. In Devín ist die ursprüngliche Befestigung an der nördlichen Seite erhalten. Ihre Untersuchung erbrachte die Erkenntnis, daß sie aus der provinzialrömischen Zeit stammt. Sie wurde von einem Erdwall gebildet, den die Slawen offensichtlich nutzten. Die Nutzungsweise und Herrichtung des ursprünglichen Walles wurden jedoch nicht ermittelt. Die Befestigung der Bratislavaer Burgstätte wurde an mehreren Stellen untersucht, wobei ihre Konstruktion nicht überall die gleiche war. An der Ostseite fand man eine Kammerkonstruktion, gezimmert aus groben Balken, die sich ähnlich auch an der Nordseite des Areals wiederholte. An der Ostseite, jedoch an einer anderen Stelle, wurde eine Rostkonstruktion, gezimmert aus dünneren Balken, abgedeckt⁹. Nicht ganz klar ist die Befestigungs-konstruktion an der Westseite unter der Bastion des Leopoldtores, wo man bisher nur eine Rettungsaktion durchführte. Der abgedeckte Teil der Befestigung besaß eine Rostkonstruktion, welche an der Außenseite in die steinerne trockengelegte Stirnmauer verankert war. Der Befestigungsabschnitt befindet sich an der Stelle, wo vom Gebirgskamm her der leichteste Zutritt zur Burgenhöhe bestand; wahrscheinlich war die Befestigung deshalb hier massiver und mit einer Steinstirnmauer ausgestattet. Eine genauere Zeitbestimmung der Errichtung der Befestigung war nicht möglich, datiert ist sie nur rahmenhaft aufgrund von keramischen Funden ins 9. Jahrhundert. Wahrscheinlich wurde sie sehr lange benutzt - bis zur Errichtung der steinernen Befestigung der gotischen Burg zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Während der langen Benutzungszeit mußte sie sicher wiederholt ausgebessert werden, was jedoch in den verhältnismäßig engen Schnitten nicht festgestellt werden konnte. Die Forschung belegte nur, daß in der Mitte des 13. Jahrhunderts die hölzerne Befestigung durch den Einbau von steinernen Türmen auf rechteckigem Grundriß in ungefähr gleichen Intervallen in ihrem Umfang verstärkt wurde.

Die *innere Gliederung* der Burgstätten auf den bis in die Neuzeit benutzten und umgebauten Lokalitäten, wie es Devín und Bratislava waren, konnte man praktisch nicht feststellen. Wir können sie nur voraussetzen, und zwar nach der Konfiguration des Terrains und bedeutsamen Funden, besonders der Architektur. Die Bratislavaer Burgstätte mit dem Ausmaß von 6 ha war höhenmäßig gegliedert, was man aus den Beobachtungen des ursprünglichen Terrains in den einzelnen Sonden erschließen kann. Der höchst gelegene Teil befand sich unter der westlichen Seite des heutigen Burgpalastes. Der Ausläufer dieser Gipfelhöhe zog sich in östlicher Richtung hin, wo er ein Plateau östlich vom heutigen Palast bildete. Während der Forschung wurde auf dem höchsten Teil ein Steinbau mit zwei Räumen festgestellt, der einen Eingang aus bearbeiteten Steinquadern besaß und im Inneren verputzt war. Am wahrscheinlichsten handelte es sich um die Wohnstätte eines Magnaten.

⁷ ŠTEFANOVIČOVÁ, T. - FIALA, A.: Stavebný vývoj Bratislavského hradu od 11. do 13. storočia. Sborník Fil. Fak. Univ. Hist. 16, 1965, 77-110; Dies.: Velkomoravská bazilika, kostol sv. Salvátora a pohrebisko na Bratislavskom hrade. Sborník Fil. Fak. Univ. Hist. 18, 1968, 151-216.

⁸ PLACHÁ, V. - HLAVICOVÁ, J. - KELLER, I.: Slovanský Devín, 11-19; ŠTEFANOVIČOVÁ, T.: Bratislavský hrad v 9.-12. storočí. Bratislava 1975, 10-13.

⁹ ŠTEFANOVIČOVÁ, T.: Bratislavský hrad, 21-57.

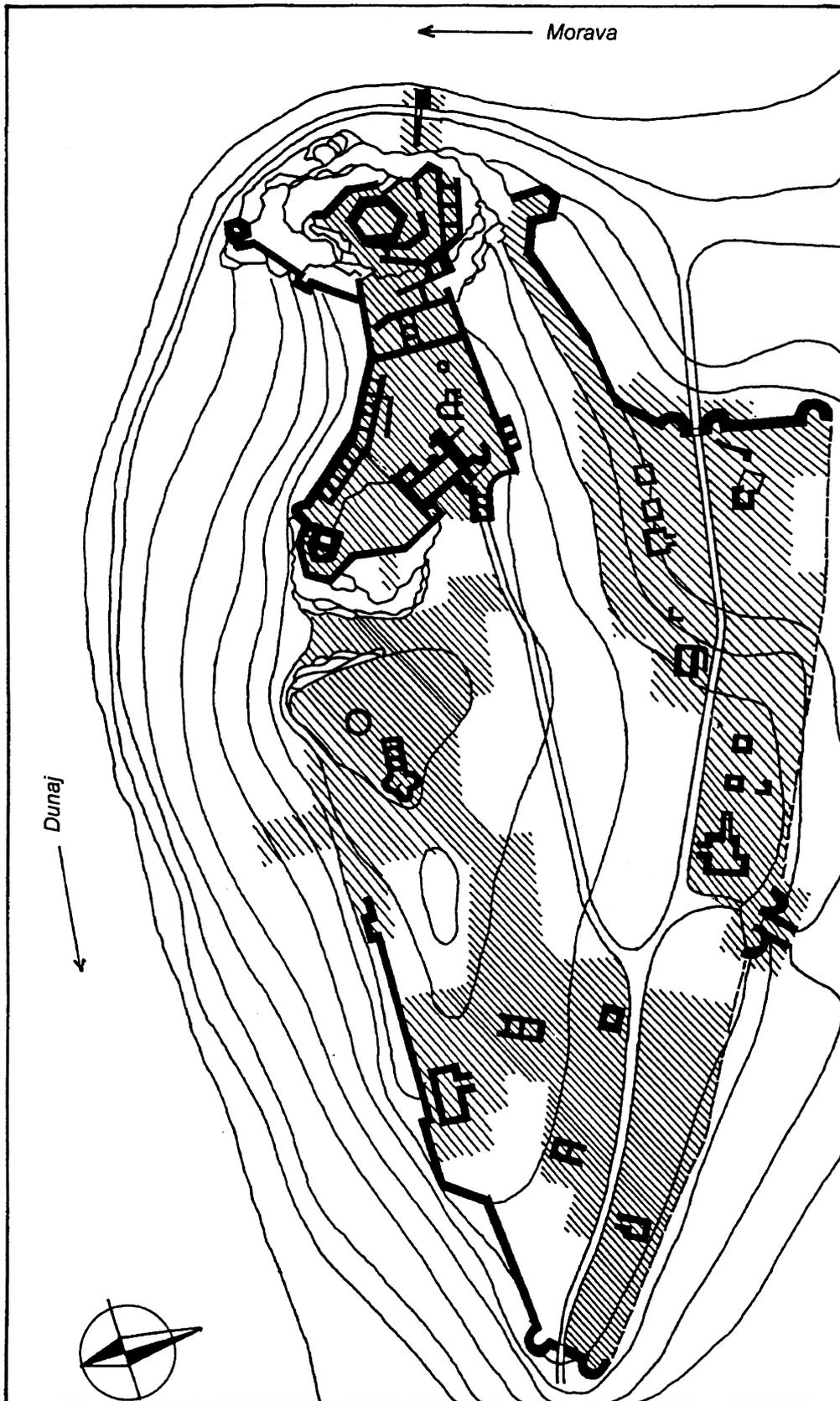


Abb. 3. Devín. Grundriß der mittelalterlichen Steinburg.

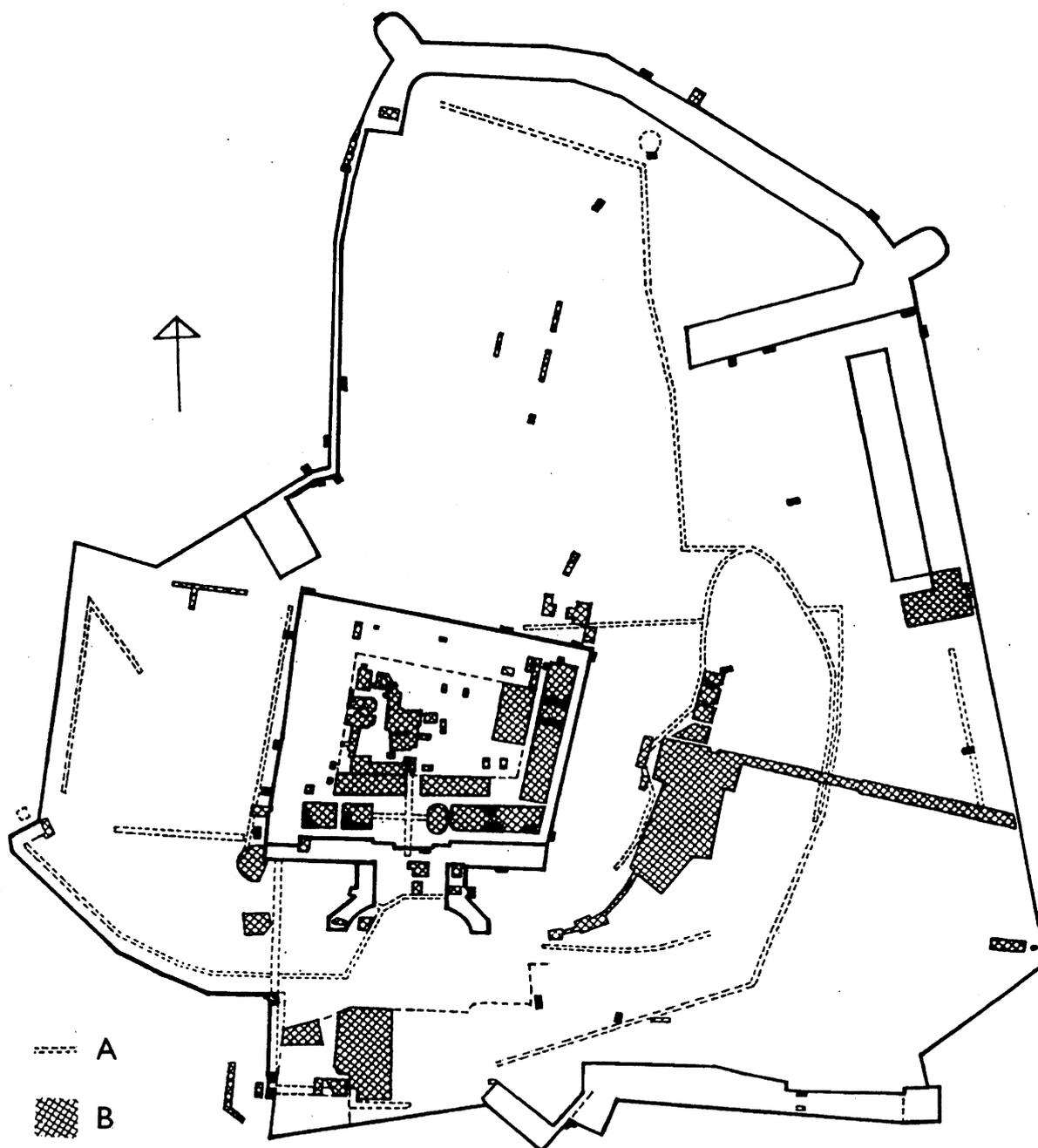


Abb. 4. Bratislavaer Burg. A - verfolgte Kanalisation; B - untersuchte Flächen.

In ihrer unmittelbaren Umgebung fand man die Reste von zwei weiteren, wesentlich einfacheren Wohnstätten. Von der ersten hat sich nur der verfestigte Boden erhalten, von der zweiten ein Teil des Unterbaues aus Bruchsteinen. Auf dem östlichen Ausläufer der Burganhöhe wurden die Grundmauern einer dreischiffigen Kirche mit anliegender Begräbnisstätte abgedeckt.¹⁰ Da es nicht möglich war, den restlichen Teil des Areals ausführlicher zu untersuchen, fehlt uns die Vorstellung von einer weiteren Bebauung bzw. von Produktionseinrichtungen. Es scheint, daß die Lokalisierung der weltlichen Bauten auf dem Gipfel der Anhöhe und des Sakralbaues in einer etwas niedrigeren Lage auch in der

¹⁰ ŠTEFANOVIĀOVÁ, T.: Bratislavský Hrad, 57-100.

Burgstätte Devín zur Geltung kam. Dort können wir weltliche Bauten nur voraussetzen, es gelang nicht, sie durch Forschungen nachzuweisen. Auf dem östlichen Kamm des Devíner Hügels, unter seinem Gipfel, wurden die Grundmauern einer einschiffigen Kirche mit Dreikonchenabschluß gefunden. Um die Kirche herum befand sich die Begräbnisstätte.¹¹ Analog können wir voraussetzen, daß es sich um eine ähnliche Situation wie in der Bratislavaer Burg handelt. Auf Devín untersuchte man den östlichen Abhang unter dem Sakralbau, wo in einer niedrigeren Lage eine eingetieftete Wohnstätte gefunden wurde. Ihre Ausstattung zeugt von Bewohnern, die sich mit der Landwirtschaft und Viehzucht befaßten. Es ist die Frage, ob man das Modell der inneren Gestaltung der Höhenburgen dieses Typs auch an weiteren Lokalitäten voraussetzen kann. In dieser Hinsicht würde der Fortgang der Forschung in der Nitraer Bischofsburg interessant sein, wo es scheint, daß die neueste Erforschung Reste eines Sakralbaues auf dem Kamm unter dem Gipfel des Burghügels feststellen konnte. Die dortige Forschung ist jedoch nicht abgeschlossen.

Eine wichtige Frage ist auch die nach dem *Hinterland der Burgstätten*, der Besiedlung ihrer Mikroregionen. Die langjährige Forschung auf Devín war zwar nicht absichtlich als eine Untersuchung der Mikroregion geplant, sie entwickelte sich jedoch zu einer solchen. In das Hinterland der Devíner Burgstätte können wir zwei kleinere Burgstätten am nordwestlichen Ausläufer des Hügels Devínska Kobyla einschließen, die offensichtlich eine Wachtfunktion besaßen. Ihre zeitliche Bestimmung bleibt ein Problem, da man schwer voraussetzen kann, daß sie gleichzeitig entstanden sind. Es scheint, daß die niedriger gelegene Burgstätte "Nad lomom" - mit dem Fund eines Axtbarrens - älter war.¹² Die unmittelbare Umgebung der Devíner Burgstätte mußte intensiv bewohnt gewesen sein, wie das die bisherigen Funde von drei Begräbnisstätten am südlichen Abhang des Hügels Devínska Kobyla im Areal der heutigen Gemeinde Devín andeuten. Ein Gräberfeld in der Lage hinter der heutigen Kirche war ziemlich ausgedehnt, mit 122 abgedeckten Gräbern gehört es zu den größeren Begräbnisstätten aus dem 9. Jahrhundert in der Slowakei.¹³ Bisher gelang es nicht, Siedlungen zu diesen Begräbnisstätten zu finden. Man kann voraussetzen, daß sie sich in den heutigen bebauten Dorfräumen befanden. Den Grabfunden nach besaßen die Siedlungen landwirtschaftlichen Charakter, mit Elementen der militärischen Vertretung.

Die Ermittlung der Besiedlung in der Umgebung der Bratislavaer Burgstätte wurde in hohem Masse durch die spätere mittelalterliche und neuzeitliche Bebauung begrenzt. Deshalb ist das gewonnene Bild sehr lückenhaft. Im 9. Jahrhundert konzentrierte sich die Besiedlung besonders am östlichen Abhang des Burghügels und an der anliegenden Donauterrasse. Das bezeugen besonders die Wohnstätten, die im Raume des Grabens der späteren westlichen Stadtmauer entdeckt wurden, eventuell die Wohnstätten in diesem Teile dicht hinter der Stadtmauer. Weiter sind es die Gräber im südwestlichen Teil der späteren mittelalterlichen Stadt. Erwähnen muß man auch den Fund von axtartigen Barren, die man bei der Erforschung des Gebäudes der Akademia Istropolitana in der Venturskágasse in einem Brunnen auf hereingeworfenen Skeletten fand. Im Umfeld der erwähnten Funde bildete sich später der Kern der mittelalterlichen Stadt heraus. Etwas entfernter zur Burg begegnen Funde aus Siedlungsschichten des 9.-10. Jahrhunderts in der Palissadenstrasse und vor der hl. Dreifaltigkeitskirche. Eine intensivere Besiedlung wurde durch Forschungen in Mlynská dolina festgestellt, dort fand man die Überreste einer Siedlung sowie eine Begräbnisstätte.¹⁴ Zum breiteren Hinterland kann man vielleicht auch die Burgstätte oberhalb von Jur bei Bratislava rechnen.¹⁵

¹¹ PLACHÁ, V. - HLAVICOVÁ, J. - KELLER, I.: Slovanický Devín, 77-117.

¹² KRASKOVSKÁ, L.: Slovanické hradisko pri Devínskej Novej Vsi. Slovenská Arch. 10, 1962, 241-249; Dies.: Slovanické hradisko v Devínskej Novej Vsi "Nad lomom". Slovenská Arch. 14, 1966, 147-160.

¹³ PLACHÁ, V. - HLAVICOVÁ, J. - KELLER, I.: Slovanický Devín, 34-75.

¹⁴ ŠTEFANOVIČOVÁ, T.: Slovanická Bratislava. In: ŠTEFANOVIČOVÁ, T. a kol.: Najstaršie dejiny Bratislavy. Bratislava 1993, 275-325.

¹⁵ KRASKOVSKÁ, L.: Veľkomoravské hradisko v Jure pri Bratislave. Sborník Slovenského Národ. Múz. 3, 1963, 67-102.

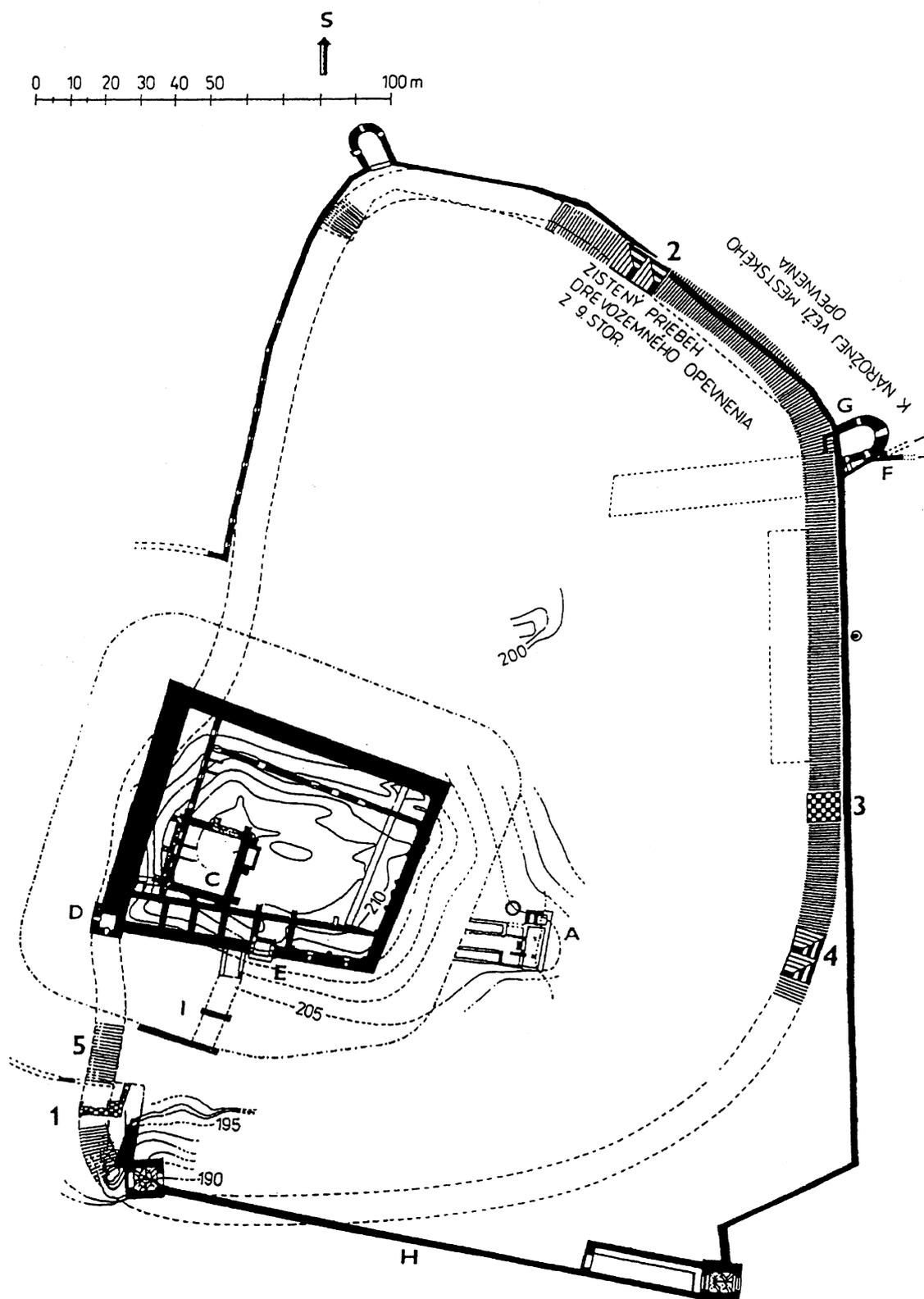


Abb. 5. Bratislavaer Burg. A - Komplex der Sakralbauten; C - Wohnturm aus dem J. 1245; D - Bergfried aus der Mitte des 13. Jhs.; E - Reste der Befestigung aus der Mitte des 13. Jhs.; F-G - Der Lugiuslaud Bastion; H - Befestigung aus dem 1. Viertel des 15. Jhs.; 1-5 - Die Befestigung aus dem 9.-11. Jh. (3 - Rostenkonstruktion; 2, 4 - Kammerkonstruktion).

Die Ergebnisse der Erforschung beider Areale ermöglichen die **Schlußfolgerung**, daß die Burgstätte in Bratislava die Funktion eines größeren administrativen, weltlichen und kirchlichen Zentrums Großmährens besaß und diese Stellung auch in den kommenden Jahrhunderten beibehielt. Was Devín anbelangt, kann man voraussetzen, daß es im 9. Jahrhundert eine mächtige Festung und Sitz eines großmährischen Magnaten war und daß seine Besiedlung ebenfalls in den kommenden Jahrhunderten überdauerte.

Trotz der bedeutsamen Ergebnisse kann keine der Burgstätten als gründlich erforscht betrachtet werden, jedoch ist die maximale Forderung nach einer totalen Erforschung im Terrain auch nicht real. Es bleiben Reserven auch auf dem Gebiete des bisher gewonnenen Materials, das um so mehr, da in beiden Fällen - in Devín und in Bratislava - eine mehrfache kulturelle Schichtung zugrunde liegt und ihre Bearbeitung deshalb mehrere Fachleute erfordert. Für Devín blieben einige Ergebnisse der älteren Forschung, z.B. von J. DEKAN, unveröffentlicht. An der Bearbeitung der späteren Forschung von V. PLACHÁ beteiligten sich V. FURMÁNEK¹⁶ und K. PIETA¹⁷ zu einigen Abschnitten der vorslawischen Besiedlung. Die slawische Ära wurde von der Autorin zusammen mit J. HLAVICOVÁ und I. KELLER bearbeitet. Eine ähnliche Bearbeitung würden auch die Funde aus der Zeit des 11.-13. Jahrhunderts verdienen. Im Rahmen der interdisziplinären Zusammenarbeit wurden besonders die paläobotanischen Funde von E. HAJNALOVÁ ausgewertet. Man versuchte auch, die Verputze der einzelnen slawischen und römischen Bauten aus Devín, Bratislava, Rusovce und aus mährischen Lokalitäten zu analysieren und zu vergleichen. Die Ergebnisse waren jedoch wenig ergebnisvoll, und es wäre notwendig, dieser Problematik in der Zukunft erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen.

Auch bei der Bearbeitung der Funde aus der Bratislavaer Burgstätte blieben Reserven, ohne davon zu sprechen, daß dort die interdisziplinäre Zusammenarbeit in nur kleinerem Masse zur Geltung kam; mit Ausnahme natürlich der Zusammenarbeit mit dem Architekten. A. FIALA¹⁸ veröffentlichte die Funde der gotischen Architektur sowie einige Abschnitte des Renaissanceumbaus. Die gefundenen mittelalterlichen Kacheln publizierte Š. HOLČÍK¹⁹, das mittelalterliche Glas M. MARUNIAKOVÁ²⁰ und teilweise auch K. FÜRYOVÁ zusammen mit K. JANIČKOVIČOVÁ²¹. Monographisch bearbeitet wurden die slawische und frühmittelalterliche Besiedlung bis in das 12. Jh. und in einer selbständigen Studie die Funde der Kalenderberg Kultur.²² Unveröffentlicht blieben bisher jedoch das reiche Latène-Material, mit Ausnahme einiger Münzfunde, sowie die mittelalterlichen und römischen Funde. Das bleibt eine Aufgabe für die nächste Zukunft.

Die Erfahrungen bei der Erforschung der Bratislavaer Burgstätte und weiterer ähnlich anspruchsvoller Lokalitäten haben gezeigt, daß die Bedingungen für eine erfolgreiche Untersuchung ihre entsprechende technische Ausstattung und Auswertung nach Etappen sind, eine Forderung, die in unserem Falle nicht realisierbar war.

¹⁶ PLACHÁ, V. - FURMÁNEK, V.: Halštatská jama na Devíne. Sborník Slovenského Národ. Múz. História 15, 1975, 55-73.

¹⁷ PLACHÁ, V. - PIETA, K.: Römerzeitliche Besiedlung von Bratislava - Devín. Arch. Rozhledy 38, 1986, 339-357; PIETA, K. - PLACHÁ, V.: Getreide und Brotfunde aus der Völkerwanderungszeit in Devín. Slovenská Arch. 37, 1989, 69-88.

¹⁸ FIALA, A.: Gotická architektúra Bratislavského hradu. Sborník Fil. Fak. Univ. Hist. 20, 1969, 7-52.

¹⁹ HOLČÍK, S.: Kachľová pec z 15. storočia na Bratislavskom hrade. Sborník Slovenského Národ. Múz. História 12, 1972, 101-116.

²⁰ MARUNIAKOVÁ, M.: Súbor skla z Bratislavského hradu. Arch. Historica 16, 1991, 361-377.

²¹ FÜRYOVÁ, K. - JANIČKOVIČOVÁ, M.: Stredoveké sklo v zbierkach Archeologického ústavu SNM. Sborník Slovenského Národ. Múz. História 26, 181-213.

²² ŠTEFANOVIČOVÁ, T.: Mladohalštatské sídlisko na Bratislavskom hrade. Sborník Slovenského Národ. Múz. História 14, 1974, 45-53.

Prague Castle - 70 Years of Archaeological Excavations

JAN FROLÍK

In the history of Bohemia, Prague Castle has always played a very important role. Since its foundation in the 9th century, the Castle has been a centre of Czech principality, later of the Kingdom of Bohemia, then, since 1918, of the Czechoslovak republic and since 1993 Czech republik. Its suburbium developed gradually into one of the most important early medieval agglomerations in the eastern part of central Europe (FROLÍK - KLÁPŠTĚ 1991, BOHÁČOVÁ - FROLÍK - HRDLIČKA - SMETÁNKA 1992).

The beginnings of Prague Castle as the centre of the Czech state have so far been dated, generally, to the last third of the 9th century AD, on the basis of the analysis of the earliest Czech legends (SMETÁNKA 1982). Duke Bořivoj I, the first known person of the Přemysl ducal family, captured the area of the later castle, which probably served as the assemblage field (TŘEŠTÍK 1981, 1983, 1985), in the interests of the Great Moravian ruler Svatopluk after he had been baptized in Moravia (882-4). He built a church, which was dedicated to the Virgin Mary, at that place and fortified the entire area. This was the first step to the foundation of the early Czech state.

In view of the latest uncovered terrain situations, especially in the NW part of the castle, according to new pottery finds and stratigraphical evidence, the foundation of Prague Castle can now be dated to the first half of the 9th century (BOHÁČOVÁ - FROLÍK 1991, FROLÍK 1994). The exact dating is complicated by problems in our knowledge of contemporary pottery. The presence of intensive settlement layers of the first half of the 9th century in western (FROLÍK 1986, 1988, forthcoming a) and southern suburbs (ČIHÁKOVÁ - DRAGANOVÁ 1992, TRYML - ZAVŘEL 1992) demonstrates the role of the castle as a certain centre in this period. The next excavations have to complete this undetermined picture by new details.

However, political and cultural contacts with Christianised Great Moravia played an important role in the beginnings of the Czech state and Prague Castle as well. This is evidenced by the find of an inhumation cemetery in Lumbe Gardens, in the close vicinity of the Castle (SMETÁNKA - HRDLIČKA - BLAJEROVÁ 1973, 1974, SMETÁNKA - DURDÍK - HRDLIČKA 1980, SMETÁNKA 1992a, SMETÁNKA 1992b). Finds of gold and silver jewellery of a direct Great Moravian provenance, or local products influenced by Moravian production (SMETÁNKA - ŠTVERÁK 1992), have been uncovered in graves dating from the end of the 9th and from the beginning of the 10th century.

The report of the Arabian merchant, Ibrahim ibn Jacob, about Prague (AD 965) who calls it "a town built of stone and lime", is sometimes associated just with the Castle and with the stone front wall of its rampart fortification. In the earliest period the proper built-up area of the hillfort included timber houses. Sacred buildings were the only constructions made of stone, and these would have been the church of the Virgin Mary (c. 882-884) (BORKOVSKÝ 1953, SMETÁNKA - HRDLIČKA - EISLER 1983), the church in the Benedictine monastery of St. George (c. 920) (BORKOVSKÝ 1975), and the rotunda of St. Vitus, with the grave of St. Wenceslas (c. 930) interred therein (Guth 1934). The form of the ducal residence from this period is not known. After the year 973, the castle also became the seat of the Bishop. His residence is the earliest stone building of a secular character known so far from the castle.

The foundation of the first stone house and the adjacent chapel of St. Maurice can be archaeologically dated before the year 1060 (BOHÁČOVÁ - FROLÍK - CHOTĚBOR - ŽEGKLITZ 1986,

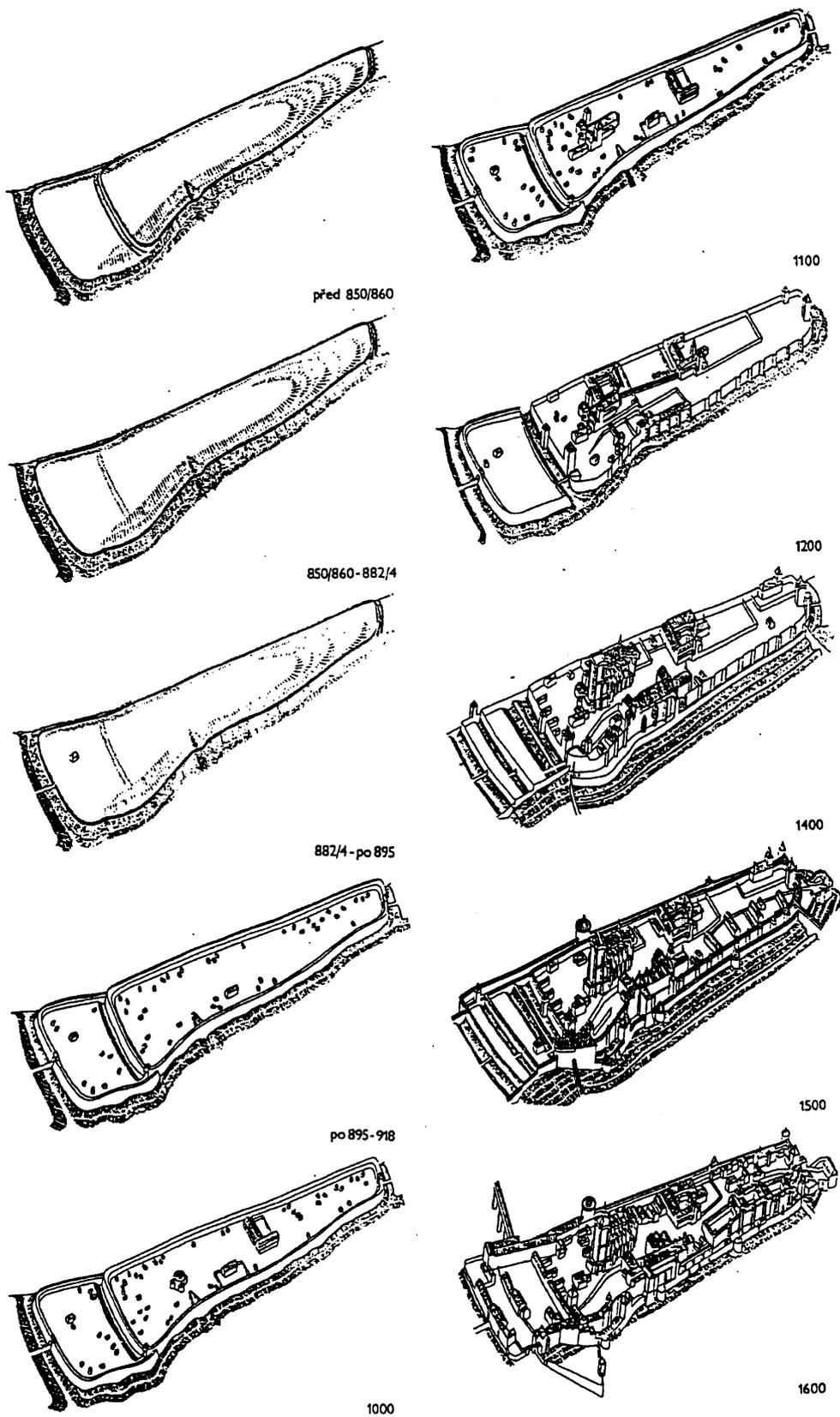


Fig. 1: Prague Castle. The development of Prague Castle since first half of the 9th century till 1600 based on the archaeological and building history researches. Drawn by P. CHOTĚBOR.

FROLÍK forthcoming b). Fragments of the perimeter walls (9 x 9 metres), built from stone, have been uncovered of the oldest bishops residence. After a fire about the year 1090, a wing consisting of two rooms, constructed in the above-ground part from regular ashlar, was added to the house. The residence was destroyed by fire in 1142. It was later rebuilt in the form of a palace in the classic Romanesque style. The extraordinary status of the bishopric can also be seen in the structure of the finds assemblage. Specific finds of imported pottery occur sporadically, and sheet and hollow glass in this assemblage date to the 11th and the first half of the 12th century, which is about 150 years earlier than commonly known in Bohemia. Also the composition of osteologic material is specific. Entire skeletons of rodents indicate a very low state of hygienic conditions in the vicinity of the residence (BOHÁČOVÁ - FROLÍK - PETŘÍČKOVÁ - ŽEGKLITZ 1990).

The temporary transfer of the ruler to the second Prague centre of Vyšehrad in the second half of the 11th century is not distinctly reflected in the archaeological sources at Prague Castle. Distinct changes can be seen after the changes signifying the end of the Early Middle Ages in the area of the castle started shortly before this date. After 1135 the rampart defenses were replaced by a stone Romanesque wall made of regular ashlar joined with mortar. The previous dating of this wall to the 11th century has not been confirmed by the current excavations (BOHÁČOVÁ 1994). The most important new building was the two-storeyed princely palace with All Saints' Chapel. The southern wall of the palace represented at the same time an integral part of the stone fortification. This wall was fringed by pentagonal towers which enforced the defence power of the whole complex. Wooden buildings are less frequent. The castle area was gradually divided into smaller complexes, some sort of courtyards, enclosed by stone walls (BOHÁČOVÁ - FROLÍK - TOMKOVÁ - ŽEGKLITZ 1988). The example of this small complex shows in the excavated area in the present St. George Square. The area is adjacent to the St. George monastery. It is separated from the rest of the castle by a Romanesque corridor, 80 metres long, which connected the St. Guy and St. George basilicas. The building of the St. Guy Chapter House neighboured with the excavated area in the west. In the second half of the 12th century, the area served as a building site (there were finds of mortar, split stones, and lime) probably for the renewing of the castle buildings after the big fire in 1142. It was levelled and then newly built around c. 1200 (ŽEGKLITZ - BOHÁČOVÁ - FROLÍK 1988, BOHÁČOVÁ - FROLÍK - ŽEGKLITZ 1989).

A road paved with gravel, which entered the gate of St. George monastery, was skirted on both sides by plots enclosed by wooden fencing. One plot included two timber houses built on base walls. The other one contained a sunken-floored house which replaced an earlier post-hole building, and a timber house associated with metalworking production; further, a rectangular cellar and a cistern. The abandonment of this settlement can be dated to the middle of the 13th century, in its second half the area served merely as a rubbish heap, dated to the 1st half of the 13th century.

However, the basic arrangement as well as the functions of individual components of the area did not change and lasted over the entire Middle Ages. The transformations of the 13th century influenced particularly the settlement outside the castle; in the political centre of the Czech state they were already reflected and finished in the preceding century.

This brief outline of the history of Prague Castle in the Early Middle Ages is based on the results of archaeology. The chronological range of the castle includes the little known prehistoric period, the high medieval period and post-medieval stages too. *Archaeological excavations* are made by specialised working groups for excavations of the castle. This group was formed in 1925 on the initiative of a renowned specialist in Slavic archaeology, Professor Lubor Niederle. The reason for establishing this group was the building undertakings, accompanying the transforming the castle into the seat of the president after the creation of Czechoslovakia (SMETÁNKA 1985, SMETÁNKA - FROLÍK 1986, SMETÁNKA - FROLÍK 1988). This group, as a specialist and small department, has been active without break up to the present day, being the bearer of one of the fundamental research projects of the Institute of Archaeology of the Academy of Sciences at Prague.

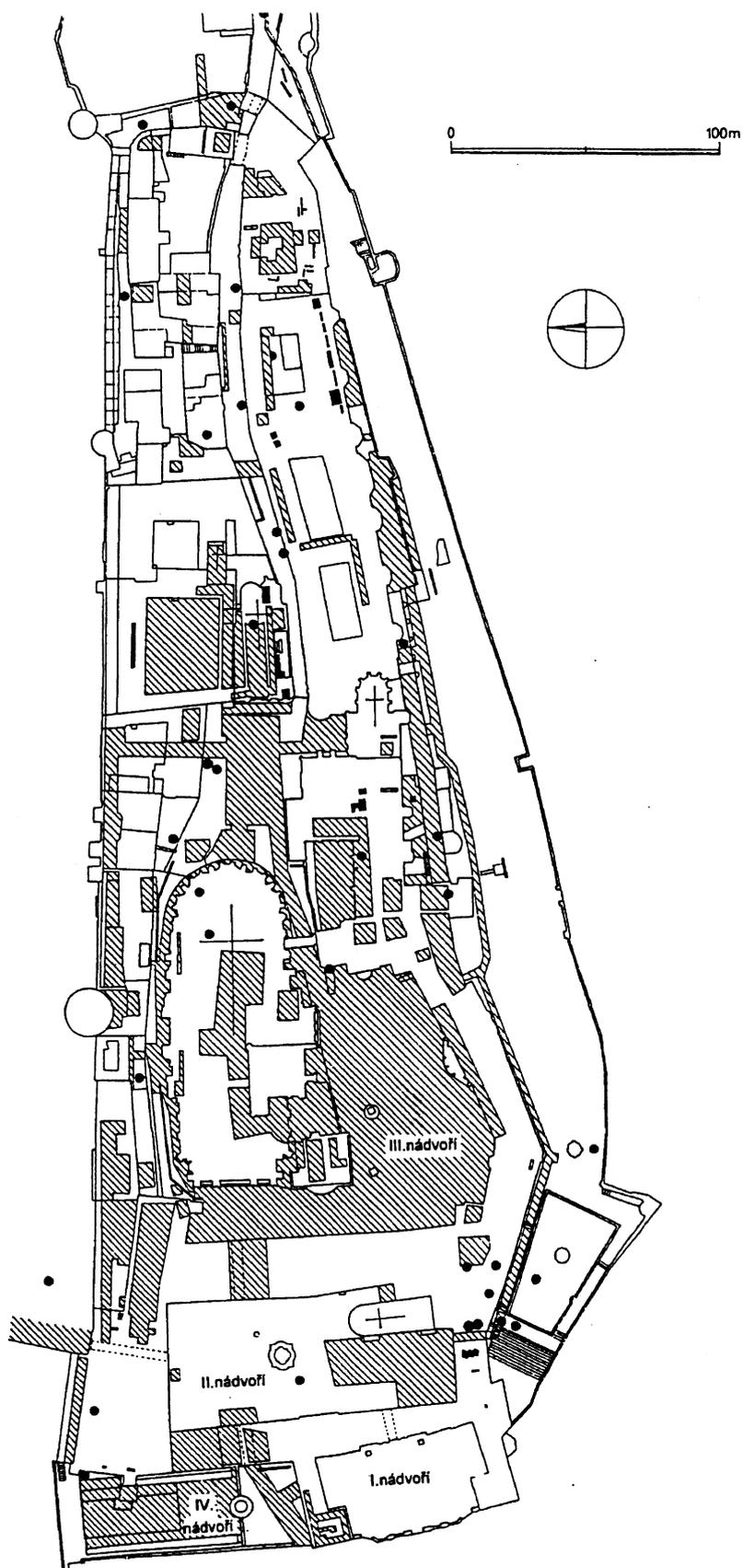


Fig. 2: Prague Castle. Archaeologically investigated areas since 1876.

The beginning of archaeological activity lies in the second half of 19th century. It assumed the character of rather simple building excavations carried out in connection with reconstruction and completion of the gothic cathedral church of St. Guy. The way in which these investigations have been conducted and documented has been extremely meticulous in comparison with the standards of the day.

The peak of archaeological activity up to the present is represented by large-scale excavations of the accessible space of the third court of the castle, which were conducted between 1925 and 1928, and consequently after the forming of the archaeological group. The main result was the establishment of outlines of the most ancient layout of the castle, independently of written sources (GUTH 1934, BORKOVSKÝ 1969). The excavation of the third court of the castle is the site where the modern stratigraphical method of archaeological work was introduced in our country. The quality of archaeological work is fully comparable with excavations in other early medieval hillforts of 60s or 70s.

The character of excavation was changed shortly after 1929. It became the line of minor rescue actions throughout the castle area, initiated by numerous rebuildings and reconstructions, and this activity produced dates before the high middle ages. It is necessary to mention the work of the second group interested in archaeology led by a castle master builder. This group collected all the archaeological material from that time, archaeologically unattractive digs like repairing of pipes. The quality of the documentation is without exception very low. On the other hand the result of the work of this group is the greatest collection of post-medieval pottery and the grounds for establishing post-medieval archaeology in Bohemia in the 80s (SMETÁNKA - ŽEGKLIZ 1990).

The second period of the archaeological excavations started shortly after the end of World War II. The archaeological investigations of the castle were integrated into the "Protection of Ancient Monuments" of the whole site and its closest proximity. More intense attention paid to the "Ancient Monuments" concept of works at the castle resulted in considerable intensification of investigations of some major features in addition to "Rescue" operations in connection with building activities. The typical examples of these excavations is the discovery of the earliest Christian church at the castle, the church of the Virgin Mary (BORKOVSKÝ 1953), and the excavations of the basilica church and monastery of St. George (BORKOVSKÝ 1975). All excavations accompanying reconstructions of these protected monuments have made very important contributions to the history of the castle. The price for these results was paid by less care in minor rescue activities and the waste of some probably important archaeological sites.

The second period finished in 1980 with the written agreement which secured all aspects of the investigations. This agreement started the third period in the history of excavations of the castle. The next ten years belong, scientifically, to the second peak in the archaeology of the castle. The undertakings of extraordinary intensity in close connection with building and Ancient Monuments traffic provided the rare possibility for large scale excavations, as well as the acquiring of new material for testing old hypotheses and the formulating of new ones (BOHÁČOVÁ - FROLÍK - TOMKOVÁ - ŽEGKLITZ 1988, FROLÍK 1991, FROLÍK - BOHÁČOVÁ 1992). Results of these actions demonstrated that more than sixty years of investigations of very complicated sites is not enough for equable knowledge of the history of this type of site. For instance, the re-dating of the beginning of the castle is based on archaeological activity of the last six years.

On the other hand, extremely high archaeological activity was not accompanied by replying conditions in technical background of this activity. The bad situation culminated at the end of the 80s by wilful destruction of several sites. It is very simple to find the answer in the political system at that time but behind every ruling there was a concrete single person who destroyed the archaeological sites. There was no possibility for the archaeologists working at the castle to change the causes of this state.

The fourth and last period started in 1990. It is very difficult to give an evaluation of this short time. All conditions are changed and the excavation of Prague Castle is looking for its rightful position. It is impossible without the responsible approach of the developer. The first experiences showed the complications of this task.

70 years of excavation of this very complicated site make it possible to formulate some basic requirements for the successful procession of archaeological research, starting with site activities and finishing with publication of their results. Some of them are not very scientific but without these conditions long term excavation is impossible.

The basic condition is the *stability* of the seat of archaeological research. Every moving of offices with archives means the loss of part of the knowledge from archaeological activities. The removing of the stores with archaeological material is still worse. The seat of the excavations of the castle was moved minimally seven times during seventy years and stores minimally three times.

The clear *research strategy* is of the same importance. This strategy has to take the long-term tasks and every day conditions into account. Carrying out archaeological research in actual practice is defined by opportunity delineated by the present functions of a representative centre of the state and by the traffic following out of these. Consequently, the overall research strategy rests on a mosaic of evidence outlining a more consistent sequence of historical developments at the site only from a long-term perspective. Most of the local excavations are opened in connection with building undertakings, carried out in advance before the building work. The small part of excavations has a character of rescue excavations during the building activity. Our aim is to protect the archaeological grounds from all kinds of disturbance as the source of archaeological knowledge for future archaeologists. If it is impossible to protect the archaeological terrains against building activities we aspire to excavate the site before the start of building work. I do not hide the fact that it is sometimes a complicated and frustrating affair. The mosaic character of the evidence and the necessity to count on long-term perspectives in forming a general idea of the site are conditioned by another fact.

The whole area of the Castle is built over rather densely. In this very limited space, buildings have clustered ever since the early Middle Ages and every bit of this territory has been rebuilt many times. The result is the considerable growth of the elevation of ground so that in excavating ancient soil surfaces we frequently have to sink our soundings very deep. This, in turn, places high demands on the technical side of the works and breaks ancient layers and finds contexts plagued by repeat intrusions into a maze of evidence in which local spatial and chronological connections may have been demolished wholesale. This is another reason for making the mosaic strategy the only possible and plausible approach, practised continuously over long periods of time. The excavation of all types of sites including the very young, without preference to the particular period or particular features, is an inseparable part of our scientific strategy.

The using of the most modern *excavation techniques* is the next basic condition of the success of the long-term investigations. Only the excavations made by methods corresponding with the level of contemporary archaeology are for elaboration after a long time.

The weakest point of the whole archaeological process is *elaboration of the material* from the excavated site. The archaeology is in its substance "slow" science. The process starting by the site activity and finishing by the publication is very slow compared with other related scientific branches. But the main source of the problems in elaborating of the huge quantity of the archaeological material is in the lack of time. The period between the end of one site activity and the beginning of the next one is too short for whole finds processing. To say it another way, there are not sufficient numbers of archaeologists working on this long-term project. The group for excavation of Prague Castle has consisted of one archaeologist for the majority of its existence. Six archaeologists are working at the castle today. But it is not enough for the growth of new material and the elaboration of the old. There seems to be only one emergent solution. It is necessary to finish elaboration of the site documentation (plans, sections, sheets and site notes), to prepare perfect evidence and storage of the acquiring material and totally to elaborate only the chosen sites.

The significance of Prague Castle and its position in the history of this country cannot be overestimated. That means the responsibility is a big one for archaeology.

Literature

- BOHÁČOVÁ, I.
 - 1994: Několik poznámek k opevnění Pražského hradu na sklonku raného středověku a k současnému stavu jeho poznání (Einige Bemerkungen zur Befestigung der Prager Burg am Ende des Frühmittelalters. Der zeitgenössische Zustand der Erkenntnisse). Arch. Historica 19, 9-18.
- BOHÁČOVÁ, I. - FROLÍK, J.
 - 1991: Nové archeologické prameny a počátky Pražského hradu (Neue archäologische Quellen und die Anfänge der Prager Burg). Arch. Rozhledy XLIII, 562-576.
- BOHÁČOVÁ, I. - FROLÍK, J. - ŽEGKLITZ, J.
 - 1989: Jiřské náměstí na Pražském hradě - Shrnutí výsledků 1. etapy výzkumu (Das Georg-Platz auf der Prager Burg - Ergebnisse der ersten Forschungsetappe). Arch. Historica 14, 193-202.
- BOHÁČOVÁ, I. - FROLÍK, J. - HRDLIČKA, L. - SMETÁNKA, Z.
 - 1992: Prague and Prague Castle, centre of the state of Bohemia in the 9th-13th centuries. In: Medieval Europe 1992 - Urbanism. Preprinted Papers 1. York, 83-88.
- BOHÁČOVÁ, I. - FROLÍK, J. - CHOTĚBOR, P. - ŽEGKLITZ, J.
 - 1986: Bývalý biskupův dům na Pražském hradě (Das ehemalige Bischofshaus auf der Prager Burg). Arch. Historica 11, 117-126.
- BOHÁČOVÁ, I. - FROLÍK, J. - PETŘÍČKOVÁ, J. - ŽEGKLITZ, J.
 - 1990: Příspěvek k poznání života a životního prostředí na Pražském hradě a Hradčanech (Ein Beitrag zur Kenntnis des Lebens und der Umwelt auf der Prager Burg und in Hradčany). Arch. Historica 15, 177-189.
- BOHÁČOVÁ, I. - FROLÍK, J. - TOMKOVÁ, K. - ŽEGKLITZ, J.
 - 1988: Předběžné výsledky výzkumu Pražského hradu v letech 1980-1987 (Vorläufige Ergebnisse der Erforschung der Prager Burg in den Jahren 1980-1987). Arch. Historica 13, 173-198.
- BORKOVSKÝ, I.
 - 1953: Kostel Panny Marie na Pražském hradě (Eglise de la Ste Vierge au Chateau de Prague). Pam. Arch. XLIV, 129-200.
 - 1969: Pražský hrad v době přemyslovských knížat (Die Prager Burg zur Zeit der Přemyslidenfürsten). Praha.
 - 1975: Svatojiřská bazilika a klášter na Pražském hradě (Kirche und Kloster St. Georg auf der Prager Burg). Praha.
- ČIHÁKOVÁ-DRAGANOVÁ, J.
 - 1992: K vývoji osídlení jádra Malé Strany v době Přemyslovců (Zur Entwicklung der Besiedlung vom Zentrum der Kleineseite in der Zeit der Přemysliden). Staletá Praha XXIII, 89-108.
- FROLÍK, J.
 - 1986: Osídlení západního předpolí Pražského hradu (Die Besiedlung des westlichen Vorfelds der Prager Burg vor der Entstellung der Stadt von Hradčany). Arch. Rozhledy XXXVIII, 73-85.
 - 1988: Archeologický výzkum na Hradčanském náměstí v r. 1944 (Archaeological excavations at Hradčanské náměstí - Hradčany square - in 1944). In: Castrum Pragense I, 137-175.
 - 1991: The most recent excavations and discoveries at Prague Castle. In: Archaeology in Bohemia 1986-1990. Praha, 146-148.
 - 1994: Prague Castle and Its Hinterland. Comments on Its Beginnings and Initial Development. In: 25 Years of Archaeological Research in Bohemia, Pam. Arch. - Supplementum 1. Praha. 158-162.
 - forthcoming a: Archeologický výzkum v Kanovnické ulici čp. 73 na Hradčanech v letech 1982-1985. I. Vývoj osídlení před rokem 1378. In: Castrum Pragense II.
 - forthcoming b: Dům Pražského biskupa na Pražském hradě do konce 13. století na základě archeologického výzkumu v roce 1984 (The house of Bishop of Prague at Prague Castle till end of 13th century on base of the archaeological excavation in 1984). Acta Waweliana 2, Kraków.
- FROLÍK, J. - BOHÁČOVÁ, I.
 - 1992: Archeologický výzkum Pražského hradu v 80. letech (Archaeological investigation of the Prague Castle in the course of the eighties). Staletá Praha XXIII, 71-88.
- FROLÍK, J. - KLÁPŠTĚ, J.
 - 1991: Praha a Pražský hrad v 11. a 12. století (Prag und die Prager Burg im 11. und 12. Jahrhundert). In: Miasto zachodniosłowiańskie w XI-XII wieku, społeczeństwo - kultura. Wrocław - Warszawa - Kraków, 103-118.
- GUTH, K.
 - 1934: Praha, Budeč a Boleslav (Praha, Budeč et Boleslav). In: Svatováclavský sborník I, 686-818. Praha.
- SMETÁNKA, Z.
 - 1982: Počátky Pražského hradu a jeho postavení v raném středověku (The beginning of Prague Castle and its position in early middle ages, in Czech). Věda a život 27 (42), 21-25.
 - 1985: 60 let od zahájení archeologického výzkumu Pražského hradu (60 years from the beginning of archaeological excavation of Prague castle, in Czech). Arch. Rozhledy XXXVII, 671-673.
 - 1992a: Raně středověký dvojhrob z Pražského hradu. Archeologie gesta (Early medieval double-grave from Prague castle. Archaeology of gesture). Arch. Rozhledy XLIV, 560-566.

- 1992b: L'archeologie et la culture spirituelle du Moyen Age (Quatre miniatures). I. Tombe de la sorciere devant les remparts du Chateau de Prague. Pam. Arch. LXXXIII, 150-154.
- SMETÁNKA, Z. - FROLÍK, J.
 - 1986: The Prague Castle: sixty years of systematic investigations, in: Archaeology in Bohemia 1981-1985. Prague, 221-228.
 - 1988: Pražský hrad: 60 let archeologického výzkumu (The Prague Castle: sixty years of archaeological excavations). Castrum Pragense I, 7-11.
- SMETÁNKA, Z. - DURDÍK, T. - HRDLIČKA, L.
 - 1980: Archeologické výzkumy na Pražském hradě od roku 1971 (Archaeological Investigation at Prague Castle since 1971). Staletá Praha 10, 94-107.
- SMETÁNKA, Z. - HRDLIČKA, L. - BLAJEROVÁ, M.
 - 1973: Výzkum slovanského pohřebiště za Jízdárnou na Pražském hradě (Ausgrabungen eines slawischen Gräberfeldes unweit der "Jízdárna" - Reitschule - auf der Prager Burg). Arch. Rozhledy XXV, 265-270, 369.
 - 1974: Výzkum slovanského pohřebiště za Jízdárnou na Pražském hradě v roce 1973 (Předběžná zpráva) (Die Ausgrabung des slawischen Friedhofs hinter dem Reithaus - Jízdárna - der Prager Burg. Vorbericht). Arch. Rozhledy XXVI, 386-405, 433-438.
- SMETÁNKA, Z. - ŠTVERÁK, B.
 - 1992: X-Ray fluorescent analysis of gold and gilded jewels from the cemetery in Lumbe Gardens at Prague Castle. Arch. Rozhledy XLIV, 418-430.
- SMETÁNKA, Z. - VLČEK, E. - EISLER, J.
 - 1983: Hrobka knížete Svyatopluka I. K chronologii Pražského hradu na přelomu 9. a 10. století (Grufte des Fürsten Svyatopluk des Ersten. Zur Chronologie der Prager Burg um Wende des 9. und 10. Jahrhunderts). Folia Historica Bohemica 5, 61-80.
- SMETÁNKA, Z. - ŽEGKLITZ, J.
 - 1990: Post-Mediaeval Archaeology in Bohemia and its Problems. In: Studies in Postmediaeval Archaeology. Praha, 7-21.
- TRYML, M. - ZAVŘEL, J.
 - 1992: K počátkům středověkého osídlení jižní části Malé Strany (On the origins of early medieval settlement of the S part of the Lesser Quarter). Staletá Praha XXIII, 109-126.
- TŘEŠTÍK, D.
 - 1981: Počátky Přemyslovců (Die Anfänge des Přemysliden). Praha.
 - 1983: Počátky Prahy a českého státu (Anbeginn von Prag und des böhmischen Staats). Folia Historica Bohemica 5, 7-37.
 - 1985: Bořivoj a Svatopluk - vznik českého státu a Velká Morava (Bořivoj and Svatopluk - the origin of Czech State and Great Moravian Empire, in Czech). In: Velká Morava a počátky československé státnosti. Praha - Bratislava, 273-301.
- ŽEGKLITZ, J. - BOHÁČOVÁ, I. - FROLÍK, J.
 - 1988: St. George's Square. Castrum Pragense I, 97-112.

Levý Hradec im Lichte der Archäologie

KATEŘINA TOMKOVÁ

Der slawische Burgwall Levý Hradec liegt nördlich von Prag, in der Luftlinie ist er 8-9 km von der Prager Burg entfernt. Seine etwa sechs Hektar (6,4 ha) große Fläche teilt sich auf einen vom Bach Žalovský potok und vom linken Moldauufer eingeschlossenen Felsrücken in zwei selbständige Blöcke, auf denen bei archäologischen Ausgrabungen einige Phasen einer urzeitlichen und frühmittelalterlichen bis neuzeitlichen Besiedlung festgestellt wurden, die sich nicht nur in der Intensität, sondern gegebenenfalls auch in der Präferenz bestimmter Areale voneinander unterscheiden (Taf. 14:B)

Die Anfänge der Entwicklung des Fundbestandes von Levý Hradec fallen in die Mitte des 19. Jahrhunderts, als V. KROLMUS an diesem Ort die ersten Ausgrabungen vornahm. Die Vorburg und das Gräberfeld rings um die Kirche wurden an der Wende der achtziger und neunziger Jahre von Č. RÝZNER untersucht. Den ersten Plan des Burgwalls erstellte J. L. PÍČ, der dort im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts Sonden durchführte (näher PÍČ 1908, 103-110). Bei seiner Revisionsgrabung i.J. 1930 gelangte J. BÖHM zu der Schlußfolgerung, daß die Überreste der von J. L. PÍČ als frühmittelalterlichen Palast angesehenen gemauerten Gebäude sehr jungen Datums sind, sich zeitlich jedoch nicht näher einstufen lassen (BÖHM 1934, 59-60).

Der Anstoß, den I. BORKOVSKÝ Levý Hradec führte, bildete die Renovierung der St. Clemenskirche (Taf. 14:A) in den Jahren 1939-1940, bei der einzelne Bauetappen der Entwicklung der Kirche rekonstruiert und die Fundamente einer ursprünglichen Rotunde entdeckt werden konnten, deren Datierung in der archäologischen und kunstgeschichtlichen Literatur von den achtziger Jahren des 9. Jahrhunderts bis hinein ins 11. Jahrhundert schwankt (unpubl. Hs. im Nachlaß I. BORKOVSKÝS, BORKOVSKÝ 1965, 55-57, dort auch weitere Literatur). Damals erfolgten auch die ersten Sondierungen im Wall. Nach dem Krieg kehrte I. BORKOVSKÝ 1947 nach Levý Hradec zurück. Er betrieb dann hier, mit Unterbrechungen, bis zum Jahre 1955 eine von der Konzeption J. BÖHMS beeinflusste und angeregte systematische archäologische Ausgrabung. In den Jahren 1947-1951 konzentrierte er sein Augenmerk vor allem auf das als Burgwall bezeichnete Areal mit der St. Clemenskirche. Meines Erachtens ist es passender, für diese Lage den Begriff Akropolis zu verwenden, um einer Verwechslung des Burgwalls im Sinne seiner Gesamtheit mit dem seines zentralen Areals vorzubeugen. In den Jahren 1952-1955 verlagerte sich das Interesse I. BORKOVSKÝS auf die benachbarte Lage "Na Hradci", die als Vorburg bekannt ist.

Im folgenden Teil meines Beitrags will ich versuchen, am Beispiel von Levý Hradec die Erfahrungen darzustellen, die sich aus der jetzigen Bearbeitung ergeben, eine Aufgabe, die durch den Bedarf entstand, die Ausgrabungsergebnisse I. BORKOVSKÝS in den Kontext des gegenwärtigen Studiums der Burgwälle einzubeziehen.

Die ursprüngliche Vorstellung der Bearbeitung von Levý Hradec war derart, daß es, nach dem Sortieren der Dokumentation und der Funde aus der Ausgrabung I. BORKOVSKÝS, abgesehen von der Erarbeitung eines traditionellen Überblickes über die materielle Kultur möglich sein wird, einige Situationen mit guten Stratigraphien auszuwählen. Diese Befunde sollten dann eingehend analysiert und für das weitere vergleichende Studium der mittelböhmischen Burgwälle (insbesondere für einen Vergleich mit der Prager Burg und mit Budeč) so verwertet werden, daß auf Grund der archäologischen Quellen ihre Entwicklung miteinander in Verbindung gebracht werden kann. Es

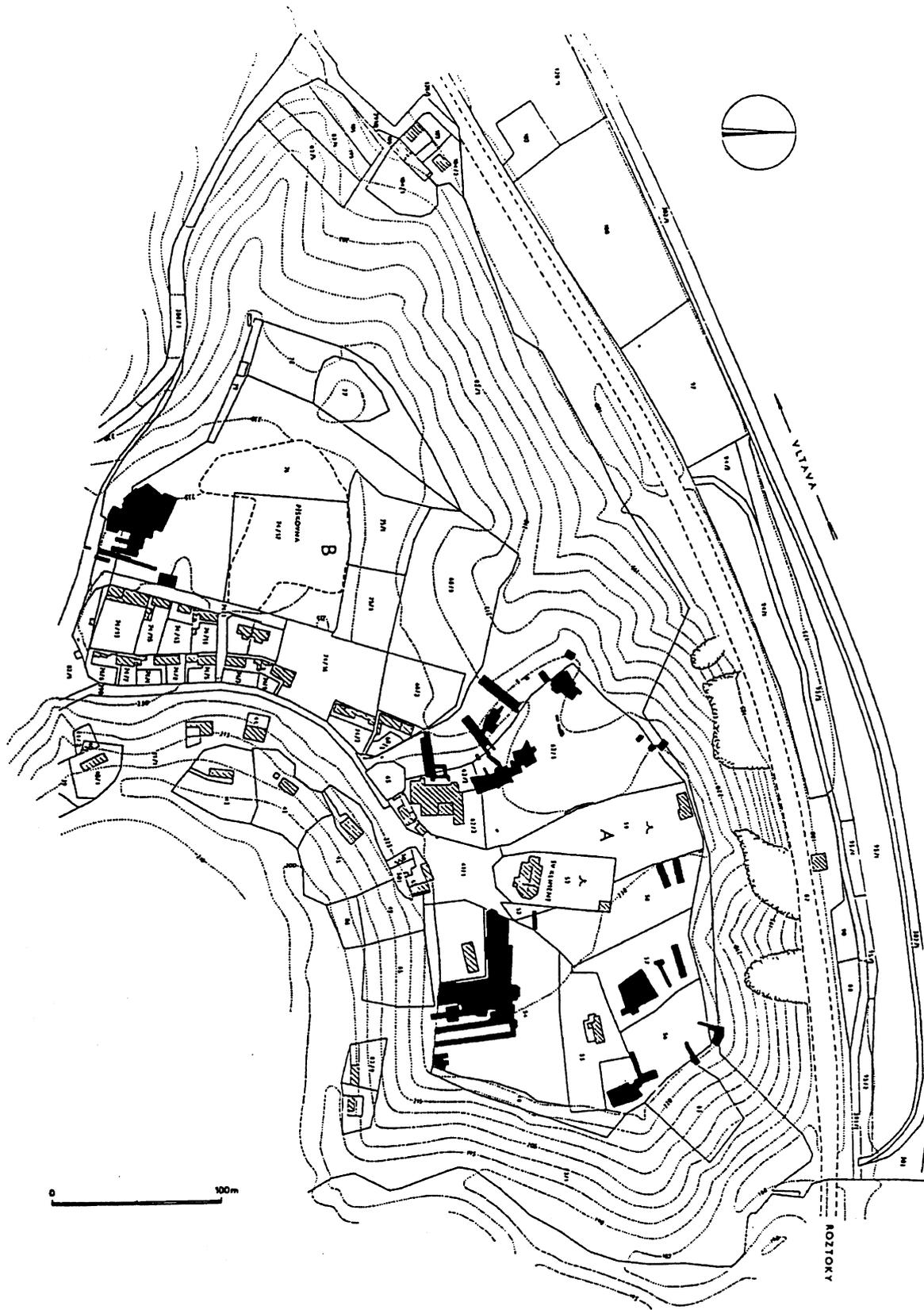


Abb. 1. Levý Hradec. Gesamtplan des Burgwalls mit Grabungsflächen.

zeigte sich jedoch, daß solche Befunde auf Levý Hradec aus mehreren Gründen nicht vorhanden sind. Auf einem wesentlichen Teil der Fläche des Burgwalls haben sich Stratigraphien überhaupt nicht ausgebildet, an anderen Stellen wurden sie nicht erkannt, beziehungsweise sie wurden erkannt, aber aus ihnen stammen keine Funde, die zur Datierung herangezogen werden können. Einen Sonderfall bilden die Stratigraphien an den Orten der Befestigung, denn deren Interpretation ist mit einer ganzen Reihe von Problemen verquickt: 1. Die meisten keramischen Bruchstücke stammen nämlich aus Destruktionen, die für eine Analyse des Materials unter dem Aspekt der Stratigraphie nicht verwertbar sind. 2. Zum Unterschied von den Schichtenfolgen der Siedlungen, in denen das Intervall der Schichtenbildung relativ gering ist, reflektieren die Wallstratigraphien zeitliche Intervalle, die höchstwahrscheinlich weitaus langfristiger sind. Aus diesem Grunde halte ich ihren Vergleich mit den Siedlungsstratigraphien für problematisch. 3. Verschiedene Teile des Walles wurden verschiedentlich beansprucht, was auf die Menge seiner Reparaturen und Umbauten Einfluß hatte. Nicht immer kann man dabei auf Grund der archäologischen Quellen die wahre Bauphase der Befestigung von einer Umgestaltung geringeren Ausmaßes unterscheiden. 4. Die hiesigen sandhaltigen Böden und der sandhaltige Charakter der Aufschüttungen fördern stark nachträgliche Verlagerungsprozesse (Verschiebungen archäologischer Kontexte, Vermischung von Funden aus verschiedenen Schichten, allmähliches Absinken von Bruchstücken in untere Teile des Walles u.ä.).

Auch im Falle des Überblicks über die materielle Kultur stieß ich auf verschiedene Probleme. Im Laufe der Bearbeitung zeigte sich, daß der bei der mehrjährigen systematischen Ausgrabung durch I. BORKOVSKÝ gewonnene Komplex akeramischer Funde sowohl in bezug auf die Quantität, als auch auf die Skalenbreite der Gegenstände nicht so umfassend und repräsentativ ist wie der im vorigen Jahrhundert von Č. RÝZNER erworbene Komplex. Die Analyse der akeramischen Funde aus den Ausgrabungen I. BORKOVSKÝS wird man so bei ihrer künftigen Bearbeitung, die eine intensive Besiedlung in der Nähe des die Vorburg auf der Südseite umgebenden Walles andeuten, ausweiten müssen.

Eine weitere Komplikation bildet das gemischte Vorkommen von Keramik verschiedener Kulturen von der Urzeit bis zur Neuzeit. Im Hinblick auf den polykulturellen Charakter von Levý Hradec wurde in der ersten Phase eine Menge Keramik mit einer Zugehörigkeit zur urzeitlichen, mittelalterlichen oder neuzeitlichen Epoche erfaßt. In der weiteren Phase wurde dann bereits nur frühmittelalterliche Keramik festgestellt, so daß die das Ergebnis darstellenden Tafeln einerseits als eine der Formen der Dokumentation oder als Unterlage für eine weitere eingehendere statistische Bearbeitung dienen können. Parallel dazu ergab sich eine Skala von Rändern, Verzierungen und Formen, die man bei einem ersten, nur der Orientierung dienenden Vergleich der Vertretung der einzelnen Elemente an der Keramik aus verschiedenen Lokalitäten verwerten kann. Leichter können wir auch die gängigen, allgemein im slawischen Milieu vorkommenden Elemente von jenen unterscheiden, die seltener sind. Bei dieser Arbeit gelang es, im Rahmen der mittelalterlichen Keramik bestimmte charakteristische keramische Gruppen auszuklammern und rahmenmässig 5 grundlegende Horizonte zu charakterisieren - Levý Hradec 0-4 (TOMKOVÁ 1993a, TOMKOVÁ u. Koll. 1993). Dadurch, daß es gelang, eine gewisse, der Orientierung dienende Vorstellung der Keramikentwicklung auf der Vorburg zu entwickeln, und dadurch, daß das Studium der Keramik auch auf weiteren Lokalitäten Fortschritte machte, konnte man an die Bearbeitung der Keramik aus der Akropolis in etwas anderer Weise herangehen. Nicht jedes Bruchstück aber die Gesamtzahl (in Reihen) der Bruchstücken der einzelnen keramischen Gefäßgruppen, - bereiche und - arten (z.B. des Bereiches mit Keramik kelchförmiger Profilierung, Keramik mit kragenförmigem Rand, graphitierte Vorratsgefäße, Flaschen u.ä.) wird erfaßt. Verzeichnet werden aber auch atypische und in geringer Zahl auftretende Phänomene (Zeichen auf den Gefäßböden, verzierte Ränder u.ä.). Die zeichnerische Dokumentation aus der Akropolis und der Vorburg beschränkt sich nur auf eine Auswahl, die die komplette Dokumentation der Keramik wichtiger Situationen und die Illustration einzelner keramischer Gruppen und grundlegender Horizonte umfaßt.

Am Beginn der Bearbeitung stand die Voraussetzung, daß frühmittelalterliche (slawische) Funde den Kern des Bestandes bilden, der von einer relativ kleinen Menge von Bruchstücken urzeitlicher und neuzeitlicher Keramik begleitet wird. Mehr oder minder rechnete man automatisch

mit einer Diskontinuität in der Entwicklung von Levý Hradec im Hochmittelalter. Im Laufe der Erfassung der Keramik ergab sich jedoch folgendes: während auf der Vorburg urzeitliche Keramik tatsächlich im beschränkten Ausmaß, mittelalterliche bis neuzeitliche Keramik bloß in Form von Beimischungen vorkommt, ist die Situation auf der Akropolis hingegen anders. Frühmittelalterliche Keramik (9.-13. Jh., mit einer Dominanz jung- und spätburgwallzeitlicher Bruchstücke) bildet nur etwa ein Drittel des keramischen Bestandes, ein weiteres Drittel gehört der Urzeit an, das letzte sodann dem Hochmittelalter bis zur Neuzeit (Wende des 13./14. Jh.- 17. Jh.). Die Entwicklung des Lokaltät im Mittelalter scheint also mehr oder weniger kontinuierlich verlaufen zu sein, wenngleich mit Schwankungen in der Besiedlungsdensität. Es zeigte sich, daß man in Zukunft den neu ausgegliederten Horizont des 13.-14. Jahrhunderts wird beachten müssen.

Das letzte Problem im Zusammenhang mit dem Überblick über die materielle Kultur von Levý Hradec liegt auf einer etwas anderen Ebene. Wenn wir nämlich die Vertretung des durch die Ausgrabungen auf böhmischen (und in vielen Fällen nicht nur böhmischen) Burgwällen geborgenen akeramischen Fundmaterials überblicken, stellen wir neben vereinzelt, atypischen, oft luxuriösen Gegenständen fest, daß die Skala der übrigen Gegenstände im wesentlichen Standardcharakter besitzt. Von dieser Folgerung ist es dann begrifflicherweise nur ein Schritt zu der Frage, ob es in diesen Fällen sinnvoll ist, sich eingehend mit den Messern, Wirteln, Knochenspitzen u.ä. aus einem jeden Burgwall gesondert zu befassen. Würde nicht in der ersten Phase ihre grundlegende Evidenz ausreichen, die erst im Falle eines ganz konkreten Bedarfs, z.B. im Zusammenhang mit der Analyse einer betreffenden Inventargattung auf einem breiteren Territorium, um eine detaillierte Beschreibungen erweitert werden könnte?

Verweilen wir jetzt wenigstens kurz dabei, wie sich I. BORKOVSKÝ die frühmittelalterliche Entwicklung von Levý Hradec vorstellte. Er verlegte die Anfänge der Besiedlung in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts. Daher nahm er an, daß zuerst die Akropolis befestigt wurde, in deren Vorfeld sich eine unbefestigte Siedlung ausgebreitet habe. Diese Siedlung sei irgendwann nach der Mitte des 9. Jahrhunderts umwehrt worden, sodaß sie zu einer selbständig bestehenden Vorburg wurde. Die kriegerischen Ereignisse, die Levý Hradec irgendwann im Laufe der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts betrafen, hätten die Befestigung in Trümmern und niedergebrannte Behausungen auf der Akropolis hinterlassen. Man habe aber den Burgwall wieder erneuert und seine Umwallungen in doppelter Breite aufgerichtet. Dieser Umbau sei in den letzten Dezennien des 9. Jahrhunderts erfolgt. Die Vorburg habe am Beginn des 10. Jahrhunderts eine massive Befestigung besessen, die jedoch in dessen Verlauf oder eher an dessen Ende untergegangen sei. Auch der Burgwall (die Akropolis) sei nach Meinung I. BORKOVSKÝS nach und nach verfallen, sodaß im 11. Jahrhundert bereits die verfallenden Fortifikationen, die von feindlichen Kriegern beim Einfall Heinrichs in Böhmen 1041 vernichtet worden waren, nicht mehr erneuert wurden. Eine Besiedlung im 12. Jahrhundert erwähnt I. BORKOVSKÝ nur im Kontext der schriftlichen Quellen bzw. im Zusammenhang mit der aus dem dritten oder vierten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts stammenden Urkunde des Kanonikers Zbyhněv (BORKOVSKÝ 1965), dem Z. SMETÁNKA in letzter Zeit große Aufmerksamkeit gewidmet hat (z.B. SMETÁNKA 1991, 105-115). Es muß bemerkt werden, daß der oben erwähnte Grundriß nur eine der Interpretationen BORKOVSKÝS repräsentiert. In der Dokumentation, in anderen publizierten Abhandlungen (z.B. BORKOVSKÝ 1954, 129-138) oder in nichtpublizierten Manuskripten stoßen wir auch auf mehr oder weniger abweichende Meinungen, die sich stellenweise der grundlegenden Konzeption BORKOVSKÝS entziehen, für die nur das Bedürfnis entscheidend war, die archäologischen Situationen mit der historischen Entwicklung, konkret mit der Regierungszeit des Fürsten Bořivoj, in Einklang zu bringen.

Die heutige Bearbeitung des Komplexes von Levý Hradec zeigt, daß wir die Beschreibungen der Kontexte und der relativen Beziehungen zwischen ihnen, so wie sie von I. BORKOVSKÝ im Terrain erkannt wurden, ebenso wie zahlreiche primäre, in der Dokumentation erfaßte Wahrnehmungen, in den meisten Fällen als gültig ansehen können. Gewisse Abänderungen wird man dagegen in der Datierung und Interpretation einiger von ihnen vornehmen müssen. Wir haben eine nur undeutliche Vorstellung von den Anfängen des Burgwalls und über die Besiedlung vor dem Bau der einzelnen Befestigungen. Die Keramik des 8. und des beginnenden 9. Jahrhunderts stammt, soweit

wir sie zu erkennen imstande sind, aus keinem geschlossenen archäologischen Kontext, d.h. aus einer Schicht oder einem Objekt, sondern taucht bloß in geringer Menge als Beimischung in jüngeren Kontexten bzw. völlig ausserhalb derselben auf, z.B. in der Ackererde. Es ist nicht ganz klar, ob man die Beziehung zwischen der befestigten Akropolis und der unbefestigten Siedlung in ihrem Vorfeld wird genau definieren können. Bereits im 9. Jahrhundert können wir mit Gewißheit in einer bestimmten Phase eine parallel existierende Befestigung beider Areale - der Akropolis und auch der Vorburg - durch einen Wall mit Rostkonstruktion nachweisen. Im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts oder am Anfang des 10. Jahrhunderts wurde die Vorburg neuerdings befestigt. Ein befestigter Burgwall war Levý Hradec anscheinend auch im folgenden 10. Jahrhundert. Seine Bedeutung als Burgwall begann allerdings im Kontext der damaligen historischen Änderungen - vor allem der politischen Einigung Böhmens und der Entstehung des böhmischen Staates - zurückzugehen.

Im Gegensatz zu den Feststellungen I. BORKOVSKÝS stehen unsere vorläufigen Schlußfolgerungen über die weitere Entwicklung der Besiedlung dieser Lokalität im 11.-12./13. Jahrhundert, wie sie sich aus der unterschiedlichen Datierung der Keramik ergeben. Im 11. Jh. verwandelte sich Levý Hradec nämlich in einen auf die Akropolis beschränkten, von einem Wall befestigten Sitz (Hof?). Im 13. Jahrhundert wurde der Besitz und seine Verwaltung auf dem nördlich von Prag gelegenen Territorium allmählich auf kirchliche Institutionen, vor allem auf das Prager Kapitel und das St.-Georgskloster übertragen. Neben der Besiedlung des 13.-14. Jahrhunderts konnte so eine weitere selbständige Phase ausgeklammert werden, mit der man ursprünglich nicht gerechnet hat.

Bei einem neuerlichen Überblick über das Angeführte können wir unsere Erfahrungen im wesentlichen in zwei grundlegenden Punkten zusammenfassen:

1: Die erste Phase der Bearbeitung ist die Vorbereitung eines Vorprojektes (Planes u.ä.). Die zweite Phase sodann die Feststellung, daß sich das Vorprojekt nicht realisieren läßt.

2: Bei der Bearbeitung des Bestandes werden die in den Anfangsphasen dieser Arbeit aufgestellten Fragen nicht beantwortet. Die Forschung beantwortet im Gegenteil solche Fragen, die nicht vergeben wurden.

Am Rande können wir noch eine Erfahrung hinzufügen, die zweifelsohne die meisten von uns gemacht haben: Der Bestand ist keine leblose Masse von Dokumentation und Funden, sondern lebt sein eigenes Leben. Funde, besonders jene, die wir für wichtig ansehen, haben die Tendenz zu verschwinden, sich zu verlieren und andernorts aufzutauchen, wo wir sie überhaupt nicht suchen würden. Auch bei Einführung einer Datenbasis kann man sich nicht völlig sicher sein, daß der betreffende Gegenstand nicht verschwindet. Dasselbe gilt für die Dokumentation, besonders für wichtige Pläne und Anmerkungen. Es verlieren sich dabei in der Regel jene Anmerkungen, von denen eine einzige Kopie existiert. In der Praxis bleibt nichts anderes übrig, als das innere Leben des Bestandes zu akzeptieren. Man kann ihn keineswegs einschränken oder vernichten, und dies auch nicht dadurch, daß wir aufhören mit dem Bestand zu arbeiten, auch wenn wir hierzu ungeheuer viel Lust hätten.

Am Schluß meines Beitrags möchte ich noch gern die Auflistung des Bestandes von Levý Hradec erwähnen, an der die Arbeiten im Vorjahr abgeschlossen wurden. Dabei stellte sich alsbald heraus, daß wir noch vor Inangriffnahme seiner eigentlichen kritischen Würdigung nicht ohne eine gewisse Zwischenstufe auskommen würden. Eine solche bildete gerade die bereits erwähnte Auflistung des Bestandes, die die Ergebnisse der bisherigen Arbeit zusammenfaßt und eine grundlegende Orientierung im ganzen Bestand, ohne Rücksicht auf die Ausgrabungszeit des Burgwalls, repräsentiert. Wichtigste Intention bei ihrer Vorbereitung war es, die gesamte Bearbeitung der Lokalität und auch partielle Bearbeitungen zu erleichtern, dies nach folgenden Kriterien: 1. nach dem Zeitraum (Urzeit, Frühmittelalter, Hochmittelalter, Neuzeit); 2. nach dem Typ des archäologischen Kontextes (Befestigung, Wohnbauten, Kirche, Bestattungen); 3. nach den einzelnen Fundgattungen (Keramik, Eisengegenstände, Knochengegenstände u.ä.); 4. nach der Lage (Akropolis, Vorburg, nächstes Hinterland des Burgwalls). Die Auflistung gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil - Levý Hradec im 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts - beinhaltet eine Grundcharakteristik der älteren Ausgrabungen und Bestände, die dabei entstanden, eine Charakteristik der musealen Sammlungen mit Funden aus Levý Hradec. Der zweite Teil - I. BORKOVSKÝS archäologische

Ausgrabungen in den Jahren 1939/1940-1941, 1947-1955 - bildet eine Bestandsaufnahme des Nachlasses, eine Bestandsaufnahme der erhaltenen Dokumentation, eine Übersicht über die Pläne nach den Saisonen und Lagen, ein Register der Säckchen mit Zuordnung zu den einzelnen Teilsonden und archäologischen Kontexten, ein Register der Fundgattungen, ein Überblick über die Keramik nach ihrer Menge und dem entsprechenden Zeitraum. In allen Fällen ist dabei die Ausgrabungssaison die grundlegende Orientierungseinheit. Der dritte Teil - Rettungsausgrabungen auf Levý Hradec nach dem J. 1955 und dem Kataster Žalov nach dem J. 1945 - liefert einen Überblick über die Ausgrabungsaktionen in den letzten vierzig Jahren auf dem Burgwall und in seinem nächsten Hinterland.

Ich nehme an, daß die Vorbereitung eines solchen Verzeichnisses zu den Beständen einer der Wege ist, diese ausgedehnten Komplexe einem breiten Fachkreis zugänglich zu machen, ohne daß damit der Informationstausch zwischen den Forschern durch die Arbeit an erschöpfenden Monographien gebremst würde, eine Aufgabe, die auch trotz Computer-Ausstattung eine jahrelange Angelegenheit darstellt.

Literaturverzeichnis

BÖHM, J.

- 1934: Zjišťovací výzkum na Levém Hradci (okr. Praha-venkov). Zprávy Československého Státního Arch. Ústavu 4, 1931, 59-60.

BORKOVSKÝ, I.

- 1954: Přínos archeologie k poznání dějin Levého Hradce. Časopis Společnosti Přátel Starožitností 62, 129-138.

BORKOVSKÝ, I.

- 1965: Levý Hradec. Nejstarší sídlo Přemyslovců (Levý Hradec, der älteste Sitz der Přemysliden). Praha.

PIČ, J. L.

- 1908: Nový výzkum na Levém Hradci. Pam. Arch. 22, 103-110.

SMETÁNKA, Z.

- 1991: Campus iuxta Suadow et iuxta Colasoy et iuxta Hriunatecz (K otázce systému obdělávání polí v raném středověku) (Zur Frage des Systems der Felderbebauung im Frühen Mittelalter). Stud. Mediaevalia Pragensia II, 105-115.

TOMKOVÁ, K.

- 1993a: Ke studiu raně středověké keramiky (Zum Studium der frühmittelalterlichen Keramik). Arch. Rozhledy 65, 113-126.

- 1993b: Průvodce po fondu Levý Hradec. Manuskript - Mittelalterliche Abteilung ARÚ AV ČR Praha.

TOMKOVÁ, K. u. Koll.

- 1994: Zum gegenwärtigen Stand des Studiums der frühmittelalterlichen Keramik im Mittelböhmen. In: STAŇA, Č. (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. ITM I. Brno, 165-181.

Archäologische Ausgrabungen in Budeč und ihre Auswertung

ANDREA BARTOŠKOVÁ

In der frühmittelalterlichen Geschichte besaß Mittelböhmen, vor allem sein zentraler Teil, eine Sonderstellung und außerordentliche Bedeutung, denn dort erstarkte in der 2. Hälfte des 9. Jh. allmählich die auf ein Netz von Burgwällen gestützte Macht der Přemysliden. Die frühmittelalterliche Besiedlung Mittelböhmens war in einigen Siedlungsbereichen konzentriert, von denen neben dem Prager der Bereich von Slaný und Kralupy der zweiwichtigste war; sein Machtzentrum bildete der Burgwall Budeč (Katastralgebiet Kováry, Bez. Kladno), in der Luftlinie 15 km nordwestlich von Prag.

Der Burgwall Budeč liegt auf einer breiten spornartigen Höhe, die durch die tief eingeschnittenen Täler des Zákolaner Baches und des Týnecer Baches begrenzt wird. Der flache Scheitel der Spornlage deckt sich flächenmäßig fast mit dem Grundriß des inneren Areals des Burgwalls (der Akropolis), das durch den noch heute erkennbaren inneren Wall begrenzt wird. An die Akropolis mit einer Ausdehnung von 3,3 ha schließt sich im Westen, Norden und Osten die sich allmählich senkende Vorburg mit einer Ausdehnung von rund 20 ha an, die durch einen gut erkennbaren äußeren Wall umschlossen wird (Abb. 1).

Die Anfänge der archäologischen Ausgrabungen in Budeč sind mit VÁCLAV KROLMUS verknüpft, der in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf dem Burgwall mit kleinen Ausgrabungen und Sammlungen begann (SKLENÁŘ 1972, 14-17; ZIEBRT 1903, 214-215). Eine größere Ausgrabung unternahm erst J. L. PÍČ, der die Fundamente der Marienkirche bloßlegte (Abb. 1:2), deren Abriß am Ende des 18. Jh. durch schriftliche Quellen aus der Wende des 18./19. Jh. belegt ist; ferner legte er am südlichen Rand des Burgwalls Steinsockel frei, die er irrtümlich für Fundamente eines Fürstenpalais ansah (PÍČ 1909, 222, 225-227, 306-307, 364). In diesem Zusammenhang muß man die altslawisch und lateinisch geschriebenen Wenzelslegenden aus dem 10. Jh. und aus der Wende des 10./11. Jh. (1. und 2. altslawische Legende, Crescente fide, Gumpold-Legende, sog. Kristianlegende) erwähnen. In der Beziehung zu Budeč behandeln sie u.a. auch den Aufenthalt des jungen Wenzel auf Budeč, der von seinem Vater, dem Fürsten Vratislav I., hierher zu dem Burgpriester namens Ucen gebracht worden war. Bei ihm sollte sich Wenzel die Grundlagen der lateinischen Sprache aneignen (SLÁMA 1988).

Die erste ausreichend dokumentierte Ausgrabung unternahm erst in den Jahren 1929-1931 das Staatliche archäologische Institut in Prag unter der Mitbeteiligung der amerikanischen Expedition PROF. EHRICHS. Die Ausgrabung konzentrierte sich wiederum auf die Marienkirche und besonders auf das benachbarte Gräberfeld (Abb. 3:1). Im Jahre 1934 veröffentlichte K. GUTH die Ergebnisse der Ausgrabung auf Budeč in seiner breiter angelegten Arbeit "Praha, Budeč a Boleslav", worin er seine Theorie über die Entwicklung der böhmischen frühmittelalterlichen Burgwälle formulierte (GUTH 1934). Mit einer Würdigung der archäologischen Ausgrabungen in den Jahren 1929-1931 beschäftigte sich später auch P. SOMMER (1978). Das Staatliche archäologische Institut richtete seine Aufmerksamkeit nochmals 1941 auf Budeč (Abb. 3), als M. ŠOLLE auf Grund einer Ausgrabung des äußeren Walles die Konstruktion und endgültige Gestalt der slawischen Befestigung klarstellte (ŠOLLE 1946; 1947). Nach dem Jahr 1945 beschränkten sich die Aktivitäten dann nur auf Terrainbegehungen und kleine Sondierungen, von denen der von A. KNOR erfaßte Teil eines

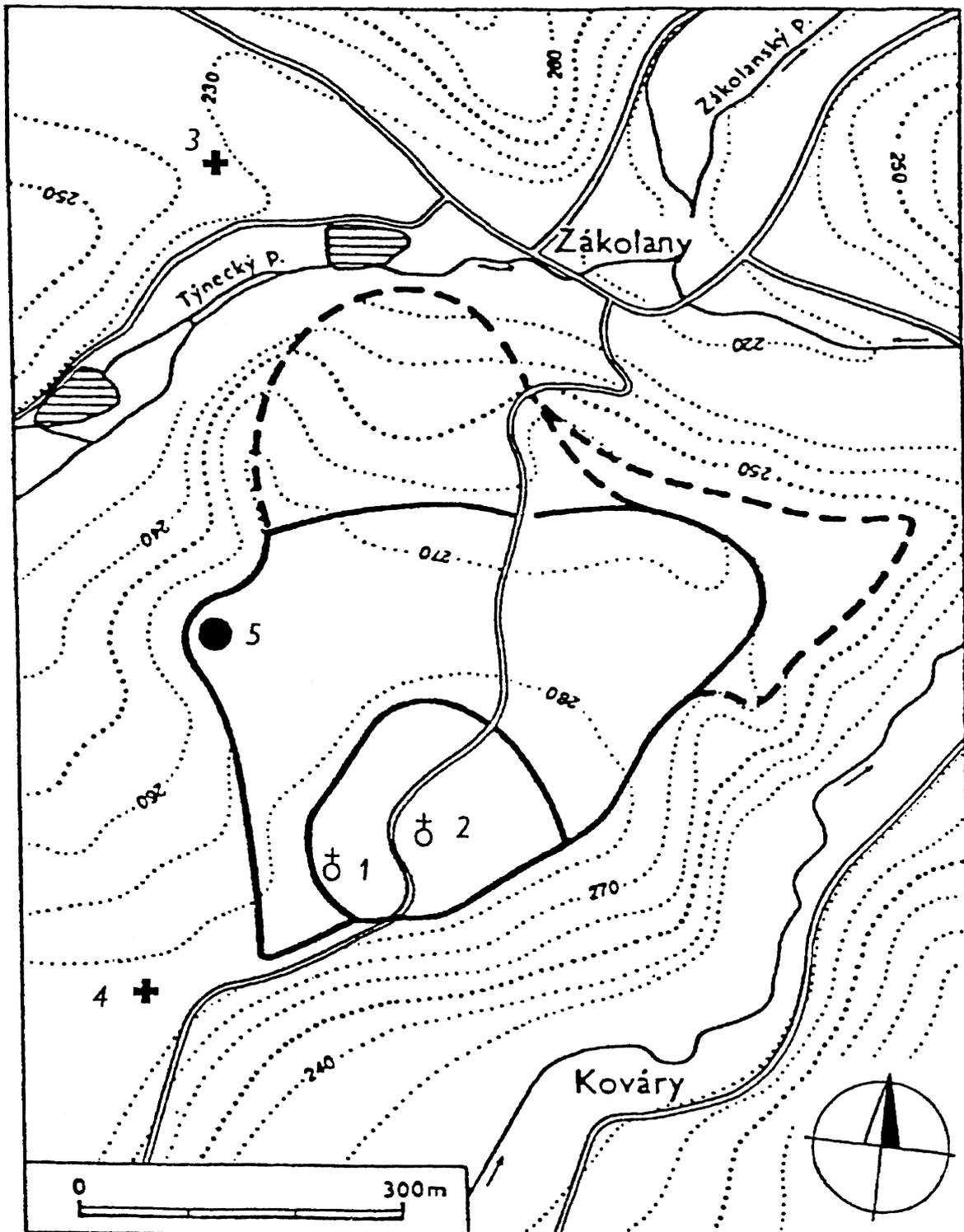


Abb. 1. Situationsplan des Burgwalls Budeč und seines unmittelbaren Hinterlandes: 1 - St. Petersrotunde, 2 - Marienkirche, 3 - Gräberfeld in Zákolany, 4 - Gräberfeld in der Lage "Na Týnici", 5 - Siedlung in der Lage "Na kašně".

jungburgwallzeitlichen Gräberfeldes im unmittelbaren Hinterland des Burgwalles, in der Lage Na Týnici (Abb. 1:4), erwähnenswert ist (Archiv des Archäol. Instituts A.Z. 1863/58; 136-137/65; 3034/68).

Grundlegende Erkenntnisse über den Burgwall sollten die systematischen langjährigen Ausgrabungen von Budeč erbringen, die das Archäologische Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag 1972 im inneren Areal des Burgwalls einleitete. Mit der Erforschung der Besiedlung und der Befestigung wurde Z. VÁŇA betraut, M. ŠOLLE übernahm die Ausgrabung der Sakralbauten einschließlich der angrenzenden Gräberfelder, und zwar der bereits erwähnten untergegangenen Marienkirche (Abb. 1:2) und der noch bestehenden St. Peters und Paulskirche (Abb. 1:1). Die Ausgrabung der letztgenannten Kirche wurde vor allem durch die Aussage schriftlicher Berichte aus dem 10. Jh. und aus der Wende des 10./11. Jh. ausgelöst (2. altslawische Legende, Crescente fide, Gumpold-Legende und die sog. Kristianlegende), die von der Gründung einer St. Peterskirche auf Budeč durch den Fürsten Spytihněv I. berichten, dessen Regierungszeit in die Jahre 895-915 fällt. An dieser Stelle muß bemerkt werden, daß die erste Erwähnung von einer Ergänzung des Patroziniums des hl. Petrus durch das des hl. Paulus von VÁCLAV HÁJEK von LIBOČANY in dessen Chronik (Kronika česká) aus dem Jahre 1541 stammt.

M. ŠOLLE eröffnete seine mit Budeč verknüpfte Arbeit mit einer Aktion im Hinterland des Burgwalls, und zwar in der Gemeinde Zákolany (Abb. 1:3). Hier grub er 1973-1974 auf dem Grundstück der ehemaligen Zuckerraffinerie ein Gräberfeld großmährischen Charakters aus (ŠOLLE 1982), auf dessen Existenz bereits J. L. Píč hingewiesen hatte (Píč 1909, 351). Die Ausgrabung des inneren Areals, deren einzelne Etappen ich im folgenden erwähnen werde, verlief vom Jahre 1972 bis zum Jahr 1986. Seit dem Jahre 1981 erfolgte unter meiner Leitung die Ausgrabung der Vorburg, wo jedoch, außer einigen gezielten Orientierungs sonden, nur die Lage Na kašně (Abb. 1:5) vollständiger untersucht wurde (BARTOŠKOVÁ 1992). Auslösend für diese Untersuchung waren die Sammlungen von V. KROLMUS und ferner eine Meldung über die Entdeckung eines steinernen Grundmauerwerks aus dem Jahr 1949 (Archiv des Archäol. Instituts A.Z. 597/49), dessen Existenz jedoch durch die archäologische Ausgrabung nicht bestätigt werden konnte. Infolge der veränderten Orientierung des Archäologischen Instituts nach dem Jahr 1989 wurde die Ausgrabung der Vorburg 1990 abgeschlossen. Die von J. JUSTOVÁ und P. SOMMER eingeleitete systematische Untersuchung des Hinterlandes von Budeč wurde leider nicht weiterentwickelt. Im unmittelbaren Hinterland des Burgwalls wurde jedoch in den Jahren 1983-1988 das bereits in der Nachkriegszeit von A. KNOR erfaßte Gräberfeld "Na Týnici" ausgegraben (Abb. 1:4), das neben jungburgwallzeitlichen Gräbern auch eine mittelburgwallzeitliche Bestattungsphase enthält. Dieses Gräberfeld blieb leider vom Autor der Ausgrabung I. KRUTINA mit Ausnahme der Veröffentlichung eines Massengrabes (KRUTINA 1992) unpubliziert und gleichfalls ohne Fundbericht.

Die Abbildung 2 zeigt die von der archäologischen Ausgrabung betroffene Fläche auf dem Burgwall. Die schwarz bezeichnete Fläche umfaßt im inneren Areal auch die Ausgrabungen aus den Jahren 1929-1931 und auf der Vorburg die Ausgrabung aus dem Jahr 1941.

Im Rahmen der systematischen archäologischen Ausgrabung des inneren Areals des Burgwalls erfolgte die erste Freilegung im Jahre 1972 unter der Leitung Z. VÁŇAS im NW Teil der Akropolis (Abb. 3). Es handelte sich um eine Orientierungs sondage zwecks Gewinnung einer ersten Information für eine langjährige Ausgrabung des Burgwalls (VÁŇA 1978). Im Jahre 1973 war die archäologische Ausgrabung nur im Raum eines kleinen Parkes in der nördlichen Nachbarschaft des gegenwärtigen Friedhofs möglich (Abb. 3:2) denn die übrige Fläche wurde landwirtschaftlich genutzt. Im gleichen Jahr eröffnete M. ŠOLLE die bereits erwähnte Ausgrabung des vorchristlichen Gräberfeldes in der Gemeinde Zákolany, die er dann im folgenden Jahr abschloß (ŠOLLE 1982). In den Jahren 1974-1975 konzentrierte sich Z. VÁŇA weiterhin auf den Raum des kleinen Parks, wo er nach von ihm publizierten Informationen eine intensive mittel- und jungburgwallzeitliche Besiedlung und, im westlichen Teil der freigelegten Fläche, sogar einen Horizont aus dem Beginn der slawischen Besiedlung auf Budeč entdeckte, der in die Wende des 8./9. Jh. zu datieren ist und der einen Horizont der Knovíz Kultur störte (VÁŇA 1981, 273).

Im Jahre 1975 begann sich auch M. ŠOLLE im inneren Areal des Burgwalls, zunächst im Bereich des Friedhofs um die St. Peters und Paulskirche, zu betätigen (Abb. 3A:3). Hier wirkte er bis zum Jahre 1980, in dem er dann sein Wirken auf Budeč durch eine Ausgrabung innerhalb der Kirche

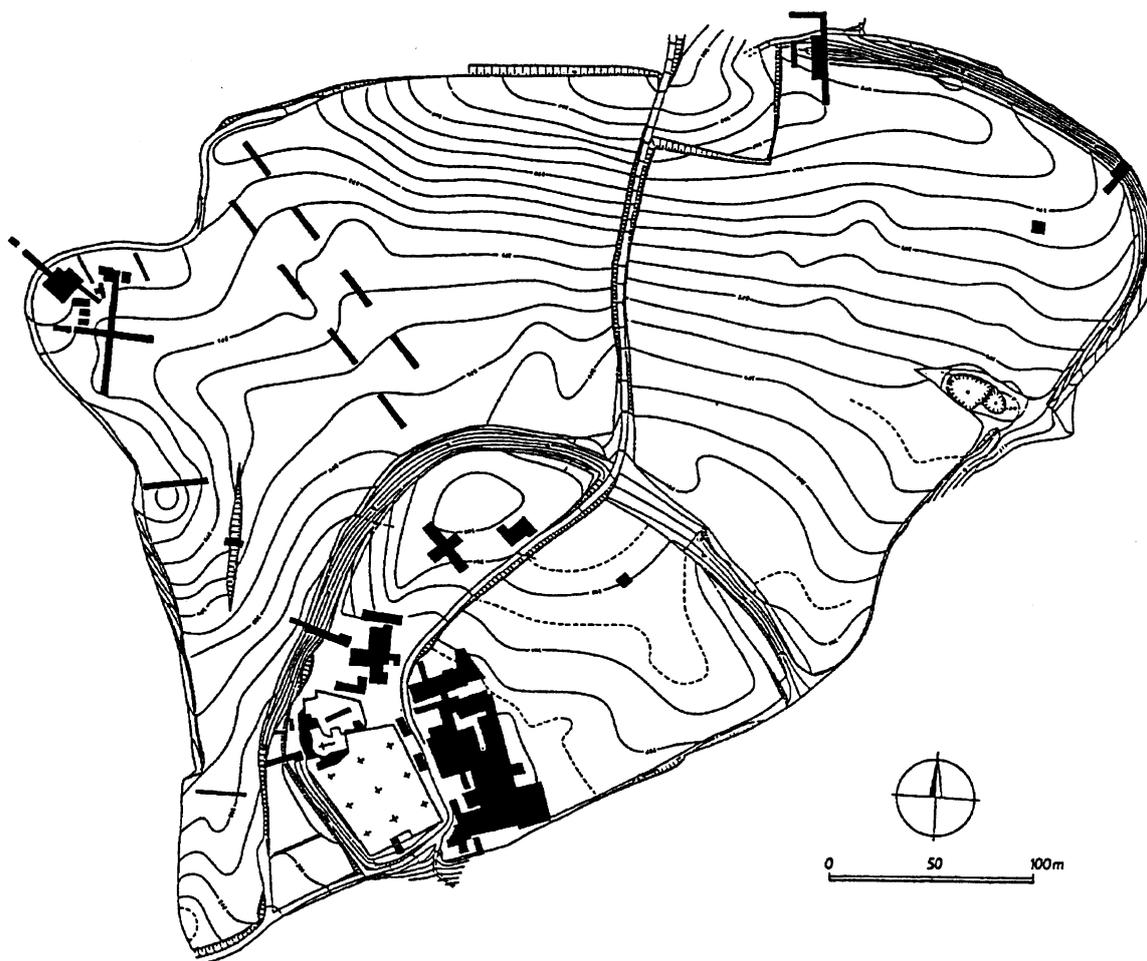


Abb. 2. Kennzeichnung der archäologisch ergrabenen Fläche auf dem Burgwall Budeč.

beendete. Die ganze Ausgrabung verfolgte das Ziel, die Identität des bestehenden Kirchengebäudes mit der nach den historischen Berichten zur Regierungszeit des Fürsten Spytihněv I. gegründeten St. Petersrotunde zu überprüfen. Durch die Ausgrabung konnte nachgewiesen werden, daß das bestehende Kirchenschiff von den Fundamenten bis zum Gewölbe das ursprüngliche Gebäude Spytihněvs aus der Wende des 9./10. Jh. ist, d.h., daß es das älteste erhaltene Bauwerk auf unserem Territorium darstellt. Die ursprüngliche, hufeisenförmige Apsis hat sich nur in den Fundamenten erhalten, denn im Rahmen einer der mehrmaligen baulichen Umgestaltungen, die die Rotunde bis zum 17. Jh. durchmachte, wurde die Apsis durch ein barockes rechteckiges Presbyterium ersetzt. Die Datierung der Rotunde an die Wende des 9./10. Jh. erfuhr eine Bestätigung auch anlässlich der Ausgrabung des angrenzenden Gräberfeldes, dessen älteste Gräber mit einem Inventar des groß- und nachgroßmährischen Charakters in der radialen Anordnung den Umkreis der Rotunde respektierten (ŠOLLE 1990).

Parallel zur Ausgrabung des alten Friedhofes bei der St. Petersrotunde untersuchte M. ŠOLLE in den Jahren 1976-1978 die Fundamente der Marienkirche und das angrenzende Gräberfeld (Abb. 3:4). Der ursprüngliche, rechteckige einschiffige Bau der Kirche mit einer hufeisenförmigen Apsis war von einem Gräberfeld umgeben, dessen älteste Gräber ein Inventar des 10. Jahrhunderts enthielten. M. ŠOLLE verlegt die Gründung der Marienkirche in die 2. Hälfte des 10. Jhs. und den Anbau des quadratischen Turmes auf der gegenüberliegenden Seite der Apsis sodann in die 2. Hälfte des 13. Jh. (ŠOLLE 1991).

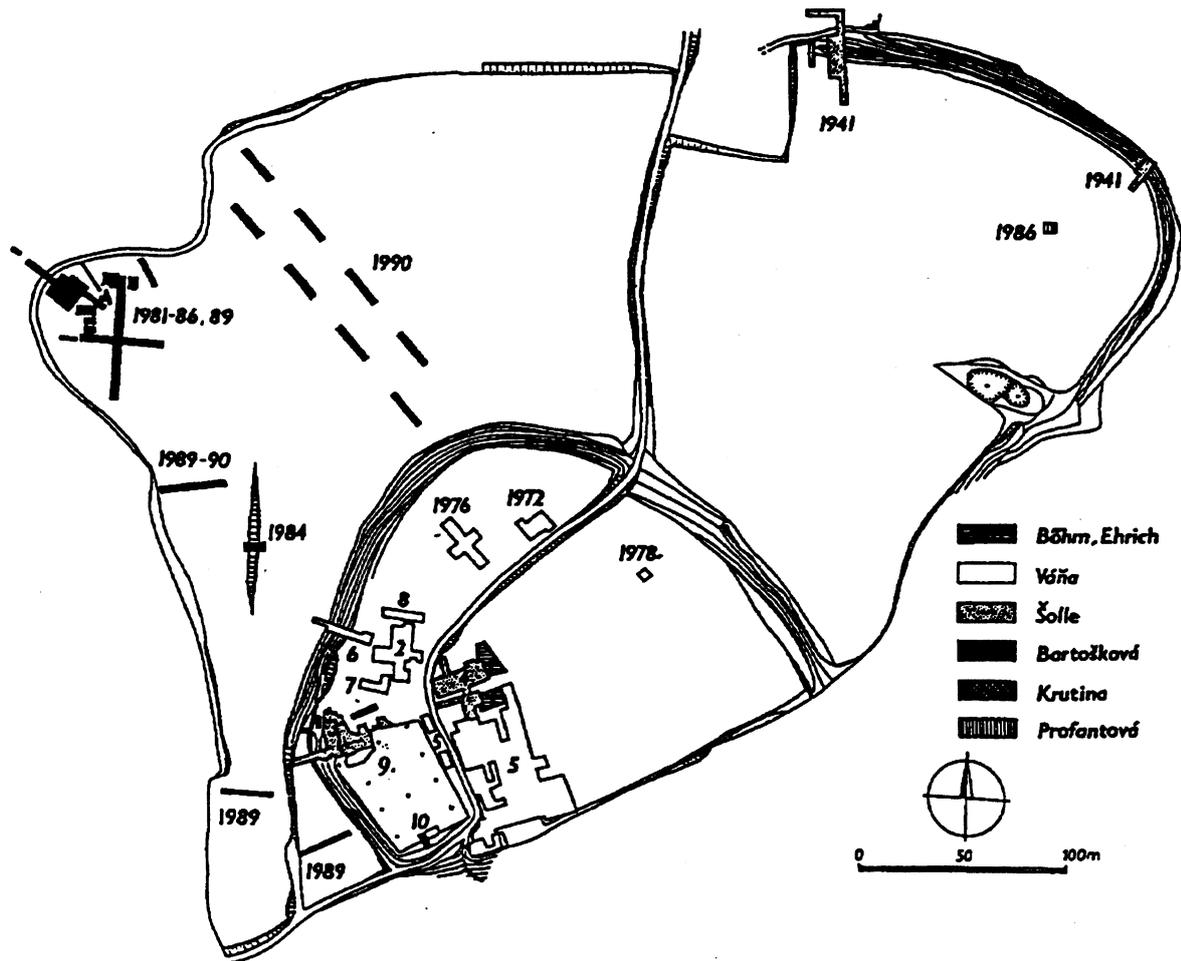


Abb. 3. Burgwall Budeč: Situation der graphisch nach den Autoren der Ausgrabungen unterschiedenen archäologischen Sonden. Grabungszeit durch den Ausdruck der Jahreszahl oder die Nummer 1-10 belegt. Erklärungen: 1 - Ausgrabung 1929-31, 2 - Ausgrabung 1973-75, 3 - Ausgrabung 1975-80, 4 - Ausgrabung 1976-78, 5 - Ausgrabung 1976-84, 6 - Ausgrabung 1978-80, 7 - Ausgrabung 1981-82, 8 - Ausgrabung 1984-85, 9 - Ausgrabung 1985-86, 10 - Ausgrabung 1989-90.

Z. VÁŇA kehrte im Jahre 1976 wiederum in den NW-Teil des inneren Areals zurück (Abb. 3), um dort die Ergebnisse der geophysikalischen Untersuchung zu überprüfen, die damals eine systematische magnetometrische Kartierung des Burgwalls eingeleitet hatte. Abgesehen von der erwähnten Ausgrabung konzentrierte sich Z. VÁŇA auf den Raum zwischen dem ehemaligen Totengräberhaus im südlichen Teil des inneren Areals und der Marienkirche, wo er bis zum Jahre 1978 verblieb. Hier erfaßte er u.a. einen Teil des Verlaufes einer Palisadenrinne, die von ihm als östliche Palisadeneinfriedung des fürstlichen Gehöftes interpretiert wurde (ŠOLLE - VÁŇA 1983, 32, 34-35). Leider wird fast die ganze Fläche des Gehöftes vom heutigen Friedhof überlagert. Im Jahre 1977 leitete Z. VÁŇA eine Ausgrabung am Südrand des Burgwalls ein, wo zu Beginn des 20. Jhs. J. L. PIČ ein vermeintliches Fürstenpalais entdeckt zu haben glaubte. Neben einer Überprüfung der Ergebnisse der ungenügend dokumentierten Ausgrabung PIČS wurde diese Ausgrabung auch durch die Ergebnisse der auf der Messung des elektrischen Widerstandes beruhenden Methode veranlaßt, die die Anwesenheit von Steindestruktionen erkennen ließ. Im Laufe der Jahre 1976-1984 bedeckten archäologische Sonden allmählich fast die ganze Fläche zwischen dem Südrand des Burgwalls und der Marienkirche (Abb. 3:4, 5). Neben mittelburgwallzeitlichen Objekten und der Feststellung des Verlaufes der Palisadeneinfriedung des fürstlichen Gehöftes entdeckte man einen jungburgwallzeitlichen Komplex aus Blockbauten auf steinernen Unterlagen (Abb. 4). Am Ostrand dieses

jungburgwallzeitlichen Komplexes stellte man einen gepflasterten Weg fest, der das Siedlungsareal mit dem Hinterland in Kováry verband und nordwärts zur Marienkirche hin verlief (Abb. 4:7). Nach Meinung des Autors der Ausgrabung stellt der ermittelte jungburgwallzeitliche Komplex ein Gehöft, den Sitz des Burgverwalters dar. Der Ausbau des Gehöftes wird in die 2. Hälfte des 10. Jh. datiert (ŠOLLE-VÁŇA 1983, 9, 35), d.h. in die gleiche Zeit wie die Gründung der Marienkirche, die vor allem für den Burgverwalter und die Bewohner seines Gehöftes bestimmt war (ŠOLLE 1991, 239-240). Der Untergang des Gehöftes wird dann in die 1. Hälfte des 12. Jh. verlegt, denn am Ende des 12. Jh. fanden in seinen Ruinen bereits Bestattungen statt.

Die komplexe Ausgrabung im südlichen Teil des inneren Areals sollte auch die Beziehung des jungburgwallzeitlichen Gehöftes zu dem als Fürstenhof interpretierten, westlicher gelegenen älteren Gehöftes klarstellen. Die Gründung des Fürstenhofes, zu dem auch die St. Petersrotunde einschließlich des angrenzenden Gräberfeldes gehörte, datieren Z. VÁŇA und auch M. ŠOLLE an die Wende des 9./10. Jh., seinen Untergang dann in die 1. Hälfte des 11. Jh., und zwar auf Grund dessen, daß über der Palisadenrinne des fürstlichen Gehöftes ein Grab mit einem Denar Vratislavs II. (1061-1085) gefunden wurde (ŠOLLE -VÁŇA 1983, 33). Angesichts der Situation, wonach der Untergang des fürstlichen Gehöftes in die 1. Hälfte des 11. Jhs. und die Entstehung des jungburgwallzeitlichen Gehöftes des Burgverwalters in die 2. Hälfte des 10. Jhs. datiert ist, überrascht die Überlagerung beider Gehöfte am Südrand der Akropolis (Abb. 4). Z. VÁŇA erklärt das mit der späteren, mehr gegen Norden verlaufenden Verlagerung des südlichen Abschlusses der Palisadeneinfriedung des Fürstenhofes, die dann die Gründung eines weiteren Gehöftes auf dem Burgwall verursachte (ŠOLLE -VÁŇA 1983, 32-33). Schon mit Blick auf die Gesamtfläche der Akropolis, von der das Areal des fürstlichen Gehöftes nur einen kleinen Teil einnimmt, erscheint die Einschränkung der Fläche des funktionierenden fürstlichen Gehöftes zugunsten eines neubauten Gehöftes eines Burgverwalters als wenig wahrscheinlich. Wir wollen aber hoffen, daß die zur Drucklegung vorbereitete Publikation VÁŇAS "Der Přemyslidenburgwall Budeč. Die archäologische Ausgrabung des Burgwalls in den Jahren 1972-1986" (VÁŇA 1995) die spätere Verringerung des fürstlichen Gehöftes ausreichend beweisen wird; denn in engem Zusammenhang damit steht auch die Glaubwürdigkeit der Datierung beider Gehöfte.

Kommen wir aber auf die verbleibenden Ausgrabungen auf der Akropolis zurück, von denen der in den Jahren 1978-1980 durchgeführte Schnitt durch den inneren Wall am wichtigsten war (Abb. 3:6). Die slawische Befestigung der Akropolis, der jedoch eine Fortifikation aus der späten Bronzezeit (8.-6. Jh. v.u.Z.) voranging, machte eine Entwicklung in drei Bauphasen durch und hatte in jeder Phase eine frontale Steinblende und eine Holzlehmkonstruktion des Umgangs. Die einzelnen Phasen unterschieden sich untereinander durch die Mächtigkeit der Befestigung und die beim Bau der Blendmauer an der Stirnseite verwendete Steingattung. Die 1. Phase der inneren Befestigung wird an die Wende des 8./9. Jh. datiert, die 2. Phase an die des 9./10. Jh. und die 3. Phase ans Ende des 10. Jhs. Im Rahmen der publizierten Ergebnisse der Ausgrabung des oberwähnten Schnittes durch den inneren Wall, den Z. VÁŇA (1989) untersuchte, werden bloß Beispiele der aus dem Korpus der 2. und 3. Befestigungsphase stammenden Scherben abgebildet. Aus der ersten Phase, die die Datierung der Entstehung des slawischen Burgwalls verdeutlicht, wird jedoch, abgesehen von zwei Scherben aus dem Pfostenloch vor der frontalen Steinblende der ältesten Phase der slawischen Befestigung, kein keramisches Material publiziert. Eine gewisse Vorstellung vom Charakter der ältesten slawischen Keramik auf Budeč liefern nur vier Scherben aus der Ausgrabung des inneren Walles durch M. ŠOLLE, die im Zusammenhang mit der Ausgrabung des alten Friedhofes bei der St. Petersrotunde erfolgte (Abb. 3:3) (ŠOLLE 1990, 140-157). Der Untergang der inneren Befestigung des Burgwalls wird in das 12. Jh. verlegt. Lediglich zum Schutz der St. Petersrotunde wurde noch am Ende des 12. Jhs. ein kreisförmiger Graben ausgehoben (Abb. 4:9) (ŠOLLE 1990, 182-184, 187-189).

Die letzten Ausgrabungen auf der Akropolis richteten sich gezielt auf den westlichen Teil (Abb. 3:7,8), wo in den Jahren 1981-1982 und 1984-1985 die oberwähnte komplizierte Siedlungssituation aus den Jahren 1973-1975 überprüft werden sollte. Überdies untersuchte man in den Jahren 1985-1986 auf dem heutigen Friedhof den Raum an der Südseite der St. Peters und Paulskirche (Abb. 3:9)

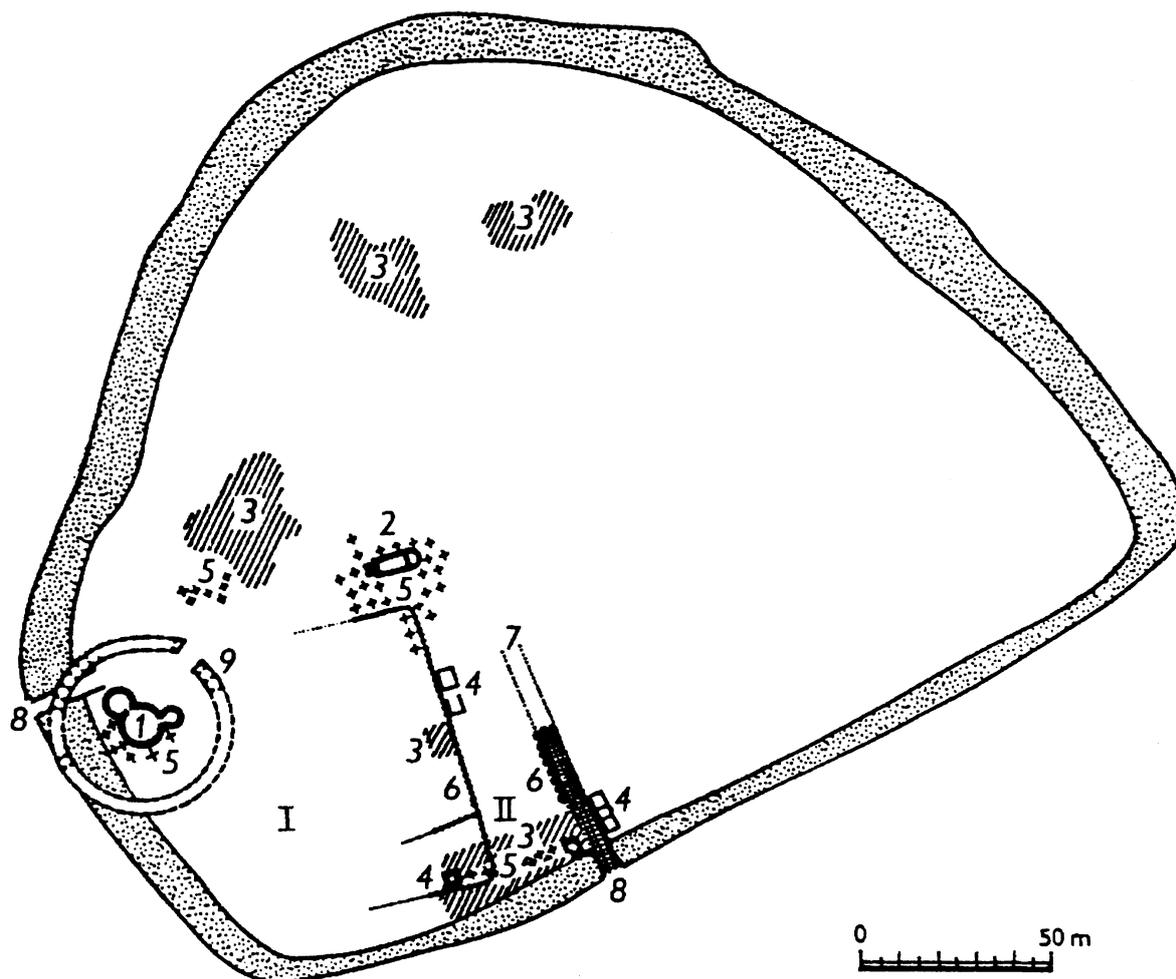


Abb. 4. Inneres Areal des Burgwalls Budeč: I - fürstliches Gehöft, II - Gehöft des Burgverwalters, 1 - St. Petersrotunde, 2 - Marienkirche, 3 - Siedlungssituation, 4 - Blockbauten, 5 - Grabfunde, 6 - Palisade, 7 - gepflasterter Weg, 8 - Tor, 9 - Graben um die St. Petersrotunde.

mit der Zielsetzung, die Ausgrabung des Gräberfeldes um die St. Petersrotunde abzuschließen. Damit wurde die Terrainausgrabung des inneren Areals des Burgwalls Budeč im Jahre 1986 beendet.

Die archäologische Ausgrabung der Vorburg von Budeč, die sich in den Jahren 1981-1986 und 1989 auf die Lage Na kašně konzentrierte (Abb. 1:5; 3) (BARTOŠKOVÁ 1992), erbrachte neue Informationen über die äußere Befestigung und die Siedlungssituation, die wegen des Charakters der Verbauung mit dem Milieu der Akropolis vergleichbar ist und sich von den anderen Orten auf der Vorburg unterscheidet, wo durch Orientierungs sonden (Abb. 3) nur gewöhnliche Grubenobjekte festgestellt wurden. Die äußere Befestigung machte, ebenso wie die innere, drei Entwicklungsphasen durch. Die erste, an das Ende des 9. Jh. datierte Phase, wird durch eine zerstörte Einkammerkonstruktion dokumentiert, die später zur Verstärkung der in vorgeschobener Lage erbauten neuen Umwallung ausgenutzt wurde. Diese zweite Phase der Befestigung mit einer frontalen Steinblende und einer stufenförmigen Holzlehmkonstruktion des Umgangs wird in die 1. Hälfte des 10. Jhs. datiert. Die dritte Phase, die eine Aufstockung der bestehenden Umwallung darstellte, gehört sodann, nach dem Vorkommen der Kelchrandkeramik, rahmenmäßig ins Ende des 10. Jhs.. Unter Berücksichtigung dessen, daß ich unlängst die Fundberichte über die Ausgrabungen auf der Akropolis kennenlernen konnte, zu denen (ebenso wie bei den Fundberichten aus der Vorburg) Zeichnungen vom Inventar der Funde gehören, kann eine frühere Datierung der ersten zwei Phasen der äußeren Befestigung nicht ausgeschlossen werden.

Wir hatten die Möglichkeit, aus den bisher publizierten Ergebnissen der Ausgrabungen des inneren Areals des Burgwalls einerseits ŠOLLES Bewertung der Ausgrabung der St. Petersrotunde und des umliegenden Gräberfeldes (ŠOLLE 1990) und auch der Ausgrabung der Marienkirche einschließlich des anschließenden Gräberfeldes (ŠOLLE 1991) und andererseits die Ergebnisse der von Z. VÁŇA (1989) und auch M. ŠOLLE (1990, 140-157) durchgeführten Untersuchungen der inneren Befestigung kennenzulernen. Es bleibt noch der umfangreichste Band vorzulegen, der die Ergebnisse der Ausgrabungen der Siedlungssituationen im westlichen Teil des inneren Areals und die Ausgrabung der beiden Gehöfte beinhalten wird. Diese für die Drucklegung vorbereitete abschließende Auswertung der archäologischen Ausgrabung der Akropolis von Budeč ist das Werk Z. VÁŇAS und leider auch seines Nachlasses (VÁŇA 1995).

Über die Ergebnisse der Ausgrabung der Vorburg von Budeč in der Lage Na kašně informiert meine Abhandlung in *Archeologické rozhledy* (BARTOŠKOVÁ 1992). Der Redaktion des Periodikums *Památky archeologické* wurde eine umfangreichere Studie über die Knochenindustrie aus der untersuchten Lage auf der Vorburg übergeben (BARTOŠKOVÁ 1995). Für eine detaillierte Auswertung der Ausgrabung auf der Vorburg ist die Bearbeitung des keramischen Bestandes unerlässlich, was eine mühselige und zeitraubende Aufgabe darstellt. Sehr hilfreich sind dabei die Zeichnungen der Funde im Inventarkatalog, der zum Fundbericht gehört. Er ermöglicht es, wenigstens in typologischer Hinsicht das Material mit der Dokumentation der Fundsituation abzustimmen. Mit der Ausarbeitung der keramischen Fundhorizonte aus der Lage Na kašně werden wir aber nur die Entwicklung der Keramik vom ältesten Fundhorizont bis zum jüngsten erfassen. Um den Beginn dieser Entwicklungslinie der Keramik feststellen zu können, ist ein Vergleich mit der stratifizierten Keramik aus dem inneren Areal unerlässlich. Im Hinblick darauf, daß die bisher publizierten Ausgrabungsergebnisse auf der Akropolis einen derartigen Vergleich nicht gestatten, begann ich die Fundberichte zu studieren, die ich unlängst zur Verfügung gestellt bekam. Zunächst informierte ich mich eingehender über die Dokumentation der im Raum des kleinen Parkes in den Jahren 1973-1975 durchgeführten Ausgrabung (Abb. 3:2), denn hier wurde die Stratigrafie vom Knovízor Horizont und vom Beginn der slawischen Besiedlung von Budeč bis zur jüngsten Besiedlungsphase erfaßt (VÁŇA 1982 - Fundbericht A.Z. 4898/82). Die Stratigrafie hat sich am besten im westlichen Teil der Freilegung erhalten, wo der Schichtenkomplex bis 180 cm dick war.

Am deutlichsten zeichnete sich im westlichen Ausgrabungsteil über dem gewachsenen Boden der älteste Horizont in Form einer dunkelbraunen kompakten Lehmschicht ab. Nach dem Text des Fundberichtes (VÁŇA 1982, 27, 31) war diese Schicht, die bis zu 60 cm dick war, in der Zeit der Knovízor Besiedlung entstanden und bildete für die erste slawische Besiedlung aus der Wende des 8./9. Jhs. die Oberfläche. Die slawischen Scherben deuten auf den Übergang von der alt- zur mittelburgwallzeitlichen Keramik hin, und zusammen mit ihnen wurde hier auch ein Sporn mit kleinem Haken gefunden. Die älteste slawische Besiedlung störte die Knovízor Schicht, so daß in ihr Knovízor und slawische Scherben miteinander vermischt auftreten. Ein Objekt aus der Zeit der ältesten slawischen Schicht wurde nicht festgestellt. Zu dieser VÁŇAS Charakteristik des ältesten Horizontes möchte ich folgendes bemerken: sofern diese im Laufe der Knovízor Besiedlung entstandene Schicht, aus der keine Objekte festgestellt werden konnten, die Oberfläche für die erste slawische Besiedlung gebildet haben sollte, würden wir die slawischen Scherben an der Oberfläche dieser Schicht und nicht in ihren tiefsten Lagen erwarten, wie aus der Beschreibung der Fundsituation im Inventarkatalog hervorgeht. Wir können daher vermuten, daß die jüngeren Eingriffe in die Knovízor Schicht im Laufe der Terrenausgrabungen nicht erkannt wurden und daß man an den unbeschädigten Stellen die Grenze zwischen dem Knovízor und dem slawischen Horizont nicht voneinander unterschieden hat. Eine weitere Möglichkeit wäre, daß sich diese Schicht erst im Laufe der slawischen Besiedlung von Budeč ausgebildet hat.

Die Abbildungen 5 und 6 mit einer Auswahl nur slawischer Keramik aus der erwähnten Schicht zeigen, daß darin slawische Scherben altburgwallzeitlichen Charakters (Abb. 5:1-3, 8-14, 16, 20; 6:1-4, 11-14, 16, 19, 23) zusammen mit solchen mittelburgwallzeitlichen Charakters (Abb. 5:6-7, 15, 22-23; 6:5-9, 24) vorkommen, die sogar progressivere Merkmale aufweisen (Abb. 5:21, 24, 26). Auf Grund des keramischen Inhalts aus dieser Schicht und auf Grund des Charakters der Keramik aus

jener Schicht, die sie überdeckt (Abb. 7), kann geschlossen werden, daß die älteste Schicht über dem gewachsenen Boden nicht nur mit der Knovízer und der slawischen Besiedlung aus der Wende des 8./9. Jh., sondern auch mit der späteren Besiedlung aus dem 9. Jh. zusammenhing. (Hier möchte ich nur bemerken, daß die Zeichnungen der Scherben aus dem Inventarkatalog des Fundberichtes übernommen wurden).

Im Zusammenhang mit der mittelburgwallzeitlichen Besiedlung des 9. Jhs. im westlichen Teil der Ausgrabung standen nach Ansicht des Autors des Fundberichtes (VÁŇA 1982, 27, 32) einerseits die schwächere aschehaltige Schicht, die die untere Schicht über dem gewachsenen Boden zusammenhängend überdeckte, und andererseits die Fragmente der als Fußboden 4 bezeichneten gelben gestampften Tonschicht. Die Abbildung 7 zeigt die Keramik, die aus der unter dem Fußboden 4 liegenden Schicht stammt. Neben Scherben mittelburgwallzeitlichen Charakters (Abb. 7:9, 12-13, 15, 16) sehen wir hier fortgeschrittenere, mit einfachen Linien verzierte Scherben (Abb. 7:1, 4, 8) oder Scherben mit mehr entwickelten Rändern (Abb. 7:1-7). Die aus dem Fußboden 4 stammende Keramik (Abb. 8) weist bereits auf das Aufkommen einer Keramik mit kelchförmiger Profilierung der Ränder hin (Abb. 8:6-8, 10).

Auf der Abbildung 9 befinden sich Beispiele der Keramik aus dem Fußboden 3 und aus der Humusschicht unter ihm. Wir sehen, daß hier die Keramik mit kelchförmigen Rändern uneingeschränkt dominiert (Abb. 9:1, 3-4, 6-9), die dann in den weiteren Entwicklungsformen in den höheren Schichten einschließlich des Fußbodens 2 und 1 auftritt. Der Fußboden 3 stellt nach Meinung des Autors der Ausgrabung und des Fundberichtes einen Übergangshorizont zwischen der mittel- und der jungburgwallzeitlichen Periode dar und wird in das 10. Jh. datiert (VÁŇA 1982, 27).

Mit Hilfe der angeführten Scherben wollte ich wenigstens in typologischer Hinsicht neben der Aufeinanderfolge der stratifizierten Keramik vor allem jene Keramik vorlegen, die aus der ältesten auf dem Burgwall erfaßten Schicht stammt. Sie wurde vom Autor der Ausgrabung der ältesten slawischen Besiedlung, die die Knovízer Schicht stört, zugerechnet und in die Wende des 8./9. Jhs. datiert. Obwohl es den Anschein hat, daß auch diese älteste Schicht im Laufe des 9. Jh. beschädigt wurde beziehungsweise erst im 9. Jh. entstand, ist das Vorhandensein der Keramik, die den Übergang zwischen der alt- und der mittelburgwallzeitlichen Keramik andeutet, unbestreitbar und für einen Vergleich (vorderhand nur unter dem typologischen Aspekt) mit der ältesten Keramik aus der Prager Burg und aus Levý Hradec wesentlich.

Für eine gründliche Rekonstruktion der Entwicklung des Burgwalls Budeč und seines nächsten Hinterlandes sind neben einer Überprüfung des Beginns der ältesten slawischen Besiedlung auch noch ein Vergleich der Entwicklung der inneren und äußeren Befestigung, eine Klarstellung der Entwicklung und Form der einzelnen Siedlungshorizonte, die Klärung der Entwicklung des Bestattungsrituals, der Ökonomik der Lokalität u.a. unerlässlich. Für die Bearbeitung der in der Dokumentation enthaltenen Angaben ist jedoch zur Lösung der einzelnen Themen die Feststellung der relativen und absoluten Chronologie der untersuchten archäologischen Situationen und der damit zusammenhängenden beweglichen Funde notwendig. Im Bewußtsein dessen betrachte ich für die Gesamtbearbeitung des Komplexes archäologischer Quellen von Budeč die Feststellung der Glaubwürdigkeit und Verwertbarkeit der Dokumentation für die hier umrissene thematische Analyse als ersten notwendigen Schritt.

Literaturverzeichnis

BARTOŠKOVÁ, A.

- 1992: Archeologický výzkum budečského předhradí v poloze Na kašně. První etapa hodnocení (Die archäologische Erforschung der Budečer Vorburg in der Lage "Na kašně". Die erste Bewertungsetappe). Arch. Rozhledy 44, 431-452, 498-502.

BARTOŠKOVÁ, A.

- 1995: Die Knochen- und Gewiehindustrie aus der Vorburg des frühmittelalterlichen Budeč - Lage Na kašně. Pam. Arch. 86, 21-62.

GUTH, K.

- 1934: Praha, Budeč a Boleslav. In: Svatováclavský sborník I. Kníže Václav svatý a jeho doba. Praha, 686-818.

- KRUTINA, I.
 - 1992: Hromadný pohřeb v poloze Na Týnici na Budči (Die Massenbestattung in der Lage "Na Týnici" auf Budeč). Arch. Rozhledy 44, 567-577, 683.
- PÍČ, J. L.
 - 1909: Starožitnosti země České III, sv. I - Čechy za doby knížecí, sv.1 (Část archeologická). Praha.
- SKLENÁŘ, K.
 - 1972: Archeologie severního okolí Prahy ve zprávách Václava Krolmuse (1846-1856). In: Vlast. sborník společenskovedných prací, řada B, sv. 4, 2-74.
- SLÁMA, J.
 - 1988: Příspěvek ke kulturním dějinám raně středověkých Čech (A contribution to the cultural history of mediaeval Bohemia). In: Sborník Kruhu přátel Muzea hl.m. Prahy, sv. 1. Praha, 65-75.
- SOMMER, P.
 - 1978: Archeologický výzkum budečského hradiště v letech 1929 a 1931 (Die archäologische Ausgrabung auf dem Burgwall Budeč in den Jahren 1929 und 1931). Arch. Rozhledy 30, 172-185, 240.
- ŠOLLE, M.
 - 1946: Budeč, kmenové hradisko Čechů. Obzor prehist. 13, 9-12.
 - 1947: Nové poznatky o slovanské hradištní technice. Zprávy památkové péče 7, 6-13.
 - 1982: Slovanská pohřebiště pod Budčí (Slawische Gräberfelder unterhalb Budeč). Pam. Arch. 72, 172-216.
 - 1990: Rotunda sv. Petra a Pavla na Budči (Die Rotunde der hl. Peter und Paul auf Budeč). Pam. Arch. 81, 140-207.
 - 1991: Kostel P.Marie na Budči (okr. Kladno) podle archeologického výzkumu v letech 1975-1980 (Die Kirche der Jungfrau Maria in Budeč (Bez. Kladno). Archäologische Forschungen in den Jahren 1975-1980). Pam. Arch. 82, 231-265.
- ŠOLLE, M. - VÁŇA, Z.
 - 1983: Budeč - památník českého dávnověku. Kladno.
- VÁŇA, Z.
 - 1978: Obnovený výzkum Budče v roce 1972 (Die neu aufgenommenen Grabungen in Budeč (Bez. Kladno) im J. 1972). Arch. Rozhledy 30, 372-385, 475-478.
 - 1981: Osídlení a opevnění Budče ve světle výzkumů v letech 1972 až 1979 (Besiedlung und Befestigung von Budeč im Lichte der in den Jahren 1972-1979 vorgenommenen Grabungen). In: Praehistorica VIII - Varia Archaeologica 2, 273-275, tab. XXVII-XXVIII.
 - 1982: Budeč, k.o. Kováry, okr. Kladno. Názevová zpráva o výzkumu hradiště v letech 1973-1975. Archiv AÚ - Nr. 4898/82.
 - 1989: Vnitřní opevnění přemyslovské Budče (Die innere Befestigung des přemyslidschen Budeč). Pam. Arch. 80, 123-158.
 - 1995: Přemyslovská Budeč. Archeologický výzkum hradiště v letech 1972-1986 (Přemyslidenzentrum Budeč. Archäologische Grabung des Burgwalls in Jahren 1972-1986). Praha.
- ZÍBRT, Č.
 - 1903: V. Krolmusa Slovník obyčejů, pověstí, pověr, zábav a slavností lidu českého. Český lid 12, 212-219.

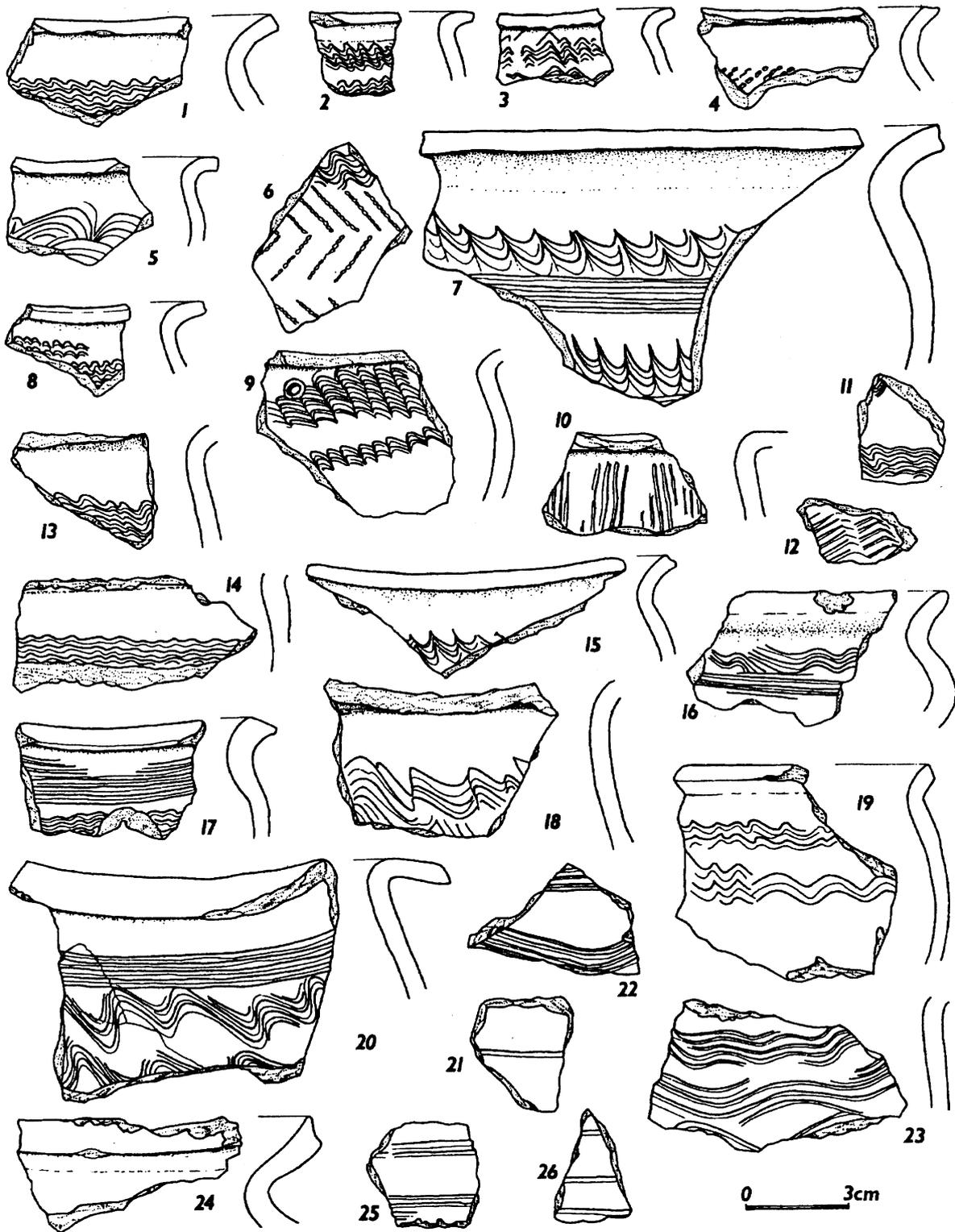


Abb. 5. Budeč, Ausgrabungen 1973-1975 (inneres Areal des Burgwalls, westlicher Teil der Freilegung im Raum des kleinen Parkes): Keramik aus der 1. Schicht über dem gewachsenen Boden (dunkelbraune kompakte Lehmschicht), von Z. VAŇA als ältester slawischer Horizont auf dem Burgwall aus der Wende des 8./9. Jahrhunderts interpretiert.

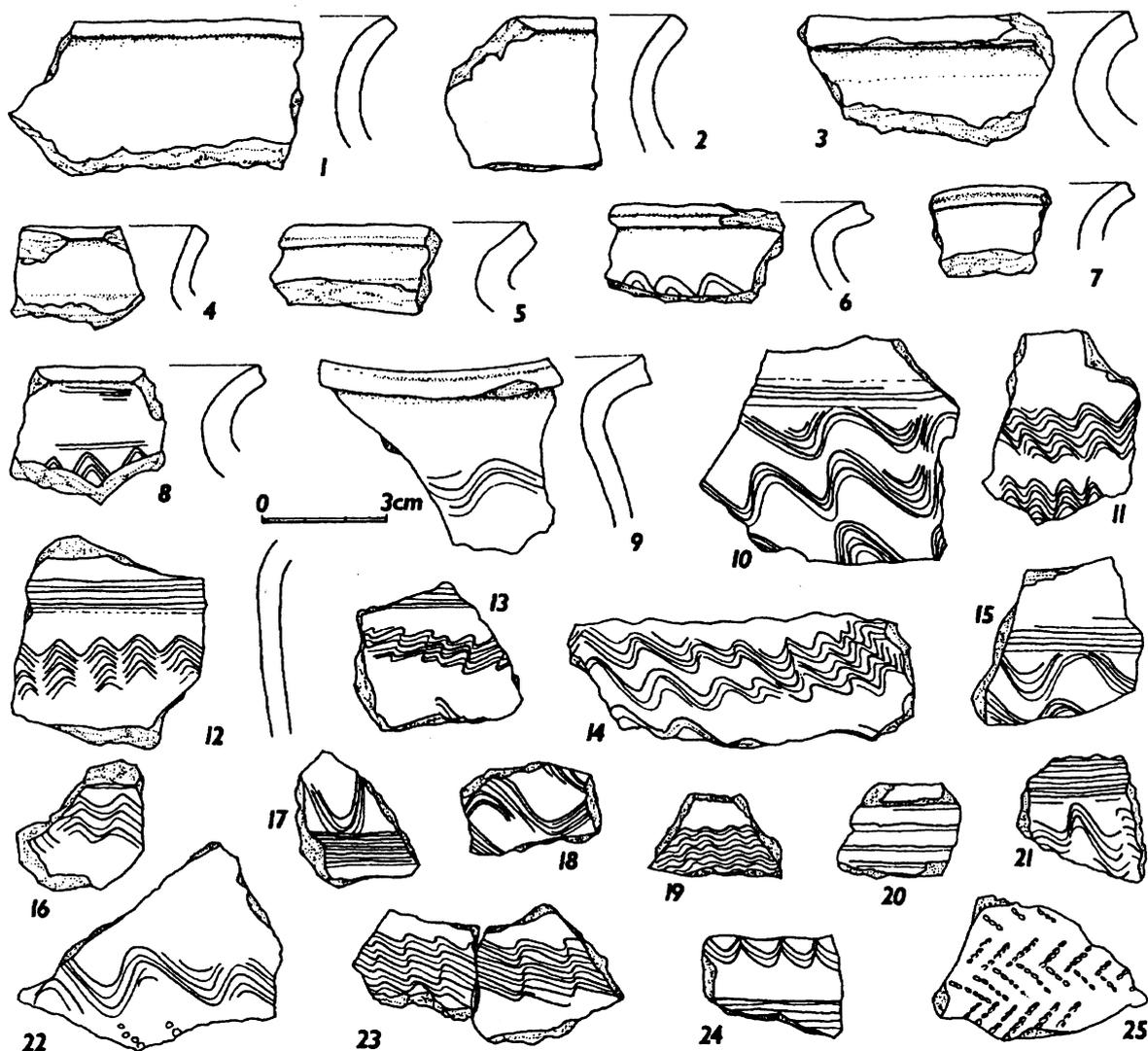


Abb. 6. Budeč, Ausgrabungen 1973-1975 (inneres Areal des Burgwalls, westlicher Teil der Freilegung im Raum des kleinen Parkes): Keramik aus der 1. Schicht über dem gewachsenen Boden (dunkelbraune kompakte Lehmschicht), von Z. VAŇA als ältester slawischer Horizont auf dem Burgwall aus der Wende des 8./9. Jahrhunderts interpretiert.

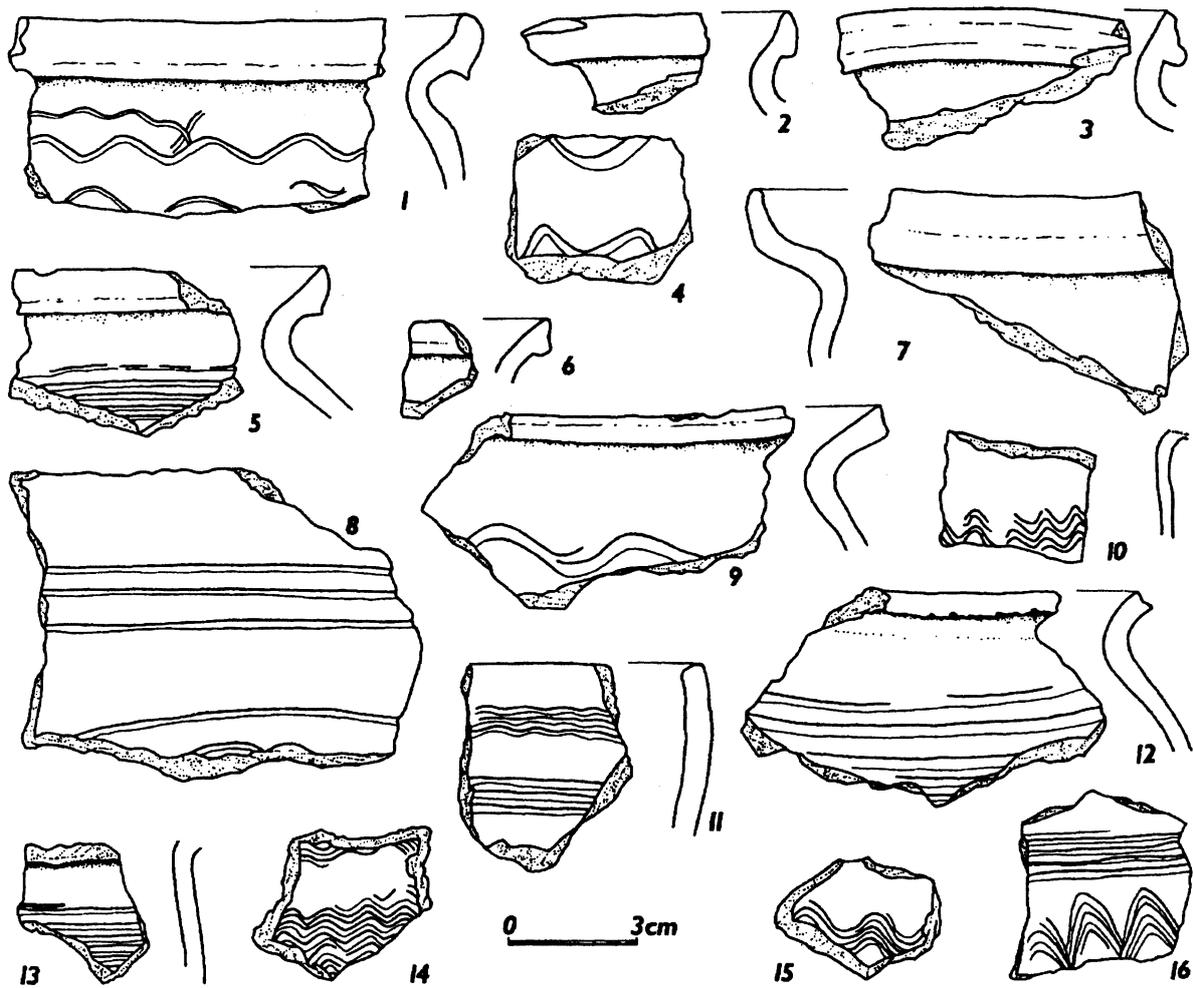


Abb. 7. Budeč, Ausgrabungen 1973-1975 (inneres Areal des Burgwalls, westlicher Teil der Freilegung im Raum des kleinen Parkes): Keramik aus der 2. Schicht über dem gewachsenen Boden (aschehaltige Schicht), von Z. VÁŇA als mittelburgwallzeitlich interpretiert.

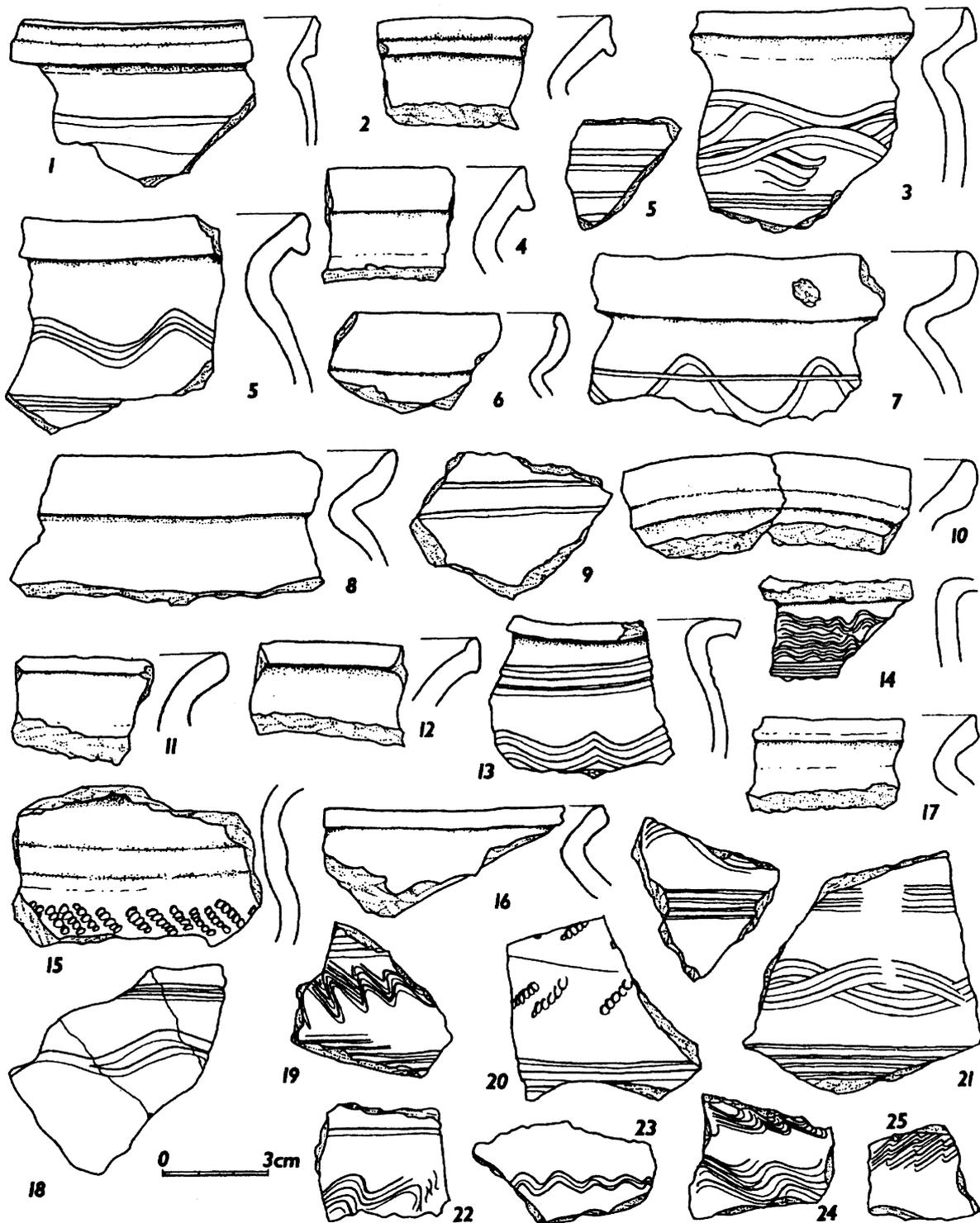


Abb. 8. Budeč, Ausgrabungen 1973-1975 (inneres Areal des Burgwalls, westlicher Teil der Freilegung im Raum des kleinen Parkes): Keramik aus der 3. Schicht über dem gewachsenen Boden (gelbe gestampfte Tonschicht - im Fundbericht als Fußboden 4 bezeichnet), von Z. VÁŇA als mittelburgwallzeitlich interpretiert.

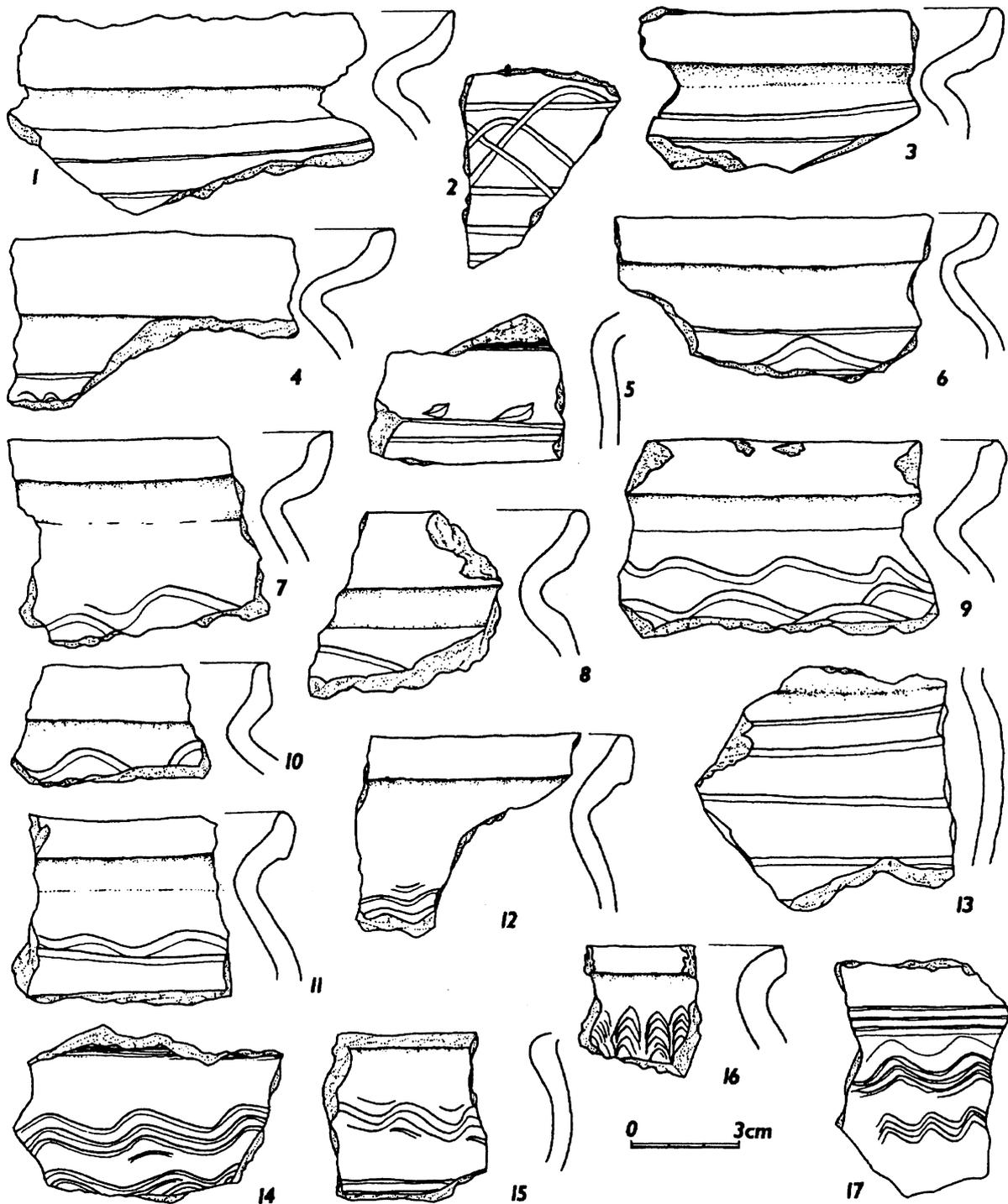


Abb. 9. Budeč, Ausgrabungen 1973-1975 (inneres Areal des Burgwalls, westlicher Teil der Freilegung im Raum des kleinen Parkes): Keramik aus der 4. und 5. Schicht über dem gewachsenen Boden (Humusschicht und darüber gestampfte braune Lehmschicht mit kleinen Steinen, letztere im Fundbericht als Fußboden 3 bezeichnet). Beide Schichten stellen nach Z. VÁŇA einen Übergangshorizont zwischen der mittelburgwallzeitlichen und der jungburgwallzeitlichen Periode dar.

The Question of Evaluating and the Present Level of Knowledge about the Great Moravian Agglomeration of Staré Město - Uherské Hradiště

LUDĚK GALUŠKA

The Staré Město settlement agglomeration belonged in the 9th century to the most important Slavonic Central European centres as well as Mikulčice. Quite old archaeological finds together with the strong Velehrad tradition which was strengthened by the near religion centre of Velehrad resulted in an early boom of the historical-archaeological research. As early as in the year 1862 was *Staré Město*, the Na valách position, signed as a Great Moravian site by V. BRANDL. The first excavations were done by J. HOMOLA in these places even in the years 1880-1865. The archaeological research came to a significant boom thanks to A. ZELNITIUS, who started rescue excavations in the Na valách position in the year 1924. After some time he discovered more than 300 graves and numerous settlement features. He distributed excavations on the whole area of Staré Město and its surroundings. Results of his excavations were regularly published in the Velehrad Reports (Sborník Velehradský 1930, 1931, 1933 etc.). Members of the Old Velehrad association with a great enthusiasm made an archaeological research on the Uherské Hradiště region. A great boom of the research of Staré Město was reached after the 2nd World War and is connected with the name VILÉM HRUBÝ (Tab. 15:A). In the years 1948-1985 he discovered a lot of supports of the old Slavs' lives in the Uherské Hradiště region which he published in his fundamental publications (HRUBÝ 1955, 1965) and in a lot of studies (HRUBÝ 1955a, 1967, 1970, 1972 etc.). Many of the V. HRUBÝ's conclusions are valid today as well. This brief historical survey of the archaeological research which began in the 19th century was told by me on purpose because it was a certain speciality and it has influenced the method of evaluating of the find stock. In order to compare: the first excavations in Mikulčice were realised by J. POULÍK in the year 1954 and at Pohansko near Břeclav by F. KALOUSEK in 1959 - it means these began in the times of modern archaeological researches.

The second a little bit negative reality which influenced the methodology of the Staré Město researches is that the excavations have to be done in the built-up area. An archaeologist cannot work therefore just in the places which should be the most suitable for him, and he can work only in those places which are not in use at the moment or on the contrary in the places which are defined to be built on. Therefore it happens that we have to return to the same find spot several times and we excavate those places which were not possible to be researched in the previous excavation from various reasons. It was for example the Na valách position case in the centre of Staré Město. Researches were provided here by A. ZELNITIUS in the years 1924-1932, by V. HRUBÝ in 1948-1951 (Tab. 15:B), by V. HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ in 1957-1959 (published HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ :1962), and under my leadership since the year 1989 till today. In spite of this we are not able to give final conclusions about this Staré Město position.

The situation in the places of the present *Uherské Hradiště-centre* is maybe even more difficult. In this place the pre-Great Moravian as well as Great Moravian settlement horizon was uncovered by R. SNÁŠIL not before the year 1979 (SNÁŠIL - PROCHÁZKA 1981, SNÁŠIL 1987). While large excavations could be realised in Staré Město (U Vítu, Za zahradou, Za radnicí, Na valách positions) on the area of Uherské Hradiště small excavations and researches of technical pits were provided.

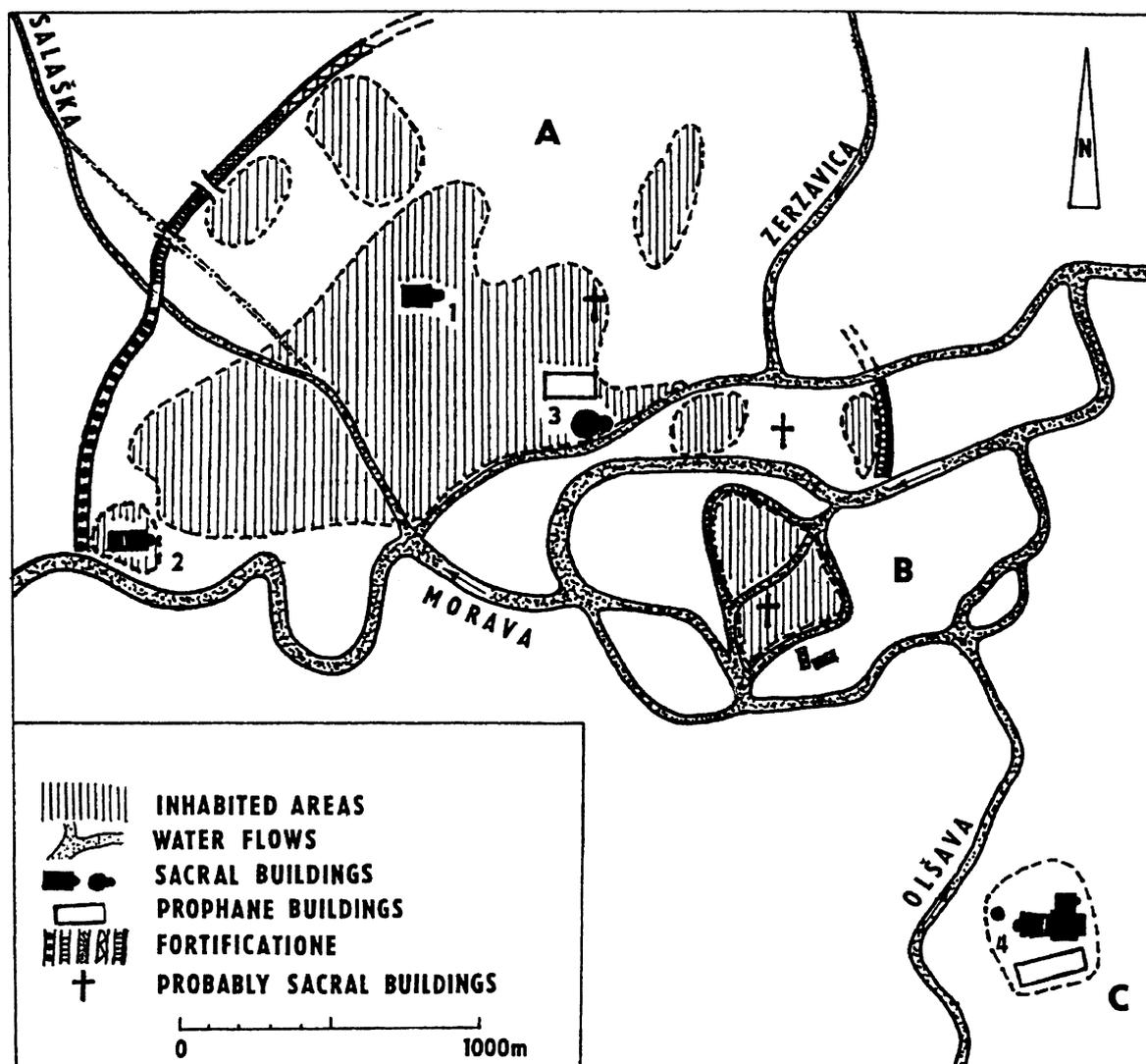


Fig. 1. The Great Moravian Agglomeration Staré Město-Uherské Hradiště from the 2nd half of the 9th Century. A Staré Město Position, B The St. George's Island, C Uherské Hradiště - Sady Position, 1 The Na valách Church, 2 The Na Špitálkách, 3 The St. Michal's Church and the Most Significant Profane Building of the Agglomeration, 4 The Sacral Area of Uherské Hradiště - Sady. The Situation of the St. George's Island According to R. SNÁŠIL, the Other situations According to V. HRUBÝ and L. GALUŠKA.

This is the reason why the conclusion from the research of Uherské Hradiště have got limited signification for the time being and they cannot be overvalued. As you can see there is a significant difference in the *methodology* of the archaeological research, too. While in Mikulčice and Pohansko near Břeclav it is possible to excavate all the places in their complexity because of the free research area, in Staré Město there is the situation different and more difficult. One more negative is there when doing excavations in a built-up area. There are medieval and new age interference, which sometimes destroyed Great Moravian find situations. These interference were found on the present relatively best investigated Na valách position. West of the foundations of a religion construction there was for a long time sand mined, south-west of the construction there was a large 36m long cellar dwelled. In the both cases some hundreds of graves and settlement features had to be destroyed. It can influence the whole situation on this find spot. And for example a whole settlement in the Čertuj kůt position was destroyed during the building of railways in the past. While in Mikulčice where the area

of the ringwall was not significantly contaminated by the younger interference, the excavation can uncover majority of objects from the period of the distinction of the ringwall: in the built-up sites an archaeologist can find only parts of the original find stock. What was said just now is according to me also one of the reasons why I consider the comparison of the importance of the sites Mikulčice and Staré Město on the basis of for example grave finds (swords, crosses and so one) - to be unacceptable and unscientific.

The fact that in the research of the Staré Město agglomeration three *institutions* take parts at the same time - regional Slovak Moravian Museum Uherské Hradiště, Institute of the Archaeological Care of Historical Monuments Brno, and Moravian Museum Brno, is according to me a quite unsuitable situation for the overall evaluation of the find stock of the Staré Město agglomeration. Nevertheless, the true is, that non from the mentioned institutions is able to do the excavations on its own. Important is here the question of the personal background. While in Mikulčice the excavations were provided by a great number of workers, in Staré Město agglomerations there was not and is not a sufficient number of workers. I regard this fact to be one of the reasons why some attractive and important parts of the find stock have not been worked up and evaluated. At present I have been working them up. Comparatively simple was the evaluation of the part of the excavations in the U Víta position from 1976 to 1977 and 1979, in the finds there were some characteristic find units. It was a settlement position in which in the layer and features from 9th century finds typical for working with metals and pottery productions were found (GALUŠKA 1989, 1991). Workshops were situated in such a way that they created specialised areas. These areas were singly worked up and all the get-at-able methods were used (metalography, chemic-physical research experiments and others).

The evaluating of the find situation and finds from *Uherské Hradiště - Sady* was more difficult (Fig. 3:8). It was caused by the fact that the excavation took place 35 years ago (1959-1962, 1964) and also it was briefly published in advance by its discover V. HRUBÝ (1963, 1979 and etc.). With regard to the importance of the excavation a number of scientists expressed their view on it which were sometimes significantly controversy. At the same time a lot of important facts have stayed unevaluated. A complex of sacral constructions was discovered during the excavations of the Uherské Hradiště - Sady position (Fig. 3:5). It contained a church with a sign of a cross disposition to which on the western side a building with a small apse and two entrances was annexed. On the northern side a walled grave room and a small chapel with a semicircular apse and an independent entrance were annexed to the church. West of this complex there was a rotunda probably a baptisterium built. South of the church there were found traces after a big wooden hall construction. North of the church complex 11 floors of houses of wattle walls were found. In the surroundings and inside the sacral complex 87 Great Moravian graves were investigated. The description of the complex situation itself indicates complexity of evaluating it. The complex of sacral constructions was the main feature on the Sady height. To it a majority of conclusions made by well-known historians, architects and archaeologists was directed (GALUŠKA 1993, 1993a). Therefore after getting into acquaintance with the topography and older settlement of the mentioned places the former older conclusions were put together and evaluated. This was followed by studding of find reports and then by analysing of gained archaeological finds connected especially with walled constructions. By the comparison there were gradually differentiated: 4 groups of binding mortars, 7 groups of plaster mortars, and 4 groups of floor mortars. The mortars as well as red-fired roofing was according to the find place possible to determine to individual parts of the complex. These parts of the complex were evaluated separately, nevertheless on the basis of all get-at-able information.

The situation and furniture of the graves inside and next to the buildings of the sacral complex on the Sady height played an important role. The knowledge that parts of plaster mortars together with painting found in fills of grave pits are significant according to my opinion because they do not point to the distinction of the building. On the basis of the find situation in Uherské Hradiště - Sady we can say that at least a part of mortars in fills of graves can come even from the period of building the church or, from the times of its existence. The church could had been for example rebuilt. The fact that the church with the sign of the cross disposition was repaired is supported by the presence of

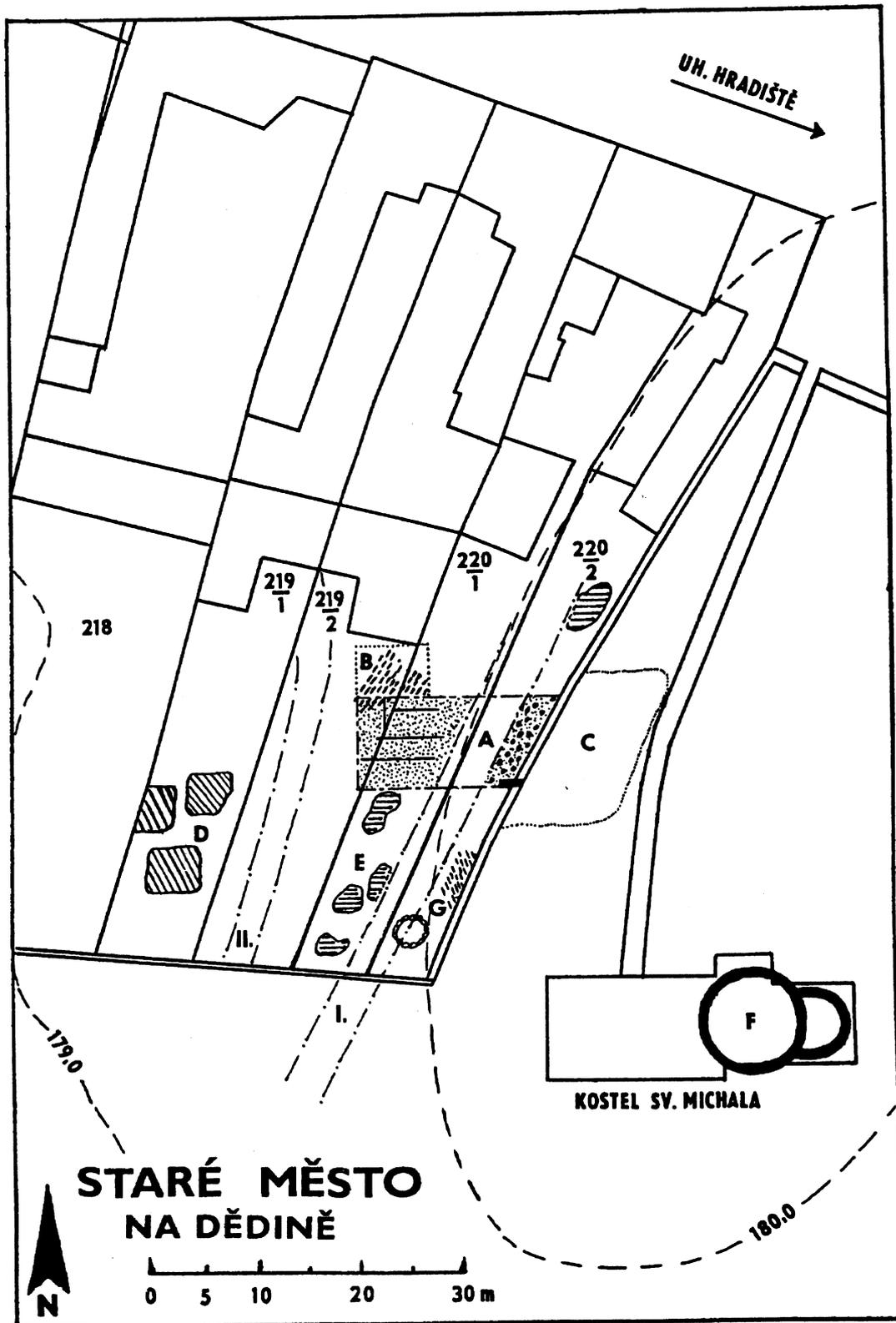


Fig. 2. Staré Město. Na dědině Position, the Features from the Great Moravian Period. A and B The Significant Building with Mortar Floors, C Remains of Mortar Floors having been Discovered on the Present cemetery, D Posthole Constructions, F St. Michal's Rotunda. Features from the 11th-18th Centuries. G The Wall and a Part of the Building with the Mortar Floor, I and II Ditches. According to L. GALUŠKA.

three layers of paintings on same pieces of plasters. Therefore I suppose that a group of ostentatious jewellery of the Staré Město - Veligrad type, found often in the graves with mortars and dated till today to the period from the end of the extinction of Great Moravia to the middle of the 10th century, was used even in the 2nd third of the 9th century. A question is, when these jewellery were put into the graves. After having studied the burial ground in the Na valách position in Staré Město, I came to a conclusion that some of rich graves with jewellery of the Staré Město - Veligrad type were put into ground before building of the church. This church in the Na valách position was dated to the period early after the middle of the 9th century (HRUBÝ 1955, 1955a). There exists also such a hypothesis, that this church is younger (KLANICA 1985). I suppose, however, that the deeds with Staré Město - Veligrad type jewellery were buried at the latest around the middle of the 9th century. This acknowledgement belongs also to some graves on the Uherské Hradiště - Sady height. It is obvious that the mentioned change in the chronology of the Great Moravian jewellery is not a final one, it should be made more accurate by a next research.

As far as Uherské Hradiště - Sady position is concerned we were able to determine some very probable conclusions on the basis of a combination of results of the analyses of grave units and finds as well as situations connected with the walled architecture. The church with the sign of the cross disposition was built as early as in the beginning of the 9th century and very probably it is a common work of missionaries coming from the West (Salzburg, Pasov) and from the South (Aquileia). They began burying in the church at the beginning of the end of the 1st third of the 9th century. A younger construction is that one with two entrances and a small circle apse which is from the period directly after the middle of the 9th century. It might have been an original mausoleum of significant Moravians. A majority of graves which were put in is from the 3rd fourth of the 9th century. In that times the older church with the sign of the cross disposition was not used for burying. Our hypothesis is that the mausoleum was connected with the newly coming monks from Grad. Annexes on the northern part of the church with the sign of the cross disposition were the work of the Moravians. They were a grave room and a small chapel which belonged to an owner built sometimes at the end of the 3rd or in the beginning of the 4th fourth of the 9th century. A low stone wall inbuilt in front of the apse inside the building with two entrances belonged by the character of the wall and used mortar to the youngest constructions of the complex. The mausoleum was by the low stone wall changed to a sacral school. Inside the school some styles were discovered. In the course of the last fourth of the 9th century the function of the chapel on the North side of the complex probably changed. A grave of a significant Moravian might be an owner of the chapel, was laid into the original mortar floor of the chapel. This fact changed the character of the chapel from the owner's one to a grave chapel.

Another interesting find was discovered in the wall of the apse on the left side of the church. An empty grave chamber was discovered here. It is the only place which by its position agrees with the description of the place where a grave of the archbishop Methodius was laid as it is written in the legend The Live of Saint Methodius. It is presupposed that the sacral complex in Uherské Hradiště - Sady could have been the Methodius' working place and the place of his burial. This possibility is supported by a lead cross with a motif of the Crucified and an inscription "Jesus Christ - light - shadow - victory (HOŠEK 1965). The inscription was engraved in the Greek language (Fig. 3:7).

Even if the Uherské Hradiště - Sady position presents a very important find unit, from the point of view of the inhabited area it was just a small part of the Staré Město agglomeration. A big part of the agglomeration was situated in the places of the today's Staré Město near Uherské Hradiště, a small part of it was situated in the places of today's Uherské Hradiště. It is obvious that on such a great area which presented more than 300 ha of an inhabited area the intensity of habitation could not have been the same. The whole agglomeration went in the course of the 7th up to the 9th centuries through a specific development.

Older *interpretations* of the Great Moravian Staré Město which came from the first archaeological finds had a mark of a certain romantic revival-struggle for Velehrad (BRANDL 1862; MYKLÍK 1890, 81-87; ZELNITUS 1937, 18-31; 1942, 33-55). Conclusions of VILÉM HRUBÝ grew up both from older excavations as well as from new ones provided by him on the ground of the whole

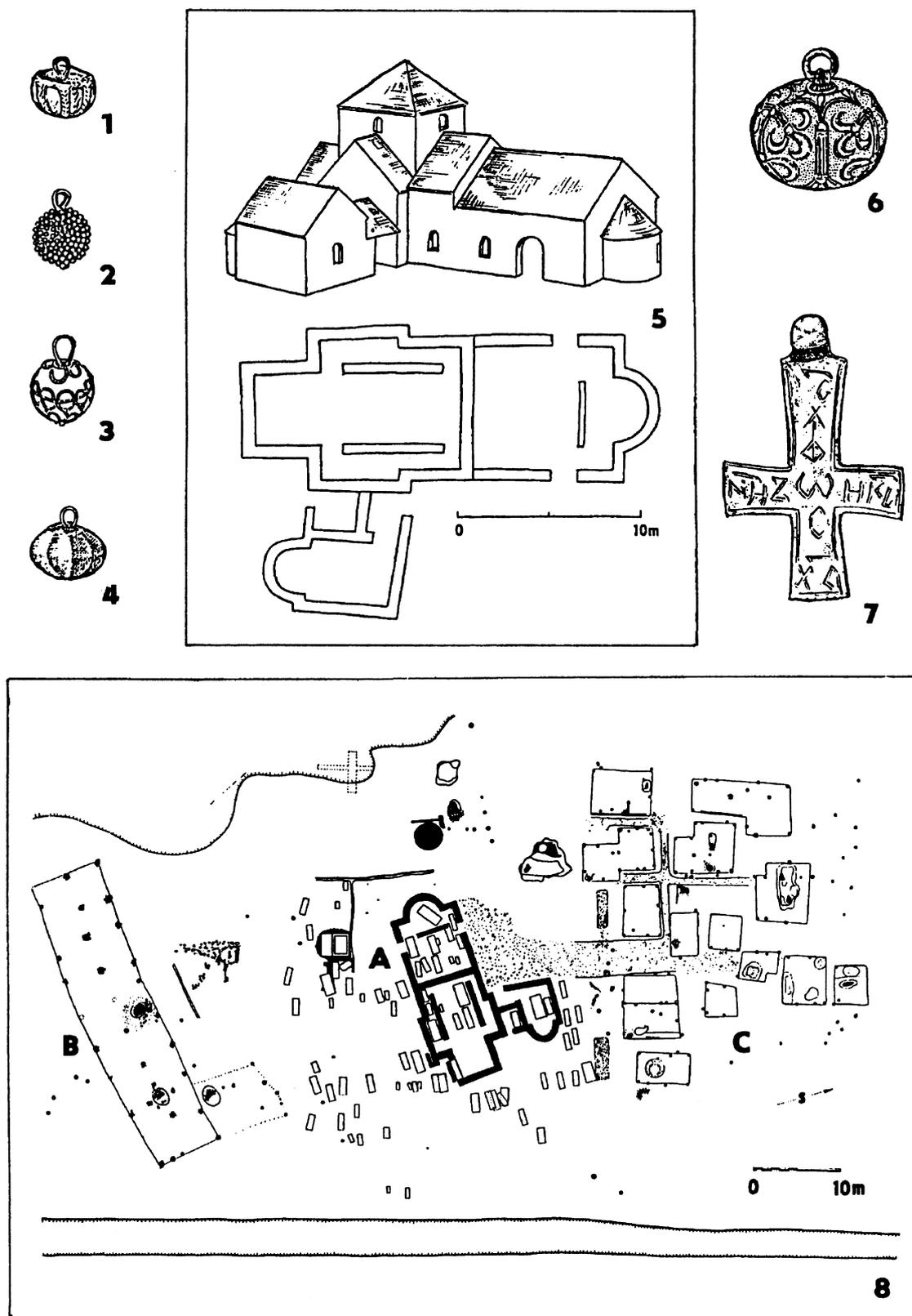


Fig. 3. Uherské Hradiště - Sady. 1-4, 6 Gold and Silver Buttons from the Graves, 5 Ground Plan and Reconstruction of the Sacral Buildings, 7 Leaden Cross with the Greek Inscription, 8 Plan of the Find Spot: A Sacral Buildings and Burial Ground, B Long Wooden Hall, C Settlement.

Staré Město area. VILÉM HRUBÝ did not suppose a Great Moravian horizon in the places of today's Uherské Hradiště. This conclusion of his resulted from a certain overestimation of the influence of the Morava river on the lives of the Slavs in the Uherské Hradiště region from the 6th to 10th centuries. He supported that the Morava river in spring flooded from its bed all the lower situated positions. To the flooded places according to VILÉM HRUBÝ (1965, 12, 14, příloha C) should have belonged also the place of the today's Uherské Hradiště and the lower places situated in Staré Město. This hypothesis was supported by the contemporary excavations in the 1960-ies, because the finds were discovered in majority in the higher situated places of Staré Město. Therefore VILÉM HRUBÝ supposed that on the territory of Staré Město in the 9th century there was a system of villages situated only on higher places. According to him the villages should have had mainly agricultural character and should have been fortified by a fortification. This HRUBÝ'S evaluation of Staré Město has been sometimes quoted also in new works. The mentioned conclusions have been changed by the archaeological excavations and researches. On the other side ROBERT SNÁŠIL (1986) overestimated his own conclusions which flew out from his studying of Uherské Hradiště finds. R. SNÁŠIL adopted the development of the Staré Město agglomeration according to the development in Mikulčice. In the frames of the agglomeration he selected an island castle (central part of Uherské Hradiště), fortified and unfortified settlements round the castle (Staré Město). By this pattern the Staré Město agglomeration would be similar to the ringwall in Mikulčice. But Mikulčice has got its own specific development among the Moravian ringwalls. According to my opinion it is not good to copy this development and not to take into account the level of research of independent sites. I cannot for the time being agree with a conclusion that on the Saint George's Island there was situated a Great and pre-Great Moravian castle and in the places of Staré Město a Great Moravian settlement round the castle. It is not in concord with the present level of knowledge.

The following description of the *development of the whole agglomeration* is according to me quite obvious. The first Slavs settled in the Staré Město region as early as in the 7th century. There were good living conditions here, floods of the Morava river did not endanger the people. The oldest, originally probably an agricultural settlement Na valách was in the course of the 2nd half of the 8th century fortified. Even in that period members of the higher society lived there. From the middle of the 8th century some new settlements around the fortified Na valách settlement came into existence. The settlements were separated from each other. There was an island created in the Morava River, later called the Saint George's Island. The Slavs based a settlement on this island in the 8th century. Spurs with hooks among the finds support the presence of the higher society on the island. R. SNÁŠIL has presupposed that the settlement on the island was fortified in the 8th century. Concluding the above mentioned, we can say the following: in the Uherské Hradiště region in the last third of the 8th century we have found a situation that in the distance of nearly 1,5 kms evidently two fortified settlements, between which the Morava River flowed, existed there. I suppose that this situation lasted also in the first half of the 9th century. However; there were more and more inhabitants there. As a result of this fact a compact unit became to the existence by the connection of the former separated settlements. This unit was on the territory of Staré Město fortified by a wall which ended on the right bank of the Morava River (Fig. 1).

Staré Město agglomeration was divided to settlements, specialised production areas - e.g. jewellers, potters, metal founders or smiths, ecclesiastic areas around churches. The agglomeration had one big central burial ground in the Na valách position. The original settlement function of the Na valách position gave ground to the funeral function from the middle of the 9th century. Till today, more than 1 800 graves have been uncovered. We suppose that another 500-700 graves were destroyed by later interference. The seat of people of power from the beginning of 2nd half of the 9th century became to be a place in the heart of the agglomeration (Fig. 1:3). A ground ostentatious stone construction of minimum 19m of length and 10m of width with east mortar floors and decorative roofing (GALUŠKA 1990, 121-136) was built some 20m of Saint Michael's rotunda (HRUBÝ 1967, 47-74). There is no more outstanding position in the Uherské Hradiště region than the mentioned one, at present (Fig. 2).

To the frames of the agglomeration belonged of course the important settlement on the Saint George's Island. For the period of the Great Moravian Empire I suppose that the Staré Město - Uherské Hradiště agglomeration is an example of the early Middle Ages' centre of an urban character, after Mikulčice probably the younger capitol of Great Moravia. In the 2nd half of the 9th century Velehrad (Veligrad) was probably the original name of the Staré Město - Uherské Hradiště agglomeration.

Literature

BRANDL, V.

- 1862: Poloha starého Velehradu. Brno.

GALUŠKA, L.

- 1989: Výrobní areál velkomoravských klenotníků ze Starého Města - Uherského Hradiště (Das Erzeugungsbereich der Grossmährischen Juweliere aus Staré Město - Uherské Hradiště). Pam. Arch. LXXX, 405-454.
- 1990: Předběžné hodnocení výzkumu profánní kamenné architektury ve Starém Městě "Na dědině" (Preliminary Evaluation of the Profane Stone Architecture at Staré Město "Na dědině" Site). In: Staroměstská výročí 1988. Brno, 121-136.
- 1993: Staré Město, the Great Moravian centre of the 2nd half of the 9th century. In: Actes du XIIe Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Bratislava, 1-7 Septembre 1991. Bratislava, 96-102.
- 1993a: Uherské Hradiště - Sady. Kostel a pohřebiště, význam lokality pro poznání dějin Velké Moravy (Uherské Hradiště - Sady. The church and the Burial Ground. The Importance of the site - a Contribution to a Better Understanding of the History of Great Moravia). Dissertation work. Masaryk University Brno.

HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ, V.

- 1962: Velkomoravské pohřebiště ve Starém Městě "Na valách". Výzkum v letech 1957-1959 (Das grossmährische Gräberfeld in Staré Město "Na valách" - die Grabungen in den Jahren 1957-1959). Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské XLVII, 201-270.

HOŠEK, R.

- 1965: První řecký nápis na Moravě. In: Almanach Velká Morava. Brno, 140.

HRUBÝ, V.

- 1955: Staré Město. Velkomoravské pohřebiště "Na valách" (Staré Město, die Grossmährische Begräbnisstätte "Na valách"). Praha.
- 1955a: Základy kostela na staroslovanském pohřebišti ve Starém Městě "Na valách" (Fondations de L'Église au cimetière Slave-ancien au lieu-dit "Na valách"). Pam. Arch. XLVI, 265-306.
- 1963: Uherské Hradiště - Sady. Velkomoravský vlastnický dvorec s chrámem. Uherské Hradiště. Brno.
- 1965: Staré Město. Velkomoravský Velehrad (Staré Město, velkomoravský Velehrad. Ein Zentrum des Grossmährischen Reiches). Praha.
- 1967: Kostel sv. Michala ve Starém Městě (Die St. Michaels-Kirche in Staré Město, Bez. Uherské Hradiště). Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské LII, 47-74.
- 1970: Hrob svatého Metoděje v Uherském Hradišti - Sadech? (Grab des heiligen Methodius in Uherské Hradiště - Sady?). Slovenská Arch. XVIII, 87-96.
- 1972: Antiqua civitas - Veligrad. In: Monumentorum tutela 8. Bratislava, 57-107.
- 1979: Metropolitní výšina. In: Uherské Hradiště - Sady. Středisko velkomoravské kultury a moci. Brno 1-17.

KLANICA, Z.

- 1985: Náboženství a kult, jejich odraz v archeologických pramenech. In: Velká Morava a počátky československé státnosti. Praha-Bratislava, 107-139.

MYKLÍK, F.

- 1890: Z čeho můžeme souditi, že stojíme na půdě starého Velehradu? Časopis Vlasteneckého Spolku Mus. Olomouc VII, 81-87.

POULÍK, J.

- 1955: Nález kostela z doby říše Velkomoravské v trati "Špitálky" ve Starém Městě (Die Entdeckung der zweiten Kirche in Staré Město - Alt-Stadt - in Süd.-Ostmähren). Pam. Arch. XLVI, 307-351.

SNÁŠIL, R.

- 1987: Pokus o nový výklad vzniku, vývoje a funkce velkomoravské aglomerace v oblasti uherskohradištské. In: Mikulovské sympozium 1986. Brno, 149-166.

SNÁŠIL, R. - PROCHÁZKA, R.

- 1981: Příspěvek k poznání velkomoravského střediska severní části Dolnomoravského úvalu (Ein Beitrag zur Erkenntnis des großmährischen Zentrums in nördlichen Talkessels). Slovákco XXIII, 9-58.

ZELNITIUS, A.

- 1930: Staroslovanské pohřebiště ve St. Městě "Na valách. Sborník velehradský 1, 4-10.
- 1931: Slovanské pohřebiště ve Starém Městě. Sborník velehradský 2, 15-25.
- 1933: Slovanské pohřebiště ve Starém Městě u Uh. Hradiště. Sborník velehradský 4, 19-32.
- 1937: Velehrad - pravdou. Sborník velehradský 8, 18-31.
- 1942: Staré Město: Velehrad, velkomoravský velehrad. Sborník velehradský 13, 33-53.

Die slawische Besiedlung von Uherské Hradiště und ihr natürliches Milieu

RUDOLF PROCHÁZKA - PAVEL HAVLÍČEK

Die einst königliche Stadt Uherské Hradiště gehört zu den bis heute pulsierenden Anlagen, die unter dem Straßenpflaster umfangreiche frühgeschichtliche Siedlungsreste verbergen. Auf die Auswahl der Stelle zum örtlichen Zentrum übte im Früh- wie auch im Spätmittelalter und in der Neuzeit die ehemalige Insellage im Morava (March)-Fluß den bedeutendsten Einfluß aus. Der Nebenarm der Morava, Morávka genannt, wurde erst allmählich seit dem Ende des 19. bis zur 1. Hälfte unseres Jahrhunderts verschüttet, nachdem er für den Schutz der Stadt längst seine Bedeutung verloren hatte (Abb. 1).

Während die am rechten Marchufer liegende *Staré Město* (Altstadt), die nur vom Wasserstrom von Uherské Hradiště getrennt ist, schon vor dem 2. Weltkrieg zu den bekanntesten slawischen Fundplätzen gehörte, wurden aus der letzterwähnten Stadt bis zum Ende der 70er Jahre nur Einzelfunde, meist aus gestörten Gräbern, bekannt. Es ist ein großes Verdienst des ehemaligen Direktors des dortigen Stadtmuseums (Slovácké museum) K. HANÁK, der diese Gegenstände (Steigbügel, Äxte, Kugelknöpfe, Eisenfunde, silberne Ohringe) in den Jahren 1928-1943 barg (HRUBÝ 1957; SNÁŠIL - PROCHÁZKA 1981, 12, 13). Aufgrund dieser Funde sprach V. HRUBÝ der Insel die Funktion eines Adelsitzes zu (1957; 1965, 98, 101). Man muß aber betonen, daß schon im 19. Jahrhundert einige Forscher (z.B. FRIEDRICH - CZIBULKA 1859, 3; BRANDL 1863, 304; DUDÍK 1875, 129) die Hypothese über die hervorragende Rolle der Inselsiedlung als Hauptzentrum der alten Mährer begründet hatten. Sie stützten sich hauptsächlich auf den älteren Namen von Staré Město - "Veligrad", der zum erstenmal 1141 begegnet (CDB I, N.115, 122) und vom nahen Zisterzienserkloster Veligrad anfangs des 13. Jahrhunderts übernommen wurde, als auch auf einige spätmittelalterliche Nachrichten (ausführlich POJSL 1990, 9-19).

Erst im Jahre 1979 kam es zum Umschwung, als die archäologische Abteilung des Slovácké museum unter der Leitung von Dr. R. SNÁŠIL im Stadtkern die ersten größeren *Rettungs-* und auch *Forschungsgrabungen* auf den freien Flächen einleitete. Der Höhepunkt dieser Tätigkeit fällt in die Jahre 1979-1983. Es sind vor allem die Grabungen in der Otakarova Gasse und auf dem Mariánské Platz zu erwähnen, an die sich zahlreiche kleinere Aktionen anschlossen, besonders beim Bau der Wasserleitung (SNÁŠIL 1986, 33-37; SNÁŠIL - PROCHÁZKA 1981, 19-36). Auch später wurden einige Grabungen durchgeführt, vor allem in der nördlichen Vorstadt Rybárny (SNÁŠIL 1993) und im Franziskanerkloster, aber wegen der personellen Problemen in der archäologischen Abteilung des Museums erfolgten sie schon nicht mehr kontinuierlich. Anfangs der 90er Jahre hatte ihre Tätigkeit fast völlig aufgehört, was zu unersetzlichen Verlusten an archäologischen Denkmälern führte.

1993 begann das neue Institut Ústav archeologické památkové péče (Bodendenkmalpflege) in Brno mit größeren Rettungsgrabungen in der Stadt. In diesem Jahr handelte es sich um die durch Baumaßnahmen bedrohten Flächen in den Straßen Hradební - Růžová, Velehradská - Františkánská, Prostřední, Havlíčkova - Františkánská, als auch im ehemaligen Jesuitenkloster am Masaryk Platz (KOHOUTEK - PROCHÁZKA 1994; GEISLER 1994a, b; VITULA 1994; STUHLÍKOVÁ 1994). Gleichzeitig wurden auch die Beziehungen zu den verantwortlichen Kreis- und Stadtbehörden auf eine neue Grundlage gestellt. In der Denkmalschutzzone von Uherské Hradiště ist seitdem jede Baubewilligung mit der Pflicht zur Rettungsgrabung verbunden, eine Auflage, die zum Gegenstand des Vertrags

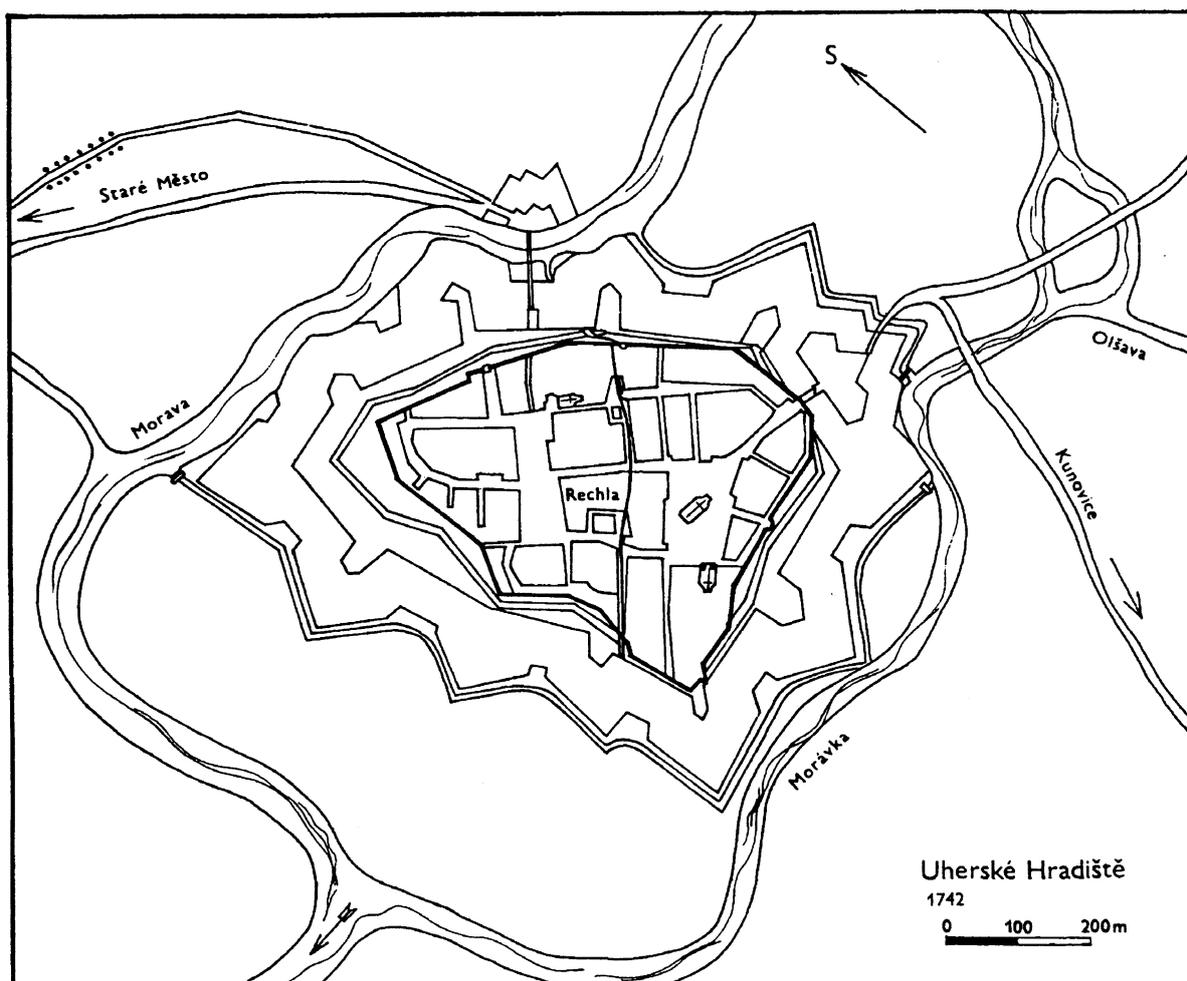


Abb. 1. Festungsstadt Uherské Hradiště auf der Insel zwischen den Flußarmen, nach dem Plan von 1742 (Original in Slovákcké muzeum in Uherské Hradiště).

zwischen dem Bauherrn und einer archäologischen Organisation wird. 1994 wurde auch die Tätigkeit der archäologischen Abteilung des Museums erneuert, die sich aber nicht nur auf die Stadt, sondern den ganzen Bezirk erstreckt. Deswegen soll die Beteiligung von ÚAPP Brno an den Rettungsgrabungen in der Stadt weiterhin beibehalten werden. Das Jahr 1994 verlief aber in dieser Hinsicht viel ruhiger. Es wurden bis zum Oktober nur zwei kleine Grabungen realisiert, wobei nur in der Průchova Gasse slawische Schichten berührt wurden. In Staré Město wird die Tätigkeit des Moravské zemské muzeum in Brno ununterbrochen fortgesetzt, wobei nach dem Tode V. HRUBÝS L. GALUŠKA die Leitung der Grabungen übernommen hat.

Methodische Grundlagen wurden schon anfangs der 80er Jahre gelegt. Es handelt sich vor allem um das Ziel, möglichst alle Bodeneingriffe im Stadtkern und in der nächsten Umgebung zu verfolgen. Das gilt vor allem für längere Gräben der Wasser- oder Kanalisationsleitungen, die besonders in den Jahren 1981-1983 gute Vorstellungen über das Geländerelev und die Schichtung der Anlage erbrachten. Dazu kommen die Rettungsgrabungen auf den Bauflächen, die größtenteils im Vorfeld vor dem eigentlichen Baubeginn durchgeführt werden. Als das große Verdienst SNÁŠIL'S muß man den Nachdruck ansehen, den er auf die Erforschung der geologischen Entwicklung der Insel gerichtet hat, die in enger Zusammenarbeit mit dem Tschechischen geologischem Institut Praha (früher Zentrales geologisches Institut; P. HAVLÍČEK, J. DVOŘÁK) realisiert wurde und bis heute fortgeführt wird. Dasselbe kann man über die paläobotanischen Untersuchungen (E. OPRAVIL,

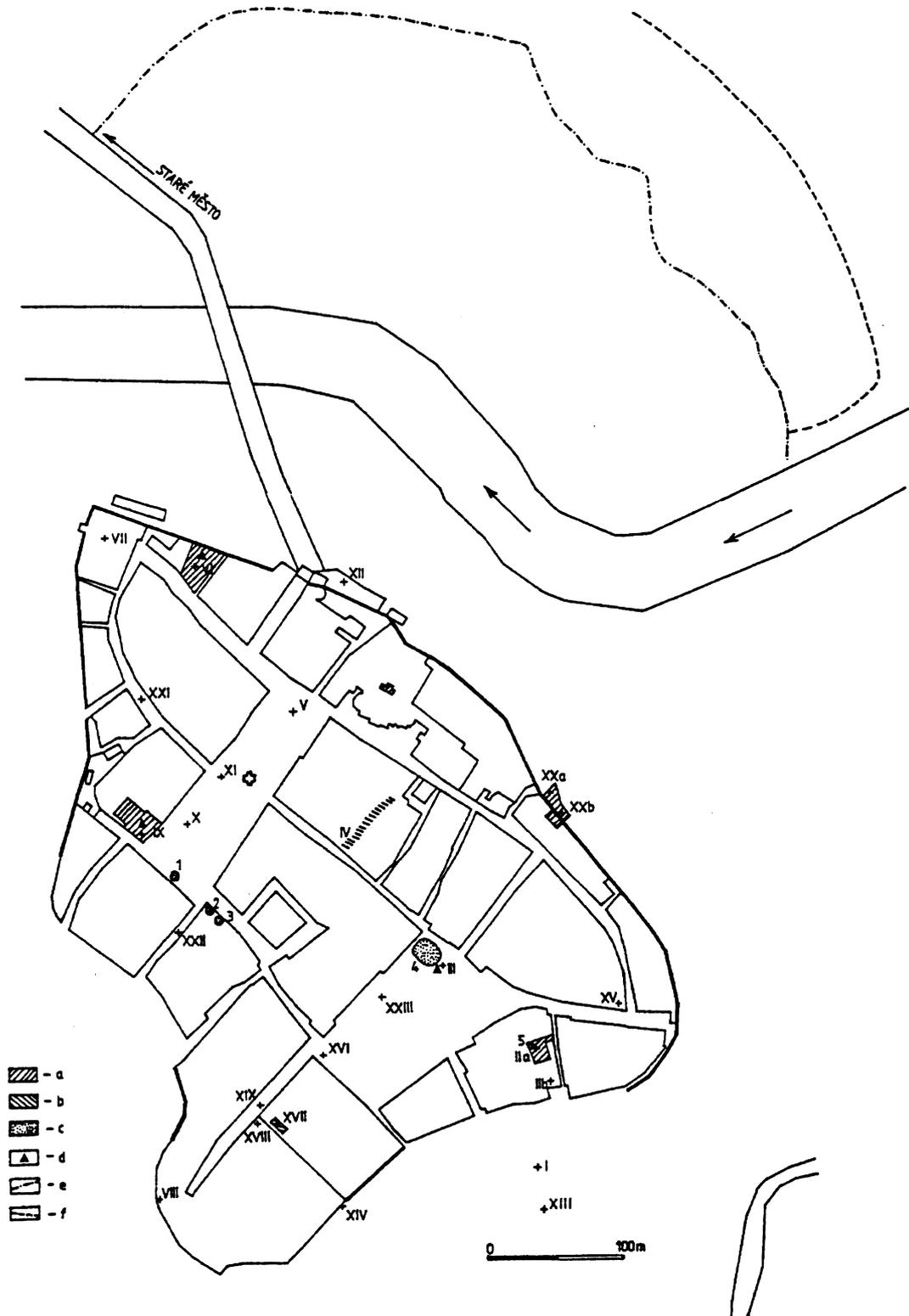


Abb. 2. Der Stadtkern von Uherské Hradiště nach dem Urkataster von 1827: a - Grabungsflächen mit slawischen Schichten; b - Grabungsflächen ohne slawische Schichten; c - frühmittelalterliche Mauerreste und Mörtelpflaster; d - vorgroßmährische Besiedlung; e - Grenze der heutigen Bebauung der Vorstadt Rybárny; f - Holzerdemauer in Rybárny; 1 - Mariánské Platz; 2, 3 - Bezručova Gasse; 4 - Masaryk Platz; 5 - Hradební/Růžová Gasse. I-XXIII - siehe Tab. 1.

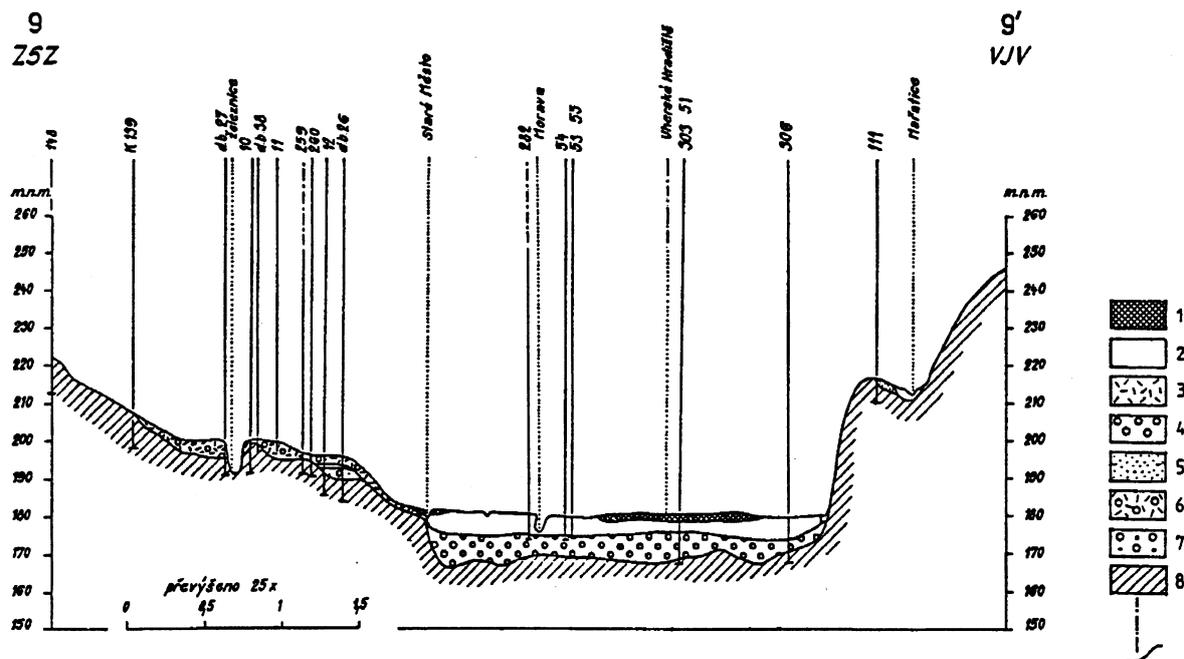


Abb. 3. Schematischer Schnitt durch das Marchtal im Gebiet von Uherské Hradiště. 1 - antropogene Ablagerungen des 8.-20. Jahrhunderts; 2 - Überschwemmungslehme und Tone; 3 - diluviale sandige Hanglehme; 4 - fluvialer Sandkies (Würm - Holozen); 5 - Löß und Lößtone; 6 - proluvialer Sandkies; 7 - fluviatiler Sandkies (Jungriss); 8 - Tone und Schluffe, Neogen; 9 - Bruch der Profilinie; 10 - nachgewiesene geologische Grenze.

Denkmalpflege Ostrava, Außenstelle Opava) sagen. Was die Pollenanalysen betrifft, trat jetzt nach vielversprechenden Anfängen (HAVLÍČEK - SVOBODOVÁ 1984) eine gewisse Pause ein. Es gelang auch einige Radiokarbondaten aus der Palisade in der Hradební Gasse zu gewinnen (SNÁŠIL 1986, 35). Leider fehlt sehr fühlbar die Dendrochronologie, die angesichts der guten Erhaltung von Pfosten an manchen Fundplätzen gute Ergebnisse erbringen könnte.

Im Vergleich zu der anderen großen großmährischen Anlage in Mikulčice kommt in Uherské Hradiště der große Nachteil sozusagen im menschlichen Faktor zum Tragen. Es ist hier kein spezialisiertes Fachteam vorhanden, daß sich nicht nur mit den Grabungen, sondern auch mit der systematischen Aufarbeitung der wachsenden Fundmenge in ganzer Breite befassen könnte. Jede Grabung der Bodendenkmalpflege von Brno wird zwar mit einem ziemlich ausführlichen Grabungsbericht beendet, was für weitere Forschungen eine gute Basis schafft, die Veröffentlichung der wertvollen Informationen erfolgt aber in nur ungenügendem Umfange.

Die *Insel* entstand am Zusammenfluß von Olšava und Morava auf der Basis des fluvialen Kieses (7-15 m unter der heutigen Oberfläche) und feinen Sandes (4-7 m), die dem jungen Quartär angehören. Sie liegen auf den Tertiär-Sedimenten, die den Bestandteil des neogenen Wiener Beckens bilden. Den sandkiesigen Untergrund deckt der feinsandige, glimmerhaltige, grau-braune bis gelbe fluviale Lehm oder Silt mit einer Mächtigkeit von 1-2 m (Abb. 3; zur geologischen Entwicklung des Marchtals HAVLÍČEK 1977; 1984; 1991). Erst auf seiner Oberfläche entwickelte sich die älteste Besiedlung der Insel, die ins 8. Jahrhundert zu datieren ist (SNÁŠIL 1986; 1987, 149).

Über den Umfang der Insel sind wir erst aus den Plänen des 18. Jahrhunderts besser informiert.¹ Die Stadt nahm damals nur den mittleren Teil der Insel, etwa ein Sechstel (ca 15 ha) der Gesamtfläche (ca 90 ha) ein. Westlich und östlich dehnte sich die Insel auf große, wegen der Überschwemmungen nicht dauerhaft besiedelten Flächen aus (Abb. 1).

¹ Deponiert in Slováké muzeum Uherské Hradiště.

Über das frühmittelalterliche Ausmaß der Insel fehlen bisher genügend Hinweise aus dem Bereich außerhalb der Stadtmauern. Bisherige Grabungen, die die Grenze der spätmittelalterlichen Befestigungslinie teilweise etwas überschritten hatten (in der Hradební, Velehradská, Kollárova Straße), ermöglichten es, trotzdem gewisse Aufschlüsse sowie Hypothesen zu erstellen.

Wie schon von R. SNÁŠIL betont wurde, fehlt aus dem Inselbereich jede Spur der intakten urgeschichtlichen Besiedlung. Nach seiner Ansicht entstand die Insel erst kurz nach der Zeitenwende, als sich die Morava in ihre eigenen Sedimente etwas tiefer einschnitt. Bis zum 8./9. Jahrhundert soll der Entstehungsprozeß des subfossilen Bodens, der den Charakter einer Schwarzerde gewann, auf der Inseloberfläche beendet worden sein (SNÁŠIL - PROCHÁZKA 1981, 20, 21). Weitere Grabungen haben im Grunde diese Theorie bestätigt, doch kann man mittels der neueren Erkenntnisse gewisse Modifizierungen und Ergänzungen beibringen.

Schon die Grabungen am Mariánské Platz (früher Rudé armády) als auch in der Otakarova Straße zeigten, daß sich auf der Basis des fluvialen Lehms zunächst graue bis gelb-braune Bodensedimente mit Holzkohle und Siedlungsabfällen gebildet hatten, deren Entstehung erst mit der slawischen Besiedlung in Zusammenhang zu bringen ist (Abb. 4, 5). Erst im Laufe der folgenden Jahrhunderte wandelte sich der obere Teil (etwa 30-40 cm) des slawischen Schichtenpakets mittels der Wirksamkeit von Mikroorganismen in den Schwarzerde-Boden um. Dieser Prozeß wurde wahrscheinlich während der Unterbrechung der Siedlungskontinuität im 10.-12. Jahrhundert, als die wüste Insel von natürlicher Vegetation bewachsen war, abgeschlossen. Damals, binnen dreier Jahrhunderte, änderte sich die Mächtigkeit der Bodenbedeckung nicht, bis es nach der Mitte des 13. Jahrhunderts infolge der wiederbelebten Besiedlung als auch infolge der Überschwemmungen zur Erneuerung der Sedimentation kam. Besonders in den zentralen Lagen der Insel liegt heute die Schwarzerdeschicht oft direkt auf dem Untergrund auf, wenn wir die Grubeneinfüllungen außer acht lassen. Das zeigen z. B. die meisten Schnitte der Grabung in der westlichen Ecke des Mariánské Platzes wie auch in dem Wasserleitungsaushub auf demselben Platz, im Park zwischen Komenský Platz und Nádražní Str., wie auch in der Otakarova Gasse beiderseits einer natürlichen Senke. Überall dort, wo die Mächtigkeit der frühmittelalterlichen Sedimente ca. 0,5 m übersteigt, treffen wir unter der Schwarzerde noch lehmige bis lehmig-sandige, wenig humose Schichten an, die Funde des 8. - 9. Jahrhunderts enthalten. Besonders in den Randzonen der Insel, wie es in der Senke in der Otakarova Gasse und den Grabungsflächen in der Hradební/Růžová Gasse und Františkánská/Velehradská Straße festgestellt wurde, finden wir unter der Schwarzerde komplizierte Schichtenpakete, in denen sich die meist schwach entwickelten Siedlungshorizonte, die meist nur Holzkohle und wenige Funde (spärliche Keramikscherben und öfters Tierknochen) enthalten, mit den lehmigen Schwemmschichten abwechseln (Abb. 6B).

Die slawischen Horizonte wurden bisher nur an zwei Stellen außerhalb des spätmittelalterlichen Mauerrings gefaßt. In der Velehradská Straße, vor der Mündung der Vodní Gasse (ehem. Obránců míru Straße), etwa 8-11 m nordöstlich dieser Linie wurde eine einzige, graue lehmige Schicht auf einer Länge von 23 m durch den Aushub eines Kanalisationsgrabens geschnitten (Abb. 2:XII). Da dieser Graben annähernd parallel zur Stadtmauer fortläuft und weiter nach NW als auch nach SO schon die slawische Schicht fehlte, dürfte man in diesem Schichtenabschnitt eher einen unregelmäßigen Randausläufer der Siedlungszone als ihre großflächige Fortsetzung sehen. Ziemlich komplizierte Schichtungen (Abb. 2:XXa, b; 6B) sowohl hinter der Stadtmauer als auch noch 6,5 m östlich nach außen hin wurden etwas südlicher an derselben Straße beobachtet, ohne deren Ende zu erfassen. Ganz am Nordrand der Stadt, in der Otakarova Straße, reicht die slawische Schichtenabfolge höchstwahrscheinlich auch über die Linie der spätmittelalterlichen Befestigung hinaus (Abb. 2:VI, VII). An der südlichen Ecke des ehemaligen Jesuitenklosters auf dem Komenský Platz, am Nordrand der Stadt, befand sich direkt unter dem Mauerzug, in Lehm eingetieft, ein flacher Rest einer slawischen Grube als einziges Zeugnis derzeitiger Aktivität (Abb. 2:XIV). In der Hradební Gasse wurde 30-50 m vor der Stadtmauer eine NNW-SSO orientierte Pfostenreihe freigelegt (Abb. 2:I), die anhand der C14 Datierung noch vor 800 zu setzen ist (650-130, Lb. Hannover; SNÁŠIL 1986, 35; 1987, 156). Die Pfosten wurden in den sterilen Lehmboden und den darunterliegenden Sand

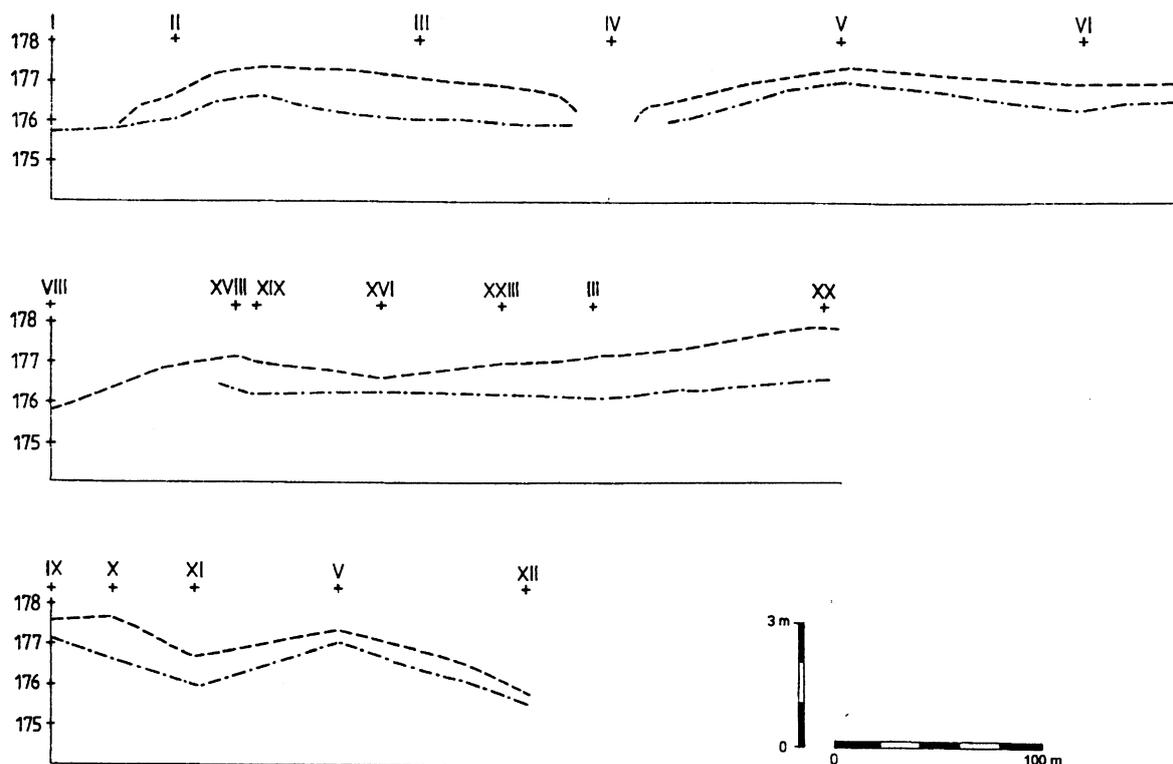


Abb. 4. Schnitte durch das großmährische Siedlungsareal zwischen den Koten: A - Oberfläche im 9./10. Jahrhundert, B - Basis der slawischen Horizonte.

eingerammt; dazwischen befand sich noch ein dünnes Schlammsediment mit Pflanzenresten. Das Begehungsniveau in der Zeit der Entstehung dieser Pfostenreihe lag also auf der ältesten lehmigen Erde. Die beschriebenen Horizonte wurden durch spätmittelalterliche bis neuzeitliche Überschwemmungslehme überlagert. Von irgendeiner Kulturschicht fehlte jede Spur. Am Südrande der Baugrube nahe der Kurtine der Barockbefestigung wurde eine von Holzpfosten gehaltene, W-O orientierte Holzwand entdeckt, deren Basis auf der Schlammschicht lag, also stratigraphisch älter als die Palisade ist. Der Gipfel der besterhaltenen Pfostenreste wurde auf der Oberfläche der ältesten lehmigen Erde erfaßt und ihre Abdrücke konnten sogar 0,2 m in der spätmittelalterlichen Anschwemmung beobachtet werden. Aus der Beschreibung des Grabungsleiters ist nicht eindeutig klar, ob die ersten Lehmböden über der Schlammschicht im Raum der Palisade und die Holzwand identisch sind; es sei aber sehr wahrscheinlich. Wenn wir die Datierung der Holzpalisade in die vor- oder großmährische Zeit annehmen, müßten wir also mit zwei Begehungshorizonten des 8.-9. Jahrhunderts in diesem Raum rechnen (SNÁŠIL - PROCHÁZKA 1981, 23, 26-28, 44, 45). Sehr nahe, in der Kollárova Straße, schon außerhalb der Barockbefestigung, wurde in einer kleinen Sondage nur der fluviale Sand erfaßt, der vom fluvialen Lehm bis Lehm Boden wahrscheinlich des spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Zeitalters überlagert wird (PROCHÁZKA 1994). Die Seehöhe der Oberfläche des Sandes könnte schon dem Niveau des Flußufers im Frühmittelalter nahe stehen (Abb. 2:XIII).

In der Grabungsfläche an der Ecke von Hradební und Růžová Gasse reichen die frühmittelalterlichen Horizonte wenigstens bis zur Stadtmauer (Abb. 2:IIa, b). Dasselbe gilt von der Lage in der Otakarova Gasse. Demzufolge dürfen wir zwar mindestens im Osten, Norden und Süden mit einem gewissen Übergriff der stabilen Besiedlung über die spätmittelalterliche Stadtmauerlinie rechnen, der höchstwahrscheinlich aber nicht größer als 20-30 m gewesen ist.

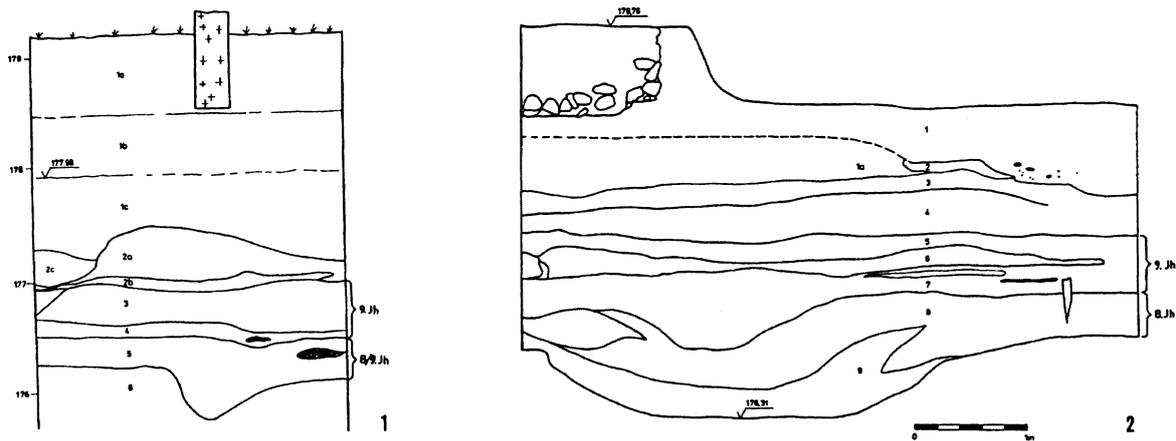


Abb. 5. Uherské Hradiště. A: Otakarova Gasse. Das Nordprofil der Sondage 2 in der Parzelle 129. 1a bis 2d - Schichten des 13.-20. Jahrhunderts, 3 - Schwarzerde, 4 - gelbe lehmige Erde, 5 - graue lehmige Erde mit Holzkohle, 6 - gelber steriler fluvialer Silt. B: Mariánské Platz, Parzelle 89/2. Das Nordprofil im Quadrat A4. 1-6 Schichten des 13.-20. Jahrhunderts. 7-9 - Horizonte des 8.-9. Jahrhunderts, teilweise Füllung der Grube "O": 7 - dunkelbrauner bis schwarzer humoser Boden, 8 - graue sandig-lehmige Erde, 9 - schwarze lehmige Erde mit Holzkohle und Steinen, 10 - gelber steriler fluvialer Lehm.

Interessante Aufschlüsse bringt auch die Analyse der *Seehöhe* der Oberfläche des 9./10. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, als auch die des natürlichen Untergrundes (Abb. 2, 3; Taf. 1). Die erste schwankt meist im Intervall von ca. 176,50 - 178,00 m, außer in den örtlichen Senken (z.B. an der Nordecke des Park hinter dem Jesuitenkloster 175,80 m; Abb. 2:XXVIII). Das Niveau des großmährischen Horizontes in Staré Město lag also etwas höher. Nur am Ende der Nádrazní Straße sinkt die absolute Höhe auf 175,80 m (Abb. 2:VIII). In der Grabungsfläche "Hotel Inpost" in der Velehradská Straße haben wir keine Unterschiede bis 6,5 m hinter die Stadtmauerlinie bemerkt (Abb. 2:XXa, b). Die Schichten kopieren hier die natürliche Geländewelle, die den Höhenunterschied bis 1,4 m verursacht (von 177,90 m im südlichen Teil sinkt sie auf 176,50 m am Nordrande). Etwas nördlicher, hinter der Mündung der Vodní Gasse in die Velehradská Straße, sank die Oberfläche der einzigen festgestellten slawischen Schicht 11 m vor der Stadmauerlinie bis auf 175,80 m (Abb. 2:XII), und dieselbe Seehöhe wurde auf dem Niveau der slawischen Schwarzerde-Schicht auch an der Stadtmauer in der Nádrazní Straße festgestellt (Abb. 2:VIII). Die Basis des slawischen Schichtenpakets bewegt sich zwischen 175,50 - 176,50 m, doch wieder mit einigen Ausnahmen (in der Senke in der Otakarova Gasse 174,50 m). Der zentrale Teil der Insel war also ziemlich flach, wenn auch gewellt, mit mäßigem Abfall darf man an den Rändern rechnen (Abb. 4). Interessant ist die erhöhte Lage auf dem Ostrand (Abb. 2:XXb), wo ein längerer Ausläufer vor die Stadtmauerlinie nicht auszuschließen ist. Daß das Inselgelände größer war, als die von slawischen Schichten überlagerte Fläche, beweisen die Grabungen an der Südseite der Hradební Straße zwischen der mittelalterlichen Stadtmauer und der Barockbefestigung und auf der Nordseite der Kollárova Straße, dicht hinter der neuzeitlichen Fortifikationslinie. In der ersterwähnten Grabungsfläche befand sich die älteste Oberfläche der Slawenzeit auf dem ersten sterilen Überschwemmungslehm etwa um 175,40 - 176,40 m, in der anderen auf der fluvialen Schwemmschicht knapp über dem Sand in der Seehöhe etwa um 175 m (Abb. 2:I, XIII). Die Koten des fluvialen Sandes auf beiden Stellen stimmen fast überein. In der naheliegendsten, schon dicht besiedelten Fläche in der Hradební/Růžová Gasse sank die Seehöhe des lehmigen Untergrundes der slawischen Schichtenfolge von 176,50 bis etwa auf 175,90 m am Südrand (Abb. 2:IIa, b). Wir nehmen an, daß das Inselgelände wenigstens hier wahrscheinlich ungefähr bis an den Moravka Flußlauf, wie wir ihn in der Neuzeit kennen, heranreichte. Dieses Vorgelände der eigentlichen Siedlungsfläche wurde aber noch im 8.-9. Jahrhundert von Überschwemmungen bedroht, wenn auch viel weniger als seit dem 13. Jahrhundert, und darum freigelassen. Die lehmigen

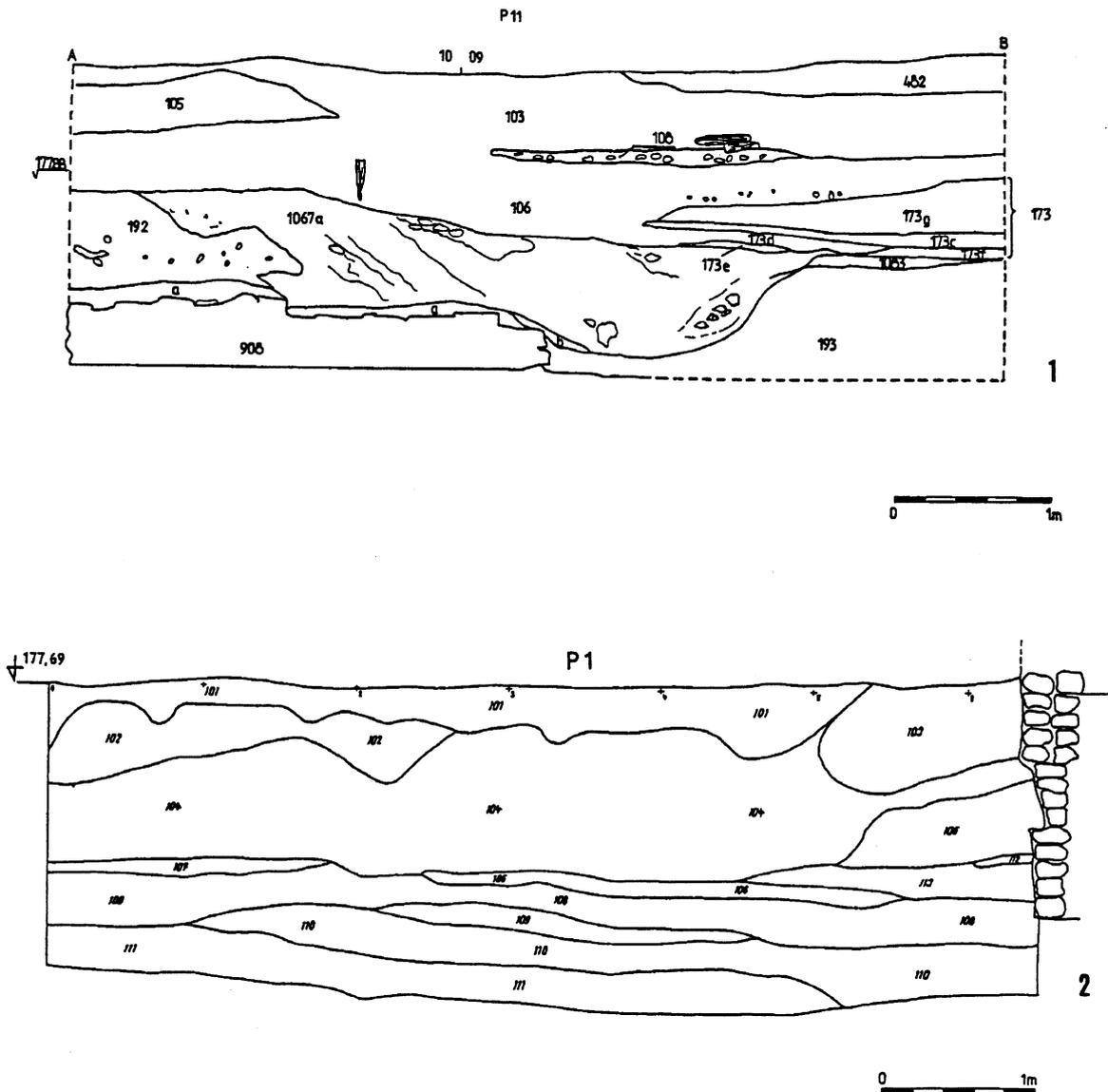


Abb. 6. Uherské Hradiště, A: Hradební/Růžová Gasse, Parzelle N.15/2, Baustelle "Telecom". Nordprofil P11 des Quadrats 9, 10. Schichten des 13.-13./14. Jahrhunderts; 106, 105, 106, 108, 482 - Schichten des 13.-14. Jahrhunderts, 192 - Mörtelschutt mit vereinzelt Steinen der Mauer 908/902; 193 - subfossiles Schwarzerdesediment; Mörtelschutt mit schwarzer Erde gemischt; 908 - vermutlich spätgroßmährisches Mauerwerk. B: Velehradská Straße, Parzelle N. Baustelle "Hotel Inpost". 101-106, 112, 113 - spätmittelalterliche und neuzeitliche Schichten; 108-110 - mittlere Burgwallzeit; 108 - graue Lehmschicht; 109 - braun-grauer Lehm, 110 - grauer Lehm; 111 - grauer Sand.

Überschwemmungsschichten erstrecken sich ziemlich tief ins Innere; beispielsweise in der Grabungsfläche in Hradební/Růžová Gasse - bis etwa 50 m von die Stadtmauer, in der Velehradská Straße wenigstens 15 m. Angesichts der Höhe, die die lehmigen Zwischenschichten erreichen, wobei sie in der Hradební Gasse das vermutete Flußuferniveau bis um 1,5 m oder in der Velehradská Straße sogar mehr als 2 m übersteigen, ist es anzunehmen, daß wenigstens ihre oberen Niveaus aus der Erosion der höheren Insellagen stammen. Das zeugt auch vom Fehlen des entwickelten Bodens im großen Teil der Insel bis ins 9. Jahrhundert. Die wenigen Ausnahmen in zentralen Insellagen sind nicht auszuschließen - aus der Schwarzerde auf der Parzelle N. 89/2 wurde durch die Radiokarbonmethode

ins 2.-3. Jahrhundert n. Chr. datierte Holzkohle entnommen.² Erst das obere schwarzgefärbte Bodensediment mit Funden der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts wurde nicht von Überschwemmungs- oder Erosionsschichten des steril-lehmigen Charakters bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts überlagert. Dasselbe gilt auch für die Situation in der Velehradská (Abb. 2:XXa, b) und Otakarova Gasse (Abb. 2:VI). An der letzten Stelle bedeckte eine mächtige fluviale Lehmschicht, die diesmal höchstwahrscheinlich von "hundertjähriger" Überschwemmung stammt, die älteste Kulturschicht N.5 in der natürlichen Senke (eine Flußbucht?) noch im 9. Jahrhundert. Erst darüber bildete sich bis zum Ende des 9. Jahrhunderts der letzte großmährische Horizont aus, der spätestens bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts den Charakter eines Schwarzerde - Bodens gewann. In der genannten Bucht wie auch an derem Ufer wurden in der ältesten Phase zahlreiche Pfosten eingerammt, die wenigstens teilweise als Erosionshindernis dienten. Demgegenüber gab es im nördlichen Ausläufer der slawischer Besiedlung in der Velehradská Straße nur eine graue, lehmige Schicht auf dem sterilen, lehmigen Untergrund (Abb. 2:XII).

Anhand der Beobachtungen auf der Südseite der Insel kann man vermuten, daß die slawische Besiedlung die relativ höchste, zentrale Lage der Flußinsel einnahm, wobei sie sich im Norden und Süden am nächsten an die Flußarme anlehnte. Die ursprüngliche Gestaltung der Insel im Osten und Westen ist mittlerweile schwieriger zu überprüfen; im Einklang mit der Erosions- und Sedimentationstätigkeit des Wasserstromes können wir beispielsweise auf dem Südwestrand mit einer gewissen Vergrößerung rechnen. Bisher fehlen aber Beweise, daß die Insel in der großmährischen Zeit bedeutend kleiner war als das auf den neuzeitlichen Plänen zu erkennen ist.

Die große Fundmenge aus den hiesigen Grabungen ist bei weitem nicht aufgearbeitet. Schon heute aber kann man sagen, daß der *vorgroßmährische Horizont* mit Sicherheit nur an zwei Stellen festgestellt wurde: auf der Parzelle N. 89/2 am Mariánské Platz und in der Otakarova Gasse (Abb. 2:IX, VI), vermutlich auch im Nordteil des Masaryk Platzes (Abb. 2:III). Nur in der ersterwähnten Anlage wurden außer der Keramik solche Metallgegenstände gefunden, die eine höhere gesellschaftliche Schicht belegen (Sporen, Teile der Gürtelgarnituren; GALUŠKA 1993, 104-105; SNÁŠIL 1984; 1987). In den Randflächen in der Hradební und Velehradská Straße wurde nur eine Besiedlung des 9. Jahrhunderts festgestellt. Man kann also mit einer Verbreitung des besiedelten Areals in der eigentlichen großmährischen Epoche rechnen.

Auf drei Stellen wurden mittlerweile keine slawischen Siedlungshorizonte bemerkt. Der größte leere Raum befindet sich unter dem alten Rathaus in der Prostřední Gasse (Abb.2:IV), 1 m unterhalb des heutigen Hopfplasters. Bis zur Seehöhe von etwa 172-173 m, d. h. 6-7 m unter der heutigen Oberfläche, wurden unter dem Torweg und im Hof des Gebäudes die Lehm- und Tonschichten des 13. Jahrhunderts beobachtet, die im unteren Teil ab etwa 175,5 m teilweise den Charakter von Wasser-sedimenten besaßen (GEISLER 1994). Es scheint, daß sich hier eine wahrscheinlich mit (stehendem?) Wasser teilweise gefüllte Senke befand, die erst nach der Stadtgründung verschüttet wurde. Möglicherweise steht diese Erscheinung mit dem Mühlgraben "*Rechla*" im Zusammenhang, der im Spätmittelalter etwa 30 m südlich durch die Straßen Mlýnská, Zelný trh, Na splávku floß und den Stadtgrundriß auf zwei Teile trennte (Abb. 1). R. SNÁŠIL hat eine Hypothese vorgelegt, daß dieser Wassergraben den Rest eines Flußarms darstellte, der schon im Frühmittelalter die Insel geteilt haben soll (SNÁŠIL 1987, 149). Die ganze Frage muß noch durch weitere Grabungen überprüft werden. Im Westteil des Jesuitenklosters (Abb. 2:XVII) lagen spätmittelalterliche Schichten direkt auf dem lehmigen Untergrund, auf der Kote ca 176,50 m. Der obere Teil bisher undatierter fluvialer Sedimente unter den anthropogenen Ablagerungen kann freilich erst zwischen den Jahren 950-1250 entstanden sein. Interessant ist, daß im Park knapp hinter dem Klostergebäude wie auch in der Nádražní Straße slawische Schichten und Gruben, das Schwarzerdesediment eingerechnet, nachgewiesen worden sind. Auch in der Výpadová Gasse, nahe dem Ostrand des Stadtkerns, wurden keine slawischen Horizonte unter den Schichten des 13. Jahrhunderts festgestellt (Abb. 2: XXIII; SNÁŠIL - PROCHÁZKA 1981, 44).

² 1725 + 95 B.P., Lab. No. Hv - 10962, das heißt 225 ± 95 n.Chr.

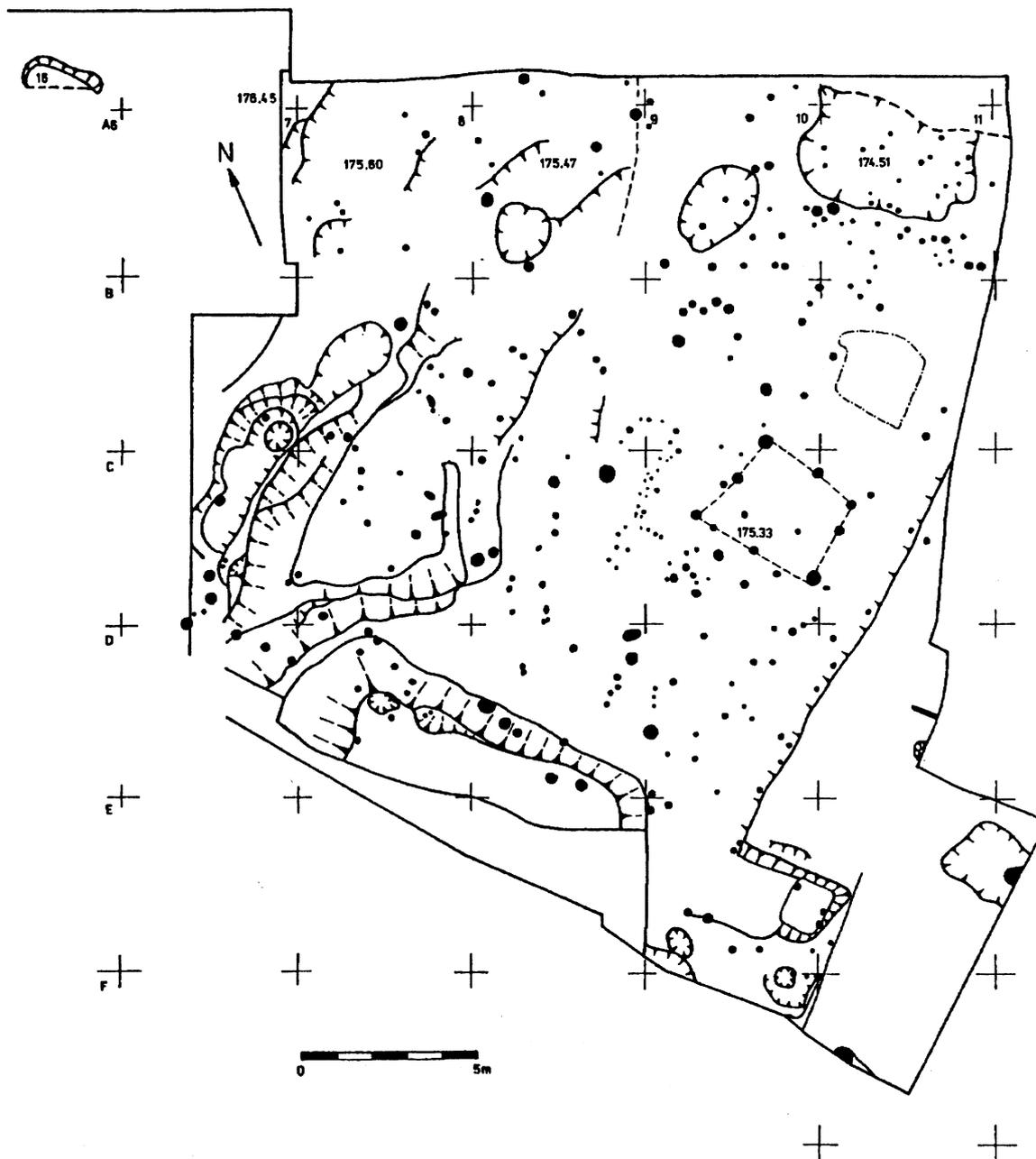


Abb. 7. Uherské Hradiště, Otakarova Gasse, Parzellen 129, 130. Die Lage der Senke mit Pfostensystem auf dem Niveau des geologischen Untergrundes (Silt).

Die *Pollenanalyse* der untersten Kulturschicht N.5. in der Senke in der Otakarova Gasse zeigte, daß hier im 8.-9. Jahrhundert gar keine Bäume vorkamen (der Anteil der Pollenkörner von *Alnus*, *Frangula alnus*, *Quercus* und *Sambucus nigra* erreichte nur 15%) und die Senke ganz trocken war. Es überwogen hier nämlich Pollenkörner von *Asteraceae Liguriflorae*, die von nicht zahlreichen Körnern der Kulturpflanzen (*Triticum*, *Secale*) begleitet wurden. Die höheren Schichten waren in dieser Hinsicht sehr arm (HAVLÍČEK - SVOBODOVÁ 1984). Die Pfosten wurden meist aus Eichenstämmen (*Quercus* sp.) gemacht, weniger kommen auch andere Baumarten der Hartaue wie Esche (*Fraxinus excelsior*), Ulme (*Ulmus minor*) u. a. vor. Besonders die Buche (*Fagus sylvatica*) wurde aus dem nahen Chřiby Gebirge gebracht (OPRAVIL 1985, 85, weitere Analysen vom selben Autor

unpubliziert). Die Zusammensetzung der Vegetationsdecke um Uherské Hradiště am Beginn des jüngeren Subatlantikums entsprach der Lage in dem um etwa 50 km südlicher liegenden Mikulčice (OPRAVIL 1983, 23-33).

Das Auftreten der *Malakofauna*, die für ruhige Wasserbehälter wie tote Flußarme typisch ist, in der Schwarzerde auf dem Mariánské Platz - Parz. N. 89/2³ deutet den fluvialen Ursprung mindestens eines Teiles des Substrats dieses Bodensediments an. Es ist unbedingt notwendig, diese Analyse auch an anderen Stellen der Insel auszuführen.

Bisher wenig befriedigend ist auch die Frage der *Umfassungsbefestigung* des besiedelten Areals gelöst, und wir müssen konstatieren, daß in den letzten Jahren keine neuen Grabungserkenntnisse gewonnen wurden. Nirgends wurde nämlich der eigentliche Abschluß des slawischen Schichtenpakets archäologisch erfaßt. Die Hinweise der starken Erosion - wie auch die fluviale Tätigkeit an den Inselrändern sprechen gegen eine massive Holzerdemauer noch ziemlich lange im Laufe des 9. Jahrhunderts. Man kann sich aber vorstellen, daß am Ende der großmährischen Epoche, als die Sedimentation der sterilen lehmigen Schichten aufhörte und sich das Schwarzerdesediment allmählich herausbildete, sich das ganze bis zu 1m mächtige Schichtenpaket an eine Befestigungslinie anlehnte. Sie konnte die Erosion des Randstreifens der Siedlungshorizonte verhindern und auch der Grund des meist scharfen Unterschiedes zwischen dem dicht besiedelten zentralen Areal und dessen leeren Vorgelände begründen. Die Funktion beider Holzwände, die in solchem unbesiedelten Raum in der Hradební Gasse freigelegt wurden (SNÁŠIL - PROCHÁZKA 1981, 26-28, 45), bleibt bisher ungeklärt. Die Orientierung der Palisade schließt die Befestigungsfunktion aus, wenn schon die zeitliche Einordnung angesichts der stratigraphischen Lage und der Radiokarbondatierung unbestritten ist. Noch schwieriger ist die Funktion der anderen Wand zu bestimmen. Ihre Orientierung respektiert zwar den Inselumkreis, liegt aber ziemlich weit (mindestens 50 m) vom besiedelten Gelände entfernt. Die Konstruktion der Wand - die waagerechten Balken hinter einer lockeren Pfostenreihe - war sicher als eine Stütze für Erdmassen gedacht. Von einer Wallaufschüttung gab es hier aber keine Spur. Die Balken steckten im Überschwemmungslehm, der frühmittelalterlich oder etwas älter gewesen sein soll. Interessant ist, daß die untersten Hölzer sogar die Schlammschicht auf dem Sanduntergrund erreichen. Es ist aber nicht auszuschließen, daß es später, irgendwann zwischen der Entstehung der obengenannten Palisade und dem Aufschwung der spätmittelalterlichen fluvialen Überschwemmungen, zur horizontalen Verbreitung der ältesten Lehmschicht nach Süden gekommen ist, wo vorher nur der Sand die Terrainoberfläche dargestellt hat. Dann könnte es sich um eine Festigung der zeitweiligen Geländestufe in der frühen Phase der erhöhten Überschwemmungstätigkeit, beispielsweise im 13. Jahrhundert, handeln. Entgegen der früheren Ansicht ist auch das Pfostensystem in der Senke in der Otakarova Gasse nicht einfach als Bestandteil einer Befestigung zu bezeichnen (Abb. 2:VI; 7; PROCHÁZKA - SNÁŠIL 1981, 28, 29; SNÁŠIL 1987, 149). Die nächste wirkliche großmährische Fortifikation liegt erst in der Vorstadt Rybárny auf dem rechten Moravaufer. Die Lage der massiven Holz-Erdemauer mit der typischen Steinblende läßt kaum daran zweifeln, daß sie halbkreisförmig ein Siedlungsgelände einschloß, das sich hinter dem Flußübergang herausbildete und die Rolle der ersten Vorburg spielen konnte (Abb. 2; MAREŠOVÁ 1978; 1980; HAŠEK - MĚŘÍNSKÝ 1989, 126-128).

Mit dem Aufschwung in der hoch- bis spätmittelalterlichen Periode hängen, was ihre stratigraphische Position belegt, die verschiedenen *Mauerreste* zusammen. Das größte Mauerstück wurde in der Hradební Gasse freigelegt (Abb. 2:5; 6A). Das Fundament des Mauerwerks, das vielleicht einen Teil des kreuzförmigen Kirchenbau-Grundrisses darstellt, wurde in das jüngste Bodensediment eingetieft. Die Mauer war etwa 1,2 m breit und höchstens 0,8 m hoch erhalten (Basis um 176,70 m). Ihr je ebenerdiger Oberteil, noch etwa 0,2 m hoch erhalten, wurde mit qualitativem Mörtel gebunden, während das Fundament nur die lehmige Erde mit vielen mittelburgwallzeitlichen

³ Nach J. KOVANDA handelt es sich um *Nesovitrea petronella* (L.Pf.), *Cochlicopa lubrica* (Müll.), cf. *Perforatella rubi ginosa* (C.Pf.), *Zonitoides nitidus* (Müll.), *Cecilioides aci cula* (Müll.), *Vallonia pulchela* (Müll.), *V. costata* (Müll.), *Planorbis corneus* (L.), *Planorbis planorbis* (L.), *Armiger crista* (L.), *Gyraulus albus* (Müll.), *Segmentina nitida* (Müll.), *Lymnaea palustris* (Müll.), *L. truncatula* (Müll.).

Scherben verband. Bald nach 1250 wurde die eingeebnete Ruine von Düngschichten überlagert. Da von einer Besiedlung zwischen 950-1250 keine Rede sein kann, gehört der rätselhafte Bau höchstwahrscheinlich der Endphase der großmährischen Zeit an. Es ist zu betonen, daß in ähnlicher stratigraphischer Lage die Mehrheit der Mauerreste oder Mörtelpflaster im Bereich der frühmittelalterlichen Besiedlung der Insel entdeckt wurde. Es handelt sich vor allem um die Befunde in der Bezručova Straße, am Mariánské Platz und am Masaryk Platz.⁴

Unter dem Fahrweg am Mariánské Platz, vor der Hausparzelle N.82/1, entdeckte R. SNÁŠIL in einer Tiefe von 2,2 m (ca. 176,60 m) ein Mauerwerk, leider in einem Wasserleitungsgraben von nur 1m Breite (Abb. 2:1). Die Mauer war etwa 0,15 - 0,23 m hoch, wurde von den ältesten Schichten des 13. Jahrhunderts überlagert (N.VII, VIII) und war in die slawische Schicht IX (lehmiger Sand) und teilweise X (schwarzes Bodensediment) eingetieft, wobei unter der letzten Schicht sich schon der gelbe Silt befand. Etwa 10 m nordwestlich wurde in der Schwarzerdeschicht eine Mörtelmauerdestruktion in zwei Lagen erfaßt. In der Bezručova Gasse, 40 m in Richtung SO, fand man in demselben Graben ein Mörtelpflaster, das dem slawischen Schichtenpaket auflag. Nach einer Unterbrechung von ca. 10 m wurde der Mörtel wieder im Abschnitt von 10,5 m in derselben Straße erfaßt (Abb. 2:2, 3).

Der Wasserleitungsgraben schnitt auch in der nördlichen Ecke des Masaryk Platzes zwei Mauerabschnitte (Abb. 2:4). Der erste, in der Tiefe von etwas über 2 m (177 m), war 0,8 m breit und etwa 0,70 m hoch. Er war wieder in die obere großmährische schwarze Schicht eingelassen worden, die von einer sandig-lehmigen Zwischenschicht teilweise unterbrochen wurde. Die Schichten wurden vom Mörtelpflaster überlagert, das sich an das Mauerwerk angeschlossen. Ca 6 m östlich befand sich der andere Mauerrest in ähnlicher stratigraphischer Lage und Seehöhe, vom Mörtelpflaster umgeben. Eine mächtige Mörtelschicht auf dem großmährischen Schwarzerdehorizont wurde durch einen Schacht noch 16 m südlicher gestört. Hier muß es sich also um Reste eines umfangreichen Gebäudes handeln, dessen spätmittelalterliches Alter mit Sicherheit auszuschließen ist. Alle bisher beschriebenen Architekturfragmente scheinen eine ähnliche stratigraphische Position zu haben. Sie beweisen wahrscheinlich eine intensive Bautätigkeit in der Spätzeit des großmährischen Reiches, wann die Abfallsschichtenbildung wenigstens in der Nähe der Bauten abgeschlossen worden kann.

Schlußfolgerungen

1. Die Entstehung der Flußinsel anstelle des heutigen Stadtkerns von Uherské Hradiště dürfte frühestens in der Zeit nach der Zeitenwende liegen.

2. Die Anfänge der Besiedlung der Insel und somit der Beginn der Bildung der antropogenen Ablagerungen meist auf sterilem Untergrund sind erst in der vorgroßmährischen Periode zu suchen.

3. Im 9. Jahrhundert verbreitet sich die Besiedlung im relativ höchsten zentralen Teil der Insel, bis er etwas mehr als die Fläche der spätmittelalterlichen Stadt einnimmt. Der obere Teil des slawischen Schichtenpakets beginnt sich in den subfossilen Schwarzerdeboden umzuwandeln, wobei dieser Prozeß vor der Mitte des 13. Jahrhunderts beendet war.

4. Die Befestigung der Anlage wurde bisher nicht erwiesen, die vergrößerte Mächtigkeit der Ablagerungen an den Inselrändern im späteren 9. Jahrhundert schließt deren Existenz wenigstens in spätgroßmährischer Zeit jedoch nicht aus.

5. Meist in die obere, "schwarze" großmährische Schicht sind die Mauerreste eingelassen, die somit höchstwahrscheinlich auch im Zusammenhang mit der letzten Phase der mittelburgwallzeitlichen Besiedlung stehen.

⁴ Aus der Dokumentation der von R. SNÁŠIL geführten Grabungen, aufbewahrt in Slovákcké muzeum Uherské Hradiště.

Literaturverzeichnis

- BRANDL, V.
- 1863: Kniha pro každého Moravana. Brno.
- CDB:
Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae I (ed. G. FRIEDRICH). Prague 1904-1907.
- DUDÍK, B.
- 1875: Dějiny Moravy I. Praha.
- FRIEDRICH, J. - CZIBULKA, J.
- 1859: Geschichte der königl. Stadt Hradisch in Mähren. Brno.
- GALUŠKA, L. 1993:
- Slovanská keramika v oblasti staroměstské aglomerace od konce 8. do poloviny 10. století (Die slawische Keramik im Bereich der Agglomeration von Staré Město vom ausgehenden 8. bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts). Slovákco XXV, 101-113.
- GEISLER, M.
- 1994a: Uherské Hradiště - Hotel Inpost. Grabungsbericht im Archiv von ÚAPP Brno, N.71/94.
- 1994b: Uherské Hradiště - Stará radnice. Grabungsbericht Nr. 43/94 im Archiv von ÚAPP Brno.
- HAŠEK, V. - MĚŘÍNSKÝ, Z.
- 1989: Podíl IRB při archeologickém průzkumu na Moravě v letech 1986-1988. Geofyzika v archeologii a moderní metody terénního výzkumu a dokumentace. Brno, 103-151.
- HAVLÍČEK, P.
- 1977: Radiokarbondatierung der Flußablagerungen in der Talau des Flusses Morava (March). Věstník Ústředního ústavu geologického 52, 275-283.
- 1984: Vývoj terasového systému řeky Moravy v hradištském příkopu (The development of the Morava river terrace system in the Hradiště Graben). Antropozoikum Nr. 13, 93-125.
- 1991: The Morava River Basin During the Last 15000 Years. In: Temperate Paleohydrology (ed. L. STARKEL - K.J. GREGORY - J.V. THORNES). New York - Brisbane - Toronto - Singapore, 317-341.
- HAVLÍČEK, P. - SVOBODOVÁ, H.
- 1984: Young Quaternary Fluvial Deposits in Confluence Area of Morava and Dyje Rivers (Czechoslovakia). In: Paleohydrology of the Temperal Zone in the Last 15000 Years. Mikulčice, unpaginiert.
- HRUBÝ, V.
- 1957: Osídlení ostrova sv. Jiří v době hradištní (Die Besiedlung der St. Georg's Insel in der Burgwallperiode). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E2, 75-87.
- 1965: Staré Město, velkomoravský Velehrad (Staré Město. Velkomoravský Velehrad. Ein Zentrum des großmährischen Reiches). Praha.
- KOHOUTEK, J. - PROCHÁZKA, R.
- 1994: Uherské Hradiště - Hradební/Růžová ul. Grabungsbericht im Archiv von ÚAPP Brno.
- MAREŠOVÁ, K.
- 1978: Záchranný výzkum velkomoravského Starého Města v r. 1977. Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské LXIII, 290-291.
- 1980: Archeologický výzkum velkomoravského Starého Města v r. 1979. Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské LXV, 240-242.
- OPRAVIL, E.
- 1983: Údolní niva v době hradištní (Die Talau in der Burgwallzeit/Tschechoslowakei - Morava- und Odragebiet). Studie AÚ ČSAV v Brně XI/2. Praha.
- 1985: Výsledky archeobotanických analýz z historického jádra města Uherské Hradiště (okr. Uh. Hradiště). Přehled výzkumů 1983, 74-84.
- POJSL, M.
- 1990: Velehrad. Stavební památky bývalého cisterciáckého kláštera. Brno.
- PROCHÁZKA, R.
- 1994: Uherské Hradiště - Dům penzion. Grabungsbericht Nr. 62/94 im Archiv von ÚAPP Brno.
- SNÁŠIL, R.
- 1984: Specializovaná řemesla z ostrovního hradiska v Uherském Hradišti a jejich přínos pro další poznání společenské diferenciacie 8.-9. století (Das spezialisierte Handwerk vom Inselburgwall in Uherské Hradiště und sein Beitrag zu der weiteren Erkenntnis der gesellschaftlichen Differenzierung im 7.-9. Jh.). XIII. mikulovské symposium 1983. Praha, 152-161.
- 1986: Výsledky archeologických výzkumů Slovákckého muzea za období 1981-1985 (Die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen des Museums der mährischen Slowakei im Zeitraum 1981-1985). Slovákco XXVIII, 33-46.
- 1987: Pokus o nový výklad vzniku, vývoje a funkce velkomoravské aglomerace v oblasti uherskohradištské (Der Versuch über eine neue Interpretation des Entstehens der Entwicklung und Funktion der großmährischen Agglomeration in der Region von Uherské Hradiště). XVI. mikulovské symposium 1986. Praha, 149-156.
- 1993: Výzkum v Uherském Hradišti-Rybárnách v roce 1986, část I - materiály (Die Ausgrabung in Uherské Hradiště - Rybárny i. J. 1986 - Teil I. - Materialien). Slovákco XXXV, 115-147.

SNÁŠIL, R. - PROCHÁZKA, R.

- 1981: Příspěvek k poznání velkomoravského střediska severní části Dolnomoravského úvalu (Ein Beitrag zur Erkenntnis des großmährischen Zentrums im nördlichen Teil des süd-mährischen Talkessels). Slovácko XXIII, 9-64.

STUČLÍKOVÁ, J.

- 1994: Uherské Hradiště - jezuitský klášter. Grabungsbericht im Archiv von ÚAPP Brno.

VITULA, P.

- 1994: Uherské Hradiště - dům manželů Arnoštových, Havlíčkova ul. Grabungsbericht N.33/94 im Archiv von ÚAPP Brno.

Tab. 1. Ausgewählte Punkte im Bereich von Uherské Hradiště mit den Koten des Untergrunds und Oberfläche des slawischen Schichtenpakets.

<i>Lokalität</i>	<i>Nummer</i>	<i>Oberfläche des Untergrundes (m)</i>	<i>Oberfläche des 9./10. Jh. (m)</i>
Hradební G.	I	174,8 - 176,4	
Hradební/Růžová G.	IIa	176,50	177,35
Hradební/Růžová G.	IIb	>176,0	176,63
Masaryk Pl.	III	177,60	?
Prostřední G.	IV	172,0	-
Mariánské Pl.	V	177,15	177,30
Otakarova G.	VI	174,50 - 176,20	177,0
Otakarova G.	VII	176,60	177,00
Nádražní St.	VIII	?	175,80
Mariánské Pl.	IX	177,05	177,85
Mariánské Pl.	X	?	177,19
Mariánské Pl.	XI	175,90	176,74
Velehradská St.	XII	175,50	175,80
Kollárova St.	XIII	174,80	-
Nádražní St.	XIV	176,15	176,25
Havlíčková St.	XV	176,39?	177,59
Masaryk Pl.	XVI	176,22	176,62
Masaryk Pl.	XVII	176,50	-
Nádražní St.	XVIII	175,40	175,80
Nádražní St.	XIX	176,16	176,91
Velehradská St.	Xxa	175,90	177,40
Velehradská St.	Xxb	176,50	177,90
Průchova G.	XXI	176,42	177,27
Výpadová G.	XXII	177,52	-
Masaryk Pl.	XXIII	176,20	177,0

Zum Stand der siedlungsarchäologischen Forschung in Mikulčice

LUMÍR POLÁČEK

"Valy" bei Mikulčice (Tschechische Republik, Bez. Hodonín) - eines der wichtigsten Machtzentren Großmährens - wurde für die Wissenschaft und Öffentlichkeit durch Prof. Dr. JOSEF POULÍK im Jahre 1954 entdeckt. Dann folgten 38 Grabungssaisonen, die Mikulčice den wichtigsten archäologischen Fundstätten Europas zuordneten. Der geborgene reiche Quellenstoff, der größtenteils auf seine systematische Bearbeitung und Veröffentlichung wartet, sollte zu einer der Stützen der neuen historischen Bewertung von Mikulčice und Großmährens sowie zu dessen Stellung in der frühmittelalterlichen Entwicklung Mitteleuropas werden. Die 40 Jahre, die seit dem Beginn der Grabungen und der Gründung der wissenschaftlichen Basis in Mikulčice vergangen sind, bieten die Gelegenheit zur Rekapitulation des gegenwärtigen Standes der Mikulčicer Siedlungsforschung.

Als *grundlegende Meilensteine* in der 40-jährigen Entwicklung der Mikulčicer Forschung können vom Gesichtspunkt der Kriterien der gegenwärtigen Bearbeitung die Jahre 1954, 1963, 1975 und 1990 gehalten werden. Die Testgrabung im Jahre 1954 präziserte die Datierung des Burgwalls, bestätigte das Vorkommen der gemauerten Architektur und veranlaßte die Eröffnung der systematischen Erforschung ab 1955.¹ Die großzügig geführte Freilegung großer Flächen bewies in den 50er und Anfang der 60er Jahre, wo es zu den bedeutendsten Entdeckungen kam, die tatsächliche Bedeutung von Mikulčice. Unter der Fachaufsicht von JOSEF POULÍK beteiligten sich an der Leitung der Arbeiten MARIE KOSTELNÍKOVÁ, BORIS NOVOTNÝ, JAROSLAV TEJRAL und zahlreiche weitere Forscher. Die Formierung eines ständigen Teams mit ZDENĚK KLANICA an der Spitze, der in den Jahren 1963-1975 J. POULÍK in Mikulčice vertrat, trug zur Stabilisierung des ganzen Forschungssystems nach dem Jahr 1963 bei. Zum Mitglied des Wissenschaftsteams wurden Anfang der 70er Jahre BLANKA KAVÁNOVÁ und zehn Jahre später BOHUSLAV KLÍMA jun. Seit den 60er Jahren formierte sich um die Grabungen eine Gruppe ständiger, qualifizierter technischer Mitarbeiter mit OTTO MAREK an der Spitze. Im Jahre 1975 eröffnete Z. KLANICA als Grabungsleiter (1975-1990) unter Beibehaltung der Feldarbeiten in Mikulčice die Etappe der Erforschung des weiteren Hinterlandes der Mikulčicer Agglomeration. Mit dem Eintritt ČENĚK STAŇAS² in die Leitung der Mikulčicer Arbeitsstätte im Jahre 1990 wurden systematische Freilegungen in Mikulčice zeitweilig eingestellt und die Forschung orientierte sich auf die Bearbeitung der Ergebnisse der bisherigen Feldarbeiten. In den Jahren 1991-1992 wurden die letzten Außenarbeiten - kleinere Notgrabungen - durchgeführt. Unter der Leitung des Autors dieses Beitrags werden seit 1993 im Rahmen von Teilprojekten einzelne Problemkreise der abgeschlossenen Forschungssetappe 1954-1992 bearbeitet.

Die bisherige Freilegung in 69 Grabungsflächen und 75 Suchschnitten im Gesamtausmaß von fast 5 ha brachte Hunderttausende von Funden und Zehntausende Befunde. Der Fundstoff stellt ein

¹ Im Vergleich mit der langjährigen Tradition der Erforschung der großmährischen Agglomeration in Staré Město - Uherské Hradiště blieb "Valy" bei Mikulčice lange durch Archäologen unbemerkt. Es wurde für eine Břetislavsche Grenzburg aus dem 11. Jahrhundert gehalten (ČERVINKA 1928, 121-122).

² Allen genannten - Prof. PhDr. JOSEF POULÍK, DrSc., PhDr. MARIE KOSTELNÍKOVÁ, PhDr. BORIS NOVOTNÝ, CSc., PhDr. JAROSLAV TEJRAL, DrSc., Doz. PhDr. ZDENĚK KLANICA, DrSc., PhDr. BLANKA KAVÁNOVÁ, CSc., PhDr. BOHUSLAV KLÍMA, CSc., PhDr. ČENĚK STAŇA, CSc. und zahlreichen weiteren Forschern gehört ein herzlicher Dank für die Gewährung der Ergebnisse ihrer langjährigen Arbeit in Mikulčice für die heutige systematische Bearbeitung.

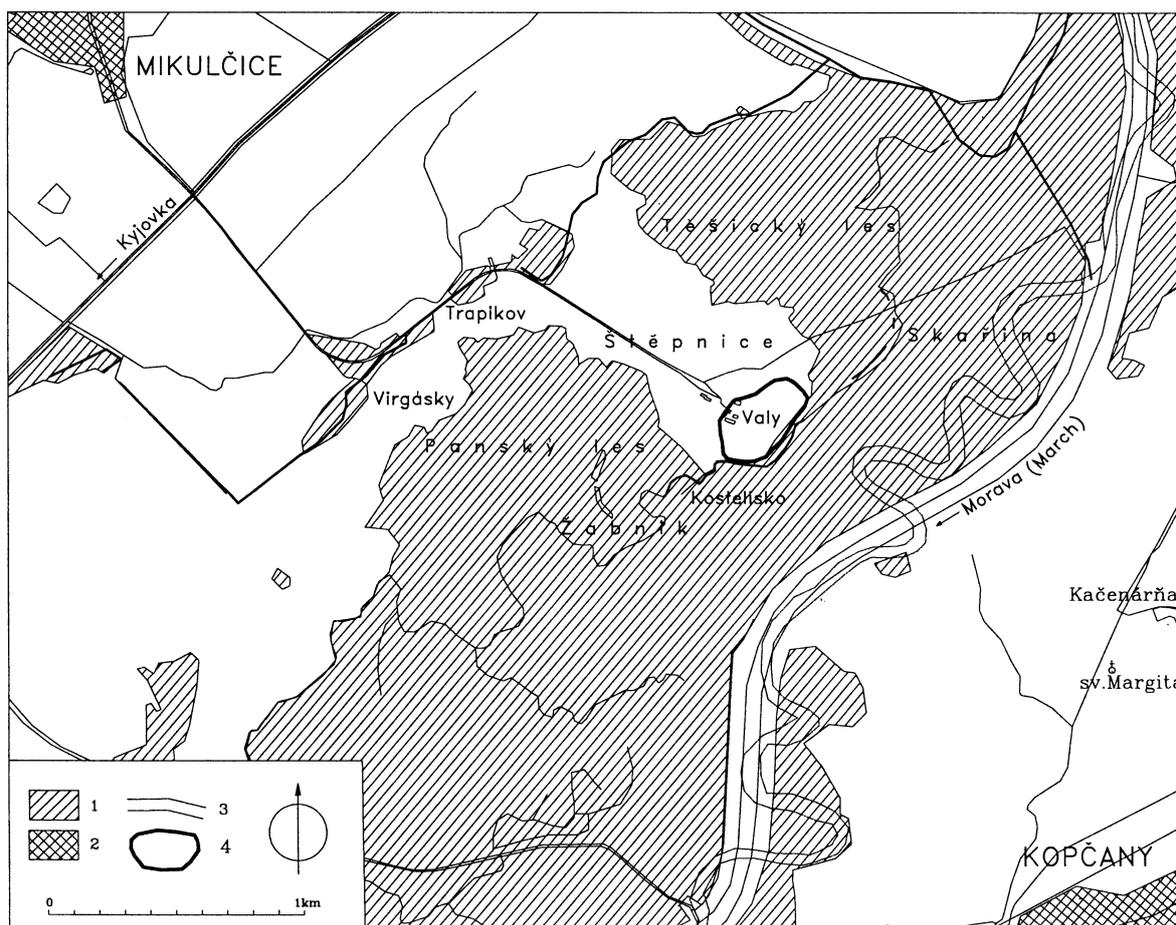


Abb. 1. Mikulčice-Valy. Topographische Situation der Umgebung der Hauptburg mit Ortsnamen, die im Text benutzt werden. Legende: 1 - Wald, 2 - Siedlungsgebiet der Gemeinden Mikulčice und Kopčany, 3 - Lauf der March vor der Regulierung, 4 - Ringwall der Hauptburg. Nach POLÁČEK - MAREK 1995. Zeichnung dieses und aller folgenden Pläne O. MAREK.

außergewöhnliches Quellenmaterial dar mit zahlreichen wertvollen, chronologisch empfindlichen Funden, mit unikatn Baubefunden, seltenen Holzfunden, wertvoller Stratigraphie, der Raum-differenzierung der Besiedlung und allgemein mit einem riesigen Informationspotential für das Studium des Frühmittelalters. Auf der anderen Seite geht es um einen Quellenfonds sehr unterschiedlichen Aussage-werts, der sowohl durch die natürliche Mannigfaltigkeit archäologischer Quellen, als auch durch die unterschiedliche Qualität der Grabungs-, Dokumentations- und Evidenzarbeiten im Verlauf der ganzen Grabungsetappe bedingt ist. Die Einzigartigkeit der Fundstelle selbst sowie des geborgenen Quellenstoffs verlangt eindeutig - trotz der oben erwähnten Einschränkungen - eine systematische Erschließung der Ergebnisse der bisherigen Forschungen. Deren Voraussetzung ist die globale Übersicht und die darauf folgende repräsentative Auswahl von Situationen, die für die Lösung konkreter Fragen der Entwicklung der Siedlungsagglomeration geeignet sind. Die kritische Bearbeitung einzelner Problemkreise und die Fragestellung bilden die Vorbedingung sowohl für die theoretische Forschung, als auch für die Fortsetzung der Feldarbeiten in Mikulčice. Die Einzigartigkeit der Mikulčicer Agglomeration, die durch ihre zeitgenössische Bedeutung, ihren guten Erhaltungsgrad und die Möglichkeiten einer künftigen gezielten Feldforschung gegeben ist, verlangt den Schutz jedes Quadratmeters des Bodens - und dies sogar vor einer unverantwortlichen Feldforschung.

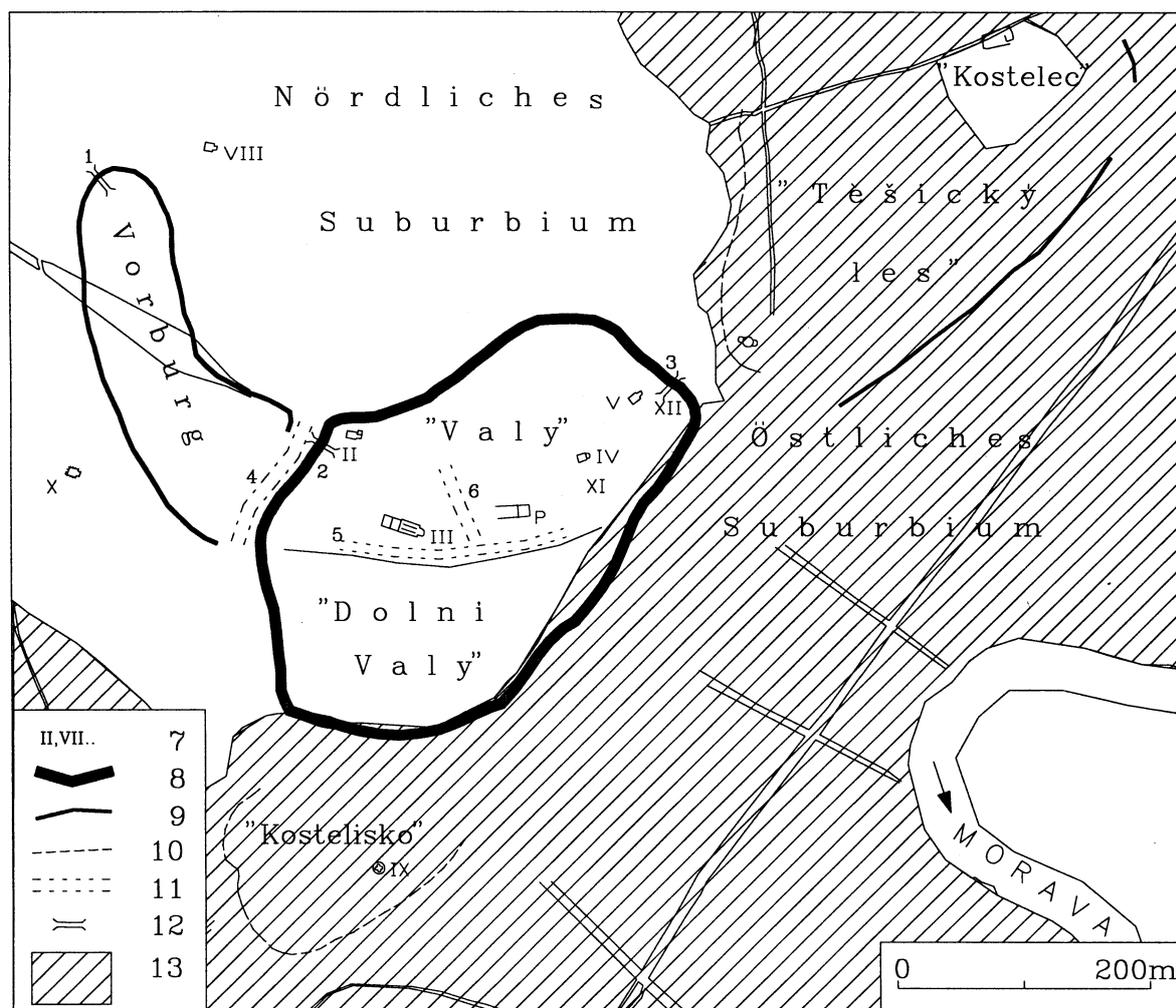


Abb. 2. Mikulčice-Valy. Funktions- und Lokalterminologie der Grundeinheiten der Agglomeration und der bedeutendsten Befunde. 1 - Nordwesttor der Vorbürg, 2 - Westtor der Hauptburg, 3 - Nordosttor der Hauptburg, 4 - Graben zwischen der Hauptburg und Vorbürg, 5 - Graben südlich der III. Kirche, 6 - Graben zwischen der III. Kirche und dem "Palast". **Legende:** 7 - eingebürgerte Numerierung der Kirchen, 8 - Verlauf des Walles der Hauptburg, 9 - archäologisch belegter Verlauf der Befestigung der Vorbürg; Erdwall am Ostrand von "Těšický les", 10 - Terrinkanten der erhöhten Teile der Hauptburg und des Suburbiums, 11 - Gräben, die das innere Areal des Burgwalls gliedern, 12 - Tore, 13 - Wald. Nach POLÁČEK - MAREK 1995.

Entwicklung der Fragestellung

Es ist durchaus verständlich, daß im Fall einer so bedeutsamen Fundstelle wie Mikulčice die Feldforschungen in den vergangenen 40 Jahren nicht nur durch rein wissenschaftliche Gründe motiviert wurden, sondern daß hier auch gesellschaftliche und indirekt auch politische Anforderungen ihre Rolle spielten. Einige Feldarbeiten wurden durch andere Umstände erzwungen, z.B. Bau- und Terrainherrichtungen im Areal der Agglomeration. Die Auswahl von Grabungsflächen wurde in bestimmten Saisonen auch durch Naturbedingungen der Talau beeinflusst (Überschwemmungen der niedriger gelegenen Teile der Agglomeration). Es ist heute nicht einfach, konkrete Fragen zu finden, die am Anfang einzelner Freilegungen und Grabungssaisonen standen.

Die Entdeckerfreude der ersten Grabungsjahre brachte ganz neue, überraschende Erkenntnisse, die an sich von der ehemaligen Bedeutung von Mikulčice und Großmähren zeugen. Gemauerte

Kirchen- und Profanbauten, reiche Gräberfelder mit Gold- und Silberschmuck, Belege eines selbständigen Handwerks, die Unmenge von Gegenständen des täglichen Gebrauchs - das alles weckte das Interesse der breiten Öffentlichkeit und bot fachlichen Diskussionen der Historiker eine breite Unterlage. Die schnelle öffentlichkeitswirksame Aufbereitung dieser Entdeckungen und ihr bemerkenswerter Wiederhall im In- und Ausland waren eines der großen Verdienste J. POULÍKS.³ Diese gesellschaftlichen und organisatorischen Aktivitäten erlaubten es J. POULÍK nicht, die analytische Bearbeitung des Quellenstoffs in der Zeit fortzusetzen, in welcher er die Auswertung der Grabungen im Raum der II., VI. und VII. Kirche unterbreitete (POULÍK 1957, 1963a)⁴. Hier wurden Grundlagen des Studiums der Stratigraphie, Chronologie und Typologie der materiellen Kultur in Mikulčice gelegt. Es wurden Fragen des Umfangs, der Gliederung und Interpretation der Besiedlung in der Umgebung der Hauptburg verfolgt. Gelöst wurde auch die Problematik der Rekonstruktion und Herkunft der Kirchenarchitektur. Im Hintergrund beider Publikationen stand die Grundfrage: Welches war die Funktion des Mikulčicer Burgwalls in der politischen und kirchlichen Struktur Großmährens?

Ähnliche archäologische und historische Fragen wurden vielfach auf den Seiten fachlicher Publikationen sowie auf öffentlichen Foren diskutiert, leider oft ohne tatsächliche Analyse des geborgenen archäologischen Quellenstoffs. Unvollkommene Informationen, die oft für die breite Öffentlichkeit bestimmt waren, und einige vorzeitige Schlußfolgerungen der Archäologen wurden unkritisch durch Historiker, Kunsthistoriker und selbst Archäologen übernommen. So gelangten in die Historiographie viele eindeutig formulierte, aber stark problematische Behauptungen, die dort bis heute existieren. Ein wichtiges Argument in den Diskussionen über die ehemalige Bedeutung von Mikulčice waren "Quantitativwerte" (Besiedlungsumfang, Mächtigkeit der Befestigung, Konzentration von Kirchen, Anzahl von Wohnobjekten, Gräbern mit Schwertern, Sporen usw.), anhand welcher die Lokalisierung des zentralen Machtzentrums Großmährens am Ort erwogen wurde. Bei der Lösung archäologischer Grundfragen und der Beurteilung der historischen Bedeutung von Mikulčice wurde wiederholt mit der kleinen durchgrabenen Fläche (im Vergleich zur Gesamtfläche der Mikulčicer Agglomeration) argumentiert. Für Mikulčice bedeutete es die Fortsetzung ausgedehnter Freilegungen und das Zusammenbringen immer weiterer Unterlagen, die die Antwort auf die gestellten Fragen bringen sollten. Daß man bis heute, d.h. nach weiteren 30 Grabungsjahren keine zuverlässige Antwort auf viele dieser historischen, manchmal grundlegenden archäologischen Fragen kennt, ist durch die Grabungsstrategie und den Charakter archäologischer Quellen selbst gegeben. Großflächenfreilegungen der ersten Phase der Mikulčicer Grabungen retteten einerseits die Fundstelle vor dem vorbereiteten Einsatz der schweren Landwirtschaftsmechanisierung, andererseits kamen sie um ganze Jahrzehnte den realen Möglichkeiten der durchlaufenden Auswertung der Grabung und der Fragestellung zuvor.

Im Jahre 1963 beauftragte J. POULÍK seinen Stellvertreter Z. KLANICA mit der Leitung und Bearbeitung der Feldforschungen in Mikulčice. Seine unmittelbare Teilnahme an den Grabungen, Systemänderungen und die Formierung eines ständigen Arbeitsteams kamen bald in der ganzen Orientierung der Forschung zum Ausdruck. Die Beendigung der Erforschung aller nachweisbaren Kirchen als potentieller Orte der vorrangigen Feldforschung ermöglichte es, die Aufmerksamkeit auf ein breiteres Spektrum von Fragen über die Entwicklung der Mikulčicer Agglomeration zu richten. Die Quellenpublikationen J. POULÍKS (1957, 1963a) und deren wertvolle kritische Reflexion vom Gesichtspunkt eines archäologisch ausgebildeten Historikers (ŠTĚPÁNEK 1965, 122-128) zeigten viele Probleme auf und stellten zahlreiche konkrete Fragen für die theoretische Forschung sowie für weitere Grabungen. Bereits der erste Bericht Z. KLANICAS (1964) über die Grabungssaison 1963 deutete eine neue Orientierung der Forschung an. Die alljährlichen detaillierten befundorientierten Berichte in "Přehled výzkumů" ersetzten im gewissen Maße die durchlaufende Befundbearbeitung. Sie brachten zahlreiche Anregungen zum Studium der Mikulčicer Vertikal- und Horizontalstratigraphie, zur stratigraphischen Bearbeitung des Fundmaterials und zur Überprüfung früherer

³ Siehe populärwissenschaftliche Publikationen (POULÍK 1967, 1975), zahlreiche Führer durch die Mikulčicer Grabungen, die Präsentation von Mikulčice in Ausstellungen, wie z.B. Großmähren usw.

⁴ Besonders hochgeschätzt wird der umfangreiche "Bericht" über die drei ersten Grabungsjahre (POULÍK 1957).

historischer Interpretationen der Mikulčicer Agglomeration. Es wurden Fragen der inneren Organisation des Areals der Haupt- und Vorburg einschließlich der Kommunikationen verfolgt. Leider dauerte diese Orientierung auf umfangreiche befundorientierte Jahresberichte nur bis zum Jahre 1968 (vgl. KLANICA 1964, 1965, 1966, 1967, 1968a, 1970). Auch die anfängliche umgehende Publikation der Befunde (POULÍK 1957, 1963a) fand keine Fortsetzung. Nächste größere Quellenpublikationen über Mikulčice (wenn man die populärwissenschaftliche Synthese J. POULÍKS (1975) außer acht läßt) erschienen erst 1985 - drei befundorientierte Studien in "Památky archeologické" (KAVÁNOVÁ 1985a, KLANICA 1985a, KLÍMA 1985a), und zehn Jahre später - drei Materialarbeiten in "Studien zum Burgwall von Mikulčice I" (HIMMELOVÁ 1995, KAVÁNOVÁ 1995, KLANICA 1995). Inzwischen wurde zwar der umfangreiche Fundstoff in zwei Dissertationen bearbeitet (KLANICA 1972a, KLÍMA 1985) und in Druckform sind zahlreiche theoretische Teilarbeiten erschienen, aber die analytische Bearbeitung der Befunde blieb praktisch aus. Theoretische Arbeiten bedienten sich nur eines kleinen Teils der Informationen, die der geborgene Quellenstoff bot. Für Z. KLANICA (1974, 1986) diente das Mikulčicer Material in seinen theoretischen Erwägungen eher der Illustration als ein Gegenstand vollwertiger Analyse.

Obwohl der Umfang der Feldarbeiten in den 70er und 80er Jahren wesentlich sank (Abb. 6), wurden seit 1975 weitere umfangreiche Feldforschungen in dem breiteren Hinterland von Mikulčice aufgenommen. In dieser Situation war es wieder für ein nicht allzu großes Team wissenschaftlicher Mitarbeiter (2-4 Archäologen) unmöglich, in Mikulčice die systematische Bearbeitung des Quellenstoffs fortzuführen. Befundorientierte Jahresberichte in "Přehled výzkumů" beschränkten sich ab der Grabungssaison 1969 nur auf Grundinformationen. Trotzdem sind darin wenigstens die wichtigsten Fragen zu finden, die am Anfang einzelner Grabungssaisonen standen. Aufmerksamkeit wurde auch weiterhin den Kommunikationsfragen gewidmet - es wurden Freilegungen von Toren mit Brücken und mit anliegenden Abschnitten der Flußarme fortgesetzt. Spuren der Hauptkommunikationsachse, die durch Tore angedeutet war, wurden in der Vertikal- und Horizontalstratigraphie der Innenfläche der Vor- und Hauptburg gesucht. Es wurde auch die Frage der inneren Gliederung des Areals der Hauptburg verfolgt. Die Erforschung des breit aufgefaßten Wirtschaftshinterlandes der Agglomeration sollte zu einer zuverlässigeren Datierung der ältesten slawischen Ansiedlung in Mikulčice, zur Erkenntnis der Siedlungsstruktur und der sozialökonomischen Verhältnisse der landwirtschaftlichen Besiedlung im Hinterland des Machtzentrums beitragen. Sie sollte das zur detaillierten Chronologie der materiellen Kultur der Slawen notwendige Material bereichern (KLANICA 1985, 1987a).

In den 50er und 60er Jahren wurden am Brünner Archäologischen Institut naturwissenschaftliche Arbeitsstätten gegründet - die anthropologische (Doz. RNDr. MILAN STLOUKAL, DrSc.), die paläobotanische (RNDr. EMANUEL OPRAVIL, CSc.), die paläozoologische (MVDr. ZDENĚK KRATOCHVÍL, CSc.) usw. Obwohl diese Fächer in der systematischen Bearbeitung des Mikulčicer Fundfonds wesentlich erfolgreicher als die eigene Archäologie waren und darüber hinaus auch fähig, gleichzeitig eine fundierte theoretische naturwissenschaftliche Forschung durchzuführen (vgl. z.B. STLOUKAL - VYHNÁLEK 1976, KRATOCHVÍL 1981, OPRAVIL 1983), wurde ihre Teilnahme an der Lösung der archäologischen Problematik allmählich immer kleiner. Die Ursache ist in Organisationsproblemen und besonders einer ungenügenden Fragestellung seitens der Archäologen zu suchen.⁵

Vereinfacht kann die bisherige Grabungsetappe in Mikulčice als "problemlos" bezeichnet werden. Ohne durchlaufende analytische Bearbeitung konnten in ganzer Breite Probleme nicht unterbreitet und Fragen für die weitere Forschung nicht gestellt werden. Feldarbeiten wurden wiederholt ohne eine verantwortliche theoretische Vorbereitung aufgenommen. Die Aussagekraft der Feldforschung und das Informationspotential des geborgenen Quellenstoffs wurden dadurch wesentlich gesenkt. Die "gesellschaftliche Nachfrage" erzwang immer weitere Entdeckungen und die Fortsetzung von Feldarbeiten zum Nachteil ihrer weniger attraktiven Bearbeitung. Der "Zauberkreis" der Feldforschung wurde erst durch die Änderungen im Jahre 1990 durchbrochen.

⁵ Als Beispiel kann die Bearbeitung von Tierknochen aus den Jahren 1954-1975 (d.h. etwa 230 000 bestimmbare Knochen) nicht nach Fundkomplexen, d.h. stratigraphisch, sondern nach Quadraten der Vermessungsnetzes angeführt werden (vgl. Abb. 18).

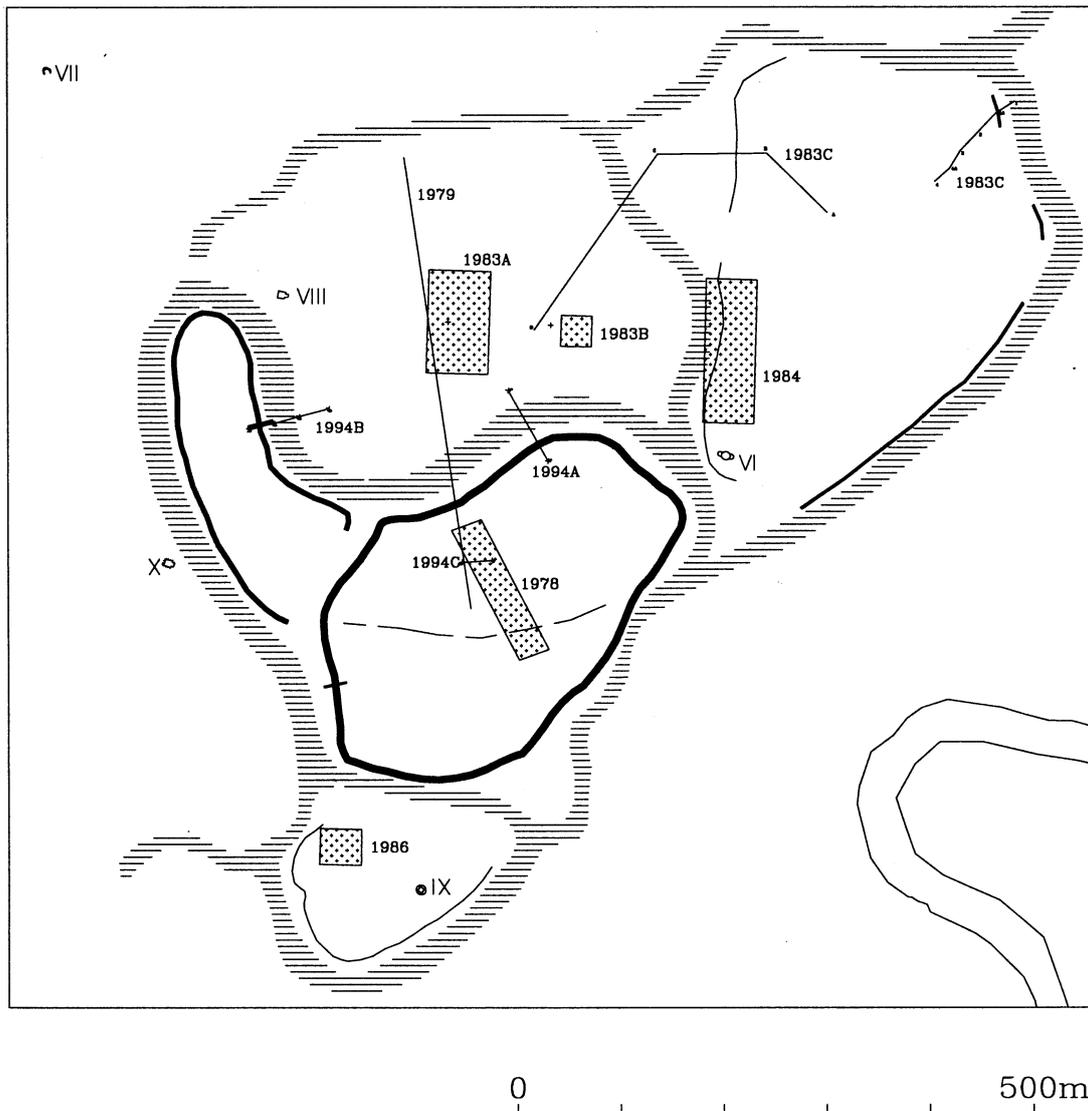


Abb. 3. Mikulčice-Valy. Flächen und Profile geophysikalischer Untersuchungen in der Forschungsetappe 1954-92. Ziel geophysikalischer Messungen: Überprüfung des Verlaufs von Flußarmen (1979, 1983C), des Umfangs der Besiedlung und der Anwesenheit von Siedlungs- oder Produktionsobjekten (1979, 1983A, 1983B), der Situierung von Gräbern und Siedlungsobjekten (1986), des Verlaufs der Befestigung (1978, 1984?) und der Anwendbarkeit konkreter geophysikalischer Methoden für die Indikation bestimmter archäologischer und geologischer Objekte im Raum der Mikulčicer Agglomeration (1979, 1994A, 1994B, 1994C). Angewandte Methoden: Magnetometrie (1978; 1979; 1983A, 1983B, 1984?, 1986), Gravimetrie (1979), Geoelektrik (Widerstandsprofilierung - 1978, 1979; elektrische Vertikalsondierung - 1979; elektromagnetische Dipolprofilierung - 1983C) und Georadar (1994A, 1994B, 1994C).

Die angedeutete Entwicklung zeichnete die Orientierung der gegenwärtigen Forschungsetappe vor - Problemsuche und Fragenstellung. Sie besteht darin, unbestrittene Feststellungen von den wahrscheinlichen oder hypothetischen, Fakten von deren Interpretation und Realität von Fiktion klar zu unterscheiden. Im Bereich der Grabungsmethodik und -strategie sind positive und negative Elemente der vorherigen Etappe zu benennen und anhand dieser Erfahrungen weitere Forschungen zu führen. Mikulčice war und ist ein bedeutendes Phänomen unserer Wissenschaft, Kultur und unseres Gesellschaftslebens - es ist sein Vorteil aber auch eine Gefahr. Das Erzielen eines Gleichgewichts zwischen der Wissenschaft und deren gesellschaftlichem Widerhall ist für die künftige Mikulčicer Forschung unumgänglich.

Methoden und Verlauf der Feldarbeiten

Neben der eigenen archäologischen Feldforschung kamen bei der Erforschung der Mikulčicer Agglomeration auch weitere Prospektionsmethoden zur Geltung - Terrainbegehungen, geophysikalische Messungen und mechanische Sondierungen. Die *Terrainbegehungen* trugen in den Anfängen der Erforschung zur Lokalisierung von Kirchen und zur Bestimmung des groben Umfangs der Besiedlung bei. Der deutliche Randwall der Hauptburg grenzte das Hauptsiedlungsareal der Agglomeration ab. Baureste von Kirchen kamen in der Hauptburg, die bis 1955 landwirtschaftlich genutzt worden war, als mäßige Erhöhungen mit Mörtel-, Verputz- und Steinüberresten zum Vorschein. Die Besiedlung der Vorburg, deren Befestigung im Terrain nicht deutlich war, wurde ebenfalls mittels der Oberflächenuntersuchung der landwirtschaftlich genutzten Teile nachgewiesen. Zur Lokalisierung der Kirchen und einiger Siedlungsflächen in den bewaldeten und grasbewachsenen Teilen des Suburbiums trugen neben der mündlichen Tradition auch Oberflächenmerkmale und Mikrosondagen bei.

Die *geophysikalische Untersuchung* überprüfte mit Hilfe magnetometrischer, geoelektrischer und gravimetrischer Methoden den Verlauf der untergangenen Flußarme, den Umfang der Besiedlung, den Verlauf der Befestigungen und die Anwesenheit archäologischer Objekte (Gräber, Siedlungs- und Produktionsobjekte). Es wurden geeignete Methoden für die geophysikalische Erforschung konkreter archäologischer und geologischer Objekte in der Mikulčicer Talau überprüft. Die Ergebnisse der meisten Messungen sind zugänglich, es fehlt jedoch allgemein deren kritische archäologische Auswertung (Abb. 3). Auch in den Fällen, in denen Ergebnisse der geophysikalischen Erforschung durch Feldforschungen überprüft wurden (Abb. 3:1978, 1983A), fehlt ein detaillierter Vergleich der Ergebnisse.⁶ Gegenwärtig werden die Möglichkeiten der Anwendung des Georadars für die Erforschung archäologischer Objekte und der Talau in Mikulčice überprüft (Abb. 3:1994A, B, C). Aktuell ist vor allem die Hilfe der Geophysik bei der Rekonstruktion morphologischer und hydrologischer Verhältnisse der Talau, d.h. beim Suchen der verschütteten Flußarme. Eine kritische Auswertung der ganzen bisherigen Etappe geophysikalischer Messungen sollte die Bedingung der weiteren Anwendung dieser Methoden bei der Erforschung der Mikulčicer Agglomeration sein.

Mechanische Sondierungen wurden auf Wiesen "Na Štěpnici" - d.h. im Raum des Suburbiums nördlich und westlich der Hauptburg - im Jahre 1961 durchgeführt (Abb. 4). Mit einem Bagger wurde in Abständen von 20-60 m eine Fläche von ca 25 ha erschlossen. Auf diese Weise wurde festgestellt, daß die Besiedlung des Suburbiums keine zusammenhängende Fläche bildete, sondern einen zerstreuten Charakter aufwies. Zum erstenmal wurden die Existenz der Befestigung der Vorburg⁷ und Überreste weiterer gemauerter Konstruktionen im Raum des nördlichen Suburbiums festgestellt. Die Dokumentation der Gräben (Gesamtlänge 15 km, Tiefe 1,5 m) bestand aus Flächenregistrierung nach 3 Deutlichkeitsstufen der Siedlungsschicht (POULÍK 1962, 84). Heute können die Ergebnisse der Sondierung für die Rekonstruktion des Besiedlungsumfangs und des ursprünglichen Terrainreliefs im Raum des Suburbiums benutzt werden. Für den Bedarf der Vertikalstratigraphie fehlt jedoch die Dokumentation der Profile.

Die **archäologische Feldforschung** wurde in der Form der Flächenfreilegung oder von Suchschnitten durchgeführt. Die Grundeinheit der Flächenfreilegung und deren Dokumentation war das Quadrat von 5 x 5 m. Das *Quadratsystem*, das die Orientierung und Bezeichnung der Quadrate im Netz bestimmte, war weder für die ganze Grabungsetappe noch für die gesamte durchgrabene Fläche einheitlich. Neben drei grundlegenden, "allgemeinen" Systemen wurden noch weitere 14 lokale Quadratnetze benutzt, was heute die Identifizierung einiger der etwa 1850 erforschten Quadrate

⁶ Ergebnisse geophysikalischer Messungen sind unveröffentlichten Berichten zu entnehmen (HAŠEK et al. 1979, 1984, 1987; JANOŠTÍK - ŠŮTORA 1980). Die Zusammenfassung der Meßergebnisse 1978, 1983A und 1979 bringen V. HAŠEK und Z. MĚŘÍNSKÝ (1991, 121-123).

⁷ Die erste Freilegung im Raum der Vorburg (Grabungsfläche S 1960) erfaßte aus unbekanntem Gründen die Befestigung nicht.

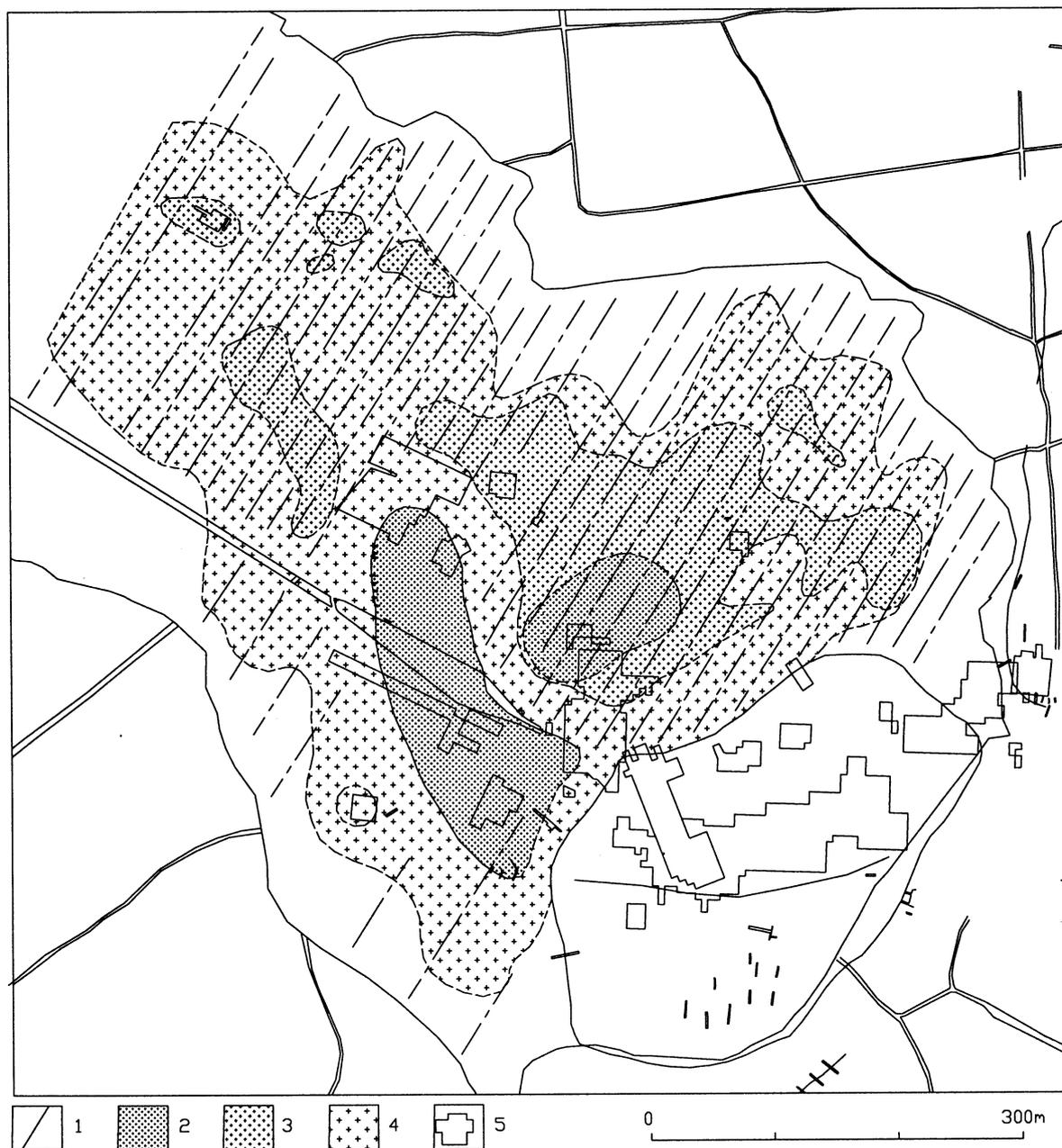


Abb. 4. Mikulčice-Valy. Ergebnisse mechanischer Sondierungen im Suburbium im Jahre 1961. Legende: 1 - gebaggerte Gräben, 2-4 - drei Intensitätsstufen der festgestellten Kulturschicht (als zuverlässige Belege der Besiedlung können Zeichen 2 und 3 bezeichnet werden), 5 - die durchforschte Fläche 1954-1992.

kompliziert. Gültig bleiben zwei "allgemeine" Quadratsysteme - das eine für die Hauptburg mit nächster Umgebung und das andere für die Vorburg. Bei Kirchen, in denen der Mittelpunkt und die Achsen des freizulegenden Baus im voraus feststanden, wurde meistens die ganze Fläche in vier *Quadranten* so eingeteilt, daß sich die Hilfsprofile in der Längs- und Querachse des Baus kreuzten. Die Zusammenfassung der in einer Grabungsetappe erforschten Quadrate wird als *Grabungsfläche* bezeichnet. Die verbindliche Bezeichnung der 69 bisher erforschten Grabungsflächen (z.B. B 1984-88) wurde nachträglich im Jahre 1993 eingeführt (POLÁČEK - MAREK 1995, 26-35, Abb. 6-14).

Die *Methodik* der Feldforschung und das Dokumentationssystem, die aus bisherigen Grabungen des Archäologischen Instituts, z.B. auf dem Burgwall Staré Zámky bei Líšeň übernommen worden

waren,⁸ entwickelten sich in Abhängigkeit von den sich vertiefenden Erfahrungen aus lokalen Bedingungen in Mikulčice. Diese Entwicklung kam besonders in den Anfängen der Grabungen und zur Zeit der Personaländerungen Anfang der 60er Jahre zum Ausdruck. Von der anfänglichen kastenförmigen Gliederung der Fläche durch Quadratprofile ging man zu größeren Freilegungen in 5 oder 10 m breiten Streifen, eventuell auch in größeren Flächen über. Allmählich wurde auf die Methode des Belassens der Objekte, vor allem der Steine auf Sockeln und der danach folgenden Abnahme des Terrains um diese künstlichen Inseln herum, verzichtet. Allgemein wurde der Prinzip der Ergrabung der Befunde aufgenommen, was für ein sehr positives Element der Mikulčicer Feldforschung gehalten wird. Das allgemeine Problem der bisherigen Grabungsetappe blieb das mechanische Vorgehen nach Quadraten des Netzes zum Nachteil der Erfassung natürlicher Flächenzusammenhänge, die begrenzte Interpretation der Befunde direkt im Terrain, die ungenügende Verbindung zwischen Befunden und Funden und die problematische Methode der Fundevidenz. Jedenfalls kann die Grabungsmethodik und das Dokumentationssystem der letzten 30 Jahre als stabil angesehen werden. Die relative Einheitlichkeit der Methodik vereinfacht heute das globale Herangehen an die Verarbeitung des Quellenmaterials (vgl. POLÁČEK - MAREK 1995, 23-24).

Lokale Bedingungen des Innundationsterrains beeinflussten im gewissen Maße die Methoden und den Fortgang der Feldarbeiten. Regelmäßige Überschwemmungen, das hohe Niveau des Grundwasserspiegels und Mückenangriffe verhinderten oder komplizierten die Feldarbeiten. Diese Naturbedingungen verursachten so teilweise eine unnatürliche Langfristigkeit einiger Freilegungen und die Beschädigung der Befunde. Die Situation besserte sich deutlich nach der Regulierung der March im Jahre 1971. Die lokale Senkung des Grundwasserspiegels war eine Voraussetzung für die erfolgreiche Erforschung ehemaliger Flußarme. Von den vorgeschlagenen Methoden erwies sich jene als die beste Lösung, die auf ununterbrochenem Absaugen des Wassers aus dem System der am Umfang der Grabungsfläche gebohrten Brunnen basierte (KOUŘIL 1967; POULÍK 1975, 132-133).

Die *Grunddokumentation* wurde während der Grabung nach Quadraten des Netzes durchgeführt, und so wird sie auch heute im Archiv der Mikulčicer Arbeitsstätte aufbewahrt. Die Dokumentation einzelner Quadrate war im Rahmen der durchgrabenen Fläche durch "Gesamtanmerkungen", in Ausnahmefällen durch einen Fundbericht verbunden.⁹ Als "Objekte" wurden bei der Grabung nur jene Befunde bezeichnet und nummeriert, die durch den Grabungsleiter für wesentlich, wichtig, deutlich oder bedeutsam gehalten wurden (Gruben, Fußbodenplanierungen, Feuerstätten, Steindestruktionen, Palisadenrinnen, Hortfunde, eventuell Pfostengruben, u.ä.).¹⁰ Der größte Teil der Befunde (Schichten) wurde bei der Grabung nicht systematisch registriert, nummeriert und dokumentiert. Diese Befunde können heute nur anhand der Gesamtdokumentation der Quadrate rekonstruiert werden. Die entsprechenden Fundkomplexe können annähernd nach ihrer Fundnummer bzw. der kurzen verbalen Beschreibung der Fundumstände identifiziert werden, die den Bestandteil der Fundnummer bilden (z.B. dunkle Sedimentschicht im Nordostteil des Quadrates P2, Tiefe 60-80 cm). Der Arbeits- und Zeitaufwand und die oft geringe Effektivität einer solchen Rekonstruktion der ursprünglichen Befunde kompliziert beträchtlich die stratigraphische Verarbeitung alter Grabungen.

Der *Verlauf der Feldforschungen* in der Grabungsetappe 1945-1992 ist detailliert nach einzelnen Grabungssaisonen kartiert (POLÁČEK - MAREK 1995, 20-21, 40, Abb. 16-53). Die Feldarbeiten orientierten sich in der ersten Phase (1954-1963) auf die Freilegung der wichtigsten Objekte -

⁸ Siehe den Beitrag Č. STAŇAS "Archäologische Erforschung mährischer Höhenburgwälle" in diesem Band.

⁹ Der Fundbericht sollte eine kritische Quellenunterlage für die Auswertung der Grabung sein. Er sollte eine systematische Dokumentation aller Befunde, ihre Bindung an das Fundmaterial, ihre stratigraphischen Beziehungen und die vorläufige Interpretation im Terrain beinhalten. Die Erarbeitung des Fundberichts sollte unmittelbar an die Grabung anknüpfen - besonders dort, wo die Grabungsergebnisse durchlaufend in Form der befundorientierten Quellenpublikationen nicht veröffentlicht werden. Dieser Auffassung nähern sich nur wenige der nicht allzu zahlreichen Fundberichte über die bisherigen Grabungen in Mikulčice. Einen spezifischen Charakter weisen die neu vorbereiteten "Fundberichte" aus alten Grabungen auf, die kritische Führer durch die bestehende Dokumentation einzelner Grabungsflächen mit der Rekonstruktion ihrer Stratigraphie und ihrer Bindung an den Fundfonds darstellen.

¹⁰ Die Reihe der "Objekte" bezeichnenden Nummern erreichte den Wert 1323.

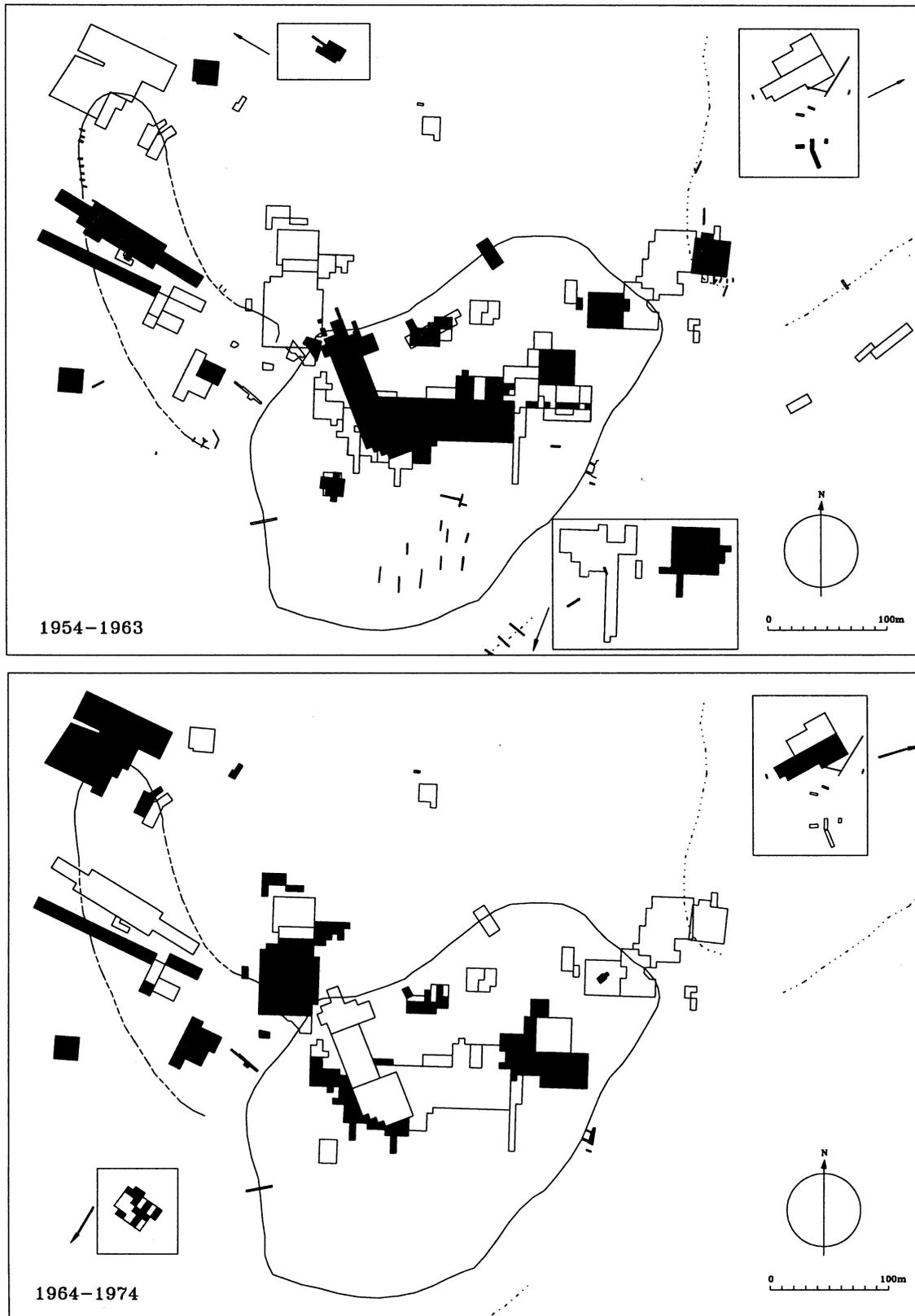
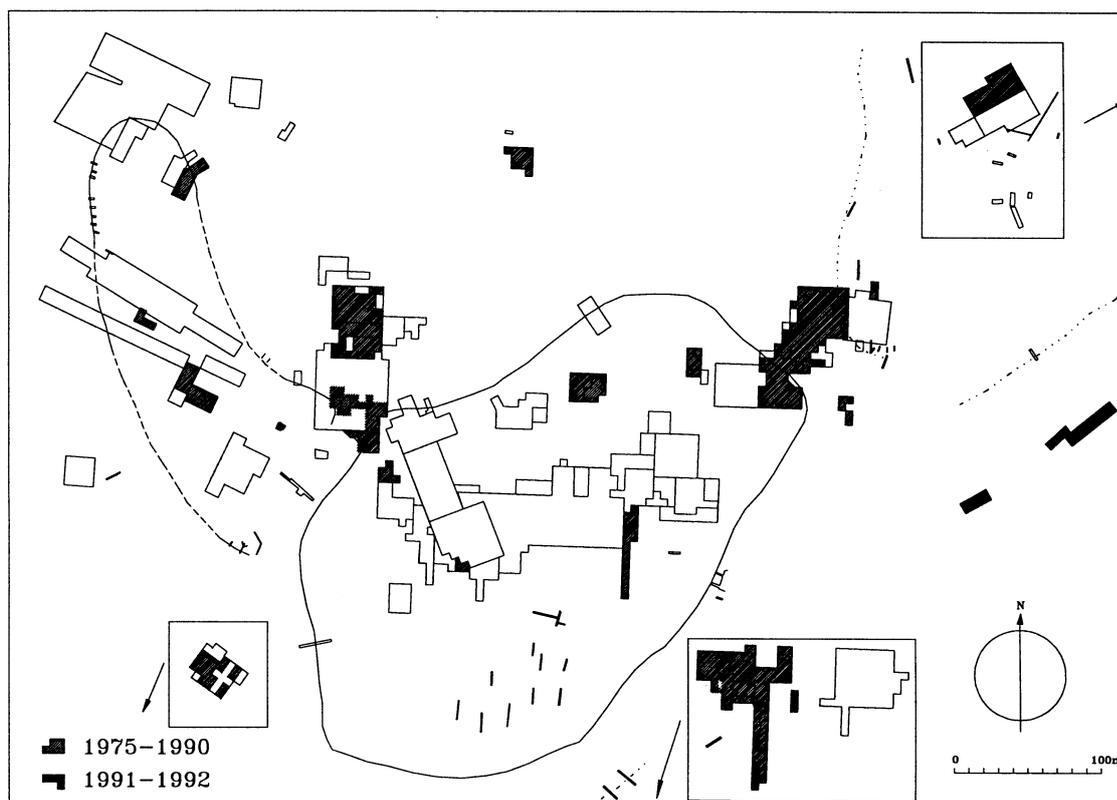


Abb. 5a-b-c. Mikulčice-Valy. Fortgang der Grabungen in der Forschungsetappe 1954-92.

A: 1954-1963. Die Testgrabung im Jahre 1954 wurde im Raum der II. Kirche im Nordwestteil der Hauptburg



aufgenommen. Daran knüpfte eine Flächenfreilegung an, die sich in einem breiten Streifen in der Innenfläche der Hauptburg in Richtung auf die III. und IV. Kirche fortsetzte. Bis Ende der 50er Jahre wurde die V. Kirche im Nordostteil der Hauptburg freigelegt, und es wurden erste Sondierungen im Raum des Suburbiums unternommen. Seit Anfang der 60er Jahre konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf die Erforschung der Sakralbauten im Suburbium (die VI.-IX. Kirche), deren Freilegung - mit der Ausnahme der X. Kirche - im Jahre 1962 beendet wurde. Gleichzeitig wurde in der Vorburg, an der Stelle der künftigen Straße, eine große Notgrabung der Fläche S 1960 durchgeführt, und es wurden auch Sondierungen im Suburbium fortgesetzt. Im Jahre 1962 wurde eine systematische Erforschung der Vorburg aufgenommen, und 1963 verlief die Freilegung einer kleineren Fläche im niedriger gelegenen Teil der Hauptburg, der als "Dolní Valy" bezeichnet wird.

B: 1964-1974: Im Jahre 1964 wurde die Erforschung der letzten zuverlässig bewiesenen Kirche in Mikulčice (die X. Kirche) beendet. Grabungen in der Vorburg waren fortlaufend bis 1968 mit der Freilegung der Siedlung mit einer regelmäßigen Oberflächenbebauung und der Erforschung der Befestigung im Raum des Nordwesttors der Vorburg mit dem anliegenden Flußarm in den Jahren 1966-68 verbunden. Ein weiterer Abschnitt des Flußarmes mit anliegenden Befestigungssystemen der Vor- und Hauptburg wurde im Raum nordwestlich der II. Kirche in den Jahren 1972-75 erforscht. Gleichzeitig verlief die Grabung auf dem Nordufer dieses Flußarms im Raum des nördlichen Suburbiums (1972-76). Auf der Hauptburg wurden in der 2. Hälfte der 60er und Anfang der 70er Jahre die durchgrabenen Flächen rund um die III. und IV. Kirche mit Randteilen der Kirchenfriedhöfe systematisch erweitert. Südlich der IV. Kirche wurde in den Jahren 1965-68 das Gräberfeld der hypothetischen XI. Kirche erforscht.

C: 1975-1990: Im Jahre 1976 wurde die Erforschung des nördlichen Suburbiums beendet und die Freilegungen an entfernteren Stellen des Suburbiums fortgesetzt (Kostelec, Žabník). Danach orientierte sich die Hauptaufmerksamkeit auf die Großflächenfreilegung des Flußarms vor dem Nordosttor der Hauptburg (1977-84) und auf den anliegenden Teil der Hauptburg mit dem Gräberfeld der hypothetischen XII. Kirche (1977-81). Gleichzeitig verliefen kleinere Freilegungen in der Vor- und Hauptburg. Im Jahre 1982 wurde der Produktionsbereich mit einer Schmiedewerkstatt im nördlichen Suburbium erforscht. In den Jahren 1984-90 verlief die letzte systematische Grabung des großen Gräberfelds in der Waldflur Kostelisko.

1991-1992: Zu jener Zeit verliefen Rettungsarbeiten in der Flur Rubisko im östlichen Suburbium und in der Vorburg im Raum des Wasserwerks.

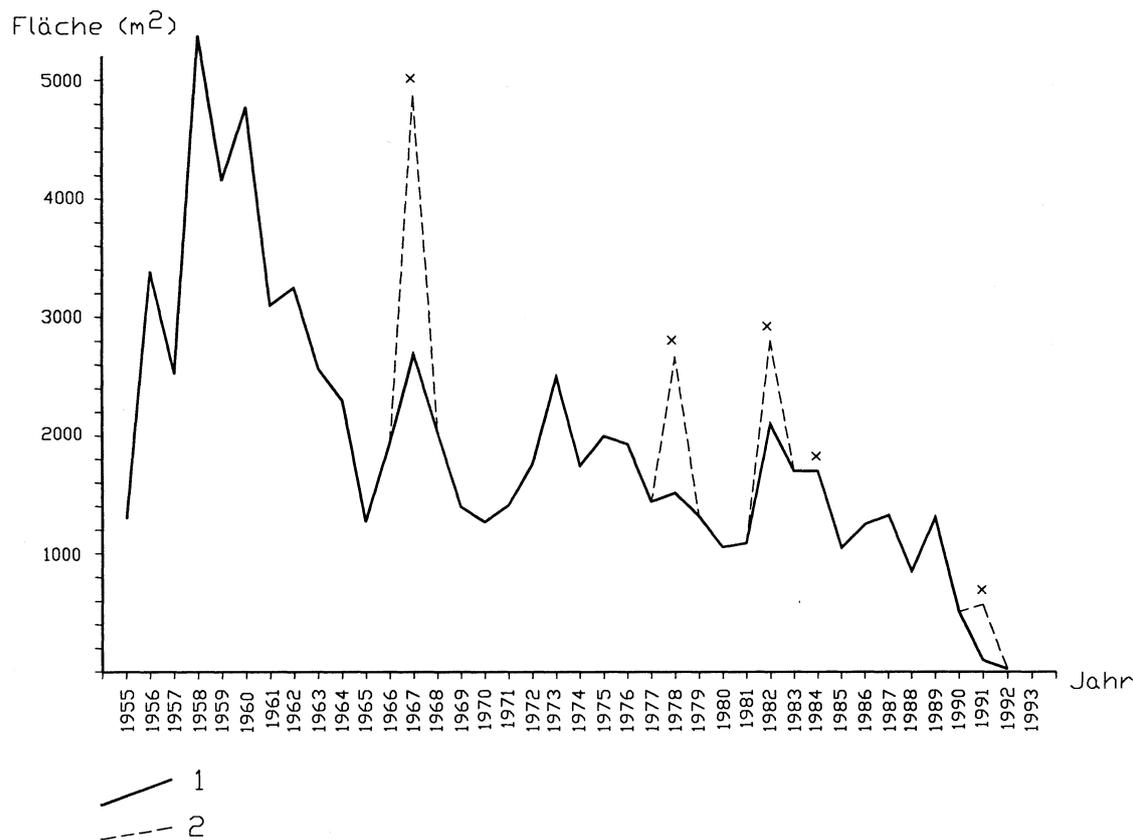


Abb. 6. Mikulčice-Valy. Diagramm des Umfangs der ergrabenen Fläche in den einzelnen Jahren der Grabungsetappe 1954-1992. Der Umfang der gegrabenen Flächen wurde anhand der Quadrate mit registrierten Funden (1) und im Fall der Quadrate ohne Funde - d.h. in Flußarmaufschüttungen - anhand der Terraindokumentation (2) rekonstruiert. Nach POLÁČEK - MAREK 1995.

die gemauerten Kirchen und den "Palast" sowie die Gräberfelder in deren Umgebung. Bis Ende der 50er Jahre wurden gemauerte Bauten in der Hauptburg freigelegt, in den Jahren 1960-64 wurden Kirchen im Suburbium erforscht. In der 2. Grabungsphase (1964-74) orientierten sich die Feldarbeiten vor allem auf die Erforschung der Ansiedlung in der Vorburg mit einer regelmäßigen Oberflächenbebauung und auf Großflächenfreilegungen zweier Abschnitte der Flußarme mit Konstruktionen von Brücken, mit anliegenden Befestigungen und Tor. Gleichzeitig wurden systematisch die Grabungsflächen rund um die III. und IV. Kirche in der Hauptburg erweitert, wo Randteile der Gräberfelder und deren Beziehung zu Siedlungsobjekten verfolgt wurden. In der 3. Phase (1975-90) setzte die Erforschung des nördlichen Suburbiums mit Belegen von Produktionsaktivitäten fort. Die Hauptaufmerksamkeit wurde dem Raum um das nordöstliche Tor der Hauptburg gewidmet. Dort wurde ein weiterer Abschnitt des Flußarms mit Brücke, Tor und anliegendem Teil der Hauptburg freigelegt. Die letzte große systematische Feldarbeit war die Erforschung des ausgedehnten Gräberfeldes in der Flur Kostelisko. Die Grabungsphase 1991-92 brachte die Entdeckung eines neuen Siedlungsareals im Raum des östlichen Suburbiums (Abb. 5).¹¹

Der Umfang der durchgrabenen Fläche beträgt heute 4,63 ha, davon 1,86 ha in der Hauptburg und 0,62 ha in der Vorburg, was bei beiden befestigten Gebilden rund ein Viertel der Gesamtfläche

¹¹ Zum Verlauf der Grabungen siehe die alljährlichen Vorberichte in „Přehled výzkumů“ für J. 1956-1992 (KOSTELNÍKOVÁ 1958, 1959, 1960; Poulik 1958, 1958a, 1961, 1962, 1963; KLANICA 1964, 1965, 1966, 1967, 1968a, 1970, 1971a, 1971b, 1972, 1973, 1974a, 1977, 1978, 1980, 1980a, 1981, 1982, 1983, 1985, 1987, 1987b, 1989, 1990a, 1991, 1993a; TEJRAL 1975; MAREK 1993; POLÁČEK, im Druck).

ausmacht. Den größten Flächenumfang wiesen die Grabungen in der Anfangsphase im Zusammenhang mit der Untersuchung der Kirchen und ihrer Gräberfelder und mit umfangreichen Freilegungen in der Hauptburg auf. Weitere Höhepunkte hängen mit drei großflächigen Untersuchungen in ehemaligen Flußarmen in den Jahren 1966-68, 1972-75 und 1977-84 zusammen (Abb. 6).

Die traditionelle Methode der Mikulčicer *Fundevidenz* mit Hilfe von Fund- und Inventarnummern wurde ungefähr 1964 festgelegt. Die Funde aus einem Fundkomplex wurden nach Fundgattungen (Keramik, Knochen, Eisengegenstände...) aufgeteilt und mit unterschiedlichen Fundnummern bezeichnet. Die Bindung dieser Ensembles an ursprüngliche Fundkomplexe kann heute nur noch in groben Zügen rekonstruiert werden, nach der kurzen verbalen Beschreibung und der Tiefenangabe, die einen Bestandteil der Fundnummer bilden. Das bedeutet, daß Kollektionen mit identischer verbaler Beschreibung und Tiefenangabe aus einem Befund stammen können. Einer eindeutigen Bestimmung können sie jedoch nicht dienen. Nur die Abwesenheit der durchlaufenden stratigraphischen Verarbeitung alter Grabungen kann eine Erklärung dafür sein, warum diese problematische Methode der Fundevidenz während der ganzen 30 Grabungsjahre benutzt wurde und warum kein anderes zuverlässiges Evidenzsystem gewählt wurde.

Quellen, ihre Verarbeitung und Auswertung

Naturräumliche Voraussetzungen der Besiedlung werden vor allem durch die Lage der Mikulčicer Agglomeration in der Talaue bestimmt. Dieses bedeutsame Landschaftselement wurde in der Vergangenheit für den Reichtum an Wasserquellen, die Beförderungsmöglichkeiten und weitere wirtschaftlich-strategische Vorteile ausgesucht. Auf der anderen Seite wandelte sich das Innundationsterrain der Talaue besonders in dem letzten Jahrtausend in einen Raum mit extremen Lebensbedingungen. Das Mißverständnis der Ursachen neuzeitlicher regelmäßiger Überschwemmungen in Flußtälern führte noch unlängst zu Vorstellungen über ein Sumpfterrain in der Umgebung slawischer Flachlandburgwälle. Zu der richtigen Erklärung der Entwicklung der Talaue in dem letzten Jahrtausend trug bedeutsam das paläobotanische Material aus Mikulčice bei (OPRAVIL 1972, 1983).

Die *Morphologie und Hydrologie* der Mikulčicer Talaue war zur Zeit Großmährens wesentlich anders als heute (Abb. 7, 8). Die ursprünglich gegliederte Oberfläche der Aue mit Sanddünen, Überresten von Terrassenstufen und verzweigten Flußarmen bot gute Besiedlungsbedingungen. Sie grenzte den Raum der jeweiligen Siedlungsareale ab und schuf strategisch geeignete Gebilde für die Herrichtung der Befestigung des sich konstituierenden Machtzentrums. Im 8.-9. Jahrhundert müssen dort die Lebensbedingungen optimal gewesen sein. Der Zuwachs von Fluß-, eventuell Überschwemmungssedimenten und das Steigen des Grundwasserspiegels begannen ungefähr im 10. Jahrhundert deutlicher zum Ausdruck zu kommen. Die Auenerhöhungen wurden jedoch weiterhin besiedelt, wie es Belege der reduzierten Besiedlung aus dem 11.-15. Jahrhundert im Raum der Mikulčicer Agglomeration zeigen. Die Nivellierung der Oberflächen der Talaue durch Überschwemmungssedimente wurde im Spätmittelalter und in der Neuzeit beendet (OPRAVIL 1983).

Sanddünen - Stellen der ältesten und intensivsten Besiedlung - ragen heute nur undeutlich über die eingeebnete Oberfläche der Aue empor (Abb. 8). Auf der höchsten davon befindet sich die Nordhälfte der großmährischen Hauptburg, die als "Valy" bezeichnet wird. Sie erhebt sich etwa 3 m über das umgebende Terrain. Weitere, weniger erhöhte Sanddünen befinden sich in der Nähe der Hauptburg - in Waldfluren "Těšický les", "Kostelisko" und "Žabník". Die mäßige Terrainwelle der Vorburg wird durch ältere Überschwemmungsböden gebildet, die vielleicht auf eine niedrigere Sanddüne eingeschwenkt worden waren. Der Grund der verschlammten Flußarme befindet sich in der Maximaltiefe von 4 m unterhalb der heutigen eingeebneten Auenoberfläche, wie es archäologische Freilegungen von 4 Armabschnitten und einige weitere Suchschnitte zeigen (Abb. 7). Diese Grabungen stellen bisher die einzige zuverlässige Stütze für die Rekonstruktion des Verlaufs der Flußbetten im Raum der Agglomeration dar. Als eine weitere Unterlage der bisher hypothetischen Rekonstruktion konnte nur die heutige Terrainkonfiguration mit Relikten älterer Flußbetten dienen. Bestimmte Indizien bietet auch die Kartierung der Siedlungsschicht im Suburbium (Abb. 4).

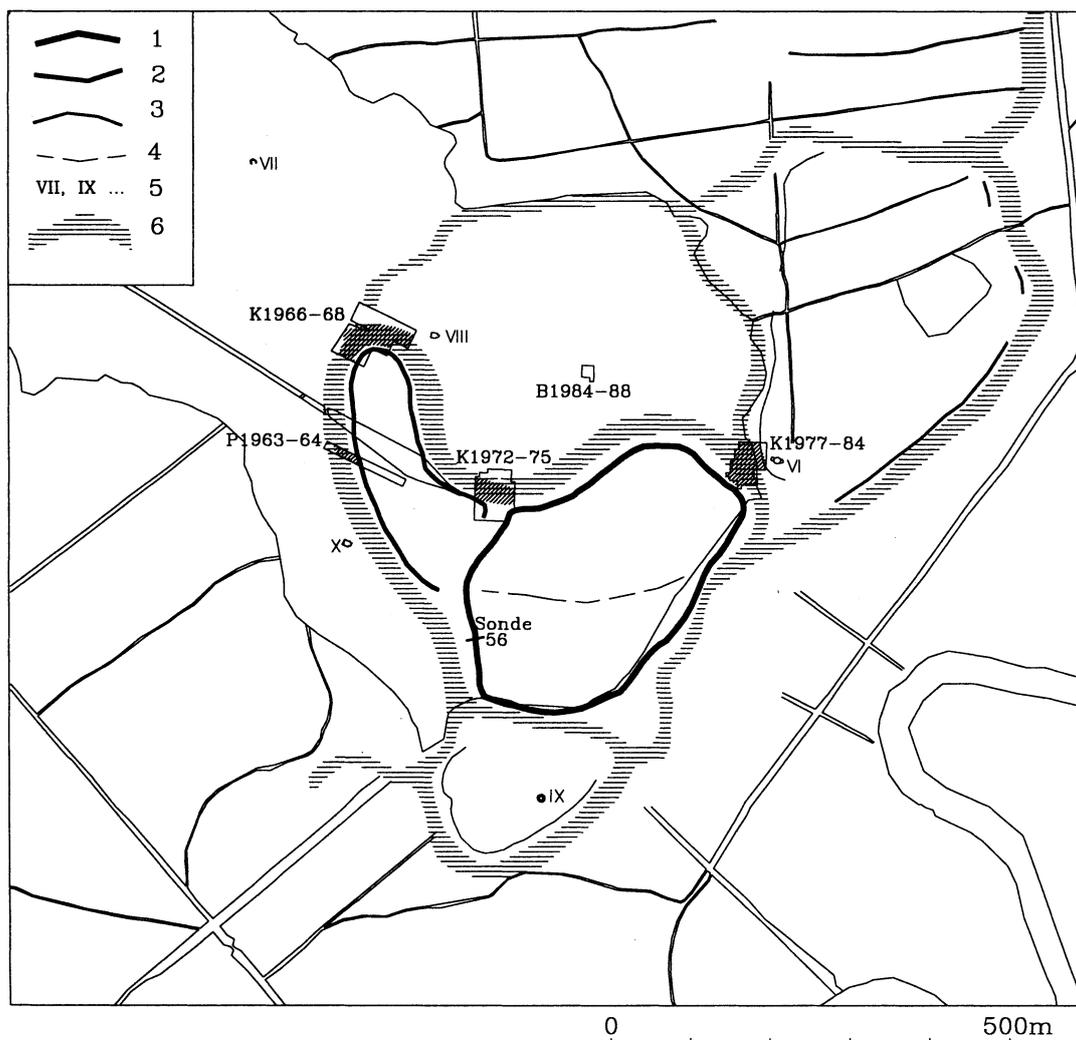


Abb. 7. Mikulčice-Valy. Topographische Situation der frühmittelalterlichen Siedlungsagglomeration mit dem hypothetischen Verlauf der Flußarme. Großflächenfreilegungen (Grabungsflächen K 1966-68, K 1972-75 und K 1977-84) und weitere Grabungen (Grabungsflächen P 1963-64 und B 1984-88, Sonde 56), die den Verlauf der Flußarme präzisieren. Legende: 1 - Ringwall der Hauptburg, 2 - archäologisch belegter Verlauf der Befestigung der Vorburg, 3 - Erdwall am Ostrand von "Těšický les", 4 - Terrainkanten der erhöhten Teile der Hauptburg und des Suburbiums, 5 - Lage der Kirchen im Suburbium, 6 - angenommener Verlauf der Flußarme nach POULÍK 1986.

Eine genauere Rekonstruktion des Umfangs der Sanddünen und das Studium ihrer Abhänge im Verhältnis zur Fülle der Flußarme, zu Überschwemmungslehmen und Fluvialsandgeröllen im Untergrund ist die Aufgabe einer weiteren *quartär-geologischen und pedologischen Untersuchung* (Abb. 8). Ähnlich ist mit Hilfe von geologischen und geophysikalischen Arbeiten und alter Landkarten der Verlauf ehemaliger Flußarme zu präzisieren. Einen Bestandteil der künftigen Forschung sollte die Kartierung der Sanddünen in der Marchaue bilden, im Interesse der Bestimmung potentieller Stellen einer weiteren Holozänbesiedlung in der breiteren Umgebung der Mikulčicer Agglomeration.¹² Die bisherigen Ergebnisse der quartär-geologischen Forschung in der breiten Umgebung der Fundstätte Mikulčice-Valy wurden meistens publiziert.¹³

¹² Vgl. HAVLÍČEK - PEŠKA 1992.

¹³ Z.B. HAVLÍČEK - KOČI - JANOŠTÍK - ŠTORA 1983; HAVLÍČEK - ZEMAN 1986; HAVLÍČEK 1989, 1991, 1993.

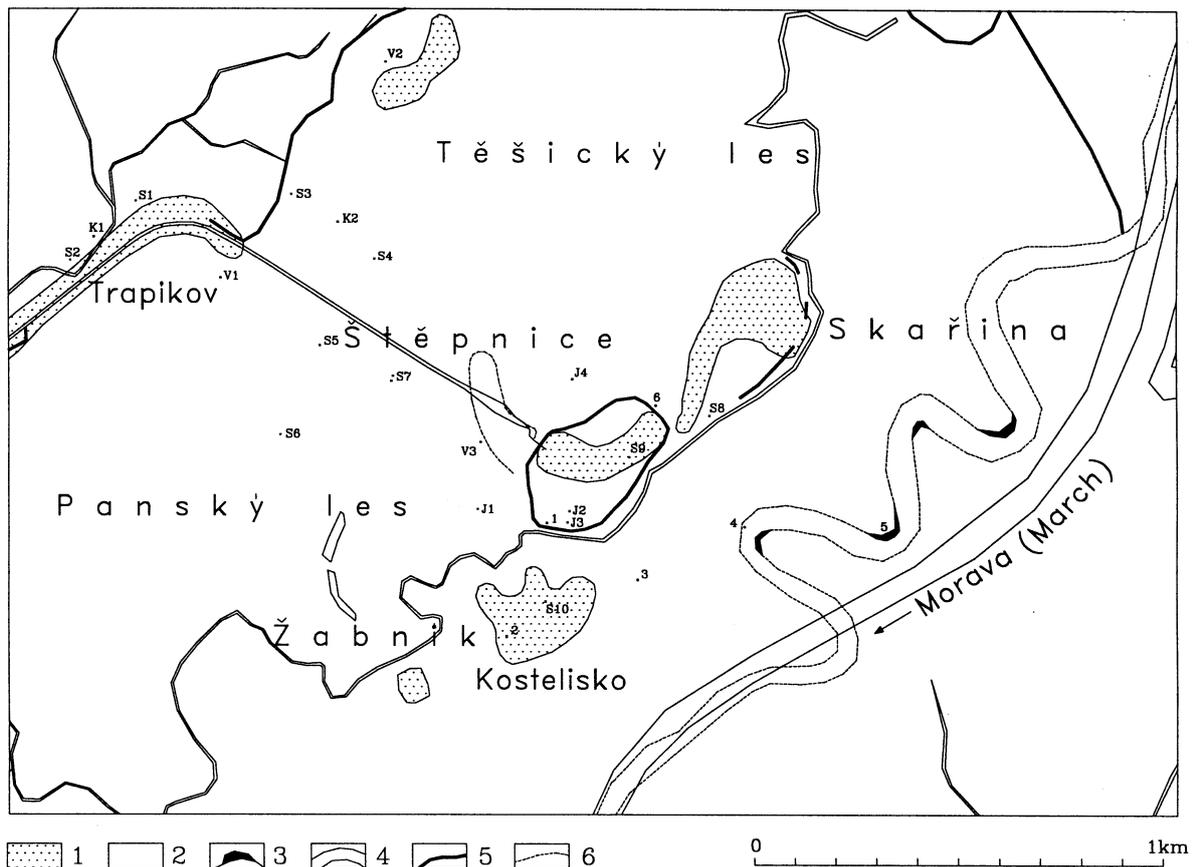


Abb. 8. Mikulčice-Valy. Karte von Quartärsedimenten im breiteren Raum der Siedlungsagglomeration. Legende: 1 - Sanddünen, 2 - Überschwemmungslehme, 3 - Schotterande in Mäandern des alten Flußlaufes der March, 4 - alter Flußlauf der March (vor der Regulierung im Jahre 1971), 5 - Relikte anthropogener Tätigkeit (Ringwall der Hauptburg, Erdwall am Ostrand von "Těšický les", Überschwemmungsschutzwälle), 6 - archäologisch belegter Verlauf der Befestigung der Vorburg. Nach HAVLÍČEK und DVORSKÁ.

Die *archäologische Feldforschung* erbrachte einen umfangreichen Quellenstoff für die Rekonstruktion der historischen Landschaft von Mikulčice. Die unikate Erforschung ehemaliger Flußarme bietet eine detaillierte Einsicht in die Talaue des jungen Holozäns.¹⁴ Die Stratigraphie der Ablagerungen in diesen Flußbetten dokumentiert anschaulich den komplizierten und dynamischen Prozeß der Herausbildung der Fluß- und Überschwemmungssedimente. Drei Großflächenfreilegungen (Grabungsflächen K 1966-68, K 1972-75, K 1977-84) und ein breiter Schnitt (P 1963-64) im Raum der Flußarme erbrachten zahlreiche hölzernes Fundmaterial, das in unserem Milieu für das Frühmittelalter sehr selten ist. Überreste von Brückenkonstruktionen, Befestigungen und Erosionsbarrieren wie auch weitere Holzfunde stellen ein wertvolles Material für die Dendrochronologie dar (vgl. ŽÍDEK 1973). Eine Bedingung der Erforschung der ehemaligen Flußarme war die Senkung des Grundwasserspiegels, was mit Hilfe von originalen technischen Maßnahmen gelang (KOUŘIL 1967). Auch die Holzkonservierung verlangte, besonders in den Anfängen der Forschungen, neue technische Lösungen (PÁGO 1971). Die vollwertige Ausnutzung der Grabungsergebnisse für die Rekonstruktion des Naturmilieus der Talaue und für die Erkenntnis der Entwicklung der Agglomeration ist durch die Abwesenheit oder nur zufällige Teilnahme des Geologen, Pedologen und Botanikers an diesen

¹⁴ Zur archäologischen Erforschung der Flußarme siehe KLANICA 1965, 60; 1967, 44-45, Taf. 22-23; 1968a, 61-63, Taf. 56-58; 1970, 47-49; 1973, 51-52; 1974a; 1977, 49, 56-47; 1980, 56; 1980a, 27; 1985, 39-42; 1987, 35; POULÍK 1975, 132-135, Taf. 79-83, 93; TEJRAL 1975.

unikaten Feldforschungen beschränkt. Die Überprüfung einiger Situationen durch eine Revisionsgrabung zeigt sich als unumgänglich. Das Mikulčicer "Bodenarchiv" von Holzgegenständen und -konstruktionen aus dem 8.-10. Jahrhundert in ehemaligen Flußarmen bietet auch für die Zukunft ein riesiges Informations- und Denkmalpotential.

Belege der historischen Besiedlung als Indikator bestimmter Lebensbedingungen und als ein wichtiges Mittel der Datierung von Auenablagerungen stellen die Archäologie auf eine wichtige Stelle unter den sich mit dem Studium der Talaue beschäftigenden Wissenschaften. Ausgedehnte Feldarbeiten in Mikulčice ermöglichen es, die Entwicklung der Holozänbesiedlung in der Abhängigkeit von differenzierten Detailbedingungen innerhalb der Aue zu verfolgen. Dazu sollte die Kartierung einzelner chronologischer Elemente der ur- bis neuzeitlichen Besiedlung auf der ganzen bisher durchgrabenen Fläche dienen. Damit hängt die vorrangige Aufgabe der gegenwärtigen Forschung eng zusammen - die durchlaufende Überprüfung chronologischer Kriterien für das Studium der materiellen Kultur.

Die meisten Unterlagen für die Rekonstruktion der Naturbedingungen der Mikulčicer Talaue bietet bisher die *Paläobotanik*. Valy bei Mikulčice gehört zu den reichsten Fundstätten der Jung-holozänflora in der Tschechischen Republik. Das gattungsreiche Pflanzenmaterial stammt größtenteils aus Großflächengrabungen in ehemaligen Flußarmen. Es ermöglicht eine detaillierte Rekonstruktion der Pflanzengemeinschaften der Talaue im 8.-10. Jahrhundert und erweitert unsere Kenntnisse von Kulturpflanzen des Frühmittelalters. Der Großteil des bisher geborgenen botanischen Materials gehört Waldbeständen an. In der Marchaue überwogen im 8.-9. Jahrhundert ältere Formationen der sog. Hartaue - Bewuchs mit Ulmen, Eichen und Eschen als Hauptholzgewächsen. Wasser- und Sumpfgemeinschaften waren wahrscheinlich auf tote Flußarme und andere Depressionen beschränkt. Waldbestände in der nächsten Umgebung des Burgwalls waren stark gelichtet und ausgerodet infolge der immer dichter werdenden Population, sich ausdehnenden Feldkulturen und Weiden. Aus Kulturpflanzen können Gattungen angeführt werden, die die ältesten Belege für deren Anbau in unserem Milieu darstellen (Gurke, Dill, Schlaf-Mohn, Walnußbaum, Pfirsich, Kriecherle, Spilling, Edelrebe u.ä.) (OPRAVIL 1972, 1983, 1994).

Die bisher geborgenen Pflanzenmakroreste aus Mikulčice sind nur zu geringem Teil publiziert (OPRAVIL 1972, 1983).¹⁵ Die Aufgabe der nächsten Zeit besteht in der Determination aller Proben und der Auswertung des ganzen Komplexes im Verhältnis zu ökologischen Grundfaktoren (Klima, Hydrologie, Pedologie u.ä.). Das Ergebnis sollte eine möglichst vollkommene Rekonstruktion der Naturbedingungen und die Bestimmung der Rolle der landwirtschaftlichen Produktion im Leben der Agglomeration sein. Das paläobotanische Material aus den erforschten Abschnitten der Flußarme bietet heute ein repräsentatives Bild der Zusammensetzung der Pflanzengemeinschaften im Raum der Agglomeration. Es repräsentiert jedoch chronologisch (8.-10. Jahrhundert) und räumlich (Kern der Agglomeration) ein Ganzes. Es sollte durch chronologisch und räumlich differenzierte Makroreste und besonders auch Pollen ergänzt werden. Ein Problem stellen dabei die ungünstigen Erhaltungsbedingungen der Pflanzenreste außerhalb der Flußarme dar. Die *palynologische Untersuchung* ist in Mikulčice erst in den Anfängen und die wenigen bisher ausgewerteten Proben bieten kein genügendes Vergleichsmaterial für die Überprüfung und Ergänzung der Zusammensetzung der Pflanzenmakroreste. In Übereinstimmung mit OPRAVIL belegen die Pollen eine hohe Entwaldungsstufe, zeugen jedoch von einer höheren Vertretung Feuchte liebender Holzgewächse (SVOBODOVÁ 1987, 1990, 1993).

Die *Archäozoologie* konnte ein repräsentatives Bild der Gattungsvertretung der Wildtiere aus dem osteologischen Material aus Mikulčice erschließen. In dem bisher verarbeiteten osteologischen Material aus den Grabungsjahren 1954-1977 stammen von freilebenden Tiergattungen 3-4%, d.h.

¹⁵ Ergebnisse der Bearbeitung von Pflanzenmakroresten aus der Grabung 1954-1965 (OPRAVIL 1972) wurden in zahlreichen theoretischen Arbeiten E. OPRAVILS benutzt. In der Monographie über die Talaue (OPRAVIL 1983) wurde das Material durch die bearbeiteten Funde aus der Grabung im Flußarm im Jahre 1967 (Grabungsfläche K 1966-68) erweitert. Einige Proben verkohlten Getreides wurden durch L. TEMPÍR (1973) und F. KÜHN (1981) publiziert.

etwa 7600 bestimmbare Knochen.¹⁶ Es ist anzunehmen, daß es sich größtenteils um Jagdtiere handelt. Einige der festgestellten Gattungen können konkrete Naturbedingungen der Talaue anzeigen. Offen bleibt die Frage einer eventuellen näheren Determination der Kollektion von Gräten und Vogelknochen.

Die Tatsache, daß die wichtigsten großmährischen Machtzentren und ihre vorgroßmährischen Vorgänger (Mikulčice, Staré Město - Uherské Hradiště, Olomouc-Povel) auf Flußinseln in der Talaue der March gegründet wurden, zeugt von spezifischen Bedingungen dieses Raums im 8.-9. Jahrhundert. Neben günstigen Natur-, Wirtschafts- und strategischen Bedingungen bot die March gute *Kommunikationsmöglichkeiten*. Einerseits bot sie durch ihre nord-südliche Orientierung eine wichtige Wasser- sowie Festlandverbindung mit dem Donaugebiet, andererseits gab es an geeigneten Stellen Flußübergänge. Die Hauptkommunikationsachse des Mikulčicer Burgwalls ist durch drei archäologisch festgestellte Tore und Brücken bestimmt (Abb. 2). Diese Achse wird hypothetisch an die Fernkommunikation angeknüpft, die die Brüner Gegend mit der Váh-Region verband und im Raum von Mikulčice den Fluß überquerte.¹⁷ Die Erforschung der Talaue könnte zur Präzisierung des weiteren Verlaufs der Ortskommunikation außerhalb des eigenen befestigten Agglomerationskerns beitragen.

Die Terrainkonfiguration mit erhöhten Lagen auf Flußinseln der March bestimmte die Gesamtdisposition des Siedlungskomplexes mit einzelnen **Ansiedlungen**. Während die urzeitliche Besiedlung nur auf isolierten Anhöhen der Sanddünen konzentriert war, nahm die vorgroßmährische Besiedlung wohl die ganze halbmondförmige Zentralinsel und einige Dünen in ihrer Umgebung ein. In der fortgeschrittenen Phase Großmährens, in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts, erreichte die Besiedlung ihren größten Umfang - sie verbreitete sich auch in niedriger gelegene Auenlagen auf ältere Überschwemmungslehme. Die Besiedlungsbedingungen in der Talaue änderten sich wesentlich im Laufe der Entwicklung, im Vergleich mit anderen Typen historischer Landschaften waren sie jedoch allgemein mehr durch Naturbedingungen determiniert. Für die weitere Erforschung bleibt die Frage offen, in wieweit der Umfang und die Entwicklung der Besiedlung durch Naturbedingungen und in wieweit durch gesellschaftliche und wirtschaftliche Verhältnisse bestimmt wurden.

Urzeitliche Besiedlung ist in verschiedener Intensität und unterschiedlicher Kulturzugehörigkeit auf allen Sanddünen im Raum der späteren Agglomeration belegt (Abb. 8). Die intensivste Besiedlung gehört dem Mesolithikum (KLÍMA 1971), dem Äneolithikum (PAVELČÍK 1990) und der Bronzezeit an. Im Fall der Funde aus der Latènezeit, der römischen Zeit und der Völkerwanderungszeit kann ohne komplexe Bearbeitung nicht entschieden werden, ob es sich um Besiedlungsbelege oder sekundär auf die Fundstelle gebrachte Artefakte (Kuriositäten und magische Gegenstände, Rohstoffe für Bauwesen, Metall- oder Glasproduktion u.ä.) handelt. Urzeitliche Funde kommen oft in Sekundärlage der frühmittelalterlichen Ablagerungen, nicht in ursprünglichen Kontexten vor. Eine wichtige Voraussetzung für die Interpretation solcher Funde ist daher ihre einfache kulturelle (chronologische) Klassifizierung und Kartierung. Diese sollte auch zur Festlegung von Stellen mit erhaltenen, intakten urzeitlichen Ablagerungen für die künftige Revisionsgrabung und die Entnahme pedologischer und palynologischer Proben führen.¹⁸ Damit hängt die Frage der Datierung von Ackerspuren eng zusammen, die im Nordteil der Hauptburg beobachtet wurden (Abb. 9; KAVÁNOVÁ 1984). Vom Gesichtspunkt der allgemeinen Erkenntnis der Entwicklung der Talaue ist es wichtig, das Verhältnis der urzeitlichen Besiedlung zu Fossilböden und älteren Überschwemmungslehmen zu verfolgen und die Herkunft urzeitlicher Funde in Flußbetten zu erklären.¹⁹ Die Frage der Unterscheidung lokaler Herkunft

¹⁶ KRATOCHVÍL 1978, 1980, 1980a, 1980b, 1980c, 1980d, 1980e, 1981a, 1981b, 1982a, 1982b.

¹⁷ POULÍK 1963a, 130-131, vgl. KLANICA 1985, 39. Die Furt über die March im Raum von Mikulčice ist in schriftlichen Quellen noch Anfang des 17. Jahrhunderts belegt (POULÍK 1963a, 130-131; 1975, 162).

¹⁸ Den Belegen der urzeitlichen Besiedlung und deren stratigraphischen Zusammenhängen wurde bei der Grabung nur eine geringe Aufmerksamkeit gewidmet, darum vermissen wir jede systematische Evidenz urzeitlicher Befunde.

¹⁹ Anhand der Funde der Úněticer Kultur auf dem Grund der Flußarme dicht unter der Schicht mit Funden aus dem 8.-9. Jahrhundert wird angenommen, daß die Flußarme etwa 3000 Jahre lang ihren Verlauf nicht veränderten (KLANICA 1985, 42). Diese Hypothese verlangt jedoch eine Überprüfung.

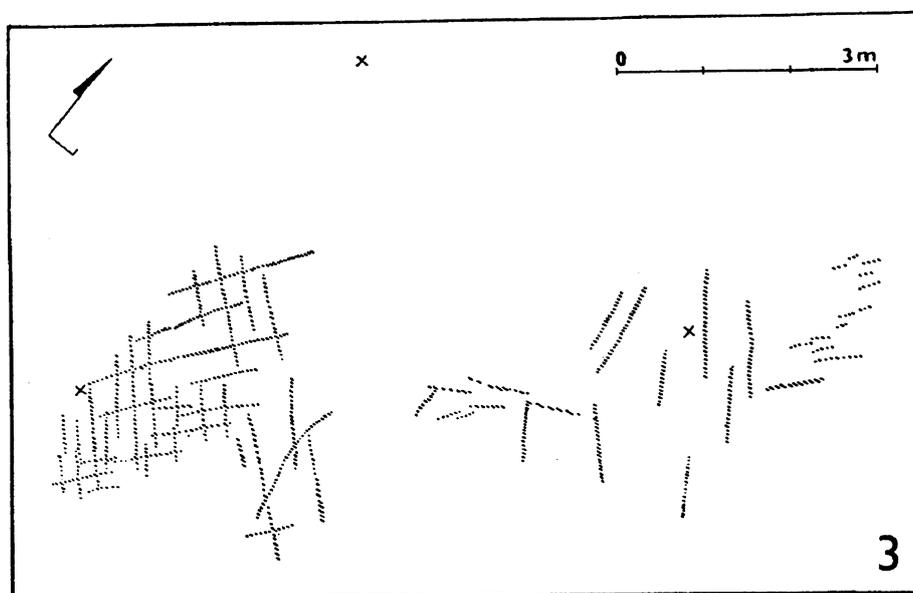
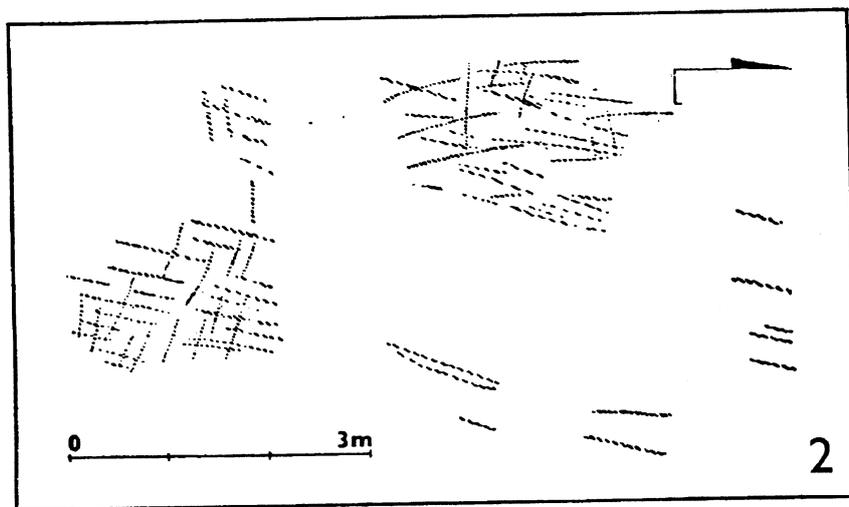
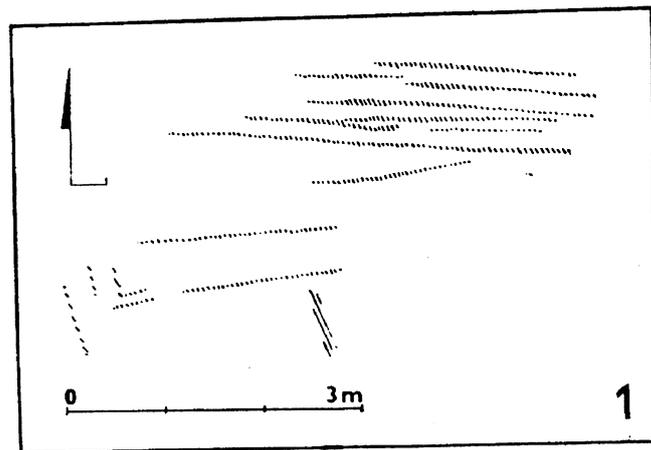


Abb. 9. Mikulčice-Valy. Spuren von Ackerarbeit in Grabungsflächen Z 1969-II (1), Z 1969-I (2) und Z 1977-81 (3). Nach KAVÁNOVÁ 1984.

urzeitlicher Funde von deren Sekundärvorkommen kann indirekt bei der Interpretation einiger frühmittelalterlicher Funde problematischen Ursprungs helfen (z.B. einiger vorgroßmährischer Bronzefunde).

Die "*frühslawische*" *unverzierte Keramik* aus freier Hand bildet nur einen winzigen Komplex. Es werden nur unausgeprägte verstreute Funde aus der Fläche der ganzen zentralen vorgroßmährischen Siedlung und bestimmte Fundkonzentrationen im Raum östlich des "Palastes" und westlich der III. Kirche angeführt (KLANICA 1986, 57-58, 180, Abb. 59; 1995, 381-382). Unverzierte Keramik aus freier Hand wird heute - nach einigen wesentlichen Änderungen in der Interpretation - zur ersten Phase der slawischen Besiedlung von Mikulčice gerechnet, d.h. in die 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts.²⁰ Die Fragen einer näheren Raumabgrenzung der Siedlungsstätte, ihrer Datierung und Kontinuität mit der nachfolgenden vorgroßmährischen Besiedlung werden durch eine weitere Erforschung gelöst werden müssen. Belege des frühslawischen Brandgräberfelds im Raum der Hauptburg sind strittig.²¹

Die *vorgroßmährische Besiedlung* konzentrierte sich auf der halbmondförmigen Anhöhe der späteren Vorburg und den Nordteil der großmährischen Hauptburg (KLANICA 1967a, 1968, 1968b, 1972a, 1986, 180-192). Dieses zentrale Siedlungsareal mit der Fläche von 7,2 ha entspricht durch seinen Umfang dem Fundbereich der Hakensporen (Abb. 10; KLANICA 1984, 142, 145, 146, Abb. 2). Es war von wenigstens zwei weiteren deutlichen Siedlungsarealen mit vorgroßmährischer Besiedlung im Raum des späteren Suburbiums umgeben („Kostelisko“, „Kostelec“). Es ist wahrscheinlich, daß die Zentralsiedlung schon in jener Periode befestigt war. Bisherige Belege der vorgroßmährischen Befestigung wurden jedoch nur vorläufig publiziert; sie ermöglichen keine Überprüfung der Schlußfolgerungen und werden nicht für allgemein beweiskräftig gehalten (Übersicht bei R. PROCHÁZKA 1990, 289, 291, mit Lit.). Diese Frage kann ohne eine detaillierte stratigraphische Analyse aller Freilegungen und Profile der Mikulčicer Befestigung, ohne die Dendrochronologie und wohl auch ohne eine Revisionsgrabung nicht zuverlässig beantwortet werden.

Die Grabungen in Mikulčice brachten die wichtigsten stratifizierten Siedlungsbefunde und Fundkomplexe aus dem 8. Jahrhundert im Bereich nördlich der Mitteldonau. Sie lieferten die größten Komplexe von Siedlungsfunden von Hakensporen und der "awarischen" gegossenen Bronzeindustrie (KLANICA 1971, 1972a, 1986, 1995; PROFANTOVÁ 1991, 1992, 1994; FRÁNA - MAŠTALKA 1992; ŽAK - MAČKOWIAK-KOTKOWSKA 1988). Zentren der Produktion dieser Gegenstände werden nach Mikulčice verlegt, obwohl direkte Belege ihrer Herstellung dort bisher nicht gefunden wurden. Keramik, die als "vorgroßmährisch" bezeichnet wird, stellt einen riesigen und ausgeprägten Komplex dar, dessen Bedeutung mehrmals betont wurde, aber dessen nähere chronologische Position, Entwicklung und historische Interpretation ein offenes Problem bleiben.²² Eine wesentliche, bisher bei weitem nicht ausgeschöpfte Informationsquelle beruht in stratigraphischen Zusammenhängen der angeführten Funde. Ihre Nutzung ist vor allem von einer kritischen Bearbeitung der Befunde abhängig. Vorrangig ist die Terminologie zu klären - der "vorgroßmährische" Fundhorizont, der anhand der Grabfunde im Karpatenbecken abgegrenzt wurde, kann nicht mechanisch mit dem ältesten Siedlungshorizont von Mikulčice verbunden werden. Einzelne chronologische Gruppen "vorgroßmährischer" Bronzebeschläge in Mikulčice können nicht automatisch mit einigen Siedlungsphasen verbunden werden, falls dafür in der Stratigraphie keine entsprechenden Siedlungshorizonte oder -befunde bestehen. Die Begriffe "vorgroßmährisch" und "großmährisch" mit der Zeitgrenze um das Jahr 800 haben wie jede Konvention ihre Gefahren - für Mikulčice aber, wo eine große Konzentration von Funden und Befunden gerade der Periode um diesen Zeitpunkt angehört, bringen die angeführten

²⁰ KLANICA 1995, 382. Aus früheren Interpretationen vgl. z.B. POULÍK 1963a, 123-124; 1975, 46; 1988, 196; KLANICA 1968b, 643; 1971b, 48-49; 1972a, 298-300; 1986, 196.

²¹ Widersprüchvolle Informationen über den Fund des Brandgrabs im Gefäß des Prager Typs im Raum der III. Kirche (vgl. KLANICA 1986, 180, Abb. 59:11; 1995, 381-382; POULÍK 1975, 75; 1988, 196, Abb. 7) erlauben heute keine eindeutige Interpretation.

²² Vgl. KLANICA 1970a, 1972a, 1995; POLÁČEK 1994, 1995.

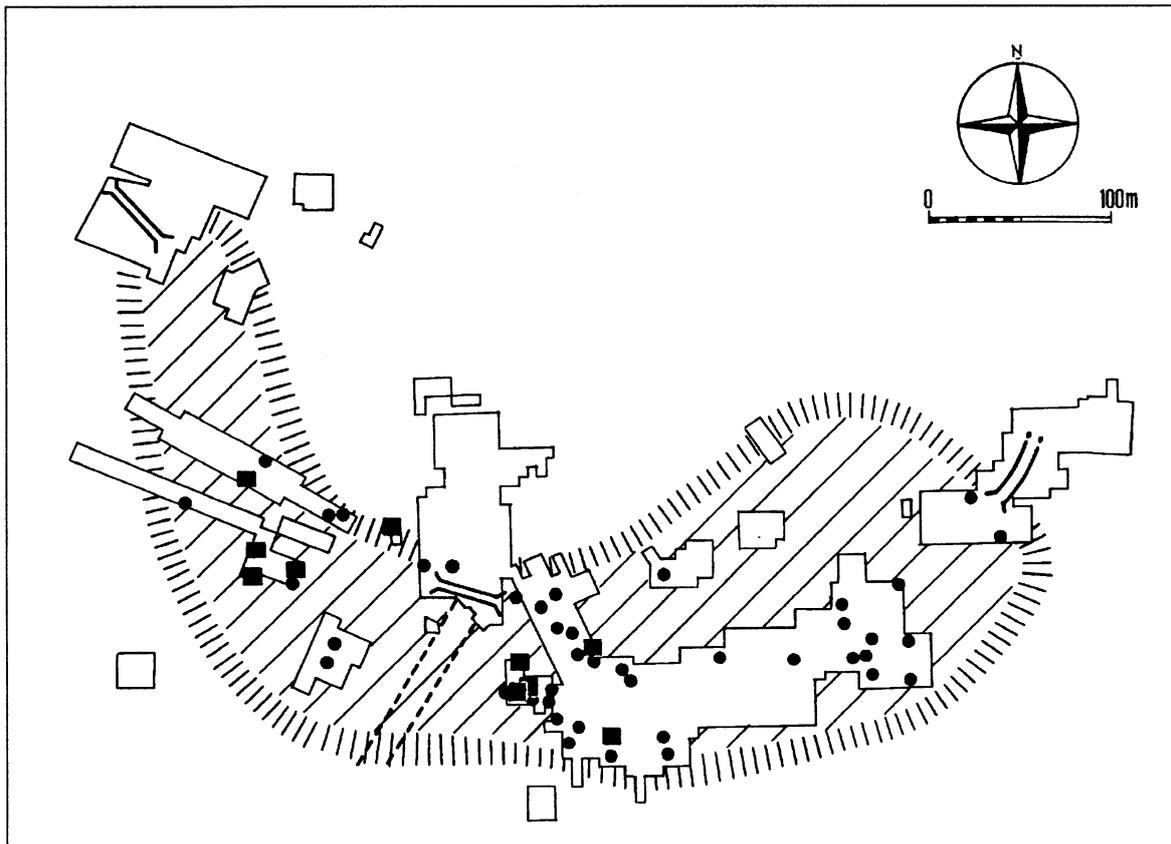


Abb. 10. Mikulčice-Valy. Vorgroßmährische Zentralsiedlung nach Funden von Hakensporen. Nach KLANICA 1984.

Begriffe Schwierigkeiten. Sand- oder Lehmfußböden gezimmerter Bauten bilden besonders im Raum der späteren Vorburg wertvolle stratigraphische Situationen, anhand welcher grundlegende Siedlungshorizonte des 8.-9. Jahrhunderts rekonstruiert werden können. Es ist die Aufgabe der weiteren Forschung zu bestimmen, welcher Teil der charakteristischen Mikulčicer Fußbodenherrichtungen dem 8. und welcher dem 9. Jahrhundert angehört. Dies gilt auch für Begleitfunde. Heute kann man nur schwer beweisen, ob die archäologisch festgestellte Gliederung der Innenfläche der Zentralsiedlung mit der Hofbebauung zusammenhängt oder eine andere Funktion erfüllte.²³

Trotz des ausgeprägten Charakters des ganzen Komplexes vorgroßmährischer Funde aus Mikulčice bleiben zahlreiche Fragen offen. Wir sind nicht in der Lage zu erklären, warum die vorgroßmährische Siedlung in Mikulčice kein Gräberfeld hat. Man kennt weder die tatsächliche Chronologie der Hakensporen noch die Datierung des Ausklings der Mode der "awarischen" gegossenen Beschläge. Es gibt zwar zahlreiche Produktionsbelege - mit Ausnahme der Metallgießerei (KLANICA 1974) fehlen jedoch direkte Belege, vor allem Werkstätten. Landwirtschaftsgeräte wurden wenig gefunden, aber das gilt allgemein für Eisengegenstände im ältesten Siedlungshorizont in Mikulčice. Das wichtige Zeugnis des osteologischen und paläobotanischen Materials über Wirtschaftsverhältnisse bezieht sich bisher auf die ganze Periode des 8.-9. Jahrhunderts ohne eine nähere Differenzierung. Die im Vergleich zu den spärlichen Belegen von Frauenschmuck häufigen Funde von Hakensporen und "awarischen" Beschlägen von Gürteln oder Pferdegeschirren würden der primären Militärfunktion des vorgroßmährischen Mikulčice mit einer starken Reiterkomponente entsprechen. Es ist wahrscheinlich, daß Mikulčice zu den Stellen mit einer Konzentration politischer Macht gehörte, an denen sich die Herrscherschicht des künftigen großmährischen Staatgebildes

²³ Vgl. KLANICA 1986, 187.

konstituierte. Die Konzentration von Funden aus dem awarischen Kulturbereich aus dem Ende des 8. bzw. Anfang des 9. Jahrhunderts und die Anwesenheit der "Brandschicht" aus dieser Periode bieten verschiedene Interpretationsmöglichkeiten im Zusammenhang mit historischen Ereignissen zur Zeit des Untergangs des awarischen Kaganats (vgl. KLANICA 1986, 184).

Die *großmährische Siedlungsagglomeration* verbreitete sich allmählich auf mehrere Flußinseln in der Talau. Ihr befestigter Kern nahm die halbmondförmige Anhöhung der ursprünglichen vor-großmährischen Zentralsiedlung ein, nur an der Südseite fügte sie der Hauptburg das bisher unbesiedelte niedriger gelegene Areal von "Dolní Valy" an. Rund um die Haupt- und Vorburg bildete sich im Laufe des 9. Jahrhunderts das Suburbium mit einzelnen Siedlungsarealen - Ansiedlungen, Gräberfeldern und Kirchen - heraus (POULÍK 1963, 1975; KLANICA 1985, 1987a; STAŇA 1985, 186-187). Es stellt sich die Frage, inwieweit der verstreute Charakter dieser Besiedlung durch die Konfiguration einzelner Flußinseln und weitere Naturbedingungen beeinflusst wurde. Der Besiedlungsumfang kann eindeutig für die Hauptburg (7,7 ha) und die Vorburg (2,4 ha), d.h. für den befestigten Kern der Agglomeration festgelegt werden. Das Beziffern der gesamten Siedlungsfläche im Suburbium zur Zeit seines größten Aufschwungs kann beim gegenwärtigen Stand der Forschungen nur sehr grob sein. Für das Minimum kann heute die Fläche mit zuverlässig belegten Siedlungs- und Grabfunden gehalten werden, die im Umkreis von 1 km rund um den befestigten Agglomerationskern etwa 20 ha beträgt. Der tatsächliche Umfang der Besiedlung war sicher größer, er kann jedoch nicht die früher angenommenen 100-200 ha erreicht haben.²⁴ Die Aufgabe der weiteren Erforschung ist es, anhand klarer Kriterien siedlungsanzeigende Funde für einzelne chronologische Besiedlungsphasen im breiteren Raum der Agglomeration systematisch zu überprüfen und zu kartieren. Informationen, die die Bearbeitung der Feldarbeiten 1954-92 und der 1961 durchgeführten mechanischen Sondage bietet, sollten mit einer weiteren Prospektion mit Hilfe von Suchschnitten, Bohrungen und Spezialmethoden (Phosphat- und geophysikalische Methoden) ergänzt werden. Als praktisches Hilfsmittel für die weitere Arbeit wurde eine einheitliche Terminologie für die Bezeichnung grundlegender Funktionsteile der Agglomeration und eine genauere Abgrenzung der Skala von Lokalnamen eingeführt (Abb. 1, 2).²⁵

Die Periode des 9. Jahrhunderts stellt den Höhepunkt der Entwicklung des Mikulčicer Siedlungskomplexes dar. Davon zeugen der größte Umfang der Besiedlung, die mächtig befestigte Burg, die Konzentration von Sakralbauten, etwa 2 500 freigelegte Gräber, zahlreiche Erzeugnisse des lokalen Kunsthandwerks und viele weitere Belege. Dank diesen Befunden und Funden kann Mikulčice als eines der wichtigsten Machtzentren des ersten Staatsgebildes mitteleuropäischer Slawen angesehen werden, das als Großmähren bezeichnet wird. Archäologische Belege der materiellen Kultur ergänzen auf wesentliche Weise die Aussagen spärlicher historischer Nachrichten über Großmähren. Umso auffallender ist der Kontrast zwischen den reichen archäologischen Entdeckungen und den bescheidenen Möglichkeiten der Lösung grundsätzlicher siedlungsarchäologischer Fragen des großmährischen Mikulčice. Es fehlen uns jedwede historische Nachrichten über die Lokalität, auf welche ihre nähere Interpretation und Datierung gestützt werden könnte. Es fehlen weitere zuverlässige, absolut chronologische Stützen im archäologischen Material - Grundreserven können in der bisher wenig erfolgreichen Dendrochronologie gesehen werden. Die Siedlungsstratigraphie bietet - im Unterschied zur vorherigen Periode - für die großmährische und nachgroßmährische Periode allgemein weniger zuverlässige Situationen - jüngere Ablagerungen sind oft homogenisiert und gehen fließend in die Oberflächenschicht über, die durch Ackerarbeiten und weitere Eingriffe verletzt ist. Es ist oft schwierig, Ablagerungen aus dem 8. und 9. Jahrhundert voneinander zu unterscheiden; es fehlen zuverlässige Fund- oder Siedlungshorizonte, die eine Stütze für die Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung in der mittelburgwallzeitlichen (800-950) und dem älteren Abschnitt der

²⁴ Zu den bisherigen Schätzungen des Umfangs der Besiedlung im Suburbium vgl. z.B. POULÍK 1958, 68; 1963a, 8; 1967, 198; 1972, 33; KLANICA 1968a, 70; POLÁČEK - MAREK 1995, 14, Anm. 1.

²⁵ POLÁČEK - MAREK 1995, 16-19, Abb. 2-3.

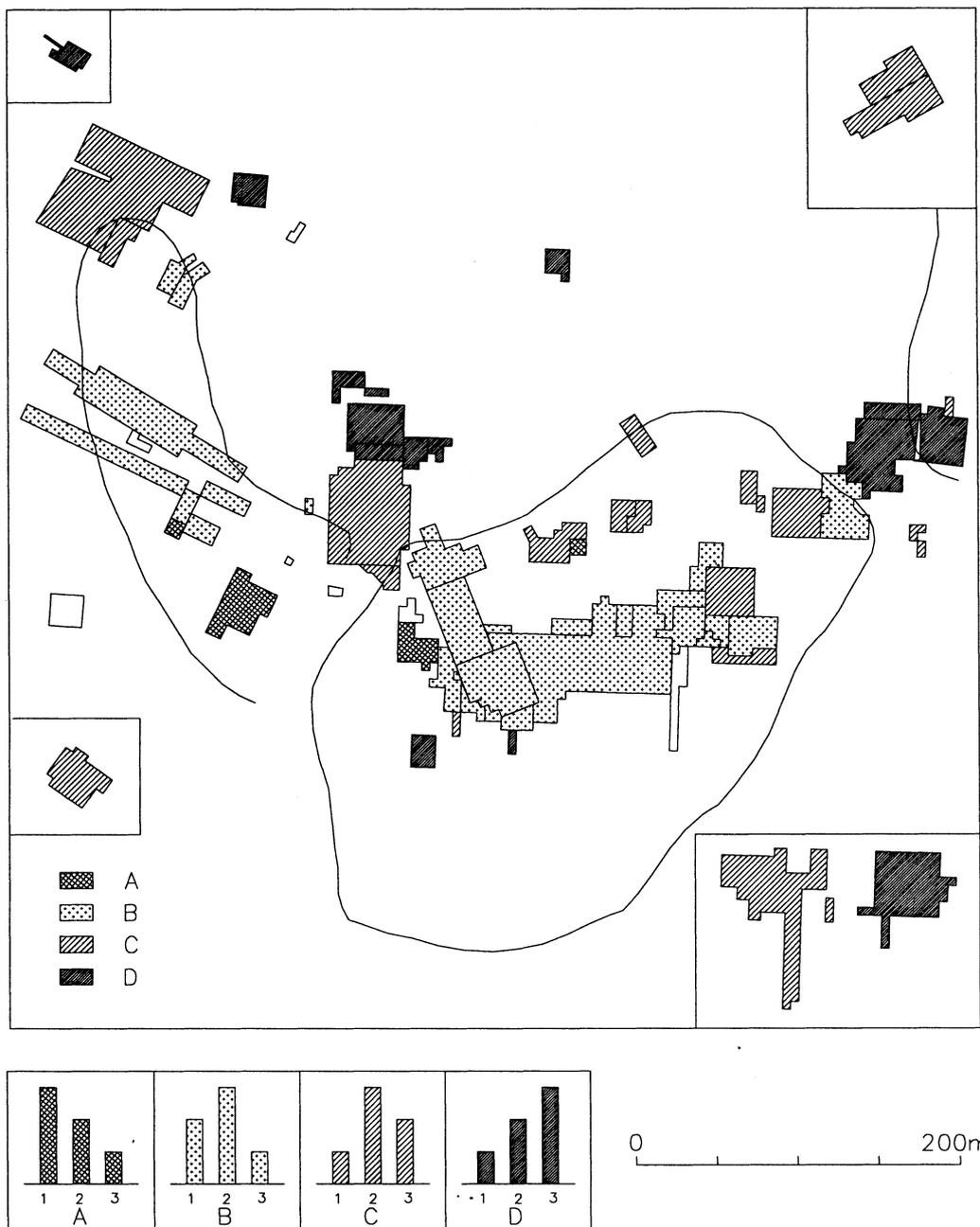


Abb. 11. Differenzierung der Grabungsflächen nach der Vertretung der "Typen" 1-3 des "alten Klassifizierungssystems" der Mikulčicer Keramik. (KLANICA 1970a, POLÁČEK 1995). Die Hauptvorkommensperiode wird vorläufig für den "Typ 1" in die 2. Hälfte des 8. - Anfang des 9. Jahrhunderts, für den "Typ 2" in das 8. - Mitte des 9. Jahrhunderts und für den "Typ 3" in das späte 9. und einen nicht näher bestimmbar Abschnitt des 10. Jahrhunderts gelegt. Der "Typ 1" ist am deutlichsten im Südostteil der Vorburg und am Westrand der Hauptburg vertreten. Von diesem Kern sinkt in nordwestlicher sowie östlicher Richtung, d.h. in der Richtung zum Kern der Vor- und Hauptburg, der Anteil des "Typs 1" und wächst die Vertretung des "Typs 3". Die jüngste großmährische Keramik ("Typ 3") kommt am deutlichsten in der Ausfüllung der Flußarme und vor allem in den Lagen mit relativ kurzfristiger Besiedlung aus dem späten 9. Jahrhundert im nördlichen Suburbium und in dem niedriger gelegenen Teil der Hauptburg („Dolní Vály“) vor. Ergebnisse dieser groben und vorläufigen Klassifizierung des gesamten Fonds inventarisierter Keramik (d.h. etwa 154 000 Artefakte, vgl. POLÁČEK 1995) dokumentieren eine deutliche Erweiterung der Besiedlung in niedriger gelegenen Teilen der Talaue im fortgeschrittenen 9. Jahrhundert. Sie ermöglichen es jedoch bisher nicht, die Besiedlungsentwicklung in dem eigenen Zentralareal des vorgroßmährischen und großmährischen Siedlungskomplexes auf der mäßigen halbmondförmigen Anhöhe an der Stelle der Vor- und Hauptburg der großmährischen Burganlage näher zu verfolgen.

jungburgwallzeitlichen Periode (950-1050) darstellen würden. Die Rekonstruktion der Besiedlungsentwicklung im 10. Jahrhundert befindet sich ganz im Bereich der Hypothesen. Einen wichtigen Stützpunkt stellen neubesiedelte Flächen dar, wo eine einzige Siedlungsschicht oft einen deutlichen und relativ kurzfristiges Horizont des späten 9. Jahrhunderts, eventuell des Anfangs des 10. Jahrhunderts repräsentiert (z.B. nördliches und östliches Suburbium, „Dolní Valy“ usw.; vgl. Abb. 11). Obwohl wir zahlreiche Funde zur Verfügung haben, die traditionell in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert werden, können wir sie ohne die kritische Überprüfung ihrer chronologischen Position und Funktion nicht direkt für eine nähere Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung nutzen. Das gilt auch für Funde des sog. Blatnica-Mikulčice-Stils. Eine unbestrittene Bedeutung für die Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung haben Gräberfelder, besonders ihre vertikal- und horizontalstratigraphischen Beziehungen zu Wohnarealen. Die Nutzung dieser unikaten Möglichkeiten wird vor allem durch den Stand der Bearbeitung der Mikulčicer Gräberfelder sowie Siedlungsbefunde kompliziert. Der Nordteil der Hauptburg, wo sich die wichtigsten Kirchengräberfelder befinden, gehört vom Gesichtspunkt der erhaltenen Stratigraphie und der Möglichkeiten ihrer heutigen Bearbeitung zu den problemhaftesten Grabungsflächen in Mikulčice. Es ist wahrscheinlich, daß die Besiedlung im Raum der Agglomeration kontinuierlich von 8. (7.?) bis in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts und in reduzierter Form bis in das 15. Jahrhundert andauerte. Die Überprüfung dieser Voraussetzung wird jedoch noch eine ganze Reihe Studien benötigen.

Die Frage der Funktionsinterpretation einzelner Siedlungsareale der Agglomeration ist kompliziert und beim gegenwärtigen Stand der Bearbeitung nur vorläufig lösbar. Für die meisten Siedlungsareale des 9. Jahrhunderts ist das Durchdringen verschiedener Funktionen typisch - Wohnung, Wirtschaft, Produktion, Religion bzw. Grabstätte. In einigen Fällen können also vermischte Aktivitäten unterschiedlichen Alters vorkommen, die wir stratigraphisch nicht zu unterscheiden wissen. Auf der anderen Seite ist der polyfunktionelle Charakter der Siedlungsareale hier eine geläufige und wohl auch charakteristische Erscheinung. Die Zentrallage der Hauptburg mit einer mächtigen Befestigung, wichtigen gemauerten Bauten, umfangreichen Gräberfeldern und zahlreichen Produktionsbelegen deutet auf die Wohn-/Residenz-, Militär-, Sakral- und Produktionsfunktion hin. Die Funktion des Fürstensitzes im Fall der Hauptburg ist offensichtlich. Schwieriger ist es, das Aussehen der Bebauung und der Innengliederung des Areals zu rekonstruieren. Erwägungen von Gehöften sind nur Arbeitshypothesen, denn es wurde in Mikulčice kein solches Gebilde in Vollständigkeit freigelegt. Palisadenverfärbungen, eventuell Gräben innerhalb der Hauptburg, deuten auf die Ausgliederung einiger Gräberareale rund um die Kirchen in einer bestimmten Besiedlungsphase hin. Ihre Beziehung zu Wohnarealen, die ihnen vorhergingen, mit ihnen benachbart waren oder sie überdeckten, ist erst zu untersuchen. Offen bleibt die Frage der Funktion des neu angefügten Teils der Hauptburg - des niedriger gelegenen "Dolní Valy".

Das befestigte Areal der Vorburg, das sich im Westen der Hauptburg anschließt, wird meistens als der Sitz des Militärgefolges interpretiert (POULÍK 1975, 130-137). Zu typischen Merkmalen der Vorburg gehört eine regelmäßige, "planmäßige" Bebauung und die Abwesenheit von Sakralbauten sowie Gräberfeldern.²⁶ Belege der Produktion, besonders des spezialisierten Handwerks, sind im Vergleich mit der Hauptburg weniger zahlreich, aber auch Waffen- und Reiterausrüstungsfunde weisen bisher keine deutlichere Konzentration auf. Vom Gesichtspunkt der begrenzten Möglichkeiten eines vollwertigen Vergleichs, die durch den Stand der Bearbeitung der Grabungsergebnisse sowie den Charakter archäologischer Quellen selbst gegeben sind, zeigt sich die geläufige Wohnfunktion des Areals als ausgeprägteste Nutzungsmöglichkeit. Ein Problem stellt die Chronologie der hiesigen Besiedlung dar, denn die bisherige Auswertung spricht der großmährischen Besiedlung eine kleinere Rolle zu, als sie in Wirklichkeit gespielt haben muß. Auf diesen Teil des Siedlungskomplexes stützt sich im Gegenteil am häufigsten die Rekonstruktion der vorgroßmährischen Besiedlung von Mikulčice.

²⁶ Die Konzentration der Objekte auf einer kleinen Fläche und deren regelmäßige Anordnung sind die Hauptgründe dafür, daß man über die Vorburg als Siedlung städtischen Charakters spricht (z.B. POULÍK 1963a, 115).

Unklar bleibt die Frage der Innenstruktur des Suburbiums. Mit der Funktionsbestimmung einzelner Siedlungsareale hängen Befestigungselemente zusammen. Trotz der Tatsache, daß die ursprünglichen Vorstellungen von der Existenz mehrerer befestigter Areale rund um die Fürstenburg bisher keine Bestätigung erfahren haben, würde diese Frage eine systematische Aufmerksamkeit verlangen.²⁷ Problematisch ist auch die Interpretation der Kirchen im Suburbium. In der Umgebung einiger von ihnen findet man zwar Spuren von Verschanzungen, aber für die gesuchten Adelsgehöfte, deren Bestandteil die Kirchen gebildet haben können, gibt es bisher keine zuverlässigen Belege. So ist auch der Versuch der Verbindung des Kirchenfriedhofs an der VI. Kirche mit der Kommunität des vorausgesetzten Feudalsitzes mehr als hypothetisch. Das Verhältnis der großen Gräberfelder auf den beiden sandigen Hauptanhöhen im Suburbium (Těšický les, Kostelisko) zu bestimmten Wohnarealen der Agglomeration ist unter dem gegebenen Erkenntnisstand auch kaum lösbar. Belege der handwerklichen Produktion, besonders Konzentrationen der Eisenschlacke und der Schmiedestücke, veranlaßten die Interpretation eines der Objekte im nördlichen Suburbium als eine Schmiedewerkstatt und führten zu weiteren Überlegungen von der Existenz eines Schmiedebereichs in diesem Raum (Abb. 13:9; KLÍMA 1985a). Trotz einiger Ansichten über den nicht-landwirtschaftlichen Charakter des Siedlungskomplexes ist ein bestimmter Anteil der landwirtschaftlichen Produktion - besonders im Raum des Suburbiums - wahrscheinlich. Eine systematische Aufmerksamkeit seitens der Paläobotanik wird sicher wesentliche Feststellungen bringen. Die Interpretation zweier Objekte - des Holzbaus in der Flur Těšický les ("Klášteřisko", Abb. 13:4; KLANICA 1985a) und des kreisförmigen Grabens auf dem Nordufer des Flußarmes nordwestlich der II. Kirche (KLANICA 1986a, 149) als heidnischer Kultbereich ist hinsichtlich der unmittelbaren Nähe gleichzeitiger christlicher Kirchen nur schwer faßbar. Ob diese Erscheinung für das Frühstadium des Christentums typisch ist oder ob sie unseren nicht allzu genauen chronologischen und Interpretationsschlußfolgerungen entspricht, eventuell eine spezifische Entwicklung des Mikulčicer Suburbiums widerspiegelt, wird mit weiteren Untersuchungen gelöst werden müssen. Bisherige Forschungen zeigen gewisse Spezifiken der materiellen Kultur einiger Siedlungsareale im Suburbium. Ein Problem bei ihrer Interpretation stellt unter dem gegenwärtigen Stand der Forschungen die Tatsache dar, daß wir nicht in der Lage sind, chronologische Elemente von den funktionellen, eventuell sozialen oder kultur-ethnischen zuverlässig zu unterscheiden. Nur die Bearbeitung der Grabungen mit komplexer Auswertung aller Aspekte kann eine Grundlage für verantwortliche Überlegungen von der historischen Bedeutung des Mikulčicer Suburbiums sowie der ganzen Agglomeration bieten.

Der große Umfang und die Gliederung des Siedlungskomplexes in einzelne befestigte und unbefestigte Siedlungsareale und die intensive, relativ langfristige Besiedlung des Kerns stellen charakteristische Merkmale der Mikulčicer Agglomeration dar. Diese Merkmale verbinden die Fundstelle mit zwei weiteren wichtigen Machtzentren Großmährens - mit Staré Město - Uherské Hradiště und dem slowakischen Nitra. Diese Fundstätten werden manchmal als zentrale Burgwallstädte bezeichnet (STAŇA 1985, 162-167, mit Lit.). Der historischen Interpretation der Mikulčicer Agglomeration und der Bestimmung ihrer Stelle in der politischen Struktur Großmährens wurde viel Aufmerksamkeit gewidmet. Schon die Entwicklung der diesbezüglichen Ansichten zeigt, daß die Aufmerksamkeit auf jene Fragen zu richten ist, die anhand zugänglicher archäologischer Quellen und Methoden lösbar sind. Für solche können heute kaum die Fragen der Lokalisierung von "*ineffabilis Rastizi munitio*" und "*urbs antiqua Rastizi*" der Fuldaer Annalen, der Lokalisierung des Grabes von Method u.ä. gehalten werden. Der geborgene Quellenfonds beinhaltet zahlreiche bisher unbenutzte Informationen, auf deren komplexe Auswertung die historische Interpretation von Mikulčice und ihr vollwertiger Vergleich mit den oben angeführten Agglomerationen gestützt werden kann. Will man die Schlußfolgerungen reicher historischer Diskussionen der 50er und 60er Jahre nicht wiederholen, dann muß die Archäologie qualitativ neue Unterlagen für historische Schlußfolgerungen bringen.

²⁷ Es geht z.B. um die nicht eindeutige Interpretation des Erdwalls am Ost- und Nordrand von "Těšický les" und die steinerne Destruktionsmauer am Rande der Sanddüne südwestlich der VI. Kirche und im Nordostteil von "Kostelisko" (vgl. POULÍK 1957, 244; 1962, 83-84; 1963a, 34; KLANICA 1972, 88; 1985, 40).

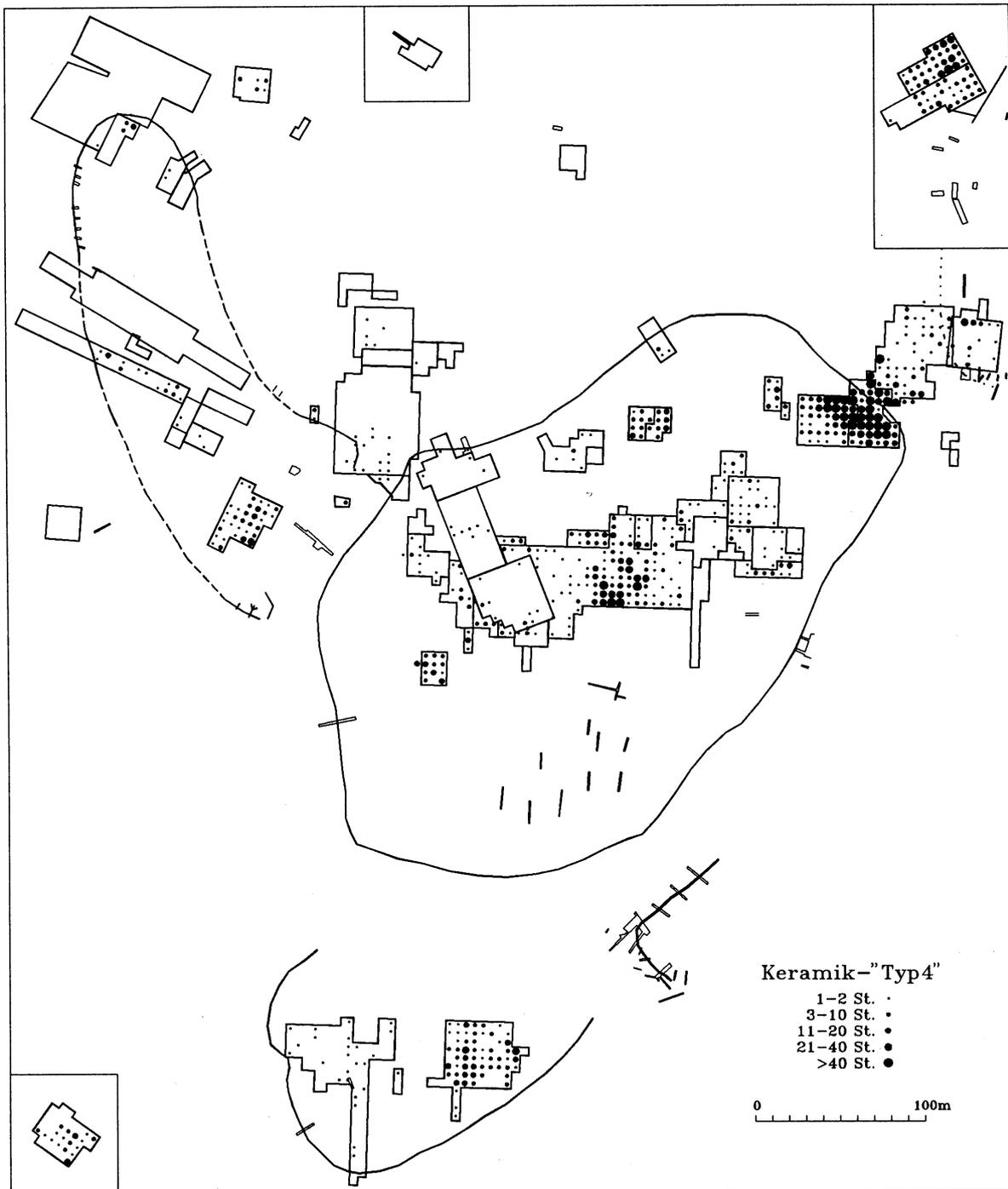


Abb. 12. Mikulčice-Valy. Absolute Vertretung der Keramik des "Typs 4" in Quadraten der Grabungsflächen 1954-1990. Konzentrationen von Funden deuten an Stellen mit jüngerer nachgroßmährischer Besiedlung des 11. bis 13. Jahrhunderts hin.

Diese Unterlagen können durch die analytische Bearbeitung des bisher geborgenen Materials aus Mikulčice und aus weiteren Fundstätten gewonnen werden. Im Gegenteil zu großmährischen Siedlungsagglomerationen in bebauten Teilen von Staré Město - Uherské Hradiště und Nitra können im Fall von Mikulčice die Ergebnisse dieser Bearbeitung durch eine gezielte Grabung auf der relativ unverletzten Fundstätte überprüft werden. Gleichzeitig können sie durch Erkenntnisse aus heutigen Notgrabungen in Staré Město - Uherské Hradiště und in Nitra ergänzt werden.

Die *Entwicklung der nachgroßmährischen Besiedlung* wurde in Mikulčice bisher nur randlich verfolgt (POULÍK 1963a, MĚŘÍNSKÝ 1986). Einen klaren historischen Meilenstein stellt der Untergang Großmährens Anfang des 10. Jahrhunderts, wahrscheinlich in den Jahren 905-906, dar.²⁸ Weniger klar ist seine Widerspiegelung im archäologischen Material, was auch die gegenwärtige Korrektur der "großmährischen" Datierung in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts zeigt.²⁹ Die Annahme der Kontinuität der reduzierten Besiedlung in Mikulčice nach dem Untergang Großmährens ist berechtigt - es ist jedoch nicht einfach, sie anhand archäologischer Quellen zu beweisen. Gegenstände, die auf Kontakte mit dem altungarischen Milieu hindeuten könnten (norditalienische breite Denare, Säbelstrebe, ein mit Rädchen verziertes Gefäß, eventuell Pfeile rhombischer Form), sind wenig zahlreich. Sie können - ähnlich wie weitere angeführte Funde und Befunde aus dem 10. Jahrhundert in Mikulčice - keine genügende Grundlage für die Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung im 10. und in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts bilden (vgl. MĚŘÍNSKÝ 1986). In das 10. Jahrhundert können höchstwahrscheinlich ausgeprägte Keramikgruppen aus dem Raum des Suburbiums - aus der Nähe der VI. Kirche (POULÍK 1963a) und aus der Flur "Žabník" datiert werden. Die Deutlichkeit dieser Kollektionen ist durch die relative Kurzfristigkeit der Besiedlung, eventuell durch die Anwesenheit einiger fremder Elemente beeinflusst. Für diese Kollektionen findet man bisher keine entsprechenden Analogien aus dem Raum der Haupt- und Vorburg, was die Gesamtüberlegungen von der nachgroßmährischen Besiedlung behindert. Wie es die Kartierung der Keramik des Typs 4 (Mitte des 10. - Mitte des 13. Jahrhunderts) belegt, befindet sich die deutlichste Konzentration der nachgroßmährischen Besiedlung in zwei Lagen der Hauptburg und in kleinerem Maße auf Erhöhungen im Suburbium (Abb.12). Schon ein flüchtiger Blick auf die Keramik des Typs 4 zeigt, daß darin erst die jüngere jungburgwallzeitliche und die spätburgwallzeitliche Ware der 2. Hälfte des 11. bis Mitte des 13. Jahrhunderts überwiegt. Die Annahme der Kontinuität der Besiedlung im 9. und späten 11. Jahrhundert muß ein Gegenstand künftiger Forschungen werden. Nur auf diese Weise können verantwortlich historische Fragen der nachgroßmährischen Entwicklung von Mikulčice gelöst werden, die im Zusammenhang mit der Lokalisierung des Marktdorfes Slivnice - laut schriftlichen Nachrichten aus dem 11. und 12. Jahrhundert - im Raum der Mikulčicer Agglomeration schon mehrmals zum Gegenstand gewagter theoretischer Erwägungen wurden (vgl. MĚŘÍNSKÝ 1986, 54-55, mit Lit.). Änderungen des Naturmilieus, besonders der hydrologischen und morphologischen Verhältnisse in der Talaue, stellen einen der entscheidenden Faktoren der Entwicklung der nachgroßmährischen Besiedlung von Mikulčice dar. Ohne ein systematisches Studium der jungholozänen Entwicklung der Talaue können die oben angeführten historischen Fragen nicht zuverlässig gelöst werden.

Die hochmittelalterliche *Besiedlung des 14. bis zur 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts* ist in größerem Maße nur im Raum der Waldflur Kostelisko in der Umgebung der IX. Kirche belegt. Die Fragen der Kontinuität dieser Besiedlung mit den oben angeführten nachgroßmährischen Siedlungsarealen im Raum der Agglomeration und der Funktion dieser Besiedlung wird erst die künftige Forschung lösen. Die Überreste der IX. Kirche wurden mit einem kreisförmigen Graben befestigt. Diese letzte systematische Besiedlung im Raum der Mikulčicer Agglomeration erlosch wohl im Zusammenhang mit Kriegsereignissen der Hussitenkriege in den 30er/40er Jahren des 15. Jahrhunderts oder bald danach (MĚŘÍNSKÝ 1980, 58-59). Unausgeprägte *spätmittelalterliche und neuzeitliche Funde* hängen mit kurzfristigen Aufenthalten der Einwohner in unruhigen Zeiten (z.B. zur Zeit

²⁸ V. NOVOTNÝ 1912, 433-434; TRĚŠTÍK 1991.

²⁹ Vgl. TRĚŠTÍK 1991, DOSTÁL 1991.

des 30-jährigen Krieges), mit dem Steinabbau in Kirchen- und Befestigungsruinen und mit der Nutzung des Burgwallareals als Ackerboden zusammen.

Gräberfelder und Gräber stellen ein reiches Quellenmaterial für die siedlungsarchäologische Forschung dar. Sie deuten die Existenz einer Besiedlung an, stellen ein bedeutsames vertikal- und horizontalstratigraphisches Element dar, bieten chronologische Stützen, zeugen von Kultureinflüssen in der materiellen Kultur, informieren über die soziale Gliederung der Bevölkerung, über die Kleidung und Ausrüstung der Einwohner, bieten ein unikates anthropologisches Material mit allen seinen wichtigen historischen Informationen. Der Reichtum und die offenbare Attraktivität der Grabfunde stehen im scharfen Kontrast zu ihrer bisherigen begrenzten Aussage über die siedlungsarchäologische Problematik von Mikulčice. Die Erschließung von mehr als 2 500 Mikulčicer Gräbern stößt vor allem auf den nicht zufriedenstellenden Stand ihrer archäologischer Bearbeitung. Systematisch publiziert wurden bisher Gräberfelder an der II. (I.) Kirche mit 198 Gräbern (POULÍK 1957) und an der VI. und VII. Kirche mit 190 bzw. 16 Gräbern (POULÍK 1963a) sowie in der Flur Kostelec mit 315 Gräbern ("Klášteřisko", KLANICA 1970, Taf. 46:11-16; 1985a) (Abb. 13:1-4).³⁰ Weiter wurden einige Fundkomplexe aus einzelnen Gräbern oder Gräbergruppen publiziert - z.B. von der hypothetischen XI. Kirche,³¹ von der III. Kirche³² oder aus der Flur Žabník im Suburbium³³ sowie weitere bedeutende Grabkomplexe (z.B. die Grabstätte XVI mit dem Grab 580 in der III. Kirche, das Grab 821 an der "XI. Kirche")³⁴. Die Chronologie der ältesten Gräber in Mikulčice wird mit den Anfängen der Körperbestattung in Mähren verknüpft. Anhand von Analogien mit Funden in Biskupija-Crkvina werden die ältesten Gräber in Mikulčice an die Wende des 8. und 9. Jahrhunderts datiert (KLANICA 1986a, 122-123; 1990, 62). Die Nutzung der Anfänge der Körperbestattung als ein zuverlässiges chronologisches Kriterium stößt jedoch auf einige Einschränkungen. Vor allem kennt man nicht die Bestattungsweise im 8. Jahrhundert - Gräber aus jener Periode wurden in Mikulčice bisher nicht entdeckt. Auch die in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts datierten Gräber sind wenig zahlreich - der Großteil der Mikulčicer Gräber gehört erst dem späteren 9. Jahrhundert an. Die Datierung der jüngsten Gräber mit charakteristischer großmährischer Ausstattung - besonders mit Schmuck des sog. Veligrader Typs - ist gegenwärtig Gegenstand von Diskussionen wegen der strittigen Frage des Überlebens der typischen materiellen Kultur der großmährischen Herrscherschicht nach dem Untergang des großmährischen Reiches in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts.³⁵ Die bisherige Entwicklung der Datierung von Gräberfeldern und Gräbern zeigt die Notwendigkeit der vorrangigen Überprüfung zuverlässiger chronologischer Kriterien. Zu einer bedeutenden Erkenntnisquelle sollte die Auswertung der horizontal- und vertikalstratigraphischen Verhältnisse der Gräberfelder und Gräber zu Siedlungsbefunden, der komplexe detaillierte Vergleich aller Mikulčicer Gräberfelder - von der archäologischen sowie anthropologischen Seite her - und ihre Eingliederung in die komplexe Siedlungsentwicklung der Agglomeration werden (vgl. KLANICA 1986a).

Die *Anthropologie* ist in der systematischen Bearbeitung der Mikulčicer Gräber bisher erfolgreicher als die eigene Archäologie. Das anthropologische Material aus Mikulčice stellt eine riesige und unerschöpfliche Erkenntnisquelle dar. Die erste Etappe der Bearbeitung, die im Jahre 1957 eröffnet worden war, wurde durch die Synthese M. STLOUKALS und L. VYHNÁLEKS (1976) abgeschlossen. In dieser Etappe wurden vier Gräberfelder anthropologisch bearbeitet - an der II. (I.), III., IV. und VI. Kirche.³⁶ Der Reichtum des Mikulčicer Materials ermöglichte die Entstehung neuer Wissenschaftsfächer - Anthropologie, Paläodemographie, Paläopathologie der alten Slawen auf dem

³⁰ Der systematische zeichnerische Katalog der Grabkomplexe ist nur in der Publikation des Gräberfelds auf "Klášteřisko" enthalten (KLANICA 1985a).

³¹ KLANICA 1970, Taf. 38, 43, 44, 47:10, 12-20, 48:13-18.

³² KLANICA 1970, Taf. 48:1-12.

³³ KLANICA 1970, Taf. 41, 45, 46:1-10.

³⁴ Die Gruft XVI mit dem Grab 580 in der III. Kirche wird durch Z. KLANICA (1993) sehr problematisch dem mährischen Erzbischof Method zugeschrieben. Grab 821 siehe z.B. bei KLANICA 1968, Abb. 4.

³⁵ Siehe Anm. 28.

³⁶ STLOUKAL 1963, 1964, 1967, 1969.

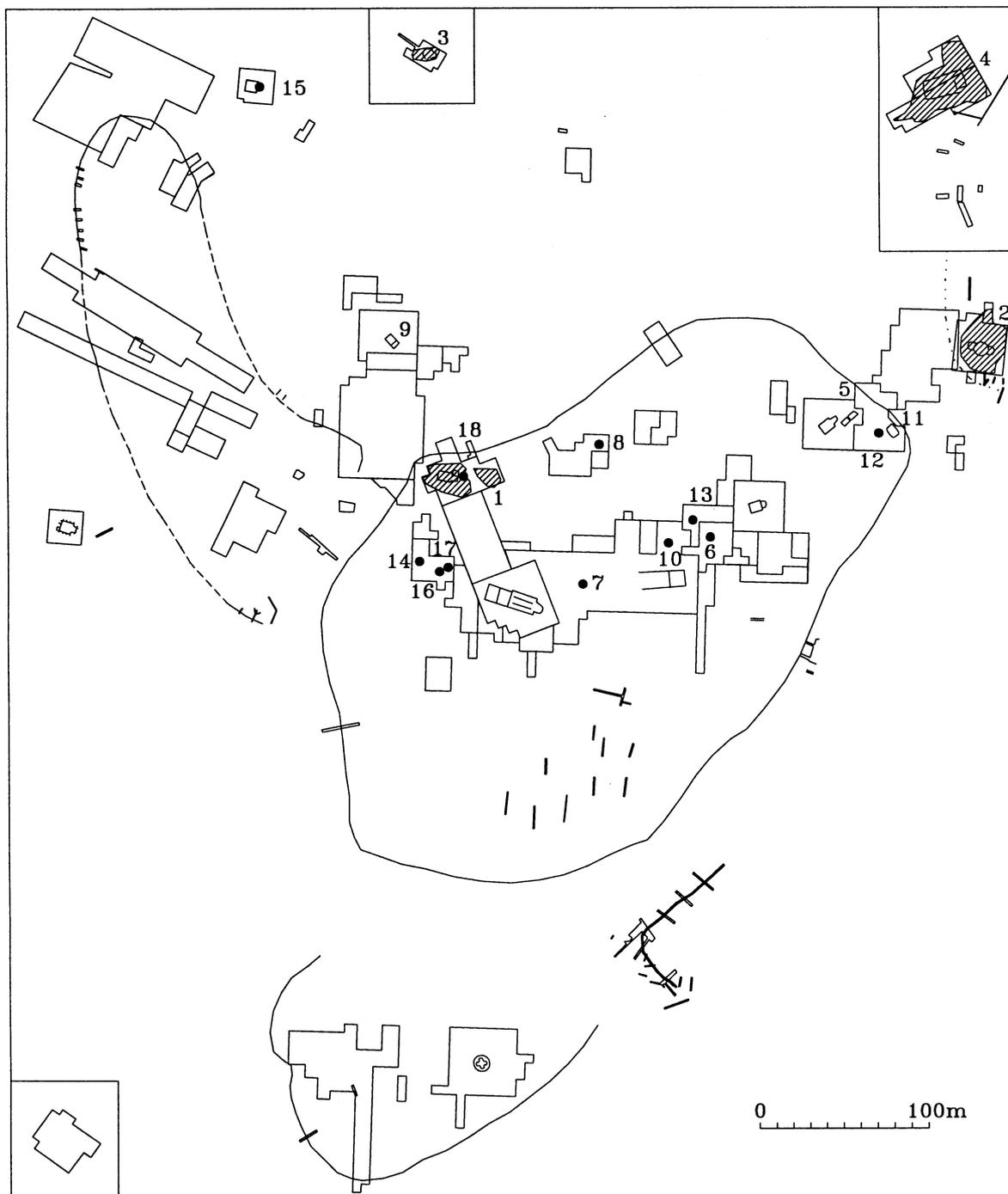


Abb. 13. Mikulčice-Valy. Bisherige Befundpublikationen von Quellencharakter (mit systematischer Beschreibung der Befunde, zeichnerischer Terraindokumentation und Fundkatalog). 1 - die "I." und II. Kirche mit Gräberfeld (POULÍK 1957), 2 - die VI. Kirche mit Gräberfeld (POULÍK 1963a), 3 - die VII. Kirche mit Gräberfeld (POULÍK 1963a), 4 - Holzbau, als Heidentempel interpretiert, und anliegendes Gräberfeld (KLANICA 1985a), 5 - Metallgießerwerkstatt (KLANICA 1974), 6-8 - Objekte Nr 235, 541, 806 mit Belegen von Metallgießer-(Juwelier-)produktion (KLANICA 1974), 9 - ein als Schmiede interpretiertes Objekt (KLÍMA 1985a), 10 - Grube Nr 400 mit Sammelfund kleiner Tonfigürchen (NOVOTNÝ 1966), 11 - große ebenerdige Pfostenbauten - Objekte Nr 1005, 1008 (KAVÁNOVÁ 1985a), 12-14 - Spuren von Ackerarbeit (KAVÁNOVÁ 1984), 15-18 - Hortfunde von Eisengegenständen I-IV (BARTOŠKOVÁ 1986).

Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei und Mitteleuropas. Die Einwohnerzahl wurde anhand der ersten vier bearbeiteten Gräberfelder (1077 Gräber) für die eigene Burg auf 300 Leute und für die ganze Agglomeration auf 2 000 eingeschätzt. Diese Schätzungen sind jedoch durch unsere begrenzten Möglichkeiten der archäologischen Interpretation bedingt - durch die ungenaue Datierung und die Unkenntnis der Zugehörigkeit einzelner Gräberfelder zu konkreten Wohnarealen bzw. ihren Kommunitäten. Nach der anthropologischen Bearbeitung weiterer zwei Gräberfelder - an der hypothetischen XI. Kirche (STLOUKAL 1981) und auf Klášteřisko (STLOUKAL - HANÁKOVÁ 1985) - bleibt etwa 1/3 des Mikulčicer anthropologischen Materials unpubliziert. Die festgestellten Unterschiede in der Metrik, Typologie, Pathologie und Demographie einzelner Gräberfelder stellen eine der bedeutenden Stützen der archäologischen Bearbeitung und der historischen Interpretation der Mikulčicer Gräberfelder dar.

Unter **Baubefunden** wurde vor allem gemauerten Bauten Aufmerksamkeit gewidmet. Entdeckungen von *Kirchen* in Mikulčice und auf weiteren großmährischen Burgwällen brachten in der Nachkriegszeit einen ganz neuen Blick auf die älteste gemauerte Architektur auf dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei. Das Interesse der Kunsthistoriker, das vor allem auf die Rekonstruktion und die Suche nach Ideenvorlagen der großmährischen Kirchen gerichtet war, brachte zahlreiche Erkenntnisse sowie gegensätzliche Ansichten. Leider liefen manche kunsthistorische Studien und die davon abgeleiteten historischen Schlußfolgerungen der kritischen archäologischen Bearbeitung der Befunde und Funde voraus. Besonders die Datierung der Kirchen anhand der Stilanalyse der Architektur und die Erklärung der Herkunft der Bauten durch die Ableitung ihrer Maße von verschiedenen Meßsystemen werden durch Archäologen nicht allgemein angenommen (vgl. KLANICA 1986a, mit Lit.). Für richtungsgebender wird für die Datierung die archäologische Analyse der anliegenden Gräberfelder und die Auswertung ihrer Vertikal- und Horizontalstratigraphie im Verhältnis zu Siedlungsbefunden gehalten. Leider bleibt dieses sicher richtige Verfahren immer nur Theorie. Die kritische Bearbeitung der Kirchen und die Analyse ihrer Gräberfelder befinden sich nur in ihren Anfängen. Die stratigraphische Bearbeitung der Grabungen im Raum der II. und VI. Kirche durch J. POULÍK (1957, 1963a) fand bisher keine Fortsetzung für weitere Sakralbauten und ihre Gräberfelder (Abb. 13:1, 2). Die Zahl der freigelegten Kirchen kann nicht eindeutig festgelegt werden - mit Vorbehalt wird die Interpretation der Baureste der sog. I., XI. und XII. Kirche angenommen, Unklarheiten gibt es im Fall der V. Kirche, wo keine Gräber gefunden wurden. Wichtige Feststellungen brachten Laboranalysen der Mörtel und Verputze der Kirchen (PÁGO 1965, 1974) und des Baumaterials. Stein für den Aufbau von Kirchen und Befestigungen, der direkt in der Talau ein unzugängliches Material war, wurde vor allem auf den Abhängen des Südwestteils der Kleinkarpaten in der Umgebung von Skalica abgebaut, das auf der slowakischen Seite der March, 10 km von dem Burgwall entfernt, liegt (ŠTELCL - TEJKAL 1963, 1967).

Am bedeutendsten unter den *gemauerten Profanbauten* war das Objekt, das auf der am höchsten gelegenen Stelle der Hauptburg freigelegt und als Fürstenpalast bezeichnet wurde (POULÍK 1975, 90).³⁷ Überreste der Mörtelböden, die sich besonders in der Nähe der Kirchen befinden, und weitere Fragmente des Mörtel-Stein-Mauerwerks im Areal der Burg und des Suburbiums sind schwer zu interpretieren. Belegt sind Mörtelwände mit Reisingarmatur und Steinuntermauerungen der Holzbauten. Im Unterschied zu dem überwiegenden Typ der Behausungen in vorgroßmährischen und großmährischen Ansiedlungen - Wohngruben - ist für Mikulčice die Oberflächenbebauung typisch. Die meisten *Wohnobjekte* waren aus Holz, das sich unter den klimatischen und Bodenbedingungen der Mikulčicer Siedlungsareale kaum erhalten kann. Von ihrer Existenz zeugen Fußbodenaufschüttungen, die in größerem Maße in der Vorburg belegt sind, und zwar vor allem für die ältere Besiedlungsperiode. Wesentlich weniger günstig sind Indizien für die Rekonstruktion der Holzbebauung in dem jüngeren bis späten Abschnitt der großmährischen und nachgroßmährischen Periode. Schuld sind daran stratigraphische Bedingungen, besonders der homogenisierte Charakter

³⁷ Z. KLANICA (1988) weist auf die Ähnlichkeit des Baus mit dem Kultobjekt - Heidentempel in der Flur Kostelec ("Klášteřisko"; vgl. KLANICA 1985a) hin.

der jüngsten Ablagerungen, die oft durch Ackerarbeiten und weitere Eingriffe verletzt sind. Steinanhäufungen, die oft in Sekundärlage in Aufschüttungen jüngerer Gruben und im Oberteil der Siedlungsschichtenfolge vorkommen, belegen die geläufige Nutzung von Stein in der jüngeren Besiedlungsphase. Diese Destruktionen stammen wohl aus Steinuntermauerungen der Häuser, aus Feuerplätzen oder weiteren Konstruktionen. Steinuntermauerungen der Häuser aus der letzten Besiedlungsphase erhielten sich an der II. Kirche und im Nordteil der Hauptburg (KAVÁNOVÁ 1987, mit Lit.).

Hölzerne Wohnbauten waren am häufigsten gezimmert. Sie erhielten sich oft in Form von sandigen oder lehmigen Fußbodenaufschüttungen mit einem Feuerplatz in der Mitte, weniger in Form der Abdrücke von Grundbalken oder deren verkohlter Überreste. Geläufig sind auch Belege von Pfostenkonstruktionen, wo jedoch die Baugrundrisse schwerer zu rekonstruieren sind. Pfostensysteme kommen manchmal in mehreren Schichten übereinander vor, wenig davon entspricht jedoch dem Grundriß der Fußbodenaufschüttung (KAVÁNOVÁ 1987). Einen besonderen Typ von Pfostenobjekten stellen große oberirdische Bauten mit umlaufenden Fundamentgräbchen und dem Ofen in der Mitte dar, die in Mikulčice durch vier Befunde belegt sind (Abb. 13:11). Es wird auf ihre Verbindung mit spezifischen sozial-organisatorischen Einheiten der Siedlungen hingewiesen, z.B. Adelsgehöfte (KAVÁNOVÁ 1985a). Unter *Produktionsobjekten* hatte die "Juwelierwerkstatt" dicht an der V. Kirche eine Doppelfußbodenaufschüttung aus Lehm, Sand und Geröll und wohl eine gezimmerte Wandkonstruktion (KLANICA 1974, 56-61, Abb. 28, Taf. VIII). Das Objekt der "Schmiede" im nördlichen Suburbium mit einer lehmsandigen Fußbodenherrichtung wird als ein gezimmerter Bau mit leichtem Holzanbau rekonstruiert (KLÍMA 1985a, 430-433, Abb. 2, 14).

Den geläufigen *Gruben*, ihrer Form, Stratigraphie und Interpretation wurde bisher keine systematische Aufmerksamkeit gewidmet. Einige eingetiefte Objekte werden als Kellerteile der oberirdischen Häuser interpretiert.³⁸ Überraschend ist die Feststellung eines einzigen *Brunnens* in Mikulčice, wenn man von brunnenartigen Steingebilden an der III. und IX. Kirche absieht, die als Baptisterien interpretiert werden. Brunnenüberreste mit Holzverschalung von viereckigem Grundriß wurden in der Flur Kostelisko im Suburbium entdeckt (Obj. 1149; KLANICA 1987b, 36). Brunnen, Heizplätze, Kommunikationen und weitere Objekte, die für das Leben der Ansiedlung und des Haushalts von Bedeutung waren, weisen Spuren einer kontinuierlichen Nutzung oder wiederholten Erneuerung während mehrerer Besiedlungsphasen auf. Die Gesamtrekonstruktion der *Bebauung und der Innenanordnung* der Haupt- und Vorburg ist problematisch, die bisherigen Versuche betreffen vor allem die vorgroßmährische Periode. Einschätzungen der Häuserzahl und die ihr entnommenen Angaben über die Einwohnerzahl sind mehr als hypothetisch, denn die Grundvoraussetzung - die Gleichzeitigkeit einzelner Siedlungsobjekte - ist unter Mikulčicer stratigraphischen Bedingungen und bei dem heutigen Stand der Forschung ein schwer zu lösendes Problem. Aus dem Areal der großmährischen Hauptburg werden zahlreiche Belege der Innengliederung der Ansiedlung angeführt. Hinsichtlich des fragmentarischen Charakters dieser Elemente können sie heute nur als Gehöfte bezeichnet und z.B. mit dem bekannten Adelsgehöft in Břeclav-Pohansko nur mit Vorbehalt verglichen werden. Es ist eine gewichtige Aufgabe der weiteren Bearbeitung, alle Indizien für die Aussonderung kleinerer Einheiten der Siedlungsareale systematisch zu aufzuarbeiten und sie durch eine gezielte Grabungen zu überprüfen. Die Mikulčicer Siedlungsobjekte stellen eine weitere wichtige Informationsquelle dar, deren vollwertige Nutzung vor allem von der systematischen stratigraphischen Befundbearbeitung abhängig ist.

Die Erforschung der *Fortifikation* ist mit zahlreichen ungelösten Fragen verknüpft (PROCHÁZKA 1990, 289, 291, mit Lit.). Es handelt sich vor allem um strittige Belege der Existenz der vorgroßmährischen Befestigung, um die problematische Rekonstruktion der eigenen großmährischen Befestigungsmauer sowie um die Frage der Existenz befestigter Areale im Suburbium. Obwohl es wahrscheinlich ist, daß das Areal der vorgroßmährischen Zentralsiedlung im 8. Jahrhundert befestigt

³⁸ KAVÁNOVÁ 1987, 135-136.

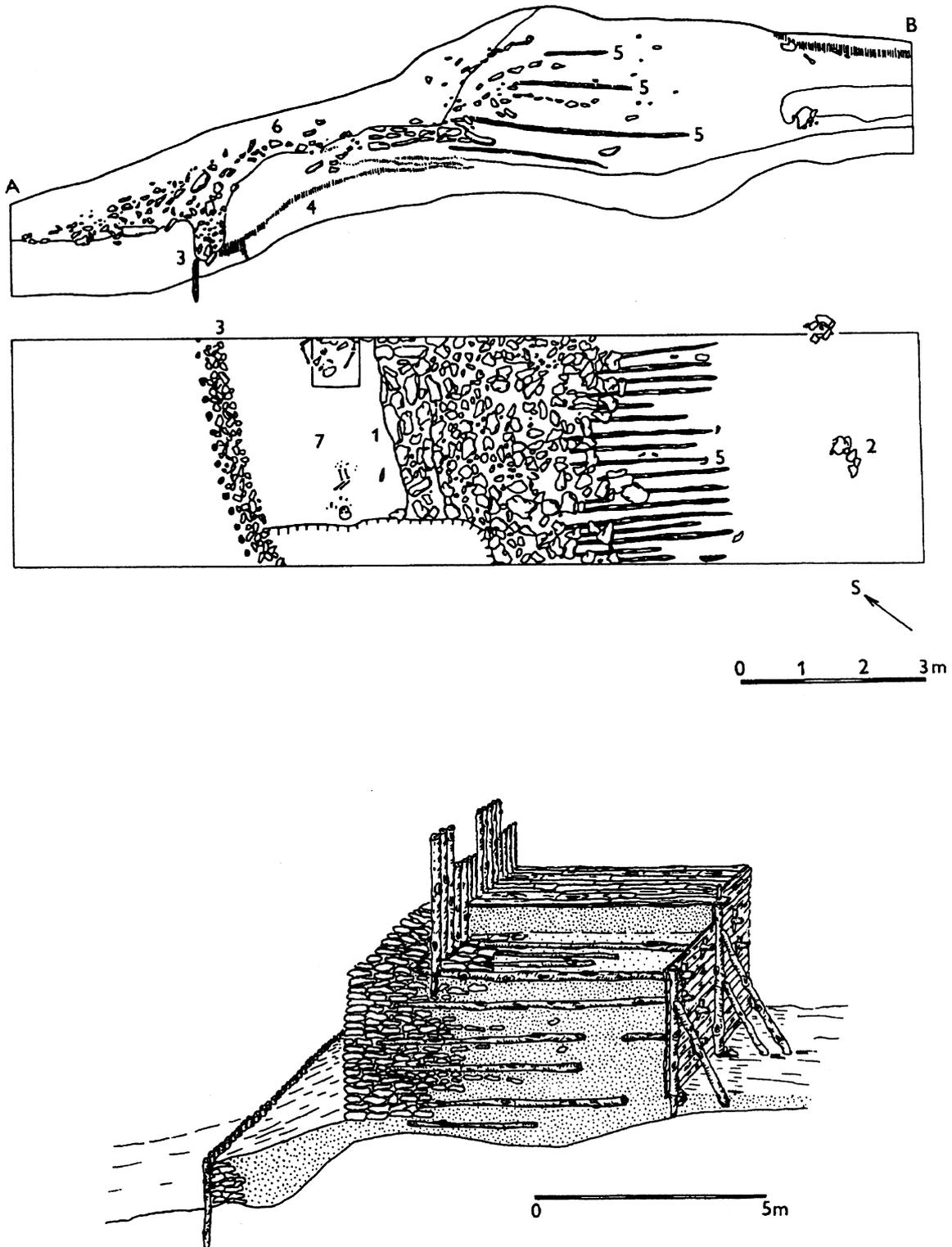


Abb. 14. Mikulčice-Valy. Durchstich des Walls der Hauptburg in der Fläche R 1963-64 nach Z. KLANICA (1964) und Rekonstruktionsversuch nach R. PROCHÁZKA (1990). 1 - Stirn der oberen Befestigungsmauer, 2 - Steinverkleidung der Pfostengruben im Hinterland der Befestigung, 3 - vorgesetzte Mauer und Palisade, 4 - Holzkohleschichten, 5 - Roste, 6 - gestörte Stellen, 7 - Gräber vor der Stirn der oberen Mauer.

war, können die bisher angeführten Belege nicht für beweiskräftig gehalten werden. Die vor der Steinmauer der großmährischen Befestigung eingelassene Pfostenlinie, die ursprünglich als vorgroßmährische Palisade interpretiert wurde,³⁹ kann in Wirklichkeit zur Zeit der Funktion der großmährischen Befestigungsmauer der Sicherung des Flußufers gegen Erosion gedient haben. Belege der vorgroßmährischen Befestigung der Vorbürg in Form der Überreste hohler Wohnkammern wurden nur vorläufig publiziert und erlauben keine zuverlässige Überprüfung.⁴⁰ Die großmährische Befestigungsmauer der Hauptburg hatte eine Schalenkonstruktion mit steinerner Stirnwand von 1,5 bis 2 m Stärke, mit Lehmwall und Versteifung aus Holzrosten (PROCHÁZKA 1990, 289, 291). Strittig ist die Interpretation einer niedrigen Mauer, die die Befestigung am Fuße des Abhangs umfaßte und sich an die oben erwähnte Pfostenlinie anlehnte (Abb. 14). Diese kleine Mauer, ursprünglich für eine ältere Phase der großmährischen Befestigung gehalten,⁴¹ kann ebenfalls ein Teil der Flußuferbefestigung im Raum vor der großmährischen Befestigungsmauer gewesen sein.⁴² Konstruktionsmäßig ähnlich, aber leichter, war die großmährische Befestigung der Vorbürg. Die Lösung der angeführten Fragen ist von der komplexen Bearbeitung aller 12 erforschten Abschnitte der Befestigung und von weiteren Überprüfungsarbeiten im Terrain abhängig. Wichtig ist die Verfolgung der Holzkohleschicht unter dem Körper der großmährischen Befestigungsmauer - ihres Charakters, Kulturinhalts und ihrer stratigraphischen Beziehung zur Siedlungsschicht des Innenareals der Burg. Bedeutende stratigraphische Elemente sind Belege der Wasserspiegeländerungen und der Fülle der Flußbetten vor der Stirn der Befestigung sowie die in die vorgerückte Mauer der großmährischen Befestigung eingelassenen Gräber.⁴³ Die Verfolgung der Nivellements des Bodens und des vorausgesetzten Wasserspiegels der Flußarme ist im Milieu der Mikulčicer Insellokalität ein wichtiges Mittel der Datierung und Interpretation der Befestigungselemente. Die Fragen der Datierung, Entwicklung und Konstruktion der Mikulčicer Befestigung können ohne die Dendrochronologie nicht zuverlässig beantwortet werden.

Die Existenz der befestigten Gebilde im Suburbium kann nur durch eine weitere gezielte Grabung überprüft werden. Einzelne hypothetische Befestigungselemente, wie Streifen zusammenhängender Steinschichten, die westlich der VI. Kirche oder im Nordostteil der Anhöhe in der Flur Kostelisko entdeckt wurden, können heute nicht als zuverlässige Belege befestigter Areale interpretiert werden.⁴⁴ Es kann sich um Verfestigungen von Flußufern gehandelt haben. Belege der Rillen, die in der Umgebung der VI. Kirche entdeckt wurden, deuten eine Umzäunung der Kirchengräberstätten im Suburbium an - die Existenz der Gehöfte kann wegen der Unkenntnis der profanen Teile der Komplexe bisher nicht bestätigt werden.

Drei *Tore* des direkten Typs mit anliegenden *Brücken* deuten die Grundkommunikationsachse der Burg an (Abb. 2). Die Ergebnisse ihrer Erforschung im Gelände wurden nur in Form vorläufiger Berichte publiziert.⁴⁵ Der Verlauf der *Kommunikationen* innerhalb des befestigten Areals wurde im Raum vor dem nordwestlichen Tor der Vorbürg und im Nordteil der Hauptburg verfolgt.⁴⁶ Alle angeführten Kommunikationselemente können zuverlässig in die großmährische Periode datiert werden - die Frage ihrer Existenz schon in der vorgroßmährischen Periode ist weiter zu untersuchen.

Depots von Eisengegenständen von Mikulčice gehören der großmährischen Periode an und werden meistens in die jüngste Phase der Burgwallbesiedlung datiert (BARTOŠKOVÁ 1986, 25-33, Abb. 9-11, mit Lit.) (Abb. 13:15-18). Das größte, im Presbyterium der VIII. Kirche unter zwei Mühlsteinen gefundene Depot (TEJRAL 1965) stellt eine Lagerstätte fertiger Schmiedeerzeugnisse dar - es handelt sich wohl um ein in den unruhigen Zeiten Anfang des 10. Jahrhunderts verstecktes

³⁹ POULÍK 1957, 251, Abb. 46.

⁴⁰ Vgl. KLANICA 1986, 184, 186, Abb. 61.

⁴¹ KAVÁNOVÁ 1985, mit Lit.

⁴² PROCHÁZKA 1990, 291, Abb. 2.

⁴³ PROCHÁZKA 1995.

⁴⁴ Siehe Anm. 27.

⁴⁵ KLANICA 1967, 44; 1981, 30; 1982, 19; 1983, 44; 1985, 40; zu Brückenerforschung siehe KLANICA 1967, 45; 1968a, 61; 1977, 49; 1985, 39-40; 1987, 35; 1989, 50.

⁴⁶ KAVÁNOVÁ 1985a, 416; KLANICA 1974a, 56; 1985, 39-40.

Vermögen. Es ist das einzige außerhalb des Areals der Nordhälfte der Hauptburg entdeckte Depot. Die zwei westlich von der III. Kirche gefundenen Depots werden mit der Existenz der Schmiedewerkstatt in diesem Raum verbunden und als Lagerstätten der Hersteller interpretiert. Axtbarren, die für ein Rohstoffhalbprodukt und gleichzeitig Zahlungsmittel gehalten werden, bilden die Masse weiterer mindestens vier Depots (POULÍK 1957, 334, Abb. 109; KLÍMA 1985; KUČEROVSKÁ 1989). Weitere drei Depots von Eisengegenständen bleiben unpubliziert. Der Sammelfund von Tonfigürchen (Tier- und anthropomorphe Statuetten, Modelle von Reitsätteln u.ä.) in der Grube Nr 400 nördlich des "Palastes" (Abb 13:10) wird mit Kultvorstellungen der Bewohner des vorgroßmährischen Mikulčice verbunden (NOVOTNÝ 1966, 1970; KLANICA 1986a, 121).

Die bedeutende Stellung von Mikulčice unter den mitteleuropäischen Fundstätten des 8.-9. Jahrhunderts beruht auf der relativ reichen **Siedlungsstratigraphie**. Dies gilt nicht für die ganze Agglomeration, sondern für ihren Kern - die Haupt- und Vorburg. Ein wichtiges stratigraphisches Element, das besonders im Raum der Vorburg zum Ausdruck kommt, stellen sandige, lehm-sandige, eventuell Schotterlehmplanierungen der Oberflächenbebauung dar. Diese sterilen Ablagerungen liegen zwischen einzelnen Kulturschichten und ermöglichen die Unterscheidung der jeweiligen Besiedlungsphasen im Rahmen der Objekte bzw. Grabungsflächen. Das Durchziehen der Stratigraphie einzelner isolierter Grabungsflächen und die nachfolgende Rekonstruktion der Siedlungshorizonte der gesamten Agglomeration stellt das Hauptproblem der Mikulčicer Stratigraphie dar. Dem systematischen Vergleich der Ablagerungen in einzelnen Grabungsflächen und ihrer detaillierten Beschreibung, die heute diesen Vergleich anhand der Dokumentation ermöglichen würde, wurde während der Feldarbeiten wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Es fehlen jedwede geologische, pedologische und palynologische Beobachtungen, die die Unterlage einer zuverlässigen Erfassung stratigraphischer Zusammenhänge voneinander entfernter Flächen und der Erwägungen über die Art und Weise und die Dynamik der Herausbildung einzelner Sedimente bieten könnten. Stratigraphische Zusammenhänge, die bei der Feldforschung nicht gleich erkannt, dokumentiert und vorläufig interpretiert wurden, können heute anhand der Dokumentation und der mechanischen Beschreibungen der Terrainkontexte nur sehr grob rekonstruiert werden. Anhand der allmählichen stratigraphischen Bearbeitung der Grabungen 1954-1992 können Fragen gestellt und günstige Stellen für Überprüfungsgrabungen ausgesucht werden. Die zuverlässige Beantwortung dieser Fragen wird jedoch oft von der künftigen gezielten Feldforschung abhängig sein. Das Mosaik der relativ kleinen Grabungsflächen in den meisten grundlegenden Funktionsteilen der Agglomeration bietet heute eine ideale Möglichkeit für die Auswahl optimaler Situationen für die Überprüfung konkreter Fragen der Stratigraphie. Leider ist diese Möglichkeit im Fall der zusammenhängend durchgrabenen Teile der Hauptburg an der Stelle der "Großflächenfreilegungen" aus der Anfangsphase der Grabungen praktisch verloren

Ein Siedlungshorizont, der die Stratigraphie mehrerer Grabungsflächen verknüpfen könnte, ist die *Holzkohleschicht* ("Brandhorizont") auf der Sohle. Sie wurde auf der ganzen Fläche der Vorburg erfaßt und wird als ein Überrest der wahrscheinlichen Vernichtung der vorgroßmährischen Siedlung Ende des 8. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Feldzug Karl des Großen in das Donaugebiet interpretiert (KLANICA 1986, 183-184). Das Verhältnis dieser Schicht zu ähnlichen ältesten "Brandablagerungen" im Raum der Hauptburg wurde nicht systematisch verfolgt. Es geht z.B. um den Vergleich mit der "ältesten Holzkohleschicht" im Raum der II. Kirche, die in das 7.-8. Jahrhundert datiert wird (POULÍK 1957, 266-271), oder mit der ältesten Schicht im Raum der V. Kirche im Nordostzipfel der Hauptburg (KAVÁNOVÁ 1985, 402). Auf die älteste Holzkohleschicht folgt in beiden Fällen der Körper der großmährischen Befestigungsmauer der Hauptburg. Der Aufmerksamkeit entging auch der *Bodenhorizont* auf der Sohle, der in einigen publizierten Situationen in der Hauptburg zu beobachten ist, z.B. im Zusammenhang mit der Verfolgung der Ackerspuren.⁴⁷ Es geht wohl um Böden urzeitlichen Alters, deren Klassifizierung, Kartierung und Datierung Gegenstand des weiteren Studiums werden kann. Ein weiterer Siedlungshorizont, der vor allem im Südteil der Vorburg beobachtet wurde, folgte auf die oben angeführte älteste Holzkohleschicht. Er war durch

⁴⁷ KAVÁNOVÁ 1984, 1985.

Fußbodenplanierungen gebildet, die regelmäßig durch Abfallsschichten voneinander getrennt waren. In welchem Maße diese für Mikulčice typischen Befunde aus dem 8. und in welchem aus dem 9. Jahrhundert stammen, muß die weitere Forschung entscheiden. Die in Fußbodenplanierungen des Südtails der Vorburg eingetieften vereinzelt Gräber datieren diese Herrichtungen vor die Mitte des 9. Jahrhunderts (KLANICA 1986, 182). *Wichtige stratigraphische Situationen* bieten Superpositionen der Gräber mit Siedlungsobjekten und Überreste von Kirchen mit deren Bau- und Destruktions-elementen. Zahlreiche weitere ausgeprägte stratigraphische Elemente in Form von lehmigen, sandigen, und Schotterablagerungen oder groben Ablagerungskomponenten (Anhäufungen von Steinen, Baukeramik, Knochen, Schlacke u.ä.) bieten Stützen für die stratigraphische Bearbeitung der Befunde und Funde sowie für die Rekonstruktion der Siedlungshorizonte. Die Bedingung ihrer heutigen Nutzung ist die Auswahl zuverlässiger Befunde für die detaillierte Bearbeitung, was bei dem riesigen Umfang und der Mannigfaltigkeit des Quellenstoffs in Mikulčice keine einfache Aufgabe ist. Man stößt auf das Fehlen der durchlaufenden Überprüfung der Kriterien für das Studium der Mikulčicer Stratigraphie während der bisherigen Grabungsetappe, auf die ungenügende Interpretation zuverlässiger stratigraphischer Situationen direkt im Terrain und vor allem auf den gegenwärtigen kritischen Stand der stratigraphischen Befundbearbeitung.

Die *Vertikalstratigraphie* bietet die wertvollsten Situationen für den ältesten Teil der Ansiedlung. Dagegen bilden Befunde aus dem späten 9. und den danach folgenden Jahrhunderten meistens homogenisierte Ablagerungen ohne die Möglichkeit einer detaillierteren stratigraphischen Gliederung. Diese Ablagerungen gehen fließend in die Oberflächenschicht in der Reichweite des späteren Ackerns über. Unverletzt blieben sie eingesunken in Grubenfüllungen. Die große Intensität und relative Langfristigkeit der Besiedlung im Raum der Haupt- und Vorburg sowie die oben angeführten Eigenschaften der Stratigraphie komplizieren die Aussonderung der Siedlungshorizonte im ganzen befestigten Kern der Agglomeration. Siedlungsareale des Suburbiums sind vom Gesichtspunkt der Vertikalstratigraphie meistens durch eine einzige Siedlungsschicht repräsentiert; ausgeprägtere Schichtenfolgen kommen nur dort vor, wo die Ablagerungen in Gruben sinken oder wo sie mit Destruktionen gemauerter Bauten durchsetzt sind. Die relativ kurzfristig besiedelten Lagen des Suburbiums (das nördliche und östliche Suburbium) und der Hauptburg („Dolní Valy“) bieten eine der Stützen der Rekonstruktion der Siedlungshorizonte für die ganze Agglomeration - sie repräsentieren die Besiedlung des letzten Abschnitts der großmährischen Periode - ungefähr in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts. Mit der Ausnahme der Holzkohleschicht auf dem Liegenden findet man keine deutlichen Untergangshorizonte, die die Stratigraphie und relative Chronologie des größeren Teils der Agglomeration verknüpfen. Eine bestimmte Andeutung des gewaltsamen Untergangs des großmährischen Machtzentrums können Funde von Mühlsteinen in Flußarmen in der Nähe der Befestigung und der Tore (vgl. KLANICA 1985, 41) und der Charakter der jüngsten großmährischen Ablagerungen mit sekundär versetzten Baudestruktionen darstellen.

Je mehr die heutige Aussage der Vertikalstratigraphie, besonders für die jüngere Besiedlung, begrenzt ist, desto häufiger tritt die Bedeutung der *horizontalstratigraphischen* Verhältnisse der Agglomeration in den Vordergrund. Die Kartierung einzelner chronologischer und funktioneller Elemente in der ganzen bisher erforschten Fläche stellt eine wichtige Informationsquelle dar. Indem Grabungen an verschiedenen Stellen der Agglomeration, nicht nur im Raum des befestigten Kerns, sondern auch an zahlreichen Stellen im Suburbium durchgeführt wurden, kann man heute die Raumdifferenzierung der Besiedlung erfassen. Trotz mancher Einschränkungen kann die Kartierung in Kombination mit weiteren Verfahren grundsätzliche Erkenntnisse zur chronologischen, sozialen und Funktionsinterpretation einzelner Siedlungsareale sowie der Agglomeration als Ganzem bringen. Zahlreiche Fundelemente wurden schon für die gesamte durchgrabene Fläche kartiert - Glasgegenstände (HIMMELOVÁ 1995), Knochen- und Geweihindustrie (KAVÁNOVÁ 1995), Keramik (POLÁČEK 1995). Bald werden ältere Kartenunterlagen der Verbreitung von Belegen der Metallgießer- und Juwelierproduktion (KLANICA 1986) und der Hakensporen (KLANICA 1984) aktualisiert werden. Zur Verfügung stehen teilweise Kartierungen weiterer Fundarten (z.B. Eisenschlüssel, Eisenschlacke u.ä.), die zur Überprüfung der Kriterien für das Studium der Mikulčicer Vertikal- und Horizontalstratigraphie beitragen.

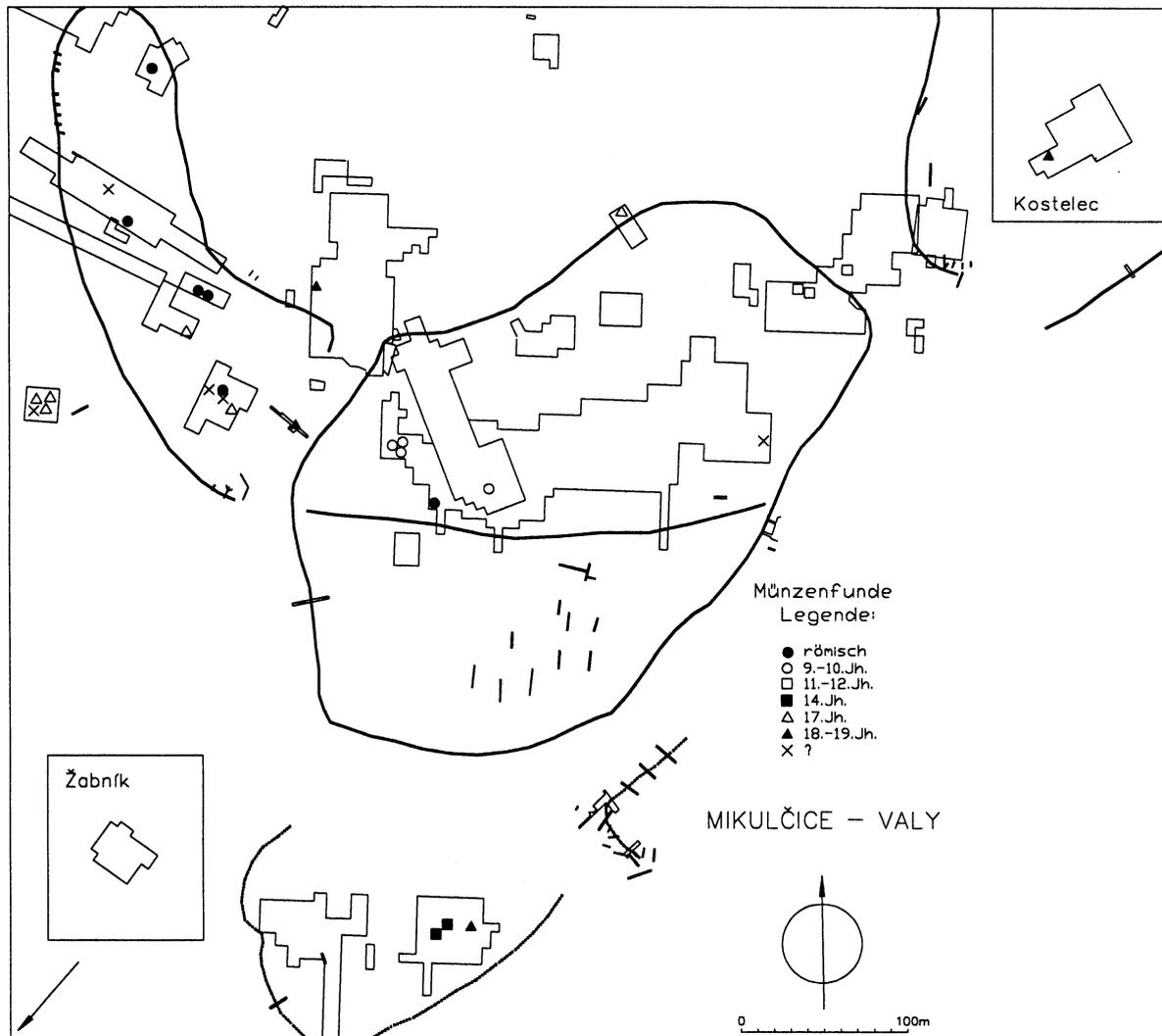


Abb. 15. Mikulčice-Valy. Münzfunde aus der Grabungsetappe 1954-1992. Nach der Bestimmung von T. KUČEROVSKÁ (1977, 1995).

Die **Chronologie** der Mikulčicer Agglomeration stützt sich einerseits auf eine große Menge von Funden, die für relativ gut datiert gehalten werden, andererseits wird sie durch die Abwesenheit exakter absoluter Daten charakterisiert. Es fehlen zuverlässige *historische Nachrichten*, die sich auf die Fundstelle beziehen würden. Vier bisher gefundene *Münzen* aus der 2. Hälfte des 9. bis Anfang des 10. Jahrhunderts können für eine detaillierte Chronologie nur begrenzt genutzt werden, denn ihre Verbindung mit der Siedlungsstratigraphie ist problematisch (Abb. 15). Trotzdem bieten sie im Fall des Solidus Michaels III. (842-867; Periode 856-866; HALAČKA 1960; POULÍK 1975, 86-87) aus dem Grab Nr 480 heute die einzige exakte Stütze für die Datierung des Gräberfelds an der III. Kirche. Die Aussage dreier norditalienischer Denare aus dem Ende des 9. - Anfang des 10. Jahrhunderts über eventuelle Kontakte von Mikulčice mit dem altungarischen Milieu in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts ist ebenfalls gewichtig (MĚŘÍNSKÝ 1986, 29-31, Abb. 3; vgl. KUČEROVSKÁ 1973; 1977, 51). Die leider nicht ganz klare Herkunft dieser Münzen relativiert einigermaßen diese Interpretation. Eine große Bedeutung haben die Funde dreier mährischer Denare aus dem Ende des 11. bis Anfang des 12. Jahrhunderts im Nordostzipfel der Hauptburg, wo sie in Übereinstimmung mit Keramikfunden (vgl. Abb. 12) die ausgeprägteste Konzentration der nachgroßmährischen Besiedlung belegen und

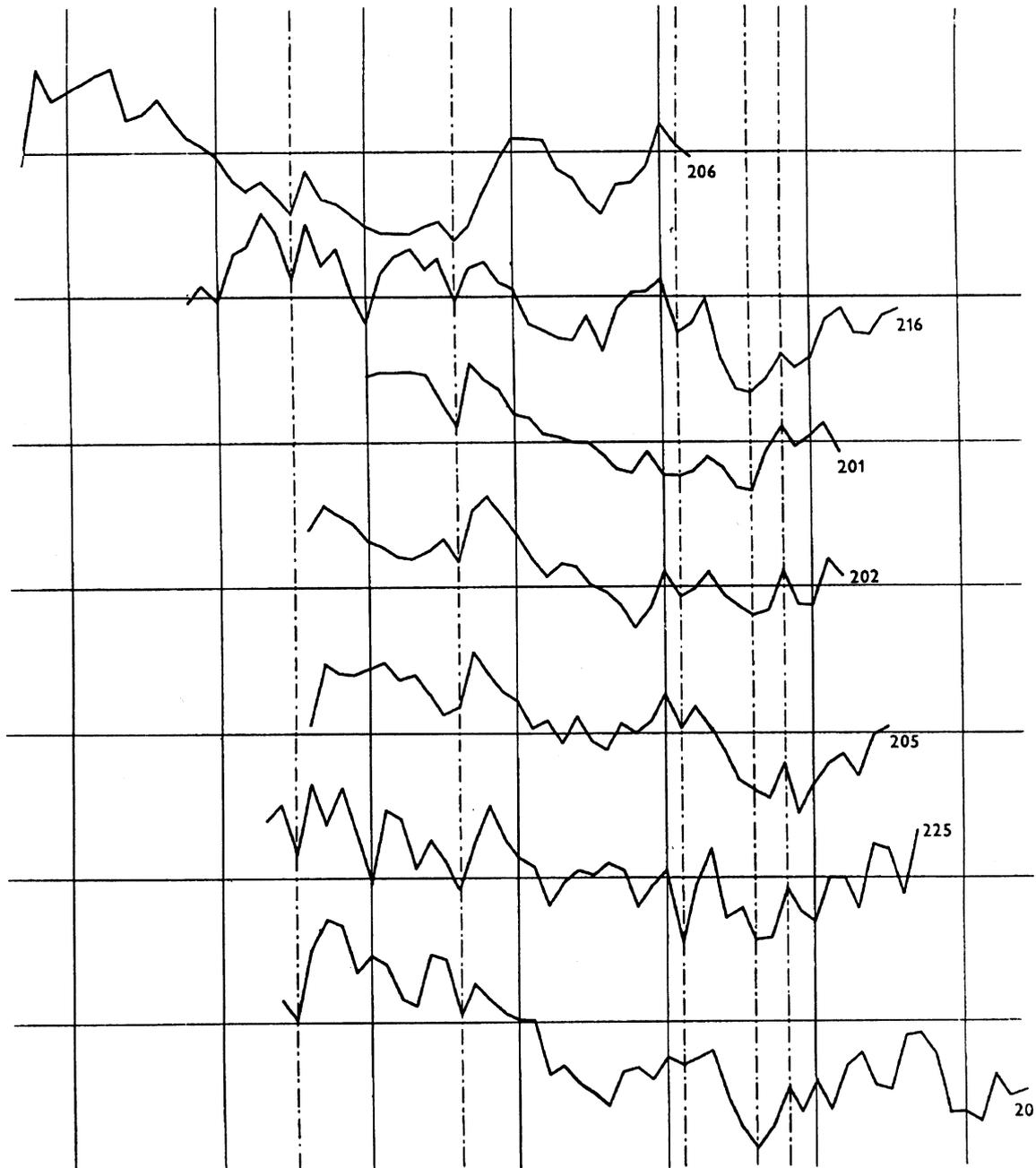


Abb. 16. Mikulčice-Valy. Die relative Dendrochronologie der Brückenpilote nach ŽÍDEK 1973.

eine der Grundstützen bei Erwägungen über die Kontinuität der Besiedlung zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert darstellen. Trotz einiger erfolgreicher und erfolgloser Versuche um die *dendrochronologische Analyse* der Mikulčicer Hölzer stehen uns heute nur einige relativ datierte Kurven (Abb. 16; ŽÍDEK 1973), aber kein absolutes Datum zur Verfügung. Unter den Klimabedingungen des Mittel- und Ostböhmen bietet Mikulčice ein unikates Sammlungs- und Bodenarchiv von frühmittelalterlichen Hölzern. Die Gewinnung dendrochronologischer Daten gehört zu den wichtigsten Aufgaben der gegenwärtigen Forschung in Mikulčice.

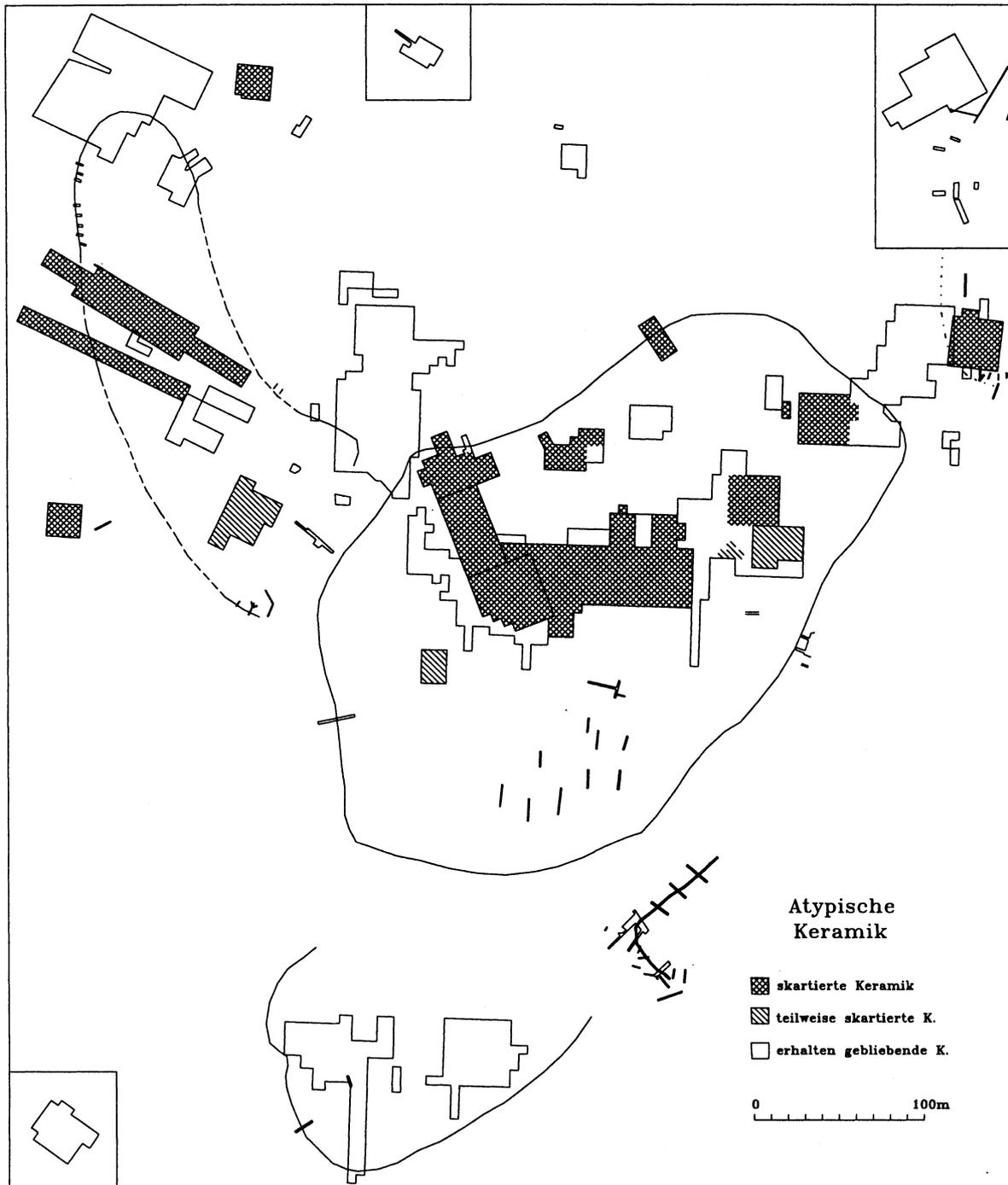


Abb. 17. Mikulčice-Valy. Heutiger Erhaltungsstand der "atypischen" Keramik aus der Forschungsetappe 1954-1992 als eines der wichtigen Kriterien für die Auswahl von Grabungsflächen für eine detaillierte stratigraphische Auswertung. Etwa 1/3 der "atypischen" Keramik (überwiegend kleine Fragmente, oft ohne Rand und Dekor) wurde in den 60er und 70er Jahren ausgesondert.

Ein großer Mangel der bisherigen Mikulčicer Stratigraphie und Chronologie ist die ungenügende Unterscheidung der Siedlungshorizonte, die durch konkrete Schichten und Schichtenfolgen der Mikulčicer Stratigraphie repräsentiert werden, von den Fundhorizonten, d.h. den breiter abgegrenzten Horizonten der materiellen Kultur. Z.B. der älteste Mikulčicer Siedlungshorizont, d.h. der den Holzkohleschichten auf der Sohle entsprechende Horizont, wurde ursprünglich anhand der

Funde in zwei "vorgroßmährische" Fundhorizonte gegliedert. Erst später zeigte sich, daß der ältere "Horizont", der mit dem Denkmalbereich der Römer- und Völkerwanderungszeit verknüpft worden ist, durch relativ wenige Funde repräsentiert war, die in manchen Fällen nach Mikulčice sekundär gebracht worden waren, und daß er mit der Entwicklung der vorgroßmährischen Siedlung nicht zusammenhängt. Ähnlich ist die Verknüpfung der detaillierten Chronologie der gegossenen Bronzeindustrie aus Grabkomplexen im Karpatenbecken mit den Mikulčicer Siedlungsbronzen und die darauf folgende Aussonderung einiger Phasen der vorgroßmährischen Besiedlung in Mikulčice mehr als problematisch. Ohne die Überprüfung der stratigraphischen, chronologischen und Funktionsstellung dieser Gegenstände können sie für die Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung nicht direkt benutzt werden. Man weiß nämlich nicht, wie diese Gegenstände nach Mikulčice gelangten, unter eventuell welchen Bedingungen sie dort hergestellt wurden. Man weiß auch nicht, auf welche Weise oder wie lange sie dort gebraucht wurden. Mikulčice bietet mit seinen reichen Möglichkeiten der Vertikal- und Horizontalstratigraphie und dem massenhaften Vorkommen von "Kleinfunden" eine bedeutende Chance der Überprüfung chronologischer Kriterien für das Studium der materiellen Kultur des Frühmittelalters. Die übliche chronologische Terminologie (die vorgroßmährische, großmährische, nachgroßmährische Periode) mit den Jahren 800 und 950 als Meilensteinen benötigt eine vorsichtige Anwendung. Die Aussage der relativen Chronologie und Stratigraphie wird durch unsere Möglichkeiten der absoluten Datierung begrenzt. Einfach gesagt: ist die Kirche großmährisch, dann muß die darunter liegende Schicht nicht unbedingt vorgroßmährisch sein. Kirchen und weitere bedeutende Befunde in Mikulčice wissen wir nur annähernd zu datieren - überwiegend in den Endabschnitt der großmährischen Periode - also in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts. So ist z.B. das Argument, daß die Metallgießwerkstatt (Objekt 10/V) vorgroßmährisch ist, weil sie unter die mit der V. Kirche verknüpften Mörtelscholle reicht, fehlerhaft. Das bedeutet nicht, daß es nicht um ein vorgroßmährisches Objekt gehen könnte, aber das stratigraphische Verhältnis zur V. Kirche kann hier keine Stütze darstellen. Bei einer solchen Argumentation, die oft vorkommt, gehen ganze Halbjahrhunderte verloren. Ähnliche Unklarheiten ergeben sich aus verschiedenen Auffassungen des Terminus "nachgroßmährisch". Historisch kann für nachgroßmährisch schon die Periode nach dem Untergang Großmährens, d.h. nach 906-907 gehalten werden. Laut der archäologischen Terminologie ist es jedoch erst die Periode nach der Mitte des 10. Jahrhunderts. Die fehlende terminologische Einheitlichkeit, die u.a. durch den Mangel an zuverlässigen chronologischen Stützen für das 10. Jahrhundert gegeben ist (vgl. MĚŘÍNSKÝ 1986, mit Lit.), stellt in Mikulčice eine Quelle von Unklarheiten dar.

Die ursprüngliche frühe Datierung der befestigten Siedlung in Mikulčice in das 6. oder in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts wurde schon früher korrigiert. Reale Annahmen, die mit Anfängen der systematischen Besiedlung am Ende des 7. Jahrhunderts, einem deutlichen Anwachsen der Besiedlung und einer dynamischen Konstituierung des Machtzentrums erst im späten 8. Jahrhundert rechnen, sind auf zuverlässige Unterlagen zu stützen. Ähnlich verlangt die wahrscheinliche Datierung des Untergangs des Machtzentrums am Anfang des 10. Jahrhunderts und die danachfolgende Reduktion der Besiedlung in zerstreute dörfliche Ansiedlungen eine weitere systematische Überprüfung.

Unter den **Funden** sind in den siedlungsarchäologischen Zusammenhängen jene am wichtigsten, die eine Datierungsstütze darstellen, über ökonomische und gesellschaftliche Verhältnisse der Besiedlung und ihre naturräumlichen Bedingungen Auskunft geben. Die Nutzung dieser bedeutenden Informationsquelle ist von der allmählichen Bearbeitung des viele Tausende zählenden Fundfonds von Mikulčice abhängig. Am zahlreichsten ist die Keramik vertreten - ungefähr 154 000 bisher inventarisierte Stücke und schätzungsweise eine 3/4 Million Fragmente. Die Abschätzung der Gesamtzahl gefundener Tierknochen macht 1/2 Million Stück aus, wovon etwa 300 000 gattungsbestimmbare Knochen sind. "Kleinfunde" einschließlich umfangreicher Eisen-, Holz-, Geweih- und Steinfunde, der Bau- und technischen Keramik sind durch 26 000 Artefakte vertreten.

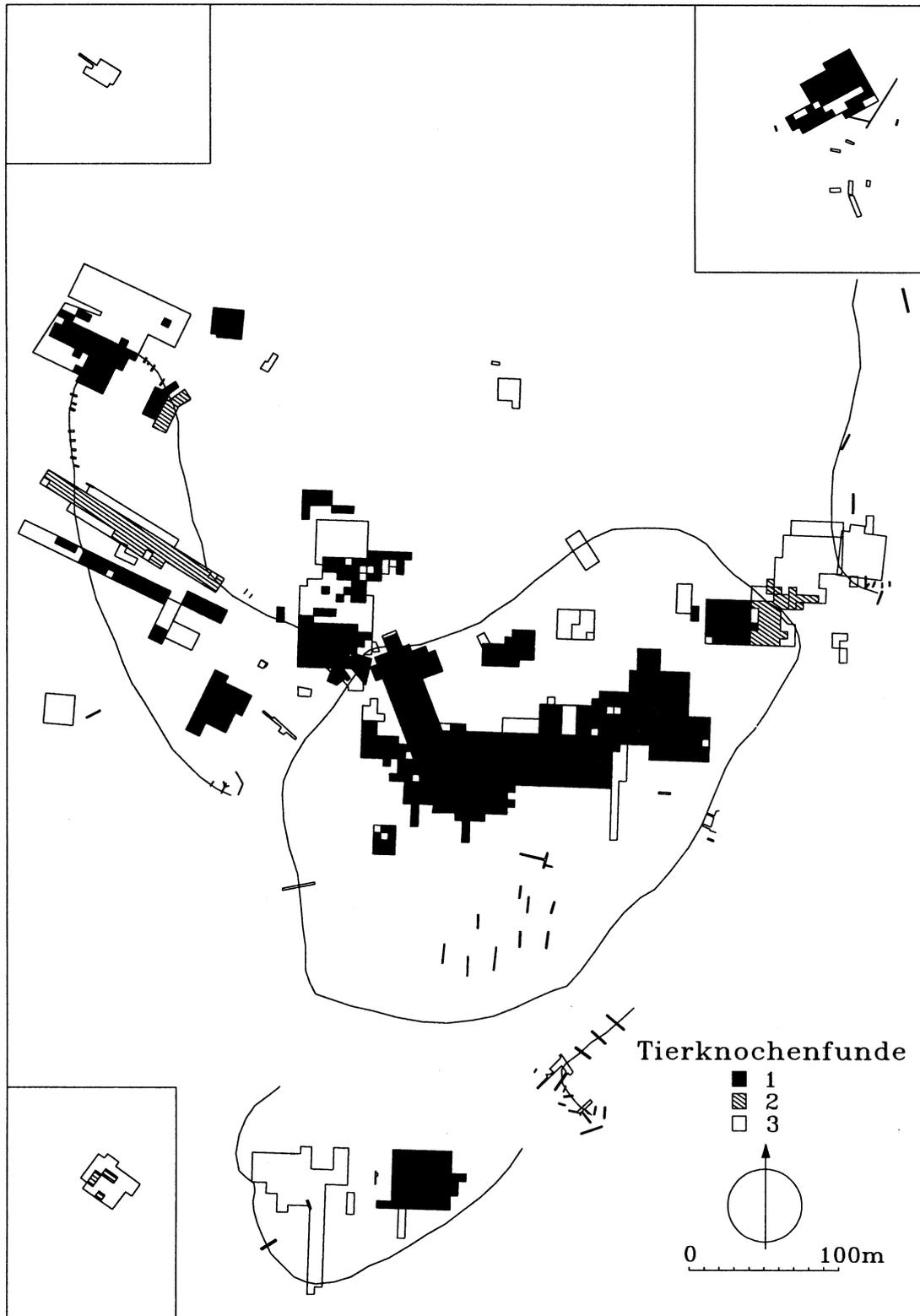


Abb. 18. Mikulčice-Valy. Stand der Grundbearbeitung von Tierknochen aus der Forschungsetappe 1954-1992. Flächen, wo die Grundbearbeitung (Bestimmung der Anzahl von Knochen einzelner Gattungen und der Minimalzahl von Individuen) nach Quadraten der Vermessungsnetzes (1) oder nach Fundkomplexen (2) durchgeführt wurde. Flächen, wo die Knochenfunde unbearbeitet bleiben (3). Nach unveröffentlichten Berichten von Z. KRATOCHVÍL (1971-1981).

Die Ergebnisse der gegenwärtigen typologischen Bearbeitung einzelner Fundgattungen aus der abgeschlossenen Grabungsetappe 1954-1992 stellen eine Vorbereitungsphase der künftigen stratigraphischen Auswertung der Funde dar, die von dem Fortgang der Befundbearbeitung abhängig ist. Zahlreiche Arbeiten bedienen sich heute der wenigstens vorläufigen chronologischen Eingliederung nach Begleitfunden oder nehmen die näheren Fundumstände in Betracht. Die am komplexesten bearbeiteten Fundgattungen der bisherigen Grabungsetappe sind die Knochen- und Geweihindustrie (KAVÁNOVÁ 1995) und die Glasfunde (Hohl- und Fensterglas, Arbeitswerkzeuge, Produktionsbelege; HIMMELOVÁ 1995). Eine systematische Aufmerksamkeit wurde schon seit den 60er Jahren den vorgroßmährischen Funden gewidmet, vor allem den "awarischen" Bronzen, deren letzte Gesamtauswertung eine Auswahl der für eine nähere Datierung geeigneten Funde einbeschließt (KLANICA 1995, mit Lit.). Die Hälfte der Kollektion der Hakensporen wurde durch J. ŽAK und L. MAČKOVIÁK-KOTKOWSKA im Katalog vorgestellt und typologisch ausgewertet (1988, Kat.Nr 7-34 mit Abb.)⁴⁸. Von Eisgegenständen wurden Funde aus sechs Depots publiziert (POULÍK 1957, 334, Abb. 109; BARTOŠKOVÁ 1986, 25-33, Abb. 9-11; KUČEROVSKÁ 1989, 23-24, 31-32, 42-50, Abb. 10, 12-16) sowie die teilweise Auswertung der Nägel (KLÍMA 1975), der Bestandteile der Verschlussvorrichtungen (vor allem Schlüssel; KLÍMA 1980) und Klammern (KLÍMA 1983). Unpubliziert blieb die Dissertation von B. KLÍMA jun. (1985), die fast 7 000 Gegenstände aus dem Fonds der Eisgegenstände aus den ersten 30 Grabungsjahren behandelt. Keramik wurde zum Gegenstand mehrerer vorläufiger Gesamtauswertungen anhand des "alten Klassifizierungssystems" (KLANICA 1970a, POLÁČEK 1994, 1995), der Produktionstechnologie (KOSTELNÍKOVÁ 1975) und der mineralogisch-petrographischen Charakteristik (DVORSKÁ - POLÁČEK 1995). Bearbeitet wurden auch Textilfunde aus den Jahren 1955-1970 (92 Fragmente; KOSTELNÍKOVÁ 1972, 1972a). Von Steinerzeugnissen wurden vom Gesichtspunkt der Form, den Arbeitsspuren und des benutzten Rohstoffs Wetz- und Schleifsteine aus den Jahren 1954-1973 ausgewertet (451 Stück; KALINOVÁ 1974). Vom Gesichtspunkt des benutzten Rohstoffs wurde eine repräsentativ ausgewählte Probe von 12 Mikulčicer Spinnwirteln ausgewertet (KOSTELNÍKOVÁ 1980). Von den Pflanzenmakroresten wurde bisher nur ein kleiner Teil systematisch publiziert (OPRAVIL 1972; 1983, 23-33). Das Tierknochenmaterial ist systematisch bearbeitet und vorläufig publiziert für die Grabungsjahre 1954-1977 (370 000 Stk.)⁴⁹ Die Ergebnisse der Bearbeitung der Hausschwein- und Hausrindknochen sind in Form von metrischen Tafeln (KRATOCHVÍL 1982, 1988a) sowie der theoretischen Auswertung (KRATOCHVÍL 1981, 1987, 1987a, 1988) publiziert. Eine große Menge weiteren archäologischen Fundmaterials wurde in befundorientierten Publikationen (POULÍK 1957, 1963a; KLANICA 1985a; KAVÁNOVÁ 1985a; KLÍMA 1985a) sowie in alljährlichen Grabungsberichten aus Mikulčice veröffentlicht.

Vom Gesichtspunkt der siedlungsarchäologischen Problematik sind jene Funde und Befunde von besonderer Bedeutung, die mit der Gewinnung und Verarbeitung von Rohstoffen, mit der Handwerks- und Landwirtschaftsproduktion sowie mit dem Handel zusammenhängen. Hinsichtlich des riesigen Umfangs des Materials und der Wichtigkeit der gegebenen Problematik werden diese Objekte in einer selbständigen Studie behandelt werden.

Die gegenwärtige Mikulčicer Forschung

Das Hauptthema der gegenwärtigen Mikulčicer Forschung ist *"Die Entwicklung der Siedlungsagglomeration des großmährischen Machtzentrums in Mikulčice"*. Aus zahlreichen Problemkreisen werden gegenwärtig systematisch drei gelöst: die "Stratigraphie", die "Materialien" und die "Talau".

Einen Bestandteil des breit aufgefaßten Studiums der **Stratigraphie** bildet die Gesamtverarbeitung der Felddokumentation und deren Bindung an den Fundfonds. Bei einem so großen

⁴⁸ Vgl. KLANICA 1986, 99-101, Abb. 28-34; WACHOWSKI 1991; PROFANTOVÁ 1994.

⁴⁹ Siehe Anm. 16.

Umfang der durchgrabenen Fläche, der komplizierten stratigraphischen Situation und des riesigen Fundfonds ist die Herausbildung von *Informationssystemen* von grundsätzlicher Bedeutung. Sie ist die Bedingung sowohl der gegenwärtigen Forschung, als auch (in Form der Grunddienstleistungen) der künftigen Arbeit weiterer Forscher. Es werden Führer durch die Felddokumentation und den Fundfonds, Datenbanken von Funden, Befunden und Dokumentationselementen herausgebildet, Pläne werden digitalisiert.

Für ausgewählte Flächen werden *Fundberichte* erarbeitet, als kritische Quellenunterlagen für die stratigraphisch orientierte Auswertung der Grabungen. Wir korrigierten unsere ursprünglichen Vorstellungen über die allmähliche systematische befundorientierte Bearbeitung der durchgrabenen Flächen. Dazu würde man - mit einem Forscherteam - wenigstens 100 Jahre brauchen. Die Auswahl geeigneter Flächen für eine detaillierte Bearbeitung ist die Voraussetzung einer sinnvollen Arbeit. Es handelt sich um Flächen mit genügender Dokumentation, wertvoller Stratigraphie, es geht um die Flächen, die zur Lösung konkreter Fragen der Forschung geeignet sind. Für diese Auswahl braucht man jedoch eine perfekte Übersicht der durchgrabenen Flächen sowie der gesamten Mikulčicer Problematik. Daraus ergibt sich die gegenwärtige Orientierung auf die Erfassung der *globalen Übersicht* der ganzen Mikulčicer Grabung in den Jahren 1954-1992. Eine erste solche Übersicht wurde für den I. Band SBM vorbereitet (POLÁČEK - MAREK 1995). Sie ist dem Fortgang der Grabungen, deren Methodik und Dokumentation, den einzelnen Grabungsjahren gewidmet. Eine weitere Übersicht - Übersicht der Grabungsflächen - wird gegenwärtig als das Hauptergebnis des Stratigraphie-Projekts vorbereitet. Es soll sich um Handbücher zur Erschließung Mikulčicer Quellen handeln.

Die zweite wichtige Aufgabe der gegenwärtigen Forschungsetappe ist die Bearbeitung einzelner Gattungen der **Materialien** aus der ganzen Grabungsetappe 1954-1992. Es werden vor allem die chronologischen Kriterien für die Fund- und Befundbearbeitung überprüft. Die Anwendung der Vertikalstratigraphie stößt sich dabei an dem nicht zufriedenstellenden Stand der Befundbearbeitung. Dagegen bieten die horizontalstratigraphischen Verhältnisse der Mikulčicer Agglomeration heute ein wertvolles Informationspotential. Die Kartierung einzelner Fundelemente wird auf diese Weise zum Mittel der Datierung und der Funktions-, eventuell Sozialinterpretation der Funde und der Agglomerationsteile.

Eine besondere Aufmerksamkeit wird dem *Keramikstudium* gewidmet. Mit Hilfe der Keramikdatenbank wurden Ergebnisse der 30-jährigen Klassifizierung der Mikulčicer inventarisierten Keramik (154.000 Stück) verarbeitet. So wurde das alte Klassifizierungssystem abgeschlossen, und auf internationalen Kolloquien wurden Anforderungen und methodische Grundsätze für ein neues Klassifizierungssystem der Keramik formuliert. An der Keramikbearbeitung beteiligen sich naturwissenschaftliche Disziplinen - Mineralogie, Petrographie und Chemie. Das Ergebnis der 1. Etappe dieser Erforschung ist die exakte Charakteristik der geläufigen Mikulčicer Produktion, die 90% der gesamten Ware bildet (DVORSKÁ - POLÁČEK 1995). In der nächsten Forschungsetappe werden besondere Warenarten verfolgt und die Frage ihrer Provenienz studiert werden.

Die Bearbeitung der Funde ist ein Forschungsgebiet, an welchem sich in dieser Etappe externe Forscher, auch aus dem Ausland, beteiligen können. Dies gilt an erster Stelle für Projekte mit der Universität Wien. Das gilt auch für die gegenwärtige Bearbeitung *urzeitlicher Funde*. Diese Arbeit stellt eine Vorbereitungsphase des Projekts des Studiums der Mikulčicer **Talau** dar. Der Umfang der bisherigen Grabungen, Belege der mesolithischen bis neuzeitlichen Besiedlung und Großflächengrabungen in Flußarmen bieten eine seltene Gelegenheit eines detaillierten Einblicks in die Talau des Holozäns. Gleichzeitig helfen sie, die Frage zu klären, warum und auf welchen Grundlagen das großmährische Staatsgebilde seine wichtigsten Machtzentren gerade auf Inseln in der Talau der March herausbildete. Die enge Zusammenarbeit mit Paläobotanikern, Palynologen, Paläozoologen, Quartärgeologen und Pedologen soll die Herausbildung eines freien *Zentrums für Siedlungsforschung* an der Mikulčicer Basis veranlassen. Eine solche Arbeitsstätte gibt es in Mähren bisher nicht, und die Versicherung der engen Verbindung mit Naturwissenschaften ist unter anderem eine Bedingung der Wiedereröffnung der Feldforschungen in Mikulčice.

Eine der Grundfunktionen der Mikulčicer Arbeitsstätte stellt die *Editionstätigkeit* dar. Im Jahre 1994 wurden zwei Schriftenreihen gegründet: "Internationale Tagungen in Mikulčice" (ITM) - Arbeitshefte zur Veröffentlichung der Ergebnisse von Mikulčicer Kolloquien zu ausgewählten Themen der Frühmittelalterforschung, und "Studien zum Burgwall von Mikulčice" (SBM), die für die Publikation einzelner Fundgattungen und Problemstudien bestimmt sind. Die dritte geplante und größte Schriftenreihe - "Mikulčice" - die für die stratigraphisch orientierte Bearbeitung des natürlichen Agglomerationsganzen vorgesehen ist, sollte binnen der nächsten fünf Jahre zu erscheinen beginnen, im Zusammenhang mit dem Projekt der Talaue.

Seit 1993 wird wenigstens einmal jährlich ein *internationales Kolloquium* oder Symposion zu ausgewählten Problemen der Frühmittelalterforschung organisiert. Diese Tagungen verhelfen zur Formierung der gegenwärtigen Mikulčicer Forschung und stellen deren Opponentur dar.

Schluß

Die siedlungsarchäologische Problematik gehört zu den aktuellsten Bereichen der gegenwärtigen Mikulčicer Forschung. Ihre Lösung stellt einen Bestandteil der langfristigen Konzeption dar, die sich zwei Hauptziele stellt: die systematische Erschließung des Mikulčicer Quellenstoffs und die Durchsetzung der neuen Funktion der Mikulčicer wissenschaftlichen Basis. Der riesige Umfang des Quellenstoffs aus der 40-jährigen Grabungsetappe, die durch geläufige Methoden und Mittel nicht zu bearbeiten ist, und die neuen gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen der Forschung verlangen ein höchst verantwortliches Herangehen an die Organisation der Bearbeitung. Eine breit aufgefaßte Siedlungsforschung mit der Teilnahme zahlreicher gesellschafts- und naturwissenschaftlicher Fächer als ein Bestandteil der systematischen Bearbeitung und der neuen Fragenstellung ist eine der Bedingungen der Wiedereröffnung der künftigen Feldforschung in Mikulčice. Heute weiß man schon, daß viele grundsätzliche archäologische Fragen anhand des alten Materials nicht zuverlässig beantwortet werden können und daß die neue gezielte Feldforschung eine Notwendigkeit ist. Die moderne Siedlungsforschung soll die Mikulčicer Basis für diese neue Grabungsetappe vorbereiten.

Das ideale Ziel ist eine komplexe Leistung von der detaillierten analytischen Arbeit über die historische Synthese bis zur Popularisierung. Gegenwärtige reale Möglichkeiten, die vor allem durch die personale und finanzielle Situation bestimmt sind, sehen jedoch anders aus: wenigstens für eine bestimmte Zeit wird an der ersten Stelle die erste der drei angeführten Komponenten stehen - die analytische Bearbeitung des Quellenstoffs. Als Muster kann der Bearbeitungsstand der Grabung in Břeclav-Pohansko dienen - das Lebenswerk Prof. Dr. BOŘIVOJ DOSTÁLS und seiner Mitarbeiter.

Literaturverzeichnis

ANDRESKA, J.

- 1975: Archeologické nálezy rybářského nářadí v Mikulčicích (Fischfanggeräte in Mikulčice). Arch. Rozhledy XXVII, 132-139.

BARTOŠKOVÁ, A.

- 1986: Slovanské depoty železných předmětů v Československu (Slawische Hortfunde von Eisengegenständen in der Tschechoslowakei). Studie AÚ ČSAV v Brně XIII/2. Praha.

ČERVINKA, I. L.

- 1928: Slované na Moravě a říše velkomoravská. Brno.

DOSTÁL, B.

- 1991: Zur Datierungsfrage des großmährischen Schmucks. Zalai Múzeum 3, 81-86.

DVORSKÁ, J.

- 1994: Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Mikulčická keramika a zdroje jejích surovin. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Lehrstuhl für Geologie und Paläonthologie der Univ. Brno.

DVORSKÁ, J. - POLÁČEK, L.

- 1995: Mineralogisch-petrographische Charakteristik der Mikulčicer Keramik. In: POLÁČEK, L. (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert - Terminologie und Beschreibung. ITM II. Brno, 196-202.

- FRÁNA, J. - MAŠTALKA, A.
- 1992: Röntgenfluoreszenzanalyse von frühmittelalterlichen Bronzen aus Böhmen und Mähren. In: PROFANTOVÁ, N.: Awarische Funde aus den Gebieten nördlich der awarischen Siedlungsgrenzen. In: DAIM, F. (Hrsg.): Awarenforschungen 2. Studien zur Archäologie der Awaren 4. Wien, 779-801.
- HALAČKA, J.
- 1960: Nález byzantské mince v Mikulčicích (Der Fund einer byzantinischen Münze in Mikulčice). Moravské Num. Zprávy 7, 52-53.
- HAŠEK, V. - MĚŘÍNSKÝ, Z.
- 1991: Geofyzikální metody v archeologii na Moravě (Geophysikalische Methoden in der Archäologie in Mähren). Brno.
- HAŠEK, V. et al.
- 1979: Výroční zpráva úkolu "Applikace geofyzikálních metod v archeologii", etapa 1978. Unveröffentlichter Bericht in der Bibliothek AÚ AV ČR Brno.
 - 1984: Výroční zpráva úkolu "Podíl geofyzikálních metod při přípravě terénního archeologického výzkumu", etapa 1983. Unveröffentlichter Bericht in der Bibliothek AÚ AV ČR Brno.
 - 1987: Výroční zpráva úkolu "Geofyzikální příprava terénního archeologického výzkumu", etapa 1986. Unveröffentlichter Bericht in der Bibliothek AÚ AV ČR Brno.
- HAVLÍČEK, P.
- 1989: Mikulčice. In: RYBNÍČEK, K. et al.: Excursion guide book, the XIIth International meeting of European Quaternary Botanists, CZ, June 5th-15th. Brno, 78-83.
 - 1991: The Morava river basin during the last 15,000 years. In: STARKEL, L. - GREGORY, K.J. - THORNES, J.B. (Eds.): Temperate Palaeohydrology. Chichester, 319-341.
 - 1993: Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Současný stav geologického výzkumu v okolí raně středověké aglomerace. Unveröffentlichter Bericht im Archiv AÚ AV ČR Brno in Mikulčice (Nr 949/95).
- HAVLÍČEK, P. - KOČÍ, A. - JANOŠTÍK, M. - ŠUTORA, A.
- 1983: Late Pleistocene and Holocene Stream Sediments in Moravia: New Methods and Results. Quaternary Studies in Poland 4. Warszawa, 125-133.
- HAVLÍČEK, P. - PEŠKA, J.
- 1992: K osídlení dun v soutokové oblasti Moravy s Dyjí. Jižní Morava 28, sv. 31. Brno, 239-245.
- HAVLÍČEK, P. - ZEMAN, A.
- 1986: Kvartérní sedimenty moravské části vídeňské pánve (Quaternary sediments of the Moravian part of the Vienna Basin). Sborník Geol. Věd - Antropozoikum 17. Praha, 9-41.
- HIMMELOVÁ, Z.
- 1995: Glasfunde aus Mikulčice. In: DAIM, F. - POLÁČEK, L. (Hrsg.): Studien zum Burgwall von Mikulčice I. Brno, 83-112.
- JANOŠTÍK, M. - ŠUTORA, A.
- 1980: Vyhledávací geofyzikální průzkum na lokalitě Mikulčice. Unveröffentlichter Bericht im Archiv AÚ AV ČR Brno in Mikulčice.
- KALINOVÁ, E.
- 1974: Abrazivní artefakty ze slovanského hradiště Mikulčice (Petrografická charakteristika). Unveröffentlichte Diplomarbeit, Lehrstuhl für Mineralogie, Petrographie und Geochemie der Univ. Brno.
- KAVÁNOVÁ, B.
- 1984: Pozůstatky orby v Mikulčicích? (Plough-marks at Mikulčice?). Arch. Rozhledy XXXVI, 423-429.
 - 1985: Přspěvek ke stratigrafii opevnění hradiště v Mikulčicích (Der Beitrag zur Stratigraphie der Burgwallbefestigung in Mikulčice). Sborník Národ. Muz. Praha XXXIX, řada A - Historie, 155-159.
 - 1985a: Velké kúlové nadzemní stavby z doby hradištní v Mikulčicích (Die großen ebenerdigen Pfostenbauten aus der Burgwallzeit aus Mikulčice). Pam. Arch. LXXVI, 398-427.
 - 1987: Stavební typy sídlištních objektů na hradišti v Mikulčicích (Die Bautypen der Siedlungsobjekte in der Burgstätte Mikulčice). XVI. mikulovské sympozium 1986. Praha, 135-141, 473.
 - 1995: Knochen- und Geweihindustrie in Mikulčice. In: DAIM, F. - POLÁČEK, L. (Hrsg.): Studien zum Burgwall von Mikulčice I. Brno, 113-378.
- KLANICA, Z.
- 1964: Vorbericht über die Ergebnisse der Grabung des slawischen Burgwalles in Mikulčice für das Jahr 1963. Přehled výzkumů 1963. Brno, 44-51.
 - 1965: Vorbericht über die Grabungsergebnisse des altslawischen Burgwalles in Mikulčice für das Jahr 1964. Přehled výzkumů 1964. Brno, 55-60.
 - 1966: Výzkum hradiska v Mikulčicích v roce 1965 (Grabung des Burgwalles in Mikulčice im Jahre 1965). Přehled výzkumů 1965, 54-65.
 - 1967: Předběžná zpráva o výzkumu slovanského hradiska v Mikulčicích za rok 1966, okres Hodonín (Vorbericht über die Grabung des slawischen Burgwalles in Mikulčice für das Jahr 1966, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1966. Brno, 41-51.
 - 1967a: Předvelkomoravský horizont v Mikulčicích a jeho vztahy k Podunají (Der vorgroßmährische Horizont in Mikulčice und seine Beziehungen zum Donaubecken). Arch. Rozhledy XIX, 686-692.
 - 1968: Vorgroßmährische Siedlung in Mikulčice und ihre Beziehungen zum Karpatenbecken. Študijné Zvesti 16, 121-134.

- 1968a: Výsledky čtrnácté sezóny výzkumu v Mikulčicích, okr. Hodonín (Die Ergebnisse der 14. Grabungskampagne in Mikulčice). Přehled výzkumů 1967. Brno, 61-85.
- 1968b: Zur Frage der Anfänge des Burgwalls Valy bei Mikulčice. Arch. Rozhledy XX, 626-644, 703-704.
- 1970: Die Ergebnisse der fünfzehnten Grabungskampagne in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1968. Brno, 43-52.
- 1970a: Pokus o třídění keramiky z Mikulčic (Ein Gliederungsversuch der Keramik aus Mikulčice). Sborník AÚ Brno V, Josefu Poulíkovi k šedesátinám. Brno, 103-114.
- 1971: Dvě mikulčická kování s figurální výzdobou. Sborník Prací Fil. Fak. Univ. Brno E 16, 185-198.
- 1971a: Vorbericht über die Ergebnisse der sechzehnten Grabungskampagne in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1969. Brno, 21-24.
- 1971b: Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der siebzehnten Forschungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1970. Brno, 47-50.
- 1972: Předběžná zpráva o výsledcích osmnácté sezóny výzkumu v Mikulčicích, okr. Hodonín (Vorbericht über die Ergebnisse der achtzehnten Grabungssaison in Mikulčice, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1971. Brno, 86-90.
- 1972a: Předvelkomoravské sídliště v Mikulčicích a jeho vztahy ke Karpatské kotlině. Unveröffentlichte Kandidatendissertation in der Bibliothek AÚ AV ČR Brno.
- 1972b: Současný stav výzkumu v Mikulčicích (Der gegenwärtige Stand der Ausgrabung in Mikulčice). Arch. Rozhledy XXIV, 128-188, 239-240.
- 1973: Předběžná zpráva o výsledcích devatenácté sezóny výzkumu v Mikulčicích, okr. Hodonín (Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der neunzehnten Grabungssaison in Mikulčice, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1972. Brno, 51-53.
- 1974: Práce klenotníků na slovanských hradištích (Die Arbeit von Juwelieren auf den slawischen Burgwällen). Studie AÚ ČSAV v Brně II/6. Praha.
- 1974a: Vorbericht über die Ergebnisse der zwanzigsten Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1973. Brno, 56-57.
- 1977: Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der 22. Grabungssaison des slawischen Burgwalles in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1975. Brno, 48-49.
- 1978: Předběžná zpráva o 23. sezóně výzkumu v Mikulčicích, okr. Hodonín (Vorläufiger Bericht über die 23. Grabungssaison in Mikulčice, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1976. Brno, 52-53.
- 1980: Předběžná zpráva o výsledcích 24. sezóny výzkumu v Mikulčicích, okr. Hodonín (Vorbericht über die Ergebnisse der 24. Grabungssaison in Mikulčice, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1977. Brno, 56-57.
- 1980a: Vorbericht über die Ergebnisse der 25. Grabungssaison in Mikulčice, (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1978. Brno, 27-28.
- 1981: Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der 26. Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1979. Brno, 30-31.
- 1982: 27. Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1980. Brno, 19-20.
- 1983: Vorbericht über die Ergebnisse der 28. Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1981. Brno, 44-45.
- 1984: Die südmährischen Slawen und anderen Ethnika im archäologischen Material des 6.-8. Jahrhunderts. In: Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6.-10. Jahrhundert. Symposium Nové Vozokany 3.-7. Oktober 1983. Nitra, 139-150.
- 1985: Mikulčice, gegenwärtiger Stand und Perspektiven (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1983. Brno, 39-44.
- 1985a: Mikulčice-Kláštefisko. Pam. Arch. LXXVI, 474-539.
- 1986: Počátky slovanského osídlení našich zemí (Die Anfänge der slawischen Besiedlung unserer Länder). Praha.
- 1986a: Religion und Kult, ihr Reflex in archäologischen Quellen. In: POULÍK, J. - CHROPOVSKÝ, B. und Koll.: Großmähren und die Anfänge der tschechoslowakischen Staatlichkeit. Praha, 120-158.
- 1987: Grabung des slawischen Burgwalles in Mikulčice und seines Hinterlandes im Jahre 1984 (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1984. Brno, 35-36.
- 1987a: K vývoji sídlištní struktury zázemí Mikulčic v 6.-13. století. XVI. mikulovské sympozium 1986. Praha, 127-133.
- 1987b: Vorbericht über die Ergebnisse der 32. Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1985. Brno, 35-36.
- 1988: Slovanský templ, palác a kostel (Slawischer Tempel, Palast und Kirche). In: Rodná země. Sborník k 100. výročí Muzejní a vlastivědné společnosti v Brně a k 60. narozeninám PhDr. Vladimíra Nekudy, CSc. Brno, 156-167.
- 1989: Vorbericht über die Forschungsergebnisse in Mikulčice für das Jahr 1986 (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1986. Brno, 50.
- 1990: K počátkům staromoravského kostrového pohřbívání (On the Beginning of the Old Moravian Human Burials). In: GALUŠKA, L. (red.): Staroměstská výročí. Sborník příspěvků ze slavnostního zasedání u příležitosti 40 let archeologických výzkumů Moravského muzea ve Starém Městě a výročí objevů první velkomoravské zděné stavby ve Starém Městě Na Valách, Uherské Hradiště 7.-8.IX.1988. Brno, 57-64.
- 1990a: Vorbericht über die Ergebnisse der 34. Grabungssaison in Mikulčice im Jahre 1987 (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1987. Brno, 47-49.
- 1991: Mikulčice im Jahre 1988 (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1988. Brno, 43-45.
- 1993: Hlavní hrobka v moravské bazilice (Die Hauptgruft in der mährischen Basilika). Mediaevalia historica Bohemica 3. Praha, 97-109.

- 1993a: Vorbericht über die Ergebnisse der 37. Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1989. Brno, 59-60.
 - 1995: Zur Periodisierung vorgroßmährischer Funde aus Mikulčice. In: DAIM, F. - POLÁČEK, L. (Hrsg.): Studien zum Burgwall von Mikulčice I. Brno, 379-469.
- KLÍMA, B.
- 1970: Štípaná kamenná industrie z Mikulčic (Die steinerne Spaltindustrie aus Mikulčice). Pam. Arch. LXI, 216-224.
- KLÍMA, B. jun.
- 1975: Rozbor hřebů z velkomoravského hradiště v Mikulčicích (Die typologische Analyse der Eisennägel aus dem großmährischen Zentrum Valy bei Mikulčice). Arch. Rozhledy XXVII, 140-150.
 - 1980: Zámečnická práce staromoravských kovářů v Mikulčicích (Schlosserarbeit der großmährischen Schmiede in Mikulčice). Studie AÚ ČSAV v Brně VIII/3. Praha.
 - 1983: Železné skoby z Mikulčic (Eisenklammern /-krampen aus Mikulčice). Arch. Rozhledy 35, 172-188.
 - 1985: Kovářská produkce velkomoravských Mikulčic. Unveröffentlichte Kandidatendissertation in der Bibliothek AÚ AV ČR Brno.
 - 1985a: Velkomoravská kovárna na podhradí v Mikulčicích (Die großmährische Schmiede auf der Unterburg in Mikulčice). Pam. Arch. LXXVI, 428-455.
- KOSTELNÍKOVÁ, M.
- 1958: Slovanské pohřebiště na Trapíkově u Mikulčic (Ein slawisches Gräberfeld auf Trapíkov bei Mikulčice). Přehled výzkumů 1957. Brno, 60-65.
 - 1959: Der großmährische Burgwall Valy bei Mikulčice, Grabung 1956. Přehled výzkumu 1956. Brno, 46-49
 - 1960: Die Grabung auf dem Burgwall Valy bei Mikulčice im Jahre 1959. Přehled výzkumů 1959. Brno, 99-100.
 - 1972: Textilní nálezy z Mikulčic, okr. Hodonín (Textilfunde aus Mikulčice, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1971. Brno, 90-91.
 - 1972a: Velkomoravský textil v archeologických nálezech na Moravě (Großmährische Textilien in archäologischen Funden aus Mähren). Studie AÚ ČSAV v Brně I/4. Praha.
 - 1973: Sítovací jehly z Mikulčic (Filetnadeln aus Mikulčice). Arch. Rozhledy XXV, 680-682.
 - 1975: Otisky tkanin na dnech slovanských nádob z Mikulčic (Gewebeabdrücke auf Böden slawischer Gefäße aus Mikulčice). Arch. Rozhledy XXVII, 45-51.
 - 1980: Nové poznatky o přeslenech z Mikulčic (Neue Erkenntnisse über Spinnwirtel aus Mikulčice). Arch. Rozhledy XXXII, 78-82.
- KOUŘIL, Z.
- 1967: Archeologická sonda v Mikulčicích (Archäologische Sonde in Mikulčice). Vlastivědný Věstník Moravský XIX, 69-76.
- KRATOCHVÍL, Z.
- 1971-1981: Zvířecí kostní materiál z Mikulčic I-XIV. Unveröffentlichte Berichte I-XIV im Archiv AÚ AV ČR Brno.
 - 1978: Übersicht des Tierknochenmaterials von den Grabungen auf dem Burgwall in Mikulčice aus den Jahren 1954-1967 (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1976. Brno, 54-58.
 - 1980: Zvířecí kostní materiál z hradiště v Mikulčicích z výzkumu z roku 1968, okr. Hodonín (Tierknochen aus dem Burgwall in Mikulčice vom Grabungsjahr 1968, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1977. Brno, 57-61.
 - 1980a: Zvířecí kostní materiál z hradiště v Mikulčicích z roku výzkumu 1969, okr. Hodonín (Tierknochen aus dem Burgwall in Mikulčice vom Grabungsjahr 1969, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1977. Brno, 62-65.
 - 1980b: Zvířecí kostní materiál z hradiště v Mikulčicích z výzkumu z roku 1970, okr. Hodonín (Tierknochen aus dem Burgwall in Mikulčice von der Grabung im Jahre 1970, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1977. Brno, 66-70.
 - 1980c: Zvířecí kostní materiál z hradiště v Mikulčicích z výzkumu prováděného v roce 1971, okr. Hodonín (Tierknochenmaterial aus dem Burgwall in Mikulčice aus dem Jahre 1971, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1978. Brno, 31-36.
 - 1980d: Zvířecí kostní materiál z hradiště v Mikulčicích z výzkumu z roku 1972, okr. Hodonín (Tierknochenmaterial aus dem Burgwall in Mikulčice aus dem Jahre 1972, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1978. Brno, 36-40.
 - 1980e: Zvířecí kostní materiál z hradiště v Mikulčicích z výzkumné sezóny 1973, okr. Hodonín (Tierknochenmaterial aus dem Burgwall in Mikulčice aus dem Jahre 1973, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1978. Brno, 41-43.
 - 1981: Tierknochenfunde aus der großmährischen Siedlung Mikulčice I. Das Hausschwein. Studie AÚ ČSAV v Brně IX/3. Praha.
 - 1981a: Zvířecí kostní materiál z hradiště v Mikulčicích z výzkumné sezóny 1974, okr. Hodonín (Tierknochen auf dem Burgwall in Mikulčice aus der Grabungssaison 1974, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1979. Brno, 31-33.
 - 1981b: Zvířecí kostní materiál z hradiště v Mikulčicích z výzkumné sezóny 1975, okr. Hodonín (Tierknochen auf dem Burgwall in Mikulčice aus der Grabungssaison 1975, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1979. Brno, 33-35.
 - 1982: Tierknochenfunde aus der großmährischen Siedlung Mikulčice I. Das Hausschwein - Meßtabelle. Brno.
 - 1982a: Zvířecí kostní materiál z hradiště v Mikulčicích získaný v roce 1976, okr. Hodonín (Tierknochen aus dem Burgwall in Mikulčice im Jahre 1976, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1980. Brno, 20-22.
 - 1982b: Zvířecí kostní materiál z hradiště v Mikulčicích získaný v roce 1977, okr. Hodonín (Tierknochen aus dem Burgwall in Mikulčice im Jahre 1977, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1980. Brno, 23-25.
 - 1987: Tierknochenfunde aus der Siedlung Mikulčice II (Das Hausrind). Acta Sc. Nat. Brno XXI/8-9. Praha.
 - 1987a: Tierknochenfunde aus der Siedlung Mikulčice III. (Das Hausrind). Acta Sc. Nat. Brno XXI/11. Praha.
 - 1988: Das Hausrind aus Mikulčice und seine Bedeutung (IV). Acta Sc. Nat. Brno XXII/9. Praha.

- 1988a: Tierknochenfunde aus der Siedlung Mikulčice II, III, IV. Das Hausrind - Meßtabelle. Brno.
- KRATOCHVÍL, Z. - ŠTĚRBA, O.
- 1970: Osteologische Analyse der heimischen Knochenindustrie aus Mikulčice und Pohansko. Arch. Rozhledy XXII, 447-470.
- KUČEROVSKÁ, T.
- 1973: Nález severoitalských mincí na velkomoravském hradišti "Valy" u Mikulčic (Funde norditalienischer Münzen auf dem großmährischen Burgwall "Valy" bei Mikulčice). Moravské Num. Zprávy 13, 10-15.
 - 1977: Soupis nálezů mincí ze systematického výzkumu velkomoravského hradiště v Mikulčicích (1960-1969), okr. Hodonín (Münzenfundverzeichnis von der systematischen Grabung des großmährischen Burgwalles in Mikulčice 1960-1969, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1975. Brno, 49-52.
 - 1989: Archeologické nálezy k vývoji peněžní směny ve velkomoravské říši (Archäologische Funde zur Entwicklung des Geldumtausches in Großmähren). Num. Sborník 18. Praha, 19-54.
 - 1995: Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Určení mincí. Unveröffentlichter Bericht im Archiv AÚ AV ČR in Mikulčice (Nr. 950/95).
- KÚHN, F.
- 1981: Rozbory nálezů polních plodin (Analysen der Funde von Feldfrüchten). Přehled výzkumů 1979. Brno, 75-79.
- MAREK, O.
- 1993: Nové sídliště v areálu hradiště v Mikulčicích, okr. Hodonín (Neue Siedlung im Areal des Burgwalls in Mikulčice). Přehled výzkumů 1991. Brno, 73-74.
- MĚŘÍNSKÝ, Z.
- 1980: Morava za husitských válek ve světle archeologických nálezů a výzkumů (Mähren während der Hussitenkriege im Lichte der archäologischen Funde und Forschungen). Arch. Historica 5, 31-68.
 - 1986: Morava v 10. století ve světle archeologických nálezů (Mähren im 10. Jahrhundert im Lichte der archäologischen Funde). Pam. Arch. LXXVII, 18-80.
- NOVOTNÝ, B.
- 1966: Hromadný nález hliněných votivních symbolů ze slovanského knížecího hradu u Mikulčic (Ein Depotfund symbolischer Tonvotivgaben aus der slawischen Fürstenburg bei Mikulčice). Pam. Arch. LVII, 649-688.
 - 1970: Časně slovanské moldavské období k hromadnému nálezu hliněných votivních symbolů z Mikulčic (Frühslawische moldauische Entsprechungen zum Hortfund symbolischer tönerner Votivgaben). Arch. Rozhledy XXII, 412-420.
- NOVOTNÝ, V.
- 1912: České dějiny I/I. Praha.
- OPRAVIL, E.
- 1962: Paleobotanický výzkum slovanského hradiska Na valech u Mikulčic (Palaeobotanische Erforschung der altslawischen Siedlung bei Mikulčice). Arch. Rozhledy XIV, 475-484.
 - 1972: Rostliny z velkomoravského hradiště v Mikulčicích (Les végétaux de bourgwall de la Grande-Moravie a Mikulčice. L'investigation archéologique 1954-1965). Studie AÚ ČSAV Brno I/2. Praha.
 - 1978: Rostlinná společenstva v okolí Mikulčic v období předvelkomoravském a velkomoravském (Pflanzengesellschaften in der Umgebung von Mikulčice in der vorgroßmährischen und großmährischen Zeit). Arch. Rozhledy XXX, 67-75.
 - 1983: Údolní niva v době hradištní. ČSSR - povodí Moravy a Poodří (Die Talau in der Burgwallzeit. Tschechoslowakei - Morava- und Odergebiet). Studie AÚ ČSAV v Brně XI/2. Praha.
 - 1994: Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Souhrnný přehled výsledků analýz makrozbytků rostlinného původu z Mikulčic. Unveröffentlichter Bericht im Archiv AÚ AV ČR Brno in Mikulčice (Nr. 951/95).
- PÁGO, L.
- 1965: Chemické složení velkomoravských malt, omítek a barevných fresek v Mikulčicích, okr. Hodonín (Chemische Zusammensetzung des Mörtels, Bewurfes sowie der farbigen Fresken aus der großmährischen Zeit in Mikulčice, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1964. Brno, 61-62.
 - 1971: Použití polyetylen glykolové metody při konzervaci vodou prosycených dřev z velkomoravského hradiště v Mikulčicích, okr. Hodonín (Die Anwendung der Polyäthylenglykol-Methode bei der Konservierung der mit Wasser durchtränkten Hölzer aus dem großmährischen Burgwall in Mikulčice, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1970. Brno, 51-52.
 - 1974: Technologie velkomoravských stavebních prvků na hradišti v Mikulčicích, okr. Hodonín (Die Technologie der großmährischen Bauelemente auf dem Burgwall in Mikulčice, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1973. Brno, 57-66.
- PAVELČÍK, J.
- 1990: Eneolitické osídlení Mikulčic-Valů (Die äneolitische Besiedlung von Mikulčice-Valy). In: Pravěk a slovanské osídlení Moravy. Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulíka. Brno, 51-66.
- POLÁČEK, L.
- 1994: Zum Stand der Erkenntnis der frühmittelalterlichen Keramik aus dem Burgwall "Valy" bei Mikulčice. In: STAŇA, Č. (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. ITM I. Brno, 243-263.
 - 1995: Altes Gliederungssystem der Mikulčicer Keramik. In: POLÁČEK, L. (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert - Terminologie und Beschreibung. ITM II. Brno, 131-202.
 - (im Druck): Mikulčice - Valy 1992 (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1992.

POLÁČEK, L. - MAREK, O.

- 1995: Die Grabungen in Mikulčice 1954-1992. Geschichte, Grabungsmethoden und Dokumentation. In: DAIM, F. - POLÁČEK, L. (Hrsg.): Studien zum Burgwall von Mikulčice I. Brno, 13-82.

POULÍK, J.

- 1957: Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti "Valy" u Mikulčic (Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem großmährischen Burgwall Valy in Mikulčice). Pam. Arch. XLVIII, 241-388.
- 1958: Velkomoravské hradiště Valy u Mikulčic (Der großmährische Burgwall Valy bei Mikulčice). Přehled výzkumů 1957. Brno, 66-73.
- 1958a: Letošní výzkum v Mikulčicích (Die diesjährige Ausgrabung in Mikulčice). Přehled výzkumů 1958. Brno, 58-59.
- 1961: Übersicht der Entdeckungen auf dem großmährischen Burgwall in Mikulčice im Jahre 1960. Přehled výzkumů 1960. Brno, 83-86.
- 1962: Bericht über die Ergebnisse der archäologischen Grabung auf dem Burgwall Valy bei Mikulčice für Jahr 1961. Přehled výzkumů 1961. Brno, 81-84.
- 1963: Bericht über die Ergebnisse der archäologischen Grabung auf dem Burgwall Valy bei Mikulčice im Jahre 1962. Přehled výzkumů 1962. Brno, 58-60.
- 1963a: Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích (Zwei großmährische Rotunden in Mikulčice). Praha.
- 1967: Pevnost v lužním lese (Die Feste im Auenwald). Praha.
- 1967a: Postavení Mikulčic ve vývoji západoslovanských hradišť (Die Stellung von Mikulčice in der Fortentwicklung der westslawischen Burgwälle). Arch. Rozhledy XIX, 692-698.
- 1972: Velkomoravské mocenské centrum v Mikulčicích (Das großmährische Machtzentrum - Mikulčice). Monumentorum tutela - Ochrana pamiatok 8. Bratislava, 5-56.
- 1975: Mikulčice. Sídlo a pevnost knížat velkomoravských (Mikulčice - Sitz und Feste der Großmährischen Fürsten). Praha.
- 1986: Die Zeugenschaft der archäologischen Grabungen und Quellen über Großmähren. In: POULÍK, J. - CHROPOVSKÝ, B. und Koll.: Großmähren und die Anfänge der tschechoslowakischen Staatlichkeit. Praha, 9-89.
- 1988: K otázce vzniku předvelkomoravských hradišť (Zur Frage der Entstehung vorgroßmährischer Burgwälle). Slovenská Arch. XXXVI-1, 189-216.

PROCHÁZKA, R.

- 1990: Charakteristika opevňovacích konstrukcí předvelkomoravských a velkomoravských hradišť na Moravě (Charakteristik der Befestigungskonstruktionen vorgroßmährischer und großmährischer Burgwälle in Mähren). In: Pravěké a slovanské osídlení Moravy. Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulíka. Brno, 288-306.
- 1995: Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Poznámky k výzkumu a interpretaci slovanského opevnění. Unveröffentlichter Bericht im Archiv AÚ AV ČR Brno in Mikulčice.

PROFANTOVÁ, N.

- 1991: Kontakty předvelkomoravských Mikulčic ve světle rentgenfluorescenčních analýz bronzových kování (Die Kontakte Mikulčices in der vorgroßmährischen Zeit im Lichte der Röntgenfluoreszenzanalysen der Bronzebeschläge). XX. mikulovské sympozium 1990. Brno, 195-207.
- 1992: Awarische Funde aus den Gebieten nördlich der awarischen Siedlungsgrenzen. In: DAIM, F. (Hrsg.): Awarenforschungen 2. Studien zur Archäologie der Awaren 4. Wien, 605-801.
- 1994: K nálezům ostruh z konce 7. - 9. stol. v Čechách (Spurs from the 7th - 9th Century in Bohemia). In: Mediaevalia archaeologica Bohemica 1993. Pam. Arch. - Supplementum 2. Praha, 60-85.

STAŇA, Č.

- 1985: Mährische Burgwälle im 9. Jahrhundert. In: FRIESINGER, H. - DAIM, F. (Hrsg.): Die Bayern und ihre Nachbarn, Teil 2. Wien, 157-200.

STLOUKAL, M.

- 1963: První pohřebiště na hradišti "Valy" u Mikulčic. Antropologický rozbor (Die erste Begräbnisstätte auf dem Burgwall "Valy" bei Mikulčice. Anthropologische Analyse). Pam. Arch. LIV, 114-140.
- 1964: Čtvrté pohřebiště na hradišti "Valy" u Mikulčic. Antropologický rozbor (Die vierte Begräbnisstätte auf dem Burgwall "Valy" bei Mikulčice. Anthropologische Analyse). Pam. Arch. LV, 479-505.
- 1967: Druhé pohřebiště na hradišti "Valy" u Mikulčic. Antropologický rozbor koster z pohřebiště u trojlodního kostela (Die zweite Begräbnisstätte auf dem Burgwall "Valy" bei Mikulčice. Anthropologische Analyse der Skelette aus der Begräbnisstätte bei den Grundmauern der dreischiffigen Kirche). Pam. Arch. LVIII, 272-319.
- 1969: Třetí pohřebiště na hradišti "Valy" u Mikulčic. Antropologický rozbor koster z pohřebiště kolem 4. kostela (Die dritte Begräbnisstätte auf dem Burgwall "Valy" bei Mikulčice. Anthropologische Analyse der Skelette aus dem Gräberfeld rings um die Grundmauern der 4. Kirche). Pam. Arch. LX, 498-532.
- 1981: Pohřebiště kolem 11. kostela na hradišti "Valy" u Mikulčic (Das Gräberfeld rund um die 11. Kirche auf dem Burgwall "Valy" bei Mikulčice). Pam. Arch. LXXII, 459-491.

STLOUKAL, M. - HANÁKOVÁ, H.

- 1985: Antropologický materiál z pohřebiště Mikulčice-Klášteřisko (Anthropologisches Material aus dem Gräberfeld Mikulčice-Klášteřisko). Pam. Arch. LXXVI, 540-588.

STLOUKAL, M. - VYHNÁLEK, L.

- 1976: Slované z velkomoravských Mikulčic (Slawen aus dem großmährischen Mikulčice). Praha.

SVOBODOVÁ, H.

- 1987: Pylové analýzy z Mikulčic, okr. Hodonín (Pollenanalysen aus Mikulčice, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1985. Brno, 36-40.
- 1990: Vegetace jižní Moravy v druhé polovině prvního tisíciletí (Vegetation of Southern Moravia between 500-1000 A.D.). Arch. Rozhledy XLII, 170-205.
- 1993: Pollenanalytische Rekonstruktion der Naturverhältnisse in Südmähren während der Burgwallzeit. In: FRIESINGER, H. - DAIM, F. - KANELUTTI, E. - CICHOCKI, O. (Hrsg.): Bioarchäologie und Frühgeschichtsforschung. Wien, 93-99.

ŠTELCL, J. - TEJKAL, J.

- 1963: Petrografický příspěvek k výzkumu velkomoravského hradiště Mikulčice (Petrographischer Beitrag zur Erforschung des großmährischen Burgwalls Mikulčice). Folia Fac. Sci. Nat. Univ. Purk. Brunensis IV/1, Geologia. Brno, 1-27.
- 1967: Petrografický příspěvek k archeologickému výzkumu velkomoravského hradiště Mikulčice (Ein petrographischer Beitrag zur archäologischen Erforschung der großmährischen Burgwallstadt Mikulčice). Arch. Rozhledy XIX, 54-63.

ŠTĚPÁNEK, M.

- 1965: Opevněná sídliště 8.-12. století ve střední Evropě (Die befestigten Siedlungen Mitteleuropas im 8. bis 12. Jahrhundert). Praha.

TEJRAL, J.

- 1965: Sklad železných předmětů na hradišti v Mikulčicích. In: Almanach Velká Morava. Brno, 136.
- 1975: Vorbericht über die Ergebnisse der einundzwanzigsten Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1974. Brno, 46.

TEMPÍR, L.

- 1973: Nálezy pravěkých a středověkých zbytků pěstovaných a užitkových rostlin a plevelů na některých lokalitách v Čechách a na Moravě. Věd. práce Zeměd. muz. 13. Praha, 19-43.

TŘEŠTÍK, D.

- 1991: Kdy zanikla Velká Morava? (Wann ist Großmähren untergegangen?). Stud. Mediaevalia Pragensia II. Praha 9-27.

WACHOWSKI, K.

- 1991: Oddziaływanie zachodnie na wytwórczość ostróg haczykowatych u Słowian (Westliche Einflüsse auf die Hakensporenproduktion bei den Slawen). Przegląd Archeologiczny 38, 85-107.

ŽAK, J. - MAČKOWIAK-KOTKOWSKA, L.

- 1988: Studia nad uzbrojeniem środkowoeuropejskim V - X wieku. Zachodniobałtyjskie i slowiańskie ostrogi o zaczepach haczykowato zagiętych do wnętrza (Studien zur mitteleuropäischen Bewaffnung des 6. - 10. Jahrhunderts. Westbaltische und slawische Hakensporen mit nach innen umgeschlagenen Enden. Poznań.

ŽÍDEK, V.

- 1973: Výsledky ověřovací dendrochronologické analýzy dřevních vzorků z Mikulčic, okr. Hodonín (Ergebnisse der dendrochronologischen Versuchsanalyse von Holzproben aus Mikulčice, Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1972. Brno, 56-58.

Zum Stand der Erforschung des Burgwalls Břeclav-Pohansko

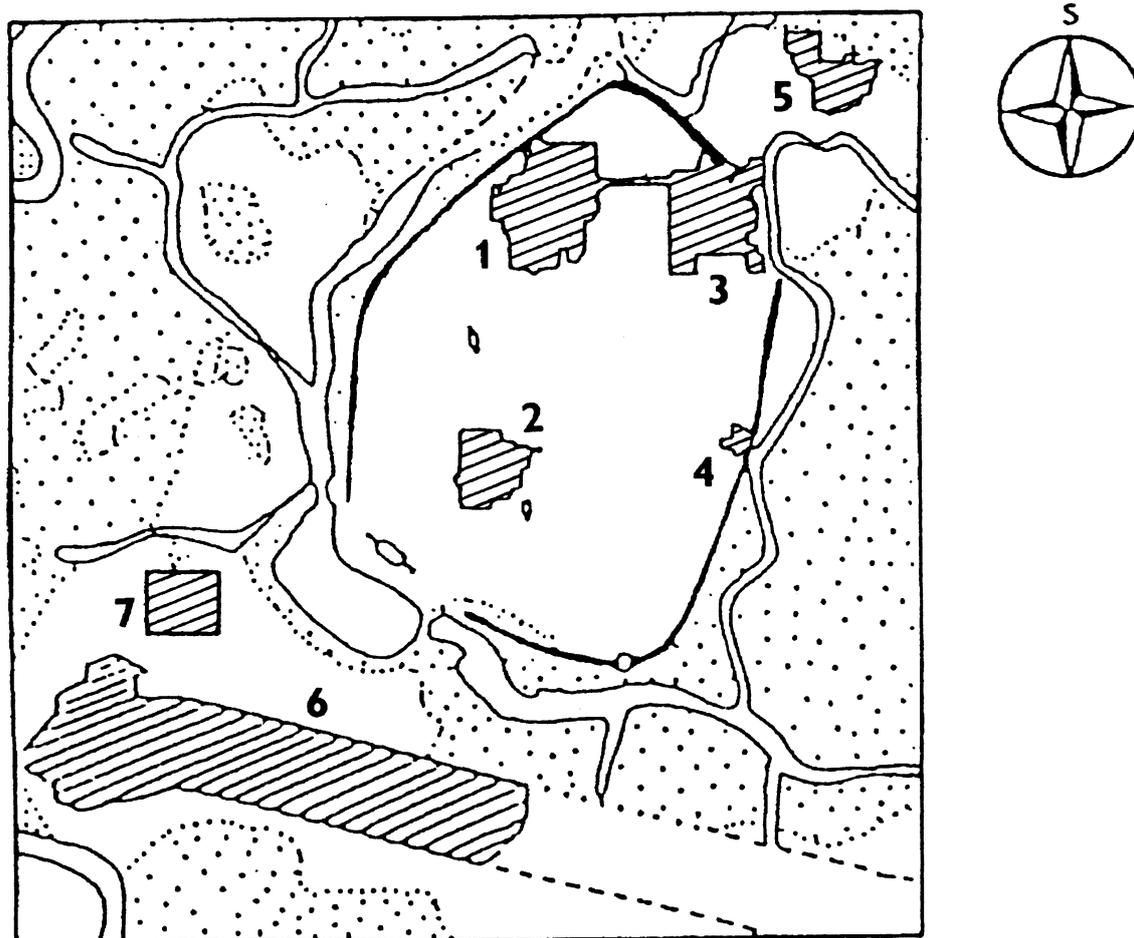
JANA VIGNATIOVÁ

Der etwa 4 km nördlich des Zusammenflusses von March und Thaya liegende Burgwall Pohansko hatte als archäologische Lokalität ein sehr günstiges Schicksal. Dieser Sachverhalt wurde durch drei grundlegende Tatsachen geprägt, von denen die erste darin bestand, daß der Burgwall und seine Umgebung bereits seit dem Mittelalter - und insbesondere seit dem er in den Besitz der Lichtensteiner geriet - zu den bewaldeten Jagdrevieren gehörte. Das Gebiet wurde also weder neu besiedelt oder bebaut, noch in höherem Ausmaß landwirtschaftlich bewirtschaftet. Der zweite vorteilhafte Umstand war die Tatsache, daß Prof. Dr. KALOUSEK Pohansko als Außenlehrstelle des Instituts für Archäologie der philosophischen Fakultät der Masaryk - Universität in Brünn ausgewählt und im Jahre 1959 mit seinen Mitarbeitern und den Studenten der Prähistorie seine systematische Erforschung in Angriff genommen hat, die jetzt ohne Unterbrechung bereits 36 Jahre andauert. Und schließlich der dritte positive Faktor, der sich erst mit den fortschreitenden Forschungen erwies, war die Feststellung, daß die Lokalität seit dem Anfang der slawischen Expansion im 6. Jh. bis zum Anfang des 10. Jh. kontinuierlich besiedelt worden ist. Im Zusammenhang mit der Verwaltungsstruktur des neuen Přemyslidenstaates wurde das Zentrum der Besiedlung ein wenig weiter, in das heutige Břeclav/Lundenburg verlegt.

In dem Milieu des befestigten Burgwalls (Umfang 28 ha, davon 3,6 ha untersucht) sowie in beiden Vorburgen (der nordöstlichen - 0,6 ha untersucht; der südlichen - 9 ha untersucht) war es also möglich, die Entwicklung der Besiedlung und ihre sich ändernde Intensität im Verlauf von vier Jahrhunderten zu verfolgen (Literaturverzeichnis: 1-23).

Die *älteste Phase der slawischen Besiedlung*, die ihren 1. Horizont (6. und 1. Hälfte des 7. Jh.) und 2. Horizont (2. Hälfte des 7. und 8. Jh.) umfaßt, belegen eine Grabstätte mit 55 Brandgräbern (sie liegen im südlichen Teil des Burgwalls) und zwei nicht besonders große Dörfer - oder vielleicht zwei Teile eines sich verlagernden Dorfes mit 45 und 34 Objekten (im nördlichen Teil des befestigten Areals gelegen). Diese frühslawische und an sie anknüpfende altburgwallzeitliche Besiedlung ist durch Keramikerzeugnisse des klassischen Prager Typs, Keramikerzeugnisse des donauländischen Typs, selten auch durch andere Gegenstände (einen flachen Hakensporn, den Bruchteil eines einseitigen Kamms) charakterisiert. An diesen Komplex knüpfen bereits eine entwickeltere verfertigte Keramik an, ferner Schalen des "schlesischen Typs", eiserne Kessel und weitere Artefakte, die der vorgroßmährischen Epoche angehören. Im Raum der beiden Vorburgen ist die älteste Phase der slawischen Besiedlung durch Siedlungsobjekte mit Keramikerzeugnissen des Prager und des donauländischen Typs bezeugt (Literaturverzeichnis: 24-29).

Während des 8. Jahrhunderts hat sich im Areal des künftigen Burgwalls und seiner unmittelbaren Umgebung die Intensität der Besiedlung wahrscheinlich nicht markant verändert. Diese Schlußfolgerung kann allerdings durch unsere vorläufig noch unvollkommene Fähigkeit beeinflusst sein, die Keramik dieser Zeitspanne näher abzugrenzen. Zweifellos ist jedoch, daß bereits der *Horizont des Stils von Blatnica-Mikulčice* im gesamten untersuchten Raum relativ zahlreich vertreten ist - sei es durch einzelne Artefakte, Komplexe oder Siedlungsobjekte mit Werkstattausstattung. Zu den markanten Ausdrucksformen des Stils von Blatnica-Mikulčice gehören namentlich Verzierungen des Riemenzeugs, eine gegossene Bronzesattelschlaufe mit durchbrochenem kleinen Rahmen und ein Halbfabrikat der identischen Sattelschlaufe, eiserne tauschierte Riemenenden, ein vergoldetes



BŘECLAV POHANSKO 1959 - 1994

Abb. 1. Břeclav-Pohansko. Gesamtplan des Burgwalls. 1 - Areal des Herrenhofes mit der Kirche und dem Gräberfeld; 2 - Frühslawisches Gräberfeld und Siedlung des 9. Jh. mit Objekten und Skeletgräbern; 3 - Produktionsareal und Schnitte durch den Wall; Raum des Osttores; 5 - die durchforschte Fläche der Nordostvorburg; 6 - die durchforschte Fläche der Südvorburg.

Bronzeriemenende mit einem vegetabilen Ornament, ein eisernes zweiteiliges Riemenende mit einem Hasenmotiv, eine eiserne zweiteilige Schnalle mit einem Scharnier in der Mitte, Sporen des Typs IV und vielleicht auch ein Steigbügel mit durchbrochenen Armen sowie auch Trensen mit durchbrochenen Seitenteilen neben weiteren kleineren Schmuckgegenständen und Erzeugnissen (Literaturverzeichnis 30-32).

Die Konzentration der Besiedlung in Pohansko nahm wahrscheinlich etwa um die Wende des 8. zum 9. und am Anfang des 9. Jahrhunderts zu, was im Aufbau des Burgwalls mit einer mächtigen Festungsmauer in der Länge von 2 km seinen Gipfel erreichte. Diese *Fortifikation* wurde durch 17 Schnitte untersucht. Ihre Konstruktion bildete eine steinerne Stirnwand, an die eine Lehmfüllung anknüpfte, die auf einer Unterlage aus Rundholz ruhte; auf der Innenseite befand sich eine Holzwand aus waagrecht gelegten Brettern, die durch jeweils ein Paar von Pfählen gestützt wurde. Auf der Ostseite des Burgwalls gelang es, das Eingangstor zu untersuchen, über dem sich ein turmartiger Überbau auf quadratischem Grundriß erhob, der zum Teil vor die Mauerstirn herausgeschoben war. Der mit Holz ausgekleidete Torraum konnte durch äußere Tore vergeschlossen werden, von denen ein massives Torband und ein Sperriegel erhaltengeblieben sind. Die Fundsituation deutet darauf hin, daß das Tor an seiner Außenseite auf eine Brücke mündete (Literaturverzeichnis: 33-38).

In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts wurde im nordwestlichen Teil des Burgwalls ein *Herrenhof* errichtet: das mit einer Palisade eingefriedete rechteckige Gelände mit einer Fläche von etwa 1 ha umfaßte einen Sakralbereich mit einer Kirche, einen Friedhof mit 407 Gräbern, ferner einen Wohnkomplex aus gezimmerten Bauten auf Steingrundmauern und mit gegossenen Mörtelfußböden. Die innere Bebauung des Herrenhofes wurde durch einen Wirtschafts- und Produktionsteil ergänzt. Aus der gesamten Art und Weise der Einfriedung, der Bebauung und Funktionsfähigkeit der Bauten sowie auch nach dem Belegmaterial über die gesellschaftliche Stellung der Einwohner kann man schließen, daß es sich um ein Gebilde handelte, das mit der karolingischen *curtis regalis* vergleichbar ist, wie sie aus schriftlichen Quellen bekannt ist, und deren Vorbild der hiesige Fürst im fränkisch-bayrischen Milieu vorgefunden hat. Eine bereits entwickelte großmährische Kultur höfischer Art belegen Gräber mit zahlreichen Funden von Waffen, Reiterausrüstungen und goldenen sowie auch silbernen Juwelen, bei denen man sowohl den ausklingenden Horizont von Blatnica-Mikulčice, als auch den großmährischen und beginnenden postgroßmährischen Horizont unterscheiden kann. Die einschiffige *Kirche* mit abgesetzter länglicher Apside mit kreisförmigem Abschluß, quadratischem Narthex und Anbau wurde aus Bruchsteinen erbaut, verputzt und innen mit bunten Fresken verziert. Sie ist ein Repräsentant der vorromanischen großmährischen Schule, und ihre Bindung an den Herrensitz zeigt, daß es sich um eine Eigenkirche handelte (Literaturverzeichnis: 39-54).

Mit dem Herrenhof war wahrscheinlich auch das *weitere Siedlungsareal* (im nordöstlichen Teil des Burgwalls) an den Plätzen des ursprünglichen frühslawischen Dorfes funktionell verbunden. Außer Wohnbauten bildeten hier Werkstatt- und Betriebsobjekte den dominanten Bestandteil, von denen manche über eine hoch spezialisierte Erzeugung verfügten (Produktion von Ringharnischen, Bleibearbeitung, Metallgießerei, Textilerzeugung u. dgl.); über ihre Erzeugnisse disponierte wahrscheinlich der hiesige Fürst (Literaturverzeichnis: 55-64).

In die großmährische Phase fallen ebenfalls Wohn- und Wirtschaftsobjekte sowie auch Gräber, die im Raum der Brandgräberstätte untersucht wurden; der Umfang und Charakter der Bebauung dieses Teils des Burgwalls konnte bisher nicht präzisiert werden (Literaturverzeichnis: 65-67).

Beide *Vorburgen* (die nordöstliche und südliche) zeigen die höchste Blütezeit ebenfalls erst im Verlauf des 9. Jh., und ihr Gesamtumfang wurde bisher noch nicht festgestellt. Die nordöstliche Vorburg bildete ein leicht eingefriedetes Dorf mit Wohn-, Wirtschafts- sowie einigen Produktionsobjekten und eine Grabstätte mit 50 Gräbern (Literaturverzeichnis: 68-69, 67). Die südliche Vorburg überraschte einerseits durch ihr großes Ausmaß sowie die Dichte der Besiedlung (450 Siedlungsobjekte, 200 Gräber) und andererseits auch durch den Charakter der Funde, unter denen Bestandteile der Waffen und Reiterausrüstungen das Übergewicht hatten. Waffen- und Reiterausrüstungen erlauben es, neben vielen weiteren Indizien, diese ausgedehnte Agglomeration als Siedlungsteil der kriegerischen Gefolgschaft des großmährischen Herrschers zu betrachten (Literaturverzeichnis: 70-84).

Die Zeit nach dem Untergang Großmährens bedeutete für Pohansko einen allmählichen Verfall im Stadium des nahenden Erlöschens; die letzten vereinzelt Funde fallen in den frühen Anfang der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Diese kurze Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen in Pohansko wies unterdessen nur auf die Qualität und Quantität des Quellenmaterials hin, das von hier zu allen Entwicklungsperioden der hiesigen slawischen Besiedlung gewonnen werden konnte.

Gehört diese Lokalität heute zu den renomiertesten in der Welt der slawischen Archäologie, so ist das das Verdienst von Prof. PhDr. B. DOSTÁL, DrSc., der ihr - von den ersten Anfängen und dann lange Jahre als Leiter der Ausgrabungen - seine unermüdliche und opferwillige systematische Arbeit gewidmet hat. Mit seinem Namen ist die überwiegende Mehrheit der hiesigen Entdeckungen und namentlich ihre systematische und präzise Publikation, die ständig neue und inspirierende archäologisch-historische Interpretationen bot, verbunden. Es ist zu wünschen, daß sein Vorbild von der jungen Generation der Archäologen geehrt und ihm gefolgt wird.

Literaturverzeichnis

- 1 KALOUSEK, F. 1960: Die großmährische Burgwallstadt Břeclav-Pohansko. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 5, 5-22, Abb. 1-10.
- 2 KALOUSEK, F. 1960: Velkomoravské hradiště Pohansko u Břeclavě (Der großmährische Burgwall Pohansko bei Břeclav). Arch. Rozhledy XII, 496-530, 180-198, 206.
- 3 KALOUSEK, F. 1961: K historii objevu velkomoravského města na Pohansku u Břeclavě (Zur Historie der Entdeckung der grossmährischen Stadt auf Pohansko bei Břeclav). Sborník Československé Spol. Arch. I, 33-38, Abb. 6-7, Taf. II-III.
- 4 KALOUSEK, F. 1963: Výsledky archeologického výzkumu velkomoravského hradiště Břeclav-Pohansko v letech 1959-1962. Sborník ČSAV - Arch. Ústav Brno II, 87-89, 125-126.
- 5 KALOUSEK, F. 1965: Velkomoravská pevnost Pohansko u Břeclavě. In: Almanach Velká Morava. Brno, 45-60, 23 Abb.
- 6 DOSTÁL, B. 1970: Velkomoravské hradisko Břeclav-Pohansko. 10 let archeologických výzkumů 1959-1969 (Die großmährische Wallburg Břeclav-Pohansko. Ein Jahrzehnt der archäologischen Erforschung). Vlastivědný Věstník Moravský 22, 1-29, 14 Abb.
- 7 DOSTÁL, B. 1977/78: Třetí pětiletí archeologického výzkumu Břeclavi Pohanska (1969-1973) (Dritte Fünfjahrperiode der archäologischen Ausgrabung von Břeclav-Pohansko /1969-1973/). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 22/23, 155-175, 4 Abb., Taf. XV-XXII. (Mit F. KALOUSEK, J. VIGNATIOVÁ und A. ŠIK).
- 8 DOSTÁL, B. 1978: Dvacet let archeologického výzkumu Břeclavi-Pohanska (Zwanzig Jahre archäologische Untersuchungen der Fundstätte Břeclav-Pohansko). Vlastivědný Věstník Moravský 30, 129-157, 18 Abb.
- 9 DOSTÁL, B. 1980: Přínos výzkumů v Břeclavi-Pohansku pro slovanskou archeologii (Der Beitrag der Grabungen in Břeclav-Pohansko für die slawische Archäologie des 6.-10. Jh.). In: Slované 6. - 10. století. Brno, 77-88, 1 Abb.
- 10 DOSTÁL, B. 1988: Třicet let archeologického výzkumu Břeclavi-Pohanska (Dreissig Jahre archäologische Untersuchungen in Břeclav-Pohansko). Vlastivědný Věstník Moravský 40, 307-332, 12 Abb.
- 11 DOSTÁL, B. 1990: Raně feudální společnost Velké Moravy na základě objevů v Břeclavi-Pohansku (Die frühfeudale Gesellschaft Großmährens im Licht der Entdeckungen in Břeclav-Pohansko. In: Pravěké a slovanské osídlení Moravy. Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulíka. Brno, 282-287.
- 12 DOSTÁL, B. 1970: Břeclav-Pohansko v roce 1968. Přehled výzkumů 1968. Brno, 40-43.
- 13 DOSTÁL, B. - VIGNATIOVÁ, J. - ŠIK, A. 1977: Výzkumy v Břeclavi-Pohansku v roce 1975. Přehled výzkumů 1975. Brno, 56-58.
- 14 DOSTÁL, B. - VIGNATIOVÁ, J. - ŠIK, A. 1978: Břeclav-Pohansko 1976 (okr. Břeclav). Přehled výzkumů 1976. Brno, 62-66.
- 15 DOSTÁL, B. - VIGNATIOVÁ, J. - ŠIK, A. 1980: Břeclav-Pohansko 1977. Přehled výzkumů 1977. Brno, 72-75.
- 16 DOSTÁL, B. - VIGNATIOVÁ, J. - ŠIK, A. 1980: Břeclav-Pohansko 1978 (okr. Břeclav). Přehled výzkumů 1978. Brno, 29-31.
- 17 DOSTÁL, B. - VIGNATIOVÁ, J. 1981: Břeclav-Pohansko 1979 (okr. Břeclav). Přehled výzkumů 1979. Brno, 37-39.
- 18 DOSTÁL, B. - VIGNATIOVÁ, J. 1984: Břeclav-Pohansko 1982 (okr. Břeclav). Přehled výzkumů 1982. Brno, 35-37.
- 19 DOSTÁL, B. - VIGNATIOVÁ, J. 1985: Břeclav-Pohansko 1983 (okr. Břeclav). Přehled výzkumů 1983. Brno, 44-45.
- 20 DOSTÁL, B. - VIGNATIOVÁ, J. 1987: Břeclav-Pohansko 1984 (okr. Břeclav). Přehled výzkumů 1984. Brno, 36-38.
- 21 DOSTÁL, B. - VIGNATIOVÁ, J. 1987: Břeclav-Pohansko 1985 (okr. Břeclav). Přehled výzkumů 1985. Brno, 42-44.
- 22 DOSTÁL, B. - VIGNATIOVÁ, J. 1989: Břeclav-Pohansko 1986 (okr. Břeclav). Přehled výzkumů 1986. Brno, 51-53.
- 23 DOSTÁL, B. - VIGNATIOVÁ, J. 1990: Břeclav-Pohansko 1987 (okr. Břeclav). Přehled výzkumů 1987. Brno, 55-58.
- 24 DOSTÁL, B. 1982: K časné slovanskému osídlení Břeclavi-Pohanska (Zur frühslawischen Besiedlung von Břeclav-Pohansko). Studie AÚ ČSAV v Brně X/2. Praha, 82 S.
- 25 DOSTÁL, B. 1985: Břeclav-Pohansko III. Časné slovanské osídlení (Břeclav-Pohansko III. Frühslawische Besiedlung). Spisy Fil. fak. UJEP č. 261. Brno, 168 S.
- 26 DOSTÁL, B. 1979: Zur Chronologie der slawischen Keramik. Rapports du III^e Congrès International d' Archéologie Slave, T 1. Bratislava 1979, 191-200, 2 Abb.
- 27 DOSTÁL, B. 1994: Die frühmittelalterliche Keramik aus Břeclav-Pohansko. In: STAŇA Č. (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. ITM I, 219-232.
- 28 MACHÁČEK, J. 1992: Starohradištní obydlí z Břeclavi-Pohanska (Eingetieftes altburgwallzeitliches Wohnobjekt aus Břeclav-Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 37, 103-114.
- 29 MACHÁČEK, J. 1994: Die Analyse des Brandgräberfeldes von Břeclav-Pohansko. Bemerkungen zur slawischen Ethnogenese in Mitteleuropa. Archaeologia Austriaca 78, 219-231, 6 Abb., 2 Taf.
- 30 DOSTÁL, B. 1977/78: Zemnice s depotem pod valem hradiska Břeclavi-Pohanska (Grubenwohnung mit Hortfund unter dem Wall der Wallburg Břeclav-Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 22/23, 103-134, 9 Abb., Taf. V-XII.
- 31 DOSTÁL, B. 1981: Kočevničeskije elementy v materialnej kulture moravskich slavjan. In: Pliska-Preslav III (Slavjaně i nomady VI-XII vv.). Sofija, 79-83.
- 32 DOSTÁL, B. 1993: K sídlištní keramice blatnicko-mikulčického horizontu (Zur Siedlungskeramik des Blatnica-Mikulčice-Horizontes). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 38, 59-60, 12 Abb.
- 33 DOSTÁL, B. 1968: K významu petrografického studia kamene velkomoravských hradišť (Zur Bedeutung des petrographischen Studiums der Bausteine von den großmährischen Burgwällen). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 13, 215-217.
- 34 DOSTÁL, B. 1979: K opevnění hradiska Břeclavi-Pohanska (Zur Befestigung des Burgwalls Břeclav-Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 24, 73-93, 10 Abb., Taf. XI-XVII.

- 35 DOSTÁL, B. 1984: Východní brána hradiska Pohanska (Das Osttor des Burgwalls Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 29, 143-166, 8 Abb., Taf. XV-XXII.
- 36 DOSTÁL, B. 1984 : K metodike archeologičeskogo i petroarheologičeskogo issledovanija vorot na velikomoravskom gorodišče Pogansko pod g. Bržeclav. Scripta Fak. Sci. Nat. Univ. Brun., vol. 14, No. 5 (Geologia), 179-210, 16 Abb. (mit J. ŠTELCL).
- 37 DOSTÁL, B. 1985: O rezultatach vtorogo etapa archeologičeskogo i petroarheologičeskogo issledovania vostočnych vorot na velikomoravskom gorodišče Pogansko pod g. Bržeclav. Scripta Fac. Sci. Nat. Univ. Brun., Vol. 15, No. 1 (Geologia), 3-26, 14 Abb. (mit J. ŠTELCL).
- 38 DOSTÁL, B. 1988: Raně městské prvky hradiště Břeclavi-Pohanska (Frühstädtische Elemente des Burgwalls Břeclav-Pohansko). In: Rodná země (Sborník V. Nekudovi k šedesátinám). Brno, 146-155.
- 39 KALOUSEK, F. 1971: Břeclav-Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela (Grossmährisches Gräberfeld bei der Kirche. Archäologische Quellen vom Gräberfeld). Spisy Fil. fak. UJEP č. 169. Brno, 217 S.
- 40 DOSTÁL, B. 1975: Břeclav-Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec (Břeclav-Pohansko IV. Grossmährischen Herrenhof). Spisy Fil. fak. UJEP č. 208. Brno, 520 S.
- 41 DOSTÁL, B. 1969: Opevnění velmožského dvorce na Pohansku u Břeclavi (Die Befestigung des grossmährischen Herrenhofes in Pohansko bei Břeclav). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 14, 181-218, 13 Abb., Taf. XVII-XXVI.
- 42 DOSTÁL, B. 1970: K otázce velmožských dvorců u Slovanů (Zur Frage der Herrenhöfe bei den Slawen). Památky Arch. 61/1, 271-279, 1 Abb.
- 43 DOSTÁL, B. 1970 : K rekonstrukci kúlových domů z Břeclavi-Pohanska (Zur Rekonstruktion der Pfostenbauten in Břeclav-Pohansko). Sborník Nár. Muzea Praha, řada A - hist. 24, H. 1-2, 33-37, Taf. V-VI.
- 44 DOSTÁL, B. 1973: Ein slawischer Herrenhof des IX. Jahrhunderts in Břeclav-Pohansko (Mähren). Berichte über den II. internationalen Kongress für slawische Archäologie, Band III. Berlin, 299-306, Abb. 1.
- 45 DOSTÁL, B. 1988: Velmožské dvorce ve struktuře velkomoravského státu (Landed Estates of the Nobility in the Structure of the Great Moravian State). Slovenská Arch. 36/2, 283-290.
- 46 DOSTÁL, B. 1990: Raně feudální společnost Velké Moravy na základě objevů v Břeclavi-Pohansku (Gesellschaft Grossmährens im Licht der Entdeckungen in Břeclav-Pohansko). In: Pravěké a slovanské osídlení Moravy. Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulika. Brno, 282-287.
- 47 DOSTÁL, B. 1992: K rekonstrukci velkomoravského kostela na Pohansku (Zur Rekonstruktion der grossmährischen Kirche in Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 37, 73-88, 5 Abb., Taf. VII-VIII.
- 48 DOSTÁL, B. 1965: Slovanské prsteny zdobené dvěma vodorovnými rýhami (Slawische Bandringe mit zwei horizontalen Rillen). Příspěvek k datování pohřebiště v Břeclavi-Pohansku. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 10, 231-252, 6 Abb., Taf. XI-XII.
- 49 DOSTÁL, B. 1971: Kamenné brousky z areálu velkomoravského velmožského dvorce na Pohansku u Břeclavě. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 16, 175-184, 1 Abb. (mit J. ŠTELCL u. J. MALINA).
- 50 VIGNATIOVÁ, J. 1980: Součásti jezdecké výstroje z nálezů na Pohansku u Břeclavi (Éléments de l'équipement de cavalier dans les découvertes de Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 25, 161-198.
- 51 VIGNATIOVÁ, J. 1993: Karolinské meče z Pohanska u Břeclavi (Karolingische Schwerte von Pohansko bei Břeclav). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 38, 91-109.
- 52 KALOUSEK, F. 1961: Některé nové poznatky k stavební technice velkomoravské architektury (Einige neue Erkenntnisse über die Bautechnik der grossmährischen Architektur). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E, 135-150, Abb. 12-15.
- 53 KALOUSEK, F. 1966: Bewaffnung und Heereswesen im grossmährischen Reich. In: Grossmähren und die christliche Mission bei den Slawen. Wien - Mainz, 85-92.
- 54 ČÁP, P. 1982: Plátované nože z Břeclavi-Pohanska (Plattierte Messer von Břeclav-Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 27, 291-295.
- 55 DOSTÁL, B. 1981: Duté trojcípé parohové předměty v raném středověku (Hohle dreizipfelige Geweihgegenstände im frühen Mittelalter). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 26, 43-58, 4 Abb., Taf. XI-XII.
- 56 DOSTÁL, B. 1980: Olověné hřivny z Pohanska (Bleibaren von Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 25, 143-159, 4 Abb., Taf. IX-XIV.
- 57 DOSTÁL, B. 1986: Velké zahloubené stavby z Břeclavi-Pohanska (Eingetieftte Grossbauten von Břeclav-Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 31, 97-137, 15 Abb., Taf. VII-XIV.
- 58 DOSTÁL, B. 1987: Obytné zemnice z řemeslnického areálu Břeclavi-Pohanska (Wohngrubenhäuser aus dem handwerklichen Areal von Břeclav-Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 32, 63-100, 14 Abb., Taf. I-IV.
- 59 DOSTÁL, B. 1988: Klíče a součásti zámků z Břeclavi-Pohanska (Schlüssel und Schlossteile von Břeclav-Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 33, 141-153, 3 Abb.
- 60 DOSTÁL, B. 1990: Velkomoravské studny z řemeslnického areálu Břeclavi-Pohanska (Grossmährische Brunnen aus dem handwerklichen Areal von Břeclav-Pohansko). Arch. Rozhledy XLII, 376-390, 467-468.
- 61 DOSTÁL, B. 1993 : Velkomoravský řemeslnický areál v Břeclavi-Pohansku (Ein grossmährisches Werkgelände in Břeclav-Pohansko). Jižní Morava 29, 31-53.
- 62 DOSTÁL, B. 1993: Ein handwerkliches Areal des 9. Jh. in Břeclav-Pohansko (Mähren). Actes du XII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques t. 4. Bratislava, 220-225.
- 63 VIGNATIOVÁ, J. 1984: Doklady specializované výroby na sídlištích na Pohansku. XIII. mikulovské sympozium 1983. Praha, 186-190.
- 64 ČÁP, P. 1983: Význam proplachování výplně sídlištních objektů (Die Bedeutung des Durchspülens der Ausfüllung von Siedlungsobjekten). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 28, 299-303.

- 65 DOSTÁL, B. 1967: Typy slovanských sídlištních objektů z Břeclavi-Pohanska (Zur Typologie der slawischen Siedlungsobjekte in Břeclav-Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 12, 81-132, 13 Abb., Taf. XIX-XXVI.
- 66 DOSTÁL, B. 1982: Drobná pohřebiště a rozptýlené hroby z Břeclavi-Pohanska (Kleine Gräberfelder und zerstreute Gräber von Břeclav-Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 27, 135-201, 14 Abb., Taf. XXVII-XXXIV.
- 67 VIGNATIOVÁ, J. 1994: Obytné zemnice se součástmi domácího vybavení z Břeclavi-Pohanska (Wohngrubenhäuser mit Bestandteilen des Hausinventars in Břeclav-Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 39, 69-82, 3 Abb.
- 68 DOSTÁL, B. 1970: Severovýchodní předhradí Břeclavi-Pohanska (Die nordöstliche Vorburg des Burgwalls in Břeclav-Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 15, 117-144, 14 Abb., Taf. XXIII-XXIV.
- 69 DOSTÁL, B. 1983 : Železné sekerovité hřivny z Břeclavi-Pohanska (Axtförmige Eisenbarren von Břeclav-Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 28, 177-199, 11 Abb., Taf. XIII-XVI.
- 70 VIGNATIOVÁ, J. 1992: Břeclav-Pohansko II. Slovanské osídlení jižního předhradí (Břeclav-Pohansko II. Die slawische Besiedlung der südlichen Vorburg). Spisy Fil. Fak. MU č. 291. Brno, 238 S.
- 71 VIGNATIOVÁ, J. 1977/78: Břeclav-Pohansko, jihozápadní předhradí (výzkum 1960-62). Kostrové hroby (Břeclav-Pohansko - südwestliche Vorburg /Forschung 1960-1962/. Skelettgräber). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 22-23, 136-156.
- 72 VIGNATIOVÁ, J. 1978: Zemědělské nástroje z výzkumu velkomoravských sídlišť na Pohansku u Břeclavi (Landwirtschaftliche Werkzeuge aus den Ausgrabungen der grossmährischen Siedlung in Pohansko bei Břeclav). Slovácko 20, 9-13.
- 73 VIGNATIOVÁ, J. 1979: Nález železné hřebenové vochle. Umění a řemesla, č. 4, 59-60.
- 74 VIGNATIOVÁ, J. 1979: Předběžná zpráva o výsledcích záchranného výzkumu jihozápadního předhradí Břeclavi-Pohanska v letech 1975-77 (Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der Rettungsgrabungen der südwestlichen Vorburg von Břeclav-Pohansko in den Jahren 1975-1977). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 24, 95-108.
- 75 VIGNATIOVÁ, J. 1980: Obytné objekty na jihozápadním předhradí Pohanska (Wohnobjekte in der südwestlichen Vorburg von Pohansko). In: Slované 6.-10. století. Brno, 289-298.
- 76 VIGNATIOVÁ, J. 1981: Snaržajenie vsadnika i verchovogo koňja iz raskopok Bržeclav-Pogansko. In: Pliska-Preslav III (Slavjane i nomady VI-XIIvv.). Sofia.
- 77 VIGNATIOVÁ, J. 1981: Poselenija i tipy ich objektov na jugozapadnom peredgorodiji velikomoravskogo gorodišča Pogansko pod g. Bržeclav. Scripta Fac. Sci. Nat. Univ. Brun. No. 1 (Geologia), 7-40 (mit J. ŠTELCL).
- 78 VIGNATIOVÁ, J. 1982: Velkomoravská studna z Břeclavi-Pohanska (Der Grossmährische Brunnen aus Břeclav-Pohansko). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 27, 203-214, 4 Abb.
- 79 VIGNATIOVÁ, J. 1983: Peči kamenki v žilych poluzemljankach na teritorii južnogo peredgorodija velikomoravskogo gorodišča Pogansko pod g. Bržeclav. Scripta Fac. Sci. Nat. Univ. Brun. Vol. 13, No. 2 (Geologia), 93-104 (mit J. ŠTELCL).
- 80 VIGNATIOVÁ, J. 1983: K charakteristice neopevněných sídlišť v 9. a 10. století (Zur Charakteristik der unbefestigten Siedlungen im 9. und 10. Jahrhundert). Sborník Nár. Muz. Praha - A (historie), 37, 109-115.
- 81 VIGNATIOVÁ, J. 1991: K charakteru podélných zemnic s hliněnou pecí v 9. století (jižní Morava, Dolní Rakousko) (Zum Charakter der länglichen Erdbauten mit dem Tonofen in Südmähren und Niederösterreich im 9. Jahrhundert). In: XX. Mikulovské sympozium 1990. Brno, 213-218.
- 82 VIGNATIOVÁ, J. 1992: K otázce původu a funkce hliněných pecí v zemnicích 9. stol. na Moravě a na Slovensku (Zur Frage des Ursprungs und der Funktion von Tonöfen in den Bodengruben des 9. Jahrhunderts in Mähren und in der Slowakei). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 37, 89-102.
- 83 VIGNATIOVÁ, J. 1995: Výsledky výzkumu na jižním předhradí Pohanska u Břeclavi v roce 1993. Jižní Morava roč. 31, sv. 34, 213-217, 4 obr.
- 84 VIGNATIOVÁ, J. 1987: Zur Frage der Gefolgsschaftspuren in den grossmährischen Siedlung. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 32, 101-108.

Archäologische Erforschung mährischer Höhenburgwälle¹

ČENĚK STAŇA

Im Sinne des Themas unseres Symposiums richte ich die Aufmerksamkeit in meinem Beitrag auf die methodisch-technische Seite der Feldforschung in Höhenburgwällen in Mähren, und zwar auf jene, auf denen wenigstens Spuren einer Besiedlung aus der Mittelburgwallzeit, also aus dem 9.-10. Jahrhundert erfaßt werden konnten. Es handelt sich vor allem um Fundstätten an der westlichen Peripherie des zentralen großmährischen Siedlungsgebiets, an der Grenze fruchtbarer Ebenen und bewaldeter Hügelländer. Mährische Burgwälle knüpfen an die niederösterreichischen an, die sich in ähnlichem Naturraum zwischen der Donau und der Thaya befinden. In den jeweiligen Gebieten unterscheiden sich einzelne Fundstätten voneinander durch verschiedene archäologische Merkmale: durch Größe, Gliederung und Intensität sowie wohl auch die Besiedlungsdauer. Ihre Stelle in der Entwicklung der frühmittelalterlichen Gesellschaft war sicher unterschiedlich. Der Vergleich dieser Objekte in dem ganzen Territorium von der Donau über das Kamp- und Thayagebiet, die Brüner Gegend bis über die Vyškover Furche hinaus an den Südwestrand der Hannakei, der Austausch von Erfahrungen bei deren Erforschung zwischen österreichischen und mährischen Forschern sowie eine enge Zusammenarbeit bei der Lösung gemeinsamer Probleme kann bedeutsam zur Erkenntnis der Geschichte Mitteleuropas in der Zeit beitragen, in der die Grundlagen der historischen Staaten gelegt wurden.

Die archäologischen Entdeckungen in den reichen großmährischen Burgwällen in Staré Město-Uherské Hradiště, Pohansko bei Břeclav und besonders in Mikulčice überschatteten bisher völlig die mährischen Höhenburgwälle. Die jüngere Generation mährischer Archäologen wurde sich dessen wohl nicht bewußt, da die ersten professionellen Erfahrungen mit der Siedlungsforschung in Mähren auf dem Burgwall in Znaim-Hradiště (KALOUSEK 1955) und dann in Staré Zámky bei Brno-Líšeň (POULÍK 1948-1950, 99-107) gewonnen worden waren. Die beiden angeführten Fundstätten stellen gemeinsam mit dem niederösterreichischen Zentrum in Gars-Thunau (FRIESINGER 1992; SZAMEIT 1995) einen spezifischen Typ des regionalen Mittelpunktes dar. Ihre Spornlage bestimmte die urbanistische Konzeption ihrer Besiedlung und bildete einen natürlichen Damm der eventuellen Erweiterung. Auf diese Weise bedingte sie spätestens Anfang des 11. Jahrhunderts den Untergang der Zentralfunktion dieser Ansiedlungen (STAŇA 1988, 175). Aus archäologischer Sicht unterscheiden sich diese Fundstätten von den Flachlandburgwällen durch eine intensive urzeitliche Besiedlung, von welcher der frühmittelalterliche Horizont mechanisch nicht zu unterscheiden ist. Dies stellt natürlich besondere Anforderungen an die archäologische Erforschung. Es wäre sicher ideal, wenn an der Lösung eine Gruppe von Fachleuten für alle auf der Fundstelle vertretenen Epochen arbeiten würde. Das ist unumgänglich, da Funde aus allen Horizonten sorgfältig bearbeitet werden müßten, und zwar sowohl während der Feldarbeit als auch bei der Anfertigung der Dokumentation und der Verarbeitung der Funde. Die Beurteilung urgeschichtlicher Situationen wird oft durch die nur winzigen Unterschiede zwischen unverzierten Keramikfragmenten aus verschiedenen Kulturen, z.B. zwischen eneolithischen und jungbronzezeitlichen Funden, erschwert. Für die Besiedlungsgeschichte ist es dabei wichtig, auch die quantitative Vertretung aller Scherben aus einzelnen Kulturen zu registrieren.

¹ Die Arbeit wurde im Rahmen des Grantprojekts der GA AVČR Nr. A 9001502 vorbereitet.

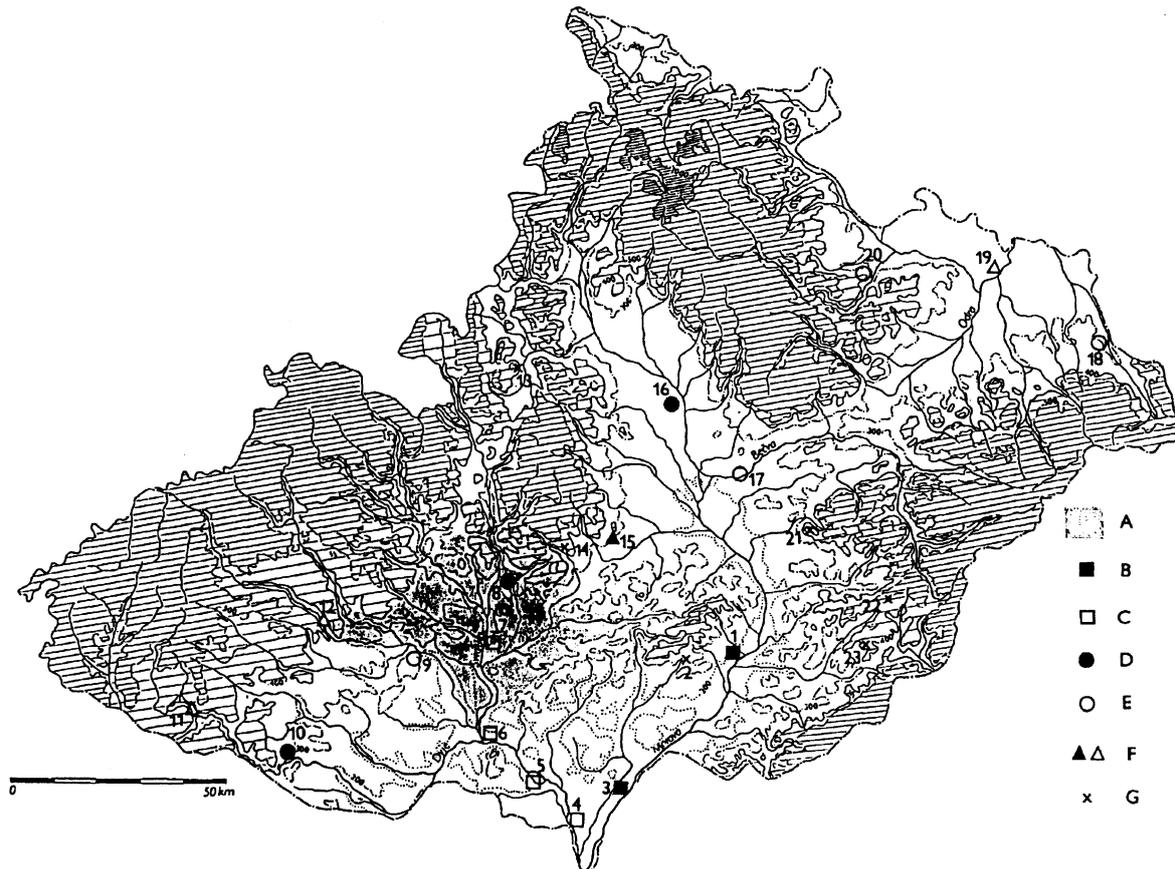


Abb. 1. Frühmittelalterliche Burgwälle in Mähren und Schlesien (9.-10. Jahrhundert). A - Das Territorium des Burgwalls Staré Zámky im 9. Jh. B - Zentrale Burgwallstädte des grossmährischen Staates. C - Wirtschaftliche Zentren, die eng mit dem großmährischen Herrscher verbunden wurden. D - Zentralorte der alten "Stämme-Gebieten". E - Bzw. Centralorte der Kammer-Gebieten. F - kleine Burgwälle in Spornlagen, die auch in der jungburgwallzeit besiedelt wurden. Sie stellen eine Analogie der mittelalterlichen Burgen dar. Volles Zeichen - ein Ort mit einer Zentralfunktion, leeres Zeichen - ein Ort mit einer Schutzfunktion, der bisjetzt nicht gegraben wurde. G - Die Burgwälle, wo sich nur sporadische slawische Funde befinden.

1 - Agglomeration von Staré Město, 2 - Osvětimany-Sv. Kliment; 3 - Mikulčice; 4 - Břeclav-Pohansko; 5 - Nejdek; 6 - Strachotín-Petrova Louka; 7 - Rajhrad; 8 - Brno-Líšeň - Staré Zámky; 9 - Ivančice-Réna; 10 - Znojmo-Hradiště; 11 - Vysočany-Pallardiho hradisko, ev. Bítov; 12 - Kramolín; 13 - Mařín; 14 - Jeřkovice-Černov; 15 - Zelená Hora; 16 - Olomouc; 17 - Přerov; 18 - Chotěbuz-Podbora; 19 - Ostrava-Koblov - Landek; 20 - Hradec nad Moravicí; 21 - Chvalčov-Hostýn; 22 - Vysoké Pole - Klášťov; 23 - Rudimov-Gradca.

Die Problematik der Beziehung des frühmittelalterlichen Horizonts zur urgeschichtlichen Besiedlung betrifft alle die mährischen Fundstätten, die in meinem Beitrag in ungleichem Maße einbezogen werden (Abb. 1): neben *Znaim-Hradiště*, *Staré Zámky* in *Brno-Líšeň* und *Zelená Hora* sind das auch der *Pallardi-Burgwall* in *Vysočany*, Bez. Znaim (SOBOTKA - SEJBAL 1959; MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ 1977), die Burgwälle im Tal des Jihlava-Flusses bei *Kramolín*, Bez. Třebíč (POLÁČEK 1995) und auf der Anhöhe *Réna bei Ivančice*, Bez. Brno-Umgebung (STAŇA 1985, 193; BÁLEK - ČIŽMÁŘ 1988). Konkrete Erfahrungen aus *Staré Zámky* und *Zelená Hora* zeigen, daß das urgeschichtliche keramische Material, und besonders das eneolithische, in Häufigkeit und Umfang die frühmittelalterlichen Funde ungefähr zehnmal übersteigt. Dem entsprechen auch mächtige Kulturschichten. In *Staré Zámky* konnte A. MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ (1964) drei farbig unterschiedliche eneolithische Schichten unterscheiden. Für den objektiven Beweis der Besiedlungsintensität reicht es nicht, aus den unzähligen Scherben nur charakterische Fragmente oder ganze Gefäße auszuwählen und das sog. atypische Material ohne jede Registration wegzwerfen, was in der Praxis oft geschah. Die Zahlenmenge urgeschichtlicher Funde zeugt von einer langfristigen Besiedlung der angeführten Höhen-

siedlungen in einzelnen Phasen der Entwicklung, die nicht überall gleich waren. Vom Gesichtspunkt der Frühmittelalterforschung bringt diese Tatsache jedoch zahlreiche Komplikationen und Probleme. Unter ungünstigen Umständen, in denen sich Kulturschichten langsam herausbildeten, konnten Verschüttungen von Siedlungsgruben nicht homogen sein. In solchen Fällen können bei der Terrainforschung Objekte aus verschiedenen Horizonten nach Farbe und Struktur ihrer Ausfüllung nicht unterschieden werden. Auch das daraus stammende archäologische Material stellt mechanische Komplexe aus Verschüttungsschichten dar, und die statistische Auswertung der Funde muß dann die chronologisch bedeutenden Gegenstände nicht immer zuverlässig erfassen (vgl. z.B. Kramolín - POLÁČEK 1995). Die angeführten Tatsachen spielen eine besonders wichtige Rolle an Befestigungs-böschungen, wo Funde aus der Funktionsperiode der Befestigung überhaupt nicht vorkommen müssen. Als im Jahre 1963 ein 200 cm breiter und 29,60 m langer Durchstich durch Außenwall und Graben auf dem Burgwall Staré Zámky in Brno-Líšeň angelegt wurde, gewann man nur ein kleines zerscherbtes Gefäß aus dem 9. Jahrhundert. Es stand auf dem sterilen Boden des 350 cm tiefen Grabens. Sonst gab es in dem ganzen mächtigen Körper des aufgeschütteten Walls keinen einzigen Fund (STAŇA 1972, 136). Auf dem Burgwall Réna bei Ivančice mit einer intensiven Besiedlung in der Jungbronzezeit (Velatice-Kultur), wo bereits im vorigen Jahrhundert bei Amateurgrabungen eine schöne Kollektion frühmittelalterlicher Keramik aus dem 9. Jahrhundert gewonnen worden war (KOUDELKA 1888), konnte man in zahlreichen kleinen, seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts angelegten Suchschnitten weder eine systematische mittelburgwallzeitliche Besiedlung belegen, noch das slawische Alter der erhaltenen Wälle eindeutig beweisen (BÁLEK - ČIŽMÁŘ 1988). Diese Erfahrungen warnen vor übereilten Schlußfolgerungen bei der Klassifizierung einzelner Höhenburgwälle anhand von Teilsonden (dazu vgl. auch die niederösterreichischen Fundstätten Limberg, Gem. Maissau, Bez. Hollabrunn - TRNKA - TUZAR 1981, und Schiltern, Stadtgem. Langenlois, Bez. Krems a.d. Donau - BENINGER 1964; TRNKA 1981).

Ähnlich wie die Flachlandburgwälle wurden auch die befestigten Höhensiedlungen am meisten durch die mittelalterliche und besonders neuzeitliche Bebauung gefährdet. Mittelalterliche Burgen verletzten stark den Palliardi-Burgwall und Zelená Hora. Znaim-Hradiště wurde durch den Aufbau und Betrieb des Klosters und durch die sich ununterbrochen bis zur Gegenwart entwickelnde Gemeinde betroffen. Überreste dieses großmährischen Zentrums wurden also mancherorts stark gestört oder vernichtet. Die archäologische Erforschung blieb bis heute auf Rettungsaktionen beschränkt (KLÍMA 1990; 1991). Obwohl sie wichtige Kenntnisse für das Studium slawischer Burgwälle erbrachten, z.B. gleich in der ersten Etappe wurden in der Befestigung Kammern entdeckt, die wohl als Behausung gedient hatten (KALOUSEK 1955), bieten sie nicht die Möglichkeit, ein zusammenfassendes Bild der Besiedlung und ihrer Entwicklung im 8.-10. Jahrhundert zusammenzustellen. Während die niedriger gelegenen Horizonte der Auenburgwälle im Mittelalter eher mit Anschwemmungen überdeckt wurden, waren die Höhenlagen mehr der Erosion ausgeliefert, das besonders dann, wenn sie entwaldet und landwirtschaftlich genutzt wurden.

Die günstigsten Bedingungen für archäologische Grabungen bot der Burgwall **Staré Zámky in Brno-Líšeň**, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts entwaldet und in Feld umgewandelt worden war. Beim Ackern wurden dort wiederholt urzeitliche und frühhistorische Funde geborgen, die Anfang des vorigen Jahrhunderts Dr. M. KŘÍŽ, gebürtig aus Líšeň, veranlaßten, hier die ersten archäologischen Sonden anzulegen (Abb. 2; KŘÍŽ 1891, 361-362, 365; 1893, 72-73; KŘÍŽ - KOUDELKA 1902, 184-185). Ihre Dokumentation erhielt sich zwar nicht, aber sie konnten in der Landenge des Burgwalls bei Grabungen im Jahre 1948 und auf dem Felsenvorsprung bei der Flächenfreilegung in den Jahren 1954-1955 wiederentdeckt werden. Sie waren etwa 60 cm breit. Vor der Eröffnung der großen Grabung in Staré Zámky hatten mährische Archäologen Felderfahrungen bei Ausgrabungen auf Brandgräberfeldern (Velatice, Přitluky - POULÍK 1948-1950) und Körpergräberfeldern (Boleradice - Poulík 1948, 148 ff. und besonders Dolní Věstonice - POULÍK 1948-1950) sowie in Burgwällen in Opava-Kylešovice, wo in den Jahren 1946-1947 ein Suchschnitt angelegt worden war (NOVOTNÝ 1962), und in Znaim-Hradiště (KALOUSEK 1955) sammeln können. Der Grabungsleiter J. POULÍK

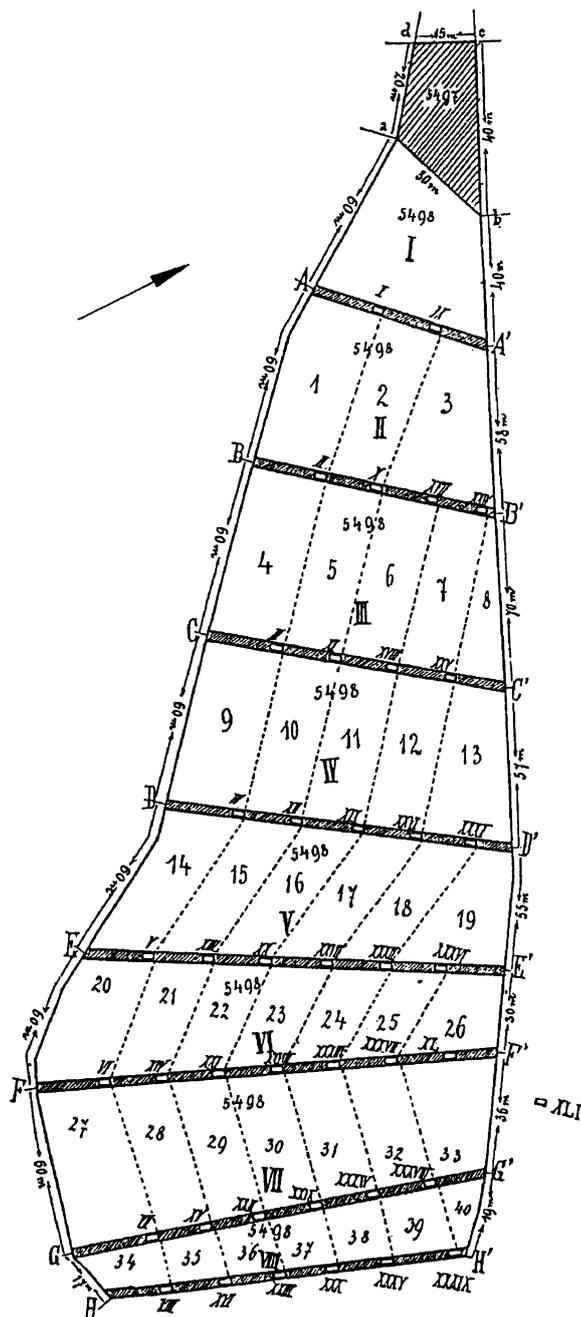


Abb. 2. Der Plateau der Spornanlage Staré Zámky in Brno-Líšeň. Gliederung der Fläche für Dokumentation der Versicherungsgrabungen von M. Kříž in neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

kannte gut die Terrainsituation und die Grabungsberichte von M. Kříž sowie Informationen von I. L. ČERVINKA (1896, 50-52), der aus Autopsie wußte, wie der Burgwall Anfang unseres Jahrhunderts ausgesehen hatte.

Die wichtigsten Grabungsergebnisse erbrachte in den Jahren 1948-1949 die 200 cm breite Sonde, die in der Längsachse die innere und den Oberteil der äußeren Vorburg querte, wo sie ein Körpergräberfeld freilegte. Nach der Erweiterung der Sonde wurden dort 47 Gräber mit zahlreichen Funden untersucht. In der ersten Vorburg wurde nach der Flächenfreilegung eine Steindestruktion entdeckt, für deren Interpretation keine Indizien bestanden. Die Hauptaufmerksamkeit wurde auf die

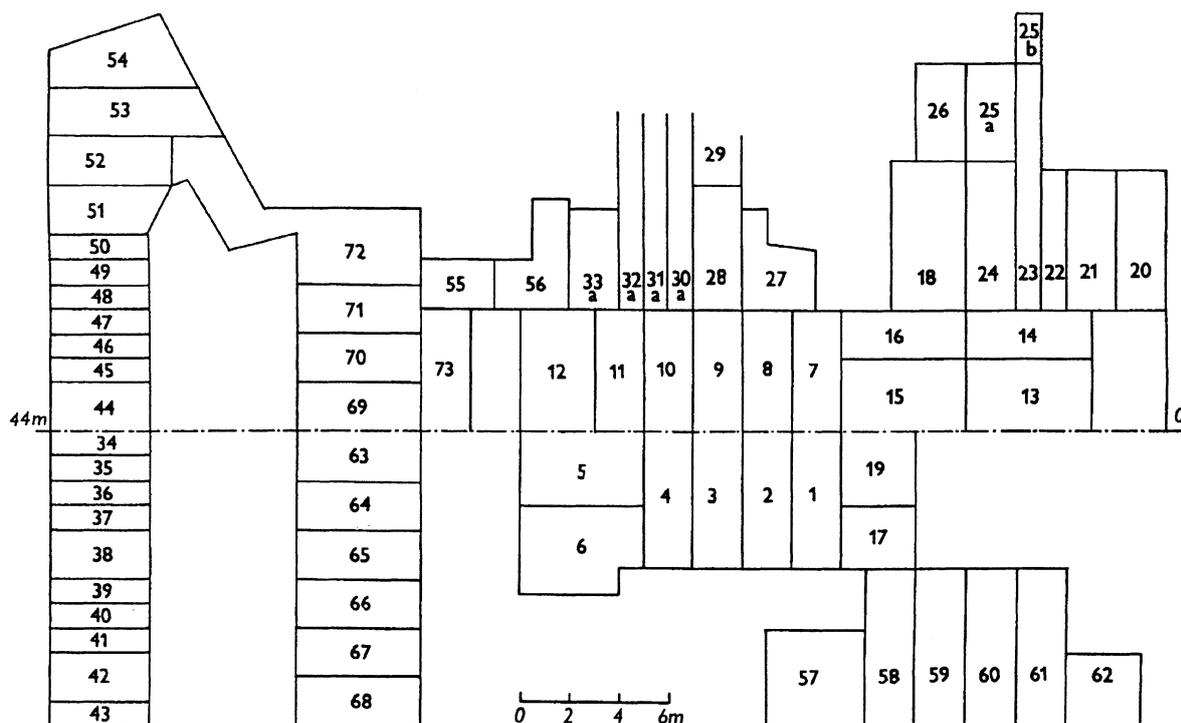


Abb. 3. Brno-Líšeň, Staré Zámky. Übersichtsplan von einzelnen Planlisten aus einem Grabungshorizont im Jahre 1948 auf der Landenge des Burgwalls.

Landenge gerichtet, die die Vorburg mit dem Hauptareal des Burgwalls auf dem Felsenvorsprung verknüpft. Von ihr erhielt sich eine sehr detaillierte, leider ziemlich unübersichtliche zeichnerische Dokumentation. Sie besteht aus Plänen, die in einigen Abschnitten wohl mehrere Horizonte repräsentieren (Abb. 3), und aus Profilen, von denen einige farbige durch den Techniker des Instituts Herrn M. KNAPIL wirklich künstlerisch gestaltet wurden. An der Erarbeitung der technischen Dokumentation im Terrain beteiligten sich wesentlich auch der Grabungsleiter J. POULÍK und seine Frau. Ich erwähne dies, um zu betonen, daß der Grabung eine außerordentliche Aufmerksamkeit gewidmet worden ist. Bei der Grabung auf dem Burgwall von Líšeň wurde die optimale Art und Weise der Leitung einer großen Siedlungsgrabung gesucht. Dort wurde die Konzeption herausgebildet, die sich später bei den umfangreichen Freilegungen in Mikulčice weiter entwickelt wurde. Leider fehlte zwischen den beiden Grabungen - in Staré Zámky in den Jahren 1948-1949 und in Mikulčice ab 1954 - ein wichtiges Zwischenglied: die analytische Bearbeitung der ersten Grabung in Form eines detaillierten Fundberichts.

Der Fundbericht ist ein terminus technicus, dessen Inhalt für die tschechoslowakische Archäologie detailliert durch ein Forscherkollektiv bereits im Jahre 1952 formuliert worden war. Bei ihm handelt es sich um keine mechanische Zusammenfassung jedweder Terraindokumentation. Er soll ein sinnvoller Abschluß der Feldarbeit sein, in dem alle Bestandteile der Feldbeobachtungen organisch verknüpft und mit Plänen, Profilen, Photographien, der Nivellierung sowie mit entsprechenden Verbalreferenzen, Lokalisierung, Evidenz und Identifizierung aller Funde versehen sein müssen. Zu letzteren gehören nicht nur Artefakte, sondern auch anthropologisches und osteologisches Material, Holzkohlen, geeignete Naturprodukte usw. sowie die Grundinterpretation der Fundumstände. Es genügen nicht die im Terrain ausgefüllten Formulare, besonders wenn sie durch mehrere Leute verfaßt wurden, falls ihre Teilauswertung fehlt. Ohne die Situationsinterpretation werden sie zu ebenso nutzlosem Ballast wie die Unmenge von Plänen oder Profilen mit bloßer technischer Beschreibung. Der Fundbericht, besonders im Fall einer Siedlungsgrabung, ist die erste

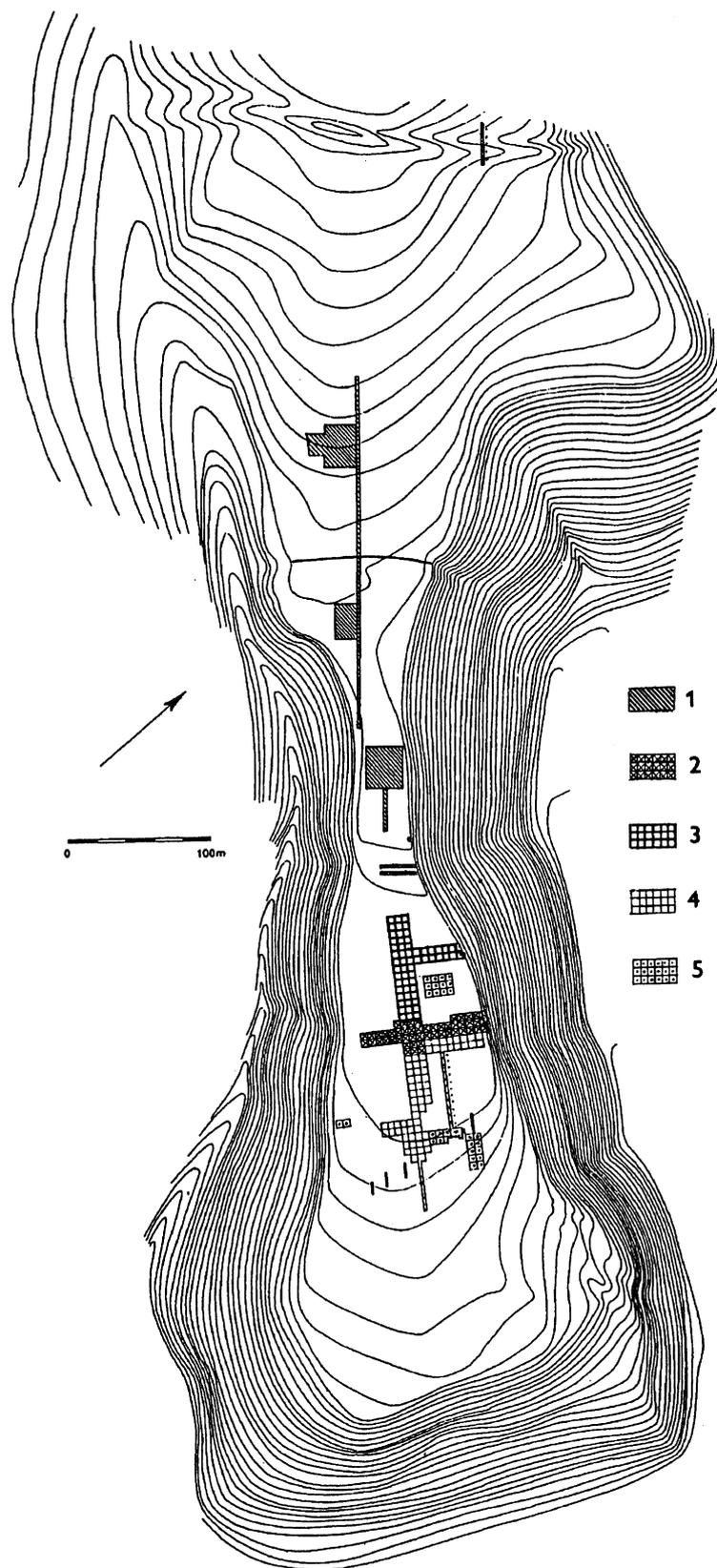


Abb. 4. Brno-Líšeň, Staré Zámky. Plan der systematischen Ausgrabung in den Jahren 1948/49 (1), 1953 (2), 1954-1956 (3), 1956-1959 (4), 1962/63, 1965 (5).

schöpferische Dominante der archäologischen Wissenschaftsarbeit. Er beinhaltet viele Angaben, die nicht alle in größerem Umfang in Publikationen veröffentlicht werden können. Es ist jedoch tragisch, daß sich oft nicht mehr Angaben über wichtige archäologische Objekte erhielten, als diejenigen, die in der Presse veröffentlicht wurden.

Die Erfahrungen aus der ersten Etappe der Grabung in Líšeň bleiben bis heute aktuell. Einige davon sind von allgemeiner Gültigkeit. Für die Eröffnung einer großen systematischen Grabung ist folgendes unumgänglich: 1. Die Grundstratigraphie der Fundstelle ist mit Suchschnitten zu überprüfen. 2. Eine qualifizierte, verantwortliche Forschergruppe muß zusammengestellt werden - die Praxis auf anderen Fundstätten bewies, daß ein Wissenschaftler ohne professionelle Mitarbeiter keine größere Siedlungsgrabung erfolgreich durchführen kann, besonders nicht in mehreren aufeinander folgenden Saisonen, ohne daß die gewonnenen Ergebnisse wesentlich beeinträchtigt wären. 3. Die Grabung darf nicht an einer exponierten Stelle, z.B. im Eingangstor, am unikaten bedeutsamen Bau, begonnen werden, falls sie in stratigraphisch komplizierten Verhältnissen liegt - dies kann im voraus durch relativ schmale Suchschnitte überprüft werden. 4. Bei der Terrainforschung dürfen besonders Steine nicht tabu sein: ihre stratigraphische Lage muß dokumentiert werden und bei der Absenkung einzelner Schichten im Rahmen der Horizonte müssen sie beseitigt werden. Steindestruktionen größeren Umfangs sollten mit Sonden durchschnitten und interpretiert werden. 5. Für die Dokumentationsarbeit ist ein einfaches Grundsystem mit zwei aufeinander senkrechten Achsen notwendig, in dessen Rahmen dann Details, besonders Profile, durch ihre Orientierung einzelnen Objekten zugeordnet werden können. Sonden in Befestigungssystemen müssen senkrecht zum Verlauf der Befestigung erfolgen. 6. Eine konsequente Koordination der Pläne und Profile ist zu beachten. 7. Pläne und Profile ohne Verbalkommentar sind nutzlos. Eine mechanische Beschreibung, z.B. nach Farbe, Steinen, Lehmwurf usw., genügt nicht. Die zeichnerische, eventuell auch photographische Dokumentation ist gleich im Terrain mit der Darstellung von Situationszusammenhängen zu verbinden. 8. Eine außerordentliche Aufmerksamkeit ist den Funden zu widmen, ihrer genauen Lokalisierung und Evidenz. Im Terrain werden Grundfundkollektionen herausgebildet, die in Ansiedlungen eine feinere Gliederung als Fundkomplexe darstellen. Bei der Feldforschung ist allen Funden eine maximale Aufmerksamkeit zu widmen, nicht nur den unikaten oder typischen. 9. Jedes Versehen oder jeder Irrtum, zu denen es im Terrain bei einer größeren Grabung leicht kommen kann, müssen sofort in die Grunddokumentation aufgenommen werden. Dies gilt für etliche weitere Arbeiten mit Dokumentation und Funden.

Die meisten Erfahrungen aus der Grabung in den Jahren 1948-1949 kamen in Staré Zámky in der zweiten Grabungsetappe zur Geltung, die im Jahre 1953 begann (Abb. 4). Die Quersonde auf der Spornanlage wurde in das Quadratnetz 5 x 5 m eingemessen, das an die Längsachse der Landzunge gebunden war. Der Streifen 16 und ein Halbquadrat wurden mit dem Buchstaben A bezeichnet, zu welchem in demselben Jahr an der Westseite der Streifen B und ein Teil des Streifens C zugefügt wurde, an der Ostseite dann Teile der Streifen D und N. Die zweite Etappe schloß dann alljährlich bis 1959 an und wurde durch drei kürzere Grabungssaisonen in den Jahren 1962, 1963 und 1965 abgeschlossen. In der ersten Grabungsetappe wurden grundlegende stratigraphische Verhältnisse und die annähernde Intensität der Besiedlung in den Hauptphasen der Besiedlungsentwicklung - im Eneolithikum, in der Jungbronzezeit und im slawischen Frühmittelalter - erkannt. Der Grabungsleiter J. POULÍK beauftragte daher A. MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ, die sich auf die eneolithische Problematik spezialisiert hatte, mit der Vertretung des Grabungsleiters und der Führung der Feldarbeiten und der gesamten Dokumentation. An der Grabung beteiligten sich weiter vor allem K. LUDIKOVSKÝ, der im Jahre 1954 in Abwesenheit von A. MEDUNOVÁ die Grabung leitete, und der Autor dieses Artikels. Ab 1956 übernahmen die Grabungsleitung gemeinsam A. MEDUNOVÁ und der Autor.

Mit der Festlegung des Grundquadratnetzes wurde für die ganze Spornanlage das feste Rückgrat der gesamten Dokumentation geschaffen. Der erste Querstreifen der Quadrate erfaßte die Destruktion einer Befestigungsmauer und einen Graben, der die Spornanlage Anfang des 10. Jahrhunderts geteilt hatte (STAŇA 1960). Im Jahre 1953 tauchte ein großes Problem am Nordrand des Streifens A auf, wo im Halbquadrat A-O auf der Felsenvorsprungskante über dem Abhang die Situation den Erwartungen nicht entsprach: in den Nachbarquadraten an der Westseite (B-I/O, C-I/O)

wurde eine Wehrmauerkonstruktion freigelegt, die wenigstens in zwei Horizonten eindeutig einschließbar war, wovon der ältere das 9., der jüngere das 10. Jahrhundert repräsentierte. In dem Bemühen, eine sofortige Erklärung zu finden, wurde die Stelle vernichtet, an die die äußere Quermauer anschloß. Das zeigte die Freilegung der östlicher situierten Streifen D und N im Jahre 1959. Die Quermauer machte nämlich im Nordteil einen 40 m langen Bogen und erreichte an einer unerwarteten Stelle den Rand der Plattform. Diese Erfahrung mahnt zur Geduld und warnt vor vorzeitigen Freilegungen komplizierter, ganz unübersichtlicher Situationen ohne deren gutes Verständnis.

Die systematische archäologische Erforschung von Staré Zámky verlief in 12 Grabungssaisonen, davon sechsmal während mehr als 5 Monate, viermal mit bis zu 40 Arbeitern. In den ersten Jahren war sie durch die Tendenz gekennzeichnet zu zeigen, wie das neue politische Regime großzügig wissenschaftliche Forschung großzügig unterstützt. Dazu dienten große freigelegte Flächen und zahlreiche intensiv beschäftigte Arbeiter. Für einen unbeteiligten Beobachter war der innere Gehalt des Geschehens bedeutungslos. Ein ähnliches Herangehen betraf leider auch einige Forscher, die sogar die Dokumentation anhand der Anzahl der Pläne und Profile bewerteten, ohne nach deren Inhalt zu fragen und deren tatsächlichen Sinn zu verstehen. Auch die Beziehung Fund - Befund wurde nicht genügend eingeschätzt. Staré Zámky zahlte dafür mit der Vernichtung der Grabungsflächen auf der Landenge zwischen der inneren Vorburg und dem eigentlichen Burgwall auf dem Felsenvorsprung, also jener Stelle, wo sich wohl seit der Urzeit der Haupteingang in das zentrale befestigte Areal befunden hatte. Für die Erforschung der komplizierten stratigraphischen Verhältnisse auf einer so exponierten Stelle fehlten damals methodische Erfahrungen und Zeit. Im Rückblick kann man wohl sagen, daß der Hauptfehler in der ausgedehnten Freilegung der unübersichtlichen Situation bestand, die a priori die Möglichkeit der Verfolgung von stratigraphischen Verhältnissen ausschloß.

Obwohl die zweite Grabungsetappe auf dem Burgwall von Lišeň von Anfang an einige gewichtige Irrtümer verhütete, die die erste Etappe betrafen, waren besonders die zwei ersten Jahre (1953-1954) vom Suchen nach dem optimalen Weg geprägt und konnten einige Fehler nicht vermeiden. Dank Hinweis eines Journalisten, der 14 Tage lang auf der Grabung arbeitete, um sich mit der archäologischen Praxis näher bekanntzumachen, konnte die sog. Marienmethode im Keim eliminiert werden. Sie betraf später die Grabung in Mikulčice, was besonders die 2. Kirche mit vier "Säulen" belegt (FILIP 1964, Taf. LVII). Sie beruhte in der "Hellsichtigkeit" eines der Techniker, dessen Phantasien in der Grabung durch die Saisonarbeiterin Marie durch die Anpassung der Objektgrundrisse, evtl. durch Verlegung von Funden, zur manipulierten Realität wurden. Für die Grabung auf dem Burgwall Staré Zámky war es sehr nützlich, daß der Schwerpunkt des öffentlichen Interesses seit 1955 auf Mikulčice übergang, wo es von Anfang an durch die Gold- und Silberfunde gefesselt wurde. In den Jahren 1955 und 1956 konnte man die Erforschung ausgedehnter, im Jahre 1954 freigelegter Flächen verantwortungsvoll beenden und in den danachfolgenden Jahren schon angemessen fortsetzen. Die kritischen Jahre 1953-1954 zeigten, daß extensive Freilegungen durch eine übermäßige Zahl unqualifizierter Arbeiter nicht ausgeglichen werden können, wenn ein Team erfahrener Fachleute fehlt. Verluste entstanden auch in den Winterperioden, wenn man nicht imstande war, die freigelegten Flächen genügend vor Frost und Feuchtigkeit zu schützen. Freilegungen sollten so durchgeführt werden, daß die offene Fläche binnen einer Saison vollkommen erforscht und zugedeckt werden kann.

Die übersichtliche Evidenz der in den Jahren 1953-1965 im Rahmen des an die Längsachse der Spornanlage gebundenen Systems erforschten Flächen, die detaillierte Dokumentation einzelner Quadrate von 5 x 5 m, die gut geführten Fundtagebücher, die die genaue Lokalisierung aller entdeckten Objekte verzeichneten, und das gegenseitige Verständnis innerhalb des Forscherteams wurden zu einer zuverlässigen Grundlage für die Bearbeitung und Auswertung der Ergebnisse dieser zweiten Grabungsetappe. Der Fundbestand litt einigermaßen durch sein langjähriges Aufbewahren in Holzhütten direkt im Areal des Burgwalls, teils durch verschiedene Nagetiere, teils durch Unbefugte, die in späterer Zeit wiederholt in Objekte einbrachen und einige Kisten mit Funden vernichteten. Das urzeitliche atypische Keramikmaterial wurde schließlich bei der Auflösung der erwähnten Hütten in durchgrabenen Flächen auf der Landenge des Felsenvorsprungs vergraben. Für die Tierknochen

wurde trotz mehrmaliger Vorbereitung an der paläozoologischen Abteilung des Instituts keine freie Kapazität für deren Grundbestimmung gefunden. Die unbestimmten Knochen wurden schließlich im Stadtmuseum Brünn deponiert. Die wichtigsten archäologischen Ergebnisse wurden der Fachöffentlichkeit in einer Reihe von Studien vorgelegt, die dem Eneolithikum (BENEŠOVÁ 1954; 1956; Medunová-Benešová 1964), der Jung- und Spätbronzezeit (BENEŠOVÁ - STAŇA 1959), den Anfängen der Völkerwanderungszeit (STAŇA 1970) und der slawischen Periode (STAŇA 1960, 1961, 1972) gewidmet sind. Ein Grundbild der frühmittelalterlichen Entwicklung von Staré Zámky im Licht der bis 1959 durchgeführten Grabungen bot die ungedruckte Dissertation des Verfassers (STAŇA 1963), die die Grundlage zahlreicher synthetischer Teilstudien bildete (besonders STAŇA 1967, 1970a, 1985, 1991, 1994). Eine komplette Auswertung der bisherigen slawischen Entdeckungen auf dieser Fundstelle wird die Monographie bringen, die im Rahmen des Grant-Projekts GA AV ČR (STAŇA, Abschluß 1996) vorbereitet wird.

Der Burgwall **Zelená Hora** im Kataster der Gemeinde Radslavice, Bez. Vyškov, wurde während der Testgrabung in den Jahren 1963-1964 entdeckt. Veranlaßt wurde die Grabung durch den Oberflächenfund einiger altertümlicher slawischer Scherben, die von Schülern der Grundschule in Pustiměř entdeckt worden waren. Zelená Hora war auf den ersten Blick von Staré Zámky so unterschiedlich, daß eine Grabung, die Vergleichsmaterial für die historische Auswertung der großmährischen Höhenburgwälle versprach, lockte. Darüber hinaus waren die Jahre 1962-1964 für Forschungsexperimente zu Großmähren günstig. In Vorbereitung und Durchführung befand sich eine großzügige Synthese - die Ausstellung "Großmähren", die von neuen archäologischen Erkenntnissen ausging. Es bot sich die Möglichkeit, einen besonderen Typ des kleinen befestigten Sitzes aus dem 9. Jahrhundert zu entdecken, der sich dann dem später in Ducové in der Slowakei entdeckten als ähnlich erwies (RUTKAY 1972), und auch die Gelegenheit, methodische Erfahrungen aus der Grabung auf einer polykulturellen Lokalität zu überprüfen, die in Staré Zámky gewonnen worden waren.

Der Burgwall Zelená Hora nimmt einen steilen Felsenvorsprung von knapp 1 ha am Südrand des Drahaný-Hügellandes an der Vyškovter Furche ein. Seine dreieckige Plattform mit abgerundeten Ecken fällt leicht nach Süden ab. Am höchsten liegt sein Nordwestzipfel. Die hochmittelalterliche Besiedlung gliederte seine Oberfläche durch zahlreiche Vertiefungen. Eine ungleich dicke Humusschicht überdeckte die urzeitlichen und mittelalterlichen Schichten. Die ganze Fläche war vergrast. Für die Testgrabung wurde eine Periode von zweimal zwei Monaten mit maximal 10 Arbeitern festgelegt, in der ersten Saison war ein technischer Mitarbeiter dabei. Im Jahre 1963 schnittete eine 2 m breite Sonde die Plattform des Burgwalls in ihrer Längsachse ab dem fünfzigsten Meter vom Nordostrand auf eine Länge von 100 m durch, die im Rahmen des an die Achse gebundenen Quadratnetzes in 10 Abschnitte von jeweils 10 m geteilt wurde (1-10). Der vierte Abschnitt wurde dann auf die Fläche von 10x5 m erweitert, die Hälfte des sechsten Abschnitts auf ein Quadrat von 5 x 5 m. Bei Meter 75 der Achse wurde dann noch eine an die Südostseite senkrecht anschließende, 30 m lange Sonde geführt, die in die Abschnitte A, B, und C gegliedert wurde und am Rand des Felsenvorsprungs eine Befestigung schnitt. Im Jahre 1964 bildete die Grabungsgrundlage eine Quersonde bei Meter 100 der Längsachse, die 125 m lang war. Für die Lösung der durch Situationen in den Grundsonden angedeuteten Probleme wurden zusätzlich die Quadrate A-14, A-15, I-20, J-20, K-20 und FF-20 sowie eine 1 m breite und 35 m lange Sonde bei Meter 120 der Längsachse an der Nordwestseite der Achse angelegt (Abb. 5). Nach der Entfernung des Grases in einzelnen Abschnitten, die durch Kontrollblöcke getrennt waren, wurde die maximal 20 cm mächtige Schicht abgesenkt. Bereits in diesem Horizont kamen alle Besonderheiten zum Ausdruck, z.B. Steingebilde, Lehmewurf- oder Mörtelschollen, farbig oder strukturell unterschiedliche Schichten. Ihre Grundrisse wurden aufgezeichnet und nivelliert. Die gesamte Dokumentation wurde im Rahmen einzelner Abschnitte fertiggestellt, wobei auch Beziehungen registriert wurden, die über diese Teilabschnitte hinausgingen. Alle Funde nebst detaillierten Angaben über die Fundumstände wurden täglich in Fundtagebücher eingetragen. Die Fundnummern wurden zur Grundlage der weiteren Bearbeitung der bei der Forschung gewonnenen beweglichen Denkmäler. Sie wurden zur dauerhaften

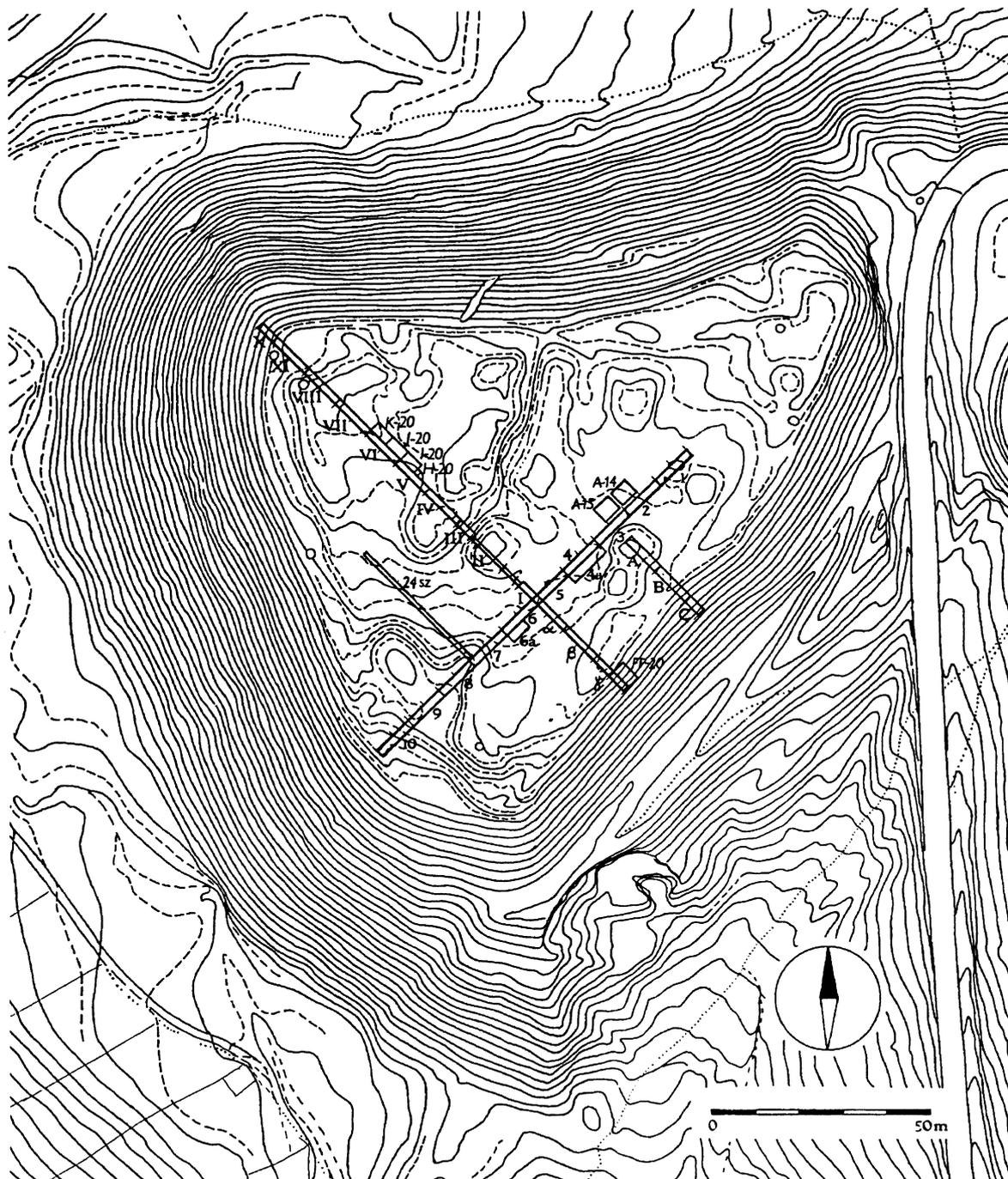


Abb. 5. Zelená Hora, Kat. Gem. Radslavice, Bez. Vyškov. Höhenburgwall. Plan der Ausgrabungen in den Jahren 1963/1964.

Bezeichnung der Fundkomplexe, die nach Fundgattungen (anthropologisches Material, Tierknochen, Holzkohlen, anorganische Überreste, Keramik, verschiedene kleine Artefakte aus Eisen, Bronze, Stein, Knochen und Geweih, Erde, Glas, Münzen usw.), und nach Kulturbestimmung gegliedert wurden. Keramikfragmente wurden in typische und atypische aufgeteilt (Abb. 6, 7). Alle Fundkomplexe wurden auch zahlenmäßig und annähernd umfangmäßig erfaßt, typische Artefakte wurden inventarisiert. Für das Jahr 1963 wurde das System von Staré Zámky übernommen. Die Inventarisierung wurde im Rahmen einzelner chronologischer Perioden (Eneolithikum, Úněticer

213

Misto- nalezu	Nad. číslo	Předmět	Pro- střed.	Neo- lit.	Eneolit		Únět.		Halšt.		slon.					středověk					Mar- tinská	Poznámka	
					T	A	T	A	T	A	T	O	D	Z	N	T	O	D	Z	N			
sonda 3	7	střeby zvrš. kosti	6)								1						2	2	1	19	7		
	8	střeby zvrš. kosti	13)															1		9	22		
	12	střeby mak. zvrš. kosti	22									2		2			19	6	18	23	1		zl. klin. zrakatě
	25	střeby zvrš. kosti	54					1			1		5		2	12	5	24	26				
	26	střeby mak. zvrš. kosti	66					1			6	3	3	12	4		14	11	36	35	4		

Abb. 6. Zelená Hora. Höhenburgwall. Schema der slawischen Gliederung der Funde: Fundstelle, Nummer des Fundkomplexes, Gegenstand, atypische urzeitliche Scherben; in den nexten Teilen Keramikfunde typische und atypische, slawische und mittelalterliche atypische Scherben nach Ränder, Boden, verzierte und unverzierte.

Kultur, Latènezeit, slawische Periode und Mittelalter) durchgeführt. So wurden parallele Reihen herausgebildet, die jeweils mit Nummer 1 begannen und mit Hilfe von Buchstaben innerhalb der Inventarnummern unterschieden werden. Man ging also von dem kulturell gegliederten Material aus. In Staré Zámky wurde es durch verschiedene Fachleute bearbeitet, die mit den Funden unabhängig voneinander disponieren konnten. Die Zusammengehörigkeit der Funde war hier nur durch die Fundnummern gegeben. In Zelená Hora fiel die Notwendigkeit einer solchen Hilfslösung weg, denn die Ergebnisse der ganzen Grabung wurden durch einen einzigen Archäologen im Komplex bearbeitet. Es zeigte sich auch, daß die bloß mechanische Einteilung des slawischen und mittelalterlichen Materials die Verfolgung der Besiedlung vom 8. bis 15. Jahrhundert kompliziert. Funde aus dem Jahre 1964 wurden daher in einer Reihe inventarisiert. Jedes Jahr wurde ein detaillierter Fundbericht erarbeitet (STAŇA 1978; 1981). Diese beinhalten einerseits die komplette verbale Dokumentation (Beschreibungen der Terrainsituationen, Pläne, Profile, Photographien mit Kommentar und Teilinterpretation, Fundtagebücher, Tafelübersichten der Grundgliederung der Funde mit quantitativen Angaben und Inventarisierung sowie Beschreibung aller typischen Artefakte), andererseits die Bilddokumentation des Terrains (Pläne einschließlich Nivellierung, Profile, Photographien) und die Dokumentation der inventarisierten Funde. Diese Fundberichte bieten eine zuverlässige Grundlage für die weitere Grabung sowie für die theoretische Teilauswertung der ganzen Besiedlung des Burgwalls und deren einzelner Phasen sowie evtl. verschiedener Artefaktgattungen. Wichtig ist auch, daß für die weitere Bearbeitung alle Funde - typische und atypische - aufbewahrt wurden, einschließlich der Tierknochen und anderer Besiedlungsspuren (Mörtel, Lehmwurf, Steinproben usw.), deren ursprüngliche Feldzusammenhänge dank den Fundnummern identifizierbar sind. Das bewegliche Material wird im Museum Vyškov deponiert werden.

Die kurze Testgrabung entdeckte Spuren aus dem Paläolithikum (Steinindustrie - KLÍMA 1983), dem Neolithikum und der Spätlatènezeit (vereinzelt Scherben), eine intensive eneolithische Besiedlung mit zwei mächtigen Schichten und Hütten aus dem Bereich der Kultur mit kannelierten Keramik, einen kurzfristigen Aufenthalt des Volkes der fortgeschrittenen Phase der Úněticer Kultur (STAŇA 1986) sowie eine wohl befestigte Siedlung aus der Junghallstattperiode der Lausitzer Kultur, die durch eine ausgeprägte Schicht und Siedlungsobjekte vertreten war. Aus der großmährischen Zeit wurde eine Befestigung mit Holzerdekonstruktion und steinerner Stirnwand freigelegt. Unter den ältesten Funden dieses Horizonts fesselte besonders ein Eisensporn mit Haken die Aufmerksamkeit, der in der Literatur häufig zitiert wird (zum letztenmal z.B. POULÍK 1988, 199). Eine wichtige Rolle spielte Zelená Hora in der Geschichte Mährens im 11. Jahrhundert. Dies wird nicht nur durch die Rekonstruktion der Befestigung und durch das reiche keramische Material bewiesen, das für das Studium der archäologischen Problematik seiner Entwicklung wertvoll ist, sondern auch durch den polnischen Sporn, einen ungarischen Denar Stephans I. aus dem Jahrhundertanfang und das durch

MÍSTO NÁLEZU	NÁLEŽ ČÍSLO	INVENTURNÍ ČÍSLO 160	NETYPICKÉ SLOVANSKÉ ŠERBY																		PODMĚNA							
			OSAZENÍ I TOHO			DNA I TOHO			ZOBRAZENÍ I TOHO											NEZOBRAZENÍ I TOHO								
			1	2	3	1	2	3	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12		13	14	15	16	17	18	1
2.	328	282 - 292	4			2			22	2	1/2		1/2													28	5	
	332	293 - 295	3	2		1			5		1		1				2	1							8	1		
	334	296 - 298	3		1	1			2																12			
	349	299 - 302	1						7	2	1/2	2	2							As					16	3		
	524	303 - 308	5			6	2	17	1	1	9	2	1				fs	1	2						24	7		
	529	309 - 311	1			1	1	5			2	1	1							1					12	2		
	532	312 - 320	3			2	1	1			2	1	2	1/2					1	1					21	1		
	535	321																										
00-III	68		3					5					1	1	1							2			3			b. ker. 1 šer.
	133	322																										
	175	323 - 340	8			12	2	32	1	5	1	3/2	1/2	1/2	1/2	1/2			1	4					41	4		
	206	341 - 354	9			4	1	25	1	1	13	3	1	4					1	1/2					33	4		
	207	355																										rel. přímou
	210	356 - 359	3	1		2		18			8	3	3				1		2	1					34	7		
	243	360 - 361	3					2	1				1/2							1					3			
	244	362				1		2			1					1												
	246	363 - 365	1			5	1	11	1		1/2											2	3		25	5		

Abb. 7. Brno-Líšeň, Staré Zámky. Schema der Gliederung der slawischen Keramik, das auch in Zelená Hora benützt wurde. Neben der Fundstelle und der Nummer der Fundkomplex sind die inventarisierte typische Gegenstände die wörtlich und mit Bildern dokumentiert werden, und danach folgt ausführliche Gliederung der s.g. atypischen Scherben: Ränder, Boden, verzierte und unverzierte, Graphit oder Glimmertön, und verschiedene Ziermotive.

mährische Münzen datierte Körpergräberfeld aus dessen zweiter Hälfte. Eindeutig konnte die Lokalisierung der Bischofsburg Pustiměř aus dem 13. Jahrhundert auf diesem Burgwall nachgewiesen werden, die durch die Münzen Přemysl Otakar II. absolut datiert wird, sowie das ebenfalls numismatisch datierte, bis zur Zeit unserer Grabung unbekannte, kurzfristige Militärlager aus den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts, also aus der Hussitenzeit (STAŇA 1993). Neben offensichtlichen Erkenntnissen ermöglichte die Grabung und ihre Bearbeitung die Formulierung konkreter Fragen für die weitere Forschung. Ich nenne nur die wichtigsten zum slawischen Horizont: Sind große Pfostengruben auf dem Abhang dicht vor der Stirnwand der großmährischen Befestigung ein Überrest einer älteren slawischen Palisadenbefestigung? Der Durchschnitt der Destruktion der Holzerrdebefestigung zeigte die wiederholte Vernichtung der Befestigungsmauer durch den Brand. Können einzelne Phasen mit bestimmten Siedlungshorizonten verbunden werden? Gibt es eine Kontinuität der Besiedlung vom 9. bis zum 11. Jahrhundert und vom Anfang des 12. bis zum 13. Jahrhundert? Können ähnlich wie in Staré Zámky die deutlichsten Änderungen in der Keramikentwicklung, nämlich der Anfang der Graphitanwendung und die angenommene Veränderung der Töpferei im 2. Viertel des 11. Jahrhunderts, stratigraphisch bewiesen werden? Funde aus der Testgrabung deuten diese Änderungen an.

Die relativ detaillierte Kenntnis von Arbeitsverfahren während der Grabung auf den Burgwällen in Staré Zámky in Brno-Líšeň und in Zelená Hora sollte einerseits zur kritischen Bearbeitung der Fundfonds aus älteren Grabungen, andererseits zur Vorbereitung und Durchführung neuer Feldforschungen auf großmährischen Fundstätten beitragen. Der Vergleich beider Fundstätten kann durch die Erfahrungen der Freilegungen auf dem Pallardi-Burgwall und auf dem Burgwall bei Kramolín ergänzt werden, die in dem in dieser Sammelschrift enthaltenen Beitrag von L. Poláček näher erläutert werden. Der Pallardi-Burgwall wurde in den 50er Jahren unnütz durch Amateure mit stiller Zustimmung des Archäologischen Instituts ČSAV Brno durchgegraben. Aus den Funden wurden einige attraktive Gegenstände ausgewählt, ohne die Fundkomplexe zu respektieren. Zahlreiche eneolithische, hallstattzeitliche und früh- und hochmittelalterliche Funde wurden im Museum in Moravské Budějovice ihrem Schicksal überlassen, ohne daß ihre genauere Lokalisierung erfolgte. Wir haben sie gemeinsam mit A. MEDUNOVÁ sortiert, inventarisiert und ihre Bildokumentation verfertigt. Die eneolithische Kollektion wurde publiziert (MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ 1977). Die umfangreiche Grabung auf dem Burgwall bei Kramolín wurde durch den Bau der Dalešicer Talsperre zeitlich begrenzt. Sie hatte keine genügenden Personal- und Materialbedingungen

für die Realisation der Vorhaben der Grabungsleiter, die eine maximale Menge an Erkenntnissen gewinnen wollten.

Die angeführten Grabungen auf mährischen Höhenburgwällen stellen eine Entwicklungsetappe archäologischer Geländearbeit dar. Sie zeigen eine ganze Reihe *methodischer Herangehensweisen*, die in jener Zeit auch auf anderen Fundstätten zur Geltung kamen. In unserem Fall hingen die Arbeitsverfahren vom Grundcharakter der jeweiligen Grabung ab: 1. Amateurgrabung, die nach Funden sucht (Paliardi-Burgwall); 2. Rettungsgrabung, die die anschließende Vernichtung des Denkmals voraussetzt und darum so viel wie möglich zu entdecken versucht, sollte auch die Dokumentation bescheiden sein (Burgwall bei Kramolín); 3. Testgrabung, die die Besiedlungsentwicklung und die Günstigkeit des Objekts für archäologische Grabungen überprüft (Zelená Hora); 4. systematische Grabung, die die Besiedlung in einzelnen Entwicklungsphasen komplex erforscht. Die Ergebnisse jeder Grabung wurden wesentlich durch die Fähigkeiten und Qualifikation des Grabungsleiters beeinflusst, und das nicht nur im Terrain, sondern auch bei der Bearbeitung der Grabungsergebnisse. Die Arbeiten auf den angeführten Fundstätten erfolgten in einer Zeit, in der es noch keine modernen Computer und audiovisuelle Technik gab, die heute eine wichtige Rolle bei archäologischen Grabungen spielen. Die junge Archäologengeneration kann meinen, daß bei der Dokumentation der Feldsituationen und Bearbeitung der Funde zu viel Worte benutzt wurden. Die sachliche verbale Dokumentation bot jedoch - zum Unterschied vom mechanischen Einreihen von Daten in die im voraus vorbereiteten Schemata - die Möglichkeit, neue Erscheinungen detailliert kennenzulernen, deren Objektivierung manchmal erst zu suchen war. Die vorliegenden Erfahrungen zeigen, daß die neue Technik aus der Forschung das subjektive Element nicht beseitigen kann, das durch die Persönlichkeit des Archäologen dargestellt wird. Der Archäologe bleibt weiterhin der Autor der Forschungsergebnisse, da er vom methodischen Verfahren bei der Anlage der Sonden, dem Auseinandernehmen von Kulturschichten und -objekten über die Sicherung der Verbindung der Funde und Befunde bis zur verbalen Interpretation des Gesehenen vom Gesichtspunkt der technischen Dokumentation entscheidet. Die Erkenntnis wird bei der archäologischen Forschung wohl auch weiterhin vor allem von der Fähigkeit des Archäologen zu erkennen und die subjektive Erkenntnis zu objektivieren, von der persönlichen Verantwortung des Forschers abhängig bleiben. Dies ist das dauerhafte Grundelement, das die Archäologie als Wissenschaftsdisziplin formierte und formieren wird.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Fundberichte im Archiv des Archäologischen Instituts der AV ČR in Brno:

STAŇA, Č.

- 1978: Zelená Hora, Kat. der Gem. Radslavice, Bez. Vyškov. Vorgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Burgwall, mittelalterliche Burg. Ausgrabung 1963. Nr. 1816/78, 662 Seiten, 379 Beilagen.
- 1981: Zelená Hora, Kat. der Gem. Radslavice, Bez. Vyškov. Vorgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Burgwall, mittelalterliche Burg. Ausgrabung 1964. Nr. 1596/81, 733 Seiten, 572 Beilagen.

Literatur

BÁLEK, M. - ČIŽMÁŘ, M.

- 1990: Nové poznatky o hradišti Réna u Ivančic (New evidence of the Réna hillfort by Ivančice). Arch. Rozhledy 42, 587-592.

BENINGER, E.

- 1964: Die Wehrlagen auf dem Burgwall zu Schiltern, Niederösterreich. In: GRIMM, P. (Hrsg.): *Varia archaeologica*. Wilhelm Unverzagt zum 70. Geburtstag dargebracht. Berlin, 395-402.

- BENEŠOVÁ, A.
- 1954: Eneolitické nálezy na Starých Zámčích u Líšně (Trouvailles énéolithique de Staré Zámky près de Líšeň en Moravie). Arch. Rozhledy 6, 148-151.
 - 1956: Nález měděných předmětů na Starých Zámčích v Brně-Lišni (Der Fund von Kupfergegenständen in Staré Zámky bei Brünn-Líšeň). Pam. Arch. 47, 236-244.
- BENEŠOVÁ, A. - STAŇA, Č.
- 1959: Cesta z mladší doby bronzové na Starých Zámčích u Líšně (Découverte d'un chemin de l'âge du bronze tardif à station de hauteur Staré Zámky près Brno-Líšeň) Arch. Rozhledy 11, 166-174, 198-200, 206.
- ČERVINKA, I. L.
- 1896: Pravěká hradiště na Moravě. Kroměříž.
- FILIP, J.
- 1964: Ausstellung Grossmähren - 1100 Jahre Staats- und Kulturtradition. Katalog. Prag.
- FRIESINGER, H.
- 1992: Die frühmittelalterlichen Befestigungsanlagen von Thunau. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E37, 61-66.
- KALOUSEK, F.
- 1955: Velkomoravské hradisko ve Znojmě-Hradišti na Moravě (Die Burgwallanlage in Znojmo-Hradiště in Mähren). Sborník Prací Fil. Fak. Brno C2, 9-30.
- KLÍMA, B. sen.
- 1983: Mladopaleolitická kamenná industrie ze Zelené Hory (Jungpaläolithische Steinindustrie aus Zelená Hora). Arch. Rozhledy 35, 601-605.
- KLÍMA, B. jun.
- 1990: Výsledky druhé výzkumné sezóny na velkomoravském výšinném hradišti ve Znojmě (okr. Znojmo) (Ergebnisse des zweiten Grabungssaison am grossmährischen Höhenburgwall in Znojmo, Bez. Znojmo). Přehled výzkumů 1987, Brno, 49-52.
 - 1991: Výsledky třetí výzkumné sezóny na velkomoravském výšinném hradišti sv. Hypolita ve Znojmě, okr. Znojmo (Ergebnisse der dritten Grabungssaison auf dem Grossmährischen Burgwall in Znojmo, Bez. Znojmo). Přehled výzkumů 1988. Brno, 39-41.
- KOUDELKA, F.
- 1888: Vorgeschichtliche Alterthümer am Rheinberge bei Eibenschitz in Mähren. Mitt. Anthr. Ges. Wien 18, 49-51.
- KŘÍŽ, M.
- 1891: Kůlna a Kostelík. Dvě jeskyně v útvaru devonského vápence na Moravě. Bádání a rozjímání o pravěkém člověku. Brno.
 - 1893: Kůlna a Kostelík. Eine Antwort auf eine Rezension von J. Palliardi. Časopis Vlasteneckého Spolku Muz. Olomouc 10, 31-34, 72-76.
- KŘÍŽ, M. - KOUDELKA, F.
- 1902: Průvodce do moravských jeskyň II. Ždánice-Vyškov.
- MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ, A.
- 1964: Eneolitické výšinné sídliště Staré Zámky v Brně-Lišni (Die neolithische Höhensiedlung Staré Zámky in Brno-Líšeň). Pam. Arch. 55, 91-155.
 - 1977: Palliardiho hradisko. Eine äneolithische Höhensiedlung bei Vysočany, Bez. Znojmo. Katalog der Funde. Fontes Archaeologiae Moraviae IX. Brno.
- NOVOTNÝ, B.
- 1962: Výzkum slovanského hradiska v Opavě-Kylešovicích (Grabung auf dem slawischen Burgwall in Opava-Kylešovice). Časopis Slezského Muz. - Historica 11, 65-80, Taf. I-XVI.
- POLÁČEK, L.
- 1995: Hradisko u Kramolína. Archeologický výzkum a jeho výpověď o slovanském osídlení hradiska (Der Burgwall bei Kramolín. Archäologische Forschungen und ihre Aussagen über die slawische Besiedlung des Burgwalls). Vlastivědný Věstník Moravský 47, 261-276.
- POULÍK, J.
- 1948: Staroslovanská Morava (Moravia in Old Slavonic Period). Praha.
 - 1948-1950: Jižní Morava - země dávných Slovanů (South Moravia - the Country of the Ancient Slavs). Brno.
 - 1988: K otázce vzniku předvelkomoravských hradišť (Zur Frage der Entstehung vorgroßmährischer Burgwälle). Slovenská arch. 36, 189-216.
- RUTKAY, A.
- 1972: Výzkum včasnostredovekého opevněného sídla v Ducovom, okr. Trnava (Die Untersuchung des frühmittelalterlichen Herrnsitz in Ducové, Kr. Trnava). Arch. Rozhledy 24, 130-139.
- SOBOTKA, J. - SEJBAL, J.
- 1959: Palliardiho hradisko, výšinné sídliště z mladší doby hradištní datované mincemi (Palliardiho hradisko, eine auf Grund von Münzfunden datierte Siedlung aus der Jüngerer Burgwallzeit). Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské 44, 79-98, Taf. I-VII.
- STAŇA, Č.
- 1960: Slovanské obytné objekty na hradišti Staré Zámky u Líšně (Slawische Wohnstätten im Burgwall Staré Zámky bei Líšeň). Pam. Arch. 51, 240-293.

- 1961: Depot želez a žernovů na slovanském hradišti Staré Zámky u Líšně (Depot von eisernen Gegenständen und Mahlsteinen auf dem slawischen Burgwall Staré Zámky bei Líšeň). In: Sborník Československé Společnosti Arch. 1. Brno, 110-120.
 - 1963: Staré Zámky u Líšně - výšinné hradiště velkomoravské. Dissertation. Brno. 3 Bände, 276+267 Seiten, 234 Tafeln.
 - 1967: K poznání vývoje velkomoravských výšinných hradišť (Zur Erkenntnis der Entwicklung der grossmährischen Höhengiedlungen). Arch. Rozhledy 19, 699-704.
 - 1970: Poznámky k počátkům doby stěhování národů na Moravě (Bemerkungen zum Beginn der Völkerwanderungszeit in Mähren). Pam. arch. 61, 536-556.
 - 1970a: Grossmährische Burgwälle nach dem Untergang Grossmährens. In: I Międzynarodowy kongres archeologii słowiańskiej, Warszawa 14.-18. IX. 1965, III, 196-202.
 - 1972: Velkomoravské hradiště Staré Zámky u Líšně. Stavební vývoj (Die Grossmährische Burgstätte Staré Zámky bei Líšeň. Bauentwicklung). In: Monumentorum tutela - Ochrana pamiatok 8, Bratislava, 109-171.
 - 1985: Mährische Burgwälle im 9. Jahrhundert. In: FRIESINGER, H. - DAIM, F. (Hrsg.): Die Bayern und ihre Nachbarn, 2, Wien, 157-200.
 - 1986: Výšinné únětické sídliště na Zelené Hoře u Vyškova na Moravě (eine Höhengiedlung der Únětice-Kultur am Hügel Zelená Hora bei Vyškov in Mähren). Arch. Rozhledy 38, 46-61, 117.
 - 1988: Velkomoravské počátky Brněnska (Die grossmährischen Wurzeln des Region Brno). In: Rodná země. Sborník k 100. výr. Muzejního a vlastivědného spolu v Brně a k 60. nar. PhDr. V. Nekudy, CSc. Brno, 168-180.
 - 1991: Einige Bemerkungen zum Fortleben der Großmährischen Burgwälle im 10. Jahrhundert. Zalai Muzeum 3, 95-101.
 - 1993: Pustiměřský hrad (Die Burg von Pustiměř). Archaeol. Hist. 18, 181-197.
 - 1994: Die Entwicklung der Keramik vom 8. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Mittelmähren. In: STAŇA, Č. (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. ITM I. Brno, 265-286.
- SZAMEIT, E.
- 1995: Gars-Thunau - frühmittelalterliche fürstliche Rezidenz und vorstädtisches Handelszentrum. In: BRACHMANN, H. J. (Hrsg.): Burg-Burgstadt-Stadt: Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa. Berlin, 274-282.
- TRNKA, G.
- 1981: Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Burgstattes von Schiltern, NÖ. Diss. Wien.
- TRNKA, G. - TUZAR, J.
- 1981: Fundberichte aus Österreich ZO, 545-546 (Limberg, Gem. Maissen, Bez. Hollabrunn).

Zum Stand der Erforschung frühmittelalterlicher Burganlagen in Südwestmähren

LUMÍR POLÁČEK

Südwestmähren gehört vom Gesichtspunkt der Besiedlung im 8.-10. Jahrhundert zu den Randgebieten Mährens. Den größten Teil der Region nehmen die Böhmisches-Mährischen Höhen und deren Vorland ein, wo die systematische Besiedlung im Laufe der inneren Kolonisation im 11.-12. und in den höchsten Lagen erst im 13. Jahrhundert erfolgte. Für die Periode des 8.-12. Jahrhunderts kann zuverlässig nur eine einzige befestigte Ansiedlung belegt werden - die Přemyslidenburg "Hradisko" bei Kramolín aus dem 11.-12. Jahrhundert. Weitere Burganlagen können anhand schriftlicher Quellen (Přemyslidenburgen Bítov und Vranov)¹ und deutlicher strategischer Lagen mit mittelalterlichen Funden (Vysočany - "Palliardi-Burgwall", Hornice - "Türkischer Hügel"² und weitere; Übersicht bei J. BLÁHA 1977 und Z. MĚŘÍNSKÝ 1981, 160, 163; 1986, 154-155, 169) vorausgesetzt werden. In der Mehrzahl dieser Fälle geht es um Höhengründungen in ausgeprägten, natürlich geschützten Lagen. Falls diese Ansiedlungen befestigt waren, handelte es sich um einfache Fortifikationen, die keine deutlichen Spuren im Terrain hinterlassen haben. Eine bedeutende Gruppe der Fundstätten bilden hypothetische landesherrliche und älteste Adelsgehöfte, die in der Nachbarschaft romanischer Kirchen aus dem 12.-13. Jahrhundert gesucht werden (Jemnice-Podolí³, Přibyslavice⁴, Časlavice⁵, Šebkovice⁶, Štěpkov⁷ und weitere; Übersicht bei Z. MĚŘÍNSKÝ 1986, 168-169). Die archäologischen und kunsthistorischen Befunde, die mit ihrer Siedlungs- und Befestigungsfunktion verbunden werden, können beim gegenwärtigen Stand der Erforschung nicht als zuverlässiger Beleg der Existenz von Profanteilen dieser vorausgesetzten romanischen Gehöfte gehalten werden, wie man sie z.B. aus Böhmen kennt. Eine Ausnahme bildet nur der spätromanische Baukomplex bei der St.-Anna-Kirche in Přibyslavice (UHLÍŘ 1970; KONEČNÝ 1981, 243-245; KUDĚLKA 1982). Für die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts sind erste landesherrliche Steinburgen (Bítov)⁸, Sitze bedeutender Adelsfamilien (Bílkov, Červený Hrádek)⁹ und des Kleinadels (Mstěnice¹⁰, Nové Sady¹¹) sowie eventuell weitere befestigte Objekte (Telč)¹² belegt. Das angedeutete bescheidene Bild der Burganlagen in Südwestmähren entspricht, besonders für die ältere Periode, dem Stand der Erforschung der frühmittelalterlichen Besiedlung der Region, teilweise auch der zeitgenössischen Randstellung dieses Teils Mährens in der Entwicklung der ältesten Staatsgebilde - Großmährens und des Böhmisches Přemyslidenstaates.

¹ HOSÁK 1959, 149-151; MĚŘÍNSKÝ 1981, 158, 160.

² BLÁHA 1977, 46, Abb. 1, Taf. I; L. POLÁČEK 1994, 252, Abb. 9.

³ KONEČNÝ - BLÁHA 1975; BLÁHA 1977, 46-47; KONEČNÝ 1981, 245.

⁴ UHLÍŘ 1970, KONEČNÝ 1981, 243-245; KUDĚLKA 1982.

⁵ KUDĚLKA 1980

⁶ KONEČNÝ 1981, 245; KUDĚLKA et al. 1982-1983, 84.

⁷ KONEČNÝ 1975-1976, 116.

⁸ MĚŘÍNSKÝ - PLAČEK 1989; MĚŘÍNSKÝ - ZUMPFE 1993.

⁹ BLÁHA 1977, 47-48, 56.

¹⁰ V. NEKUDA 1985, 10-33.

¹¹ BLÁHA 1977, 51-52, Taf. V.

¹² Das Objekt in Telč an der Kirche des hl. Geistes wird hypothetisch als landesherrliches Handels- und Zollgehöft interpretiert (BLÁHA - KONEČNÝ 1985).

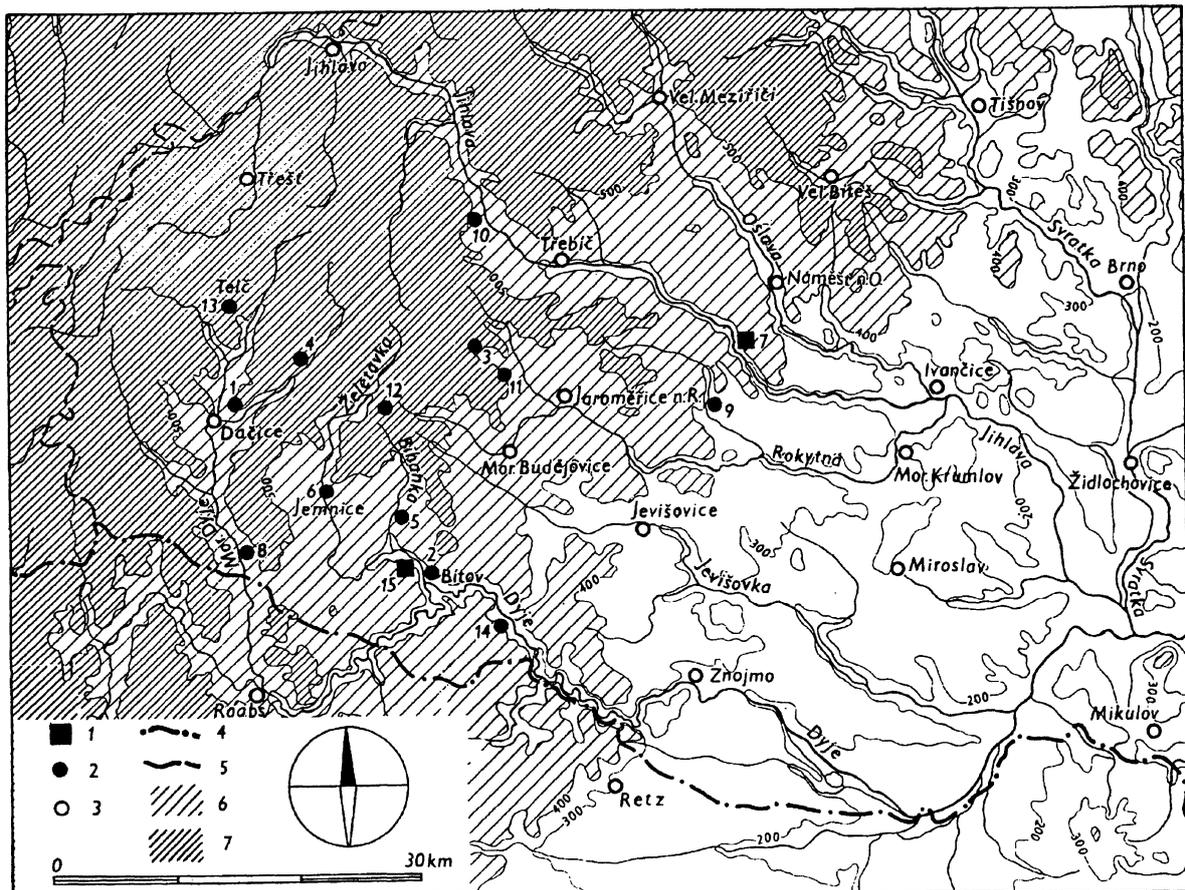


Abb. 1. Landkarte Südwestmährens. Im Westen wird die Region durch die historische böhmisch-mährische Landesgrenze, im Norden durch den Lauf der Jihlava, im Osten durch die imaginäre Linie Retz - Náměšť n.O. und im Süden durch die Staatsgrenze zu Österreich abgegrenzt. Legende: 1 - Kramolín - "Burgwall" und Vysočany - "Pallardi-Burgwall" als die bedeutendsten Burganlagen der Region, 2 - andere im Text erwähnte Fortifikationen, 3 - Orientierungspunkte, 4 - Staatsgrenze zu Österreich, 5 - historische Landesgrenze mit Böhmen, 6 - Lagen mit Meereshöhe über 400 m, 7 - Lagen mit Meereshöhe über 500 m. Lokalitäten: 1 - Bílkov (Bez. Jindřichův Hradec), 2 - Bítov (Bez. Znojmo), 3 - Čáslavice (Bez. Třebíč), 4 - Červený Hrádek (Bez. Jindřichův Hradec), 5 - Hornice, „Turecký kopec“ (Bez. Třebíč), 6 - Jemnice (Bez. Třebíč), 7 - Kramolín, „Hradisko“ (Bez. Třebíč), 8 - Nové Sady (Bez. Jindřichův Hradec), 9 - Hrotovice, „Mstěnice“ (Bez. Třebíč), 10 - Přibyslavice (Bez. Třebíč), 11 - Šebkovic (Bez. Třebíč), 12 - Štěpkov (Bez. Třebíč), 13 - Telč (Bez. Jihlava), 14 - Vranov (Bez. Znojmo), 15 - Vysočany nad Dyjí, Pallardiho hradisko (Bez. Znojmo). Zeichnung R. SKOPAL.

Die historisch bedeutendste Burg des 11.-12. Jahrhunderts war sicher die in schriftlichen Quellen erwähnte Burg *Bítov* (Bez. Znojmo), die später zum Zentrum eines selbständigen, aus der Znaimer Kastellanei ausgesonderten Burgsprengels wurde. Der Umbau Bítovs in eine hochmittelalterliche Burg überdeckte völlig die frühmittelalterliche Situation und läßt das Aussehen der Přemyslidenburg heute nicht mehr erkennen (MĚŘÍNSKÝ - PLAČEK 1989; MĚŘÍNSKÝ - ZUMPFE 1993). Anhand zugänglicher archäologischer Quellen können als die bedeutendsten Burganlagen der Region die Burgen "*Burgwall*" bei *Kramolín* und "*Pallardi-Burgwall*" bei *Vysočany* angesehen werden. Die beiden Fundstätten haben eine strategisch ausgeprägte Lage mit prähistorischer Vorbesiedlung. Gemeinsam ist ihnen das Fehlen zeitgenössischer schriftlicher Quellen und eine relativ umfangreiche archäologische Erforschung. Sie bieten heute den wichtigsten archäologischen Fundstoff für die Erkenntnis der Anfänge der slawischen Besiedlung Südwestmährens. Diese Funde repräsentieren zwei Grundbereiche der frühmittelalterlichen materiellen Kultur Südwestmährens (MĚŘÍNSKÝ 1989, 115-116; L. POLÁČEK 1994), und, mit einer gewissen Übertreibung, können sie als Beispiele für die Darstellung der unterschiedlichen Siedlungsentwicklung einzelner Regionen

Mährens in der nachgroßmährischen Periode dienen. Während die großmährische Besiedlung von Kramolín, die dem südmährischen Kulturbereich des 9. Jahrhunderts angehört, im 10. Jahrhundert unterbrochen ist und sich erst im späten 11. und im 12. Jahrhundert fortsetzt, gibt es beim Palliardi-Burgwall bestimmte Andeutungen für eine kontinuierliche Entwicklung vom 10. bzw. 9. bis zum 12. Jahrhundert. Die Enklave der mittelburgwallzeitlichen Besiedlung rund um den Palliardi-Burgwall wird mit der Existenz eines Komplexes slawischer Besiedlung im Ober-Thaya-Gebiet beiderseits der heutigen österreichisch-mährischen Grenze (STAŇA 1960, 272; MĚŘÍNSKÝ 1989, 114-116) verknüpft. Eines der charakteristischen Merkmale dieses Kulturbereichs - die häufige und frühe Graphitbeimischung in die Keramikmasse der Irdenware - erschwert die nähere Datierung der Besiedlung. Während im Großteil Mährens die Graphitbeimischung eines der wichtigen Kriterien für die Unterscheidung der mittelburgwallzeitlichen Keramik (800-950) von der jungburgwallzeitlichen Ware (950-1200) darstellt, wird im Ober-Thaya-Gebiet dieser Meilenstein durch das frühere und reiche Vorkommen der Graphittonkeramik verwischt. Unsere Datierung ist hier sehr ungenau und unter dem gegenwärtigen Stand der Forschungen nur vorläufig (L. POLÁČEK 1994). Für beide Bereiche der materiellen Kultur in Südwestmähren gilt - ähnlich wie für den Großteil Mährens - die Abwesenheit zuverlässiger chronologischer Kriterien für das Studium der materiellen Kultur des 10. bis Anfang des 11. Jahrhunderts. Anhaltspunkte bietet im Siedlungsmaterial erst das Vorkommen der charakteristischen jungburgwallzeitlichen Keramik gegen Mitte des 11. Jahrhunderts (vgl. STAŇA 1991, 97; PROCHÁZKA 1993, 116-117; L. POLÁČEK 1994, 245, 255).

Die Fundsituation der beiden Burganlagen als "einschichtiger" polykultureller Lokalitäten ohne Siedlungsstratigraphie bietet einen methodisch förderlichen Vergleich für die Feldforschung und Bearbeitung weiterer ähnlicher Fundstellen. Zum Unterschied von Hradisko bei Kramolín, dessen frühmittelalterliche Besiedlung größtenteils ausgewertet ist (L. POLÁČEK 1992, 1995), bleibt die slawische Besiedlung des Palliardi-Burgwalls auch weiterhin ohne systematische Bearbeitung. **"Hradisko" bei Kramolín** (Bez. Třebíč), eine verhältnismäßig ausgedehnte befestigte Ansiedlung in einer ausgeprägten, natürlich geschützten Lage des Mäanders des Jihlava-Flusses, ist heute durch die Wasser der Dalešice-Talsperre überschwemmt (Abb. 2). Das Plateau des Felsenvorsprungs 50 m oberhalb des Flußspiegels neigt sich nach Süden, wo der Zugang relativ am einfachsten war. Von der Seite der Landenge im Nordosten wurde der Ort durch einen steilen Felsabhang geschützt. Die in den 70er Jahren großzügig durchgeführten Rettungsgrabungen legten eine Fläche von rund 0,5 ha frei und erbrachten ein umfangreiches Fundmaterial, das die Lokalität in die reichsten Fundstätten Mährens einreihet.¹³ Noch vor der Beendigung der Laborbearbeitung des ganzen Fundfonds wurde daraus im Interesse der Bearbeitung wenigstens einiger Zeitabschnitte der Burgwallbesiedlung vorläufig das slawische Fundmaterial ausgesondert.¹⁴ Dieses Material ist größtenteils verarbeitet und vorläufig publiziert (L. POLÁČEK 1992, 1994, 1995).

Grabungen wurden nach der mechanischen Beseitigung der Oberflächenschicht im Quadratnetz 10 x 10 m durchgeführt. Objektausfüllungen, die meistens erst auf dem Niveau der lehmig-schotterigen oder verwitterten Felsensohle unterschieden werden konnten, wurden nach mechanischen Schichten herausgenommen. Von der Gesamtzahl der 375 nummerierten Objekte waren ungefähr 280 eingetiefte Siedlungsobjekte (Hütten, geläufige Gruben, Pfostengruben) und etwa 45 isolierte Lehmewurf-"Schollen" als Überreste der Fußböden von Oberflächenbauten oder Heizplätzen (Abb. 3). Deutlich kommt die größere Grubendichte in der südlichen Grabungsfläche zum Ausdruck, wo auch eine größere Mächtigkeit der Siedlungsschicht und eine deutlichere Kumulation der Funde

¹³ Die Grabung wurde durch das Westmährische Museum in Třebíč (PhDr. OLDŘICH KOS) in Zusammenarbeit mit dem damaligen Lehrstuhl für Urgeschichte an der Philosophischen Fakultät der J.E.Purkyně-Universität Brunn (PhDr. PAVEL KOŠTUŘÍK, CSc.) unter der Schirmherrschaft von Prof. PhDr. JOSEF POULÍK, DrSc., Direktor des Archäologischen Instituts der Tschechosl. Akad. d. Wiss. in Brunn, durchgeführt.

¹⁴ Ich danke herzlich PhDr. PAVEL KOŠTUŘÍK, CSc. für die Zusammenarbeit bei der Klassifizierung des mehrere Hunderttausend Stück zählenden Fonds aus dem Burgwall in den Jahren 1988-1990 sowie unserem Vorgänger in dieser Tätigkeit PhDr. MARTIN OLIVA.

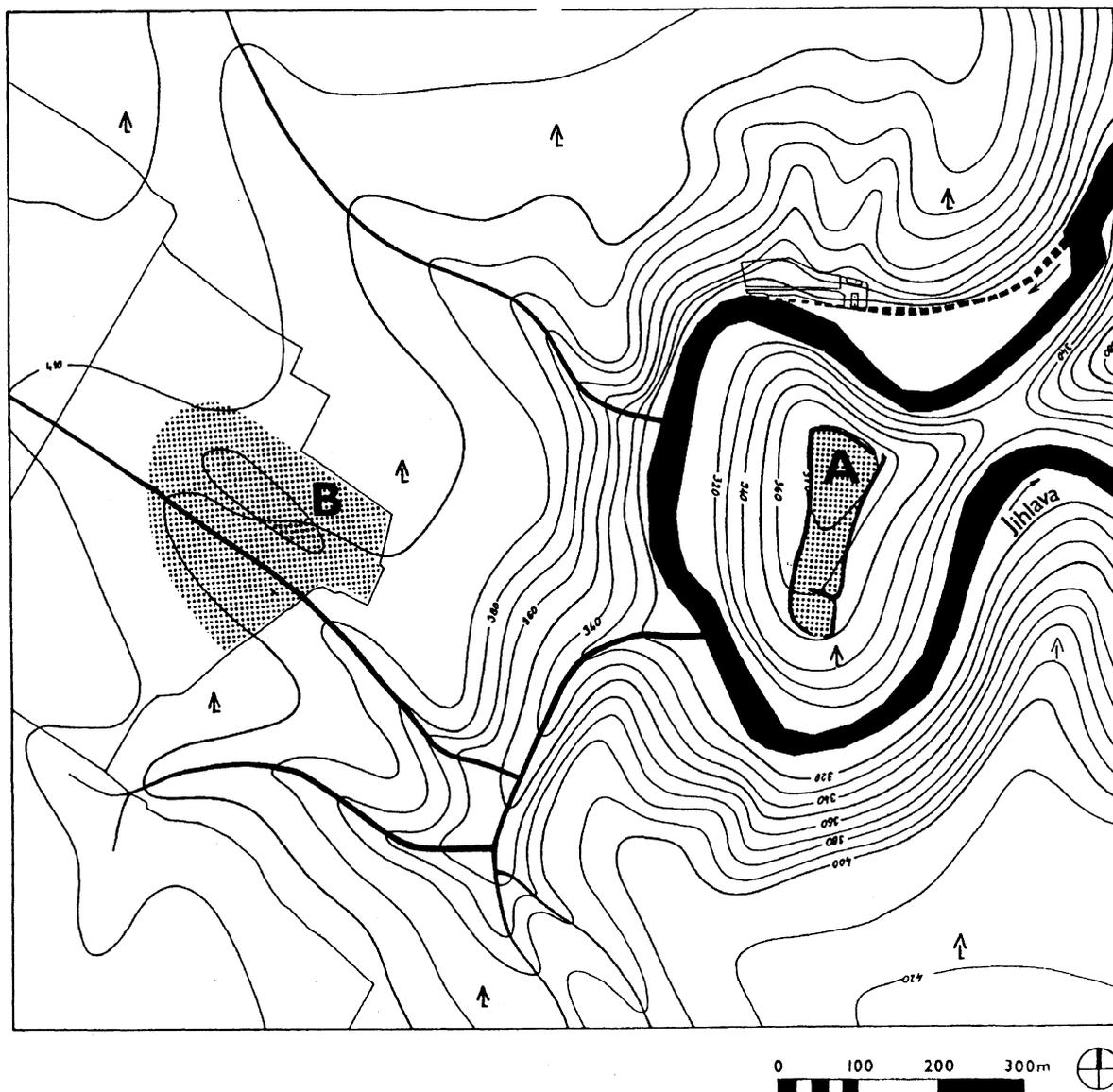


Abb. 2. Kramolín, „Hradisko“ (Bez. Třebíč). Lage des Burgwalls (A) im Mäander des Flusses Jihlava vor der Überschwemmung des Tals und der Ortswüstung Čalovice bei Dalešice (B; nach Terrainbegehungen in den Jahren 1989-91). Grundintervall der Höhenkurven - 10 m. Zeichnung P. BROSKVOVÁ.

festgestellt werden konnte. Absichtlich wurde die Freilegung des mittleren Burgwallteils vermieden, wo die Felsensohle bis an die Oberfläche kam und nur bescheidene Möglichkeiten der Entdeckung von Siedlungsbelegen bot (zum Verlauf der Grabungen 1971-1977 siehe KOS - KOŠTUŘÍK 1972, 1973, 1973-1974, 1974, 1975, 1978, KOŠTUŘÍK - KOS 1980).

Die meisten Funde aus einzelnen Siedlungsobjekten und -schichten des Burgwalls sind *kulturvermischte Kollektionen*. Die Hauptursache dieser Heterogenität der Fundkomplexe ist im Charakter der Fundstätte als abgeschlossener einschichtiger polykultureller Siedlung mit intensiver

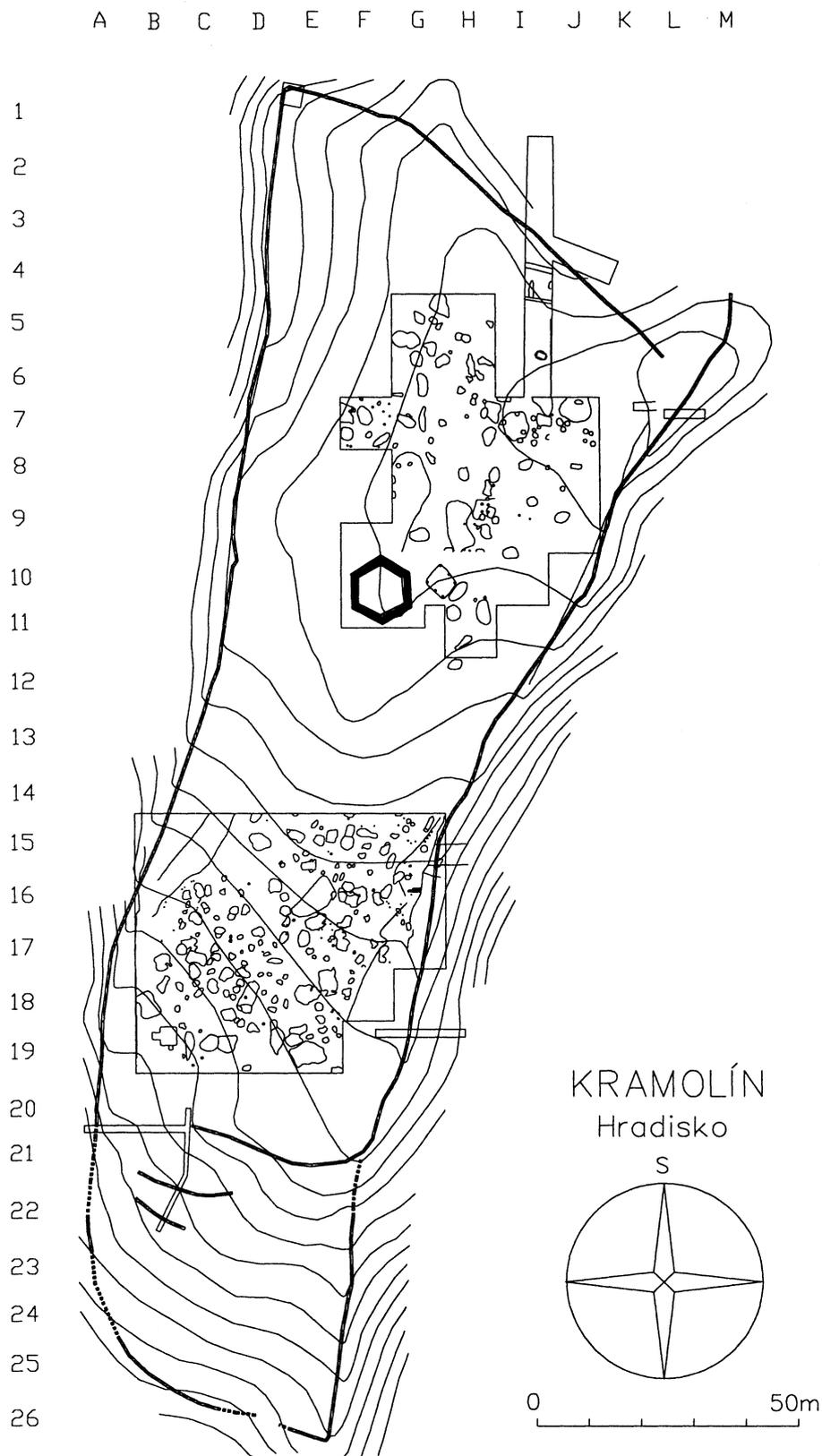


Abb. 3. Kramolín, „Hradisko“. Höhenkurvenplan mit Grabungsflächen und Suchschnitten aus den Jahren 1971-1977. Eingetiefte Siedlungsobjekte und Polygonalsteinbau. Grundintervall der Höhenkurven - 1 m. Zeichnung dieses und aller folgenden Pläne O. MAREK.

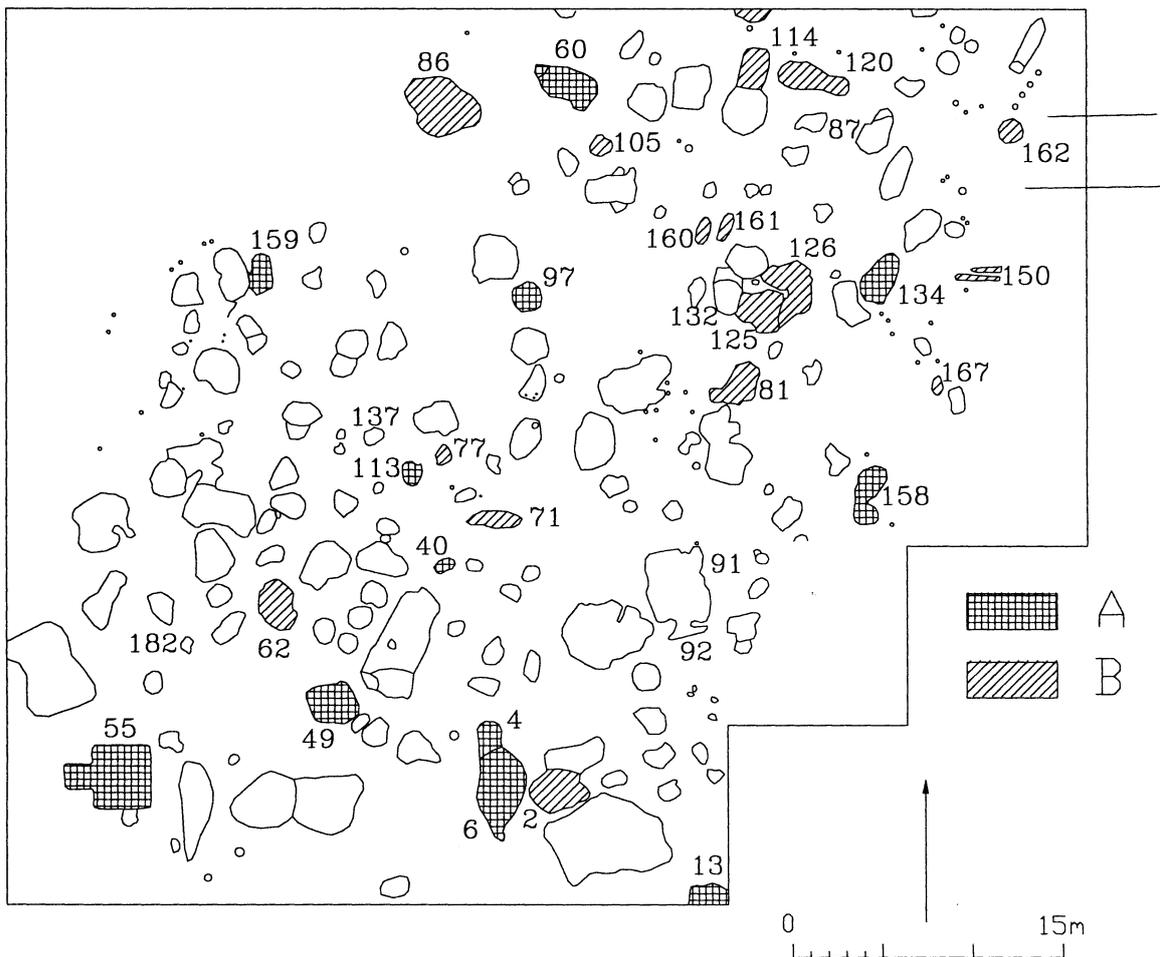


Abb. 4. Kramolín, „Hradisko“. Südliche Grabungsfläche. A - Siedlungsobjekte mit 25-77% jungburgwallzeitlicher Keramik in der Ausfüllung. B - Siedlungsobjekte mit 5-25% jungburgwallzeitlicher Keramik in der Ausfüllung.

urzeitlicher Besiedlung zu sehen.¹⁵ Ein Überrest urzeitlicher Siedlungsaktivitäten, die im Jungneolithikum und in der Hallstattzeit ihren Höhepunkt fanden, war u.a. die einzige auf der Fläche des ganzen Burgwalls befindliche polykulturelle Siedlungsschicht. Sie stellte die Hauptquelle des Materials dar, das später die Vertiefungen slawischer Objekte füllte. Es ist auch wahrscheinlich, daß zahlreiche, in die Siedlungsschicht oder die Ausfüllungen älterer Gruben eingetiefe Objekte bei den angewandten Methoden und Bedingungen der Feldforschung nicht erkannt werden konnten. Fundkomplexe aus diesen Objekten wiesen dann einen vermischten Charakter auf. Aus den oben erwähnten Gründen ist die chronologische Eingliederung der Objekte in manchen Fällen nicht eindeutig. Die Situation wird auch durch den nicht zufriedenstellenden Stand der Laborbearbeitung der Funde, die fortgesetzt wird, kompliziert. Verschiedene Methoden und Verfahren dieser Bearbeitung, einschließlich der problematischen Aussonderung der „atypischen“ Keramik, senkten wesentlich den Aussagewert des Quellenmaterials. Charakteristisch ist z.B. das Fehlen näherer

¹⁵ Die Erforschung bewies die intensivste Besiedlung im Jungneolithikum und weniger deutliche Belege der äneolithischen Besiedlung. Neben vereinzelten Funden aus der älteren Bronzezeit verzeichnete die Grabung ein Anwachsen der Besiedlung am Ende der Urnenfelderzeit und ihren Höhepunkt in der Hallstattzeit. Die nicht allzu zahlreichen Funde der latènezeitlichen Keramik schließen die urzeitliche Besiedlung des Burgwalls ab (KOŠTUŘÍK - KOVÁRNÍK 1986, 202-203 mit Literatur; KOŠTUŘÍK 1990).

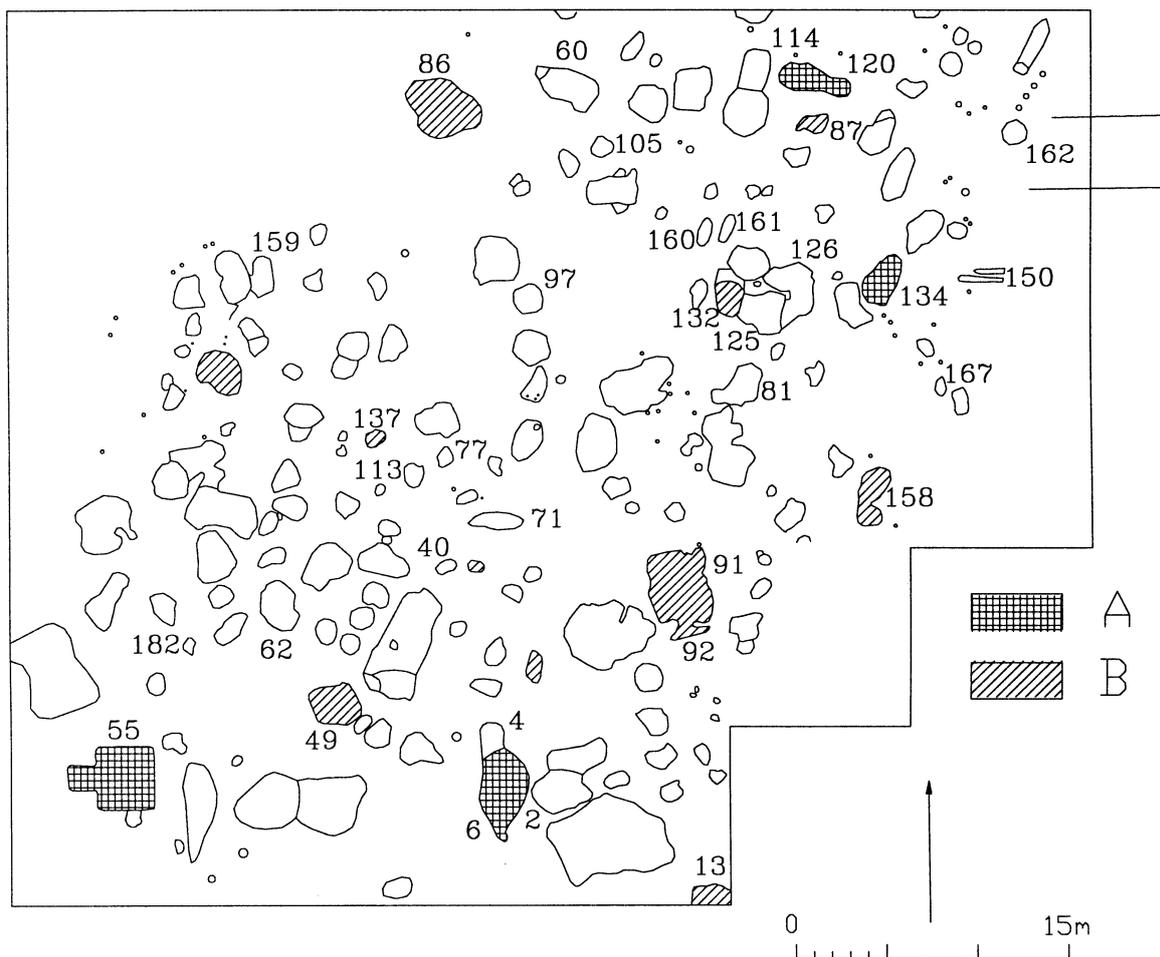


Abb. 5. Kramolín, „Hradisko“. Südliche Grabungsfläche. A - Siedlungsobjekte mit 5 und mehr Eisengegenständen in der Ausfüllung. B - Siedlungsobjekte mit 1-4 Eisengegenständen in der Ausfüllung.

Fundumstände bei einigen bedeutenden Funden (Münzen, Schläfenring, mittelburgwallzeitliche Keramik aus dem Objekt 361). Es ist kritisch festzustellen, daß auch die vorrangige Aussonderung der frühmittelalterlichen Funde, besonders aus dem bisher im Labor nicht bearbeiteten Teil, die künftige zuverlässige statistische Erfassung einzelner Kulturkomponenten der gemischten Kollektionen verhinderte. Die meisten dieser Mängel sind eine Folge der Überschätzung realer Möglichkeiten der Feldforschung und der Bearbeitung ihrer Ergebnisse in einem Regionalmuseum. Die ungenügende Grundbearbeitung des Materials unmittelbar nach der Grabung senkte den Aussagewert der Feldforschung sowie des geborgenen Materials wesentlich (L. POLÁČEK 1992; 1995, 264-267).

Eine Voraussetzung der *Auswertung* der slawischen Besiedlung des Burgwalls war die Aussonderung slawischer Funde, meistens der Keramik aus polykulturellen Fundkomplexen. Ihre Datierung und ihr Aussagewert wurden auf der Grundlage des relativen und absoluten Vorkommens der mittelburgwallzeitlichen (800-950) oder jungburgwallzeitlichen (950-1200) Keramik, der Anzahl eiserner sowie weiterer "kleiner" Funde (Abb. 4-7, 9-10) und anhand jener Merkmale festgelegt, die auf die Art und Weise der Entstehung der Ausfüllung eingetiefter Objekte schließen ließen (Homogenität der Ausfüllung, Charakter der Ablagerungen, stratigraphische Situation usw.). Obwohl die meisten eingetieften Objekte mit slawischen Funden eine relativ homogene Ausfüllung ohne eine deutlichere Schichtung aufwiesen, vermißt man auf der ganzen Fundstätte Befunde, die ausschließlich durch mittel- oder jungburgwallzeitliche Funde charakterisiert werden. Aus der Gesamtzahl von etwa 220 eingetieften Objekten mit registrierten, kulturell eingliederbaren Funden heben sich 98 Objekte

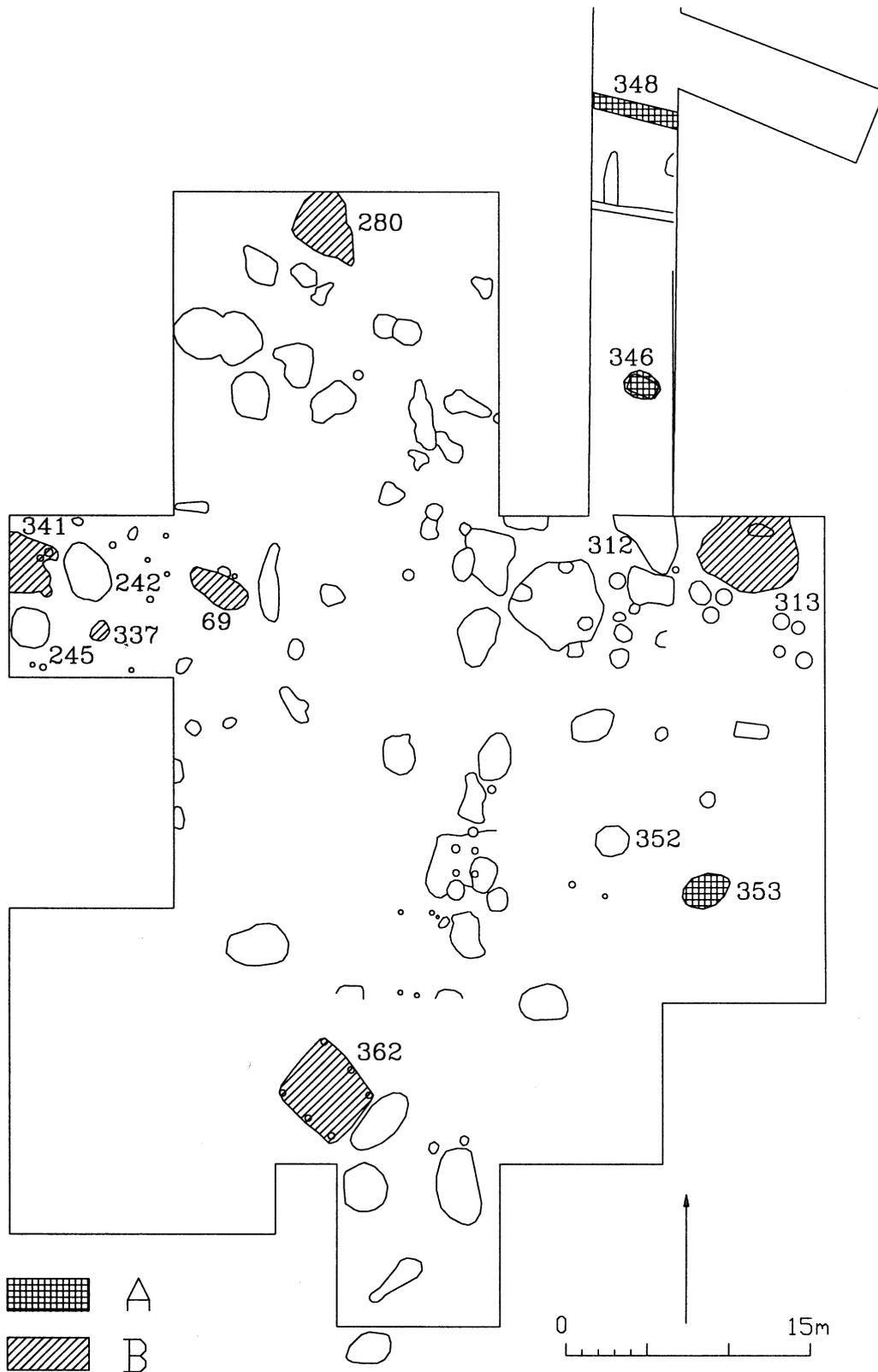


Abb. 6. Kramolín, „Hradisko“. Nördliche Grabungsfläche. A - Siedlungsobjekte mit 25-77% jungburgwallzeitlicher Keramik in der Ausfüllung. B - Siedlungsobjekte mit 5-25% jungburgwallzeitlicher Keramik in der Ausfüllung.

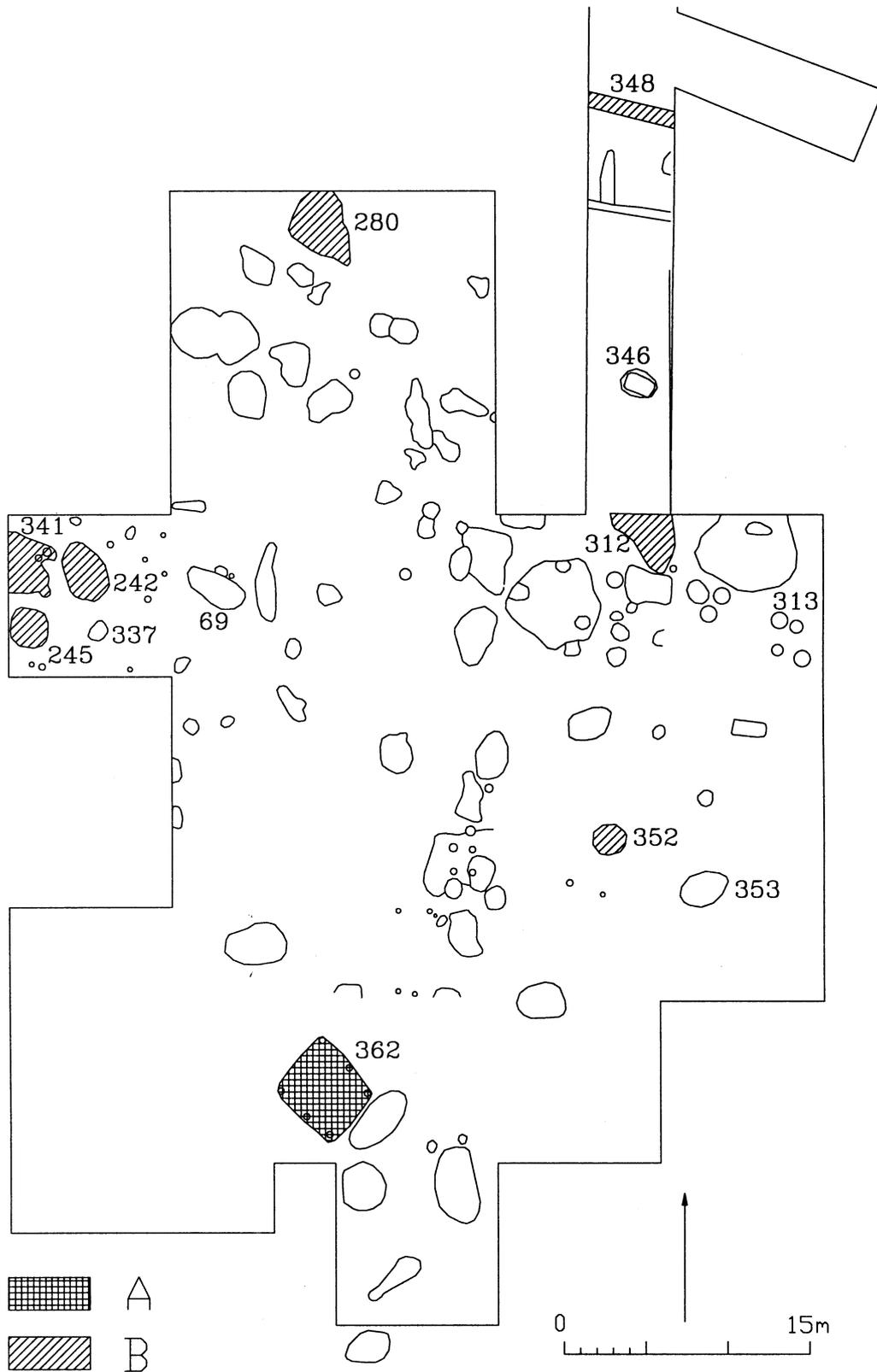


Abb. 7. Kramolín, „Hradisko“. Nördliche Grabungsfläche. A - Siedlungsobjekte mit 5 und mehr Eisengegenständen in der Ausfüllung. B - Siedlungsobjekte mit 1-4 Eisengegenständen in der Ausfüllung.

mit einem bestimmten Anteil slawischer Funde in der Ausfüllung heraus. Theoretisch sollten diese meisten Objekte, wenn auch die slawische Keramik darin nur relativ gering vertreten ist, der slawischen Periode als der letzten Etappe der systematischen Besiedlung des Burgwalls angehören. In der Realität können heute jedoch nur noch drei umfangreichere Komplexe mittelburgwallzeitlicher Keramik (Objekte 280, 341, 361) hypothetisch für Überreste mittelburgwallzeitlicher Siedlungsobjekte gehalten werden. Man kann nur annehmen, daß diese Objekte in Ausfüllungen urzeitlicher Gruben eingetieft waren und während der Grabungen nicht erkannt wurden. Eine besonders wertvolle Kollektion mittelburgwallzeitlicher Keramik stammt aus der Oberflächenschicht des neolithischen Objekts Nr 361. Aus den in die jungburgwallzeitliche Periode datierten Objekten enthielt nur ein einziges jungburgwallzeitliche Keramik in einem Umfang, der 75% aller kulturell bestimmbaren Funde des Komplexes bildete (Objekt 158). Einen Anteil von 75-50% wiesen zwei Objekte auf (Objekt 13 und 6), und ein Vorkommen zwischen 50 und 25% wurde bei 10 Objekten festgestellt. Die Mehrzahl der 13 angeführten Objekte bot darüber hinaus Funde eiserner und weiterer "kleiner" Gegenstände (Abb. 9-10). Die größte Objektgruppe, die ungefähr 4/5 aller eingetieften Objekte mit annähernd bezifferbarem Anteil slawischer Funde in Ausfüllungen einschließt, bilden Siedlungsgruben mit einer relativen Vertretung der jungburgwallzeitlichen Keramik zwischen 25 und 0,1%. Es ist offensichtlich, daß zahlreiche diese Objekte der slawischen Periode angehören. Bei der gegebenen Dokumentation und dem gegenwärtigen Stand der Bearbeitung ist jedoch die Aussonderung dieser Objekte unmöglich (L. POLÁČEK 1992; 1995, 264-267).

Über die mittelalterliche *Bebauung* der Ansiedlung kann nur sehr wenig Zuverlässiges gesagt werden. Aus der Mittelburgwallzeit ist das Aussehen keines Siedlungsobjektes bekannt. In die jungburgwallzeitliche Periode können bisher etwa 18 eingetieft Objekte - 2 Häuser und 16 geläufige Gruben - datiert werden (Abb. 4-7). Das viereckige Grubenhaus mit der Eingangsenge (Objekt 55; Ausmaße 350 x 350 cm, ursprüngliche Tiefe mindestens 150 cm), das sich an einer exponierten Stelle der Hauptburg in der Nähe des Eingangstors befand, kann auch als Keller eines oberirdischen Hauses gedient haben. Ein zweites Grubenhaus - Objekt 362 mit länglichem Grundriß (560 x 440 cm, ursprüngliche Tiefe mindestens 50 cm) und innerer Pfostenkonstruktion - wurde im Mittelteil des Burgwalls freigelegt. Das Fehlen von Bauten mit Wohnfunktion (beiden Grubenhäusern fehlen beweiskräftige Belege für die Heizanlage) und eine beträchtliche Kumulation jungburgwallzeitlicher Funde in der Oberflächenschicht der Ansiedlung führen zu der Vermutung, daß die meisten Wohnbauten den Charakter oberirdischer Bauten gehabt haben oder nur mäßig in die Siedlungsschicht eingetieft waren. Es ist offensichtlich, daß die Grabung nur einen winzigen Teil der Bebauung der mittel- und jungburgwallzeitlichen Ansiedlung erfaßt hat. Wahrscheinlich würde eine detailliertere Feldforschung und Bearbeitung des Fundfonds die Identifizierung weiterer slawischer Objekte ermöglichen. Trotzdem ist klar, daß der Großteil der Objekte hinsichtlich der oben angeführten stratigraphischen Charakteristik des Burgwalls ohne eine nähere Datierung bleiben wird. Beim gegenwärtigen Stand der Bearbeitung kann nur festgestellt werden, daß die Streuung mittel- und jungburgwallzeitlicher Funde in Objekten und in der Siedlungsschicht der durchgrabenen Flächen von der Nutzung des ganzen Plateaus des Felsenvorsprungs in den beiden Phasen der frühmittelalterlichen Besiedlung zeugt. Die ausgeprägte Form und große Tiefe des Objekts Nr 55 deutet seine Ausnahmestellung in der Bebauung der Siedlungsstätte an (L. POLÁČEK 1992; 1995, 269-271). Die Interpretation des polygonalen Steinbaus in der nördlichen Grabungsfläche (Abb. 3) ist unklar. Versuche seiner Deutung als eines romanischen Sakralbaus können weder auf zuverlässige Fakten gestützt noch widerlegt werden.¹⁶

¹⁶ Die Tatsache, daß das Mauerwerk des Steinbaus mäßig in die Ausfüllung der Grube mit jungburgwallzeitlicher Keramik sank, ist kein Beweis seiner Datierung in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts (vgl. KOS - KOŠTUŘÍK 1975, 92; MĚŘÍNSKÝ 1986, 168; L. POLÁČEK 1995, 262, Anm. 9, 12).

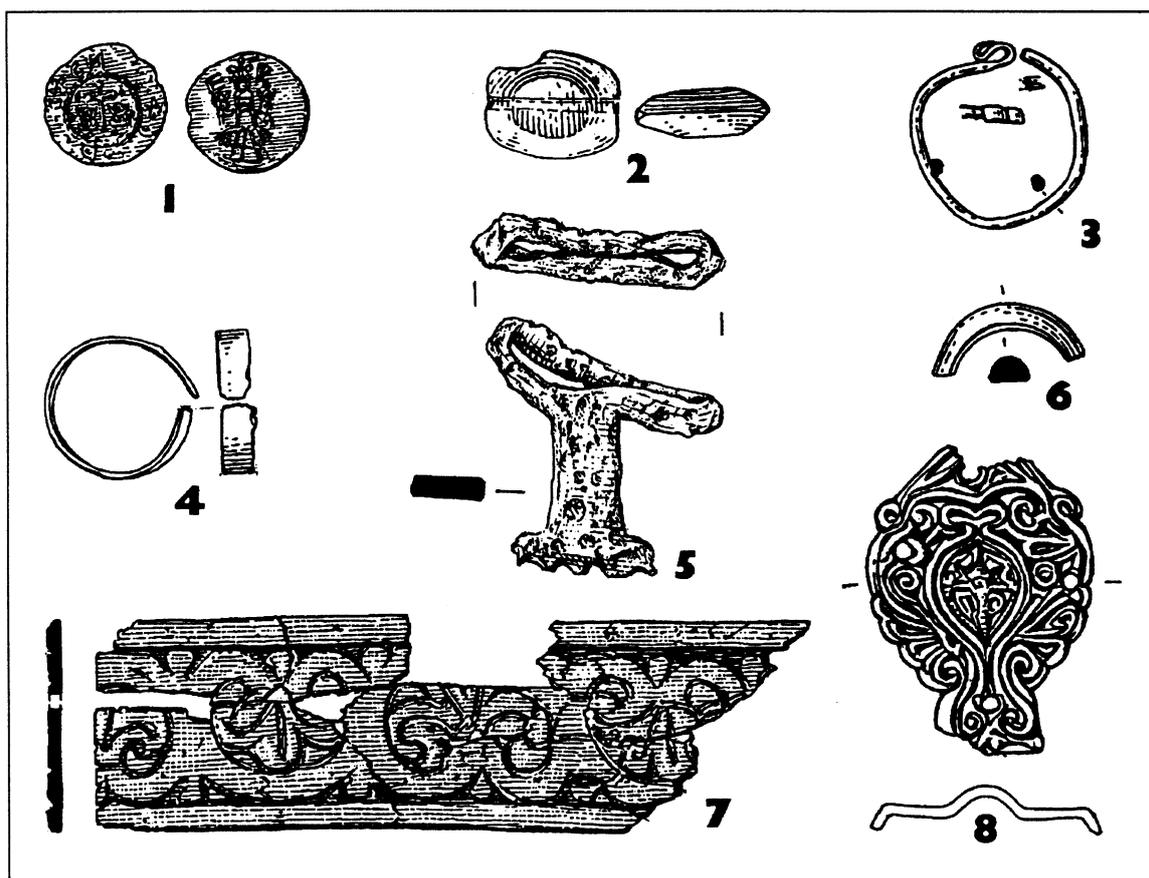


Abb. 8. Kramolín, „Hradisko“. Kleinfunde. 1 - Brunner Denar Konrads I. (1061-1092), 2 - Kristallperle, 3 - S-förmiger Bronzeschläfenring, 4 - Bronzefingerring, 5 - eiserne Riemenschlaufe, 6 - Glasring, 7 - Knochenverkleidung, 8 - vergoldeter Silberbeslag. Zeichnung L. TRÁVNÍČKOVÁ.

Die am Rande des Plateaus gelegene *Befestigung* grenzte den länglichen, zweiteiligen Grundriß des Burgwalls (220-260 x 50-70 m) mit der Hauptburg (1,2 ha) und der Vorburg (0,25 ha) ab. Die Unterbrechung des Walls in seinen beiden Teilen im Süden zeugt vom Eingang und entspricht im Anschluß der Zugangskommunikation, deren Trasse auf dem Abhang nach der Entwaldung des Felsenvorsprungs deutlich zu beobachten war. Die Erforschung der Befestigung erfolgte in Form von Suchschnitten an sechs Stellen des Innenareals des Burgwalls. Die Sonde im Südteil der Hauptburg wurde bis in die Vorburg geführt, wo sie einen "aufgeschütteten" Wall durchschneidet, der als Überrest einer äneolithischen Befestigung interpretiert wird.¹⁷ Von allen "erforschten" Teilen der Befestigung ist nur das Profil an der Südostecke der südlichen Grabungsfläche ordentlich dokumentiert (Abb. 11; KOS - KOŠTUŘÍK 1972, 36). Die Mauer mit einer Breite von 3,5 m hatte Schalenkonstruktion mit zwei Steinblenden und einem unregelmäßigen Holzrost (PROCHÁZKA 1986, 246-248).¹⁸ Anhand der Keramikfunde aus der Aufschüttung der Schanzenmauer und unterhalb ihres Körpers (besonders aus der Grube Nr 30) kann der Aufbau dieses Teils der Befestigung relativ zuverlässig erst in die fortgeschrittene Phase der jungburgwallzeitlichen Besiedlung des Burgwalls - wohl in das 12. Jahrhundert - datiert werden (L. POLÁČEK 1992, I/228, II/59). Es ist anzunehmen, daß die Befestigungsmauer an der Süd- und Westseite der Hauptburg eine ähnliche Konstruktion besaß.

¹⁷ Zur Datierung des "aufgeschütteten Walls" siehe KOVÁRNÍK - KOŠTUŘÍK 1986, 202; KOŠTUŘÍK 1990, 180-181.

¹⁸ Zu einer anderen, weniger wahrscheinlichen Rekonstruktion der Befestigung vgl. KOS - KOŠTUŘÍK 1972, 36.

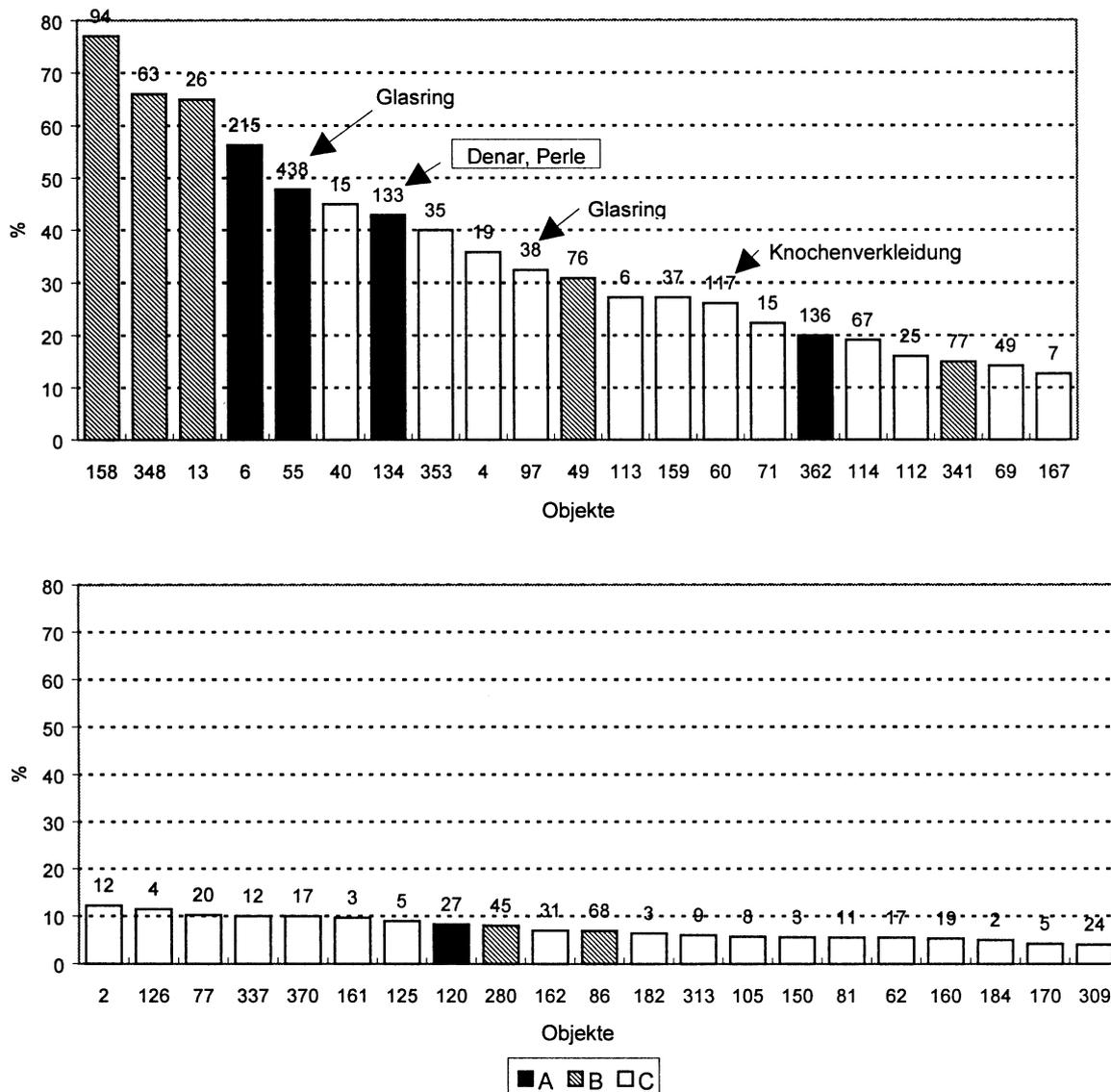


Abb. 9a-b. Kramolín, „Hradisko“. Übersicht der Objekte in der Reihenfolge der relativen Vertretung der jungburgwallzeitlichen Keramik (1. Teil; 77%-4% jungburgwallzeitlicher Keramik). Legende: Anzahl von Eisengegenständen in Objekten: A - 5 und mehr Stk, B - 1-4 Stk, C - 0 Stk. Nummern über Säulen: absolute Vertretung der jungburgwallzeitlichen Keramik in Objekten.

Leider ist die Dokumentation weiterer Profile der Befestigungsmauer nicht vorhanden und die Gesamtinterpretation stößt auf das nicht systematische Herangehen an die Erforschung und Dokumentation der Befestigung. Besonders an der Nordseite des Burgwalls, entlang welcher ein "Trog" (Objekt 348) verlief und wo sich eine Gruppe verkohlter Balken (Objekt 347) befand, würde die Situation hinsichtlich des erhöhten Anteils der mittelburgwallzeitlichen Komponente in den Keramikfunden eine größere Aufmerksamkeit verdienen. Die Befestigung der mittelburgwallzeitlichen Siedlung auf Hradisko bei Kramolín kann anhand der zugänglichen Quellen nicht bewiesen werden (L. POLÁČEK 1992; 1995, 267-268).

Funde sind besonders für die Datierung der slawischen Besiedlung des Burgwalls und für die Zuordnung der Siedlungsobjekte zu den beiden Phasen dieser Besiedlung von Bedeutung. Weiter bestimmen sie die Zugehörigkeit der Funde, besonders der Keramik, zu bekannten Bereichen der

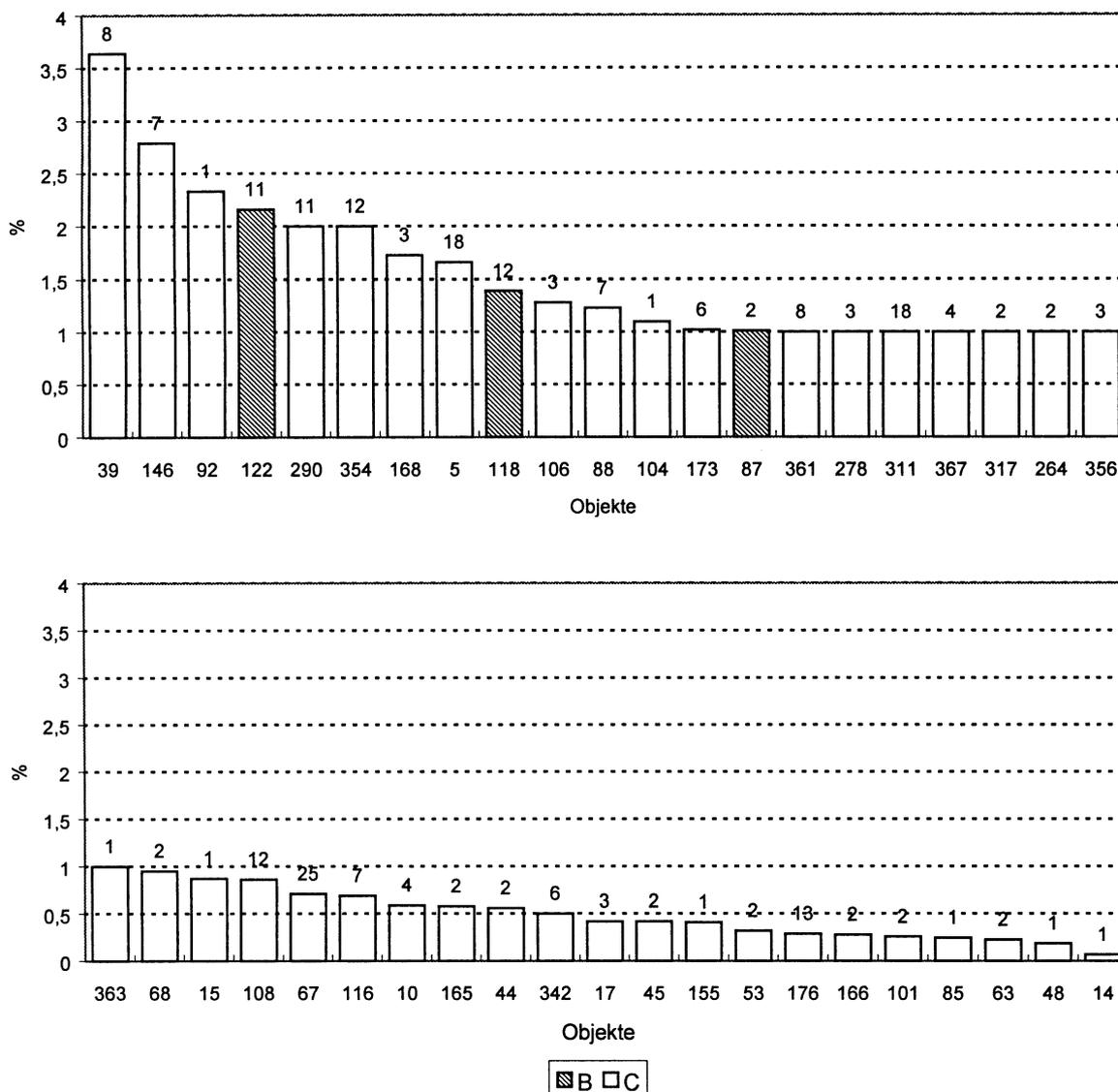


Abb. 10a-b. Kramolín, „Hradisko“. Übersicht der Objekte in der Reihenfolge der relativen Vertretung der jungburgwallzeitlichen Keramik (2. Teil; 4%-0,1% jungburgwallzeitlicher Keramik). Legende: Anzahl von Eisen-gegenständen in Objekten: B - 1-4 Stk, C - 0 Stk. Nummern über Säulen: absolute Vertretung der jungburgwallzeitlichen Keramik in Objekten.

materiellen Kultur des Frühmittelalters in Mähren. Der Fonds slawischer Funde zählt nach der Aussonderung atypischer Scherben über 8000 inventarisierte Keramikstücke, 264 Eisengegenstände, 3 Denare und 9 Stück Schmuck oder Ziergegenstände. Von den 3 mährischen Denaren aus dem Ende des 11. Jahrhunderts sind zwei ohne nähere Fundumstände, der dritte stammt wahrscheinlich aus dem Objekt Nr 134 (SEJBAL 1963, 1977, 184, L. POLÁČEK 1995, 272, Anm. 30). Die Hauptbedeutung dieser Funde beruht einerseits in der Datierung der jungburgwallzeitlichen Besiedlung - wohl der Zeit ihrer größten Intensität - an das Ende des 11. Jahrhunderts, andererseits in der Datierung der jungburgwallzeitlichen Keramik aus der Fundstelle als Ganzem.¹⁹ Die ganze Kollektion der

¹⁹ Die strittige Zuordnung eines der Denare zum Objekt 142 (R. NEKUDA 1984, 27) und der allgemein relativ einheitliche Charakter der Fundkomplexe der jungburgwallzeitlichen Keramik aus einzelnen Siedlungsobjekten relativieren die

frühmittelalterlichen Keramik kann, mit bestimmten Grenzen, in eine mittel- und jungburgwallzeitliche Komponente geteilt werden. Die beiden Komponenten unterscheiden sich besonders durch die verbreitete Keramikmasse, Gefäß- und Randformen und das Dekor. Die Unterscheidung atypischer Scherben in Sanddurchführung war nicht immer möglich, daher kann die Gliederung der Kollektion in zwei Komponenten nur annähernd sein. Vom Gesichtspunkt der Beurteilung der Möglichkeiten der statistischen Bearbeitung und der darauffolgenden relativ-chronologischen Eingliederung der Komplexe aus eingetieften Objekten sieht man nur bescheidene Möglichkeiten. Im Fall der mittelburgwallzeitlichen Keramik treten nur 3 deutlichere Fundkomplexe hervor, wovon nur ein einziger wirklich repräsentativ ist (Objekt 361, Abb. 5 bei L. POLÁČEK 1994). Nur 5 jungburgwallzeitliche Objekte entsprechen der Grenze der Minimalzahl von 25 Randscherben in der Kollektion als statistischem Minimum für eine vollwertige Bearbeitung (Objekte 6, 55, 60, 312, 362 beinhalten Randscherben in Anzahl von 25-33 Stk). Objektiv erfaßbare Unterschiede in den Eigenschaften einzelner Fundkomplexe sind insoweit nicht überzeugend, als sie bisher weder die Rekonstruktion der hiesigen Keramik noch die detailliertere Entwicklung der jungburgwallzeitlichen Besiedlung erlauben. Anhand des Vergleichs der Keramik mit weiteren südmährischen jungburgwallzeitlichen Fundstätten kann die Besiedlung annähernd in das späte 11. und das 12. Jahrhundert datiert werden. Von 264 Eisengegenständen kann nur ein einziger Gegenstand - das Fragment einer Riemenschlaufe - zuverlässig in die mittelburgwallzeitliche Periode datiert werden (Abb. 8:5). Die übrigen Funde repräsentieren die jungburgwallzeitliche oder frühmittelalterliche Periode als Ganzes. Der größte Teil von Eisenfunden sind Baubeschläge (29%) und Haushaltsgegenstände (21%). Seltener sind Waffen (9%), Pferdegeschirr (10%) und Produktionswerkzeuge (7%) vertreten. Reiterausstattung ist nur gering belegbar (1%; 2 Sporen und 1 Steigbügel), ähnlich wie Landwirtschaftsgerät (1, 5%; 3 Sicheln, 1 Sense). Unter den weiteren "Kleinfunden" sind besonders der vergoldete Silberbeschlag (Abb. 8:8), zu welchem es bisher keine zuverlässigen Analogien gibt, ein S-förmiger Schläfenring, eine Bronzephalere und ein Fingerring, 3 Glasringe, eine Kristallperle und eine dekorative Knochenverkleidung bemerkenswert (Abb. 8). Die Aussage des Tierknochenmaterials ist sehr begrenzt - der polykulturelle Charakter der Fundkomplexe erlaubt es nicht, den entsprechenden Teil des osteologischen Materials der frühmittelalterlichen Periode zuzuordnen.

Die *Datierung* der mittelburgwallzeitlichen Besiedlung in das 9. Jahrhundert stützt sich vor allem auf zahlreiche Keramikfunde des sog. Blučina-Typs und vereinzelte Formen rillenartiger, kelchförmig gebogener Ränder. Die beiden Keramikgruppen verbinden den behandelten Komplex mit der typischen südmährischen Keramik des 9. Jahrhunderts. Der größte Teil der Kollektion der mittelalterlichen Keramik ist jedoch schwer datierbar - besonders die Frage des möglichen Überdauerns der Besiedlung bis zum 10. Jahrhundert bleibt offen. Für das 9. Jahrhundert spricht auch der Fund einer deformierten eisernen Riemenschlaufe (Abb. 8:5). Die Datierung der jungburgwallzeitlichen Besiedlung stützt sich auf 3 Funde mährischer Denare aus dem späten 11. Jahrhundert und auf eine ganze Kollektion jungburgwallzeitlicher Keramik, die zur typischen jüngeren jungburgwallzeitlichen Keramik gehört und in die 2. Hälfte des 11. und in das 12. Jahrhundert datiert wird. Das Fehlen der spätburgwallzeitlichen Keramik der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, die im wesentlichen Umfang z.B. in der nahen Ortswüstung Čalonic bei Dalešice vorkommt (Abb. 2:B), deutet den Untergang des Burgwalls noch im 12. Jahrhundert an.

Während die mittelburgwallzeitliche Keramik auf den Zusammenhang mit dem *Kulturbereich* Südmährens hinweist, repräsentiert die jungburgwallzeitliche Ware die typische Keramik der jüngeren jungburgwallzeitlichen Stufe, die für die Entwicklung fast auf dem ganzen Gebiet Mährens typisch ist. Bei dem gegenwärtigen Stand der kritischen Bearbeitung und Publikation der Funde aus weiteren jungburgwallzeitlichen Burgen ist es schwer, von bestimmten Spezifika der Entwicklung der Kramoliner jungburgwallzeitlichen Keramik zu sprechen. Bemerkenswert ist das Vorkommen der

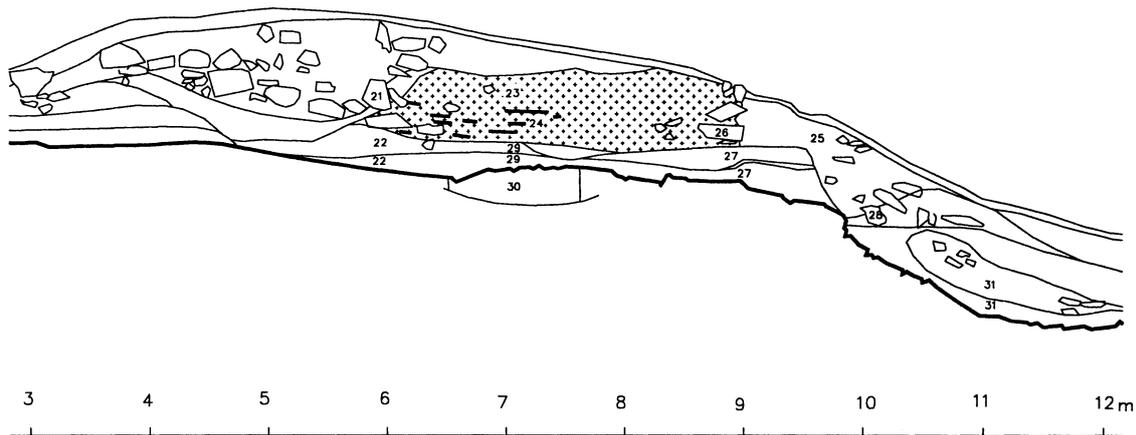


Abb. 11. Kramolín, „Hradisko“. Schnitt durch den Wall an der Südostseite der Hauptburg. Der Körper der Befestigungsmauer punktiert, die Reste des Holzrostes schwarz ausgezeichnet. Darunter die Grube (Objekt 30), die die jungburgwallzeitliche Keramik enthält.

sog. Bechergefäße, die polnischem Einfluß zugeschrieben werden (PROCHÁZKA - ŠTROF 1987, 104-109). Diese besonderen Formen, die in kleiner Menge auf einigen weiteren Přemyslidenburgen (Rokytná, Bez. Znojmo, Vysoká zahrada bei Dolní Věstonice, Bez. Břeclav, Spytihněv, Bez. Uherské Hradiště) und vereinzelt auch in ländlichen Siedlungen vorkommen, sind unter der jungburgwallzeitlichen Keramik in Kramolín nur zu etwa 13% vertreten. Die historische Interpretation dieser Erscheinung ist bisher unklar. Belege der materiellen Kultur stellen ein auch auf weiteren mittel- bis jungburgwallzeitlichen Fundstätten geläufiges Fundspektrum dar. Mit der Ausnahme des Zierbeschlags (Abb. 8:8) kann bisher von Gegenständen fremder Provenienz kaum die Rede sein. Die naturwissenschaftlichen Analysen der Keramik sollten zur Lösung der Frage nach dem Ursprung der für die großmährischen Zentren in Süd- und Südostmähren charakteristischen Keramik aus Kramolín beitragen.

Die *historische Aussage* der umfangreichen Erforschung von Hradisko bei Kramolín über seine slawische Besiedlung ist sehr begrenzt. Die mittelburgwallzeitliche Besiedlung stellt den am weitesten nach Westen in die Hügel der Böhmischo-mährischen Höhen vorgeschobenen Punkt der großmährischen Siedlungsoekumäne Südmährens dar. Die retrogressive Übertragung der Zentralfunktionen aus der Přemyslidenburg auf die großmährische Höhensiedlung kann nur hypothetisch sein, besonders wenn man fast nichts von der großmährischen Besiedlung der ganzen Region weiß. Bescheidene Funde mittelburgwallzeitlichen Charakters aus der Ortswüstung Mstěnice²⁰, die 7 km von Hradisko bei Kramolín entfernt liegt, stellen bisher kein mit der typischen großmährischen Keramik aus Kramolín qualitativ vergleichbares Material dar. Die jungburgwallzeitliche Burganlage, über welche sich keine schriftliche Nachricht erhielt, war eine untergeordnete Burg innerhalb des Znaimer Teilfürstentums. Sie erfüllte wohl die Funktion eines Militär- und Verwaltungsstützpunkts auf dem systematisch gerade im 11.-12. Jahrhundert kolonisierten Gebiet. Zu einer näheren Erklärung der Burgfunktion könnte das weitere Studium der frühmittelalterlichen Besiedlung im natürlichen Hinterland sowie in der breiteren Umgebung des Burgwalls beitragen, und dies sowohl anhand archäologischer als auch schriftlicher Quellen.

²⁰ V. NEKUDA 1986, 72, 88, 93, 95, 117-118, 124, Abb. 3:m, 4:L, 6:A, F, 21:D, 24:C, 25:G; R. NEKUDA 1990, 75-78, Abb. 4-5; vgl. L. POLÁČEK 1994, 255-259.

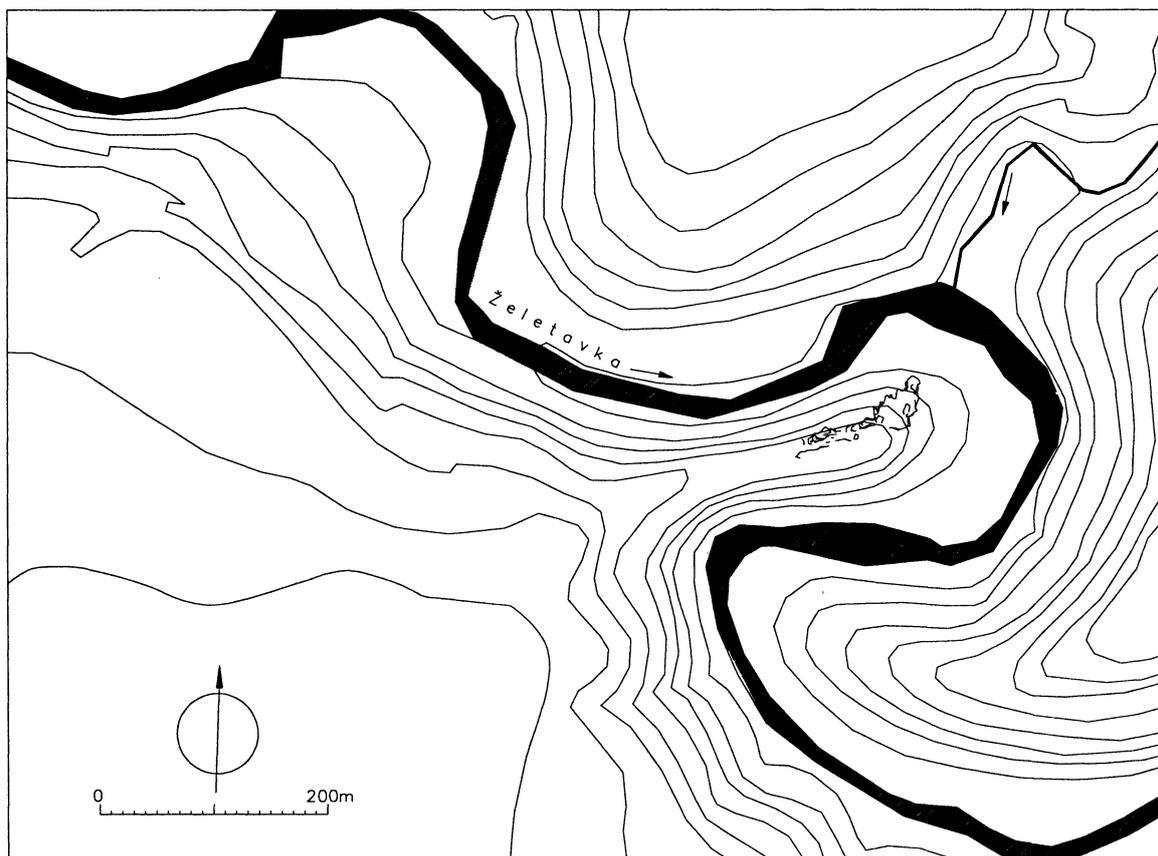


Abb. 12. Vysočany, „Paliardi-Burgwall“ (Bez. Znam). Die Lage der Höhensiedlung auf dem Felsenvorsprung im Mäander des Flusses Želetavka. Grundintervall der Höhenkurven - 10 m.

Die Höhensiedlung **"Paliardi-Burgwall"** bei Vysočany (Bez. Znam) nimmt einen nicht allzu großen Felsenvorsprung im Mäander des Flusses Želetavka, 5 km oberhalb seines Zusammenflusses mit der Thaya, ein (Abb. 12). Das längliche Plateau unregelmäßigen Grundrisses, das 70 m lang und maximal 15 m breit ist und 1300 m² deckt, ist an der Nord- und Ostseite durch Felsenwände, an der Südseite durch einen steilen Abhang begrenzt. Von dem sich lang hinziehenden Kamm an der Westseite ist das Plateau durch zwei Terrainwellen, die oft als Landengegräben bezeichnet werden, und durch ein "Felsentor" zwischen zwei Felsenblöcken getrennt. Die Fundstelle wurde nach Jaroslav Paliardi, einem Notar aus der naheliegenden Stadt Moravské Budějovice und hervorragenden Amateur-Archäologen der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, benannt. Während der Grabung, die auf dem Paliardi-Burgwall in den 50er Jahren stattfand, wurden etwa 300 m² erforscht. Die Befunde aus der archäologischen Grabung, die in der ersten Phase durch Amateure durchgeführt wurde, sind unbearbeitet und heute nur teilweise rekonstruierbar und überprüfbar. Größtenteils bearbeitet und publiziert sind die urzeitlichen Funde (MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ 1977, 1977a, MEDUNOVÁ 1993). Von den frühmittelalterlichen Funden wurden nur Münzfunde (SOBOTKA - SEJBAL 1959) und ein winziger Teil der Keramik (J. BLÁHA 1968, R. NEKUDA 1986-1987, L. POLÁČEK 1992, 1994) ausgewertet und publiziert.

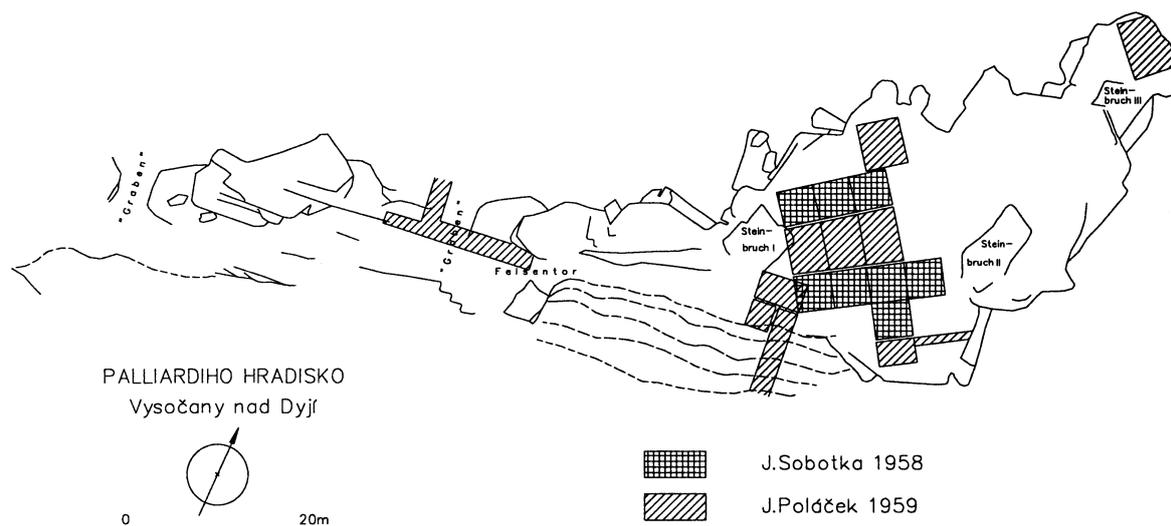


Abb. 13. Vysočany, „Palliardi-Burgwall“. Grabungen im Jahre 1958 und 1959. Nach J. SOBOTKA - J. SEJBAL (1959) und J. POLÁČEK (1961).

Die *Grabungen* verliefen auf dem Palliardi-Burgwall in zwei Etappen (Abb. 13). Es existieren Berichte, die von Grabungen des Amateur-Lehrer-Kollektivs unter der Führung von Jaroslav Sobotka, Lehrer aus Dolní Lažany, alljährlich von 1950 bis 1958 sprechen. Mit der Ausnahme der Grabungssaison 1958 weiß man nicht, an welchem Ort und mit welchen Ergebnissen die Grabungen verliefen. Es ist wahrscheinlich, daß sie sich auf den Raum des Nordabhanges des Felsenvorsprungs konzentrierten, in dessen unterem Teil - Anschwemmungs- und Schuttkegel - sich fundreiche Schichtenfolgen befanden. Erhaltene Photoaufnahmen dokumentieren den "Abbau" archäologischen Materials aus Suchschnitten, die in den Abhang auf dieser Stelle abgeteuft wurden. Es ist wahrscheinlich, daß gerade von dort, wo sich früher viel aus dem eigenen Felsenvorsprung abgeschwemmtes Material abgelagert hatte, große Keramikfragmente und einige attraktive Funde geborgen wurden. Die Fachaufsicht, die sich das Archäologische Institut Brunn als Garant der Grabung ausbedungen hatte, wurde durch J. SOBOTKA absichtlich verhindert. Das Fundmaterial aus dieser ersten Grabungsetappe läßt meistens nähere Fundumstände vermissen, teilweise ist es selektiert, teilweise verloren. Klarere Umrisse bekommt die Aktivität J. Sobotkas erst im Jahre 1958 (Abb. 13). Damals wurden 8 Quadrate von 4 x 4 m auf dem Plateau des Felsenvorsprungs freigelegt. Aus dieser Fläche wird ein Münzsammelfund angeführt (SOBOTKA - SEJBAL 1959). Der Großteil der Funde frühmittelalterlicher Keramik aus der Grabungskampagne 1958 ist zugänglich und verfügt über annähernde Fundumstände.

Die zweite Phase der Grabung wurde unter der Führung des Archäologen JOSEF POLÁČEK aus dem Iglauer Museum im Jahre 1959, teilweise noch im Jahre 1960 durchgeführt (Abb. 13). Diese Phase eröffnete man als Rettungsgrabung, wobei auf die Gleichschaltung der bisherigen Amateurarbeiten gezielt wurde. Es wurde an Sobotkas Grabungsfläche angeknüpft - weitere Planquadrate im bisherigen System wurden abgedeckt und einige Sondagen durchgeführt. Nach der ersten Kampagne - im Jahre 1960 - wurden die Feldarbeiten ohne ordentlichen Abschluß der Grabung durch administrative Versetzung des Leiters nach České Budějovice unterbrochen. Das Fundmaterial wurde nach Jihlava und ein bestimmter Teil nach České Budějovice überführt. Heute ist nur ein kleiner Teil des frühmittelalterlichen Fundmaterials aus der Grabung POLÁČEKS zugänglich.

Im Jahre 1971 wurde ein Teil des aus L. SOBOTKAS Grabungen stammenden Materials, das unter ganz ungeeigneten Bedingungen in den Schloßpferdeställen in Moravské Budějovice gelagert wurde, durch die Mitarbeiter des Archäologischen Instituts ČSAV Brunn der Laborbearbeitung

unterworfen, evidiert und dokumentiert.²¹ Es wurde eine starke Wertverminderung des Fundmaterials festgestellt, besonders durch den Verlust von Fundangaben sowie die Abwesenheit des Fundfonds aus ganzen Grabungsjahren und der ausgewählten attraktiven Artefakte.²² Das äneolithische Material wurde in Form des Katalogs (MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ 1977a) sowie der theoretischen Auswertung (MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ 1977) bearbeitet. Das slawische Material blieb größtenteils unpubliziert.

Die *Stratigraphie* des Palliardi-Burgwalls ist trotz des polykulturellen Charakters der Besiedlung einfach - sie wird im Prinzip durch eine einzige Kulturschicht auf der Fläche des Felsenvorsprungs gebildet. Dieses enge Plateau wurde dem Abschwemmen des Materials ausgesetzt, das sich auf den Abhängen ablagerte. Besonders im unteren Teil des Abhangs, an der Nordseite des Burgwalls, entstanden fundreiche Schichtenfolgen, die zum Hauptgegenstand des Interesses der Amateur-Archäologen wurden. J. POLÁČEK führte dort später systematische Freilegungen durch und stellte Siedlungsobjekte der äneolithischen Jevišovice-Kultur fest. Das Plateau selbst bot keine guten Bedingungen für das Ablagern des Materials. Der Felsenuntergrund erreichte ortsweise die Oberfläche und war nur mit einer dünnen Erdschicht von 20-40, maximal 70 cm überdeckt. Die Sohle war geborsten und stufenartig gegliedert - Funde kamen meistens in Spalten vor. Das Profil wurde durch die Oberflächen-Humuserde gebildet, die fließend in eine gelb-braune Erdschicht, ortsweise mit Steinen, Asche, Holzkohle, Lehmewurf und Funden überging. Diese Schicht wurde nach unten immer heller und verschmolz schließlich mit der gelb-braunefärbten verwitterten Sohle. Auf mehreren Stellen wurden Anhäufungen oder Schollen des Lehmewurfs festgestellt, vereinzelt konnten Pfostengruben identifiziert werden. Die ganze Situation war durch den neuzeitlichen Steinabbau stark gestört, dem drei in den Felsen ausgeißelte Gruben ("Steinbruch I-III") zugeschrieben werden. Die Lokalität war am intensivsten im Jungeneolithikum (Jevišovice-Kultur), dann, sehr bescheiden, in der Hallstattzeit (Horákov Kultur) und deutlicher in der slawischen Zeit besiedelt.²³ Vom Plateau des Felsenvorsprungs werden 3-4 Gräber in Form von Steinkästen und Steindecken der Grabhügel angeführt (SOBOTKA - SEJBAL 1959, 84-86; J. POLÁČEK 1961, 17-23). Mit vermuteten Gräbern werden Funde von Münzen und S-förmige Schläfenringe in Zusammenhang gebracht (Abb. 14). Die Existenz der Gräber auf dem Palliardi-Burgwall ist nicht eindeutig - es fehlt vor allem das beweiskräftige anthropologische Material. Steinschichten, die den Grabhügeldecken zugeschrieben werden, können teilweise zerstreute Steinstücke aus jüngeren Steinbrüchen sein. J. POLÁČEK (1961, 28-29, 31, 32) führt weiter aus dem Plateau des Felsenvorsprungs den Fund der Ecke einer oberirdischen eneolithischen Hütte an und interpretiert problematisch eine der Lehmewurfschollen als Eisenhüttenofen. Die oben beschriebenen stratigraphischen Verhältnisse boten zur Zeit der Grabung nur beschränkte Möglichkeiten, ursprüngliche Siedlungsobjekte und Kenntnisse der Bebauung zu unterscheiden. Der Verlust zahlreicher Grundkenntnisse kann der Art und Weise der Grabung und deren Dokumentation zugeschrieben werden. Dies betrifft vor allem die Amateur-Grabung J. SOBOTKAS. Dagegen bringt der unpublizierte Fundbericht J. POLÁČEKS (1961) eine relativ wertvolle Dokumentation der Befunde und kann als eine gute Grundlage der weiteren Bearbeitung dienen.

Die *Befestigung* der Fundstätte kann zuverlässig nicht bewiesen werden, falls man die auffallende natürlich geschützte Lage des Felsenvorsprungs außer acht läßt. Auch die beiden Terrainwellen auf der Zugangslandenge können mit Sicherheit nicht für künstlich abgeteufte Gräben gehalten werden. Ein Überrest einer näher nicht datierbaren Holzwand kann die Schicht durchbrannter Erde sein, die sich quer durch den Abhang unterhalb der Terrainkante des Südufanges des Plateaus zieht (J. POLÁČEK 1961, 7).

²¹ Das Hauptverdienst um diese Rettung des Materials haben PhDr. ANNA MEDUNOVÁ, CSc. und PhDr. ČENĚK STAŇA, CSc.

²² Bereits während der Grabung wurde das Fundmaterial sortiert und ein ausgewählter Teil - wohl die attraktiveren Funde - wurden zu L. SOBOTKA nach Hause gebracht. Nach seinem Ableben im Jahre 1960 blieb dieses Material verschollen (verloren sind z.B. drei äneolithische Idole).

²³ Belege der weiteren urzeitlichen Besiedlung - Funde der Linearbandkeramik und der Velaticer Kultur sind sehr sporadisch (vgl. MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ 1977a, 5; POBORSKÝ - VILDOMEČ 1972, 230-231).



Abb. 14. Vysočany, „Paliardi-Burgwall“. Detail der in den Jahren 1958-59 erforschten Fläche mit annähernder Lokalisierung der wichtigsten Befunde. Rekonstruktion nach den Angaben J. SOBOTKAS - J. SEJBALS (1959) und J. POLÁČEK (1961): A - Lagen hypothetischer Gräber, B - Lagen von Münzfunden.

Das *Fundmaterial* ist deutlich durch das teilweise Fehlen der Fundumstände, den Materialverlust, die unkontrollierte Aussonderung, ungeeignete Lagerung und weitere ungünstige Umstände beschädigt. Man kennt den ursprünglichen Umfang des Materials nicht, daher ist es nicht möglich, den Anteil der frühmittelalterlichen und der urzeitlichen Komponente zuverlässig

festzulegen und die Repräsentativität der heute zur Verfügung stehenden Kollektionen zu beurteilen. Man kann nur feststellen, daß im Vergleich mit äneolithischen Funden die Vertretung der frühmittelalterlichen Keramik mehrfach niedriger war. Von den frühmittelalterlichen Funden sind heute ordentlich nur Münzen bearbeitet (SOBOTKA - SEJBAL 1959). Nach welchen Kriterien die Keramik zur Publikation (SOBOTKA - SEJBAL 1959, Taf. I-II) und für den Katalog im Fundbericht (J. POLÁČEK 1961) ausgewählt wurde, kann nicht mehr festgestellt werden. Die Keramik ist nur in kleiner Auswahl bearbeitet und publiziert, die eher die ältere Komponente der ganzen Kollektion darstellt (zuletzt bei L. POLÁČEK 1994, Abb. 3-4)²⁴. Für die frühmittelalterliche Keramik aus dem Palliardi-Burgwall ist eine fast ausschließliche Vertretung der Graphittonware charakteristisch. Die in der Publikation²⁵ und im Katalog des Fundberichts²⁶ angeführten "Kleinfunde" stellen eine nicht näher definierte Auswahl aus dem ursprünglichen Material dar. Unter 42 Eisengegenständen sind vor allem Baubeschläge (Nägel 49%), Militaria (Pfeilspitzen 29%), Pferdeausrüstung (Hufeisen 12%) und Haushaltsausstattung (Messer 10%) vertreten. Unter Bronzefunden werden ein Fingerring, ein Kugelknopf, eine Riemenzunge und ein Ring angeführt. Dank der Graphittonmasse können 5 frühmittelalterliche Spinnwirtel von den urzeitlichen unterschieden werden. Der überwiegende Teil des frühmittelalterlichen Fundmaterials bleibt unpubliziert.²⁷

Die *Datierung* stützt sich auf Münz- und Keramikfunde. Aus der Fundstätte werden 30 Münzen angeführt, die in zwei Gruppen gefunden wurden (Abb. 14). Eine Gruppe beinhaltete 25 ungarische Denare Stephans I. (1000-1008) und wurde gemeinsam mit 7 S-förmigen Schläfenringen in der Tiefe von 15 cm unter der Oberfläche im Suchschnitt IV entdeckt. In einer Entfernung von 6 m und einer Tiefe von 25 cm wurde die zweite Gruppe mit einem Denar Stephans I. und 3 mährischen Denaren aus dem Ende des 11. Jahrhunderts gefunden. Eine weitere Münze - ein österreichischer Pfennig aus dem 14. Jahrhundert - stammt aus Suchschnitt VII, aus einer Tiefe von 35 cm (SOBOTKA - SEJBAL 1959). Mit den angeführten Münzfunden können stratigraphisch keine weiteren konkreten Befunde und Funde verknüpft werden. Die bisher ausgewerteten und publizierten Keramikfunde können vereinfacht in drei Gruppen geteilt werden. Am zahlreichsten sind archaische Topfformen mit weich profiliertem Hals, einfach nach außen gebogenem Rand und dem Dekor aus unregelmäßigen Kammlinien oder Stichen vertreten. Diese Gruppe weist morphologisch sowie auch technologisch (Graphittonmasse, leicht gebrannter Scherben ohne deutlichere Oberflächenschicht) Analogien zu Keramikfunden aus dem nahem birituellen Grabhügelfeld aus dem 9. und der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts in Vysočany "Na drahách" auf (KRÁL 1959; vgl. L. POLÁČEK 1994, Anm. 9, Abb. 2). Es geht um Keramik, die für das österreichische und mährische Oberthayagebiet charakteristisch ist (z.B. aus der Flur "Sand" bei Oberpfaßendorf, Gem. Raabs/Thaya²⁸, Staré Hobzí, Bez. Jindřichův Hradec²⁹, Flur "Turecký kopec" bei Hornice, Bez. Třebíč³⁰; Übersicht bei L. POLÁČEK 1994, 252-255) und vorläufig in das 10., eventuell 9. Jahrhundert datiert werden kann. Die zweite Keramikgruppe stellen Fragmente der Töpfe dar, die technologisch der ersten Gruppe ähnlich sind, sich jedoch durch eine fortgeschrittenere Verzierung und Rand- und Halsform unterscheiden. Eher intuitiv wird diese Keramik in die 1. Hälfte des 11., eventuell in das späte 10. Jahrhundert datiert. Eine nähere Abgrenzung dieser Gruppe ist für die Lösung der Frage der Kontinuität der Besiedlung zwischen dem 9. (10.) und 11. Jahrhundert sehr wichtig. Dazu bietet sich die Möglichkeit eines detaillierten

²⁴ Im Prinzip handelt es sich um dieselbe, nur in verschiedener Breite vorgestellte Fundkollektion aus dem Museum in Moravské Budějovice und in Iglau, die wohl aus der Sammlung L. MEDUNAS aus Police stammt (vgl. BLÁHA 1968, III, Taf. LXXX-LXXXIX; R. NEKUDA 1986-87, Abb. 5:j-k, 10; L. POLÁČEK 1992, III, Abb. 105-108; 1994, Abb. 3-4).

²⁵ SOBOTKA - SEJBAL 1959.

²⁶ J. POLÁČEK 1961.

²⁷ Dieses Material, das größtenteils aus den Grabungen J. SOBOTKAS stammt, wurde dank PhDr. Č. STAŇA, CSc. sortiert, inventarisiert und in Form unpublizierter Bildtafeln bearbeitet. So vorbereitet wartet es auf seine Auswertung und Veröffentlichung.

²⁸ FELGENHAUER 1995, Abb. 1.

²⁹ V. NEKUDA 1964.

³⁰ BLÁHA 1977, 46, Taf. I; L. POLÁČEK 1994, 252, Abb. 9.

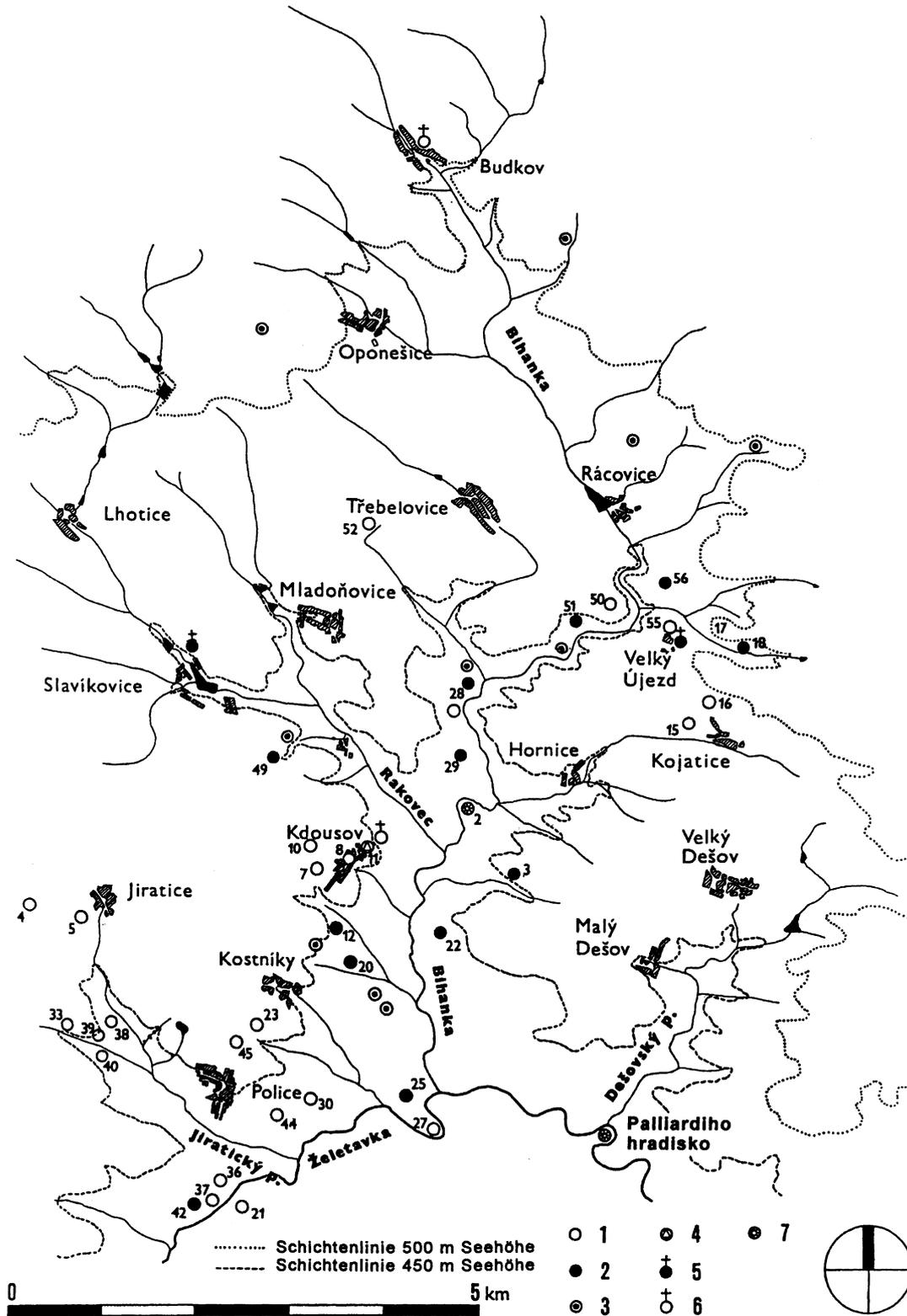


Abb. 15. Wassergebiet der Bihanka und Želetavka mit Belegen frühmittelalterlicher Besiedlung. 1 - Lagen der Besiedlung, durch L. MEDUNA festgestellt, 2 - Lagen der Besiedlung, durch die Terrainbegehungen 1990-1991 überprüft, 3 - neu festgestellte Siedlungsflächen (1990-1991), 4 - Gräberfelder des 12.-13. Jahrhunderts, 5 - romanische Kirchen, 6 - Pfarrkirchen, im 14. Jahrhundert belegt, 7 - Höhensiedlungen (Hornice - „Türkischer Hügel“ und Vysočany - „Pallardi Burgwall“). Nach L. POLÁČEK 1991.

Vergleichs der Funde aus dem Palliardi-Burgwall mit kurzfristig besiedelten Lokalitäten, die nur durch Keramik der oben angeführten 1. Gruppe repräsentiert sind (Staré Hobzí, Hornice, Oberpaffendorf). Reiche Münzfunde aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts können eine der Stützen für die Rekonstruktion der Besiedlung des Palliardi-Burgwalls in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts und für die künftige Zuordnung konkreter Teile der Keramiksammlung dieser Periode darstellen. Für das späte 11. Jahrhundert findet man Stützen in drei Münzfunden und der Keramik der dritten Gruppe, die der ausgeprägten, in ganz Mähren vorkommenden Stufe der jungburgwallzeitlichen Keramik der 2. Hälfte des 11. und des 12. Jahrhunderts zugeordnet wird.

Die *historische Bedeutung* des Palliardi-Burgwalls, von welchem schriftliche Quellen schweigen, kann man nur erraten. Durch seine frühen Anfänge reiht er sich der Gruppe kleiner Höhensiedlungen zu, die die älteste Schicht der frühmittelalterlichen Besiedlung des Ober-Thaya-Gebiets (Staré Hobzí, Hornice) darstellen. Diese wohl nur leicht befestigten Ansiedlungen werden in das 10. Jahrhundert datiert und als vorübergehende Zufluchtsorte der Bevölkerung der unruhigen Gebiete Südmährens nach dem Einfall der Ungarn interpretiert (BLÁHA 1977, 52; MĚŘÍNSKÝ 1989, 115). Bei den gegenwärtigen begrenzten Datierungsmöglichkeiten, die die Verschiebung dieser Besiedlungsschicht bereits in das 9. Jahrhundert nicht ausschließen (vgl. MĚŘÍNSKÝ 1989), bleiben solche historischen Schlußfolgerungen im Bereich unbestätigter Hypothesen. Wichtig ist, daß, während die anderen Fundstätten der erwähnten Siedlungsschicht bald untergehen, sich die Besiedlung des Palliardi-Burgwalls (höchstens mit einer kurzen Unterbrechung) in das 12. Jahrhundert fortsetzt. Wahrscheinlich wird er im 11. Jahrhundert zu einem der Stützpunkte der Verwaltungsorganisation der Přemysliden im Rahmen des Znaimer Teilfürstentums, eventuell zum Bestandteil des Grenzbefestigungssystems an der Thaya. Die bemerkenswerte Konzentration der jungburgwallzeitlichen Besiedlung, die im Wassergebiet der Bihanka (Abb. 15; MEDUNA 1963, L. POLÁČEK 1991, 1993), d.h. im natürlichen Hinterland des Palliardi-Burgwalls, festgestellt wurde, zeugt von der Bedeutung dieses Gebiets als Ausgangspunktes der inneren Kolonisation der Böhmischnährischen Höhen.

Burgwall bei Kramolín und der *Palliardi-Burgwall bei Vysočany* wurden relativ umfangreichen Grabungen unterworfen; trotzdem ist die historische Aussage dieser Forschungen sehr begrenzt. Die Ursache liegt nicht nur in der problematischen Qualität der Grabungen und im ungünstigen weiteren Schicksal des geborgenen archäologischen Materials, sondern auch in den stratigraphischen Verhältnissen der beiden Fundstätten. Der Charakter "einschichtiger" polykultureller Fundstellen mit reicher urzeitlicher Besiedlung bietet nur begrenzte Möglichkeiten der Unterscheidung frühmittelalterlicher Befunde. Obwohl die Qualität der Grabungen und der Dokumentation den heutigen Anforderungen nicht entspricht, ist es offensichtlich, daß die größten Schäden erst in der Sekundärphase der Forschung erfolgten - im Laufe der Evidenz, Laborbearbeitung und Lagerung der Funde, in der Phase der ersten Bearbeitung des Fund- und Dokumentationsmaterials. Die Unfähigkeit, die Forschung bis zum Stadium eines vollwertigen Fundberichts oder einer Quellenpublikation mit systematischer Beschreibung aller Befunde sowie mit der Bindung an den Fundfonds zu führen sowie die Unfähigkeit, eine ordentliche Lagerung des Materials zu sichern, zeugen von der Überschätzung der Möglichkeiten, über welche in jener Zeit die Grabungsleiter und ihre Institutionen verfügten. Trotz der problematischen historischen Aussage der beiden Grabungen gehört Hradisko bei Kramolín heute zu den am besten archäologisch erforschten wie auch bearbeiteten Přemyslidenburgen des 11.-12. Jahrhunderts in Mähren. Manche von diesen Lokalitäten, die bereits vor 40 oder 30 Jahren erforscht wurden, lassen bisher die kritische Bearbeitung der Grabungen und des Fundmaterials vermissen. Der Aussagewert dieser Quellenfonds sinkt dank des schonungslosen Umgangs immer weiter und stellt heute oft den Wert des bloßen Vergleichsmaterials dar. Es kommt die Zeit der Rettungsforschungen in archäologischen Depots. Eine einfache kritische Bearbeitung dieser alten Fonds stellt eine Bedingung für neue Fragestellungen als Voraussetzung der weiteren Feldforschung dar. Grabungen auf den beiden Fundstätten zeigen, daß die "Großflächenfreilegung" nicht immer einen Beitrag darstellen muß, sondern daß sie die Aufmerksamkeit von der Lösung wesentlicher archäologischer sowie historischer Fragen, wie z.B. das detaillierte Studium der Stratigraphie, der Befestigung oder der Kommunikationselemente, ablenken kann.

Literaturverzeichnis

- BLÁHA, J.
 - 1968: Vývoj osídlení jihozápadní Moravy do doby husitské se zvláštním zřetelem k osídlení středověkému I-III. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Brno.
 - 1977: Výsledky revize některých drobných středověkých opevnění v horním Podyjí (Revisionsergebnisse kleinerer mittelalterlicher Befestigungen im oberen Flußgebiet der Thaya). Arch. Historica 2, 45-58.
- BLÁHA, J. - KONEČNÝ, L.
 - 1985: K nejstarší historii města Telče (Zur ältesten Geschichte der Stadt Telč). In: Uměleckohistorický sborník. Brno, 129-160.
- FELGENHAUER, S.
 - 1995: Fundbericht 1994 der Grabung „Sand“ (bei Oberpfaffendorf, Gemeinde Raabs/Thaya). Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya 1/2/1995, 603-605.
- HOSÁK, L.
 - 1959: Územní rozsah hradských obvodů moravských v 11. až 13. století (Territorialer Umfang der mährischen Kastellaneien im 11. bis 13. Jahrhundert). In: Pocta Zdeňku Nejedlému, Sborník University Palackého v Olomouci. Olomouc, 141-151.
- KONEČNÝ, L.
 - 1975-1976: K funkci románských rotund jihozápadní Moravy. Sborník Prací Fil. Fak. Brno F 19-20, 115-118.
 - 1981: Některé novější poznatky ke vztahu románských sakrálních a profánních objektů jižní Moravy (Neue Erkenntnisse über romanische Sakral- und Profanobjekte in Südmähren). Arch. Historica 6, 239-248.
- KONEČNÝ, L. - BLÁHA, J.
 - 1975: Zjišťovací průzkum rotundy v Jemnici-Podolí, okr. Třebíč (Feststellungsgrabung der Rotunde in Jemnice - Podolí, Bez. Třebíč). Přehled výzkumů 1974, 57-58.
- KOS, O. - KOŠTUŘÍK, P.
 - 1972: Výzkum na hradisku u Kramolína v roce 1971, okr. Třebíč (Grabung auf dem Burgwall bei Kramolín im Jahre - 1971, Bez. Třebíč). Přehled výzkumů 1971, 36-37.
 - 1973: Archeologický výzkum na hradisku u Kramolína v roce 1972, okr. Třebíč (Archäologische Grabung auf dem Burgwall bei Kramolín im Jahre 1972, Bez. Třebíč). Přehled výzkumů 1972, 20-21.
 - 1973-1974: Sídlištní objekty z výzkumné sezóny 1971 na hradisku u Kramolína (Siedlungsobjekte aus der Grabungssaison 1971 auf dem Burgwall bei Kramolín). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 18-19, 195-209.
 - 1974: Třetí výzkumná sezóna na hradisku u Kramolína, okr. Třebíč (Die dritte Grabungsetappe auf dem Burgwall Kramolín, Bez. Třebíč). Přehled výzkumů 1973, 105-106.
 - 1975: Výzkum na hradisku u Kramolína v roce 1974, okr. Třebíč (Grabung am Burgwall bei Kramolín, Bez. Třebíč). Přehled výzkumů 1974, 91-92.
 - 1978: Výzkum na hradisku u Kramolína v roce 1976, okr. Třebíč (Grabung des Burgwalles bei Kramolín im Jahre 1976, Bez. Třebíč). Přehled výzkumů 1976, 19.
- KOŠTUŘÍK, P.
 - 1990: Die Höhensiedlung bei Kramolín, Bez. Třebíč. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 73, 179-181.
- KOŠTUŘÍK, P. - KOS, O.
 - 1980: Sedmá výzkumná sezóna na hradisku u Kramolína, okr. Třebíč (Siebente Grabungssaison auf dem Burgwall bei Kramolín, Bez. Třebíč). Přehled výzkumů 1977, 113.
- KOŠTUŘÍK, P. - KOVÁRNÍK, J.
 - 1986: Soupis pravěkých a slovanských lokalit. In: KOŠTUŘÍK, P. - KOVÁRNÍK, J. - MĚŘÍNSKÝ, Z. - OLIVA, M.: Pravěk Třebíčska. Brno-Třebíč, 173-255.
- KOŠTUŘÍK, P. - KOVÁRNÍK, J. - MĚŘÍNSKÝ, Z. - OLIVA, M.
 - 1986: Pravěk Třebíčska (Ur- und Frühgeschichte des Třebícher Raumes). Brno-Třebíč.
- KRÁL, J.
 - 1959: Slovanský mohylník ve Vysočanech nad Dyjí (Das slawische Hügelgräberfeld in Vysočany an der Thaya). Pam. Arch. L, 197-226.
- KUDĚLKA, Z.
 - 1980: Kostel a obytné stavení románského dvorce v Čáslavicích. Umění XXVIII, 380-381.
 - 1982: Stavební vývoj románského kostela v Přibyslavicích. Umění XXX, 43-50.
- KUDĚLKA, Z. et al.
 - 1982-1983: Výzkum románské architektury na Moravě III. Sborník Prací Fil. Fak. Brno F 26-27, 79-87.
- MEDUNA, L.
 - 1963: Archeologické nálezy v povodí Želetavky a Bihanky na západní Moravě (Archäologische Funde im Stromgebiet der Želetavka und Bihanka in Westmähren). Sborník AÚ ČSAV Brno II (Vildomcův). Brno, 79-82, 124.
- MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ, A.
 - 1977: Jevišovická kultura na jihozápadní Moravě. Výšinná sídliště Grešlové Mýto, Vysočany a Jevišovice (Jevišovice-Kultur in Südwestmähren. Höhensiedlungen Grešlové Mýto, Vysočany und Jevišovice). Studie AÚ ČSAV v Brně V/3. Praha.
 - 1977a: "Palliaridho hradisko". Eine äneolitische Höhensiedlung bei Vysočany, Bez. Znojmo. Katalog der Funde. Brno.

MEDUNOVÁ, A.

- 1990: Jungäneolitische Idole von Palliardi-Burgwall bei Vysočany (Bez. Znojmo). Přehled výzkumů 1989, 35-36.

MĚŘÍNSKÝ, Z.

- 1981: Přehled dosavadního stavu výzkumu fortifikací 11. až počátku 16. století na Moravě a ve Slezsku - hradiska a hrady (Übersicht zum bisherigen Stand der Erforschung von Befestigungen aus dem 11. bis Anfang des 16. Jahrhunderts in Mähren und Schlesien - Burgwälle und Burgen). Arch. Historica 6, 147-197.
- 1986: Doba slovanská (Die slawische Periode). In: KOŠTUŘÍK, P. - KOVÁRNÍK, J. - MĚŘÍNSKÝ, Z. - OLIVA, M.: Pravěk Třebíčska. Brno-Třebíč, 147-171.
- 1989: K problematice osídlení Znojemska a Bítovska v předvelkomoravském a velkomoravském období. Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské LXXIV, 111-120.

MĚŘÍNSKÝ, Z. - PLAČEK, M.

- 1989: K podobě nejstarší kamenné fáze hradu Bítova, okres Znojmo (Zur Gestalt der ältesten Steinphase der Burg Bítov, Bez. Znam). Castellologica Bohemica 1, Praha, 229-244.

MĚŘÍNSKÝ, Z. - ZUMPF, E.

- 1993: Untersuchung der Ausgrabungen in der Burg Bítov (Bez. Znam). Arch. Historica 18, 199-209.

NEKUDA, R.

- 1984: Příspěvek k charakteristice mladohradištní keramiky na Moravě (Beitrag zur Charakterisierung der frühmittelalterlichen Keramik in Mähren). Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské LXIX, 23-47.
- 1986-1987: Ein Beitrag zur Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Keramik in Mähren (Tschechoslowakei). Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 14/15, 119-151.
- 1990: Třicet let archeologického výzkumu ve Mstěnicích (Dreißig Jahre archäologische Forschungen in der Wüstung Mikulčice). Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské LXXV, 73-90.

NEKUDA, V.

- 1964: Příspěvek ke slovanskému osídlení horního Podyjí (Beitrag zur slawischen Besiedlung des oberen Thayatales). Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské XLIX, 61-68.
- 1985: Mstěnice. Zaniklá středověká ves I (Mstěnice. Mittelalterliche Ortswüstung bei Hrotovice). Brno.
- 1986: Obilní jámy v zaniklých Mstěnicích (Die Getreidegruben in der Wüstung Mstěnice). Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské LXXI, 59-129.

PODBORSKÝ, V. - VILDOMEČ, V.

- 1972: Pravěk Znojemska (Die Urzeit des Gebietes von Znojmo). Brno.

POLÁČEK, J.

- 1961: Palliardiho hradisko na Želetavce, kat. obce Vysočany nad Dyjí, okr. Znojmo. Unveröffentlichter Fundbericht aus der archäologischen Grabung im J. 1959/60 im Archiv des Archäologischen Instituts der AW ČR Brno (Nr. 1863/61).

POLÁČEK, L.

- 1991: K raně středověkému osídlení povodí Bihanky na Jemnicku (Zur frühmittelalterlichen Besiedlung am Bihankabach in der Gegend von Jemnice). Arch. Historica 16, 55-72.
- 1992: Vývoj mladohradištního osídlení jihozápadní Moravy ve světle archeologických nálezů z Třebíčska I-III. Unveröffentlichte Kandidatendissertation.
- 1993: Povrchový průzkum a terénní výzkum lokalit na jihozápadní Moravě v letech 1990 a 1991 (Terrainbegehungen und -grabungen von Lokalitäten Südwestmährens in den Jahren 1990 und 1991). Přehled výzkumů 1991, 112-117.
- 1994: Zum Stand der Erkenntnis der frühmittelalterlichen Keramik aus dem 8. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Südwestmähren. In: STAŇA, Č. (Hrsg.) 1994: Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. ITM I. Brno, 243-263.
- 1995: Hradisko u Kramolína. Archeologický výzkum a jeho výpověď o slovanském osídlení hradiska (Hradisko bei Kramolín. Archäologische Forschungen und ihre Aussagen über die slawische Besiedlung des Burgwalls). Vlastivědný Věstník Moravský XLVII, 261-276.

PROCHÁZKA, R.

- 1986: Vývoj slovanské opevňovací techniky na Moravě v raném středověku I/1, 2, II. Unveröffentlichte Kandidatendissertation in der Bibliothek AÚ AV ČR Brno.
- 1993: K vývoji a funkčnímu rozvrstvení hradů 11. a 12. stol. na Moravě (Zur Entwicklung und funktionellen Gliederung der Burgen des 11.-12. Jahrhunderts in Mähren). In: Lokalne ośrodki władzy państwowej w XI-XII wieku w Europie Środkowo-Wschodniej. Wrocław, 109-141.

PROCHÁZKA, R. - ŠTROF, A.

- 1987: Z badań nad kontaktami polsko-morawskimi we wczesnym średniowieczu (Aus den Forschungen über die polnisch-mährischen Kontakte im Frühmittelalter). Silesia Ant. XXIX, 101-109.

SEJBAL, J.

- 1963: Neznámý moravský denár z kramolínského hradiska (Ein unbekannter mährischer Denar von der Burgwallstätte Kramolín). Num. Listy XVIII-3, 4, 81-82.
- 1977: K vývoji peněžních poměrů na Třebíčsku do roku 1750. In: Třebíč. Dějiny města I. Brno, 183-195.

SOBOTKA, J.

- 1950: Palliardiho hradisko, dávné sídliště na Želetavce. Moravské Budějovice.

SOBOTKA, J. - SEJBAL, J.

- 1959: Palliardih radisko, výšinné sídliště z mladší doby hradištní datované mincemi (Palliardis Hradisko, eine auf Grund von Münzenfunden datierte Siedlung aus der jüngeren Burgwallzeit). Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské XLIV, 79-98.

STAŇA, Č.

- 1960: Slovanské obytné objekty na hradišti Staré Zámky u Líšně (Slawische Wohnstätten im Burgwall Staré Zámky bei Líšeň). Pam Arch LI, 240-293.
- 1991: Einige Bemerkungen zum Fortleben der großmährischen Burgwälle im 10. Jahrhundert. In: Zalai Múzeum 3, 95-101.

UHLÍŘ, J.

- 1970: Zpráva o archeologickém výzkumu románského kostela sv. Anny v Přibyslavicích (Bericht über die archäologische Erforschung der romanischen St.-Anna-Kirche in Přibyslavice). In: Referáty z I. pracovní porady mladých archeologů v Mikulově 1970, Beilage von Vlastivědný Věstník Moravský XXII, 101-107.

Frühmittelalterliche Zentren bleiben ein großes archäologisches Problem

ČENĚK STAŇA

Die wissenschaftliche Forschung ist ein großes Abenteuer. In jeder Phase verbirgt sie unzählige Klippen. Mit der Entfaltung der Kenntnisse wurde zu ihrem unverzichtbaren Bestandteil die Arbeit von Forscherteams und die Notwendigkeit einer breiten, Grenzen einzelner Forschungsinstitute, von Staaten und Kontinenten überschreitenden Zusammenarbeit. Die exakten Wissenschaften haben einen großen Vorteil: ihre Entdeckungen können gezählt, gemessen und praktisch überprüft werden. Schwieriger haben es gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen und besonders die Geschichtswissenschaften, die anhand von Quellen unterschiedlichen Aussagewertes erklären sollen, wie es früher war, und die das gewonnene Bild empirisch nicht überprüfen können. Eine besondere Stelle unter ihnen nimmt die Archäologie ein, die ja selbst die sehr kritischen angelsächsischen Anthropologen als eine Wissenschaftsdisziplin zu akzeptieren bereitwillig sind (POSPÍŠIL 1991, 28). Die Archäologie hat unbestritten Voraussetzungen dazu, eine konkrete Wissenschaft zu werden, wenn es auch nicht möglich ist, aus ihrer Grundforschungsarbeit stark subjektive Elemente zu beseitigen. Die grundlegende archäologische Tat, das Entdecken eines Denkmals, ist mit dem Entdecker eng verbunden, der alle Informationen über die Fundumstände vermittelt, durch welche der wissenschaftliche Wert jedes Gegenstands wesentlich bedingt ist. Das entdeckte Artefakt kann zu einer schönen Antiquität oder zu einer wertvollen Quelle für die Erkenntnis der Menschengeschichte werden. Der Weg zur wissenschaftlichen Erkenntnis wird an erster Stelle durch den Charakter, das moralische Profil des Entdeckers und seine Fachqualifikation bestimmt. Die archäologische Forschung hat eine mehr als 150-jährige Tradition. In dieser Zeit wurde eine große Menge von Denkmälern zusammengebracht, die zu Bestandteilen von Informationssystemen werden könnten, die die Entwicklung der Archäologie als Wissenschaft bedingen. Angaben über die in der Vergangenheit geborgenen Denkmäler können nach aktueller Kritik in diese Systeme einbezogen werden, und auch in der Zukunft müssen sie der Kritik offenstehen, ähnlich wie die Autoren der in die Informationssysteme eingegliederten Angaben.

Eine wichtige Stellung unter den archäologischen Denkmälern nehmen frühmittelalterliche Zentren ein, für welche in der slawischen Welt der Terminus Burgwall benutzt wird, der aber mehrere Formen der geschützten Lagen schließt ein. Ihre Erforschung entfaltete sich nach dem 2. Weltkrieg in einem nie dagewesenem Maße. In manchen Gebieten war sie vor 50 Jahren bahnbrechend und hatte mit verschiedensten Problemen zu kämpfen. Uns interessiert vor allem ihre fachliche, methodische Seite, das grundsätzliche Herangehen an die jeweilige Fundstelle (theoretische Vorbereitung der Grabung, Bekanntwerden mit der äußeren und inneren Feldsituation, z.B. durch Suchschnitte), den Umfang der Arbeiten und deren Dokumentation (Befunde und Funde), die Auswertung der Fundumstände und die Grundinterpretation von Teilsituationen sowie ganzer Komplexe oder die Fragestellung anhand der während der Grabungsetappe gewonnenen Kenntnisse. Für das Verständnis der Entwicklung der Forschungen darf auch nicht vergessen werden, daß die Grabungen in manchen Fällen unter dem Druck anderer Wissenschaftsfächer, besonders aus dem Bereich der Geschichtswissenschaften erfolgten, und politische oder ideologische Motive oft negativ wirkten.

Innerhalb von 50 Jahren wurde ein umfangreicher Fundstoff zusammengebracht, der bisher nicht in seinem ganzen Umfang überschaubar und bekannt genug und oft sogar für Fachleute unzugänglich ist. Die gegenwärtige Hauptaufgabe der archäologischen Wissenschaft besteht deshalb

in der allmählichen Auswertung der Ergebnisse der bisherigen Feldforschungen, und zwar mit bewußter wissenschaftlicher Akribie. Es ist nicht nur die Methodik, sondern auch ihre Anwendung in den einzelnen Phasen der Forschungsarbeit im persönlichen sowie sachlichen Maß kritisch zu beurteilen.

Im Zusammenhang der Änderung der Forschungskonzeption auf dem großmährischen Burgwall in Mikulčice entstand die Notwendigkeit, den gegenwärtigen Forschungsstand mit Erfahrungen der sich mit ähnlichen großen frühmittelalterlichen Fundstätten beschäftigenden Forscher zu konfrontieren. Langjährige extensive Feldarbeiten auf manchen von ihnen hatten keinen genügenden Raum für eine analytische Bewertung umfangreicher Fundfonds gelassen, ihr Umfang lockte zu Antiquitätenhändler-tendenzen bei der Veröffentlichung der Funde. Diese Tendenzen kamen bei der Materialauswahl ebenso wie bei der Interpretation der Entdeckungen zum Ausdruck. Es wurde vor allem attraktives Material gezeigt, gewöhnliche Funde wurden oft übersehen und unterschätzt. Die Interpretation glitt dann manchmal in episches Erzählen mit legendenhaften Zügen ab. Der Beseitigung der angeführten Mängel soll in Mikulčice die Unterbrechung der Feldarbeiten dienen. Alle Kräfte werden nun auf die kritische Analyse der Funde und Befunde, die kritische Synthese der Teilentdeckungen im Kontext der europäischen Entwicklung im 1. Jahrtausend nach Chr. und auf die Eingliederung der bisherigen Ergebnisse in das reale historische Geschehen gerichtet. Das 40. Jubiläum der Eröffnung der Grabungen auf dem Burgwall in Mikulčice bot eine günstige Gelegenheit, die bei der Burgwallerforschung gewonnenen Erfahrungen auszutauschen: von den eigenen Grabungen im Terrain (Komplexität der Grabung, Stratigraphie, Fundkomplexe - Befunde und bewegliches Material) über die Grundbearbeitung der Ergebnisse dieser Arbeiten (Fundberichte) bis zur kritischen Auswertung archäologischer Quellen und der Unterbreitung einer objektiven historischen Aussage.

Im Unterschied zu Begegnungen, deren Schwerpunkt meistens im Malen geschichtlicher Bilder beruht, zu welchen archäologische Quellen gewisse Unterlagen bieten können, sollte die Mikulčicer Tagung vor allem auf die Überprüfung dieser archäologischen Quellen gerichtet werden sowie auf die Suche nach Wegen, wie der maximale Zeugenwert der archäologischen Denkmale zu bewahren ist. Damit wollte die Mikulčicer Tagung gewissermaßen der bemerkenswerten Rekapitulation der Frühmittelalterforschung in Polen folgen (KURNATOWSKA 1990). Bereits die Vorbereitungen des Symposiums zeigten, daß das Thema zahlreiche brennende Fragen berührt, über welche ältere Forscher wohl aus Prestigegründen, jüngere dann wegen deren Kompliziertheit und scheinbarer Unlösbarkeit nicht sprechen. Über die allgemeinen Züge dieser Probleme haben sich die Tagungsteilnehmer im Prinzip geeinigt: in den vergangenen 50 Jahren dominierte eine stark extensive siedlungsarchäologische Forschung, oft in komplizierten stratigraphischen Situationen, die eine große Menge Material erbrachte. Für die nachfolgende Bearbeitung dieser Denkmale gab es in der Regel nicht genug Kräfte. Oft war die Methodik der Feldarbeiten und die Auswertung der geborgenen Denkmale nicht genügend vorbereitet. In der Frühmittelalterarchäologie überwog ein historisierendes Herangehen, das zur Herausnahme von Einzelheiten aus den Fundkomplexen und zu einer übertriebenen Verallgemeinerung von Teilerkenntnissen verführte. Ungenügend war auch die kritische Rezensionstätigkeit. Übereinstimmend wurde festgestellt, daß die Mängel der archäologischen Feldforschung objektive Ursachen hatten. Über konkrete Mängel auf einzelnen Fundstätten wird leichter gesprochen als geschrieben. Die literarische Form setzt ein anspruchsvolles analytisches Studium voraus, wozu wir weder Zeit noch Kraft haben. Die Reife jeder Wissenschaftsdisziplin kommt in der Fähigkeit zum Ausdruck, ihre eigene Geschichte, Arbeitsmethoden und Mängel kritisch zu sehen. Dies setzt eine gewisse Entpersönlichung und überzeitliche Sicht voraus, obwohl im Untertext das unterschiedliche Herangehen einzelner Forscher an die Forschungsarbeit erhalten bleibt, ob es um ihre Fachqualifikation, wissenschaftliche Erudition oder Charakterzüge geht, um die natürliche Entwicklung ihrer Kenntnisse als Voraussetzung der Vervollkommnung der Forschungsmethoden und das immer genauere Fragen.

Das anlässlich des Mikulčicer Jubiläums veranstaltete Symposium zeigte, daß die Konzentration aller Kräfte auf die Grundbearbeitung und Auswertung der bisherigen Entdeckungen auf diesem Burgwall notwendig und unumgänglich ist. Es machte auch auf die Gefahren aufmerksam, denen die

eng auf eigene archäologische Probleme orientierten internationalen Tagungen werden standhalten müssen, um gute Ergebnisse zu erzielen. Neben gewichtigen technischen Elementen, z.B. der unterschiedlichen Sprachorientierung junger Forscher (Englisch, Deutsch), die für jene Archäologen ungünstig ist, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, wird wohl eine gewisse Zeit auch der Mangel an Fachleuten für die Verfolgung wichtiger Teilfragen und das Überleben des traditionellen Herangehens an deren Lösung eine wichtige Rolle spielen. Es ist unbestritten, daß die Frühmittelalterarchäologie in allen Länder Mitteleuropas ungefähr die gleichen Probleme hat. Die gegenseitige Zusammenarbeit bei deren Lösung wird für alle nützlich sein. Einen Beitrag zu dieser Zusammenarbeit soll auch die vorliegende Sammelchrift aus dem Mikulčicer Symposium darstellen.

Literaturverzeichnis

KURNATOWSKA, Z.

- 1990: Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem w Polsce. Materiały z konferencji Poznań 14-16 grudnia 1987 roku. Poznań-Wrocław-Warszawa.

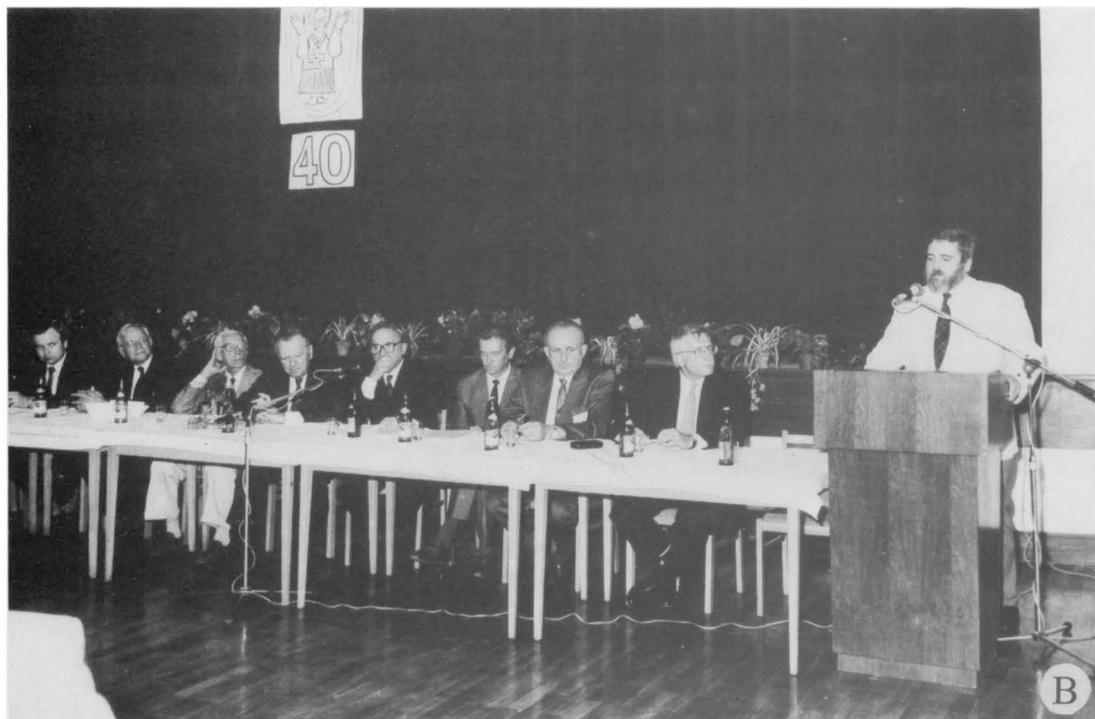
POSPÍŠIL, L.

- 1991: Antropologie a věda. Olomouc. (Orig.: Anthropology and Science. Kosmas, Vol. 2, No. 2, 1984, pp. 49-72.)

Autorenverzeichnis

- PhDr. ANDREA BARTOŠKOVÁ Archeologický ústav AV ČR Praha, Letenská 4
118 01 Praha 1, ČR
- PhDr. DARINA BIALEKOVÁ, CSc. Archeologický ústav SAV, Akademická 2
949 21 Nitra, SR
- Prof.-Dr. HANSJÜRGEN BRACHMANN FSP Ostmitteleuropa, Leipziger Str. 3-4
101 17 Berlin, BRD
- Prof.-Dr. PETER DONAT FSP Ostmitteleuropa, Leipziger Str. 3-4
101 17 Berlin, BRD
- PhDr. JAN FROLÍK, CSc. Archeologický ústav AV ČR Praha, Letenská 4
118 01 Praha 1, ČR
- Prof. Dr. BOGUSŁAW GEDIGA Instytut Archeologii i Etnologii PAN, Wiezienna 6
50-118 Wrocław, Polen
- PhDr. LUDĚK GALUŠKA, CSc. Moravské zemské muzeum, Zelný trh 8
659 37 Brno, ČR
- RNDr. PAVEL HAVLÍČEK, CSc. Český geologický ústav, Klárov 131/3
118 21 Praha 1, ČR
- Prof. Dr. ZOFIA KURNATOWSKA Instytut Archeologii i Etnologii PAN
Zwierzyniecka 20
60-814 Poznań, Polen
- Dr. ROBERT MÜLLER Museumsdirektor - Balatoni múzeum,
8361 Keszthely, Ungarn
- Dr. JACEK POLESKI Instytut Archeologii Uniw. Jagelonskiego, Gołębia 11
31-007 Kraków, Polen
- PhDr. LUMÍR POLÁČEK, CSc. Archeologický ústav AV ČR, Královopolská 147
612 00 Brno, ČR
- PhDr. RUDOLF PROCHÁZKA, CSc. Archeologický ústav PP, Mendovo nám. 1a
602 00 Brno, ČR
- PhDr. ČENĚK STAŇA, CSc. Archeologický ústav AV ČR, Královopolská 147
612 00 Brno, ČR
- Prof. PhDr. TAŤÁNA ŠTEFANOVIČOVÁ, DrSc. Katedra pravěku a včasného stredoveku UK
Gondova ul. 2
818 01 Bratislava, SR
- PhDr. KATEŘINA TOMKOVÁ Archeologický ústav AV ČR, Letenská 4
118 01 Praha 1, ČR
- PhDr. JANA VIGNATIOVÁ, CSc. Katedra archeologie FFMU, Arne Nováka 1
602 00 Brno, ČR
- Prof. Dr. HELENA ZOLL-ADAMIKOVA Instytut Archeologii i Etnologii PAN
ul. Sławkowska 17
31-016 Kraków, Polen

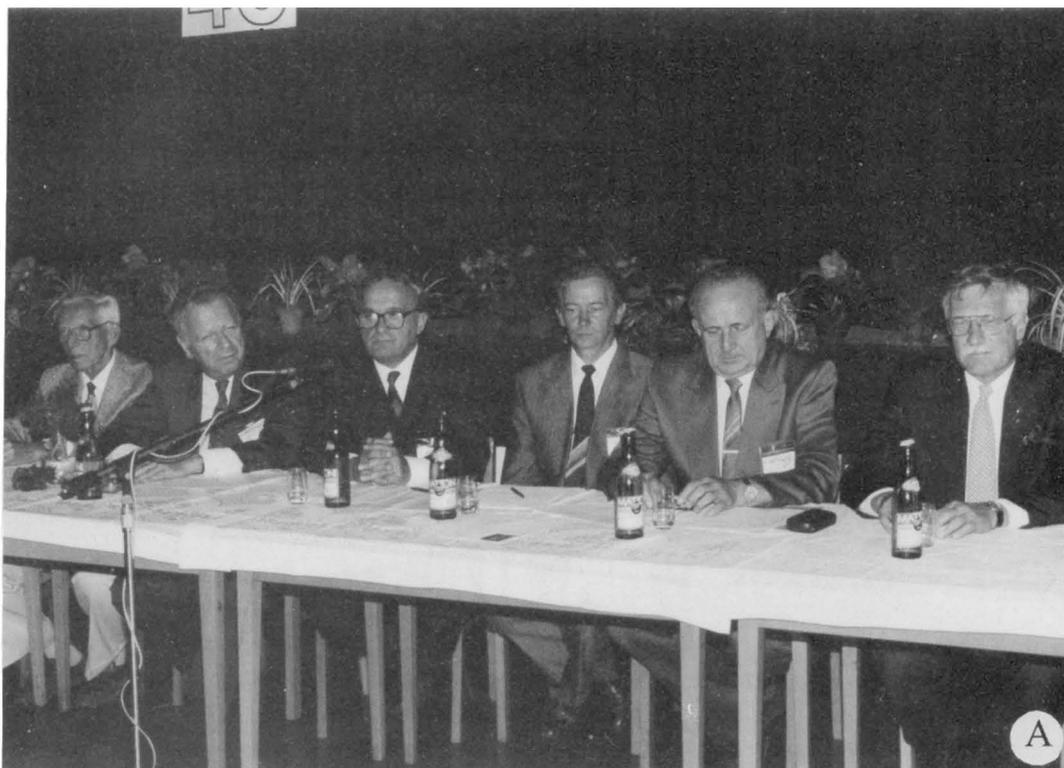
FOTOTAFELN



Taf. 1. Festtagung zum vierzigsten Jubiläum der Grabungen am Burgwall von Mikulčice am 5. September 1994 im Kulturhaus Mikulčice.

A: Vorsitz (von rechts): Stanislav Kubrický, Vlastimil Glos, Jaroslav Tejral, Milan Uhde, Otto Wichterle, Rudolf Zahradník, Igor Němec, Herwig Friesinger, Josef Poulík, Lumír Poláček.

B: Vorsitz (von rechts): Herwig Friesinger, Václav Klaus, Stanislav Kubrický, Vlastimil Glos, Jaroslav Tejral, Milan Uhde, Otto Wichterle, Rudolf Zahradník, Igor Němec.



Taf. 2. Festtagung zum vierzigsten Jubiläum der Grabungen am Burgwall von Mikulčice am 5. September 1994 im Kulturhaus Mikulčice.

A: Vorsitz (von rechts): Václav Klaus, Stanislav Kubrický, Vlastimil Glos, Jaroslav Tejral, Milan Uhde, Otto Wichterle.

B: Josef Poulík und Herwig Friesinger im Vorsitz.



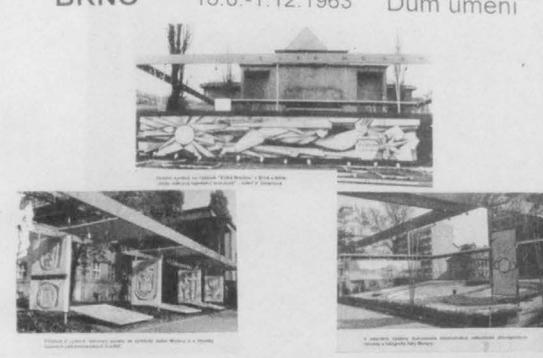
Taf. 3. Festtagung zum vierzigsten Jubiläum der Grabungen am Burgwall von Mikulčice, 5. September 1994.
 A. Eröffnung der Ausstellung "Widerhall archäologischer Entdeckungen in Mikulčice in Wissenschaft und Öffentlichkeit" im Grabungsmuseum am Burgwall "Valy" bei Mikulčice. Von rechts: Václav Klaus, Milan Uhde und Čeněk Staňa.
 B. Besichtigung der ständigen Ausstellung des Museums. Von links: Igor Němec, Vilém Herold, Milan Uhde, Lumír Poláček.



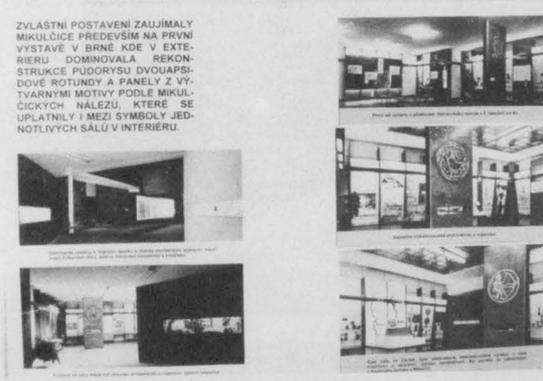
Taf. 4. Festtagung zum vierzigsten Jubiläum der Grabungen am Burgwall von Mikulčice am 5. September 1994 im Kulturhaus Mikulčice.

A: Festliches Treffen der Mitarbeiter und Zusammenarbeiter der Grabungen von Mikulčice im Kulturhaus Mikulčice.
B: Auftritt des Kirchenchores der Gemeinde Mikulčice.

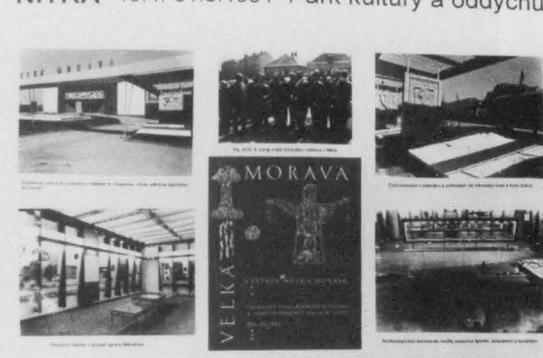
BRNO 16.8.-1.12.1963 Dům umění



ZVLÁŠTNÍ POSTAVENÍ ZAJÍMALY MIKULČIČE PŘEDEVŠÍM NA PRVNÍ VÝSTAVĚ V BRNĚ KDE V EXTERIERU DOMINOVALA REKONSTRUKCE PUDORYŠU DVOUAPISDOVÉ ROTUNDY A PANELE Z VYTVARNÝMI MOTIVY PODLE MIKULČICKÝCH NÁLEZŮ, KTERÉ SE UPLATNILY I MEZI SYMBOLY JEDNOTLIVÝCH SÁLŮ V INTERIERU.



NITRA 19.4.-31.5.1964 Park kultúry a oddychu



V NITŘE BYLA VÝSTAVA VELKÁ MORAVA OBOHACENA O POČETNÉ SOUBORY NÁLEZŮ Z AVARSKO-SLOVANSKÝCH POHŘEBIŠŤ Z 8. STOLETÍ. NĚKTERÉ Z TĚCHTO PŘEDMĚTŮ SE VYSKYTUJÍ TAKÉ V PŘEDVELKOMORAVSKÉM NÁLEZOVÉM HORIZONTU V MIKULČICÍCH. PO VYTVARNĚ STRÁNCĚ DOSTALA VÝSTAVA NOVOU DIMENZI SCENÁMI, KTERÉ PŘEDSTAVILY ARCHITEKTURU, POHŘEBNÍ RITUS, VÝROBU A PÍSEMNICTVÍ.

120.000 návštěvníků

MAINZ-MOHUČ Kurfürstliches Schloß
4.6.-4.9.1966

VÝSTAVA V MOHUČI BYLA PŘIPRAVENA VE SPOLUPRÁCI S NĚMECKÝMI ARCHEOLÓGY A HISTORIKY S PŘÍSPĚVOKEM VĚDECKOU AKRIBIÍ. DOMINANTA VÝSTAVY SYMBOICKY, OBRAZY MINCI KARLA VEL. A MICHALA III., PŘIPOMNĚLA VELKOU MORAVU JAKO SLOVANSKOU ŘÍŠI MEZI BYZANTINCI A FRANKY. VÝSTAVA BYLA URČENA ZEJMÉNA PRO INTELKTUÁLNÍ KRUHY.



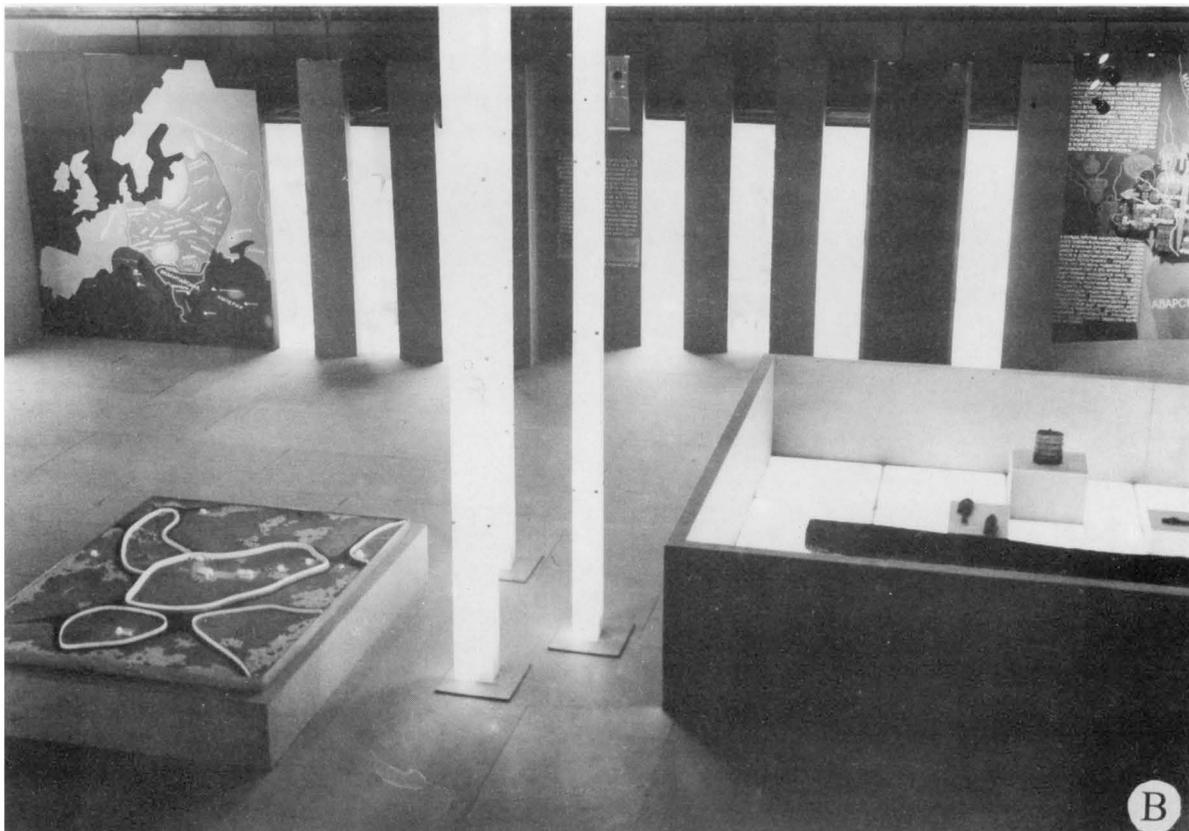
6.500 návštěvníků

WROCLAW Muzeum Archeologiczne
20.10.1966-20.1.1967

VE WROCLAWI BYLA VELKÁ MORAVA ROZČLENĚNA DO MENŠÍCH SÁLŮ. VE SPOLUPRÁCI S POLSKÝMI ARCHEOLÓGY BYLY DO VÝSTAVY ZARAZENY NÁLEZY Z ÚZEMÍ KMENE VISLANŮ V MALOPOLSKU, KTERÉ NA KRÁTKÝ ČAS OVLÁDL SVATOPLUK, A PRO SROVNÁNÍ TAKÉ PAMÁTKY Z POLSKÉHO SLEZSKA. PŘI ZAHÁJENÍ VÝSTAVY SE KONALO VĚDECKÉ KOLOKVIUM O ČESKO-POLSKÝCH VZTAZÍCH V DOBĚ VZNIKU ČESKÉHO A POLSKÉHO STÁTU.



Taf. 5. Mikulčice. Die Ausstellung zum 40. Jubiläum der Grabungen: Vorstellung der Teilthemen 9, 12, 26 und 28 in der Ausstellung bei der 2. Kirche in Mikulčice.



Taf. 6. Mikulčice. Die Ausstellung zum 40. Jubiläum der Grabungen: Vorstellung der Teilthemen 21 und 24 in der Ausstellung bei der 2. Kirche in Mikulčice.



Taf. 7. Mikulčice: A - Internationale Fachkommission im Jahre 1960. Von rechts: Prof. B. A. Rybakow (Moskau), Prof. H. Jahnkuhn (Göttingen), Prof. J. Poulík, Prof. H. Mitscha-Märheim (Wien), Dr. J. Kudrnáč, Dr. Z. Váňa, Prof. Dr. Mijatew (Sofia). B, C - Die ersten Fachkommissionen bei der zweite Kirche im Jahre 1955. J. Poulík macht die Teilnehmer den mit der entdeckten Situation bekannt: B - unten in der Mitte Prof. J. Eisner. C - in der Sonde Prof. J. Böhm und J. Poulík, links vorne Prof. J. Cibulka, am Rande hinten Prof. B. Svoboda und Prof. V. Richter.



Taf. 8. Mikulčice 1960. Die Reise zum Burgwall zur Zeit starker Überschwemmungen. Teilnehmer eines internationalen archäologischen Symposions.



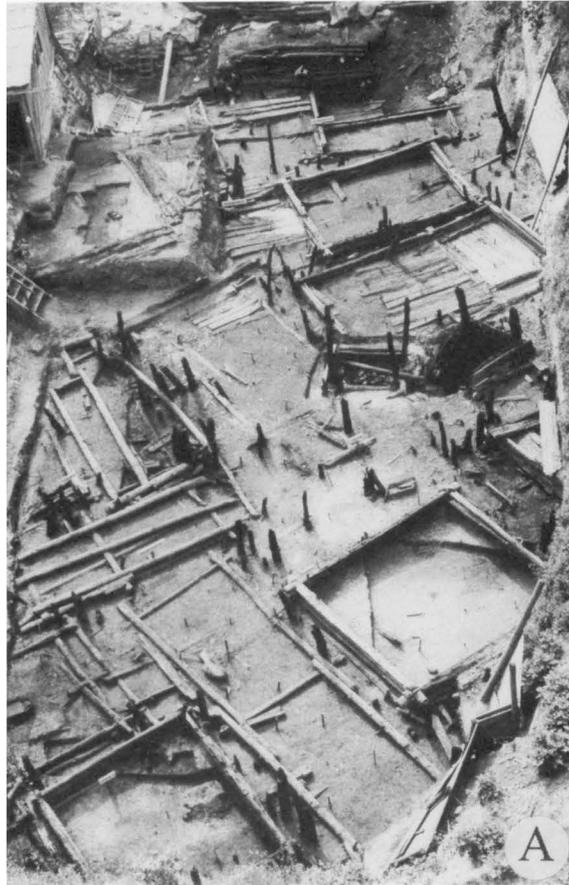
Taf. 9. A - Mikulčice 1963. Teilnehmer der internationalen Konferenz im Jubiläumsjahr (Brno-Nitra 1.-4.X.1963). B - Mikulčice 1974. Internationale Konferenz zum 20. Jahrestag der Grabungen. J. Tejral klärt die Situation bei der 10. Kirche auf.



Taf. 10. Stockholm 1967. Ausstellung "Großmähren" im Statens Historiska Museum. A - Die letzte Minute vor der Ankunft des Königs. Vorne der Botschafter der ČSSR in Schweden, A. Voltr, spricht mit dem schwedischen Minister für Schulwesen und Kultur, rechts der tschechische Minister für dasselbe Ressort J. Hájek. B - der König von Schweden Gustav Adolf VI. eröffnet die Ausstellung.



Taf. 11. Mikulčice in der Ausstellung "Großmähren" in St. Petersburg, 1971.



Taf. 12. A - Opole-Ostrówek. Holzkonstruktionen von Häusern und Straßen aus dem XI. Jh.; B - Opole-Ostrówek. Wallkonstruktionen aus der Mitte des XI Jh.



Taf. 13. Pobedim, Bez. Trenčín, Slawischer Burgwall. A - Entdeckung der Fortifikation des Burgwalls. B - Depot X.



Taf. 14. Levý Hradec. A - St. Clementskirche. B - Burgwall. Anblick von Řivnáč.

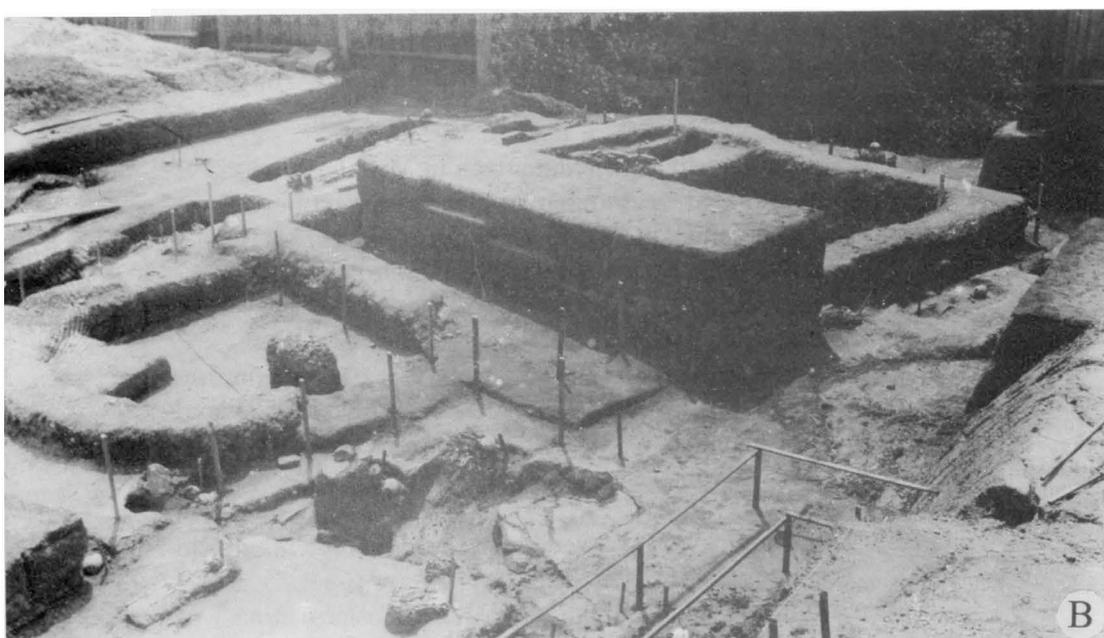
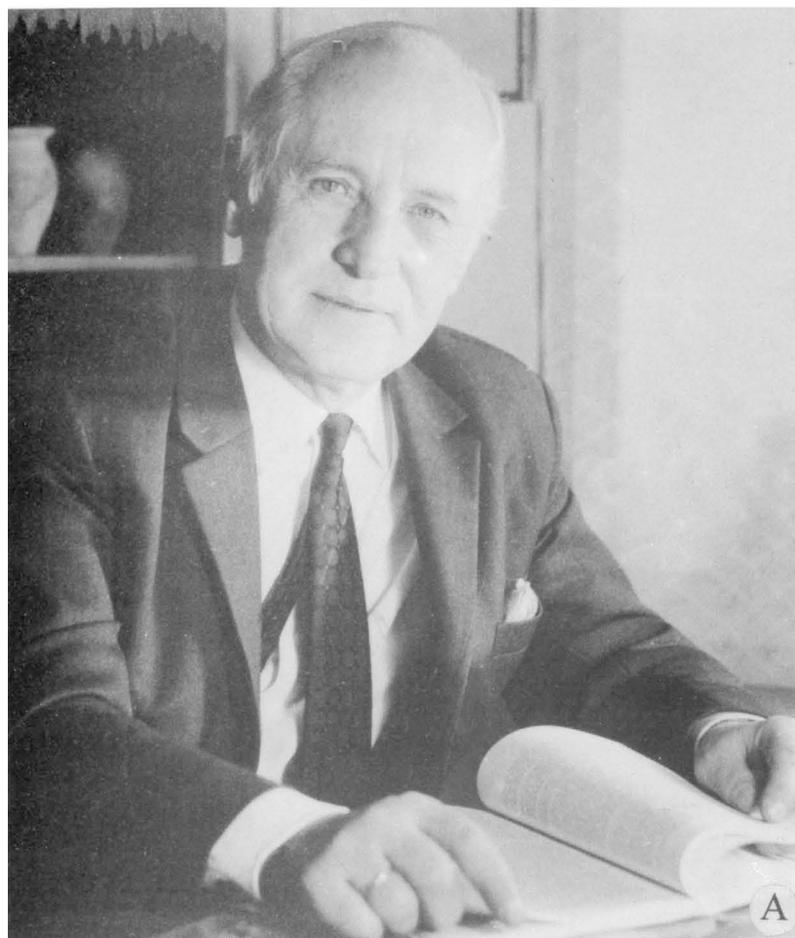


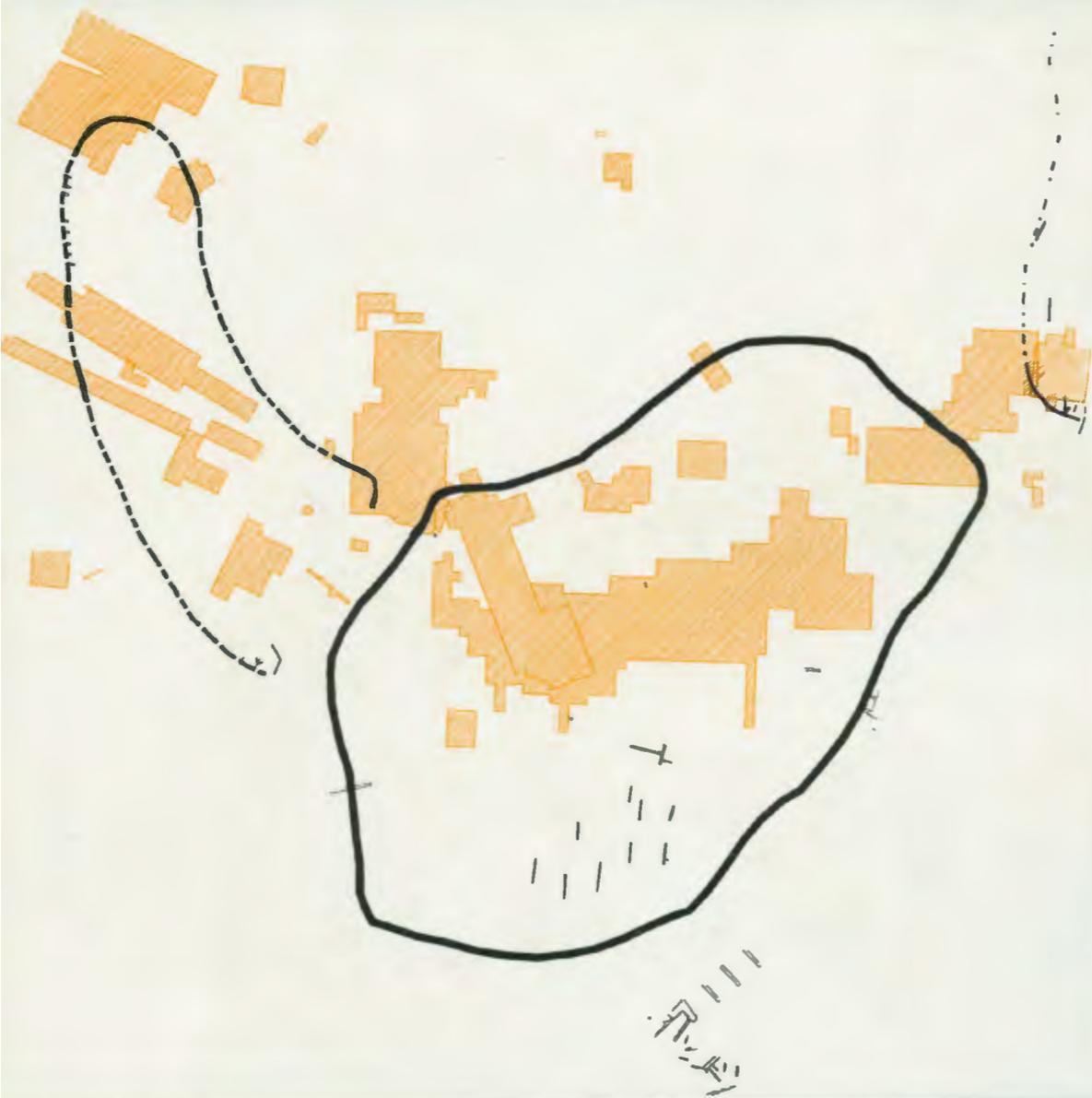
Fig. 15. Staré Město Agglomeration. A - Prof. Dr. Vilém Hrubý, DrSc., the Head of the Archaeological Excavations in Staré Město in the Years 1948-1985. B - The Excavation of the Burial Ground and the Church at Na valách Position in Staré Město.

**Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa -
- mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung**
in der Reihe "Internationale Tagungen in Mikulčice" (ITM) Band III
Herausgegeben von Čeněk Staňa - Lumír Poláček

Verantwortlicher Redakteur: PhDr. Jaroslav Tejral, DrSc.
Technische Redaktion: PhDr. Lumír Poláček, CSc., Marie Cimřlová
Sprachliche Korrekturen: Prof. Dr. habil Hansjürgen Brachmann
Layout und Textgestaltung: Miloslav Cimřl
Umschlaggestaltung: Pavel Dvorský

© 1996 Archeologický ústav Akademie věd České republiky Brno
ISBN 80-901679-9-3
V nákladu 600 ks vytiskla tiskárna Gloria Rosice u Brna

INTERNATIONALE TAGUNGEN IN MIKULČICE



**FRÜHMITTELALTERLICHE
MACHTZENTREN IN MITTELEUROPA-
-MEHRJÄHRIGE GRABUNGEN UND
IHRE AUSWERTUNG**